H. eccl. 429

II-7

~~H. eccl. 333.~~

<36611151860014

<36611151860014

Bayer. Staatsbibliothek

Römische Historie

von Erbauung

der Stadt Rom

bis auf die Schlacht bey Actium

oder das Ende der Republik

aus dem Französischen

des Herrn Rollin

ins Deutsche übersetzt.

Siebenter Theil.

Mit königl. poln. und churf. sächsis. allergn. Privilegio.

Breslau

bey Johann Jacob Korn, 1757.

Königliche
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

MÜNCHEN

Vorbericht des Herausgebers.

Es sind zwar schon zween Theile von der römischen Geschichte seit dem Tode des Herrn Rollin zum Vorschein gekommen; und dem ohngeachtet ist doch dieser, wovon ich jezt die Ausgabe besorge, der erste, von dem man mit Wahrheit sagen kan, daß er nach seinem Absterben herausgekommen sey. Der sechste und siebente waren noch bey Lebzeiten des Verfassers abgedruckt, und erwarteten, um ans Licht zu treten, nur noch die Landcharten des Herrn d' Anville, der, auf die Vollkommenheit seiner Werke eifersüchtig, sich nicht ohne Ursache die nöthige Zeit nimmt, sie so zu liefern, daß die gelehrte Welt damit zufrieden seyn könne.

Mit dem achten Theile hat es eine andre Bewandnis, als mit den vorhergehenden.

Herr Rollin gab mir, wie gewöhnlich, die ersten Bogen davon, als er sich im Monat Julius 1741 nach seiner ersten Krankheit aufs Land begab; und sie sind nicht wieder in seine Hände gekommen. Folglich hat er diesem Bande, und verschiedenen ansehnlichen Stücken, die er zum neunten vorgearbeitet, nur die erste Gestalt gegeben; die abermalige Durchsicht aber, die von ihm allemal mit grösstem Fleis geschahe, mangelt diesem Theile seines Werkes. Und anstatt daß ich ihm vormals nur meine Anmerkungen so, daß sie allezeit seiner Beurtheilung unterworfen blieben, mittheilte, bin ich diesmal genöthigt worden, in Ansehung der Zusätze und der Veränderungen, die mir etwa nöthig zu seyn scheinen konten, die Entscheidung über mich zu nehmen.

Ich habe mir diese Freyheit, nicht ohne einen grossen Widerspruch in mir zu spüren, genommen; wiewol ich mir darinnen nichts unrechts angemaset, sondern nur allein seinen Befehlen nachgelebt habe. Die tiefe Ehrfurcht, die ich, von meiner zartesten Kindheit an, gegen ihn gehegt habe, würde mir ein Beweggrund gewesen seyn, alle Sylben seines Manuscripts zu verehren. Allein alle diejenigen, die etwas abfassen,

wissen

wissen zur Gnüge, was für ein Unterschied zwischen einem Werke ist, das zum erstenmal aus der Feder des Verfassers kommt, und demienigen, welches zum Druck ausgearbeitet ist. Es hat demnach eine, ohne Zweifel sehr wohlgegründete, Furchtsamkeit dem Besten der Sache und dem Dienste des Nechsten, welchen Herr Rollin allen andern Betrachtungen vorzuziehen mich gelehret hat, nachgeben müssen: und ich bin der Meynung, seine Grundsätze und sein Beyspiel würde mich verdammen, wenn ich, aus einer übertriebenen Ehrerbietung für sein Andenken, die letzten Früchte seiner Arbeit in einem Stande lassen wolte, darinnen er sie selbst nicht würde gelassen haben; und wenn ich nicht meine geringen Kräfte anwendete, sie, soviel mir möglich, demienigen Grade der Vollkommenheit zu nähern, zu dem er sie würde gebracht haben, wenn er am Leben geblieben wäre.

Wenigstens habe ich mich auf das sorgfältigste in seinen Gesichtspunkt gestellt, und bey jedem Zweifel, der in mir entstand, den Begriff zu Rathe gezogen, den ich von seinem Geschmacke und seiner Gedenkungsart hatte; und ich habe keinen Zusatz, keine Veränderung gemacht, von denen ich nicht

versichert war, daß er sie auf meine Vorstellungen würde gebilliget haben.

Ueberhaupt kommt es auf etwas sehr wenniges an, was in diesem Theil mir zugehört. Das Grundgebäude und das wesentliche ist allezeit von dem Verfasser. Ich darf also einem jeden die Versicherung geben, daß er hier den Herrn Rollin, das ist, nicht nur die Leichtigkeit, Zierlichkeit und Vortreflichkeit seiner Schreibart, sondern auch seine grosmüthigen und erhabenen Gedanken, seinen Eifer für alles, was zum Besten der menschlichen Gesellschaft gereichet, seine Liebe zur Tugend, seine Ehrfurcht gegen die göttliche Fürsicht, endlich eine irdische Materie und weltliche Geschichte, die durch den Geist der Religion, womit er erfüllt war, geheiligt ist, antreffen werde.

Wie gern wolte ich mich über das Lob dieses grossen Mannes, den ich für meinen Lehrer, Wohlthäter und Vater zu erkennen das Glück gehabt habe, herauslassen! Ich habe aber dem Leser etwas mitzutheilen, das weit besser ist, als alles, was ich von mir liefern könte. Der Herr von Boze, welcher dem Herrn Rollin das billige Lob, wie

es bey der Akademie der freyen Künste und Wissenschaften gebräuchlich ist, mit aller Freundschaft eines Mitbruders, aller Freyheit eines redlichen Mannes, und aller Geschicklichkeit eines vortreflichen Mahlers, ertheilet, hat die Gütigkeit gehabt, mir ein so kostbares Stück mitzutheilen, um diesem Theile vorgedruckt zu werden. Ein glücklicher Umstand für mich, und der hoffentlich einem jeden sehr angenehm seyn wird, hat ihn bewogen, diese Lobrede, ehe sie in den Nachrichten der Akademie der schönen Wissenschaften erschienen, ans Licht zu bringen. Die Ehrerbietung für den Herrn Rollin, und die so billige als günstige Meynung für alles, was der Herr von Boze abhandelt, brachten einige Personen auf den Einfall, einen von den unvermeidlichen Diebstählen, die man nur an geschickten Rednern zu begehen pflegt, an ihm zu begehen. Seine Rede ist so, wie er sie in der Versammlung selbst gehalten hat, zusammengetragen, und in dem zwölften Theile einer Sammlung, die den Titel: Amusemens du Coeur & de l'Esprit; führet, mit Einschaltungen, falschen Begebenheiten und allerhand Fehlern in der Schreibart, die sie ungemein verunzieren,

eingerückt worden. Dieser Vorfall verschaffet mir jezt das Vergnügen, den Lobspruch des Herrn Rollin, so wie ihn der berühmte Sekretär der Akademie der schönen Wissenschaften abgefaßt hat, mitzutheilen.

Der Herr von Boze hat nur dasienige vorgetragen, was sich für die Zuhörer, zu denen er redete, schickte, und den, dessen Lobspruch er in der Akademie der schönen Wissenschaften ablas, nur von der Seite seiner Gemüthsgaben und seiner Gelehrsamkeit betrachtet. Man kan allerdings sagen, daß die Abschilderung des Herzens des Herrn Rollin überflüßig ist, da wir seine Werke in Händen haben. Er schildert sich darinnen selbst mit einer solchen Aufrichtigkeit und Stärke, welcher keine fremde Hand es gleich machen kan. Man weiß, daß eben diese Gedanken einer schönen Sele, die in alle Züge seiner Feder eingedrückt seyn, ihm so viele Bewunderer sowol in Frankreich als bey den Ausländern zugezogen haben, und daß in ihm der Mensch noch weit mehr vergnügt, als der Schriftsteller. Ich will mich demnach nicht unterfangen, hier seine wohlthätige Gemüthsart, seine Aufrichtigkeit, seine Grosmuth, seine Almosen, seine zärtliche und

wahre

wahre Gottesfurcht herauszustreichen. Man erlaube mir nur, zur Ehre der Religion und zur Beschämung derienigen, die die Gottesfurcht nur für eine Sache der kleinen Geister halten, anzumerken, daß in ihm die Gottesfurcht eben so einfältig, als erleuchtet, war; und daß bey ihm das bekannte Sprüchwort richtig eintraf: die Religion lasse sich bey grossen Geistern in geringen Dingen, die sie sie thun läßt, und bey den gemeinen in grossen Dingen bewundern.

Wie glücklich würde ich seyn, wenn ich den doppelten Geist dieses unvergleichlichen Mannes könte zusammenlassen! Und, da ich vermöge seines Willens, und wie es scheint, auch des von der Fürsehung, bestimmt bin, sein Werk fortzusetzen, wenigstens einen Schatten sowol seiner Gaben, als vornemlich seiner Gedanken von der Religion, die davon die Sele waren, entwerfen könte! Wenigstens kan ich feyerlichst versichern, daß ich in der Rennbahn, worein ich zu treten anfange, mein Augenmerk niemals von diesem Muster abwenden werde, und daß ich mir vornehme, so genau, als es mir möglich seyn wird, seinem Geschmacke und Entwurfe zu folgen, das ist, die Geschichte so vorzu-

tragen, daß sie zur Beförderung guter Sitten, und allezeit zum Besten der Tugend und zur Ehre der Religion gereiche.

Gott gebe, daß ich dieses Vorhaben nach Würden vollstrecken, und nach dem Beyspiele meines geliebten und ehrwürdigen Lehrers, indem ich zum Besten der Jugend arbeite, auch zugleich zu meiner eignen Heiligung arbeiten möge.

Lobrede auf den Herrn Rollin

vom Herrn von Boze, beständigen Sekretär der Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften, abgelesen in der öffentlichen Versammlung dieser Akademie den 14ten des Wintermonats 1741.

Carl Rollin, zweiter Sohn eines Messerschmieds zu Paris, Peter Rollins, erblickte das Licht der Welt den 30. Jänner 1661, und wurde wie sein ältester Bruder bestimmt, dem Handwerke seines Vaters zu folgen, der ihnen zu dem Ende beyderseits gleich in ihrer zartesten Kindheit ihre Lehrbriefe ausmachte.

Ein Benedictiner mit weissen Mänteln, (*) zu dem er öfters in die Messe ging, und wo er zuweilen auch bey der Messe aufwartete, weil ihre Kirche in der Nähe war, entdeckte zum ersten die grosse Fähigkeit und Neigung zu den Wissenschaften in ihm. Er kannte die Mutter, die in ihrer Art eine Frau von Verdiensten war; er redete mit ihr, und sagte ihr, sie müste ihn nothwendig studiren lassen. Eine innerliche Empfindung sagte ihr zwar etwas davon, allein es waren dem Scheine nach weit stärkere Gründe darwider. Sie war zur Witbe geworden, und befand sich von Seiten des Glücks ganz hülflos. Mit nichts konte sie sich helfen, als mit Fortsetzung des Handwerks ihres Mannes. Ihre Kinder allein waren im Stande, sie erhalten zu helfen: sie aber konte

für

(*) Ist eine Art Mönche Benedictinerordens, (Blancsmanteaux) die man nur allein in Paris antrift.

für keinen von ihnen die Kosten zu einer andern Erziehung hergeben.

Der ehrliche Mönch ließ sich keinesweges abschrecken, sondern fuhr mit seinem Anhalten fort; und da die vornehmste Hindernis durch die Erhaltung einer Freystelle in dem Collegio der Achtzehn gehoben war, wurde dadurch zugleich das Schicksal des jungen Rollin bestimmt; ja von der Zeit an schien er, selbst in den Augen seiner Mutter, ein ganz andrer Mensch zu seyn.

Sie fand nach und nach in den Beweisen seiner Ehrerbietung und seiner Ergebenheit gegen sie mehr Verstand und mehr Artigkeit. Sie wurde hierauf durch den guten Fortgang im Studiren, den man ihr von allen Orten her verkündigte, und wovon man mit einer gewissen Art von Erstaunen sprach, empfindlich gerührt; und was sie ohne Zweifel nicht weniger kützelte, war, daß die Eltern seiner Mitschüler, die theils durch ihre Geburt, theils durch ihren Rang, den sie in der Welt hatten, sehr erhaben waren, entweder zu ihr schickten, oder auch wohl selbst kamen, sie um Erlaubnis zu bitten, daß ihr Sohn die Feyertage mit ihnen hinbringen, und wie an ihren Uebungen im Studiren, also auch an ihren Ergötzlichkeiten Antheil nehmen dürfte.

Unter diesen vornehmen Eltern hatte wohl der Minister Herr le Pelletier den Vorzug, dessen beyde älteste Söhne an dem neuangekommenen einen furchtbaren Nebenbuhler bekommen hatten. Ihr Vater, der besser als jemand die Vortheile der Nacheiferung kannte, bemühte sich äuserst dieselbe zu vermehren. Wenn der junge Stipendiat war Kaiser worden, welches oft geschahe, schickte er ihm eben die Belohnung, die er seinen Söhnen zu geben pflegte, und diese trugen Lie-

be zu ihm, ohngeachtet er ihr Nebenbuhler war. Sie nahmen ihn in ihrer Kutsche mit sich nach Hause; sie setzten ihn bey seiner Mutter ab, wenn er da etwas zu thun hatte, und warteten auf ihn. Da diese eines Tages gewahr wurde, daß er ohne Umstände den ersten Platz nahm, wolte sie ihm deswegen einen starken Verweis geben, als ob er nicht zu leben wüste: allein der Lehrer antwortete ihr ganz bescheiden, Herr le Pelletier habe verordnet, daß sie sich in der Kutsche nach dem Range in der Classe setzen solten.

Die Probe von dem glücklichen Fortgang des Herrn Rollin im Studiren könte genug seyn, und wir würden um so viel lieber die übrigen Umstände unterdrücken, weil dieselben, auser einigen Veränderungen, nur gar zu oft in den historischen Lobsprüchen der Personen, die der Tod der Akademie entrissen hat, wiederholt werden. Doch dieses können wir uns noch zu erzehlen nicht enthalten, daß, da er die Rhetorik zu Plessis unter dem berühmten Herrn Hersan, welcher den Fleis und Eifer seiner Schüler durch rühmliche Beywörter zu verdoppeln pflegte, studirte, dieser Herr Hersan einsmals öffentlich sagte, er finde kein Beywort, welches den jungen Rollin gnugsam unterschiede, und er habe zuweilen Lust, ihn den göttlichen zu nennen. Er schickte fast alle die, welche etwas in gebundener oder ungebundener Rede von ihm verlangten, zu denselben, indem er sagte: Wendet euch an ihn, er wird es noch besser machen, als ich.

Einige Zeit darnach bewog ein Minister, dem man nichts abschlagen konte, den Herrn Hersan, das Collegium zu Plessis zu verlassen, und sich einzig und allein seinem Sohne, dem Herrn Abt von Louvois, den er mit aller Sorgfalt erziehen ließ, und der auch

grosse

grosse Hofnung von sich gab, zu widmen. Herr Rollin war damals erst zwey bis drey und zwanzig Jahr alt, dem ohngeachtet sahe man ihn bey der Universität für tüchtig an, dem Herrn Hersan im Amte zu folgen. Er allein dachte ganz anders, und man muste ihn auf gewisse Art Gewalt anthun, daß er sich entschloß, die Professur der zweyten Classe anzunehmen, wie solche der Hersan ebenfals vorher gehabt hatte, ehe er den Rednerstuhl betrat, den Herr Rollin einige Jahre nachher auf gleiche Weise erhielt. Und was die Gleichheit unter ihnen vollkommen machte, war, daß Herr Hersan, der eine Anwartschaft auf einen Rednerstuhl im königlichen Collegio hatte, sich im Jahre 1688, mit Genehmhaltung des Königs, zum Besten des Herrn Rollin davon losagte.

Die Nothwendigkeit, zur Vertheilung der Preise, am Ende eines jeden Jahrs Trauerspiele zu verfertigen, war das einzige, das den Herrn Rollin ein wenig in Verlegenheit setzte. So sehr ihn auserdem die Schönheiten der alten dramatischen Dichter rührten: so war er doch überzeugt, daß diese Arten von Vorstellungen sich keinesweges in die Collegia schickten, wo sie nur sowol die Lehrer, als die Schüler um die edle Zeit brächten. Ja man erinnerte sich bey dieser Gelegenheit, daß, da der Herr le Pelletier von seinen Herren Söhnen und andern jungen Leuten, die er ihnen bey ihrem Studiren zugesellet hatte, bey sich dergleichen wolte vorstellen lassen, Herr Rollin allein sich geweigert, eine Person dabey vorzustellen. Ein gewisser Grund der Aufrichtigkeit, der sich bey aller Gelegenheit in seinem Charakter zeigte, hinderte ihn, auch nur auf einen Augenblick die geringste fremde Person anzunehmen.

Die:

Diesen Punkt ausgenommen, verrichtete kein Professor sein Amt auf eine mehr in die Augen fallende Art. Er hielt öfters lateinische Reden, darinnen er die Vorfälle der Zeit, zum Exempel, die ersten Siege seiner königlichen Hoheit, die Eroberung von Philippsburg und die folgenden Feldzüge herausstrich. Allein das Griechische schien ihm immer eine Art von Vorzug zu verdienen. Man fing an, es in den Schulen der Universität zu verabsäumen. Er brachte es so weit, daß man sich wieder darauf legte, und war, so zu reden, der wahrhafte Wiederhersteller desselben. Er bedaurete sehr, daß man den Gebrauch aufgehoben, Sätze in griechischer Sprache zu behaupten. Herr Boivin der jüngere und er hatten das letzte Exempel gegeben: und da er nicht Ansehen genug hatte, diese Gewohnheit wieder herzustellen, führte er eine andere noch weit nützlichere ein, nemlich die öffentlichen Uebungen über die alten griechischen und lateinischen Schriftsteller. Er erwählte zu der erstern von diesen Uebungen die jüngsten Söhne des Herrn le Pelletier; und die Lobsprüche, die sie erhielten, erweckten in den übrigen Collegiis eine Nacheiferung, die sich noch erhält. Herr Rollin vermehrte insgemein die Vortreflichkeit dieser Uebungen durch Stücke in gebundener Rede, und richtete selbige bald an die selbst, welche ihre Geschicklichkeit zeigten, bald an ihre Eltern. Viele von diesen Stücken sind im Drucke erschienen. Herr le Pelletier hob die Urschrift von demienigen, welches Herr Rollin, bey Gelegenheit, da seine Herren Söhne hatten auftreten müssen, ihm zugeschrieben hatte, auf. Er verfertigte deren dreye auf die Uebungen des Abts von Louvois: und das dritte hat dieses besondere, daß es mit einer unnachahmlichen Nettigkeit und Annehmlichkeit das

Kupfer vor der bekannten Disputation erklärt, die der Abt auf Befehl seines Vaters dem Könige bey seiner Rückkunft von der Eroberung der Vestung Mons zuschreiben und überreichen muste. Er vereinigte mit diesen Gaben einen unermüdeten Eifer und eine so gründliche Beurtheilung der Gemüther, daß er sogleich in einem Blicke sahe, worzu sie geschickt seyn könten, und auf was für einem Wege man sie dahin bringen müste. Er wuste vollkommen, wie er die alzugrosse Hitze dämpfen und den Muth vermehren; wie er der Weichlichkeit schonen und die Unempfindlichkeit rege machen muste. Und solchergestalt hat er eine Menge gelehrter Leute und vortreflicher Professoren erzogen, und der Klerisey, dem obrigkeitlichen Stande und selbst dem Kriegshandwerke Personen von grossem Verdienste geliefert. Der erste Präsident Herr Portail stellte sich zuweilen, als ob er es ihm vor übel hielte, daß er zu viel Arbeit über sich nähme: Herr Rollin aber antwortete ihm ganz ernsthaft: Es läßt ihnen recht wohl, mein Herr, sich darüber zu beklagen! Eben diese unermüdete Arbeit und dieser unverdrossene Fleis, der sie als Generaladvocaten von andern unterschied, hat sie zu der Stelle des ersten Präsidenten erhoben. Sie haben mir ihr Glück zu danken.

Nachdem er acht bis zehn Jahr nach einander zu Plessis gelehrt hatte, nahm Herr Rollin von dar seinen Abschied, um sich einzig und allein auf die alte Geschichte zu legen. Er behielt von allen seinen Bedienungen keine, auser die Stelle eines Lehrers der Beredsamkeit im königlichen Collegio, und diese bekleidete er auch nur unter dem Titel der Anwartschaft, ohne den geringsten Nutzen davon zu ziehen; er hatte aber etwa sechs bis siebenhundert Pfund jährli-

cher

cher Einkünfte, und dabey hielte er sich für auserordentlich reich.

Die Universität, die das Lere, welches der Abschied des Herrn Rollin verursachte, sehr wohl spürte, säumte sich nicht lange, ihn zurück zu berufen. Sie ernannte ihn zum Rektor gegen Ende des Jahrs 1694, und ließ ihm diese Würde zwey Jahre, welches damals ein grosser Vorzug war. Während dieser Zeit hielt er in den Schulen der Sorbonne zweymal eine Lobrede auf den König, welche die Stadt erst kürzlich gestiftet hatte. Man hat niemals dabey eine zahlreichere und auserlesenere Versammlung gesehen. Diese beyden Reden wurden als so viel Meisterstücke angesehen, insonderheit aber die letztere, welche die Erben des Invalidenhauses zum Gegenstand hatte. Und dem ohngeachtet ließ Herr Rollin, gleich als wenn dieser Gegenstand noch nicht alle Fruchtbarkeit des Verstandes und Witzes desselben erfüllt hätte, an eben demselben Tage in der Versammlung eine Ode über die übrigen Schönheiten von Paris austheilen. Die Beschreibung ihrer Thore in Gestalt von Triumphbogen machte in dieser Ode allein eine neue Lobrede, die dem Helden noch rühmlicher war, aus.

In diese Zeit muß man dasienige rechnen, was man in den Merkwürdigkeiten des Herrn Amelot de la Houssaye unter dem Artikel von den Vorsitzungen findet. Er bemerket alda, daß der Rector Carl Rollin bey der Vertheidigung eines Satzes aus dem Rechte der Erzbischöffe von Sens (Fortin de la Hoguette) keinesweges den Rang über sich habe einräumen wollen. Es ist unnöthig, beyzufügen, daß er gewiß niemals bey irgend einer andern Gelegenheit oder zu einer andern Zeit ihn jemanden würde streitig gemacht haben.

 Das

Das Ende des Rektorats stellte den Herrn Rollin nicht in seine völlige Freyheit. Der Cardinal von Noailles brachte ihn so weit, die Aufsicht über das Studiren seiner Neffen, die in dem Collegio zu Laon waren, über sich zu nehmen: und er beschäftigte sich mit Vergnügen damit, als Herr Vittement, den man zur Erziehung der königlichen Kinder berufen hatte, ihm mit aller Gewalt seine Stelle eines Coadiutors bey dem Direktor des Collegii zu Beauvais zu übertragen wünschte. Herr Rollin hatte alle Mühe von der Welt sie anzunehmen, und aus einigen gedruckten Briefen des Abts Duguet ersieht man, daß er ihn endlich noch darzu beredet habe.

Das Collegium zu Beauvais, das jezt in so blühenden Umständen ist, war damals eine Art von einer Einöde, wo sehr wenig Schüler und im geringsten keine Zucht und Ordnung war. Weil es mit einem andern Collegio von gleicher Beschaffenheit vereinigt war, schien gar keine Hofnung übrig zu seyn, darinnen jemals die Ordnung und den Fleis wieder herzustellen. Wir übergehen mit Stillschweigen, auf was Art es Herr Rollin dahin gebracht, dasselbe wieder in Aufnahme und Ansehen zu bringen, und es fast mit mehrern Personen, als es fassen kan, zu bevölkern. Man kan sich leicht einbilden, daß er alle Geschicklichkeiten eines guten Direktors eines Collegii, so wie er sie selbst in seiner Abhandlung vom Studiren erfordert, habe anwenden müssen. Es pflegt sonst mehr alzusehr die Gewohnheit grosser Lehrer und Meister zu seyn, daß, indem sie die Pflichten eines Standes vorschreiben, dieselbe nur beschrieben, ohne daran zu gedenken, wie sie die ihrigen erfüllen.

Es hatte aber auch das Vertrauen, welches man in ihn setzte, nicht seines gleichen. Ein reicher Mann

aus

aus der Provinz, der ihn nur dem Namen und Rufe nach kannte, brachte seinen Sohn zu ihm, um ihn als einen Kostgänger zu Beauvais zu lassen, und glaubte nicht, daß es im geringsten einige Schwierigkeit haben könte. Herr Rollin weigerte sich ihn aufzunehmen, weil er nicht einen Daumen breit Platz hätte, der nicht besetzt wäre; und um ihn zu überzeugen, ließ er ihn alle Zimmer durchgehen. Dieser Vater gerieth darüber in eine Art von Verzweifelung, die er aber nicht in nichtsbedeutenden Ausrufungen auszudrücken suchte. Ich bin, sagte er zu ihm, ausdrücklich deswegen nach Paris gekommen; ich gehe morgen wieder ab: ich werde Ihnen meinen Sohn mit einem Bette hereinschicken. Ich habe nur den einzigen: Sie mögen ihn in den Hof, oder in den Keller, wenn es Ihnen beliebt, legen: aber er soll in ihrem Collegio seyn, und von dem Augenblick an werde ich keine weitere Unruhe seinetwegen haben. Er that, wie er gesagt hatte. Herr Rollin sahe sich genöthigt den jungen Menschen aufzunehmen, und in seinem eigenen Cabinet so lange einen Platz einzuräumen, bis er ihn mit einem ordentlichen versehen konte.

Im Jahr 1712 verließ er die Aufsicht über das Collegium zu Beauvais, um desto ruhiger dem ersten Plane seiner Studien nachzuhängen. Er machte mit der Arbeit über den Quintilian, aus dem er sehr viel machte, und dessen wenigen Gebrauch er ungemein bedaurete, den Anfang. Er ließ alles weg, wovon er glaubte, daß es untauglich wäre, Redner oder ehrliche Leute zu bilden. Er trug seine Einrichtung und seine Absichten in einer zierlichen Vorrede vor; setzte über die Kapitel den kurzen Inhalt desselben, der allemal sehr gründlich ist, begleitete den Text mit kurzen, aber auser-

lesenen Noten, und so trat das Werk in zween Theilen in 12. zu Anfang des Jahrs 1715 ans Licht.

Die Universität, der er allezeit werth und nützlich war, trug ihm im Jahr 1719 eine feyerliche Rede auf, darinnen sie dem Könige ihre Dankbarkeit bezeigen wolte, für den ohnentgeltlichen Unterricht, den er kürzlich gestiftet hatte. Der Vorwurf war groß: er erreichte ihn aber durch die Vortreflichkeit und Hoheit der Ausdrücke; er sprach darinnen als ein vollkommener Meister von der Ordnung, Wahl und dem Geschmack der Studien; und was er davon sagte, erregte die allerheftigste Begierde, über diese Materie einmal eine vollständige Abhandlung aus seiner Feder zu erhalten.

Da die Universität auch fand, daß ihre alten Verordnungen in diesem Stücke einiger Veränderungen nöthig hätten, und sie in Ordnung zu bringen, niemand tüchtiger wäre, als Herr Rollin, ernannte sie ihn 1720 abermal zum Rektor. Allein gewisse besondere Umstände verkürzten dieses zweite Rektorat dergestalt, daß von den Veränderungen weiter gar nichts gedacht wurde, und er Zeit übrig hatte, sein Werk, von der Art, die schönen Wissenschaften zu erlernen und zu lehren, zu verfertigen. Er theilte es in vier Theile ab, wovon die beyden ersten 1726 und die beyden letztern 1728 zum Vorschein kamen.

Durch den glücklichen Fortgang dieses Werkes wurde er angetrieben, ein andres viel weitläuftigeres, das aber davon als eine nothwendige Folge angesehen werden muste, zu unternehmen; nemlich die alte Geschichte der Egyptier, Assyrer, Babylonier, Meder und Perser, Macedonier und Griechen. Er hatte anfangs gemeynet, sie in sechs bis sieben Theile zu bringen, allein sie brachte ihn unvermerkt bis auf den dreyzehenten.

Sie sind insgesamt zwischen 1730 und 1738 herausgekommen. Da die beyden letzten Theile von dieser alten Geschichte erschienen, gab uns Herr Rollin auch den ersten Theil seiner römischen Geschichte, wovon schon fünfe heraus sind; der sechste und siebente sind auch schon abgedruckt, und erwarten nur die geographischen Charten, die sie begleiten sollen. Der achte und ein Theil des neunten sind fertig, und gehen bis auf die Zeit nach dem cimbrischen Kriege, der nur etwa 70 Jahr vor der Schlacht bey Aktium, mit der sich der Plan des Herrn Rollin endigte, ist geführt worden. Seine berühmten Schüler, die er seine Lehrer zu nennen anfing, werden sein Werk in keinem Verstande unvollkommen lassen.

Die gelehrte Welt wird von ihnen vielleicht noch die lateinischen Reden des Herrn Rollin verlangen, weil deren keine einzige gedruckt, und vermuthlich keine darunter ist, die es nicht zu seyn verdiene. Wenn wir uns verbindlich gemacht hätten, alle diejenigen, die uns bekannt worden sind, oder deren Andenken sich vor andern besser erhalten hat, in der Ordnung der Zeit anzuzeigen, wäre unter andern eine, die wir nicht würden vergessen haben; nemlich die er 1701, zwey Jahr nach dem Antritt seines Amts, in dem Collegio zu Beauvais, über die Gelangung Philipps des 5ten auf den spanischen Thron hielt. Für seine Gedichte hat man etwas mehr Sorge getragen. Man rückte sie 1727 in eine Sammlung von auserlesenen Stücken ein; und auser denen, deren wir schon erwähnt, ist noch eine grosse Anzahl anderer von gleicher Stärke und gleicher Schönheit. Wenn jemand Lust bekäme, einem unter so vielen Stücken den Vorzug beyzulegen, würde es seiner lateinischen Uebersetzung

der Ode des Herrn Despreaux auf die Einnahme von Namur gewiß an Stimmen nicht mangeln.

Man hat auch allerhand Epigrammata von ihm, von denen fast jedes etwas besonders hat. Es würde, zum Exempel, schwer fallen, eins zu finden, womit man besser, die Eigenschaft des Wahrsagens, die man den Poeten gemeiniglich beylegt, rechtfertigen könnte, als das, welches er 1695, im ersten Jahre seines Rektorats, an den Enkel des Herrn le Pelletier, der damals kaum etwa fünf bis sechs Jahr alt war, schickte. Er ließ ihm an dem Tage Mariä Lichtmeß im Namen der Universität eine Fackel tragen, die derienigen vollkommen gleich kam, die sie im Namen der Universität den ersten Präsidenten zu überreichen pflegt. Und er schrieb ihm, er müste sich gewöhnen, diese Ehrenbezeigung anzunehmen; insonderheit aber solle er sich befleisigen, derselben sich würdig zu machen, weil die Würde eines ersten Präsidenten eine Stelle wäre, die Themis selbst ihm gewiß bestimmte, nachdem sie seinen Vater damit bekleidet hätte.

Te manet haec sedes: summum Themis ipsa tribunal,
Vera cano, patri destinat, inde tibi.

Sie waren damals weit von einander entfernt, nichts destoweniger wurde zwölf Jahre darnach der Vater erster Präsident, und der Sohn ist es jezt. In einem andern Epigramma macht Herr Rollin die sinnreichste Anspielung auf sein erstes Handwerk. Er schickte an einen seiner Freunde ein Messer zum Neuiahrsgeschenk, und meldet ihm dabey, daß, wenn er etwa meynte, dieses Geschenk komme eher von Vulkan als von den Musen, so solle er sich nicht wundern, weil er

aus der Höle der Cyklopen seinen Weg nach dem Parnaß zu richten angefangen habe.

Man hat zwey andre Stücke des Herrn Rollin besonders gedruckt, nemlich eilfsylbigte Verse (hendecasyllabes) die er an den Pater Jouvency gerichtet, weil derselbe, bey Gelegenheit der Eroberung von Montmeliar, unter dem Namen eines seiner Schüler, eben dasienige Stück in Versen zu Paris wieder herausgab, das er ehedem unter seinem eigenen Namen auf Veranlassung der Einnahme von Mastricht 1673 zu Caen bekannt gemacht hatte. Das zweyte ist der Santolius poenitens, der, als er zum Vorschein kam, grossen Lärmen machte, und davon die französische Uebersetzung, die man anfangs dem Herrn Racine zuschrieb, von dem jüngern Herrn Boivin, wie man nachher erfuhr, herrührte. Die Grabschrift auf Santeuil, die in dem Kloster St. Victor eingegraben ist, hat auch den Herrn Rollin zum Verfasser: und es ist gewiß, daß, wenn seine Bescheidenheit ihm erlaubt hätte, seine lateinische Werke so, wie sie es verdienen, zu schätzen, würde diese Sammlung die neue Ausgabe seiner Abhandlung vom Studiren und seiner alten Geschichte zu eines jeden Vergnügen beschlossen haben.

Wir haben von dem Glück, das seine Werke gehabt haben, nichts gedacht, weil davon noch alles, wie in fremden Ländern, also auch in Frankreich, ertönet. Der Herzog von Cumberland und seine Prinzessinnen Schwestern hatten allemal die ersten Exemplare davon, und sie beeiferten sich recht, wer sie am ersten würde durchlesen und den besten Auszug daraus machen könnte. Der Prinz sagte: Ich weiß nicht, wie es Herr Rollin macht; anderwerts sind mir die Betrachtungen und Anmerkungen verdrüßlich, und ich hüpfe darüber, so geschwind als möglich, weg;

in seinem Buche gefallen sie mir, und ich verliere kein Wort davon.

Die Königin, ihre Mutter, hatte sich kurz, ehe sie starb, vorgenommen, sich mit ihm in einen Briefwechsel einzulassen, und sie hatte ihm wegen dieses Punkts die allerschmeichelhaftesten Dinge sagen lassen. Die Briefe des Kronprinzen, jezt Königs von Preussen, machte diesen Tribut von Hochachtung vollkommen. Allein da er nach seiner Gelangung zum Thron die Gnade hatte, ihm, wie einigen andern Gelehrten vom ersten Range, davon Nachricht zu ertheilen, antwortete Herr Rollin, er würde in Zukunft seine höchstwichtigen Beschäftigungen demüthig verehren, und da er nunmehr nur allein seine Ehre und seinen Ruhm zu Rathe ziehen müste, würde er fernerhin die Ehre nicht haben an ihn zu schreiben.

Das Beyspiel der Prinzen ist verführerisch. Ein durch seine Werke, noch mehr aber durch seine erlittenen Widerwärtigkeiten berühmter Poet, der bekannte Rousseau, wolte sich auch mit dem Herrn Rollin in eine Freundschaft einlassen. Er schrieb unterschiedene Briefe an ihn, darunter auch einige in gebundener Rede waren. Herr Rollin meynte, diesen Briefswechsel deswegen nicht ausschlagen zu dürfen, weil er dabey allerhand Züge des Christenthums und der Gottesfurcht anzubringen hofte. Ein glücklicher Anfang reizte ihn an, den Poeten einen Theil der Werke des Abts Duguet zukommen zu lassen, und der Poet schickte ihm dagegen seine Gedichte nach der Ausgabe von Amsterdam, doch ohne den Anhang, weil er befürchtete, die strenge Sittenlehre des Herrn Rollin möchte dadurch beleidigt werden. Endlich kam er selbst nach Paris, doch ohne sich zu erkennen zu geben. Er sahe alda den Herrn Rollin fast alle Tage, und wolte nicht eher wieder abreisen,

reisen, bis er ihm sein Testament vorgelesen hätte. Er läugnete darinnen mit den stärksten Ausdrücken, daß er der Verfasser von den ungeheuren und schändlichen poetischen Stücken sey, die der Grund seines Unglücks gewesen wären. Er fuhr fort demienigen dieselben zuzuschreiben, den er gleich im Anfange beschuldigt, sie gemacht zu haben. Herr Rollin ließ ihn bey dieser Stelle inne halten; er stellte ihm lebhaft vor, daß das Zeugnis seines Gewissens ihn sattsam freysprechen könte; da er aber keinen gleich starken Beweis haben könte, dieselben irgend jemand anders aufzubürden, so würde er sich hierdurch wenigstens einer verwegenen Beschuldigung, wo nicht vielmehr einer abscheulichen Verläumdung schuldig machen. Der Poet wuste ihm nichts darauf zu antworten, und Herr Rollin war überaus zufrieden, daß er ihn dahin brachte, diesen Artikel auszustreichen.

Der König hatte ihn bey dieser Akademie, als selbige 1701 erneuert wurde, zu einem Mitgliede ernennet, und da er noch nicht die Zeit gehabt hatte, das Collegium zu Beauvais, das von ihm sehr wenig besucht wurde, berühmt zu machen, sahe er es damals nicht voraus, daß, wenn er es dahin gebracht haben würde, er durch die vielfältigen Beschäftigungen dergestalt würde überhäuft seyn, daß er nicht mehr die Verrichtungen eines Akademisten würde erfüllen können. So bald er es nun einsahe, bat er, daß man ihn unter dieienigen setzen möchte, die ausgedient hätten. Es wurde ihm solches mit allen denienigen Vorzügen, die er verdiente, zugestanden, doch fand er nicht weniger Vergnügen an unsern Uebungen. Er begab sich, so oft es ihm möglich war, hierher, insonderheit besuchte er unsere öffentliche Versammlungen, nicht allein, wie er vorgab, weil man sodann mehrere Dinge abläse, wovon er Nutzen haben

könte, sondern weil er auch seiner Seits dadurch seine Ehrerbietung weit deutlicher zu Tage legte. Als er seine alte Geschichte auszuarbeiten anfing, zeigte er zuvor den Entwurf davon der Akademie, und bat sich die Erlaubnis aus, alles das frey einrücken zu dürfen, was er zu seinem Gebrauch in unsern gedruckten Sammlungen finden dürfte: ja er hielt auch um dieienigen Stücke an, die noch nicht gedruckt waren. Er ersuchte ferner den Herrn Kanzler um ein Mitglied, welches seine Arbeit beurtheilen solte, und dieses Mitglied war einer von seinen ehmaligen Schülern. Es wurde endlich auch nicht eher bekannt, daß ein Theil von seinem Werke fertig war, bis man bey der Akademie ein Exemplar empfangen hatte; und wenn er denselben nicht selbst überreichen konte, ließ er seine grossen Entschuldigungen machen. Der fünfte Theil seiner römischen Geschichte wurde mir also für die Akademie kaum drey oder vier Tage vor seinem Tode eingehändigt.

So viele Bände, deren einer auf den andern folgte, zeigten endlich zur Gnüge, mit was für einer Leichtigkeit Herr Rollin arbeite. Man zweifelte daran nicht; man wuste, daß er ungemein arbeitsam geboren war, und daß die Liebe zum gemeinen Besten alles bey ihm vermochte. Allein seit langer Zeit hatte er nichts, als lateinisch, geschrieben: diese Sprache schien ihm natürlich zu seyn; man zweifelte fast, daß er eine andre hätte, und er war schon über sechzig Jahr, da er erst französisch zu schreiben anfing. Die Zierlichkeit und Reinigkeit seiner Schreibart war demnach ein neuer Anblick, den man nicht erwartet hätte: er schien diese Fertigkeit in dem Augenblick allein durch die Begierde, mehreren Nutzen zu schaffen, erlanget zu haben. Die französische Akademie hat ihm selbst oft ein Zeugnis dar-

darüber ertheilt. Er dachte aber so gering von sich selbst, daß er oftmalen in Verwunderung gerieth, wie er ein Schriftsteller geworden wäre. Er hat niemals etwas von seinen Werken gezogen, deren erstaunender Abgang eines jeden andern Glück würde gemacht haben; vielmehr war er, als er dieselben dem Buchführer gab, nur deswegen in Verlegenheit, auf was Art er denselben schadlos stellen wolte, wenn sie nicht stark genug abgingen.

Diese Gedenkungsart erstreckte sich auf alles, was ihm nur einigermasen anging. Er war, was seine Person anbelangt, reinlich, und zwar mehr aus Gewohnheit und vernünftiger Ueberlegung, als aus einigen gezwungenen Wesen. Er hatte bey seinem Tode eben denjenigen Hausrath, den er hatte machen lassen, als er 1683 Professor im Collegio du Plessis wurde, und er hatte sich nicht nur in das entlegenste Quartier von Paris begeben, sondern bewohnte auch ein so kleines Haus, daß die meisten Fremden, die sein Ruhm dahin zog, lieber über seine Thüre, wie über des Erasmus seine, schreiben wolten: Dieses kleine Haus schliesset einen grossen Mann ein. Seine Gottesfurcht war lebhaft, zärtlich, aufrichtig; und alles, was wir hiervon sagen dürfen, ist dieses: es schien ihm in der Religion nichts zu gering, und auser derselben fand er nichts grosses.

Er starb am 14ten September 1741, in einem Alter von achtzig Jahren sieben Monaten und etlichen Tagen.

Ver-

Verzeichnis
der Jahre und Consuls,
die in diesem Theile enthalten sind.

Da wir in dem Zeitraume, den dieser Theil in sich faßt, von verschiedenen Jahren wegen Mangel der Geschichtschreiber, die uns die Begebenheiten aufgezeichnet, nichts finden, sind in dem Werke die Namen einiger Consuls weggeblieben. Hingegen ist es durch die Eintheilung der Materien gekommen, daß der Name einiger Consuls mehr, als einmal, erscheint. Man ist daher auf die Gedanken gerathen, ein aneinanderhangendes Verzeichnis aller Jahre und aller Consuls, die dieser Theil in sich enthält, würde dem Leser angenehm seyn.

n. E. R. 573.	Q. Fulvius Flaccus
v. C. G. 179.	L. Manlius Acidinus
n. E. R. 574.	M. Junius Brutus
v. C. G. 178.	A. Manlius Vulso
n. E. R. 575.	C. Claudius Pulcher
v. C. G. 177.	Ti. Sempronius Gracchus
n. E. R. 576.	Cn. Cornelius Scipio Hispalus
v. C. G. 176.	Q. Petilius Spurinus
n. E. R. 577	P. Mucius Skävola
v. C. G. 175.	M. Aemilius Lepidus. II.
n. E. R. 578.	Sp. Postumius Albinus
v. C. G. 174.	M. Mucius Skävola
n. E. R. 579.	L. Postumius Albinus
v. C. G. 173.	M. Popilius Länas

C. Popilius

C. Popilius Länas	n.E.R.580.
P. Aemilius Ligur	v.C.G.172.
P. Licinius Crassus	n.E.R. 581.
C. Cassius Longinus	v.C.G.171.
A. Hostilius Mancinus	n.E.R.582.
A. Atilius Serranus	v.C.G.170.
Q. Marcius Philippus II.	n.E.R.583.
Cn. Servilius Cäpio	v.C.G.169.
L. Aemilius Paulus II.	n.E.R.584.
C. Licinius Crassus	v.C.G.168.
Q. Aelius Pätus	n.E.R.585.
M. Junius Pennus	v.C.G.167.
C. Sulpicius Gallus	n.E.R.586.
M. Claudius Marcellus	v.C.G.166.
T. Manlius Torquatus	n.E.R.587.
Cn. Octavius	v.C.G.165.
A. Manlius Torquatus	n.E.R.588.
Q. Cassius Longinus	v.C.G.164.
Ti. Sempronius Gracchus II.	n.E.R.589.
M. Juvencius Thalna	v.C.G.163.
P. Cornelius Scipio Nasica	n.E.R.590.
C. Marcius Figulus	v.C.G.162.

Diese Consuls dankten ab, und man setzte an ihre Stelle

P. Cornelius Lentulus	
Cn. Domitius Ahenobarbus	
M. Valerius Messala	n.E.R.591.
C. Fannius Strabo	v.C.G.161.

L. Anicius

n.E.R. 592	L. Anicius Gallus
v.C.G. 160	M.Cornelius Cethegus
n. E. R. 593	Cn. Cornelius Dolabella
v. C. G. 159	M. Fulvius Nobilior
n. E. R. 594	M. Aemilius Lepidus
v. C. G. 158	C. Popilius Länas
n. E. R. 595	Sex. Julius Cäsar
v. C. G. 157	L. Aurelius Orestes
n. E. R.596	L. Cornelius Lentulus Lupus
v. C. G. 156	C. Marcius Figulus II.
n. E. R. 597	P. Cornelius Scipio Nasica II.
v. C. G. 155	M. Claudius Marcellus II.
n. E. R. 598	Q. Opimius
v. C. G. 154	L. Postumius Albinus
n. E. R. 599	Q. Fulvius Nobilior
v. C. G. 153	T. Annius Luscus
n. E. R. 600	M. Claudius Marcellus. III.
v. C. G. 152	L. Valerius Flaccus
n. E. R. 601	L. Licinius Lucullus
v. C. G. 151	A. Postumius Albinus
n. E. R. 602	T. Quintus Flamininus
v. C. G. 150	M. Acilius Balbus
n. E. R. 603	L. Marcus Censorinus
v. C. G. 149	M. Manilius
n. E. R. 604	Sp. Postumius Albinus
v. C. G 148.	L. Calpurnius Piso

P. Cornelius Scipio Afrikanus Aemilianus.	n. E. R. 605
L. Livius Druſus.	v. C. G. 147
Cn. Cornelius Lentulus	n. E. R. 606
L. Mummius.	v. C. G. 146
Q. Fabius Maximus Aemilianus	n. E. R. 607
L. Hoſtilius Mancinus.	v. C. G. 145
Ser. Sulpicius Galba	n. E. R. 608
L. Aurelius Cotta.	v. C. G. 144
Ap. Claudius Pulcher	n. E. R. 609
Q. Cäcilius Metellus Macedonicus	v. C. G. 143
L. Cäcilius Metellus Calvus	n. E. R. 610
Q. Fabius Maximus Servilianus	v. C. G. 142
Cn. Servilius Cäpio	n. E. R. 611
Q. Pompeius	v. C. G. 141
C. Lälius Sapiens	n. E. R. 612
Q. Servilius Cäpio.	v. C. G. 140
Cn. Calpurnius Piſo.	n. E. R. 613
M. Popillius Länas	v. C. G. 139
P. Cornelius Scipio Naſika	n. E. R. 614
D. Junius Brutus	v. C. G. 138
M. Aemilius Lepidus	n. E. R. 615
C. Hoſtilius Mancinus	v. C. G. 137
P. Furius Philus	n. E. R. 616
Ser. Atilius Serranus	v. C. G. 136
Ser. Fulvius Flaccus	n. E. R. 617
C. Calpurnius Piſo	v. C. G. 135

die in diesem Theil enthalten sind.

n. E. R. 618.	P. Cornel. Scip. Afrik. Aemil. II.
v. C. G. 134.	C. Fulvius Flaccus
n. E. R. 619.	P. Mucius Skävola
v. C. G. 133.	L. Calpurnius Piso Frugi.

Fort-

Fortsetzung der römischen Historie.

Zwey und zwanzigstes Buch.

Dieses Buch fasset ohngefehr eine Zeit von sechs Jahren in sich, nemlich vom 555sten Jahr nach Erbauung Roms bis auf das 561ste. Es enthält vornemlich den Krieg wider den spartanischen Tyrannen Nabis; die Sorgfalt des Quintius, die Angelegenheiten Griechenlands in Ordnung zu bringen; den Krieg wider die Gallier; die Kriegsthaten des Cato in Spanien; den zu Rom wegen des oppischen Gesetzes erregten Streit; die Zurüstung und den Anfang des Kriegs wider den Antiochus.

§. 1.

Auf den Bericht, den die aus Griechenland zurückgekommenen Bevollmächtigten in dem Rathe des Nabis wegen abstatten, läßt man dem Quintius die Freyheit zu thun, was er für gut findet. Der

Krieg wider den Nabis wird in der Versammlung der Bundsgenossen, die der Quintius nach Corinth zusammenverschrieben, beschlossen. Er nähert sich Sparta, die Belagerung davon zu unternehmen. Einnahme der Stadt Gythium durch den Bruder des Quintius. Unterredung des Nabis und Quintius. Dieser beredet die Bundsgenossen, dem Nabis den Frieden zuzugestehen. Bedingungen, die man dem Tyrannen vorschreibet. Da die Unterredung fruchtlos abläuft, setzt Quintius die Belagerung von Sparta mit grossem Eifer fort. Nabis unterwirft sich. Der Friede wird ihm zugestanden. Argos erhält seine Freyheit wieder. Quintius hat alda bey den nemäischen Spielen den Vorsitz. Misvergnügen der Bundsgenossen über den mit dem Tyrannen geschlossenen Tractat. Quintius macht während des Winters in Griechenland verschiedene gute Anordnungen. Schöne Rede des Quintius in der Versammlung der Bundsgenossen zu Corinth. Die römischen Sklaven, welche sich hier und dar in Griechenland befanden, werden dem Quintius zurückgegeben. Er zieht die römischen Besatzungen aus dem Schlosse von Corinth, aus Chalcis und Demetrias. Er bringt die Angelegenheiten Thessaliens in Richtigkeit. Quintius kehrt nach Rom zurück, und erlangt daselbst die Ehre des Triumphs. Zustand der Sachen in Gallien. Glücklicher Erfolg der Unternehmungen der beyden Consuls. Dem einen unter ihnen wird der Triumph zugestanden, dem andern aber versagt. Neue Niederlagen der Gallier. Neuer Krieg wider diese Völker. Der Consul Minucius entkommt durch die herzhafte Verwegenheit der Numidier einer sehr grossen Gefahr. Recht rasende Erbitterung der Ligurier. Sieg und Triumph des Consuls Nasica über die Boier. Zustand der Sachen in Spanien. Verlust, den die Römer in dem disseitigen Spanien erleiden. Abreise des Cato nach Spanien. Beschreibung der Stadt Emporiä. List des Cato. Er erhält einen Sieg über die Spanier. Er entwafnet alle Völker disseits des Ebro, und läßt die Mauren

aller

aller Städte niederreissen. Ruhm des Cato. Er marschirt dem Prätor nach Tardetanien zur Hülfe. Triumph des Cato.

L. Valerius Flaccus. n.E.R.557.
M. Porcius Cato. v.C.G.195.

Man kan den Krieg wider den Nabis als eine Fortsetzung des gegen den Philippus geführten, der nur eben geendiget war, ansehen. Ich gedenke desselben deswegen alhier, damit ich alles, was den Quintius betrift, nach einander erzehlen könne.

Nachdem die zehn nach Griechenland geschickten Bevollmächtigten in Rom wieder angelangt waren, statteten sie zuvörderst dem Rathe von allem, was den mit dem Philippus geschlossenen Frieden anbelangte, Bericht ab. Darauf meldeten sie: "daß denen Römern ein neuer und nicht weniger „gefährlicher Krieg mit dem syrischen Könige „Antiochus bevorstünde, und daß die Aetolier, eine unruhige Nation, die niemals gegen die Römer wohlgesinnt gewesen, bereit „stünden, die Waffen wider sie zu ergreifen „und sich mit dem Antiochus zu vereinigen." Ich verspare es bis an einen andern Ort, von den Bewegungen, welche dieser Krieg nach sich zog, zu reden, um alle Begebenheiten von Wichtigkeit, die darinnen vorgefallen, beysammen zu lassen, und in einem Blicke zu zeigen. Diese Bevollmächtigten fügten

Auf den Bericht, den die aus Griechenland zurückgekommenen Bevollmächtigten in dem Rathe wegen des Nabis abstatteten, läßt man dem Quintius die Freyheit zu thun, was er für gut findet. Liv. 33, 44. 45.

a.E.R.557. v.C.G.195.

überdies noch hinzu: "daß Griechenland „selbst in seinem Schos einen gefährlichen „Feind in der Person des Nabis ernähre, „der jezt zwar nur Tyrann in Sparta wäre, „in kurzem aber, wenn er es möglich machen „könte, es von ganz Griechenland seyn würde; ein Tyrann, der sowol wegen seines „Geizes, als wegen seiner Grausamkeit, die „allem dem, was das Alterthum in diesem „Stücke schreckliches vorstellte, gleichkäme, „verabscheuungswürdig sey." Nachdem man lange Zeit berathschlaget, ob man auch ihm den Krieg sogleich anzukündigen Grund genug hätte, oder ob man sich damit begnügen wolte, dem Quintius es frey zu stellen, in diesem Punkte zu thun, was er der Republik am vortheilhaftesten finden würde, blieb man bey der letztern Meynung, und überließ alles der Klugheit des Quintius.

Der Krieg wider den Nabis wird in der Versammlung der Bundsgenossen, die der Quintius nach Corinth zusammenberufen, beschlossen. Liv.34,22-24.

Alle Völker Griechenlands genossen die Annehmlichkeit des Friedens und der Freyheit in einer stillen Ruhe, und bewunderten in diesem Zustande nicht weniger die Mäßigung, Gerechtigkeit und Bescheidenheit des römischen Siegers, als sie vorher im Kriege seinen Muth und seine Unerschrockenheit bewundert hatten. So stund es alda, als Quintius die Verordnung aus Rom erhielt, die ihm erlaubte, dem Nabis nach seinem Gutfinden den Krieg anzukündigen. Er rufte deswegen die Bundsgenossen sogleich nach Corinth zusammen, und nachdem er ihnen das, worauf es jezt ankam, vorgetragen, setzte er hinzu: Ihr sehet, daß die Ursache

gegen-

gegenwärtiger Berathschlagung einzig und allein euch betrift. Es kommt darauf an, zu bestimmen, ob Argos, eine eben so alte als berühmte und mitten in Griechenland gelegene Stadt, die Freyheit so, wie die andern Städte, geniesen soll, oder ob wir sie in den Händen des spartanischen Tyrannen, der sich derselben bemeistert hat, lassen wollen. Die Römer haben davon nicht den geringsten Vortheil, ohne nur in so weit, daß die Sklaverey einer einzigen Stadt sie nicht des vollkommenen Ruhms, ganz Griechenland befreyet zu haben, würde geniesen lassen. Berathschlaget demnach, was hierbey zu thun sey. Eure Entschliesungen sollen mein künftiges Betragen bestimmen. n.E.R.557. v.C.G.195.

Die Stimmen fielen alle gleich aus. Nur allein die Aetolier konten sich, ihr Misvergnügen über die Römer an den Tag zu legen, nicht enthalten. Sie gingen so weit, daß sie dieselben gar einer Treulosigkeit beschuldigten, weil sie Chalcis und Demetrias, und zwar in der Zeit, da sie ganz Griechenland in Freyheit versetzt zu haben vorgäben, zurückbehielten. Sie ereiferten sich nicht weniger über die übrigen Bundsgenossen und insonderheit über die Athenienser, denen sie vorwarfen, daß sie aus eifrigen Vertheidigern der Freyheit, dergleichen sie vormals gewesen, nunmehro niederträchtige Schmeichler der römischen Macht geworden wären. Die Bundsgenossen wurden durch Anhörung dergleichen Reden so aufgebracht, daß

n.E.R.557. v.C.G.195. sie dargegen ihrer Seits begehrten, von den Streifereyen der Aetolier endlich einmal befreyet zu werden, als die ohnedem nur der Sprache nach Griechen, ihren Sitten und ihrer Gemüthsart nach aber wirkliche Barbaren wären. Der Streit wurde ziemlich hitzig; doch Quintius brachte es wieder dahin, daß von weiter nichts als der vorgetragenen Sache geredet, und einmüthig beschlossen wurde, dem spartanischen Tyrannen Nabis den Krieg anzukündigen, wenn er sich weigern solte, der Stadt Argos ihre alte Freyheit einzuräumen. Ein jeder versprach schleunige Hülfstruppen zu schicken, und erfüllte nachher auch sein Versprechen aufs richtigste.

Aristhenus, General der Achäer, stieß mit zehn tausend Mann zu Fuß und tausend Pferden ohnweit (*) Cleonä zu dem Quintius. Philippus schickte seiner Seits funfzehnhundert Mann, und die Thessalier vierhundert Pferde. Ingleichen kam der Bruder des Quintius mit einer aus vierzig Galeren bestehenden Flotte an, mit welcher die Rhodier und der König Eumenes die ihrigen vereinigten. Eine grosse Anzahl vertriebener Lacedämonier fanden sich, in der Hofnung, in ihr Vaterland wieder eingesetzt zu werden, im römischen Lager ein. Sie hatten den Agesipolis, dem das spartanische Königreich von Rechtswegen gehörte, zum Anführer. Er war nach dem Tode des Cleome-

(*) Eine Stadt der Provinz Argolis im Peloponnes.

menes, noch als ein Kind, von dem Tyrannen Lycurgus aus Sparta vertrieben worden. u.E.R.557. v.C.G.195.

Man hatte gleich anfangs den Feldzug mit der Belagerung von Argos zu eröfnen gedacht; Quintius aber fand für besser, dem Tyrannen gerade zu Leibe zu gehen. Dieser hatte sich, Sparta wohl zu bevestigen, aufs beste angelegen seyn lassen, und es mit einem Graben, mit Pallisaden und mit einem Walle umgeben. Er hatte ferner tausend Mann auserlesener Soldaten aus Creta kommen lassen, die er mit den tausend andern, welche er schon unter seinen Truppen hatte, vereinigte. Endlich hatte er auch noch dreytausend Fremde in seinem Solde, und überdies zehntausend vom Lande, die Iloten nicht zu rechnen. Quintius nähert sich Sparta, um die Belagerung davon zu unternehmen. Liv. 34; 26:29.

Nabis nahm hiernechst auch seine Masregeln, denen innerlichen Bewegungen und Meutereyen vorzubeugen. Er ließ das Volk unbewafnet zusammenkommen, und, nachdem er seine Trabanten wohlbewehrt rings um dasselbe herumgestellet hatte, erklärte er sich folgendergestalt: "daß, da die gegen„wärtigen Umstände ihn nöthigten, seiner „eignen Sicherheit wegen auserordentliche „Behutsamkeit zu gebrauchen, er voritzo ei„ne gewisse Anzahl Bürger würde gefangen „nehmen und vestsetzen lassen. Er wolte lie„ber diejenigen, die er im Verdacht hätte, „hindern, daß sie ihn nicht verrathen könten, „als nachher ihre Verrätherey strafen. „Sobald als der Feind von ausen, von dem

u.E.R.557. v.C.G.195. „nicht so viel zu befürchten stünde, wenn das „Innere ruhig wäre, zurückgetrieben seyn „würde, wolle er sogleich diese Gefangenen „wieder loslassen." Er nennte darauf ohngefehr achtzig, die alle von den vornehmsten jungen Leuten waren. Er ließ sie an einen sichern Ort bringen, und in der folgenden Nacht insgesamt erwürgen. Desgleichen ließ er auch auf den Dörfern viele Iloten umbringen, die er im Verdacht, als ob sie zum Feinde übergehen wolten, hatte. Nachdem er solchergestalt alles in Schrecken gesetzet, dachte er auf eine herzhafte Vertheidigung, in dem vesten Vorsatz, die Stadt in der Bewegung, worinnen sie sich befand, nicht zu verlassen, und kein Treffen gegen Truppen, die ihm an Menge weit überlegen waren, zu wagen.

Als Quintius bis an den Fluß Eurotas, der fast unter den Mauern der Stadt hinfliesset, vorgerücket, und daselbst mit Errichtung seines Lagers beschäftigt war, schickte der Nabis seine ausländischen Truppen gegen die Feinde. Die Römer, welche sich eines solchen Ausfalls nicht versahen, weil sie bis hieher noch niemand auf ihrem Marsche beunruhiget hatte, wurden gleich anfangs etwas in Unordnung gebracht: aber durch die Hülfe, die in dem Augenblick herbeyeilte, unterstützt, setzten sie sich gar bald wieder, und trieben den Feind bis in die Stadt zurück.

Den Tag darauf führte Quintius seine Truppen in Schlachtordnung die Länge lang am Flusse und der Stadt hin. Kaum war der

Nach-

Nachtrupp der Armee vorbeygezogen, als Nabis denselben durch die fremden Soldaten angreifen ließ. Die Römer machten sogleich Halte, und es setzte anfangs auf beyden Seiten harte Stösse. Doch endlich wurden die Truppen des Nabis über den Haufen geworfen und in die Flucht geschlagen. Die Achäer, welche des Landes kundig waren, setzten ihnen im freyen Felde hitzig nach, und hieben noch eine grosse Menge nieder. Quintius lagerte sich darauf bey Amicles, und nachdem er alle die schönen Felder, die um die Stadt herum waren, verwüstet hatte, kehrte er wieder zurück an das Ufer des Flusses Eurotas. Von daraus that er in den an dem Fusse des Berges Taygetus gelegenen Thälern und in den Gegenden am Meere grossen Schaden. n. E. R. 557. v. C. G. 195.

Einnahme der Stadt Gythium durch den Bruder des Quintius.

Um eben diese Zeit unternahm der Bruder des Proconsuls, der die römische Flotte commandirte, die Belagerung (*) Gythiums, eines damals sehr vesten und wichtigen Platzes. Zu gutem Glück kamen eben noch die Flotten des Eumenes und der Rhodier darzu; denn die Belagerten wehrten sich sehr tapfer. Der Proconsul führte auch vier tausend Mann der besten Soldaten dahin. Endlich ergab sich der Ort nach einer langwierigen und tapfern Gegenwehr. Liv. 34, 29.

Unterredung des Nabis und Quintius. Liv. eben das. 30: 32.

Die Eroberung Gythiums erregte dem Tyrannen Unruhe. Er schickte einen Herold an den Quintius, und ließ um eine Unterredung bitten, welche ihm zugestanden wurde. "Auser verschiedenen andern Ursachen, die

(*) Diese Stadt war der Haven der Lacedämonier.

u.E.R.557. v.C.G.195. "Nabis zu seinem Vortheile anführte, bestund "er insonderheit auf dem fast noch ganz neuen "Bündnisse, das die Römer und Quintius "selbst mit ihm in dem Kriege wider den Phi= "lippus gemacht hätten; ein Bündnis, wor= "auf er um so viel mehr hätte rechnen müssen, "da die Römer sich vor treue und gewissen= "hafte Beobachter der Tractaten ausgäben, "und denselben niemals zuwider zu handeln "sich rühmten. Von seiner Seite hätte sich "nichts seit dem geschlossenen Bunde geän= "dert; er sey noch eben derselbe, der er allezeit "vorher gewesen, und er wüste nicht, daß er den "Römern einige Ursache zur Klage oder zu "einem Vorwurf gegeben." Diese Vor= stellung war gründlich, und, die Wahrheit zu sagen, hatte Quintius nichts triftiges darge= gen vorzubringen. Er that daher in seiner Antwort nichts, als daß er sich in weitläuf= tige Klagen herausließ, und dem Nabis sei= nen Geiz, seine Grausamkeit und seine Tyran= ney vorwarf. Allein war Nabis während des Tractats weniger geizig, weniger grau= sam, weniger tyrannisch? Es kam in dieser ersten Unterredung nichts zu einem gewissen Schlusse.

Quintius beredet die Bundsge= nossen, dem Nabis den Frieden zu= zugestehen. Liv. 34, 33. 34.

Den darauf folgenden Tag verstund sich Nabis darzu, die Stadt Argos, weil es die Römer also haben wolten, zu verlassen, wie auch die Gefangenen und Ueberläufer aus= zuliefern. Er ersuchte aber den Quintius, daß, wenn er etwa noch einige andere For= derungen zu thun hätte, er ihm selbige schrift= lich geben möchte, damit er sich mit seinen

Freun=

Freunden darüber berathschlagen könte. n.E.R.557.
Quintius versprach ihm darinnen zu Willen v.C.G.195.
zu seyn, und stellte deswegen mit den Bunds-
genossen Berathschlagungen an. "Die mei-
„sten waren der Meynung, man müsse den
„Krieg wider den Nabis fortsetzen, als wel-
„cher nicht rühmlich könne geendiget werden,
„es wäre denn, daß man entweder den Tyran-
„nen, oder wenigstens die Tyranney vertil-
„gete. Sonst könne man nicht sagen, daß
„die Freyheit Griechenlands wiederherge-
„stellet sey. Die Römer könten keinen Ver-
„gleich mit dem Nabis machen, ohne ihn
„feyerlichst zu erkennen, und seine unrechtmä-
„sige Besitzung zu billigen. Quintius hinge-
„gen war zum Frieden geneigt. Er fürchtete, die
„Belagerung von Sparta möchte sich in die
„Länge ziehen. Während dieser Zeit könte
„der Krieg wider den Antiochus auf einmal
„ausbrechen, da man dann alle Macht, sowol
„der Römer als der Bundsgenossen, nöthig
„haben dürfte, sie einem so mächtigen Feinde
„entgegen zu stellen." Diese Gründe führte er
an, sie zu einem Vergleich zu bringen. Viel-
leicht aber waren noch besondere Ursachen
mit denen, die auf das gemeine Beste abziel-
ten, verbunden. Vielleicht befürchtete er,
es möchte ein neuer Consul Griechenland zur
Provinz erhalten, und ihm den Ruhm, ein
schon so weit ausgeführtes Unternehmen durch
einen vollkommenen Sieg zu endigen, ent-
reissen.

Da er gewahr wurde, daß seine Gründe
gar wenig Eindruck in die Gemüther der

Bunds-

u.E.R.557. v.C.G.195. Bundsgenossen machten, stellte er sich, als ob er ihrer Meynung sey, brachte sie aber durch diese List endlich alle auf seine Seite. Gut, sagte er, wir wollen Sparta belagern, weil ihr es für gut findet. Wir wollen nichts sparen, um unser Unternehmen glücklich zu Ende zu bringen. Da es euch bekannt ist, daß sich die Belagerungen oftmals weiter hinausziehen, als man es wünschet, so wollen wir unsere Anstalten so machen, daß wir, wenn es seyn muß, unsere Winterquartiere hier haben können. Dieser Entschluß ist eurer Tapferkeit würdig. Ich habe Truppen genug, mit dieser Belagerung zu Stande zu kommen: allein, je grösser die Anzahl derselben ist, jemehr haben wir Lebensmittel und Zufuhre nöthig. Der herannahende Winter zeiget uns nichts, als ein kahles Erdreich, und versaget uns die nöthige Fütterung für das Vieh. Ihr sehet, von was für einen Umfang die Stadt ist, und wie viel wir folglich Mauerbrecher, Geschütz und allerhand andere Arten von Kriegsmaschinen, nöthig haben. Ein jeder schreibe demnach an seine Stadt, daß sie uns reichlich und aufs schleunigste mit allem, was wir nöthig haben, versehen. Unsere Ehre erfordert es, diese Belagerung muthig fortzusetzen, und es würde schimpflich für uns seyn, dieselbe, nachdem wir sie angefangen, wiederaufheben zu müssen. Da hierauf ein jeder über den Vorschlag, den man ihm that, seine Betrachtungen anstellte, fing man erst an, alle

die

die Schwierigkeiten, die man vorher nicht gewahr worden war, einzusehen, und zu merken, wie übel der Antrag, den sie ihren Städten thun solten, aufgenommen werden würde, wenn die Privatpersonen, aus ihrem Beutel zu den Kriegsunkosten einen Beytrag zu thun, solten genöthigt werden. Sie änderten daher plötzlich ihre Meynung, und liessen dem römischen General die Freyheit zu thun, was er sowol seiner Republik, als auch denen Staten der Bundsgenossen am zuträglichsten hielte. n. E. R. 557. v. C. G. 195.

Quintius hielt darauf einen Kriegsrath, zu dem er nur die vornehmsten Officiers der Armee zog. In demselben wurden die Friedensbedingungen, die man dem Tyrannen anbieten wolte, vestgesetzet. Die vornehmsten waren: "Daß Nabis binnen zehn Tagen „Argos sowol, als die übrigen Städte der „Provinz Argolis, wo er Besatzungen hatte, „räumen; daß er denen Seestädten alle ihnen „abgenommene Galeren zurückgeben, und für „sich nicht mehr als zwey kleine Schiffe zu „sechzehn Rudern behalten; daß er denen „mit dem römischen Volke im Bündnisse „stehenden Städten alle ihre Gefangenen, „ihre Ueberläufer und Sklaven ausliefern; „daß er denen im Elende lebenden Lacedämoniern ihre Weiber und Kinder, die „ihnen zu folgen verlangten, ohne den geringsten Zwang abfolgen lassen; daß er „fünf Geisel nach dem Belieben des römischen Generals, und unter denselben seinen „Sohn mit stellen; und daß er endlich auf „der Stelle hundert Talente Silbers, (fast „hundert Friedensbedingungen, die man dem Nabis vorlegt. Liv. 34, 35.

u.E.R.557. v.C.G.195.

„hundert tausend Thaler) und künftig alle „Jahre funfzig, acht Jahr nach einander, zah„len solte. Man wolle ihm hierauf einen Waf„fenstillstand zugestehen, damit von beyden „Seiten Gesandte nach Rom geschicket, und „der Tractat daselbst bestätiget werden könte.“

Keiner von diesen Artikeln gefiel dem Tyrannen; allein er wurde überrascht, und schätzte sich noch glücklich, daß man nichts von der Zurückberufung der Verbannten erwähnet hatte. In der Stadt aber erregte dieser Tractat, sobald man die Punkte davon erfuhr, eine algemeine Unruhe. Diejenigen, welche die Weiber der Verbannten geheyrathet hatten, die von dem Tyrannen in Freyheit gesetzten Sklaven, und die Soldaten selbst, beklagten sich alle offenbar darüber. Also war weiter an keinen Frieden zu gedenken, und der Krieg ging von neuem an.

Da die Unterredung von keiner Wirkung ist, setzt Quintius die Belagerung mit grosen Eifer fort. Liv. 34,36:39.

Quintius war hierauf auf eine tapfere Fortsetzung der Belagerung bedacht, und machte den Anfang damit, die Lage und übrigen Umstände der Stadt genau zu untersuchen. Sparta war lange Zeit ohne Mauern gewesen, und hatte weiter keine Bevestigung auser der Tapferkeit ihrer Einwohner haben wollen. Nur (*) seit der Zeit, daß Tyran-

(*) Es war etwas über hundert Jahr, daß Sparta Mauern um sich her aufzuführen angefangen hatte, erstlich, da Cassander, einer von den Nachfolgern des Alexanders, verschiedene Städte in Griechenland angriff; nachher da sie von dem Demetrius und ferner von dem Pyrrhus angegriffen wurde. Nabis that endlich noch neue Bevestigungswerke hinzu. Justinus. Pausan.

Tyrannen alda herrschten, hatte man Mauern aufzubauen angefangen, doch nur an denjenigen Orten, welche offen waren, und wo man der Stadt am leichtesten beykommen konte. Alles übrige war durch die natürliche Lage und durch dieienigen Corps, welche man dahin stellte, verwahrt. Weil die Armee des Quintius sehr zahlreich war, (denn sie belief sich auf mehr als funfzig tausend Mann, indem er alle Truppen zu Lande und zu Wasser an sich gezogen hatte) faßte er den Entschluß, die ganze Stadt einzuschliesen, und sie zu gleicher Zeit auf allen Seiten anzugreifen, um den Belagerten ein Schrecken einzuiagen, und sie auser Stand zu setzen, sich selbst recht zu besinnen. Und allerdings, da der Angriff zu gleicher Zeit auf allen Seiten geschahe, und die Gefahr überal gleichgroß war, wuste der Tyrann nicht, was er thun, oder was er für Befehle ertheilen, oder wo er Hülfe hinschicken solte. Er war ganz auser sich. n.E.R.557. v.C.G.195.

Einige Zeit wehrten sich die Lacedämonier gegen den Angriff der Belagerer, die schon in die Stadt eingedrungen waren, tapfer, so lange nemlich als man in den engen Gegenden und Päſſen fochte. Doch thaten ihre Pfeile und Wurfspiese wenig Schaden, weil sie hart auf einander stehen musten, und folglich die Arme nicht frey hatten, dieselben mit Nachdruck zu werfen. Die Römer gewannen indessen immer mehr Erdreich, wurden aber auf einmal mit einem Hagel von Steinen und Ziegeln, der von den Dächern auf sie regnete, bedecket. Doch sie fügten ihre Schil-

der

u.E.R.557. v.C.G.195. der über ihren Köpfen zusammen, und rücken, nach Art einer Schildkröte verwahrt, fort, ohne daß ihnen weder die Pfeile noch die Ziegeln im geringsten schaden konten. Solchergestalt drungen sie endlich durch, und erreichten die breitern Gassen, worauf die Lacedämonier den hitzigen Angriff, der auf sie geschahe, weiter nicht aushalten noch einigen Widerstand thun konten. Sie nahmen die Flucht, und begaben sich auf Anhöhen und steile Oerter. Nabis, der die Stadt schon erobert zu seyn glaubte, sahe sich mit grosser Bekümmernis um, wie und auf was für einer Seite er davonkommen könte. Pythagoras, einer der vornehmsten Officiers seiner Armee, rettete diesmal die Stadt. Er ließ die Häuser, die am nechsten an der Mauer stunden, in Brand stecken. Diese Gebäude stunden bald in voller Flamme; das Feuer griff in kurzer Zeit um sich, und der Rauch allein war vermögend, die Römer aufzuhalten, indem er sie vor sich hinzusehen hinderte, und sie auser Stand setzte, etwas zu unternehmen. Sie wurden hiernechst nicht allein mit einem Hagel von Ziegeln und Steinen, sondern auch durch die herabfallenden Balken und brennenden Klötzer, die sich von Zeit zu Zeit losrissen, überschüttet. Dieienigen, die noch vor der Stadt, und im Begriff waren einzurücken, entfernten sich deswegen auf das schleunigste von den Mauern; und die zuerst in die Stadt eingebrochen waren, zogen sich auf das eiligste heraus, aus Furcht, es möchten die Flammen, die sie hinter sich gewahr

wahr wurden, ihnen allen Ausgang verspe- n.E.R.557.
ren. Quintius ließ in dieser unverhoften v.C.G.195.
Verwirrung zum Rückmarsch blasen, und wurde gezwungen, da er sich fast schon Meister des Platzes sahe, seine Truppen ins Lager zurückzuführen.

Die drey folgenden Tage machte er sich das Schrecken, in welches er die Stadt gesetzet hatte, aufs beste zunutze, indem er bald neue Anfälle that, bald unterschiedene Gegenden versperrte, um den Belagerten alle Ausgänge und alle Hofnung, sich zu retten, abzuschneiden. Da sich der Nabis also ohne Rettung sahe, schickteer den Pythagoras an den Quintius ab, einen Vergleich mit demselben zu treffen, der Proconsul wolte ihn anfangs gar nicht hören, und befahl ihm das Lager zu verlassen. Da er sich aber aufs Bitten legte, ihm zu Füssen fiel, und das Schicksal des Nabis ganz und gar der Willkühr der Römer anheim stellte, erhielt er endlich für seinen Herrn, auf eben die Bedingungen, die ihm vorher waren vorgeschrieben worden, einen Waffenstillstand. Das Geld wurde sogleich ausgezahlt, und die Geisel dem Quintius überliefert.

Nabis unterwirft sich. Der Friede wird ihm zugestanden. Liv.34,40.

Während diesen Bewegungen setzten die Argiver, die nach den Nachrichten, die sie eine nach der andern erhielten, Lacedämon schon für erobert hielten, sich selbst in Freyheit, und vertrieben ihre Besatzung. Quintius aber erhob sich, nachdem er dem Nabis den Frieden ertheilet, und sich bey dem Eumenes, den Rhodiern und seinem Bruder, die zu

Argos erhält seine Freyheit wieder. Quintius hat alda bey den nemäischen Spielen den Vorsitz. Ebendas.

u.E.R.557. v.C.G.195. ihren Flotten wieder zurückgingen, beurlaubet hatte, nach Argos, deren Einwohner er in unbeschreiblicher Entzückung vor Freuden antraf. Die Feyer der nemäischen Spiele, welche der Kriegsunruhe wegen nicht zu der gesetzten Zeit hatte begangen werden können, war bis auf die Ankunft des römischen Generals und seiner Armee aufgeschoben worden. Und eben derselbe machte dabey, wie wir schon gedacht haben, die Ehrenbezeigungen, und theilte die Preise aus; oder stellte vielmehr selbst die ganze Feyerlichkeit an. Insonderheit konten die Argiver ihre Augen kaum von demienigen abwenden, der diesen Krieg ganz allein ihrentwegen unternommen, sie von einer harten und schimpflichen Sklaverey befreyet, und nunmehro in ihre alte Freyheit versetzt hatte, deren Annehmlichkeit sie mit einer um so lebhaftern Empfindung schmeckten, je länger sie derselben waren beraubt gewesen.

Misvergnügen der Bundsgenossen über den mit dem Nabis geschlossenen Tractat. Ebendas.

Den Achäern machte es ein unbeschreibliches Vergnügen, daß die Stadt Argos mit ihnen wieder in voriger Verbindung stund, und ihre ehemaligen Vorzüge wieder erlangt hatte. Allein ein Tyrann, der sich mitten in Griechenland behauptete, und die Sklaverey, die sich in Lacedämon, wo sie allemal im Stande war, sich furchtbar zu machen, gleichsam verschanzet hatte, liesen in den Gemüthern eine Unruhe, welche die algemeine Freude nicht wenig störte.

Was die Aetolier anbelangt, so kan man sagen, daß der dem Nabis zugestandene

Frie-

Friede für sie ein Triumph war. Seit diesem schändlichen und unanständigen Tractat, denn also nennten sie ihn, schwärzten sie die Römer überal an. Sie machten insonderheit ihre Anmerkungen darüber, daß man in dem Kriege wider den Philippus die Waffen nicht eher niedergelegt, und nicht eher aufgehört, diesen Fürsten auf das äusserste zu verfolgen, bis er alle Städte Griechenlands zu verlassen wäre gezwungen worden. Hier würde der unrechtmäsige Besitzer in dem ruhigen Besitz von Sparta gelassen, während daß der rechtmäsige König, der unter dem Proconsul gedienet, (der Agesipolis) und so viel andre angesehne Bürger von Sparta, den Rest ihres Lebens in einem betrübten Elende hinzubringen verdammt wären. Mit einem Worte, das römische Volk lasse sich zum Beschützer und Vertheidiger des Tyrannen brauchen. n. E. R. 557. v. C. G. 195.

Die Aetolier richteten bey diesen Klagen, die nicht ganz ohne Grund waren, ihre Absichten allein auf die Vortheile der Freyheit: allein bey wichtigen Dingen muß man zwar alles vor Augen haben, vorerst aber sich mit dem begnügen, was man mit gutem Erfolg ausführen kan, ohne alles auf einmal durchsetzen zu wollen. Dieses war der gemachte Entwurf des Quintius, wie er solches in der Folge selbst genauer zu erkennen geben wird.

Von Argos kehrte Quintius nach Flatia zurück, von dar er zu diesen Krieg wider Sparta abgereiset war. Wir haben zu Ende des vorigen Theils zum voraus erzehlt, Quintius macht während des Winters in Griechen-

n.E.R.557. v.C.G.195. daß er den ganzen Winter damit zugebracht, denen verschiedenen Völkern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die Städte mit einander auszusöhnen, die Feindschaften unter den vornehmsten Bürgern beyzulegen, und überal gute Ordnung herzustellen. Und dieses war der wahre Nutzen des Friedens, die rühmlichste Beschäftigung des Siegers, und der gewisseste Beweis, daß der Krieg aus keinem andern, als gerechten und billigen Antriebe, war angefangen worden.

land verschiedene gute Anordnungen. Liv. 34, 48. Plut. im Leben Quinct. 375.

Gegen Anfang des Frühlings begab sich Quintius nach Corinth, wohin er eine algemeine Versammlung der Abgeordneten aller Städte ausgeschrieben hatte. In selbiger stellte er ihnen vor, wie sich Rom mit Vergnügen und mit einem ganz besondern Eifer auf das Bitten und Flehen Griechenlands, welches dessen Beystand verlanget, eingestellt, und mit demselben ein Bündnis geschlossen habe, dessen man sich, wie er hofte, keine Ursache zu reuen haben würde. Er durchlief mit wenig Worten alle die Thaten und Unternehmungen der römischen Generals, die vor ihm commandirt hatten, und erzehlte die seinigen mit einer Bescheidenheit, welche die Vortreflichkeit derselben noch mehr erhöhete. Man hörte ihm mit einem algemeinen Beyfall zu, bis daß er auf den Nabis zu sprechen kam, da die ganze Versammlung durch ein bescheidenes Gemurmel ihr Erstaunen und ihren Schmerz zu erkennen gab, daß der Befreyer Griechenlands in dem Schose einer so berühmten Stadt, als Sparta,

Schöne Rede des Quintius in der Versammlung der Bundsgenossen zu Corinth. Liv. ebendas. 48-50.

ta, einen Tyrannen gelassen hätte, der nicht nur seinem Vaterlande unerträglich, sondern auch allen andern Städten furchtbar wäre. n.E.R.558. v.C.G.194.

Quintius, dem es nicht unbekannt war, was für Gedanken man in diesem Punkte von ihm hatte, fand für gut, von diesem seinem Betragen mit wenig Worten Rechenschaft zu geben. "Er bekannte, daß er freylich keiner Friedensbedingung mit diesem „Tyrannen hätte Gehör geben sollen, wenn „sich es anders hätte thun lassen wollen, „ohne Sparta der Gefahr eines gänzlichen „Verderbens auszusetzen. Da er aber Ursache gehabt hätte zu fürchten, es möchte „der Untergang des Nabis den Umsturz einer „so ansehnlichen Stadt nach sich ziehen, habe „es ihm weislicher gehandelt zu seyn geschienen, den Tyrannen geschwächt und auser „Stand zu schaden gesetzt zu lassen, als es „darauf zu wagen, die Stadt vielleicht durch „gar zu nachdrückliche Mittel und durch die „Bemühungen selbst, die man sie zu retten „anwendete, zu Grunde gehen zu sehen.

"Er fügte zu dem, was er von dem Vergangenen gesagt hatte, noch dieses hinzu, „daß er sich fertig machte, in kurzem nach „Italien aufzubrechen, und die ganze Armee „dahin zurückzuführen. Ehe zehn Tage „verstreichen würden, solte man vernehmen, „daß die Besatzungen aus Demetrias und „Chalcis gezogen wären, und er wolle vor „ihren Augen sogleich den Achäern das „Schloß von Corinth einräumen. Hieraus würde man am besten erkennen, wer

n.E.R.558. v.C.G.194.

„mehr Glauben, die Römer oder die Aeto-
„lier verdienten; und ob diese letztern eini-
„gen Grund gehabt hätten, überal auszu-
„sprengen, daß man nichts schlimmers thun
„könte, als seine Freyheit dem römischen
„Volke anvertrauen, und daß man weiter
„nichts, als das Joch, geändert hätte, da
„man die Römer statt der Macedonier vor
„Herren erkennte. Man wüste aber ohne-
„dem schon, daß die Aetolier weder in ihren
„Reden, noch in ihren Handlungen, sich der
„Bescheidenheit und Klugheit sonderlich be-
„flissen.

"Was die übrigen Völker anbelangte,
„so wolte er ihnen bestens empfohlen haben,
„von ihren Freunden nicht nach den Wor-
„ten, sondern nach den Thaten, zu urtheilen,
„und wohl zu unterscheiden, wem sie sich
„anvertrauen dürften, und gegen wem sie
„auf guter Hut seyn müsten. Er ermahnte
„sie, sich ihrer Freyheit geziemend zu bedie-
„nen, indem er ihnen zu Gemüthe führte,
„daß, wenn sie in ihren rechten Schranken
„bliebe, selbige sowol den Privatpersonen,
„als auch den Städten überhaupt, heilsam
„wäre; da sie hingegen ohne solche Mäßi-
„gung denen andern zur Last, und denen,
„die sie misbrauchten, schädlich würde. Es
„möchten die Vornehmsten der Städte, die
„verschiedenen Stände, aus denen sie bestün-
„den, und überhaupt die Städte selbst, sich
„eifrigst dahin bestreben, mit einander in
„vollkommener Eintracht zu leben. So
„lange sie einig blieben, würde weder König

„noch

„noch Tyrann ihnen das geringste anhaben n.E.A.558.
„können. Uneinigkeit und Aufruhr öfneten v.C.G.194.
„allen Gefahren und allen Uebeln Thür und
„Thore, weil die Parthey, welche innerhalb
„zu schwach zu seyn glaubte, auswärtigen
„Beystand suche, und lieber einen Fremden
„zu Hülfe rufe, als seinen Mitbürgern wei-
„chen wolle.

„Bey Endigung seiner Rede beschwor er
„sie auf eine liebreiche und zärtliche Art, die
„Freyheit, die sie auswärtigen Waffen zu
„danken hätten, durch ihre kluge Aufführung
„aufrecht zu erhalten; und dem römischen
„Volke zu zeigen, daß, indem es sie freyge-
„macht hätte, es seinen Schutz und seine
„Wohlthaten nicht übel angewandt habe."

Dieser gute Rath wurde nicht anders, als der Rath eines Vaters, aufgenommen. Alle miteinander weinten, indem sie ihn also reden hörten, vor Freuden, und Quintius selbst konte seine Thränen nicht zurückhalten. Ein sanftes Zischeln gab die Gesinnungen der ganzen Versammlung deutlich zu erkennen. Sie sahen einer den andern an, voller Verwunderung über das, was sie gehöret hatten, und ermahnten sich unter einander, diese Rathschläge, die sie als göttliche Aussprüche verehren müsten, tief in ihr Gedächtnis und in ihr Herz einzuprägen.

Nachdem Quintius hierauf eine Stille hatte andeuten lassen, ersuchte er sie, daß sie sich auf das sorgfältigste erkundigten, was sich etwa noch für römische Bürger als Sklaven in Griechenland hier und da befin- Die Sklaven, die sich hier und da in Griechenland befanden, werden

n.E.R.558. v.C.G.194. dem Quintius zurückgegeben. Ebendas.

den möchten, und sie ihm in einer Zeit von zwey Monaten nach Thessalien schickten. Er führte ihnen zu Gemüthe, es würde ihnen selbst nicht wohlanstehen, wenn sie die, denen sie ihre Freyheit zu danken hätten, in der Sklaverey bey sich zurückbehalten wolten. Alle miteinander bezeigten durch ein Geschrey ihre vollkommene Einwilligung, und statteten insbesondere noch dem Quintius Dank ab, daß er sie an einer so billigen und unumgänglichen Pflicht habe erinnern wollen. Die Anzahl dieser Sklaven war sehr groß. Sie waren in dem punischen Kriege von dem Hannibal gefangen, und nachher, da die Römer sie nicht hatten lösen wollen, hieher verkauft worden. Es kostete der Landschaft Achaia allein auf hundert Talente, oder beynahe hunderttausend Thaler, denen Herren den Preis der Sklaven, für deren jeden man fünfhundert Denarien oder zwey und sechzig Thaler zahlte, zu erstatten. Die Anzahl erstreckte sich folglich auf zwölfhundert Personen. Man schliese hieraus mit Beobachtung eines genauen Verhältnisses auf das übrige.

Quintius zieht die römischen Besatzungen aus dem Schlosse von Corinth, aus Chalcis und Demetrias. Ebendas.

Die Versammlung war noch nicht auseinander gegangen, als man schon die Besatzung aus dem Schlosse herabkommen und hierauf aus der Stadt ausmarschiren sahe. Quintius folgte ihnen nach, und entfernte sich unter beständigem Zuruf der Völker, die ihn ihren Retter und Befreyer nennten, und tausend Wünsche für ihn gen Himmel schickten.

Auf gleiche Art zog er die Besatzung aus Chalcis und Demetrias, und wurde mit eben dem Frohlocken alda empfangen. Von dar ging er nach Thessalien, in der Absicht, nicht allein den Städten dieser Gegend die Freyheit wieder zu geben, sondern auch nach der Verwirrung und Unordnung, welche bis daher alda geherrschet hatte, eine erträgliche Regimentsform einzurichten. Denn nicht allein die üblen Zeiten oder die Tyranney der Könige, sondern auch ihre angeborne unruhige und aufrührische Gemüthsart hatten diese Verwirrungen unter ihnen verursacht, indem von ihrem Ursprung an bis auf die Zeiten, von denen wir reden, und selbst bis auf die Zeit, da Livius schrieb, unter ihnen niemals weder eine besondere Versammlung in jeder Stadt, noch eine algemeine Zusammenkunft der Stände der ganzen Nation war gehalten worden, welche die Partheyen nicht durch allerhand Lärmen und Aufstand gestöret hätten. Quintius richtete sich, in Erwählung der Richter und Bestellung eines Raths, insonderheit nach den Einkünften der Privatpersonen, weil er zu Wiederherstellung guter Ordnung unter diesem Volke es für eins der kräftigsten Mittel hielt, das Ansehen und die Macht denienigen anzuvertrauen, denen ihrer Glücksumstände wegen am meisten daran gelegen war, den Frieden und die Ruhe unter der Nation zu erhalten.

n. E. R. 558. v. C. G. 194. Er macht in Thessalien allerhand gute Einrichtungen. Ebendas.

Nabis genoß den Frieden, der ihm war zugestanden worden, nicht lange. Denn einige Jahre nachher, da er den mit den Rö-

Tod des Nabis. Liv. 35.

n.E.R.558. v.C.G.194. mern gemachten Tractat gebrochen hatte, wurde er von den Achäern, denen der Flaminius bey seiner Abreise nach Rom nachdrücklich empfohlen hatte, wachsam auf die Unternehmungen dieses Tyrannen zu seyn, unter der Anführung des berühmten Philopömen angegriffen, und nach einem über ihn erhaltenen Sieg genöthiget, sich in der Stadt eingeschlossen zu halten. Einige Zeit darnach tödtete ihn der Alexamenes verrätherischer Weise, unter dem Vorwande, ihm ätolische Hülfsvölker zuzuführen. Philopömen eilte darauf augenblicklich herbey, und zwang Sparta, dem Bündnisse der Achäer beyzutreten. Von allen diesen Begebenheiten wollen wir unten weitläuftiger handeln.

Quintius kehrt nach Rom zurück, und erhält daselbst die Ehre des Triumphs. Liv. 34, 52.

Nachdem Quintius die neuen Einrichtungen in Thessalien gemacht hatte, reisete er durch Epirus nach Dricum, setzte sich alda nach Italien zu Schiffe, und langte bald darauf in Rom an. Alle seine Truppen folgten ihm dahin nach. Der Rath ertheilte ihm vor der Stadt, wie es die Gewohnheit mit sich brachte, Gehör, und nachdem er von allem, was er gethan hatte, einen genauen Bericht abgestattet, erkannten ihm die Rathsglieder, mit algemeiner Einstimmung, die so wohlverdiente Ehre des Triumphs zu. Das Gepränge währte drey Tage, während deren er alle die kostbare Beute, die er in dem Kriege wider den macedonischen König Philippus zusammengebracht hatte, vor dem Volke durch die Musterung gehen ließ.

De-

Demetrius, ein Sohn des Philippus, und Armenes, ein Sohn des Nabis, befanden sich unter den Geiseln, und zierten den Triumph des Siegers. Was aber die gröste Zierde davon ausmachte, waren die aus der Sklaverey befreyten römischen Bürger, welche mit beschornen Haupte, zum Zeichen der Freyheit, die sie erst wieder erhalten hatten, dem Wagen des Siegers nachfolgten. Er ließ einem jeden seiner Soldaten fünf und zwanzig Denarien (drey Thaler, drey Groschen) doppelt so viel den Hauptleuten, und dreymal so viel den Rittern auszahlen. n.E.R.558. v.C.G.194.

Ich habe schon erwähnet, daß ich mich der Freyheit bediente, gewisse Begebenheiten entweder zu versparen oder voraus zu nehmen, ohne mich allemal an die Jahre zu binden, und die Sachen in der Ordnung, so wie sie vorgefallen sind, zu erzehlen. Ich thue solches zu dem Ende, damit ich nicht von einerley Geschichte alzukurz abbrechen müsse, sondern die verschiedenen Begebenheiten unter einem Anblick darlegen könne. Die Jahre, welche an dem Rande allemal bemerkt sind, geben, wenn man Lust darzu hat, gnugsame Gelegenheit an die Hand, die Begebenheiten, welche in Ansehung der Zeit zusammengehören, miteinander zu verbinden. Ich komme wieder auf das vorige.

C. Cornelius Cethegus. n.E.R.555.
Q. Minucius Rufus. v.C.G.197.

Glücklicher Erfolg der

Diese beyden Consuls hatten Gallien zur Provinz erhalten. Nachdem sie nun ih-

re

u.E.R.555. v.C.G.197. Unternehmungen der beyden Consuls in Gallien. Liv. 32, 29-31.

re gewöhnlichen Religionspflichten erfüllet hatten, gingen sie beyde nach dieser angewiesenen Provinz ab. Cornelius marschirte gerades Weges auf die Insubrier, die mit den Cenomanen, ihren Bundsgenossen, wirklich in den Waffen stunden, los. Brescia (Brixia) war dieser, und Mayland der Insubrier Hauptstadt. Quintus Minucius wendete sich auf die linke Seite nach dem Meere zu, und gerieth, indem er auf der Seite von Genua fortrückte, zuerst an die Ligurier. Alles ging ihm vollkommen wohl von statten. Er hatte schon alle Nationen, die disseits des Poflusses wohnten, der römischen Oberherrschaft unterwürfig gemacht; die Boier und Ilvater ausgenommen, deren erstere Gallier, und die andern Insubrier waren. Man rechnete die Anzahl der Flecken, die sich ergeben hatten, auf funfzehn, und die Zahl ihrer Einwohner auf zwanzigtausend. Von dar führte der Consul seine Legionen auf das Gebiete (*) der Boier.

Kurz vor seiner Ankunft waren die Boier mit ihrer Armee über den Po gegangen, und hatten sich mit den Cenomanen und Insubriern vereinigt, um alle ihre vereinigten Kräfte den Feinden, von denen sie glaubten, daß sie die ihrigen auch zusammen solten stossen lassen, entgegen zu stellen. Als sie aber vernahmen, daß der eine ihr Gebiete verheerte, kehrten sie dahin zurück, dasselbe zu vertheidigen. Jedoch setzten sich die Insubrier

(*) Ihre Hauptstadt war Bononien (Boulogne.)

subrier und Cenomanen an dem Ufer des Flusses Mincio, und der Consul Cornelius stund ohngefehr fünftausend Schritte weiter unter ihnen. Dieser gewann die Cenomanen, und brachte sie dahin, daß sie ruhig zu bleiben versprachen, während daß er mit den andern im Schlagen begriffen seyn würde. Die Schlacht erfolgte. Die Insubrier erlitten eine völlige Niederlage. Man giebt vor, sie hätten fünf und dreysigtausend Mann auf dem Platze gelassen, fast sechstausend wären gefangen, und hundert und dreysig Fahnen und mehr als zweyhundert Wagen erbeutet worden. Die Städte der Cenomanen, die in dem Aufruhr der Insubrier mitverwickelt waren, unterwarfen sich dem Ueberwinder. n.E.R.555. v.C.G.197.

Die Boier, welche in ihr Land zurückgegangen waren, hatten, als sie die Niederlage der Insubrier vernahmen, das Herz nicht, mit dem Minucius ein Treffen zu wagen, sondern sie zertheilten sich in die vesten Plätze ihres Landes. Die Ilvater, ein Volk Liguriens, ergaben sich auf diese Zeitung sogleich, ohne weiter eine vergebliche Gegenwehr zu versuchen. Die Consuls gaben von diesem glücklichen Waffenfortgang dem Rathe Nachricht. Man verordnete, daß vier Tage nach einander alle Tempel offen stehen, und man während dieser Zeit denen Göttern für diese Vortheile, die sie als eine augenscheinliche Wirkung ihres Schutzes ansahen, Dank abstatten solte.

Als

n.E.R.555. v.C.G.197.

Dem einen Consul wird der Triumph zugestanden, dem andern aber versagt. Liv. 33, 22. 23.

Als die beyden Consuls nach Rom zurückgekommen waren, ertheilte ihnen der Rath in dem Tempel der Bellona Gehör. Sie verlangten beyde zugleich, daß der Rath wegen der Vortheile, die sie über die Feinde der Republik erhalten hätten, ihnen den Triumph verstatten möchte. Zwey Tribunen des Volks aber regten sich darwider, und thaten die Erklärung, sie würden es nicht zugeben, daß sie ihr Ansuchen gemeinschaftlich thäten, indem es unbillig seyn würde, daß einerley Belohnung für Dienste, die selbige nicht gleichmäsig verdienten, solte ertheilet werden. So gut das Zeugnis auch war, das der Cornelius dem Minucius gab, und so wenig er auch seinen Ruhm zu vermindern befürchtete, wenn er ihn mit seinem Collegen theilte: so muste doch nach langen Streitigkeiten beyder Ansuchen absonderlich geschehen. Der Triumph wurde dem Cornelius zugestanden, weil er die Insubrier und Cenomanen überwunden hatte. Minucius hingegen konte gleiche Ehre von dem Rathe nicht erlangen. Er erholte sich aber einigermasen seines Schadens, indem er aus eigner Gewalt auf dem albanischen Berge, nach dem Beyspiele verschiedener andrer Generals, die sich in gleichen Umständen mit ihm befunden hatten, triumphirte.

n.E.R.556. v.C.G.196.

L. Eurius Purpureo.
M. Claudius Marcellus.

Neue Niederlagen der

Es fehlte gar viel, daß die Gallier, wenn man die Cenomanen ausnimmt, völlig gedemü-

müthigt gewesen wären, und sich für gänzlich überwunden gehalten hätten. Sie machten den neuen Consuls noch viel zu schaffen. In der ersten Schlacht büßte Marcellus, als er von den Boiern angegriffen wurde, dreytausend Mann ein. Doch er erholte sich gar bald seines erlittenen Verlusts. Er ging über den Po, und führte seine Truppen in das Gebiet von Comum, wo die Insubrier nebst den Einwohnern des Landes, die sie die Waffen zu ergreifen genöthiget hatten, gelagert stunden. Es kam zu einer Schlacht, darinnen Marcellus, wenn man einem gewissen Geschichtschreiber (dem Valerius von Antium) Glauben beymisset, mehr als vierzigtausend Feinde erschlug, ihnen fünfhundert Fahnen, vierhundert und zwey und dreysig Wagen, und eine grosse Menge güldene Halsbänder, wovon er eins von auserordentlicher Schwere dem capitolinischen Jupiter weihete, abnahm. An eben diesem Tage wurde auch das Lager der Ueberwundenen im Sturm erstiegen und ausgeplündert. Einige Tage darnach eroberte man die Stadt Comum, und gleich darauf ergaben sich acht und zwanzig Schlösser.

n. E. R. 556. v. C. G. 196. Gallier. Liv. 33, 36. 37.

Sodann liesen die Consuls ihre Truppen zusammenstossen, und rückten mit vereinigter Macht in das Gebiet der Ligurier, wohin ihnen die Boier nachfolgten, ein. Es kam daselbst zu einer zweyten Schlacht, darinnen es sich nach dem Zeugnisse des Livius deutlich zeigte, daß die Erbitterung vieles

zur

n.C.R.556. v.C.G.196. zur Vermehrung der Herzhaftigkeit beytrage. Denn die Römer, die aufs äuserste aufgebracht waren, daß die Gallier nicht aufhörten sie durch ihren Aufruhr zu ermüden, und die nicht sowol auf den Sieg, als auf Rache dachten, überliesen sich ihrem Zorne dergestalt, daß sie kaum einen einzigen von den Feinden übrig liesen, der von der Niederlage seiner Mitstreiter hätte Nachricht bringen können.

Als man zu Rom die Briefe der Consuls erhielt, welche die Zeitung von diesem glücklichen Fortgange in sich enthielten, verordnete der Rath, den Göttern in allen Tempeln drey Tage nach einander Dank abzustatten. Wenige Tage darauf kam Marcellus zu Rom an, alwo ihm der Triumph über die Insubrier und Einwohner von Comum zugestanden wurde. Er ließ seinem Collegen die Hofnung, über die Boier triumphiren zu können.

Liv.34,21. Im folgenden Jahr erhielt auch der Consul Valerius Flaccus einen Sieg über die Boier.

Liv. 34, 46.47. Scipio Afrikanus wurde im Jahr 558. zum zweytenmal Consul. Es scheint, er habe es nicht der Mühe werth geachtet, sich mit Feinden, die seiner nicht würdig waren, zu messen. Er überließ den Ruhm, die Insubrier und Boier überwunden zu haben, seinem Collegen, T. Sempronius. Es kam ihm derselbe aber ziemlich hoch zu stehen. Denn er wurde gleich anfangs von ihnen sehr hitzig in seinem Lager angefallen, und verlor eine

Menge

Menge Volks, ehe er sie zurücktreiben konte; n.E.R.556.
schlug sie aber doch endlich in die Flucht, und v.C.G.196.
richtete ein grosses Blutbad unter ihnen an.
Es blieben eilftausend Gallier und fünftau-
send Römer auf dem Platze.

Der Krieg mit den Galliern und Ligu- Neuer
riern war in Ansehung der Römer fast zu Krieg mit
einem alljährlichen Kriege geworden: er brach den Gal-
aber im 559sten Jahre Roms mit mehrerer liern. Liv.
Heftigkeit aus, und verursachte ein grösseres 34, 56.
Schrecken, als er vorher jemals gemacht
hatte. Auf die Zeitung, die man erhielt, daß
funfzehntausend Ligurier in das plazentini-
sche Gebiet einen Einfall gethan, das ganze
Land mit Feuer und Schwerd verheeret hät-
ten, und daß sie sogar bis an die Mauern der
Colonie und an das Ufer des Poflusses vor-
gerücket wären, und die Boier gleichfals sich
zu empören im Begriff stünden, machte der
Rath öffentlich kund, daß ein Tumult wäre.
Es war dieses eine Formel, welche die Wich-
tigkeit des Kriegs anzeigte, und insonderheit
im Kriege wider die Gallier, wie ich es schon
anderwärts bemerkt, statt hatte. Bey sol-
cher Gelegenheit war niemand von Kriegs-
diensten frey, und man war berechtiget, selbst
dieienigen Bürger mit zum Kriege aufzubie-
ten, welche sonst in den gewöhnlichen Krie-
gen den Gesetzen nach davon befreyet waren.

Die Hofnung einer reichen Beute mach- Liv. 35,
te, daß fast täglich neue Truppen zu den 3-5.
Galliern stiesen, deren schon über vierzigtau-
send Mann um Pisa herum versammlet wa-
ren. Die Ankunft des Consuls Minucius

n.E.R.559. v.C.G.193. mit seiner Armee rettete die Stadt. Die Feinde zogen sich sogleich über den Arnofluß hinüber. Der Consul folgte ihnen den Tag darauf nach, und schlug ohngefehr tausend Schritte von ihnen sein Lager auf. Durch diese genommene Stellung setzte er die Länder der Bundsgenossen in ziemliche Sicherheit, indem er die Truppen, welche die Feinde, selbige zu verheeren, abschickten, überfiel: nahm sich aber wohl inacht, ihnen ein Treffen, wie sie es wünschten, zu liefern, weil er auf seine Truppen, die neuangeworben, und in verschiedenen Gegenden zusammengebracht worden waren, nicht genugsam rechnen konte.

Der andre Consul L. Cornelius Merula, der an den Grenzen Liguriens hinmarschirte, war mit seiner Armee in das Land der Boier eingerückt, und führte den Krieg wider diese Völker auf eine ganz andere Art, als sein College den wider die Ligurier. Auf dieser Seite war er derienige, der das Treffen anbot, und die Boier getrauten sich es nicht anzunehmen, sondern wolten lieber ihr Gebiete verwüsten lassen, als sich der Gefahr eines Haupttreffens aussetzen. Nachdem also der Consul das ganze Land mit Feuer und Schwerd verwüstet hatte, verließ er es, und marschirte auf Modena zu. Die Boier folgten ihm ohne grosses Lärmen nach, und bemächtigten sich, indem sie des Nachts in aller Stille bey dem Lager des Consuls vorbeymarschirt waren, eines Passes, durch den er nothwendig passiren muste, und wo sie ihn zu

überrumpeln gedachten. Da aber der Consul die List entdeckte, und die Falle, die man ihm legte, vermied, ging er auf sie los, und zwang sie zu einem Treffen, welches lang und blutig war. Die Boier wurden endlich über den Haufen geworfen und jämmerlich zugerichtet. Vierzehntausend blieben auf der Stelle, fast eilfhundert wurden gefangen; man eroberte zwey hundert und zwölf Fahnen, und drey und sechzig Wagen. Den Römern kam dieser Sieg ziemlich theuer zu stehen. Sie verloren fünftausend Mann sowol von ihren Bürgern als Bundsgenossen, unter denen sich verschiedene angesehene Officiers befanden. n. E. R. 559. v. C. G. 193.

Gegen das Ende des Jahrs sahen sich die Truppen der Republik zweymal einer grossen Gefahr in Ligurien ausgesetzt. Einmal überfielen die Feinde das Lager der Römer, und waren fast schon im Begriff, sich desselben zu bemeistern. Wenig Tage nachher hatte sich der Consul in einen engen Paß gewagt, wovon die Ligurier sich des Ausgangs, wo er wieder herauskommen muste, bemächtigten. Da Minucius sahe, daß ihm der Weg von vorne versperret war, faßte er den Entschluß, wieder umzukehren; ein Theil ihrer Truppen aber hatte auch den Eingang, durch den er in den Paß gekommen war, verstopfet. Dieses brachte den Soldaten das Andenken von dem Hinterhalte bey Caudium wieder in den Sinn, und stellte ihren Augen einen lebhaften Abdruck davon vor. Der Consul hatte unter den

Der Consul Minucius entkommt durch die herzhafte Verwegenheit der Numidier einer sehr grossen Gefahr. Liv. ebendas. 11.

n.E.R.559. v.C.G.193. Hülfstruppen seiner Armee ohngefehr achthundert Numidier. Ihr commandirender Officier meldete sich bey ihm, und erbot sich, einen Weg mitten durch die Feinde zu machen und die Armee zu befreyen, mit der Versicherung, er habe hierzu ein sicheres Mittel. Minucius überhäufte ihn mit Lobeserhebungen, und versprach ihm, einen so wichtigen Dienst wohl zu belohnen. Sogleich stiegen die Numidier zu Pferde, und fingen bis nahe an die ausgestellten Wachtposten der Feinde zu reuten, doch ohne einen Angriff zu thun. Dem ersten Anblicke nach war nichts verachtungswürdiger, als diese Reuterey. Sowol Menschen als Pferde waren klein und mager. Die Reuter hatten keine Feldbinden, und waren weiter mit keinem Gewehr als nur mit blosen Wurfspiesen versehen. Die nicht völlig gezäumten Pferde mit steifen Halse und lang hervorragenden Kopfe rennten auf eine häßliche Art. Um sich noch verächtlicher zu machen, liesen sie sich zuweilen mit Fleis von ihren Pferden abwerfen, und machten sich also zum Schauspiel und Gelächter der Feinde. Die Ligurier stunden anfangs auf ihren Posten auf guter Hut, und waren allemal fertig, sich, wenn sie angegriffen würden, zu wehren. Endlich aber legten sie grösstentheils ihr Gewehr von sich, und stellten sich mit übereinander geschlagenen Armen hin, einem Schauspiele, welches sie so zu lachen machte, mit zuzusehen. Unterdessen schwenkten die Numidier mit ihren Pferden von einer Seite auf

die andere; bald nahmen sie die Flucht, bald kamen sie wieder auf den vorigen Platz, rückten aber immer dem Ausgange aus dem Passe etwas näher, und thaten, als ob sie wider ihren Willen dahin fortgerissen würden, und ihre Pferde nicht anhalten könten. Endlich gaben sie ihren Pferden die Sporen, und nöthigten die Ligurier eine Oefnung zu machen, und sie durchpassiren zu lassen. Sie steckten sogleich die Häuser, die sie antrafen, hernach den ersten Flecken, der sich auf ihrem Wege befand, nebst vielen andern, in Brand, und ermordeten alle, die ihnen in die Hände fielen. Die Ligurier wurden am ersten aus ihrem Lager den Rauch des Feuers gewahr. Einen Augenblick darnach hörten sie das Geschrey der Verunglückten, daß man in den Flecken und Dörfern brennte und mordete. Endlich machten die Greise und Kinder, die der Wut der Numidier hatten entkommen können, vollends den rechten Lärmen und Schrecken im ganzen Lager. Der gröste Theil der Ligurier berathschlagte darauf nicht lange, noch wartete auf Befehl, sondern eilte nach seiner Heimath zu, ihre Anverwandten und Güter zu vertheidigen. In wenig Stunden war das ganze Lager verlassen, und der Consul, der von der Gefahr befreyet war, setzte seinen Weg fort, und kam an dem Orte, wo er hingewolt hatte, glücklich an. n.E.R.559. v.C.G.193.

Im folgenden Jahre, (560) erhielt eben dieser Minucius einen ziemlich wichtigen Sieg über die Ligurier, deren Länder kurz darauf von dem Consul Quintius verheeret Liv.35,21. Ebendas. 40.

n.E.R.559. v.C.G.193. wurden, während daß sein College Domitius auf einer andern Seite einen Theil der Boier unterwürfig machte.

Recht rasende Erbitterung der Ligurier. Liv.36,38.

Die Erbitterung der liguriſchen Völker wider die Römer hatte etwas von einer Wut an ſich. Sie hatten (im Jahr 561) eine Armee auf die Beine gebracht, und dabey das ſogenannte heilige Geſetz eingeführt, vermöge deſſen die Soldaten ſich mit den allerſchrecklichſten Eidſchwüren verbanden, nicht anders, als Sieger, aus dem Treffen zu gehen. Auf einmal überrumpelten ſie in der Nacht das Lager des Proconſuls Minucius. Dieſer General ließ ſeine Soldaten bis an den Anbruch des Tages in den Waffen, und war ſehr aufmerkſam, zu hindern, daß der Feind nicht etwa ſeine Linien, in denen er ſich eingeſchloſſen hielte, an einem Orte überſteigen möchte. Sobald der Tag anbrach, that er auf ſie durch zwey Thore zugleich einen Ausfall. Er ſchlug aber die Ligurier nicht, wie er geglaubet hatte, durch dieſen erſten Angriff ganz aus dem Felde. Sie machten ihm den Sieg über zwo Stunden ſtreitig. Endlich konten ſie, von den vielen Strapazzen und langen Wachen entkräftet, denen ganz friſchen Truppen, die einander wechſelsweiſe ablöſeten, nicht länger Widerſtand thun. Da überdies die Furcht das Andenken ihrer gethanen Schwüre in ihnen erſtickte, kehrten ſie endlich den Rücken. Es blieben viertauſend von ihnen todt, und die Römer büßten dabey noch nicht dreyhundert ein.

Ohngefehr zween Monate darnach gewann der Consul P. Cornelius Scipio, mit dem Zunamen Nasica, eine grosse Schlacht wider die Armee der Boier, und blieb Meister von ihrem Lager. Sie ergaben sich sogleich. Der Consul nöthigte sie, ihm Geisel zu stellen, und beraubte sie der Helfte ihrer Ländereyen, damit das römische Volk, wenn es ihm beliebte, Colonien dahinschicken könte. Nachdem er von seiner Armee Abschied genommen, und ihr den Tag beniemt hatte, an dem sie von der Stadt Rom mit ihm zu triumphiren sich einstellen solte, brach er nach Rom auf. Denn er zweifelte im geringsten nicht, die Ehre des Triumphs zu erhalten, wiewohl es mehr Schwierigkeit fand, als er sich einbildete. Den Tag nach seiner Ankunft rufte er den Rath in dem Tempel der Bellona zusammen, und nachdem er eine umständliche Nachricht von dem Siege, den er erhalten, ertheilet, verlangte er, daß man ihm einen triumphirenden Einzug in die Stadt erlauben möchte. P. Sempronius Blåsus, ein Tribun des Volks, aber erinnerte dabey: "Daß, „ob er gleich zugäbe, der Consul habe diese „Ehre gar wohl verdient, er doch der Meynung wäre, daß man ihm dieselbe nicht sogleich zugestehen dürfte. Er sey ein wenig „gar zu eilfertig gewesen, von der Armee „Abschied zu nehmen, und nach Rom zurück „zu kommen. Sie hätten der Republik noch „grosse Dienste thun können, wenn sie nach „Ligurien hinübergegangen wären, und es „würde sehr dienlich seyn, den Consul und

n.E.R.559. v.C.G.193.

Sieg und Triumph des Consuls Nasica über die Boier.

n.E.R.559. v.C.G.193. „seine Legionen dahin zurückzuschicken, damit „sie die Ligurier vollends demüthigten. Und „so würde es noch allemal Zeit seyn, ihm den „Triumph zu erlauben."

Der Consul antwortete: "Das Loos habe „ihm nicht Ligurien, sondern das Gebiet der „Boier zur Provinz angewiesen; er habe diese „Völker in einer ordentlichen Feldschlacht „überwunden, ihr Lager erobert, und zween „Tage nachher die ganze Nation, sich zu erge„ben, gezwungen. Ueber diese verlange er zu „triumphiren, und nicht über die Ligurier. „Uebrigens dürfe man sich nicht wundern, „daß die siegreiche Armee, da sie weiter kei„nen Feind vor sich gehabt, nach Rom zurück„gekommen sey, um daselbst den Triumph ih„res Generals zu zieren. Sie wieder zurück„zuschicken, wie der Tribun es vorschlüge, „würde für sie ein Schimpf- und Schand„fleck seyn, den sie gewiß eben so wenig, als „er, verdient hätten. Was ihn persönlich „anbeträfe, hielte er sich wegen des rühmli„chen Zeugnisses, das der Rath ihm damit „gegeben, da er ihn, als den redlichsten Mann „der ganzen Republik, erwählt, die Mutter „der Götter einzuholen, vor seine ganze „Lebenszeit geehrt genug. Dieser Titel allein „reichte zu, seinen Namen auf alle Zeiten „berühmt zu machen, wenn man ihm auch den „Titel eines Consuls und Siegers nicht bey„legen wolte." So billige Vorstellungen brachten nicht allein alle Rathsglieder auf seine Seite, sondern bewogen auch den Tribun von seinen Einwendungen abzustehen. Sol-

chergestalt triumphirte er über die Boier auf eine für ihn noch rühmlichere Art, als wenn er gar keinen Widerspruch gefunden hätte. n.E.R.559. v.C.G.193.

Nachdem ich das, was in Gallien und Ligurien vorgefallen, durchgegangen bin, komme ich nun auf die spanische Begebenheiten. Man kan nicht sagen, daß Spanien während der vier Jahre, da Philippus den römischen Armeen insonderheit zuschaffen machte, ganz und gar ohne Krieg gewesen wäre, weil C. Cornelius, der im Jahr 552 dahin war geschickt worden, in dem Jahre 556, von welchem wir nun reden wollen, den kleinen Triumph wegen des in Spanien gehabten glücklichen Fortgangs seiner Waffen erhielt. Allein dieser Krieg war von keiner Wichtigkeit, wie man es aus dem Stillschweigen des Livius schliesen kan. n.E.R.556. v.C.G.196. Zustand der Sachen in Spanien. Liv.31,50.

Kurze Zeit darnach, nachdem der Tractat mit dem Philippus war geschlossen worden, wurde die Freude, welche ein so glücklicher Vorfall verursachte, durch die betrübten Nachrichten, die man aus Spanien erhielt, um etwas gestöret. Dieses Land machte zwo Provinzen aus: das disseitige Spanien, welches disseits des Ebro, und das jenseitige, das jenseits dieses Flusses lag. Man erhielt Nachricht: "daß der Prätor C. Sempronius „Tuditanus in der disseitigen Provinz eine „Niederlage erlitten hätte, seine Armee ge„schlagen und in die Flucht getrieben wor„den, und verschiedene Personen vom Range „umgekommen wären; daß Tuditanus selbst „von dem Schlachtfelde gefährlich verwun- Verlust, den die Römer in dem disseitigen Spanien erlitten. Liv.33,25.

„det wäre weggebracht worden, und wenig „Tage darauf den Geist aufgegeben habe."

n.E.R.557. v.C.G.195.

L. Valerius Flaccus.
M. Porcius Cato.

Dem Cato wurde das disseitige Spanien zur Provinz angewiesen. Ehe er aber dahin abging, erhob sich zu Rom des oppischen Gesetzes wegen ein berühmter Streit, woran er grossen Antheil hatte. Ich werde davon hernach gedenken, wenn ich vorher seine Kriegsverrichtungen werde erzehlt haben.

Abreise des Cato nach Spanien. Liv. 34. 8.

Nachdem dieser Streit beygelegt war, ging Cato mit fünf und zwanzig Galeren, deren fünfe von den Bundsgenossen waren gestellet worden, unter Segel, und lief in dem (*) Haven des Mondes, wohin er seine Armee beschieden hatte, ein. Er ließ die Länge lang an der Küste alle Schiffe, die sich da befunden, von was für Art sie auch waren, zusammenbringen, schiffte seine Soldaten darauf ein, und befahl ihnen, ihm in den pyrenäischen Haven nachzufolgen, von daraus er mit seiner ganzen Flotte auf den Feind loszugehen im Sinne hatte. Er kam zu (**) Emporiá an, wo er alle seine Soldaten, auser denen, die zur See dienen solten, ans Land setzte.

Beschreibung der

Es waren zu Emporiá zwo durch eine Mauer von einander abgesonderte Städte, deren

(*) Im Meerbusen von Spezzia an der Küste von Genua.

(**) Emporiá, eine spanische Stadt in Catalonien.

deren eine von Griechen, welche wie die zu Marseille von Phocäa gebürtig, besetzt, die andere aber von Spaniern bewohnt war. Es ist zu verwundern, wie Ausländer, die auf einer Seite denen Anfällen von der Seeseite, und auf der andern den Angriffen der Spanier, einer wilden und kriegerischen Nation, ausgesetzt waren, sich so lange an dieser Küste erhalten und ihre Freyheit behaupten können. Man kan diese verwundernswürdige Sache nichts anderem zuschreiben, als ihrer Wachsamkeit und guter Mannszucht, die bey den Schwächern durch die Furcht, von den mächtigern Nachbarn überrumpelt zu werden, am besten erhalten wird. Das Stück der Mauer auf der Landseite war sehr vest, und hatte nur ein Thor, dessen Bewahrung einer obrigkeitlichen Person, die sich niemals davon entfernen durfte, anvertrauet war. Während der Nacht war allezeit ein Drittheil der Bürger auf den Mauern, sie zu bewahren. Und sie nahmen diese Schuldigkeit, darinnen sie einander ablöseten, nicht etwa nur zum Schein und denen Gesetzen nachzukommen, sondern mit so vieler Sorgfalt, Wachsamkeit und Eifer wahr, als wenn die Feinde beständig vor ihren Thoren gestanden hätten. Sie liesen keinen Spanier in die Stadt; sie selbst begaben sich auch sehr selten und mit vieler Vorsicht aus derselben. Nach der Seeseite hatten sie völlige Freyheit, aus der Stadt zu gehen. Zu dem Thore, das auf der Seite der spanischen Stadt war, gingen sie niemals

n. E. R. 557.
v. C. G. 195.
Stadt Emporiä. Ebendas. 9.

u.E.R.557. v.C.G.195. mals einzeln, sondern allemal in grosser Anzahl hinaus, und dieses waren insgemein diejenigen Einwohner, welche die Nacht über auf den Mauern die Wache gehabt hatten. Die Ursachen, warum sie zuweilen dahin ausgingen, waren folgende. Die Spanier, welche zur Schiffahrt wenig aufgelegt waren, freuten sich, mit dieser Nation zu handeln, indem sie von ihr die fremden Waaren, die sie in ihren Schiffen herbeybrachte, kauften, und dargegen ihr dasienige verhandelten, was ihnen ihre Ernde über ihre eigene Nothdurft abwarf. Dieses, wodurch sie einander beyderseits nothwendig wurden, öfnete den Griechen den Eingang in die spanische Stadt. Was aber ferner zu ihrer Sicherheit noch vieles beytrug, war der Schutz der Römer, mit denen sie die Freundschaft mit gleichem Eifer und Treue unterhielten, als die von Marseille, ob sie gleich nicht so mächtig waren. Und eben aus dieser Ursache nahmen sie damals den Consul und seine Armee mit vieler Bereitwilligkeit und Vergnügen auf.

Liv. 34, 10. M. Helvius, der die Celtiberier in dem jenseitigen Spanien überwunden, und die Stadt (*) Illiturgis erobert hatte, erhielt bey seiner Zurückkunft nach Rom die Ehre des kleinen Triumphs, und Q. Minucius, der in dem disseitigen Spanien commandirt hatte, wurde mit dem grossen Triumph beehret.

Wäh-

(*) Eine spanische Stadt in Andalusien.

Während daß der Consul ohnweit der Stadt Emporiä gelagert stund, fanden sich die Gesandten des ilergetischen Fürsten in Begleitung seines Sohns bey ihm ein, "ihn "um Hülfe gegen die Rebellen zu bitten, ohne "welcher sie nicht im Stande wären, denen= "selben Widerstand zu thun. Sie stellten "ihm vor, daß fünftausend Mann zureichend "wären, sein Land zu bedecken, und der Feind "würde sie kaum zum Vorschein kommen se= "hen, so würde er sich zurückziehen." Cato antwortete, "die Gefahr und Unruhe dieses "Fürsten gingen ihm sehr nahe: da er aber "eine so grosse Menge Feinde in der Nähe "hätte, mit denen er alle Tage handgemein "zu werden fürchtete, könte er seine Armee, "ohne sich einer augenscheinlichen Gefahr "auszustellen, durch einige Absonderung "nicht schwächen." Als die Abgeordneten diese Antwort vernahmen, fielen sie dem Consul zu Füssen, "und beschworen ihn, "ihr Land nicht in dem betrübten Zustande, "worein es sich gesetzt befände, zu verlassen. "Denn was solte aus ihnen werden, wenn "sie von den Römern verworfen würden? "Sie hätten keine andre Bundsgenossen, "als sie; und keine andere Zuflucht in der "ganzen Welt. Zwar hätten sie wohl dem "Unglücke, das sie bedrohete, entgehen kön= "nen, wenn sie wider ihr Wort und Treue "hätten handeln und sich mit den übrigen "empören wollen. Sie hätten aber alle "Drohungen ihrer Nachbarn bisher verach= "tet, in der Hofnung, daß die Römer stark

n. E. R. 557. v. C. G. 195. List des Ca= to. Liv. 34, 11. 12. Frontin. 4, 7.

"ge=

u.E.R.557. v.E.G.195. "genug seyn würden, sie zu schützen. Wenn "sie nun, wider ihr Vermuthen, sich solten "verlassen sehen, und der Consul ohnerach= "tet ihres Bittens und Flehens unerbittlich "bliebe, so nähmen sie Götter und Menschen "zu Zeugen, daß sie wider ihren Willen an "dem Aufruhre der übrigen Völker Spa= "niens Antheil nehmen würden, und daß sie, "wenn es eine Nothwendigkeit für sie wäre "umzukommen, doch wenigstens nicht allein "umkommen wolten."

Cato ließ sie vor diesen Tag ohne weitere Antwort von sich. Er wurde die ganze Nacht hindurch von zweyerley Gedanken, die gleichmäsig beunruhigend waren, hin und her getrieben. Er hätte diese Bundsgenos= sen gar zu gern nicht im Stiche lassen mö= gen, und doch zugleich auch gern gesehen, daß er seine Truppen nicht theilen dürfte. Er sahe von beyden Seiten grosse Schwie= rigkeiten. Endlich faßte er seinen Entschluß, und antwortete den drauffolgenden Tag den Abgeordneten folgendergestalt: daß, ob er schon sich selbst zu schwächen befürchtete, wenn er einen Theil seiner Truppen andern überliesse, er doch mehr auf die Gefahr, wel= che sie bedrohe, als auf die Umstände, wor= innen er sich selbst befände, sähe. Er ließ hierauf sogleich dem dritten Theile der Sol= daten von einem jeden Regiment anbefehlen, sich Essen abzukochen und es zu Schiffe brin= gen zu lassen; und den Schiffshauptleuten ertheilte er Befehl, sich fertig zu halten, in drey Tagen unter Segel zu gehen. Nach=

dem

dem er diese Befehle ausgefertigt, schickte er zween von den Abgesandten an den König der Ilergeten zurück, demselben von diesem Entschlusse Nachricht zu geben; den Prinzen aber behielt er bey sich, und überhäufte ihn mit Liebkosungen und Geschenken. Die Gesandten durften nicht eher abreisen, als bis sie selbst die Soldaten eingeschiffet gesehen hatten. n. E. R. 557. v. C. G. 195.

Alles dieses war nichts, als eine Verstellung und List. Cato, der den Bundsgenossen die Verstärkung, welche sie verlangten, nicht wirklich liefern konte, hatte dieses Mittel ersonnen, ihnen hierdurch wenigstens Hofnung zu machen. Er (*) wuste, daß, sonderlich im Kriege, der Schein öfters eben die Wirkung hervorbrächte, als die Sache selbst, und daß allein die Vorstellung einer Hülfe, die man noch nicht hat, auf welche man aber sicherlich rechnen zu können glaubet, vermögend sey, Gedanken des Zutrauens und des Muths einzuflösen. Und allerdings machte diese in dem Lande als ohnfehlbar gemeldete Zeitung, daß nicht nur die Ilergeten, sondern auch die Feinde gewiß glaubten, die Hülfe der Römer wäre schon in der Nähe, und sich die Rebellen daher unverzüglich zurückzogen.

Da

(*) Sociis spem pro re ostentandam censet. Saepe vana pro veris, maxime in bello, valuisse; et credentem se aliquid auxilii habere, perinde atque haberet, ipsa fiducia, et sperando atque audendo seruatum. *Liv.*

n.E.R.557. v.C.G.195. Da die Jahrszeit sehr bequem war, sich ins Feld zu stellen und etwas zu unternehmen, setzte sich Cato sogleich im Marsch, und schlug ohngefehr tausend Schritte von Emporiä sein Lager auf. Einen Theil seiner Soldaten ließ er allezeit im Lager, es zu bewahren, die übrigen aber schickte er bald auf diese bald auf jene Seite aus, das Gebiete der Feinde zu verheeren. Sie hielten sich bey ihren Streifereyen so gut, daß die Spanier sich nicht aus ihren Vestungen herauszukommen wagten. Nachdem er von dem Muthe seiner Soldaten und der Kleinmüthigkeit der Feinde gnugsam versichert war, redete er also zu seinen versammleten Truppen: "Bis hieher hätten sie sich be„gnügt, die Feinde zu plündern, nunmehro „komme es darauf an, sie zu schlagen, und „sich nicht mehr mit den Früchten ihrer „Felder, sondern mit dem Raube ihrer Städte „zu bereichern. Es gereichte den Römern zu „schlechter Ehre, daß man ihnen den Besitz „eines Landes, davon man sie vor kurzer Zeit „Meister gesehen hätte, streitig machte. „Man müsse es mit dem Degen in der Faust „wieder gewinnen, und diese Völker, welche „sich mehr mit Verwegenheit zu empören, „als den Krieg mit Muth und Nachdruck „auszuhalten wüsten, zwingen, sich wieder „unter das Joch, das sie abgeschüttelt hätten, „zu bequemen." Da er sie insgesamt voller Feuer sahe, meldete er ihnen, daß er sie in der gleich darauf folgenden Nacht gegen das Lager der Feinde führen wolte, und ge-

bot

bot ihnen unterdessen Speise zu sich zu neh- n.E.R.557.
men und auszuruhen. v.C.G.195.

Nachdem er den Vogelflug beobachtet hatte, trat er mitten in der Nacht den Marsch an, sich desienigen Postens, den er ausersehen hatte, ehe die Feinde etwas davon merkten, zu bemächtigen, und ließ seine Truppen vor und hinter das Lager der Feinde rücken. Seine Absicht, die er denen Soldaten selbst zu wissen that, war diese, sie in die Umstände zu setzen, daß sie, da sie auf weiter nichts, als auf ihre Tapferkeit, sich verlassen könten, nothwendig siegen müsten. Bey Anbruch des Tages ließ er, nachdem die ganze Armee in Schlachtordnung gestellet war, drey Regimenter nahe unter die Verschanzungen des Feindes rücken. Diese Barbaren erstaunten, als sie die römische Armee in ihrem Rücken gewahr wurden, und griffen sogleich zum Gewehr. Die drey Regimenter eilten, dem erhaltenen Befehl zufolge, aufs geschwindeste zurück, um durch diese verstellte Flucht die Spanier aus ihren Verschanzungen herauszulocken. Dieses erfolgte wirklich. Während daß sie sich hin und her bewegten, und ihre Schlachtordnung zu machen bemüht waren, überfiel sie Cato, der die seinigen in die schönste Ordnung zu stellen Zeit genug gehabt hatte, ehe sie noch ihre Posten einnehmen konten. Er ließ anfangs nur die Reuterey von beyden Flügeln gegen sie anrücken. Die vom rechten Flügel wurde sogleich zurückgetrieben, und brachte, indem sie die Flucht nahm, auch

u.E.R.557. v.C.G.195. das Fusvolk selbst in Unordnung. Hiergegen gab der Consul zwey auserlesenen Regimentern Befehl, sich hinter den linken Flügel der Feinde zu ziehen, und sich ihnen im Rücken zu zeigen, ehe noch das Fusvolk von beyden Seiten miteinander ins Handgemenge käme. Diese Bewegung jagte zwar denen Spaniern, da sie sich auf einmal von vorn und hinten angegriffen sahen, anfangs ein grosses Schrecken ein; jedoch thaten sie noch einen tapfern Widerstand. Nachdem sie alle ihre Pfeile und Wurfspiese verbraucht hatten, wurden sie handgemein, und das Treffen fing mit neuer Hitze an. Da Cato sahe, daß seine Leute müde zu werden anfingen, ließ er einige Regimenter aus dem Hintertreffen anrücken, sie zu unterstützen und aufzumuntern. Diese ganz frischen Soldaten, die das Zeichen zum Angriff mit besonderer Ungedult erwarteten, hatten einen ungemein grossen Vortheil über Truppen, die durch einen Streit, der schon lange gedauert hatte, ganz entkräftet waren. Nachdem sie eine Schlachtordnung, in der Figur eines Keils, gemacht hatten, brachen sie in die Spanier ein, brachten sie zum Weichen und endlich in solche Unordnung, daß sie sich auf freyem Felde zerstreuten, und ihr Lager zu gewinnen trachteten.

Als Cato sie in solcher Unordnung sahe, gab er der zweyten Legion, die im Hintertreffen stund, Befehl, gerade auf das Lager der Feinde loszugehen und es zu bestürmen. Die Sieger hatten schon den Anfang zum

An-

Angriff gemacht. Kaum aber wurde der Consul, der auf alles aufmerksam war, weniger Feinde an dem Thore, welches zu seiner Linken war, gewahr, als er an der Spitze der ersten und zweyten Linie (hastatorum et principum) der zweyten Legion darauf zueilte. Diejenigen, welche dieses Thor vertheidigten, konten der Hitze, mit welcher es angegriffen wurde, nicht widerstehen; und die andern, da sie sahen, daß die Römer in ihre Linien eingebrochen waren, und bald von dem ganzen Lager Meister seyn würden, fingen an ihre Fahnen und Waffen von sich zu werfen, und durch die gegenüber befindlichen Thore sich mit der Flucht zu retten. Allein da sie zuenge waren, um die Menge derjenigen, welche dadurch flüchten wolten, fassen zu können, fielen die Soldaten der zweyten Legion über sie, und metzelten gräulich unter ihnen, während daß die andern das Lager plünderten. Livius sagt, daß ein Geschichtschreiber (Valerius von Antium) versichere, es wären an diesem Tage vierzigtausend Spanier auf dem Platze geblieben. Allein Livius selbst beschuldigt diesen Schriftsteller an mehr als einem Orte, daß er die Sachen gern vergrössere, und oftmals Unwahrheiten erzehle: und (*) Cato, den man gewiß nicht im Verdachte hatte, daß er seine erhaltene Vortheile geringer angäbe, hat weiter nichts gesagt, auser daß sehr viele

n. E. R. 557. v. C. G. 195.

(*) *Cato* ipse, haud sane detrectator laudum suarum etc.

n.E.R.557. v.C.G.195. Feinde geblieben wären, ohne ihre Anzahl genauer zu bestimmen.

Nach diesem Siege kamen die Völker von allen Seiten herbey, die Oberherrschaft der Römer zu erkennen, und als Cato zu Taracco anlangte, schien der ganze disseits des Ebroflusses gelegene Theil Spaniens, der eben daher das disseitige Spanien genennet wird, völlig bezwungen.

Die Körper waren es, aber nicht die Herzen; welches aus den wiederholten Rebellionen gewisser Völker erhellte, die, nachdem sie sich unterworfen hatten, sobald als der Consul etwas entfernt war, von neuem wieder zu den Waffen griffen. Cato faßte daher aus Furcht, die andern möchten dergleichen thun, den Entschluß, alle disseits des Ebro wohnende Spanier zu entwafnen. Diese wilden Nationen, die da meynten, ohne Waffen zu leben wäre kein Leben, wurden durch diesen Schimpf auf einer so empfindlichen Seite angegriffen, daß sich verschiedene unter ihnen das Leben selbst nahmen. Auf erhaltene Nachricht von diesem verzweifelten Entschlusse ließ der Consul die Rathsherren aller Städte zu sich rufen, und redete in ihrer Versammlung also: **Es ist mehr euer als unser Vortheil, daß ihr ruhig und unterwürfig bleibet, weil aller Aufstand euren Völkern weit mehr Unglück zugezogen, als er unsern Armeen Mühe gemacht hat. Das einzige Mittel, das ich finde, euren Rebellionen vorzubeugen, ist, euch in solche Umstände zu setzen, in**

denen

denen es euch unmöglich ist, euch zu empö- n.E.R.557.
ren. Meine Absicht ist, den allergelindesten v.C.G.195.
Weg zu gehen, euch zu dieser glücklichen
Nothwendigkeit zu bringen. Es beruht
auf euch, mir hierinnen mit eurem Rathe
beyzustehen. Ich bin bereit, demienigen,
den ihr mir ertheilen werdet, vorzüglich
vor allen andern zu folgen. Da er sahe,
daß sie ein beständiges Stillschweigen beob-
achteten, setzte er hinzu: Ich will euch ei-
nige Tage Zeit lassen, eure Ueberlegungen
darüber anzustellen. Als sie ihm aber bey
einer zweyten Versammlung eben so wenig
eine Antwort gaben, folgte er seinem ge-
machten Entwurfe; nemlich er ließ, indem
er sie, aller Wahrscheinlichkeit nach, bey sich
behielt, in alle Städte des Landes Curiers
abgehen, und durch sie an einem Tage und
in einer Stunde denen Aeltesten Briefe von
dem Consul einhändigen. Selbige enthiel-
ten einen Befehl, gleich an demselben Tage
alle ihre Bevestigungswerke niederzureissen,
mit angehängter Drohung, dieienigen in
Verhaft nehmen zu lassen, die nicht auf der
Stelle Gehorsam leisten würden. In der
Ungewisheit, worinnen sich eine jede Stadt
befand, ob dergleichen Befehle auch an die
andern Städte möchten ergangen seyn, oder
ob sie nur sie allein beträfen, und in der Un-
möglichkeit, worinnen sie alle waren, einan-
der mit gutem Rathe beyzustehen, und einen
gemeinschaftlichen Entschluß zu fassen; be-
schlossen sie zu gehorsamen, und dem Befehle
wurde von den meisten Völkern an einem

u.E.R.557. v.C.G.195. und demselben Tage nachgelebet. Sobald als Cato davon benachrichtiget war, setzte er sich in den Marsch, das, was von Rebellen noch übrig war, sich unterwürfig zu machen; und er kam damit gar leicht zu Stande.

Bey der Neigung, welche fast alle Völker zur Empörung hatten, weil ihnen, nachdem sie die Annehmlichkeit der Freyheit geschmecket hatten, alles Joch unerträglich fiel, hielt sich Cato, zum Besten der Provinz selbst, verbunden, ihnen alle Kräfte und alle Mittel zum Widerstande zu benehmen. Man fand auch wirklich, daß, wenn man nur ein wenig noch gezaudert hätte, die Empörung algemein würde geworden seyn; und eben bey dieser Gelegenheit sahe man recht augenscheinlich, wie hoch die Geschicklichkeit eines Generals zu schätzen sey. (*) Der Consul, bey welchem eine tiefe Einsicht und ein standhafter Muth einander die Wage hielten, sahe und untersuchte alles mit seinen eignen Augen, und widmete denen wichtigen Unternehmungen seine ganze Aufmerksamkeit, ohne doch die geringern Geschäfte

Lob des Cato.

zu

(*) In consule ea vis animi atque ingenii fuit, vt omnia maxima minimaque per se adiret atque ageret: nec cogitaret modo imperaretque, quae in rem essent, sed pleraque ipse per se transigeret; nec in quemquam omnium grauius seueriusque, quam in semetipsum, imperium exerceret; parsimonia, et vigiliis, et labore, cum vltimis militum certaret; nec quicquam in exercitu suo praecipui, praeter honorem atque imperium, haberet.

zu verabsäumen. Er ließ es nicht dabey bewenden, dasienige vorauszusehen, was man zu thun hätte, und sodann denen unterhabenden Officiers seine Befehle zu geben: er setzte die meisten seiner Masregeln selbst ins Werk. Es war niemand bey der ganzen Armee, dem er mehr Mühe und Arbeit zumuthete, als er selbst übernahm, indem er allezeit das, was darunter am verdrüßlichsten war, zu seinem Antheil behielt. Er suchte darinnen einen Ruhm, auch dem geringsten Soldaten an Mäsigkeit im Essen und Trinken, an Arbeit und Wachsamkeit nichts nachzugeben. Es war endlich nichts bey der ganzen Armee, was ihm besonders gewesen wäre, und ihn von andern unterschieden hätte, auser der Ehre des Commando. n. E. R. 557. v. C. G. 195.

Der Prätor P. Manlius, welcher dem Cato zum Unterfeldherrn und Beystand zugegeben war, führte den Krieg wider die Turdetaner, die, von zehntausend Celtiberiern unterstützt, ihm genug zu schaffen machten. Er schrieb deswegen an den Consul, und verlangte von ihm Hülfe. Cato marschirte sogleich dahin. Da er die Feinde nicht zu einer Schlacht bringen konte, rückte er in ein Land ein, welches noch nicht das Uebel des Krieges empfunden hatte, und verheerte alles mit Feuer und Schwerd. Nach einigen andern Verrichtungen überließ er dem Prätor den grösten Theil seiner Armee, und behielt nicht mehr als sieben Regimenter bey sich, mit denen er nach der Seite des Ebro

Cato marschirt nach Turdetanien dem Prätor zur Hülfe. Liv. 34, 19, 20.

n.E.R.557. v.C.G.195. Ebro zurückging, und sich von neuem einige Völker, die sich in seiner Abwesenheit empöret hatten, unterwarf.

Triumph des Cato. Liv.34,46. Als Cato nach Rom wieder zurück kam, erhielt er daselbst im 558sten Jahre nach Erbauung Roms die Ehre des Triumphs.

In den folgenden Jahren waren zwar noch einige Bewegungen in Spanien, es fiel aber nichts von Wichtigkeit dabey vor.

§. 2.

Streit zu Rom wegen des oppischen Gesetzes. Rede des Consuls Cato für dieses Gesetz. Rede des Tribuns Valerius wider dieses Gesetz. Es wird abgeschaft. Der geheiligte Frühling. (ver sacrum) Abgesonderte Plätze für die Rathsherren bey den Spielen. Lärmen, welches der Unterscheid, der den Rathsherren bey den Schauspielen ist eingeräumet worden, verursacht. Verordnung wider die übermäsige Zinse. Gesandtschaft der Rhodier an den Antiochus, König von Syrien. Antwort, welche die römischen Bevollmächtigten den Gesandten des Antiochus ertheilet. Gesandtschaft der Römer an diesen König. Rückkunft der zehn Bevollmächtigten in Rom. Sie melden, daß man sich zu einem Kriege wider den Antiochus gefaßt halten müsse. Hannibal wird den Römern verdächtig. Man schickt Gesandten von Rom nach Carthago. Hannibal macht sich aus Carthago, und rettet sich durch die Flucht. Er begiebt sich zum Antiochus nach Ephesus. Rede eines Philosophen in Gegenwart des Hannibals. Unterredung zwischen dem Quintius und den Gesandten des Antiochus, welche fruchtlos war. Antiochus nimmt mit dem Hannibal seine Masregeln, den Krieg wider die Römer mit Vortheil zu führen. Die Zwistigkeit zwischen dem Masinissa und den Carthaginensern wird von den römischen Abgeordneten unentschieden

ge=

gelassen. Schluß des Lustrum (einer Zeit von fünf Jahren.) Eifriges Bemühen um das Consulat. Quintius bekommt durch sein Ansehen über den Scipio Afrikanus die Oberhand.

L. Valerius Flaccus.
M. Porcius Cato.

Ich habe die Erzehlung des berühmten Streits, der sich unter dem Consulat des Cato wegen der Edelgesteine und des Putzes der römischen Damen erhob, und woran dieser Consul einen nicht geringen Antheil hatte, bis hieher verspart. n. E. R. 557. v. C. G. 195.

In der Zeit zwischen den beyden wichtigen Kriegen, davon der eine (wider den Philippus) kaum geschlossen war, und der andere (wider den Antiochus) nechstens ausbrechen solte, entstund zu Rom ein Streit über einen an sich selbst nicht sonderlich wichtigen Gegenstand, der aber dem ohngeachtet die Gemüther sehr gegen einander erhitzte. M. Fundanius und L. Valerius, Tribunen des Volks, brachten die Abschaffung des oppischen Gesetzes in Vorschlag. Es war dasselbe unter dem Consulate des Q. Fabius und T. Sempronius, in der Zeit, da der Krieg wider den Hannibal am hitzigsten geführt wurde, kurz nach der dem State so nachtheiligen Schlacht bey Cannä, eingeführt worden. Dieses Gesetz untersagte den römischen Damen, "mehr als eine halbe Unze Goldes zu „ihrem Gebrauche zu verwenden; Kleidungen von verschiedenen Farben zu tragen, und „in Rom oder tausend Schritt um Rom „herum in einem mit Pferden bespannten

Streit zu Rom wegen des oppischen Gesetzes. Liv. 34, 1.

n.E.R.557. v.C.G.195. „Wagen, wenn es nicht bey Gelegenheit der „öffentlichen Opfer geschähe, zu fahren.“ Zween andere Tribunen des Volks, von der Familie des Junius Brutus, übernahmen die Vertheidigung dieses Gesetzes, und erklärten sich, daß sie in die Abschaffung desselben nimmermehr einwilligen würden.

Es ist billig, sich bey Gelegenheit der Sache, von der hier die Rede ist, zur Ehre der Damen zu erinnern, daß sie von den ersten Zeiten her einen grossen Eifer für das algemeine Beste bezeigten, und wenig auf ihre Edelgesteine erpicht waren, indem sie alles Gold und allen ihren Schmuck in die Schatz-
Liv. 5, 25. kammer brachten, damit ein gewisses Gelübde, welches Camillus bey der Eroberung von Veii gethan hatte, erfüllet werden könte. Der Rath ließ eine so heilige und grosmüthige Freygebigkeit nicht ohne Belohnung, und gab den Damen die Erlaubnis, sich zu den Opfern in einem ansehnlichen und prächtigen Wagen (pilento) und bey aller Gelegenheit, es möchte ein Fest oder kein Fest seyn, in einem gemeinen Wagen (carpento) fahren zu lassen. Es ist zu bewundern, daß in den gleichfolgenden Reden man dieser Begebenheit, die eine so grosse Verbindung damit hat, im geringsten nicht erwähnete.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß das oppische Gesetz, dessen Einführung Livius an seinem Orte gar nicht gedacht hat, in Ansehung des ersten Punkts, nemlich des Golds, gar nicht zur Erfüllung gekommen seyn muß; weil einige Jahre nach der Schlacht bey

Cannä,

Cannä, zu einer Zeit, da die Republik ganz und gar verarmet war, und sie alles Gold und Silber der Bürger in den gemeinen Schatz zu bringen befahl, denen Damen doch eine Unze Goldes zu ihrem Putze ließ. Sie waren demnach damals nicht auf eine halbe Unze, die ihnen das oppische Gesetz verstattete, heruntergebracht. Nach diesen Anmerkungen komme ich auf die Erzehlung der Sache selbst. n.E.R.557. v.C.G.195.

Die meisten von den Vornehmsten der Stadt schlugen sich in diesem Streite zu den Tribunen, einige für, andere wider das Gesetz. Das Capitol war mit einer Menge vom Pöbel erfüllet, der in seinen Meynungen eben so getheilt war, als die Reichen. Die Damen, welche in einer Sache, daran sie einen so persönlichen und grossen Antheil hatten, nicht sogar sehr an die gewöhnlichen Regeln der Wohlanständigkeit gebunden zu seyn glaubten, breiteten sich in den Gassen aus, besetzten alle Zugänge, welche auf den offenen Marktplatz führten, und ersuchten alle, die sich dahin verfügen wolten, inständigst, daß sie denen Damen zu einer Zeit, da die Republik wieder in ihre vorigen Umstände käme, und da das Vermögen der Privatpersonen von Tage zu Tage zunähme, wieder erlaubeten, sich ihres ehmaligen Schmucks zu bedienen. Sie gingen so weit, daß sie sich auch an die Consuls, Prätors und übrige in öffentlichen Ehrenämtern stehende Personen machten, und sie beschworen, sich ihrer hierinnen anzunehmen.

M. Por=

u.E.R.557. v.C.G.195.

Rede des Consuls Cato für das oppische Gesetz. Liv. 34, 2:4.

M. Porcius Cato, einer von den Consuls, der gegen alles ihr Bitten unerbittlich und taub war, redete für das Gesetz, dessen Abschaffung man in Vorschlag gebracht hatte, folgendergestalt: Wenn jeder unter uns, ihr Bürger von Rom, sein Ansehen in seinem Hause zu behaupten, und die Ehrerbietigkeit, die ihm von seiner Frau gebühret, zu erhalten gewust hätte, würden wir heute weniger verlegen seyn, wie wir sie alle in ihrer Schuldigkeit erhalten wolten. Allein da wir uns in unsern Häusern haben Gesetze vorschreiben lassen, so will uns dieses herrschsüchtige Geschlecht nun auch sogar auf offenem Gerichtplatze dergleichen anmuthen, und, nachdem sie einen jeden von uns insbesondere besiegt haben, machen sie sich Hofnung, uns nun zusammen und in Gesellschaft das Joch über den Hals zu werfen. Ist es uns wohl unbekannt, daß nichts gefährlichers ist, als dem Frauenzimmer zu erlauben, Privatversammlungen anzustellen, und unter sich allerhand Ränke und üble Streiche zu erdenken? Wo ist nun die ehemalige Bescheidenheit und Sittsamkeit, die sonst bey dem weiblichen Geschlecht herrschte? Was mich anbelangt, so gestehe ich, daß ich mich nicht ohne Erröthen durch den Schwarm von Weibern durchgedränget habe, um auf den öffentlichen Gerichtsplatz zu gelangen. Wäre ich nicht durch die Hochachtung, die ich mehr für eine jede absonderlich, als für alle insgesamt habe,

zu=

zurückgehalten worden; und hätte ich ihnen nicht den Schimpf ersparen wollen, sich von einem Consul angeredet zu sehen, würde ich ihnen fürwahr den Text gelesen haben. Schämet ihr euch nicht, ihr Weiber, solten ohngefehr meine Worte gewesen seyn, also aus einer Gasse in die andere zu laufen, die Wege und Zugänge zu besetzen, und eure Bitten und Schmeicheleyen an Personen zu richten, die nicht eure Männer sind? Kontet ihr denn diese Gefälligkeit, wovon jezt die Rede ist, nicht von euren Männern insgeheim in euren Häusern erbitten? Seyd ihr auf offenen Strasen und gegen Fremde verschwenderischer mit euren Liebkosungen, als zu Hause und gegen die, denen ihr sowol eure Liebe, als auch die Zeichen, welche solche beweisen, allein schuldig seyd? Oder, besser zu reden, würdet ihr euch wohl nur nach dem, was hier vorgehet, und was das für Gesetze sind, die man vor gültig oder ungültig erklärt, zu Hause erkundigt haben, wenn ihr euch in den Schranken, welche die Wohlanständigkeit eurem Geschlechte vorschreibet, gehalten hättet? Unsre Vorfahren haben den Weibern niemals erlaubt, irgend ein Geschäfte, auch nicht einmal eine Privatsache, zu tractiren, ohne sie darzu besonders zu berechtigen; und zu dem Ende haben sie sie allezeit unter der Gewalt ihrer Väter, ihrer Brüder oder ihrer Männer gelassen. In kurzem aber werden wir sie gar, wenn anders

n. E. R. 557. v. C. G. 195.

u.E.R.557. v.C.G.195.

ders die Götter nicht Ordnung stellen, zur Regirung des Stats zulassen!

Glaubet nicht, ihr Bürger von Rom, daß ihr einziger Zweck sey, nur die Vortheile, die ihnen das oppische Gesetz versaget, wieder zu erlangen. Sie trachten nach einer Freyheit ohne Schranken, oder, besser zu sagen, nach einer völligen Zügellosigkeit. Ihr wisset, durch wie viele Gesetze, als durch so viele Zügel, unsre Vorfahren sie ihren Männern untergeben haben, und wie viel Mühe wir dem ohngeachtet noch haben, sie in ihrer Schuldigkeit und im Gehorsam zu erhalten. Solten sie zu ihrem Zweck kommen, diese Bande, eins nach dem andern, zu zerreissen, so könnt ihr versichert seyn, daß es euch unmöglich fallen wird, mit ihnen auszukommen. Sobald sie euch werden gleichgeworden seyn, werden sie sich berechtiget glauben, über euch herrschen zu dürfen.

Allein man wird sagen, alles, was sie verlangen, ist nur, daß man ihnen kein neues Joch auflege. Sie wollen sich nicht der Gerichtsbarkeit, sondern nur einer Sklaverey, die man ihnen unrechtmäsiger Weise aufleget, entziehen. Nein! ihr Bürger, bey dieser Anforderung bleibet es nicht. Indem sie euch nöthigen ein Gesetz abzuschaffen, dessen Nutzen ihr seit vielen Jahren aus der Erfahrung erkannt habt, wollen sie zugleich auch alle andere

ent=

entkräften. Es ist kein (*) Gesetz, das durchgängig für alle bequem wäre, denn alles, worauf man sein Absehen richtet, wenn man eins einführet, ist, daß es der grössern Anzahl der Bürger und dem State überhaupt zuträglich sey. Wenn die, denen ein Gesetz misfällt, die Freyheit haben solten, dasselbe wieder abschaffen zu lassen, worzu wird es dienen, daß das Volk Verordnungen mache, die von denen vor ungültig erklärt werden können, wider die sie sind gemacht worden? n.E.R.557. v.E.G.195.

Allein, die Wahrheit zu bekennen, sehe ich noch nicht, was für ein wichtiger Gegenstand die Damen heute in solche Unruhe setzt, und macht, daß sie ganz auser sich auf den öffentlichen Plätzen herumlaufen, und sich fast in die Versammlungen des römischen Volks selbst einmischen? Begehren sie etwa, daß man ihre Väter, ihre Männer, ihre Kinder, oder ihre Brüder, die der Hannibal zu Gefangenen gemacht, loskaufe? Denen Göttern sey gedankt, die Republik ist vor dergleichen Unglücksfällen gesichert, und wird es verhoffentlich auf immer seyn. Wenn sich indessen der Fall ereignet hat, so seyd ihr doch allezeit gegen dergleichen Bitten, so rechtmäsig sie auch seyn mochten, taub gewesen. Ist es aber auch keine zärtliche Liebe für ihre nechsten Anverwandten, die sie zusammen treibt,

(*) Nulla lex satis commoda omnibus: id modo quaeritur, si maiori parti, et in summam prodest.

a.E.R.557. v.C.G.195. treibt, so ist es vielleicht eine Religionssache, um etwa der Mutter der Götter, die erst kürzlich von Pessinus in Phrygien angekommen ist, entgegen zu gehen? Denn kurz, ich wünschte, daß sie einen scheinbaren Grund ihres Lärmens angeben könten. Lasset sie uns selbst reden hören, wertheste Mitbürger! Wir verlangen, sagen sie, daß es uns freystehe, von Gold und Purpur ganz schimmernd vor euren Augen zu erscheinen; an Fest- und andern Tagen auf unsern Wagen, als im Triumph, demienigen Gesetze zuwider, das unserm Hochmuthe Einhalt that, in der Stadt herumzufahren; und endlich weder unserm Aufwande noch unserm State weiter einige Grenzen zu setzen. Dieses ist es, wohin, eigentlich zu reden, alles ihr Ansuchen abzielet.

Ich (*) habe mich öfters gegen euch, ihr Bürger Roms, über den Aufwand der Weiber, und über die Verschwendung sowol der Männer, die in öffentlichen Ehrenämtern stehen, als derer, die in Pri-

vat-

(*) Saepe me querentem de feminarum, saepe de virorum, nec de priuatorum modo, sed etiam magistratuum sumtibus audistis; diuersisque duobus vitiis, auaritia et luxuria, ciuitatem laborare: quae pestes omnia magna imperia euerterunt. Haec ego, quo melior laetiorque in dies fortuna reipublicae est, imperiumque crescit, et jam in Graeciam Asiamque transcendimus, omnibus libidinum illecebris repletas, et regias etiam attrectamus gazas, es plus horreo, ne illae magis res nos ceperint, quam nos illas.

vatstande leben, beschweret. Jhr habt mich oft sagen hören, daß der Stat von zwo ganz widrigen Krankheiten befallen wäre, dem Geize nemlich und der Verschwendung, zwo Plagen, welche die grösten Reiche über den Haufen gestürzt haben. Der Stat wird von Tag zu Tage blühender; er erweitert sich immer mehr und mehr; seine Herrschaft hat sich schon bis auf Griechenland und Asien, Länder, die mit Reichthümern und allen Reizungen, die die Leidenschaften erregen können, erfüllet sind, ausgebreitet; wir haben unsere Hände schon bis nach den Schätzen der Könige ausgestrecket. Allein eben diese Reichthümer und Kostbarkeiten beunruhigen mich, und machen mich der Republik wegen zittern. Ich fürchte, diese Beute der von uns Ueberwundenen dürfte uns dereinst höchstschädlich, und wir aus Eroberern so grosser Reichthümer endlich Sklaven derselben werden. Glaubet mir, Bürger! Marcellus hat, als er die kostbaren Bildsäulen aus Syracus hieher gebracht, eine sehr gefährliche Beute in unsere Stadt eingeführt. Ich höre nichts als Leute, welche die Zierathen Corinths und Athens bewundern, und welche hingegen über die irdenen Statuen unsrer Götter, die auf den Vordertheilen der Tempel zu Rom stehen, spotten. Ich meines Theils setze diese Götter, so wie sie sind, weit über der fremden Nationen ihre. Sie sind uns zeither günstig gewesen, und ich hoffe, sie werden

n. E. R. 557.
v. C. G. 195.

n.E.R.557. v.C.G.195. es noch ferner seyn, so lange wir sie an ihren Stellen lassen, und nicht daran gedenken werden, andere an ihrer Statt aufzurichten.

Zu den Zeiten unsrer Väter trug der König Pyrrhus seinem Gesandten zu Rom, dem Cyneas, auf, nicht nur den Männern, sondern auch den Damen Geschenke anzubieten, um sie in seinen Vortheil zu ziehen. Das oppische Gesetz wider die Pracht und wider die übermäsige Begierde der Weiber war damals noch nicht gegeben, und dem ohngeachtet nahm nicht eine einzige unter ihnen die Geschenke, die man ihnen anbot, an. Was kan man wohl für eine Ursache von einer so grosmüthigen Verweigerung angeben? Eben dieselbe, welche unsre Vorfahren hatten, kein Gesetz dieses Inhalts einzuführen. Es war damals kein übermäsiger Pracht, dem man hätte Einhalt thun müssen. Wie die Kranheiten bekannt seyn müssen, ehe man die Mittel, die dafür gut sind, suchet; eben so entstehen auch die Laster vor denen Gesetzen, welche denenselben abzuhelfen gegeben werden. Zu der Zeit, da die Damen Purpur und Gold, das man ihnen anbot, verachteten, waren keine Gesetze nöthig, dem Misbrauche derselben Schranken zu setzen. Die Sachen haben sich seitdem sehr geändert. Wenn Cyneas mit seinen Geschenken jezt wieder käme, würde er die Weiber auf den offenen Plätzen sehr willig, sie anzunehmen, finden.

Es

Es giebt Begierden, deren Ursachen ich vor meine Person nicht wohl begreifen kan. Denn so wenig es mich befremden würde, daß eine Dame, wenn sie sähe, daß man ihr dasienige, was man den andern erlaubte, untersagte, sich es für eine Art eines Schimpfs anrechnete und darüber böse wäre: eben so wenig kan ich einsehen, was irgend einer insbesondere in einem Gesetze wehe thun kan, das in Ansehung des Putzes und Anzuges nicht den geringsten Unterscheid unter ihnen macht. Es ist zwar eine lasterhafte und tadelnswürdige Scham, über eine kluge Sparsamkeit oder auch über die Armuth selbst zu erröthen. Allein das Gesetz befreyet euch von dieser Scham, indem es durch die Gleichheit, welche es zwischen Reichen und Armen machet, die Beraubung der Kostbarkeiten und den Mangel der Pracht, die man an euch gewahr wird, auf sich nimmt. n. E. R. 557. v. C. G. 195.

Aber eben diese Gleichheit, spricht eine reiche Dame, kan ich nicht leiden. Warum darf ich mich nicht durch das Gold und durch den Purpur, welches ich in meiner Kleidung kan blicken lassen, von andern unterscheiden? Warum soll die Armuth der andern unter dem Schatten dieses Gesetzes verborgen seyn, so daß man den schlechten Anzug, in welchem sie aufgezogen kommen, mehr dem Verbote desselben, als dem Mangel des Vermögens zuschreiben kan. Wollet ihr, ihr Mitbürger!

n.E.R.557. v.C.G.195. ger! unter euren Weibern eine Nacheiferung in ihrem Putz und Pracht erwecken, die nicht nur die reichern, sich mit Edelgesteinen und andern Kostbarkeiten so auszuschmücken, antreibet, daß es ihnen andere nicht nachthun können; sondern auch die Armen, sich über ihr Vermögen anzugreifen, verleitet, um die Verachtung, die ihnen ein so kenntlicher Unterschied zuziehen würde, zu vermeiden? Fürwahr, sobald als sie einmal werden angefangen haben, dasienige für schimpflich zu halten, was es wirklich nicht ist, werden sie sich des Lasters, für welchem sie alle erröthen solten, weiter im geringsten nicht schämen. Dieienige, welche Geld genug für sich hat, wird sich auf ihre Unkosten putzen: und die, der es daran mangelt, wird es von ihrem Manne fordern. Was für ein Unglück für einen solchen Mann, er mag nun seiner Frau geben, was sie von ihm verlangt, oder es ihr verweigern! denn wird er alsdann nicht sehen müssen, daß sie das von einem andern erhalten wird, was er selbst ihr nicht hat geben wollen? Siehet man denn nicht schon, wie sie öffentlich und ohne Scheu ihre Bitten an Personen richten, die nicht ihre Männer sind; und wie sie auf eine sehr lebhafte Art um ihre günstige Stimmen anhalten, auch selbst von einigen erhalten, da sie indessen selbst in demienigen, was ihre Männer, ihre Kinder, und das Glück ihrer Familie betrift, unerbittlich sind.

Ueberleget dieses wohl. Sobald als das Gesetz dem Aufwande eurer Weiber keine Schranken weiter setzen wird, sobald wird es euch auch ohnmöglich seyn, denselben jemals einzuschränken. Bildet euch nur nicht ein, ihr Römer, daß die Sachen auf dem Fusse bleiben werden, wie sie vor der Einführung des Gesetzes waren. Einen (*) Verbrecher nicht anklagen, oder denselben vor Gerichte lossprechen, darunter ist ein grosser Unterscheid, und das Uebel ist im zweyten Falle ungleich grösser. Man kan also auch sagen, daß der übermässige Pracht, wenn man ihm niemals Einhalt gethan hätte, viel erträglicher und minder heftig seyn würde, als er nun in Zukunft seyn wird. Er kommt auf gewisse Art einem wilden Thiere gleich, welches die Ketten nur noch mehr aufbringen, und wenn es davon loskommt, um so viel mehr wütet. Meine Meynung, ihr Römer, ist demnach, das oppische Gesetz in seiner Gültigkeit zu lassen, ohne das geringste darinn zu ändern. Was für einen Entschluß aber ihr auch fasset, so wünsche ich, daß die Götter denselben zum Wohl und Ruhm der Republik mögen gedeyen lassen. n.E.R.557. v.C.G.195.

Die Tribunen, welche sich gegen das Unternehmen ihrer Collegen gleich anfangs erklärt

(*) Et hominem improbum non accusari tutius est, quam absolui: et luxuria non mota tolerabilior esset, quam erit nunc, ipsis vinculis, sicut fera bestia, irritata, deinde emissa.

n.E.R.557. v.C.G.195.

Rede des Zunftmeisters Valerius wider das oppische Gesetz. Liv. 34, 5-7.

erklärt hatten, unterstützten diese Rede des Cato mit einigen ohngefehr gleichgültigen Gründen. L. Valerius aber antwortete auf ihre Einwendungen in folgender Rede. Wenn nur Privatpersonen aufgetreten wären, den Vorschlag, den wir dem Volke gethan haben, entweder anzugreifen oder zu vertheidigen, würde ich selbst die von beyden Seiten vorgebrachten Gründe unangetastet lassen, und eure Stimmen ruhig erwartet haben. Da aber derselbe von einem Consul, der an und für sich höchst verehrungswürdig ist, und der, uns zu besiegen, nicht nur sein Ansehen, welches allein von einem schon ziemlich grossen Gewichte ist, anwendet, sondern auch eine ausgearbeitete und ziemlich lange Rede deswegen gehalten, angegriffen worden, sehe ich mich genöthiget ihm zu antworten.

Ueberhaupt hat er sich mehr damit abgegeben, die Aufführung derer Damen auf das heftigste durchzuziehen, als unsern Vorschlag zu widerlegen. Er hat sich der verhaßten Ausdrücke von Ränke, List und Empörung bedienet, indem er von dem Ansuchen und Bitten redete, womit die Damen euch zu bewegen suchten, ein Gesetz nunmehro, da wir in völligem Friede leben, und die Republik in beglücktem und blühendem Zustande ist, abzuschaffen, das wir in den betrübtesten Umständen eines gefährlichen und blutigen Krieges wider sie gemachet haben. Die Vergrösserung ist stark und sehr übertrie-

trieben: allein (*) wir kennen den Cato alle, als einen solchen Redner, der nicht allein voller Nachdruck, sondern in seinen Ausdrücken zuweilen auch hart und ausschweifend ist, ob er schon wirklich einen sanftmüthigen Geist und ein menschliches Herz hat. Denn was haben die Damen wohl so erstaunendes und auserordentliches gethan, daß sie in einer Sache, die sie angehet, sich auf offener Strase gezeiget haben, ihre Richter anzuflehen? Ist es denn wohl heut zum erstenmal, daß man sie daselbst in grosser Menge hat erscheinen sehen? Ich will gegen dich, Cato! weiter nichts, als dein eigen Buch brauchen, welches den Titel: (**) *Origines*, führet. Darinnen berichtest du es uns selbst, daß sie es öfters, und zwar allemal zum Besten des Stats gethan haben. Ich führe keine Exempel an: sie sind allen bekannt, und du kanst es nicht läugnen. Allein du wirst mir einwerfen, in allen diesen Fällen wären die Bewegungsgründe von ganz andrer Art. Ich weiß solches gar wohl, es ist aber genug, zeigen zu können, daß die That, woraus man ihnen ein Verbrechen macht, nichts neues ist. Und kurz von der Sache zu reden, n. E. R. 557. v. C. G. 195.

(*) Et M. Catonem non solum grauem, sed interdum etiam trucem esse scimus omnes, cum ingenio sit mitis.

(**) Es ist eine vom Cato geschriebene Historie, deren erste Bücher von dem Ursprunge und der Erbauung einer jeden Stadt Italiens handelt.

u.E.R.557. v.C.G.195. was haben sie gethan? Fürwahr wir (*) müssen sehr zärtliche und ekle Ohren haben, wenn wir uns durch das Bitten der angesehensten Damen der Stadt beleidiget finden, da doch die Herren das Bitten ihrer Sklaven mit Gedult anhören.

Ich komme nun auf die Sache selbst, wovon die Rede ist, und in Ansehung deren der Consul behauptet hat, erstlich man müste kein einziges Gesetz abschaffen, und zweytens, das oppische Gesetz, welches wider den übermäsigen Stat der Weiber wäre gegeben worden, sey unter allen dasienige, welches man ohne die geringste Aenderung hauptsächlich beybehalten müste.

Um vernünftig zu verfahren, muß man zwo Arten Gesetze von einander unterscheiden. Es giebt welche, die nicht auf eine Zeitlang, sondern auf allezeit und zu einem beständigen und algemeinen Nutzen sind eingeführt worden. Diese dürfen niemals abgeschaffet werden, es wäre denn, daß die Erfahrung zeigte, sie wären mangelhaft, oder daß eine im State vorgefallene Veränderung sie unnütz gemacht hätte. Es giebt aber auch andre, zu denen man nur in gewissen Umständen und bey besondern Vorfällen seine Zuflucht genommen hat. Diese sind, daß ich also reden

mag,

(*) Superbas medius fidius aures habemus, si, cum domini seruorum non fastidiant preces, nos rogari ab honestis feminis indignamur.

mag, sterblich und vergänglich, und müs- n.E.R.557.
sen, sobald als die Ursachen, welche sie v.C.G.195.
erfordert haben, nicht mehr vorhanden
seyn, aufhören. Oefters hebt der Krieg
die Gesetze, welche zu Friedenszeiten sind
gemacht worden, auf, und der Friede er-
klärt dieienigen, zu denen der Krieg Anlaß
gegeben hat, für ungültig: eben so, wie
man ein Schiff anders bey der Meerstille,
und anders bey Sturmwetter, regirt.

Die Zeit der Einführung des oppischen Gesetzes ist so kurz, daß selbige unmöglich jemanden unbekannt seyn kan. Man weiß, daß es noch nicht über zwanzig Jahr alt ist. Wenn, vor Einführung dieses Gesetzes, die Damen eine so grosse Anzahl Jahre gelebt, ohne sich einen Vorwurf zugezogen zu haben; kan man wohl besorgen, daß sie nach Abschaffung desselben in ein so wüstes und unordentliches Leben verfallen solten? Ich gebe zu, daß, wenn dieses Gesetz zu dem Ende wäre eingeführt worden, dem übermäsigen State der Damen Einhalt zu thun, man fürchten müste, sie dürften, nach Aufhebung desselben, noch viel weniger Mas darinnen halten, als vorher. Allein die Umstände selbst, in welchen man dasselbe einführte, geben deutlich zu erkennen, was darzu Gelegenheit gab. Hannibal befand sich im Herzen von Italien. Er hatte, als Sieger bey Cannä, schon Tarent, Arpi und Capua unter seiner Gewalt. Er drohete Rom mit seiner siegreichen Armee zu

u.E.R.557. v.C.G.195. belagern. Unsre Bundsgenossen hatten uns verlassen. Wir hatten weder Soldaten, unsre Armeen zu ergänzen, noch Matrosen, unsre Flotte zu besetzen, noch Geld, unsern Truppen ihren Sold zu bezahlen. Mit einem Worte, es mangelte uns an allem. Alle Bürger brachten ihr Gold und Silber in die algemeine Schatzkammer. Das Vermögen der Wittben und Waysen wurde gleichfals zur Nothdurft des Stats angewendet. Kan man sich wohl einbilden, daß sich die Damen bey so betrübten Umständen hätten eines auserordentlichen Stats belieben lassen, daß man wäre genöthiget worden, demselben durch ein Gesetz abhelfliche Mas zu treffen? Wer sieht nicht, daß allein der grosse Mangel und das algemeine Elend, welches alle Privatpersonen, ihre Güter der dringenden Noth des Stats zu widmen, veranlaßte, diesem Gesetze den ersten Ursprung gab, um nicht länger beobachtet zu werden, als die Ursachen, welche den Anlaß darzu gegeben hatten, bestehen würden?

Wie! alle unsre Gesellschaften, alle Stände, alle Privatpersonen selbst sollen sich des Wohlergehens unsres Reichs zu erfreuen haben, und unsre Weiber allein sollen die Früchte des Friedens und der algemeinen Ruhe nicht geniesen? Wir wollen uns des Purpurs in den öffentlichen Ehrenämtern und geistlichen Bedienungen bedienen; unsern Kindern soll

derr=

derselbe zur Zierde gereichen; wir wollen den Obrigkeiten in den Pflanz- und Freystädten, und vielen andern Bedienten von einem noch niedrigern Range den Gebrauch desselben verstatten, und die römischen Damen sollen die einzigen seyn, denen der Purpur versagt bleiben soll? Wir können uns Hausrath und Mäntel davon machen lassen, und unsere Weiber dürfen davon nicht einmal ein Mäntelchen haben?

u.E.R.557. v.E.G.195.

Ich finde, in Ansehung des Purpurs, der sich durch den Gebrauch abträgt und verzehrt, noch einen, obwol ungerechten, doch scheinbaren Vorwand, womit du die Härte deiner Verweigerung vermänteln kanst. Allein dieser Vorwand selbst mangelt dir in Ansehung des Goldes, an welchem, wenn man das Arbeitslohn ausnimmt, nichts zu verlieren ist. Weit entfernt, daß der denen Damen erlaubte Gebrauch dieses kostbaren Metalls solte schädlich seyn; er ist vielmehr eine Zuflucht der Familien und des Stats selbst bey vorfallendem Mangel, wie ihr es schon bey sehr vielen Gelegenheiten erfahren habt.

Cato sagte, daß keine Dame insbesondere Ursache hätte eifersüchtig zu seyn, so lange die andern nicht kostbarer als sie gekleidet wären. Ich will es zugeben: allein sie sind insgesamt poller Unwillen und Scham, wenn sie die Weiber der Lateiner in demienigen Putz prangen

u.E.R.557. v.C.G.195. gen sehen, der ihnen versaget ist; wenn sie dieselben von Gold und Purpur blizen, und mit grösster Pracht auf ihren Wagen durch die Stadt fahren sehen, da sie hingegen ihnen zu Fusse nachfolgen müssen, nicht anders als wenn in den Städten Latiums, und nicht zu Rom, die Oberherrschaft und der Siz des Reichs wäre. Wenn ein so erniedrigender Unterscheid die Männer zu kränken im Stande ist, was für einen Eindruck, glaubet ihr, muß es bey Weibern machen, die weniger Stärke des Geistes haben, und die über die geringste Kränkung überaus empfindlich sind?

Sie können weder obrigkeitliche Aemter noch geistliche Bedienungen bekleiden. Der Vorzug zu siegen, zu triumphiren, und die denen Feinden abgenommene Beute vor den Augen der Bürger zu zeigen, ist nicht für ihr Geschlecht. Die Reinlichkeit, der Puz, die Kleidungen sind ihr Antheil: das macht ihr Vergnügen, und ihren Ruhm; darinnen bestehen ihre Reichthümer, ihre Schätze, und, wenn ich es sagen darf, ihre kleine Herrschaft im Hause. Warum solte man ihnen dieses geringe Vergnügen misgönnen?

Allein, kurz von der Sache zu reden, was besorgt ihr von ihnen? Wenn das oppische Gesez abgeschafft seyn wird, werdet ihr nicht eben noch, wie vorher, freye Macht haben, ihnen dasienige zu entziehen, was ihr für gut befindet? Wer-

den

den sie in Ansehung, daß sie Weiber, Töchter und Schwestern seyn, weniger von euch abhängig seyn? So lange als ihre nechsten Anverwandten leben, sind sie beständig in der Unterwürfigkeit; und sie verabscheuen selbst die Freyheit, die ihnen der Tod ihrer Männer und ihrer Väter verschaffet. Sie sehen viel lieber, daß ihr Putz und Schmuck auf euch, als auf dem Gesetze, beruhe. Ihr aber müsset sie hingegen eurer Seits auch nicht als Sklavinnen, sondern als Gesellinnen halten; und wünschen, daß sie euch mehr für gütige und wohlgewogene Väter und Ehemänner, als für gebietterische Herren, ansehen. n. E. R. 557. v. C. G. 195.

Ich habe die verhaßten Namen von Aufruhr und Empörung, deren sich der Consul bedient hat, indem er von dem Zusammenlauf der Damen in der Stadt geredet, nicht vergessen. Will er uns vieleicht damit nicht etwa gar zu fürchten machen, daß sie sich, wie ehemals das aufgebrachte Volk that, heute des heiligen oder des aventinischen Berges bemeistern dürften? Die Weiber sind zur Unterwürfigkeit geboren, und suchen keinesweges das Joch abzuwerfen. Ihr soltet deswegen dahin bedacht seyn, es ihnen leichter zu machen, und ihnen mit einer so viel grössern Mäßigung zu begegnen, je weniger sie im Stande sind, eurer Gewalt sich zu widersetzen.

u.E.R.557. v.C.G.195. Nachdem man an diesem Tage solchergestalt sowol für als wider das Gesetz gesprochen hatte, sahe man den Tag darauf eine noch weit grössere Menge von Damen auf offener Strase. Alle insgesamt schlugen sich zusammen, belagerten die Häuser der Tribunen, die sich der Veränderung, die sie so sehr wünschten, widersetzten, und liesen ihnen nicht eher Ruhe, bis sie davon abzulassen versprochen hatten. Gleich darauf wurde das oppische Gesetz ohne die geringste Schwierigkeit durch die Stimmen aller Zünfte vor ungültig erklärt. Es geschahe solches, wie wir schon gesagt haben, zwanzig Jahr, nachdem es war eingeführt worden.

Das oppische Gesetz wird abgeschaft. Liv. 34, 8.

Cato ging sogleich nach Endigung dieser Sache nach Spanien ab, und führte daselbst den Krieg mit dem Fortgange, wie wir in dem vorhergehenden erzehlt haben.

Ich solte nun auf den Krieg der Römer wider den Antiochus kommen, welcher in folgenden unser Hauptvorwurf seyn wird, und der allerdings unsere völlige Aufmerksamkeit verdienet. Vorher aber will ich noch einiger von dem Rest der Geschichte abgesonderter Begebenheiten, die ich mit Fleis bis hieher versparet habe, um den Faden der Erzehlung nicht zu zerreissen, gedenken.

Heiliger Frühling. Liv. 34, 44. Man hatte unter den Consuls M. Porcius und L. Valerius im Jahre Roms 557 das Gelübde des heiligen Frühlings, wie schon gedacht worden, erfüllet. Es fand sich aber ein Fehler, der in der dabey beobachteten Art und Weise vorgegangen war. Man

wiederholte deswegen denselben im folgenden 558sten Jahre. Man verstand unter dem heiligen Frühlinge (ver sacrum) alle in den beyden Monaten März und April geborne Thiere. n.E.R.558. v.C.G.194.

Die Censors Sex. Aelius Pätus und C. Cornelius Cethegus ernannten zum ersten und vornehmsten Rathsherrn (principem senatus) den Consul P. Scipio, welcher diese Ehre schon unter den vorigen Censoren erhalten hatte. Eben diese Censors machten sich auch ein grosses Verdienst um den Rath durch die Verordnung, die sie denen curulischen Aedilen gaben, den Rathsherren besondere Plätze in den Schauspielen, bey welchen sie bisher mitten unter dem Volke mit gesessen, anzuweisen. Abgesonderte Plätze für die Rathsherren bey den Spielen. Ebendas.

Bey den römischen Spielen im Jahr Roms 558 wohnte der Rath zum erstenmal diesen Schauspielen, von dem Volke abgesondert, bey. Dieser gemachte Unterschied gab, wie alle andere Neuigkeiten, zu allerhand Reden Anlaß, und wurde zu Rom nach dem verschiedenen Antheil, den ein jeder daran nahm, entweder gelobt oder getadelt. Die einen sagten: "Endlich habe man dem „ansehnlichsten Orden der Republik ein Vor„recht ertheilt, welches ihm schon vorlängst „gebührt hätte." Die andern hingegen sprengten aus: "Man erwiese dem Rathe „eine Ehre auf Unkosten des Volks. Alle „die Unterschiede, die man zwischen den Or„den der Republik machte, wären eben so „viele Eingriffe, die man in die Einigkeit und Reden, zu denen der Unterschied der Plätze, die den Rathsherren in den Schauspielen angewiesen worden, Gelegenheit giebt. Liv. 34, 54.

„Frey-

u.E.R.558. v.C.G.194.

„Freyheit thäte. Ganzer fünfhundert und „funfzig Jahr hätten alle Bürger unter ein„ander vermischt den Schauspielen beyge„wohnt. Was müsten doch für neue Ur„sachen seyn, warum sowol die Rathsglie„der die Gesellschaft schlechter Bürger vermei„den, als auch die Reichen nicht mehr an der „Seite der Armen sitzen wolten? Es wäre „dieses eine neue Art von einem wunderlichen „Stolze, davon man in keiner andern Re„publik ein Beyspiel fände." Hierzu setzte man noch, daß Scipio Afrikanus es endlich selbst bereuet, daß er diese Aenderung mit dem Ansehen des Consulats unterstützet habe. So gewiß (*) bleibt es, daß alle Aenderungen in einem State verhaßt sind, und daß man es lieber bey den alten Gewohnheiten läßt; es wäre denn, daß man offenbar fände, daß ein Misbrauch damit vorgegangen wäre. (**) Cicero meldet gleichfals, daß nicht nur die weisesten und wohlgesinntesten Bürger Roms diese Handlung des Scipio gemisbilliget, sondern daß er ihm selbst dieselbe auch oftmals vorgeworfen habe; und es ist sehr wahrscheinlich, daß sie viel

(*) Adeo nihil motum ex antiquo, probabile est: veteribus, nisi quae vsus euidenter arguit, stare malunt. *Liv.*

(**) Ille, vt dicitur, non solum a sapientissimis hominibus, qui tum erant, verum etiam a se ipso accusatus est, quod cum Consul esset cum Ti. Longo, passus esset tum primum a populari consessu senatoria subsellia separari. Fragm. orat. pro *C. Cornel.*

viel darzu beytrug, die Gemüther von ihm abwendig zu machen, und dieienige Gunst des Volks, die sich bis hieher auf eine so schmeichelnde und vorzügliche Art gegen ihn erklärt hatte, in eine Art von Widerwillen und Haß gegen ihn zu verwandeln. n.E.R.558. v.C.G.194.

Zu eben der Zeit beschäftigte eine Unordnung, die sehr stark eingerissen war, die ganze Aufmerksamkeit des Volkes. Die übermäßigen Zinsen hatten die Schulden der Bürger unendlich vermehret. Man hatte zu dem Ende, damit die Sache nicht zuweit getrieben würde, zwar verschiedene (*) Gesetze gegeben: allein der Geiz hatte das Geheimnis gefunden, dieselben allemal zu verdrehen, indem man dieienigen, welche Geld nöthig hatten, zwang, über die vorgestreckten Summen schriftliche Versicherungen auszustellen, als ob sie ihnen von Bundsgenossen, die denen Gesetzen Roms nicht unterwürfig waren, wären dargeliehen worden. Der Wucher, der durch diesen Betrug seinen Lauf wieder erhielt, brachte die Schuldner in die gröste Bedrängnis. Man berathschlagte also abermals über die Mittel, welche man gegen ein so grosses Uebel anwenden könte, und hielt endlich für das Beste, denen Bundsgenossen anzubefehlen, dieienigen Summen, die sie seit einer gewissen bestimmten Zeit dargeliehen hätten, anzugeben, und den Schuldnern es frey zu stellen, die Streitigkeiten, die sie etwa mit ihren Gläubigern Verordnung wider den Wucher. Liv. 35, 7.

(*) Diese Gesetze sind anderwärts erzehlet.

u.E.R.559. v.C.G.193. haben möchten, entweder nach dem römischen oder nach dem lateinischen Rechte entscheiden zu lassen. Die römischen Gesetze wider den Wucher waren viel strenger, als der Lateiner ihre. Da aber diese Angaben zu Tage legten, zu was für entsetzlichen Summen die Schulden der Bürger durch den Betrug angestiegen waren, schlug M. Sempronius, einer von den Tribunen des Volks, ein Gesetz vor, vermöge dessen die Bundsgenossen sich in dem Punkte der den Römern geschehenen Darlehn nach denen zu Rom üblichen Rechten zu richten verbunden seyn solten. Und solches Gesetz wurde auch sogleich als gültig angenommen.

Tacitus sagt mit gutem Grunde, daß (*) ohnerachtet der strengen Verordnungen, die man von Zeit zu Zeit dem Wucher entgegenstellte, der Geiz dennoch, der in Ausdenkung allerhand Ausflüchte zum Wunder fruchtbar ist, allezeit neue Schliche fand, sich der Strenge der Gesetze zu entziehen. Es wurden auch wirklich in dem Jahre, welches auf die nur erwähnte Verordnung folgte, verschiedene Wucherer zu grossen Geldstrafen verdammt. Liv. 35. 41.

Römischer Historie 3ter Theil.

Wir haben unter dem Consulat des C. Marcius und des Cn. Manlius *II.* im Jahr Roms 398 gedacht, daß die Zinse des verliehenen Geldes jährlich auf eins von hundert (vnciarium foenus) und nach zehn Jah-

(*) Multis plebiscitis obuiam itum fraudibus: quae toties repressae, miras per artes rursum oriebantur. *Tacit.* Annal. VI, 16.

Jahren nur auf die Helfte (semunciarium foenus) gesetzt wurde. Es scheint solches fast unglaublich zu seyn, nichts destoweniger ist es doch nach den geschicktesten Auslegern der Verstand dieser lateinischen Ausdrücke. n.E.R.559. v.C.G.193.

Der macedonische Krieg hatte für die Römer eben zu rechter Zeit aufgehört, indem sie sonst auf einmal mit zween mächtigen Feinden, dem Philippus und Antiochus, zugleich würden zu thun gehabt haben. Denn es war ausgemacht, daß Rom in kurzem mit dem syrischen Könige würde anbinden müssen, weil er sich in Asien von Tag zu Tag weiter ausbreitete, und nach Europa in der Absicht überzugehen Anstalt machte, dem Philippus, der sich noch wehrte, beyzustehn, und zu verhindern, daß er nicht gar von den Römern unterdrückt würde.

C. Cornelius.
Q. Minucius.

n.E.R.555.
v.C.G.197.

Die Rhodier gaben bey dieser Gelegenheit eine sehr deutliche Probe ihrer Treue gegen das römische Volk und ihres Eifers für das algemeine Beste Griechenlandes. Denn sie schickten, ohne sich für den fürchterlichen Krieg, den ihnen ein so verwegenes Unternehmen zuziehen konte, zu entsetzen, dem Antiochus bis nach Nephelis, einem Vorgebürge Ciliciens, Gesandte entgegen, ihm zu erklären, daß sie, wenn er weiter vorrücken solte, ihm mit ihrer Flotte entgegen kommen würden; nicht zwar irgend aus einem Hasse wider ihn, sondern nur zu verhin-

Gesandschaft der Rhodier an den syrischen König Antiochus. Liv. 33, 20.

n.E.R.555. v.C.G.197. hindern, daß er sich nicht mit dem Philippus vereinigen, und die Römer in ihrem Vorhaben, Griechenland in Freyheit zu versetzen, stören möchte. Obschon der Auftrag, den diese Gesandten aufhatten, so beschaffen war, daß er einen so mächtigen Monarchen, als der Antiochus, gar sehr in Harnisch bringen konte, so ließ er doch die Bewegungen seines Zorns nicht zum Ausbruch kommen. Er antwortete ihnen vielmehr: "Er wolle Gesandten nach Rhodus schicken, „welche in seinem Namen alle die Bünd„nisse, die er und seine Vorfahren mit die„ser Republik geschlossen hätten, erneuern, und „sie versichern solten, daß weder sie noch ihre „Bundsverwandten im geringsten etwas „von einem Fürsten, der ihnen zu schaden „gar nicht gesonnen wäre, befürchten dürf„ten. Was die Römer anbeträfe, so be„wiese die Gesandschaft, die er ganz kürz„lich an sie geschickt, und die freundliche und „anständige Antwort, die der Rath ihm ge„geben habe, zur Gnüge, daß er nicht Lust „habe mit ihnen zu brechen." Denn die Gesandten, von denen er Erwähnung that, waren wirklich erst vor weniger Zeit von Rom zurückgekommen, alwo sie mit vielen Gunstbezeigungen waren empfangen, und bey ihrer Abreise mit allen nur ersinnlichen Zeichen der Freundschaft und des Wohlwollens überhäufet worden. Hierinnen hatten sich die Römer, nach den gewöhnlichen Regeln ihrer Politik, nach den gegenwärtigen Umständen ihrer Sachen gerichtet:

tet: denn damals waren sie noch ungewiß, wie es mit dem macedonischen Kriege ablaufen möchte.

L. Furius Purpureo. n.E.R.556.
M. Claudius Marcellus. v.C.G.196.

Nachdem dieser Krieg sein Ende erreicht hatte, redeten die Römer aus einem ganz andern Tone. Zu dem Gehör, welches Quintius und die zehn Bevollmächtigten des Raths denen verschiedenen Gesandten der Könige und Republiken ertheilten, wurden des Königs Antiochus seine zum ersten gelassen. Da sie nun, eben wie vorher zu Rom, lere Worte in den Wind redeten, die nichts in sich enthielten, worauf man gewiß bauen konte, erklärte man ihnen nicht mehr in zweydeutigen Ausdrücken, wie vorher, da man sich noch vor dem Philippus zu fürchten hatte, sondern auf das deutlichste und nachdrücklichste: "er solte unverzüglich „den Besitz der Städte Griechenlands und „Asiens, die dem Philippus oder dem Ptolomäus zugehöret hätten, aufgeben, und „alle die, welche noch in Freyheit wären, in „Ruhe lassen; und insonderheit solte weder „er, noch seine Armeen, nach Europa her„überkommen." Nachdem man kurz darauf die algemeine Versammlung hatte auseinander gehen lassen, gingen drey von diesen Bevollmächtigten zu dem Antiochus ab.

Antwort, welche die Bevollmächtigten von Rom denen Gesandten des Antiochus ertheilt. Liv. 33, 34. 35.

Dieser König hatte indessen mit Ausführung seines gemachten Entwurfs immer fortgefahren. Die drey Bevollmächtigten und

Gesandschaft der Römer an

n.E.R.556. v.C.G.196. den Antiochus. Liv. 33, 39. 40. Polyb. 17. 796. 770. Appian. vom syr. Kriege. 86. 89.

ein von Rom geschickter Gesandter trafen ihn zu Lysimachia, der Hauptstadt in dem (*) thracischen Chersones, mit Wiederaufbauung dieser Stadt beschäftigt an.

Sie waren von einigen Abgeordneten der in Asien gelegenen griechischen Städte begleitet. Die ersten Unterredungen, welche der König mit den Römern hatte, bestunden in nichts, als in Höflichkeits- und Freundschaftsbezeigungen. Als man aber anfing über die Angelegenheiten selbst zu tractiren, änderten sich die Sachen gar bald. L. Cornelius, der das Wort führte, verlangte: „Antiochus solte dem Ptolomäus alle Städte „Asiens, die er von ihm unrechtmäsig im „Besitz habe, zurückgeben; er solte alle dieienigen, die dem Könige von Macedonien „Philippus zugehört, und deren er sich listiger Weise bemächtigt hätte, während daß „derselbe mit den Römern zu thun gehabt, „räumen, indem es unbillig wäre, daß er „die Früchte eines Krieges einernde, die diesen so viel Mühe und Gefahr gekostet hätten; er solte die griechischen Städte in „Asien, welche ihre Freyheit noch hätten, in „Friede lassen. Endlich fügte er noch bey: „daß es die Römer sehr wundernähme, „daß Antiochus mit zwo zahlreichen Armeen zu Wasser und zu Lande nach Europa herüberkommen wäre, und die Stadt „Lysimachia wiederaufbaue, zwo Unternehmun-

(*) Eine Halbinsel in Romanien in der europäischen Türkey.

„mungen, welche auf nichts anders abzielen n.E.R.556
„könten, als sie anzufallen.“ v.C.G.196.

Antiochus antwortete auf alles dieses von Punkt zu Punkt. „Vorerst würde „Ptolomäus nechstens sein Eidam werden, „und sodann solte er, wenn die Heirath, „die schon abgeredet wäre, zu Stande käme, „sattsame Gnugthuung erhalten. Was die „griechischen Städte anbelangte, die ihre „Freyheit beyzubehalten verlangten, müsten „sie solches bey ihm und nicht bey den Rö„mern suchen. Die Stadt Lysimachia er„baue er zu dem Ende, damit sein Sohn „Seleucus alda seine Residenz haben könne. „Thracien und der Chersones, der ein Stück „davon wäre, gehörten ihm zu, und wären „von dem Seleucus Nicator, einem seiner „Vorfahren, dem Lysimachus, abgenom„men worden; daher er dahin nicht anders „als in seine Erbschaft komme. Wegen „Asiens und der Städte, die er von dem Phi„lippus erobert hätte, wüste er nicht, unter „was vor einem Titel die Römer ihm den „Besitz davon streitig machen könten. Er „bäte sie demnach, daß sie sich ferner in die „Sachen von Asien nicht mehr mischen „möchte, als er sich in die von Italien „mischte.“

Das Verlangen der Römer, daß die Abgeordneten von Smirna und Lampsacus gleichfals vorgelassen werden möchten, willigte er sogleich ohne Bedenken. Da sie aber ganz auserordentlich frey sprachen, wurde er dergestalt aufgebracht, daß er im heftigen

n.E.R.556. v.C.G.196. Eifer laut ausrief: er wolle in diesen Dingen durchaus nicht den Ausspruch der Römer annehmen, sondern er erkenne die Rhodier für Richter. Die Versammlung trennte sich in gröster Unordnung; keine von den Partheyen war vergnügt, und alles ließ sich zu einem offenbaren Bruche an.

n.E.R.557. v.C.G.195.

L. Valerius Flaccus.
M. Porcius.

Rückkunft der zehn Bevollmächtigten zu Rom. Sie melden, daß man sich zum Kriege wider den Antiochus gefaßt halten müsse. Liv. 33, 44.

Als die zehn Bevollmächtigten, die die Angelegenheiten mit dem Philippus und Griechenlands hatten in Ordnung bringen sollen, nach Rom zurückgekommen waren, und von ihrer aufgehabten Verrichtung Rechenschaft abgelegt hatten, meldeten sie dem Rathe zugleich, "daß man einen neuen „und noch viel gefährlichern Krieg, als der „gewesen wäre, den man nun geendigt hätte, „erwarten und sich darzu gefast halten müste. „Antiochus wäre mit einer starken Armee „zu Wasser und zu Lande in Europa einge„rückt. Auf das ungegründete Gerücht „von dem Tode des Ptolomäus habe er „sich auf den Weg nach Egypten gemacht, „sich desselben zu bemächtigen, auser wel„chem Vorfall Griechenland schon der „Schauplatz des Krieges seyn würde. Die „Aetolier, ein von Natur unruhiges und „aufrührisches Volk, das gegen Rom übel„gesinnt wäre, würde nicht lange ruhig blei„ben."

Hannibal wird den

Noch eine andere nicht weniger ernsthafte Sache beunruhigte die Römer, und setz-

te

te sie in eine gerechte Furcht. Sie betraf den Hannibal. Er hatte seit dem mit den Römern geschlossenen Frieden ganzer sechs Jahre stille gesessen, und die vornehmsten Ehrenstellen zu Carthago begleitet. Während dieser Zeit war er mit Verbesserung der Justiz und der öffentlichen Einkünfte zum Zwecke gekommen. Der Friede und die Statsgeschäfte hatten ihm ein neues Feld geöfnet, wo er eben so grosse Eigenschaften von sich zeigte, als die, welche ihn zeither im Kriege verwundernswürdig gemacht hatten. Er bewies sich also als einer von den grossen Geistern, die darzu geboren sind, in allem vortreflich zu seyn. Die umständliche Nachricht von diesen Thaten kan man in dem ersten Theile der alten Geschichte finden.

n. E. R. 557. v. C. G. 195. Römern verdächtig. Liv. 33, 45.

Die doppelte Veränderung, die Hannibal in der Regirungsform eingeführt hatte, machte, daß man heftig wider ihn schrie. Seine Feinde hörten nicht auf nach Rom an die Vornehmsten der Stadt und ihre Freunde zu schreiben, "er habe ein heimliches „Verständnis mit dem syrischen Könige An„tiochus, von dem er häufige Curiers er„halte, und der auch unter der Hand ver„traute Personen an ihn geschickt hätte, ge„wisse Masregeln wegen des Krieges, mit „dem er schwanger ginge, mit ihm zu neh„men. Er (*) wäre von derienigen unbieg„sa-

(*) Vt feras quasdam numquam miteſcere, ſic immitem, implacabilem eius viri animum eſſe. Marceſſere otio ſituque ciuitatem, que-

ri

n.E.R.557. v.C.G.195. „samen und unversöhnlichen Gemüthsart, „dergleichen die wilden Thiere, die man unmöglich zahm machen könne, an sich hätten. „Er beklage sich oftmalen, daß Carthago bey „dem Müssigange weibisch und zaghaft werde, und, so zu sagen, bey der Faulheit einschlafe. Nichts, als das Geräusche der „Waffen, könne es von seiner Schläfrigkeit „wieder erwecken, und ihm seine vorige Munterkeit wieder geben." Diese Reden fanden zu Rom Eingang, und was in dem vorigen Kriege vorgegangen war, davon er fast der einzige Urheber und Anstifter gewesen, machte die Sache sehr wahrscheinlich.

Nach Carthago abgeschickte Gesandte, die Auslieferung des Hannibals zu verlangen. Liv. 33, 47.

Scipio widersetzte sich beständig auf das eifrigste den gewaltsamen Entschliesungen, welche man hierüber fassen wolte, indem er vorstellte, daß es sich gar nicht mit der Hoheit des römischen Volks reime, seinen Namen dem Hasse und den Beschuldigungen der Feinde des Hannibals zu leihen, ihre ungerechten Leidenschaften mit seinem Ansehen zu unterstützen, und Vorhabens zu seyn, ihn bis in den Schos seines Vaterlandes zu verfolgen, gleich als wenn es zu wenig für die Römer wäre, ihn in dem Kriege mit dem Degen in der Faust überwunden zu haben. Ohnerachtet solcher weisen Gegenvorstellungen, die voller Menschlichkeit waren, ernannte der Rath doch drey Abgeordnete, und trug ihnen

ri eum, et inertia sopiri (dieses Wort hat man statt operis gesetzt, welches keinen Verstand gab) nec sine armorum sonitu, excitari posse.

ihnen auf, zu Carthago darüber Beschwerde zu führen, und die Auslieferung des Hannibals zu verlangen. n.E.R.557. v.C.G.195.

Ob diese Abgeordneten gleich ihre Reise mit einem ganz andern Vorwande bemäntelten, so merkte doch Hannibal gar wohl, als sie angekommen waren, daß es nur allein auf ihn damit angesehen sey. Er pflegte zu sagen, die Römer hätten den Carthaginensern den Frieden zugestanden, um mit ihm allein einen Krieg zu führen, der nicht eher, als mit seinem Leben, sich endigen würde. Er entschloß sich also, sich in die Zeit zu schicken, und machte in der Stille alle nöthige Anstalten wegen seiner Entfernung. Hierauf ließ er sich einen grossen Theil des Tages auf offenem Marktplatze sehen, um keinen Verdacht zu geben, gegen Abend aber ging er aus der Stadt mit zween Bedienten, die nicht das geringste von seinem Vorhaben wusten, kam bis an das Ufer des Meers, und nahm auf einem Schiffe, das er heimlich hatte fertig halten lassen, die Flucht, indem er noch mehr (*) das Schicksal seines Vaterlandes, als sein eignes, beweinte. Hannibal macht sich aus Carthago, und rettet sich durch die Flucht. Ebendas. 47.

Als die römischen Gesandten in den carthaginensischen Rath eingeführt wurden, stellten sie vor, "daß man zu Rom gar wohl „benachrichtigt wäre, daß Philippus hauptsächlich auf Anstiften des Hannibals sich „in einen Krieg wider die Römer eingelassen „habe; und daß eben dieser Hannibal auch „jezt

(*) Saepius patriae, quam suos euentus miseratus. Liv. Gronov hat statt suorum gesetzt suos.

n.C.R.557. v.C.G.195.

„jezt nicht unterliese, in eben der Absicht „bald Briefe bald Curiers an den Antio„chus zu schicken, und daß er nicht ruhen wür„de, bis er die Kriegsflamme in der ganzen „Welt angezündet habe. Sie fügten hin„zu, daß, wenn die Carthaginenser dem rö„mischen Volke einen sichern Beweis geben „wolten, daß der algemeine Rath an allen „diesen Ränken keinen Antheil hätte, sie sel„bige nicht ungestraft lassen müsten." Die Carthaginenser antworteten ohne Bedenken, sie wären bereit alles zu thun, was die Römer für recht und billig halten würden.

Hannibal reiset nach Ephesus zu den Antiochus. Liv. 33, 48.

Allein Hannibal war nicht mehr in ihrer Gewalt. Er landete zu Tyrus, der Hauptstadt und Stifterin Carthagens, an, wo er, als in einem zweyten Vaterlande, aufgenommen wurde. Nachdem er sich daselbst einige Tage aufgehalten hatte, ging er weiter nach Antiochia, von dar der König Antiochus eben weggereiset war. Er muste ihm also nach Ephesus folgen. Die Ankunft eines Feldherrn von so besondern Verdiensten und einem so grossen Rufe machte ihm viel Vergnügen, und trug nicht wenig bey, ihn zum Kriege wider die Römer zu bewegen: denn bis hieher war er immer noch ungewiß und wankend gewesen, was für einen Entschluß er fassen solte.

Rede eines Philosophen in Gegenwart des Hanni-

In dieser Stadt war es, wo ein Philosoph, der für den geschicktesten Schwätzer Asiens gehalten wurde, Namens Phormio, die Unbedachtsamkeit hatte, über die Pflichten eines Generals der Armee und über die Re-

Regeln der Kriegskunst sehr lange zu reden. Die ganze Versammlung, die ihm zuhörte, war von seiner Beredsamkeit eingenommen. Da man nun dem Carthaginenser anlag, seine Meynung darüber zu sagen, sagte er, voller Unwillen über die Einbildung eines Philosophen, der dem Hannibal Lehren über den Krieg zu geben gedachte: Ich (*) habe in meinem Leben alberne Leute genug gesehen, es ist mir aber doch dergleichen noch nie vorgekommen, der es diesem abgeschmackten und unverschämten Schwätzer gleich gethan hätte.

n.E.R.557. v.C.G.195. bals. Cic. vom Redner. 2,75.

L. Cornelius. Q. Minucius.

n.E.R.559. v.C.G.193.

Unterredung zwischen dem Quintius und den Gesandten des Antiochus, welche fruchtlos war. Liv.34,57.

Von Seiten des Antiochus und der Römer ließ sich alles zu einem nahen Kriege an. Zu Rom waren Gesandten von allen Völkern Griechenlands, von einem grossen Theile Kleinasiens, und von verschiedenen Königen angekommen. Sie erhielten ein geschwindes und günstiges Gehör bey dem Rathe: da aber die Sache mit dem Antiochus eine genaue Untersuchung erforderte, wurde sie dem Quintius und den zehn Bevollmächtigten überlassen, deren einige schon mit dem Könige, theils in Asien, theils in der Stadt Lysimachia darüber Unterhandlung gepflogen hatten.

Der Wortstreit war von beyden Seiten sehr hitzig. Die Gesandten des Königs gaben

(*) Respondisse fertur: multos se deliros senes saepe vidisse; sed qui magis, quam Phormio deliraret, vidisse neminem.

n.E.R.559. v.C.G.193. ben auf den Vortrag des Quintius zu ver= nehmen: "es befremdete sie sehr, daß, da ihr „König sie nur schlechtweg geschickt, ein „Freundschaftsbündnis mit den Römern zu „schliesen, diese sich unterfingen, ihm Gesetze „vorzuschreiben, und zu bestimmen, was für „Städte er behalten, und welche er räumen „solle. Sie könte es wohl auf solche Art „mit dem Philippus, dem sie, nach erhalte= „nem völligen Sieg über ihn, den Frieden er= „theilet hätten, machen, nicht aber mit dem „Antiochus, der niemals mit ihnen in Krieg „verwickelt gewesen wäre."

Quintius, weitentfernt, etwas von sei= nen Punkten nachzulassen, erklärte sich viel= mehr noch ausdrücklicher, indem er sagte: „er hätte ihnen zweyerley Vorschläge zu „thun, ohne deren einem sie ihrem Könige „sicher melden könten, daß er auf die Freund= „schaft der Römer im geringsten nicht rechnen „dürfte. Der erste sey, wenn er nicht wolle, „daß wir uns in das, was Asien betreffe, „mischen sollen, so müsse er seiner Seits hinge= „gen sich auch nothwendig Europens gänzlich „enthalten. Der zweyte, wenn er sich nicht „in den Grenzen Asiens eingeschlossen halten, „sondern seine Herrschaft auch bis in Europa „ausbreiten wolle, so dürfe er es sich nicht be= „fremden lassen, wenn die Römer berechtigt „zu seyn glaubten, auch ihre Freunde, die sie in „Asien schon gehabt hätten, zu erhalten, und „noch darzu sich neue daselbst zu machen."

Hegesianax, der statt des Königs das Wort führte, antwortete: "es wäre ein „erstau=

„erstaunender Unterscheid, dem Antiochus n.E.R.559.
„die Städte Thraciens und des Chersoneses, v.C.G.193.
„die seine Vorfahren als Eroberungen be-
„sessen hätten, nehmen wollen, und den Rö-
„mern den Zugang Asiens versperren, wo sie
„niemals auch nur eine Handbreit Landes
„besessen hätten. Der König, ihr Herr,
„wolle mit denen Römern eine Freundschaft
„aufrichten, die ihm Ehre brächte, und nicht
„einen Tractat eingehen, der ihn vor aller
„Welt zuschanden machte."

Quintius gab endlich, nach vielen Reden und Einwendungen, mit Einstimmung seiner Collegen, seine letzte Antwort, indem er denen Gesandten des Königs die Erklärung that: "die Römer beharrten auf ihrem Ent-
„schlusse, den sie einmal gefaßt hätten, die grie-
„chischen Städte Asiens in Freyheit zu setzen,
„wie sie schon denen in Europa gethan hätten.
„Sie möchten also überlegen, ob dieser Vor-
„schlag dem Antiochus anständig wäre."
Sie antworteten: "Sie wären weder
„Willens, noch hätten einige Vollmacht, Be-
„dingungen einzugehen, die dahin abzielten,
„den Antiochus eines Stücks seiner Staten
„zu berauben." Die Unterredung wurde abgebrochen, ohne daß man das geringste ausgemacht hatte.

Gleich den darauf folgenden Tag führte der Quintius alle Gesandten Griechenlands und Asiens in den Rath, und nachdem er ihnen erzehlet hatte, was in der Unterredung von beyden Theilen war gesagt und abgehandelt worden, trug er ihnen auf, ein jeder solte

denen,

n.E.R.559. denen, die sie abgeschickt hätten, zu wissen
v.C.G.193. thun: "das römische Volk sey vest ent-
"schlossen, ihre Freyheit mit eben dem Eifer
„und Muthe, den es gegen den Philippus be-
„wiesen, auch wider den Antiochus zu ver-
„theidigen, und es hoffete solches mit eben dem
„Erfolge zu thun." Die Gesandten des Antiochus beschwuren den Rath, "in einer so
„wichtigen Sache sich nicht zu übereilen, son-
„dern dem Könige Zeit zur Ueberlegung zu las-
„sen, und seiner Seits auch selbst der Sache
„reiflicher nachzudenken, ehe etwas vestgesetzt
„würde, welches die Ruhe der ganzen Welt
„stören dürfte." Es wurde also noch nichts vestgesetzt, und man schickte eben die Gesandten wieder an den König, die zu Lysimachia mit ihm schon in Unterhandlung gewesen waren, nemlich den Sulpicius, Villius, Aelius.

Antiochus nimmt mit dem Hannibal seine Masregeln, den Krieg vortheilhaft wider die Römer zu führen. Liv.34,60.

Kaum waren sie abgereiset, als sich Gesandten von Carthago in Rom einfanden, dem Rathe die Nachricht zu überbringen, daß Antiochus, auf Anstiften des Hannibals, sich wirklich zum Kriege rüste. Diese Zeitung machte den Römern eine nicht geringe Unruhe, weil sie fürchteten, es möchten sich die Carthaginenser durch das Beyspiel ihres vornehmsten Bürgers mit hinreissen lassen, und ebenfals wieder zu den Waffen greifen. Hannibal hatte, wie wir schon gesagt haben, zu dem Antiochus seine Zuflucht genommen. Dieser König nahm ihn sehr gnädig und mit vielem Vorzuge auf; er erzeigte ihm alle Hochachtung, und that ihm, als einem Feldherrn von besondern Verdiensten, der durch

sei-

seinen Rath und selbst durch den erlangten Ruhm ihm in dem Vorhaben, womit er umging, von grossem Nutzen seyn könte, alle nur ersinnliche Ehre an. Der Rath des Hannibals, bey dem er auch nachher allezeit blieb, war gleich damals dieser: "Man müsse den „Krieg nach Italien spielen, weil solchergestalt des Feindes Land selbst ihm Lebensmittel und Truppen liefern würde. Er zeigte, „daß, wenn dieses Land in Ruhe bliebe, und „man den Römern die Freyheit liese, den „Krieg auswärts zu führen, kein Volk noch „König vermögend wäre ihnen Widerstand „zu thun. Mit einem Worte, Rom könne „nicht anders als in Rom selbst bezwungen „werden." Er verlangte nicht mehr, als hundert Galeren, zehntausend Mann zu Fuß, und tausend Reuter. Er versprach mit dieser Flotte erst nach Afrika, wo er die Carthaginenser mit sich zu verbinden hoffte, zu segeln. "Wo er „sich in seiner Hofnung betrogen fände, wäre „er vest entschlossen, gerades Weges nach Italien zu gehen, wo er schon Mittel und Wege „zu finden glaubte, den Römern zu schaffen „zu machen. Der König müste indessen „mit dem Reste seiner Truppen nach Europa „übergehen, und sich in einer Gegend Griechenlands verweilen, ohne noch vorerst nach „Italien selbst zu marschiren; doch müste er „sich allezeit fertig halten, um auf solche Art „die Römer in beständiger Unruhe zu erhalten. Der König fand diesen Vorschlag „anfangs sehr gut, und es war ohne Zweifel „die beste Parthie, die er nehmen konte."

n. E. R. 559.
v. C. G. 193.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

n.E.R.559. v.C.G.193.

Hannibal bemüht sich vergebens, seine Landsleute gegen die Römer in Harnisch zu bringen. Liv.34,61.

Hannibal fand für nöthig, seinen Freunden, die er zu Carthago hatte, und die er sehr leicht in seinen Vortheil zu ziehen gedachte, erst einige vorläufige Nachricht von seinem Vorhaben zu geben. Weil aber Briefe weder sicher genug waren, noch auch alles zureichend erklären, und alle Umstände genau berühren konten, schickte er einen vertrauten Menschen, den er von allem sattsam belehrte, dahin ab. Er hieß Aristo und war von Tyr. Kaum war derselbe zu Carthago angekommen, so errieth man einigermasen die Ursache seiner Ankunft. Man kundschaftete ihn aus; man ließ ihm überal jemand nachfolgen, und machte endlich behörige Anstalten, ihn vest zu setzen. Allein er kam ihnen zuvor, und rettete sich des Nachts mit der Flucht, nachdem er vorher an der Bühne selbst, auf welcher der Rath alle Tage zu sitzen pflegte, einen Zettel hatte anschlagen lassen, worauf mit grossen Buchstaben diese Worte stunden: **Die Vollmachten, welche Aristo auf sich hat, sind an keinen Bürger insbesondere, sondern an alle Rathsherren überhaupt gerichtet.** Der Rath fand für gut, Gesandte deswegen nach Rom zu schicken, und den Consuls und Rathsherren von dem, was bey dieser Gelegenheit vorgefallen war, Nachricht zu geben; zugleich aber auch sich über das Unrecht, das der Republik Carthago von dem Masinissa zugefügt würde, zu beklagen.

Dieser König hatte gleichfals seine Gesandten in der Absicht nach Rom abgeschickt. Nachdem nun der Rath die Gründe beyder Theile angehört hatte, ernannte er einige Abgeordnete, deren Haupt Scipio Afrikanus war, die Sache an dem Orte selbst zu entscheiden. Der Streit kam auf ein Stück Landes, Namens Emporia, an, welches um die kleine Syrte (jezt Golfo di Capes genannt) herumlag. Diese Gegend war auserordentlich fruchtbar. Die einzige Stadt Leptis zahlte den Carthaginensern täglich ein Talent (fast tausend Thaler). Die Abgeordneten aber kamen, ohne etwas ausgemacht zu haben, zurück, indem sie ohne Zweifel diese Neutralität bey gegenwärtigen Umständen für vortheilhafter hielten, als einen ordentlichen Ausspruch, der allerdings einen oder den andern hätte misvergnügt machen müssen. Allein warum hatte der Rath die Entscheidung über sich genommen, und warum hatte er sich zum Schiedsrichter angegeben? Eine solche Politik macht ihm wenig Ehre. Diese ehrwürdige Gesellschaft fing nach und nach an, mit weniger Aufrichtigkeit denen Regeln einer unpartheyischen Gerechtigkeit nachzukommen, wenn selbige dem Vortheile des Stats entgegen stunden; und sie gewöhnte sich an, in diesem Punkte nicht mehr so gewissenhaft zu seyn, wie sie im Anfange gewesen war.

n. E. R. 559. v. C. G. 193. Zwistigkeit zwischen dem Masinissa und den Carthaginensern bleibt unentschieden. Liv. 34. 62.

C. Cornelius Cethegus, einer von den beyden Censors, schloß das Lustrum. Die Anzahl der Bürger erstreckte sich auf hun-

Schluß des Lustrum (einer Zeit

n.E.R.559. v.C.G.193. von fünf Jahren.)

dert, oder, welches noch wahrscheinlicher, auf zweyhundert und drey und vierzig tausend sieben hundert und vier Mann.

Eifriges Bemühen um das Consulat.

In eben diesem Jahre waren die Bewegungen unter denen, die sich um das Consulat bewarben, viel hitziger und lebhafter, als jemals. Die vornehmsten und mächtigsten Personen beyder Stände hatten sich darzu gemeldet. Diejenigen aber, welche die Augen und Aufmerksamkeit der Bürger am meisten auf sich zogen, waren L. Quintius Flamininus, der die Flotte in Griechenland commandirt hatte, und P. Cornelius Scipio Nasica, der Sohn desjenigen Cneus, der sich in Spanien durch so grosse Heldenthaten hervorgethan hatte. Sie waren beyde aus einem Geschlechte der Patricier. Bey Gebung der Stimmen für sie beyde kam es insonderheit auf das Ansehen und Gunst ihrer (*) Brüder, (fratres) der beyden grösten Generals ihrer Zeit, an. Scipio Afrikanus hatte einen mehr in die Augen fallenden, aber eben deswegen der Misgunst mehr ausgesetzten Ruhm erlangt: des Quintius seiner, der in diesem Jahre erst triumphirt hatte, war neuer. Worzu (**) man

Quintius behält durch sein Ansehen über den Scipio die Oberhand. Liv. 35, 10.

(*) Scipio war nur ein naher Vetter des Candidaten dieses Namens. Geschwisterkinder aber wurden im lateinischen fratres patrueles, und eigentlich sogenannte Brüder fratres germani genannt.

(**) Ista nostrae assiduitas, serui, nescis, quantum interdum adferat hominibus fastidii, quantum satietatis .... Vtrique nostrum desiderium nihil obfuisset. *Cic.* pro Mur. 21.

man noch dieses hinzufügen kan, daß der erstere seit zehn Jahren seinen Landsleuten beständig unter Augen gewesen war; eine Sache, die insgemein die Achtung, die man für grosse Männer trägt, verringert, wie Cicero in seiner Rede für den Muräna anmerkt. Ueberdies hatte ihm das Volk, seitdem er den Hannibal überwunden hatte, zum zweytenmal das Consulat und das Censoramt aufgetragen. Noch eine Ursache, die Livius ebenfals berührt, mochte ohne Zweifel die Gemüther des gemeinen Volks gleichfals nicht wenig von ihm abwendig gemacht haben, nemlich, die unter seinem zweyten Consulat gegebene und von ihm bekräftigte Verordnung, denen Rathsherren besondere Plätze bey den Schauspielen einzuräumen. Die Gunst und das Ansehen des Quintius hatte noch alle Kraft der Neuigkeit; die Zeit hatte noch nichts von dem Glanze seiner Thaten verdunkelt. Seit seinem Triumphe hatte er noch um nichts angehalten, noch einige Belohnung erhalten. Er gab dem Volke zu verstehen, er nehme sich nicht der Sache eines nahen Vetters, sondern eines Bruders an, der in dem Kriege, den er mit so grossem Ruhme geendigt, der vornemste General nach ihm gewesen, und wider die Feinde der Republik zu Wasser gefochten, während daß er sie seiner Seits zu Lande in die Enge getrieben hätte. Dieses waren die Ursachen, welche einer unwürdigen Person, wie wir in der Folge sehen werden, den Vorzug über einen Mitwerber

n.E.R.559. v.C.G.193.

n.E.R.559. v.C.G.193. zuwege brachten, der von seinem nahen Vetter, den Scipio Afrikanus, von der ganzen Familie der Scipionen, in einer Versammlung, die von einem Consul aus dem cornelianischen Hause, wovon die Familie der Scipionen ein Ast war, vorgeschlagen wurde; und der hiernechst das rühmliche Vorurtheil des ganzen Raths für sich hatte, als der ihn für den redlichsten Mann der ganzen Republik erkannte, da er ihm die Mutter der Götter in der Stadt zu empfangen auftrug. Scipio Afrikanus konte nicht einmal die Stelle des Consuls aus dem gemeinen Volke für den C. Lälius, den er ebenfals mit seiner Vorsprache unterstützte, erhalten. Man gab dem Quintius den Cn. Domitius Aenobarbus zum Collegen.

§. 3.

Die Aetolier schicken Gesandte an den Nabis, an den Philippus und an den Antiochus, um sie zu Ergreifung der Waffen wider die Römer zu bewegen. Nabis macht den Anfang des Kriegs. Römische Gesandte an den Antiochus. Gespräch des Hannibals und Scipio miteinander. Zusammenkunft des Villius mit dem Könige, und darauf mit seinem Minister. Antiochus hält einen grossen Rath wegen des Kriegs mit den Römern. Hannibal entdeckt dem Könige seine wahre Meynung, und findet ein geneigtes Gehör. Rückkunft der Gesandten nach Rom. Nach Griechenland abgeschickte Gesandte. Thaten des Philopömen wider den Nabis. Thoas, Abgesandter der Aetolier an den Antiochus, dringet in den König, nach Griechenland überzugehen. Quintius benimmt denen Magnetern ihre irrige Meynung, welche darauf mehr, als jemals, den Rö-

Römern zugethan bleiben. Algemeine Versamm- n.E.R.559.
lung der Aetolier, worinnen man, ohnerachtet der v.C.G.193.
Vorstellungen des Quintius, den Antiochus herbeyruft, Griechenland zu befreyen. Treuloses Unternehmen der Aetolier wider drey Städte. Ermordung des Tyrannen Nabis. Antiochus geht damit um, nach Griechenland überzusetzen. Thoas bringt ihm widrige und eifersüchtige Gedanken gegen den Hannibal bey. Antiochus geht nach Europa über. Rede des Königs in der Versammlung der Aetolier. Er wird in derselben zum Generalissimus erklärt. Er thut einen vergebenen Versuch auf Chalcis. Versammlung der Achäer. Rede des Gesandten des Antiochus. Rede des Gesandten der Aetolier. Antwort des Quintius. Die Achäer erklären sich wider den Antiochus. Dieser Fürst macht sich Meister von Chalcis und von der ganzen Insel Euböa.

Die Aetolier schicken Gesandte an den Nabis, an den Philippus und an den Antiochus, sie zu Ergreifung der Waffen wider die Römer zu bewegen. Liv. 35, 12.

Rom hatte damals keine grössere Feinde als die Aetolier. Thoas, ihre wirkliche Obrigkeit mit unumschränkter Gewalt, hörte nicht auf, sie aufzuwiegeln, indem er ihnen mit vieler Hitze und Ungestüm die Verachtung vorstellte, worinnen sie bey den Römern seit dem über den Philippus erhaltenen Siege stünden, an welchem die Aetolier doch einen so grossen Antheil gehabt hätten. Seine Vorstellungen hatten die gehoffte Wirkung. In einer algemeinen zu Naupaktus angestellten Versammlung schickte man den Damocrit an den Nabis, den Nikander an den Philippus, und den Dicäarch, einen Bruder des Thoas, an den Antiochus, mit besondern Vollmachten für einen jeden dieser Fürsten, die aber alle auf einen Zweck abzielten, nemlich sie insgesamt, obgleich durch unterschiedene Bewe-

n.E.R.559. v.C.G.193. gungsgründe, dahin zu bringen, sich wider die Römer zu erklären.

Der erste stellte dem Tyrannen von Sparta vor, "die Römer hätten seine „Macht gänzlich entkräftet, indem sie ihm „die Seestädte entrissen, von denen er seine „Galeren, seine Matrosen und seine Trup„pen gezogen hätte. Es wäre für ihn, da „man ihn in seine Mauern fast eingeschlos„sen hätte, eine nicht geringe Kränkung, daß „er die Achäer im Peloponnes herrschen „sehen müste. Er würde niemals eine solche „Gelegenheit haben, seine vorige Macht wie„der zu erlangen, als die, welche sich ihm „jezt darböte. Die Römer hätten keine „Armee in Griechenland; er könte sich leicht „der Stadt Gythium, die ihm so wohl gele„gen wäre, bemeistern; und die Wegneh„mung einer Stadt, wie diese, würde den „Römern keine zureichende Ursache zu seyn „scheinen, warum sie von neuem Legionen „nach Griechenland übersetzen lassen solten."

Nikander hatte noch stärkere Beweggründe, den Philippus aufzubringen, als der von einem viel höhern Range war heruntergesetzet worden, und dem man weit mehr, als dem Tyrannen, abgenommen hatte. "Er erhob insonderheit den vormaligen „Ruhm, den sich die macedonischen Könige „erworben, und wie sie durch ihre Waffen „die ganze Welt bezwungen hätten. Er „fügte hinzu, er hätte bey dem Vorschlage, „den er ihm thäte, ganz keine Gefahr zu be„fürchten. Er verlange von ihm nicht, daß

„er

„er sich eher, als bis Antiochus mit seiner „Armee in Griechenland angekommen wäre, „erklären solte. Und da du ganz allein, re- „dete er weiter zu ihm, den Krieg wider die „miteinander verbundenen Römer und Aeto- „lier, ohne von dem Antiochus unterstützt „zu werden, so lange Zeit ausgehalten hast, „wie werden die Römer jezt, da du den An- „tiochus und die Aetolier zu Bundsgenossen „hast, dir Widerstand thun können? Er ver- „gaß den Umstand von dem Hannibal, ei- „nem gebornen Feinde der Römer, nicht, „der mehr Generals und Soldaten von ihnen „getödtet, als sie noch übrig hätten." n.C.R.559. v.C.G.193.

Dicäarch griff den Antiochus auf einer andern Seite an. "Zuvörderst gab er ihm „zu verstehen, daß in dem Kriege wider den „Philippus die Römer von der Niederlage „dieses Herrn den Vortheil gezogen, die Eh- „re des Sieges aber ganz allein den Aeto- „liern zukomme. Sie allein hätten ihnen den „Eingang in Griechenland eröfnet, und sie „dadurch, daß sie ihre Macht ihnen darzu „hergegeben, in den Stand gesetzt, den Feind „zu überwinden. Er machte eine weitläuf- „tige Berechnung aller der Truppen zu Fus „und zu Pferde, welche sie stellen würden, „wie auch aller der vesten Oerter und Seeha- „ven, davon sie Meister wären. In Anse- „hung des Philippus und Nabis, die nicht „zugegen waren, daß sie ihn hätten Lügen „strafen können, gab er so frey und dreiste, „als wenn sie es ihm aufgetragen hätten, „vor, sie wären entschlossen, sich mit ihm zu

n.E.R.559. v.C.G.193. „vereinigen, und die erste Gelegenheit, die „sich ihnen darbieten würde, zu ergreifen, das, „was sie im vorigen Kriege verloren hätten, „wieder zu erlangen."

So viele Mühe gaben sich die Aetolier, denen Römern auf allen Seiten Feinde zu erwecken. Jedoch liesen sich die Könige damals noch nicht wankend machen, und selbst der, der sich nachher auf ihre Seite schlug, entschloß sich überaus langsam darzu.

Nabis fängt den Krieg an. Liv. 35, 13.

Nabis schickte ohne Verzug in alle Seeplätze, und bemühte sich, sie zum Aufruhr zu bewegen. Er gewann viele der Vornehmsten durch Geschenke, und schaffte sich unter der Hand dieienigen vom Halse, die er gar zu hartnäckig den Römern zugethan fand. Quintius hatte bey seiner Abreise aus Griechenland den Achäern aufgetragen, auf die Sicherheit der Seestädte Acht zu haben. Sie schickten daher sogleich an den Tyrannen, und liesen ihn sowol an dem Tractate, den er mit den Römern geschlossen, erinnern, als auch aufs nachdrücklichste ermahnen, einen Frieden, den er so sehnlichst gewünscht und gesucht, nicht zu brechen. Zu gleicher Zeit schickten sie Hülfstruppen nach Sythium, welches der Tyrann schon belagerte, und Gesandte nach Rom, um von allem, was vorginge, Nachricht dahin zu überbringen.

Römische Gesandte an den Antiochus. Liv. ebend.

Antiochus erklärte sich noch nicht; er machte aber insgeheim zu dem grossen Unternehmen, damit er umging, alle Anstalten. Ich habe vorher erwähnt, daß die Römer

den

den Sulpicius, Aelius und Villius, als Gesandte an diesen Herrn geschickt hatten. Sie hatten Befehl, sich zuerst zu dem Eumenes zu begeben. Sie gingen also nach Pergamus, der Hauptstadt seines Königreichs, ab. Gleich bey dem ersten Besuche bezeigte er eine grosse Begierde, daß man dem Antiochus den Krieg ankündigen möchte, weil er auf seine Niederlage sich gewisse Rechnung machte, und daraus grosse Vortheile zu ziehen hoffte. n.E.R.559. v.C.G.193.

Sulpicius blieb krank zu Pergamus zurück, Villius aber, der vernommen hatte, daß Antiochus mit dem pisidischen Kriege beschäftiget wäre, reisete nach Ephesus, wo er den Hannibal antraf. Er hatte mit demselben verschiedene Unterredungen, in denen er ihn, wiewohl vergebens, zu bereden suchte, daß er nichts von Seiten der Römer zu befürchten hätte. Es glückte ihm aber besser, wenn er anders diese Absicht gehabt hat, ihn bey dem Könige in Verdacht zu bringen. Denn, indem er dem Carthaginenser häufige Besuche abstattete, und viele Freundschaft bezeigte, erweckte er in dem Gemüthe des Antiochus ein Mistrauen wider ihn, wie wir bald zu sehen Gelegenheit haben werden.

Gespräch des Scipio und Hannibals miteinander. Liv. 35, 14.

Livius führt Geschichtschreiber an, welche melden, daß Scipio Afrikanus von dieser Gesandschaft gewesen sey, und mit dem Hannibal dieienigen Unterredungen, deren ich erwähnen will, gehalten habe. Er erzehlt selbst eine davon aus diesen Geschichtschreibern mit ziemlich weitläuftigen Umstän-

n.E.R.559. v.C.G.193. ständen, und gedenkt, daß, als Scipio den Hannibal gefragt, wen er für den grösten unter allen Feldherren hielte, der Carthaginenser ihm geantwortet habe: Alexander den Grossen, weil er mit einer kleinen Anzahl Macedonier unzehlbare Armeen über den Haufen geworfen, und seine siegreichen Truppen bis an das Ende der Welt leichter und geschwinder geführt hätte, als wenn er nur allein zu seinem Vergnügen gereiset wäre. Wem weisest du die nechste Stelle nach dem Alexander an? fuhr Scipio fort: Dem Pyrrhus, sagte Hannibal. Denn er ist der erste, der die Kunst, sich wohl zu lagern, seinen rechten Posten zu nehmen, und die verschiedenen Treffen so zu stellen, gelehrt hat, daß sie einander allezeit Hülfe leisten können. Hiernechst hat niemals ein Mensch so grosse Geschicklichkeit besessen, die Gemüther an sich zu ziehen, als dieser Fürst; und er besaß diese Gabe in einem so vollkommenen Grade, daß, ob er schon ein Ausländer war, dennoch die Nationen Italiens seine Herrschaft der Römer ihrer, die seit so langer Zeit in dem Lande vor andern den Vorzug hatten, vorzogen. Endlich, redete Scipio weiter, möchte ich wohl wissen, wem du die dritte Stelle zudächtest. Diese behalte ich ohne Bedenken für mich selbst, erwiederte Hannibal. Für dich, versetzte Scipio mit einem Lächeln; und was würdest du denn sagen, wenn du mich überwunden hättest? In diesem Fall,

sagte

sagte Hannibal, würde ich mich kühnlich über den Alexander und Pyrrhus, und alles, was wir von grossen Generalen kennen, setzen. Scipio wurde durch diese geschickte Antwort, die mit einer so feinen Lobeserhebung begleitet war, ungemein gerührt. Denn es schien, als ob ihn Hannibal allen andern vorzöge, indem er ihn als einen General, mit dem kein anderer in Vergleichung dürfte gestellet werden, ganz allein setzte. Livius giebt diese Unterredung nicht für gewiß aus, und man hat allerdings Ursache, sie für verdächtig zu halten. n. E. R. 559. v. C. G. 193.

Da Villius von Ephesus weiter nach Apamea fortgereiset war, begab sich Antiochus, nach Endigung des Kriegs wider die Pisidier, gleichfals dahin. Bey ihrer Zusammenkunft geschahe weiter nichts, als daß sie sich miteinander fast auf eben die Art herumstritten, wie vorher zu Rom zwischen den Gesandten des Königs und dem Quintius geschehen war. Sie wurde durch die Zeitung, die dieser Fürst von dem Tode seines ältesten Prinzen, der durchgängig bedauert wurde, erhielt, gestöret. Villius ging darauf, um nicht in der Zeit der Trauer und Betrübnis überlästig zu seyn, nach Pergamus zurück, und traf alda den Sulpicius völlig wiederhergestellt an. Der König ließ sie bald nachher wieder zu sich fordern. Sie hatten eine Unterredung mit seinem Minister, die sich mit Klagen von beyden Seiten endigte; worauf sie nach Zusammenkunft des Villius mit dem Könige, und darauf mit seinem Minister. Liv. 36, 15-17.

Rom

n.E.R.559. v.C.G.193. Rom zurückgingen, ohne das geringste ausgerichtet zu haben.

Antiochus hält einen grossen Rath wegen des Kriegs mit den Römern. Liv. 35, 17. 18.

Sobald sie abgereiset waren, hielt Antiochus über die gegenwärtigen Umstände einen grossen Rath, worinnen ein jeder um die Wette wider die Römer loszog, weil bekannt war, daß dieses ein sichres Mittel sey, sich dem Könige gefällig zu machen. "Einige machten insonderheit von dem Stolze in ihren „Forderungen viel Aufhebens, und fanden „es sehr auserordentlich, daß sie dem grösten „Könige Asiens Gesetze vorschreiben wol„ten, nicht anders, als wenn sie einen über„wundenen Nabis vor sich hätten; den sie „sogar noch mehr geschont, indem sie ihm doch „die unumschränkte Herrschaft über Lace„dämon, sein Vaterland, gelassen hätten. Da „im Gegentheil es ihnen unerlaubt schiene, „daß Smirna und Lampsacus dem An„tiochus ferner gehorchten. Andere bekann„ten: diese Städte wären zwar für einen so „grossen Monarchen ein sehr geringer Vor„wurf, und verdienten kaum, daß er für ihre „Erhaltung die Waffen ergreife: allein „die Ungerechtigkeit pflege insgemein ihre „weitaussehende Absichten und Ansprüche „im Anfange unter schlechten und ganz be„scheidenen Forderungen zu verstecken, die „sie nachher bis zur grösten Ausschweifung „triebe." Endlich sagte Alexander von Akarnanien, welcher den Hof des Philippus seit seinen gehabten Widerwärtigkeiten verlassen, und in Hofnung eines bessern Glücks in des Antiochus Dienste, den er völlig beherrschte,

getre-

getreten war, seine Meynung, und zeigte, gleich als ob man berathschlagt hätte, nicht ob man einen Krieg anfangen solte oder nicht, sondern wo und wie man ihn führen müste, "dem Könige einen ganz gewissen „Sieg, wenn er nach Europa überginge, und „sich in einem Theile Griechenlands vest„setzte. Er sagte auf eine ganz zuversichtliche „Art, daß die Aetolier, welche den Mittel„punkt davon besässen, sich am ersten wider „die Römer erklären würden. Daß an den „beyden äussersten Enden einer Seits Nabis, „um das, was er verloren hätte, wieder zu „erlangen, den ganzen Peloponnes wider „sie aufwiegeln, und auf der andern Phi„lippus, der noch misvergnügter und denen „Thieren gleich wäre, die die Ketten, womit „man sie gefesselt hielte, noch wütender mach„ten, nicht unterlassen würden, auf das erste „Zeichen des Krieges auch zu den Waffen „zu greifen. Man hätte also keine Zeit zu „verabsäumen, und der Hauptpunkt, worauf „alles ankäme, wäre, sich der bequemsten „Posten zu bemächtigen, und der Bundsge„nossen zu versichern. Er fügte hinzu, man „müste unverzüglich den Hannibal nach „Carthago schicken, denen Römern Unruhe „und sonst etwas zu thun zu machen."

n.E.R.559. v.C.G.193.

Hannibal, den sein Umgang mit dem Villius bey dem Könige in Verdacht gesetzt hatte, wurde zu dieser Berathschlagung nicht gezogen. Er hatte es schon bey verschiedenen andern Gelegenheiten wahrgenommen, daß der König ganz kaltsinnig gegen ihn war, und

Hannibal entdeckt dem Könige seine wahre Meynung, und findet ein geneig-

u.E.R.559. v.C.G.193. tes Gehör. Liv.35,19.

und das vorige Zutrauen zu ihm nicht mehr hatte. Er nahm daher Gelegenheit, sich näher gegen ihn zu erklären, wobey er ihm sein ganzes Herz entdeckte. Er erinnerte ihn an die ersten Jahre seiner Kindheit, wo er auf dem Altare geschworen, ein ewiger Feind der Römer zu seyn, und fügte hinzu: Dieser Eid, dieser Haß hat mir während sechs und dreyßig Jahren die Waffen in die Hände gegeben; hat mich während des Friedens aus meinem Vaterlande verjagt, und mich genöthigt, eine sichere Zuflucht in deinen Landen zu suchen. Wenn ich mich bey dir in meiner Hofnung betrügen solte, so will ich, von eben diesem Hasse, der mit mir sterben soll, begleitet, überal hingehen, wo ich Waffen und Stärke weiß, und den Römern Feinde auf den Hals hetzen. Ich rathe demnach denjenigen von deinen Freunden, die ihnen auf meine Unkosten deine Gunst erwerben wollen, einigen andern Stoff ihrer Verleumdungen zu suchen. Ich hasse die Römer und werde von ihnen gehaßt. Ich nehme hierüber den Geist meines Vaters Hamilkars und die Götter zu Zeugen. So lange du darauf umgehst, sie mit Kriege zu überziehen, kanst du den Hannibal unter die Zahl und an die Spitze deiner Freunde setzen. Wenn du aber Ursachen hast, die dich mehr nach dem Frieden lenken, so must du dich bey andern und nicht bey mir Raths erholen. Antiochus schien, durch diese Rede gerührt,

dem

dem Hannibal alle seine Freundschaft und sein Vertrauen wiederzugeben.

L. Quintius. n.E.R.560.
Cn. Domitius. v.C.G.192.

Da die Gesandten, die man an die Könige abgeschickt hatte, in Rom wieder angekommen waren, ersahe man aus dem Berichte, den sie von ihren aufgehabten Geschäften abstatteten, gar wohl, daß man einen neuen Krieg wider den Antiochus zu fürchten habe; doch aber meynte man noch nicht Ursache genug zu haben, sich wider ihn zu rüsten. Ganz anders verhielt es sich mit dem Nabis, dem Tyrannen in Sparta, der den Tractat offenbar gebrochen hatte, und wirklich alle Seestädte Lakoniens angriff. Man schickte den Prätor Attilius mit einer Flotte nach Griechenland, die Vertheidigung der Bundsgenossen zu übernehmen. Rückkunft der Gesandten in Rom. Liv. 35, 22.

Weil Antiochus sich noch nicht erklärt hatte, wurden die beyden Consuls befehliget, nach ihren Provinzen abzugehen. Sie begaben sich daher in das Gebiete der Boier, und verherten es beyderseits. Die Prätoren in Spanien waren nicht weniger glücklich. Die Kriege, die damals die Waffen der Republik beschäftigten, machten dem Rathe weniger Unruhe, als der, dem man von Seiten des Antiochus entgegen sahe. Er nahm nach verschiedenen Gerüchten, die von seinen Absichten gingen, unterschiedene Masregeln, die Republik auf allen Seiten, Ebendaselbst.

n.C.R.560. v.C.G.192. wo sie angegriffen werden konte, in Sicherheit zu setzen. Er fand für gut, vier Abgeordnete nach Griechenland zu schicken, die die Sachen an den Orten selbst in Augenschein nehmen, für das Beste der Bundsgenossen Sorge tragen, und sie in der Freundschaft und Neigung gegen die Römer unverrückt erhalten solten. T. Quintius war unter derselben Zahl und das Haupt der übrigen.

Nach Griechenland abgeschickte Gesandte. Liv. 35, 23.

Thaten des Philopömen wider den Nabis. Liv. 35, 25-30. Plutarch. in Philop. 363. 364. Theil V.

Nabis griff unterdessen Sythium mit aller Macht an, und verherte, aus Erbitterung wider die Achäer, weil sie den Belagerten Hülfe zugeschickt hatten, ihre Felder, sich an ihnen zu rächen. Sie hatten damals den berühmten Philopömen zum General, von dem in der alten Geschichte weitläuftiger ist geredet worden. Denselben schickten sie wider den Nabis; ob er nun zwar ihn sogleich mit seiner Flotte angriff, wurde er doch, weil er im Seewesen gar keine Erfahrung hatte, überwunden. Er erholte sich seines Schadens bald zu Lande, und erhielt einen vollkommenen Sieg über den Nabis, der ihn jedoch nicht hinderte, sich Sythiums zu bemeistern. Philopömen, in der Absicht den Nabis zu zwingen, sein Unternehmen auf Sythium, von dessen Einnahme er noch nichts vernommen hatte, fahren zu lassen, näherte sich der Hauptstadt Sparta selbst, als ob er die Belagerung davon unternehmen wolte. Nabis eilte sogleich seinem Vaterlande zur Hülfe herbey. Es erfolgte ein zweytes und viel blutigers Treffen, als das

erste, darinnen eine so grosse Menge Lacedämonier theils getödtet, theils gefangen wurden, daß dem Tyrannen kaum der vierte Theil seiner Armee übrig blieb. Er selbst hatte sich während der Schlacht in die Stadt begeben. Da nun der Philopömen sahe, daß er sich darinne eingeschlossen hielte, und er sich selbst nicht für stark genug hielt, ihn ordentlich belagern zu können, brachte er die folgende dreyßig Tage mit Verherung der Felder Lakoniens zu, und ging, nachdem er ihn solchergestalt auf das äuserste gebracht hatte, mit Ruhm erfüllt und gleichsam im Triumph nach Hause zurück. n.E.R.560. v.C.G.192.

Während dieses Feldzugs der Achäer wider den Nabis hatten die Aetolier eine Gesandschaft an den Antiochus abgeschickt, ihn zum Uebergange nach Griechenland zu bereden. Thoas, das Haupt dieser Gesandschaft, stellte ihnen vor: "Die Römer hätten ihre Armee „aus Griechenland zurückgezogen, und es ganz „unbedeckt gelassen; die Gelegenheit könte „nicht schöner seyn, sich desselben zu bemächtigen; er würde alles bereit antreffen, ihn „mit offenen Armen zu empfangen, und er „würde sich nur zeigen dürfen, um Herr von „dem Lande zu werden." Diese schmeichelnde Abschilderung, die man ihm von dem Zustande Griechenlands machte, rührte ihn ganz besonders, und ließ ihn über den Entschluß, den er fassen solte, fast keinen Zweifel mehr übrig. Thoas, Abgesandter der Aetolier an den Antiochus, dringet in den König, nach Griechenland überzugehen.

Quintius hatte indessen, da er Griechenland mit den übrigen Abgeordneten durch- Quintius be-

n. E. R. 560. v. C. G. 192.

zog, alle Nationen desselben sehr wohl gesinnt gefunden, die Magneter ausgenommen, die man durch das ausgestreute Gerücht, als ob sie die Stadt Demetrias, die den Magnetern gehörte, dem Philippus zu überliefern entschlossen wären, wider die Römer eingenommen hatte. Quintius hatte alle seine Beredsamkeit und alle seine Geschicklichkeit nöthig, ihnen diese vorgefaßte Meynung, die man ihnen fälschlich beygebracht hatte, zu benehmen; doch kam er glücklich damit zum Stande. Eurylochus, der Urheber dieser aufrührischen Gerüchte, nahm darauf, weil er sich im Lande nicht mehr sicher zu seyn glaubte, seine Zuflucht zu den Aetoliern.

nimmt den Magnetern ihre irrige Meynung, welche darauf mehr als jemals den Römern zugethan bleiben. Liv. 35, 31. 32.

Allgemeine Versammlung der Aetolier, worinnen man, ohnerachtet den Vorstellungen des Quintius, den Antiochus herbeyruft, Griechenland zu befreyen. Liv. 35, 33.

Thoas, der vornehmste und angesehenste Mann in Aetolien, den man an den König Antiochus abgeschickt hatte, und wieder zurückgekommen war, hatte den Menippus, den der König als Gesandten an die Aetolier schickte, mit sich gebracht. Ehe die allgemeine Versammlung zusammenberufen wurde, hatten diese beyden Männer fleisig miteinander gearbeitet, die Gemüther zu gewinnen und einzunehmen, indem sie die Land- und Seemacht des Königs auserordentlich vergrösserten, und seine zahlreiche Truppen zu Fus und zu Pferde, die Elephanten, die er aus Indien hätte kommen lassen, insonderheit aber die unbeschreibliche Menge Goldes (ein sehr wichtiger Bewegungsgrund für den Pöbel) die der König mitbringen würde, und die zureichend wäre, die Rö-

Römer selbst zu erkaufen, entsetzlich heraus- n.E.R.560.
strichen. v.C.G.192.

Quintius wurde ordentlich von allem, was man in Aetolien sagte und vornahm, benachrichtiget. Obschon alles auf dieser Seite fruchtlos und verzweifelt zu seyn schiene, so fand er doch, um sich nichts vorzuwerfen zu haben, und die Aetolier noch mehr von ihrem ungerechten Verfahren zu überführen, für gut, einige Abgeordnete der Bundsgenossen in ihre Versammlung zu schicken, theils die Aetolier durch sie an ihrem Bündnisse mit den Römern erinnern zu lassen, theils im Stande zu seyn, auf das, was der Gesandte des Antiochus vorbringen dürfte, frey zu antworten. Er trug dieses Geschäfte den Atheniensern auf, die das Ansehen ihrer Stadt und ihre alte Verbindung mit den Aetoliern vor allen andern am geschicktesten darzu machte.

Thoas eröfnete die Versammlung, mit dem Vermelden, daß ein Gesandter von Seiten des Königs Antiochus angekommen sey. Man ließ ihn hereinkommen. Er fing also zu reden an: "Es würde für die Völker Grie„chenlands und Asien zu wünschen gewesen „seyn, daß Antiochus sich ihrer Angelegenhei„ten eher angenommen hätte, und zwar da „Philippus noch in guten Umständen gewe„sen wäre. Solchergestalt würde ein jeder bey „seinen Rechten und Freyheiten seyn erhal„ten worden, und es würde nicht alles unter „die Gewalt der Römer gerathen seyn. Aber „auch noch jezt, fuhr er fort, kan Antiochus,

n.E.R.560. v.C.G.192. „wenn ihr dieienigen Entschliesungen, die „ihr gefaßt habt, ins Werk setzet, mit dem „Beystand der Götter und eurer Hülfe die „Angelegenheiten Griechenlands, in was für „üblen Umständen sie auch seyn mögen, wie„der herstellen."

Die Athenienser, die man darauf zum Gehör ließ, gedachten nicht mit einem Worte an den Antiochus, "sondern brachten den „Aetoliern nur das Andenken ihres mit den „Römern geschlossenen Bündnisses und der „Dienste,, die Quintius dem ganzen Grie„chenlande geleistet hätte, in die Gedanken. „Sie (*) beschworen sie, in einer so wichti„gen Angelegenheit, dergleichen die wäre, „worauf es jezt ankäme, ja sich nicht zu über„eilen. Kühne und in der Hitze ergriffene „Entschliesungen könten zwar anfangs bey „dem ersten Anblick etwas schmeichelndes ha„ben: man pflege aber in der Ausführung „gar bald die Schwierigkeiten zu spüren, und „gar selten hätten sie einen guten Fortgang. „Die römischen Gesandten, und unter ihnen „Quintius, wären nicht weit entfernt. „Während daß alles noch unentschieden „wäre, schiene es klüger gehandelt zu seyn, „wenn sie den Weg einer friedlichen Unter„redung mit den alten Bundsgenossen ein„schlügen, und dadurch sich das wiedergeben „liesen, was sie glaubten, das ihnen gebühre,

„als

(*) Ne temere eam (Graeciam) celeritate nimia consiliorum euerterent. Consilia calida et audacia prima specie laeta, tractatu dura, euentu tristia esse.

„als daß sie Europa und Asien unbedachtsa- n.E.R.560.
„mer Weise in einen Krieg verwickeln wol- v.C.G.192.
„ten, dessen Folgen nicht anders als betrübt
„seyn könten."

Der Pöbel, der allezeit nach Neuerungen strebt, war gänzlich für den Antiochus, und wolte nicht einmal, daß man die Römer in die Versammlung zulassen solte. Die Alten und Klügern musten alles ihr Ansehen anwenden, es dahin zu bringen, daß man sie darzu einlud. Quintius fand sich ein, nicht sowol in der Hofnung, einigen Eindruck in die schon so sehr eingenommenen Gemüther zu machen, als vielmehr alle Völker zu überzeugen, daß die Aetolier einzig und allein die Urheber des Kriegs, der sich zu entzünden anfinge, wären, und daß die Römer wider ihren Willen und mit Gewalt darzu gezwungen würden. "Er fing an, sie der Zei-
„ten zu erinnern, da sich die Aetolier mit
„den Römern in ein Bündnis eingelassen
„hätten; berührte kürzlich die Gelegenheiten,
„da sie ihren Verbindungen nicht nachgekommen wären; und nachdem er etwas
„weniges von dem, was jezt wirklich den Gegenstand oder den Vorwand der Streitig-
„keiten betraf, erwähnet hatte, gab er ihnen
„hauptsächlich nur zu verstehen, daß, wenn
„sie eine rechtmäsige Ursache sich zu beklagen
„hätten, es ja wohl viel vernünftiger für sie
„zu seyn schiene, ihre Vorstellungen dem
„Rathe zu thun, der allezeit bereit seyn würde sie zu hören, als aus blosem Muthwillen
„zwischen den Römern und dem Antiochus

v.E.R.160. v.C.G.192. „einen Krieg anzuspinnen, der die ganze Welt „beunruhigen, und ohne Zweifel das Verder„ben derjenigen, die vornemlich darzu Anlaß „gegeben hätten, nach sich ziehen würde."

Der Ausgang zeugte von der Wahrheit seiner Vorstellungen; sie waren aber damals ohne Nutzen. Thoas und die von seinem Anhange wurden mit Vergnügen gehört, und sie brachten es so weit, daß ohne Verzug, und selbst in Gegenwart der Römer, ein Rathschluß ausgefertigt werden solte, vermöge dessen man den Antiochus zur Befreyung Griechenlandes und zum Schiedsrichter der Streitigkeiten zwischen den Aetoliern und Römern herbeyrufte. Als Quintius eine Abschrift von diesem Rathsschlusse sich ausbat, vergaß Damocrit, der damals die Regirung führte, sich so weit, daß er einem Mann von einem so ehrwürdigen Charakter unbesonnen antwortete: Er hätte jezt ganz andre Sachen zu thun; er wolle aber in kurzem selbst in Person kommen, und ihm den Rathsschluß nach Italien überbringen, wenn er an dem Ufer der Tiber sein Lager haben würde. Ein solcher Schwindelgeist und Heftigkeit hatte damals die ganze Nation und selbst die vornehmsten Rathsglieder der Aetolier eingenommen. Quintius und die andern Abgesandten gingen darauf nach Corinth zurück.

Treuloses Unternehmen der Aetolier wi-

Die Aetolier, die nicht das Ansehen haben wolten, als ob sie ganz allein auf die Hülfe des Antiochus rechneten, nahmen während der Zeit, daß sie diesen König erwarteten,

alle

alle nur ersinnliche Masregeln, die gegenwärtige Beschaffenheit der Sachen Griechenlands auf einen andern Fus zu setzen. Jedermann gestund ein, daß in jeder Republik die Vornehmsten, und insonderheit die Redlichsten unter ihnen, den Römern zugethan waren, und sich für glücklich hielten, ihre Bundsgenossen zu seyn; und daß nur allein der Pöbel, und die, welche mit ihren Umständen nicht zufrieden waren, nach einer Veränderung seufzeten. Indem nun die Aetolier wohl einsahen, daß sie mit Zureden nicht weit kommen würden, nahmen sie ihre Zuflucht zur List und Betrügerey, und waren verwegen genug, an einem Tage drey erstaunende Unternehmungen zu wagen, nemlich sich zu gleicher Zeit der Städte Demetrias, Chalcis und Lacedämons zu bemeistern. Drey der vornehmsten Bürger wurden zur Ausführung dieser dreyer verschiedener Unternehmungen ernannt.

n. E. R. 560. v. C. G. 192. der drey Städte.

Diokles brach nach Demetrias auf, und machte sich durch den Beystand des Anhanges des Eurylochus, der eben im Elende lebte, und damals an der Spitze der Truppen, die Diokles herbeyführte, erschien, Meister von dieser Stadt.

Thoas war mit Chalcis so glücklich nicht. Da die Häupter der römischen Parthey und zu gleicher Zeit auch der Stadt die Absicht der Aetolier vorausgemerket hatten, hielten sie sich so wohl auf ihrer Hut, daß es unmöglich war, sie zu überrumpeln.

n.E.R.560. v.C.G.192. Ermordung des Tyrannen Nabis. Ebend. 55.

Das Unternehmen auf Sparta war noch weit kützlicher. Man hatte hier den allermistrauischten unter allen Menschen zu überraschen. Weil Nabis seit langer Zeit bey den Aetoliern um Beystand anhielt, bekam Alexamenus Befehl, tausend Mann zu Fus dahin zu führen, zu denen man noch dreysig Reuter, welche der Kern ihrer jungen Mannschaft war, hinzuthat. Diesen letztern band der Rath nachdrücklich ein, daß sie auf das genaueste denen Befehlen ihres Anführers, sie möchten bestehen, worinnen sie wolten, nachkommen solten. Alexamenus wurde von dem Tyrannen mit grösten Freuden aufgenommen. Da aber beyde einige Tage nachher miteinander aufs Feld hinausgegangen waren, fielen die Reuter, dem Befehle zufolge, den sie erhalten hatten, über den Nabis her, und ermordeten ihn. Solchergestalt kam Nabis durch die Hand eines Verräthers um. Die Fürsehung braucht öfters einen Bösewicht, einen andern damit zu strafen. Allein die Bosheit des Alexamenus blieb nicht lange ungestraft. Er wandte die gröste Eilfertigkeit an, die Stadt wieder zu erreichen, damit er sich des Pallastes und der Schätze des Nabis bemächtigen könte. Während nun daß sowol er als seine Truppen ganz allein damit beschäftigt waren, wurde er von den Bürgern, die in diesem Lärmen zu ihrer Vertheidigung die Waffen ergriffen hatten, selbst ermordet.

Wäh-

Während daß die Aetolier dieses vorhatten, machte Antiochus seiner Seits alle Anstalten, nach Griechenland überzugehen. Er war aber in nicht geringer Verlegenheit, zu was er sich, in Ansehung des Hannibals, entschliesen solte. Nach der oberwähnten Vorstellung und der von sich gegebenen Erklärung desselben, die dem Ansehen nach ihn aus allem Verdacht bey dem Antiochus gesetzt hatte, schien es, als ob ihm der König das Commando über einen Theil seiner Flotte geben würde, damit nach Afrika zu gehen und Truppen alda zusammen zu bringen. Allein was für Unheil richtet nicht die Schmeicheley an dem Hofe und in den Gemüthern der Prinzen an? Der Aetolier Thoas brauchte dieses Mittel, den Hannibal von dem Könige zu entfernen, dessen Ansehen bey dem Antiochus ihm Argwohn machte. Zuvörderst erhob er die Macht der Aetolier über die Masen, als die sich von Demetrias schon Meister gemacht hätten; und nachdem er eine Anzahl Griechen durch seine übertriebene Reden und Pralereyen, deren er sich, als er von der Macht des Antiochus geredet hatte, bedient, verblendet und hinter das Licht geführet, brauchte er eben die Ränke und eben die Unwahrheiten, um die Hofnung und den Muth des Königs zu vergrössern. Er gab ihm zu verstehen, er würde durch die Wünsche aller Völker nach Griechenland gerufen, und sie würden, sobald sie seine Flotte im Meere sehen würden, ihm alle entgegen

n. E. R. 560. v. C. G. 192.

Antiochus geht drauf um, nach Griechenland überzugehen.

Thoas bringt ihm widrige Gedanken gegen den Hannibal bey. Liv. 35, 42. 43.

u.E.R.560. gegen gelaufen kommen, und ihn mit Freu-
v.C.G.192. den aufnehmen.

Hierauf bemühte er sich, diesen Fürsten von dem Vorhaben, welches er hatte, den Hannibal nach Afrika zu schicken, abzubringen, indem er ihm vorstellte, "daß es gar "nicht mit seiner Klugheit übereinkomme, "seine Flotte zu theilen, und noch weniger, "dem Hannibal das Commando darüber zu "geben. Er wäre ein ins Elend Verjagter "und zugleich ein Carthaginenser, dem seine "Umstände und sein Verstand in einem Ta-"ge tausend verschiedene Anschläge eingeben "könten. Hiernechst wäre eben derselbe "Ruhm, den er sich im Kriege erworben hätte, "und der gleichsam sein zugefallenes Theil "wäre, für einen schlechten Unterfeldherrn "viel zu glänzend. Der König müste sich "allein als das Haupt und als Feldherr zei-"gen; er müste die Augen und Aufmerksam-"keit der Armee allein auf sich ziehen, in-"dem sonst, wenn Hannibal dabey solte ge-"braucht werden, dieser Fremdling allein den "Ruhm alles glücklichen Fortganges haben "würde." Es (*) sind keine Gemüther, sagt Livius, der Eifersucht fähiger, als diejenigen, deren Grösse der Selen ihrer Geburt und ihrem Range nicht gleichkommt, weil bey denselben alles Verdienst als ein frem-

(*) Nulla ingenia tam prona ad inuidiam sunt, quam eorum, qui genus ac fortunam suam animis non aequant: quia virtutem et (oder vielmehr) bonum alienum oderunt.

fremdes Gut, davon sie keinen Antheil haben, verhaßt wird. Und dieses legte sich ganz klar bey dieser Gelegenheit zu Tage. Man hatte diesen Fürsten bey seiner Schwäche zu fassen gewust. Die Empfindung der Eifersucht, welche ein Kennzeichen und Fehler der kleinen Geister ist, erstickte in ihm alle andre Gedanken und Betrachtungen. Er machte weiter nichts aus dem Hannibal, und noch weniger brauchte er ihn. Der Erfolg aber rächte diesen zur Gnüge, und zeigte, was für ein Unglück es für einen Fürsten ist, sein Herz den niederträchtigen Eindrücken der Misgunst, und seine Ohren denen vergifteten Reden der Schmeichler zu öfnen. n.E.R.560. v.C.G.192.

Antiochus begab sich endlich mit vierzig Schiffen, die mit Verdecken versehen waren, mit sechzig andern ohne Verdecken, und zweyhundert Barquen, die er mit allen Arten von Lebensmitteln und Kriegsmaschinen hatte beladen lassen, unter Segel. Er lief anfangs zu Demetrias ein, und setzte alda zehntausend Mann zu Fus, fünfhundert Pferde, und sechs Elephanten ans Land. Diese Truppen würden kaum zugereicht haben, wenn man sich nur eines Landes ohne Beschützung zu bemächtigen gehabt hätte, geschweige denn daß sie hätten den Anfall der römischen Macht aushalten können. Sobald als die Aetolier von der Ankunft des Antiochus Nachricht erhielten, versammleten sie die Nation, und faßten einen Rathsschluß ab, durch welchen sie ihn zu ihrer Versammlung einluden. Als der Kö- Antiochus geht nach Europa über. Liv.35,43.

nig

u.E.R.560. v.C.G.192. nig selbigen erhielt, erhob er sich nach Lamia, wo sie gehalten wurde. Er wurde alda von einer unbeschreiblichen Menge Volks empfangen, welches die Luft mit Geschrey erfüllte, mit den Händen klatschte, und sich allen Entzückungen überließ, durch die man eine auserordentliche Freude zu bezeugen gewohnt ist.

Rede dieses Königs in der Versammlung der Aetolier. Liv. 35, 44.

Nachdem er mit ziemlicher Mühe, so groß war der Auflauf, in die Versammlung war eingeführt worden, "fing er an sich zu „entschuldigen, daß er mit weit wenigerer „Mannschaft, als man erwartet hätte, angekommen wäre. Er gab zu bedenken, daß „seine Eilfertigkeit eine Probe seines Eifers „für ihr Bestes wäre, indem er auf das erste Zeichen, das sie ihm zum Aufbruch ge„geben hätten, ohnerachtet der üblen Jahrszeit, und ohne zu warten, bis alles fertig „gewesen, aufgebrochen wäre. Jedoch sol„te ihr Erwarten in kurzem erfüllt werden. „Sobald als die Zeit zur Schiffahrt bequem „seyn würde, solten sie ganz Griechenland „mit Waffen, Menschen und Pferden bedeckt, und alle Küsten des Meers mit Ga„leren besetzt sehen. Er wolle weder Kosten, „noch Mühe oder Gefahr sparen, Griechen„land wirklich zu befreyen, und den Aetoliern „den ersten Rang darinnen zu verschaffen. „Mit seinen zahlreichen Truppen würden „auch allerhand Arten von Lebensmitteln „und Kriegsgeräthschaft nachkommen; sie „möchten nur voriezt Sorge tragen, seine „Armee mit dem, was sie nöthig hätte, zu

„versorgen." Diese (*) Rede konte eher durch eine stolze Hoheit blenden, als durch einen Schein der Wahrheit überzeugen. Nachdem der König also zu ihnen geredet hatte, verließ er die Versammlung. n. E. R. 560. v. C. G. 192.

Ein solcher Anfang konte freylich nicht sonderlich gefallen, und es sahen die Verständigsten gar wohl ein, daß Antiochus, statt eines wirklichen und kräftigen Beystandes, den er ihnen versprochen hatte, ihnen fast weiter nichts, als sehr ungewisse Worte und eine sowol entfernte als noch zweifelhaftere Hofnung gab. Die Meynungen waren also getheilet. Phaneas, der eben Prätor war, wolte, man solte den Antiochus nur zum Mittler und Schiedsrichter zwischen ihnen und den Römern, nicht aber zum Anführer im Kriege annehmen. Allein Thoas erhielt die Stimmen, und ließ ihn zum Generalissimus erklären. Man gab ihm dreyßig von den Vornehmsten der Nation zu, mit denen er sich, wenn er es für gut fände, berathschlagen könte. Er wird von selbiger zum Generalissimus erklärt. Ebend. 45.

Der erste Vorwurf der Berathschlagung zwischen dem Könige und den Aetoliern war, zu wissen, mit was vor einem Unternehmen man den Anfang machen solle. Man fand für gut, einen neuen Versuch auf Chalcis zu thun, und glaubte sicherlich, daß man diesen Ort zu bezwingen, weder grosser Anstalten, noch grosser Mühe vonnöthen hätte, sondern Er thut einen vergebenen Versuch auf Chalcis. Liv. 35, 46, 42.

daß

(*) Plus in oratione dignitatis, quam fidei, erat. *Tacit*, Annal. I, 11.

n.C.R.560. v.C.G.192. daß es genug wäre, damit nur so viel möglich zu eilen. Man brach demnach dahin auf, ohne viel Zeit zu verlieren, aber auch ohne viele Truppen mitzunehmen. Wuste der König etwa nicht, daß (*) die erste Unternehmung in einem Kriege den Ruhm für das künftige bestimme? Als man nahe bey der Stadt war, ließ er die vornehmsten Aetolier sich mit den Rathsgliedern von Chalcis, die bey ihrer Ankunft herauskamen, besprechen.

"Die Aetolier ermahnten sie auf das leb„hafteste, sich mit dem Antiochus in Freund„schaft und Bündnis einzulassen, doch ohne „der Römer ihrem zu entsagen. Sie gaben „vor, dieser Fürst wäre nach Griechenland „herübergekommen, nicht zu dem Ende, „Kriegsunruhe darinnen anzufangen, sondern „es wirklich und in der That, und nicht mit „blosen Worten, wie die Römer gethan hät„ten, in Freyheit zu setzen. Es könne nichts „nützlicher für die Völker Griechenlands „seyn, als mit zwoen Mächten zu gleicher „Zeit in Freundschaft zu stehen, weil die eine „sie jederzeit wider die andere vertheidigen, „und sie also sich gegen einander allezeit ruhig „verhalten würden. Sie möchten wohl be„denken, was für Zufällen sie sich blos stell„ten, wenn sie diese Parthey nicht ergriffen, „indem die Hülfe der Römer entfernt, der „König aber zugegen und vor ihren Thoren „wäre."

Mi=

(*) Vt initia belli proueniſſent, famam in caetera fore. *Tac.* Hiſt. II, 20.

Mictio, einer der Vornehmsten von Chalcis, antwortete: "Er könne nicht wohl „errathen, zu wessen Befreyung Antiochus „sein Königreich verlassen und nach Grie„chenland herübergekommen sey. Er wüste „keine Stadt darinnen, die eine römische „Besatzung eingenommen hätte, oder die ei„nigen Tribut nach Rom zahle, oder die sich „sonst beschwere, unterdrückt zu seyn. Was „die Chalcidier anbelange, die hätten weder „eines Befreyers nöthig, weil sie frey wä„ren; noch eines Beschützers, weil sie unter „dem Schutze der Römer im Friede lebten. „Sie verachteten die Freundschaft der Aeto„lier und des Königs nicht: es könte aber „dieser Fürst und sie ihnen kein sicherer Zeug„nis von ihrer Freundschaft geben, als wenn „sie ihre Insel verliesen und sich zurückbe„gäben. Sie wären vest entschlossen, sie „nicht nur in ihrer Stadt nicht aufzuneh„men, sondern auch mit ihnen kein Bündnis, „es hätten denn die Römer daran zugleich „mit Antheil, zu schliesen." n.E.R.560. v.C.G.192.

Als man dem Könige, der am Ufer bey seinen Schiffen geblieben war, diese Antwort überbrachte, faßte er den Entschluß, vor diesmal nach Demetrias zurückzugehen, weil er nicht Truppen genug mitgebracht hatte, die Stadt mit Gewalt anzugreifen. Dieser erste so wenig kluge und so schlecht überlegte Schritt, den er that, machte ihm wenig Ehre, und war kein gutes Zeichen aufs künftige.

Man wandte sich nun auf eine andre Seite, und versuchte, einige andre Völker Grie- Versammlung der

n.E.R.560. chenlands, und insonderheit die Achäer, zu
v.C.G.192. gewinnen. Diese gaben den Gesandten des
Achäer. Königs und der Aetolier zu Aegä, wo ihre
Liv.35,48. Versammlung gehalten wurde, in Gegenwart des römischen Gesandten Quintius Gehör.

Rede des Gesandten des Antiochus. Ebendas.

Der Gesandte des Antiochus redete zuerst. Er (*) war ein Grossprecher, wie insgemein diejenigen sind, welche an fürstlichen Höfen leben, und durch fürstliche Freygebigkeit erhalten werden. Er hielt sich für einen unvergleichlichen Redner, und nahm einen sehr durchdringenden und gebieterischen Ton an. Er sagte, "daß eine unzehlbare "Reuterey über den Hellespont ginge, und "nach Europa herüberkäme, die theils aus "Küraſſieren, theils aus Bogenschützen bestünde, welche von ihren Pferden, selbst auf "der Flucht, ihre Pfeile rückwärts losschössen. Zu dieser Reuterey, welche allein im "Stande war, die ganze Macht von Europa, "wenn sie sich zusammen verbunden hätte, "über den Haufen zu werfen, setzte er eine "noch zahlreichere und fürchterliche Mannschaft zu Fus; die Daher, Meder, Elymäer "und Caddusier, unbekannte und schreckliche "Namen. Er behauptete, es wären in Griechenland nicht Haven genug, die seine Flotte fassen könten, deren rechten Flügel die "Sidonier und Tyrer, den linken die Arader und Sideter aus Pamphylien aus"mach-

(*) Is, vt plerique, quos opes regiae alunt, vaniloquus, maria terrasque inani sonitu verborum compleuerat. *Liv.*

„machten; alles Völker, die auser allem „Streit die geschicktesten und erfahrensten „im Seewesen wären. Es wäre unnütze, „eine umständliche Beschreibung von den „unbeschreiblichen Summen, die der König „zu diesem Kriege herzuschiesen im Stande „sey, zu machen, da die ganze Welt wüste, „daß die asiatischen Reiche jederzeit an Gol„de einen Ueberfluß gehabt hätten. Auf „eben diese Art müste man auch von den „übrigen Kriegszurüstungen urtheilen. Die „Römer würden also hier nicht mit einem „Philippus oder einem Hannibal, davon „dieser ein schlechter Bürger von Carthago, „der andre aber in die engen Grenzen seines „Königreichs Macedonien eingeschlossen wä„re; sondern mit dem mächtigen Monar„chen ganz Asiens und eines Theils von Eu„ropa zu thun haben. Indessen, ob er schon „von der äusersten Gegend des Morgens „herbeykomme, Griechenland zu befreyen, „so verlange er doch nichts von den Achäern, „was der Treue zuwider wäre, die sie den „Römern, ihren ersten Freunden und Bunds„genossen, schuldig zu seyn glaubten. Er „verlange nicht, daß sie ihre Waffen mit „den seinigen wider sie vereinigen, sondern „allein, daß sie neutral bleiben, und sich we„der für eine noch die andre Parthey erklä„ren solten."

n.E.R.560. v.C.G.192.

Archidamus, Abgesandter der Aetolier, redete auf eben den Schlag, mit dem Beyfügen, "daß das allersicherste und klügste für „die Achäer seyn würde, blose Zuschauer des

Rede des Gesandten der Aetolier. Ebend.

n.E.R.560. v.C.G.192. „Krieges zu bleiben, und ohne daran Theil „zu nehmen oder sich einiger Gefahr auszu„setzen, den Ausgang davon ruhig zu erwar„ten." Jedoch gerieth er nach und nach ein wenig mehr in Hitze, und stieß allerhand Vorwürfe und Schmähungen wider die Römer überhaupt, und wider den Quintius insbesondre aus. "Er nennte sie un„dankbare, die vergessen hätten, daß sie nicht „nur den über den Philippus erlangten Sieg, „sondern auch die Errettung ihrer Armee „und ihres Generals der Tapferkeit der Aeto„lier zu danken hätten. Denn, mit we„nig Worten zu sagen, was für eine Verrich„tung eines Feldherrn hätte Quintius in der „Schlacht gethan? Er seiner Seits hätte „ihn während dieses Treffens mit weiter „nichts beschäftigt gesehen, als nur mit „Beobachtung des Vogelflugs, Darbrin„gung einiger Opfer, und Abstattung ver„schiedener Gelübde, gleich als wenn er nur „als ein Augur und Priester zugegen gewe„sen wäre, während daß er, Archidamus, „seine Person und sein Leben denen Pfeilen „der Feinde, ihn, den Quintius, zu beschü„tzen und zu erhalten, ausgestellet hätte."

Antwort des Quintius. Liv. 35, 49.

Quintius antwortete hierauf: "Man „sähe wohl, wem Archidamus durch seine „Rede zu gefallen gesucht habe. Weil er „überzeugt gewesen wäre, daß die Achäer „eine vollkommene Kenntnis von der Ge„müthsart der Völker Aetoliens hätten, die „ihre ganze Herzhaftigkeit nur in Worten, „nicht aber in Thaten zeigten, so habe

„er sich wenig Mühe gegeben, derselben Hoch- n.E.R.560.
„achtung zu erhalten, sondern sey nur darauf v.C.G.192.
„bedacht gewesen, wie er sich bey den Abge-
„sandten des Königs, und durch sie bey dem
„Könige selbst beliebt machen möchte. Wenn
„man bis hieher noch nicht hätte wissen kön-
„nen, was zu dem Bündnisse des Antio-
„chus und der Aetolier Anlaß gegeben, so
„zeige es jezt die Rede ihrer Gesandten ganz
„augenscheinlich. Es wären von beyden
„Theilen nichts als Lügen und Pralereyen.
„Indem sie so viel Stat und Aufhebens von
„einer Macht machten, die sie nicht hätten,
„verführten sie sich einander durch falsche
„Versprechungen und durch eine nichtige
„Hofnung; die Aetolier einer Seits durch
„ihr kühnes Vorgeben, welches ihr eben ge-
„hört habet, daß sie es allein wären, die den
„Philippus überwunden und die Römer
„gerettet hätten, und daß sie alle Städte
„Griechenlands auf ihre Seite ziehen wol-
„ten; und der König andrer Seits durch die
„gegebene Versicherung, daß er in kurzem
„unzehlbare Truppen zu Fus und zu Pferde
„in Marsch setzen, und das Meer mit seinen
„Flotten bedecken wolle.“ Dieses erinnert mich, sagte Quintius weiter, an ein Gast-mahl, welches ein guter Freund zu Chalcis, ein sehr ehrlicher Mann, und der seine Gäste sehr wohl zu bewirthen wuste, mir zu Ehren anstellte. Voller Erstau-nen über die Menge und Verschiedenheit der Speisen, die man auftrug, thaten wir an ihn die Frage: Wie er im Monat

n.E.R.560. v.C.G.192. Junius so viel Wildpret habe aufbringen können. Dieser Mann, der so pralerisch und eitel, als diese Leute, nicht war, fing zu lachen an, und bekannte frey heraus, daß dieses sogenannte Wildpret nichts anders wäre, als Schweinfleisch, das man auf unterschiedene Art gewürzt und mit verschiedenen Brühen angerichtet hätte. Eben so verhält es sich mit den Truppen des Königs, von denen man so viel Lärmen macht; und deren Anzahl man durch grosse Namen noch schwülstiger zu machen gesucht hat. Daher, Meder, Caddusier, Elymäer, alle diese sind nur ein Volk, nemlich Syrer; und zwar ein Volk von Sklaven vielmehr, als Kriegern; so niedrig und knechtisch sind ihre Selen! Ach daß ich euch, ihr Achäer! nicht alle die Bewegungen und alle die Herumirrungen dieses grossen Königs vorstellen kan, der sich bald in die Versammlung der Aetolier begiebt, Geld und Lebensmittel von ihnen zu erbetteln, bald sich vergebens vor den Thoren zu Chalcis sehen läßt, von denen er sich mit Schimpf wieder wegbegeben muß, nachdem er weiter nichts als den Haven von Aulis und den Euripus, als die ganze Frucht dieses seltnen Zuges, in Augenschein genommen hat. Antiochus hat sehr unrecht auf die eiteln Versprechungen der Aetolier gebauet; und diese haben sich ihrer Seits gleichfals durch die Grospralereyen des Antiochus und seiner Minister blenden lassen. Dieses

ses soll euch, ihr Achäer, zur Warnung dienen, daß ihr euch nicht durch ihre Fallstricke fangen lasset, sondern euch gänzlich der Treue der Römer, davon ihr so vielmal schon die Probe gemacht habt, anvertrauet. Ich erstaune, daß man sich erkühnet zu sagen, es würde für euch das sicherste seyn, euch neutral zu verhalten. Dieses Mittel ist sicher genug, aber darzu, der Raub des Ueberwinders zu werden. n. E. R. 560. v. C. G. 192.

Die Berathschlagung der Versammlung der Achäer war weder lang noch zweifelhaft. Der Schluß fiel dahinaus, dem Antiochus und den Aetoliern den Krieg anzukündigen. Sie liesen sogleich auf des Quintius Rath fünfhundert Mann Hülfstruppen nach Chalcis, und eben soviel nach den pyräeischen Haven aufbrechen. Die Achäer erklären sich wider den Antiochus. Liv. 35, 50.

Antiochus erhielt durch seinen Gesandten von dem üblen Fortgange, den er in der Versammlung der Achäer gehabt hatte, Nachricht. Um sich wieder einigermasen zu erholen, that er einen neuen Angriff auf Chalcis, und näherte sich dieser Stadt mit einer viel stärkern Mannschaft, als das erstemal. Die Parthey, die den Römern zuwider war, behielt die Oberhand, und die Stadt öfnete ihm die Thore. Die übrigen Städte der Insel thaten kurz drauf dergleichen, und solchergestalt wurde er von ganz Euböa (Insel Negropont) Meister. Er that sich darauf sehr viel zu gute, daß er den ersten Feldzug mit der Eroberung und Unterwer- Antiochus bemächtigt sich der Stadt Chalcis und der ganzen Insel Euböa. Liv. 35, 51.

n.E.R.560. fung einer so ansehnlichen Insel eröfnet hatte.
v.C.G.192. Allein was ist das für eine Eroberung, wo man keine Feinde zu bestreiten findet?

Das drey und zwanzigste Buch.

Dieses Buch enthält die Zeit von den drey Jahren 561, 562, 563. Es handelt von dem Kriege der Römer wider den Antiochus, der durch die Eroberung Kleinasiens, die dem L. Scipio den Beynamen des Asiatischen erwarb, geendigt wurde.

§. 1.

Zubereitungen zum Kriege wider den Antiochus von Seiten der Religion. Zubereitungen von Seiten der menschlichen Sorgfalt. Abreise des Consuls Acilius nach Griechenland. Antwort, die der Rath den Gesandten des Philippus, des Ptolemäus, des Masinissa, und der Carthaginenser, die den Römern Hülfe anboten, ertheilet. Antiochus hält einen Kriegsrath zu Demetrias. Schöne Rede des Hannibals, der man aber in keinem Stücke nachkommt. Antiochus nimmt einige Städte in Thessalien ein. Vermählt sich mit einem jungen Mädchen von Chalcis, und bringt den ganzen Winter mit Lustbarkeiten zu. Der Consul Acilius kommt in Griechenland an. Es ergeben sich viele Städte an ihn. Antiochus, der von allem Beystande entblöst ist, zieht sich in die engen Pässe von Thermopylä. Ansehnlicher Sieg, den der Consul Acilius über den König Antiochus bey Thermopylä erhält. Cato hatte grossen Antheil an diesem Siege. Antiochus zieht sich nach

Chalcis und von dar nach Ephesus zurück. Cato überbringt die Zeitung von dem Siege nach Rom. Acilius macht sich vergebens Mühe, die Aetolier durch Liebe zu gewinnen. Er belagert Heraklea, und zwingt es nach einem Widerstande von mehr als einem Monate zur Uebergabe. Philippus belagert die Stadt Lamia. Sie ergiebt sich. Die Einnahme von Heraklea bringt die Aetolier zu dem Entschluß, um Frieden zu bitten. Die harten Bedingungen, die ihnen der Consul aufleget, schrecken sie ab. Acilius unternimmt die Belagerung von Naupaktus. Quintius rettet diese Stadt, da es eben mit ihr aufs äuserste gekommen war. Gesandten des Philippus zu Rom. Hannibal reisset den Antiochus aus der Sicherheit, worinnen er zu Ephesus war. Sieg zur See, den der C. Livius, Admiral der römischen Flotte, über des Antiochus seine ohnweit dem Haven Corycum oberhalb Cyssus erhalten. L. Cornelius Scipio und C. Lälius werden zu Consuls erwählt.

P. Cornelius Scipio Nasica. n.E.R.561.
Manius Acilius Glabrio. v.C.G.191.

Sobald als die Consuls ihre Würde angetreten hatten, befahl ihnen der Rath, in den vornehmsten Tempeln Opfervieh von der grossen Art zu opfern, und die Götter anzurufen, daß sie dem römischen Rathe und Volke in dem neuen Kriege, den sie anzufangen im Begriff wären, ihren Schutz verleihen möchten. Die Opferpriester versicherten, daß das Eingeweide dieser Thiere nichts als glückliche Begebenheiten vorausverkündigte; daß dieser Krieg sich durch den Sieg endigen, und die Grenzen des Reichs noch weiter, als sie bisher gewesen wären, fortrücken würde. Dem zufolge wurde

Zubereitungen zum Kriege wider den Antiochus von Seiten der Religion. Liv. 36, 1.

u.E.R.561. v.C.G.191. der Krieg wider den Antiochus von dem Rathe und Volke beschlossen. Durch das Loos, welches die Consuls um ihre Provinzen warfen, wurde dem Acilius Griechenland, und Italien dem Cornelius zu Theil. Unter den Prätors fiel das jenseitige Spanien dem L. Aemilius Paulus, von dem wir unten mit mehrern reden werden, zu. Er commandirte daselbst unter dem Titel eines Proconsuls, daher Plutarch mit Fleis anmerkt, daß er zwölf Lictors gehabt habe. Man verordnete auch zween öffentliche Bettage nacheinander, und verpflichtete sich durch feyerliche Gelübde, dem Jupiter zu Ehren zehn Tage hintereinander die grossen Spiele anzustellen, und in allen Tempeln den Göttern Geschenke zu bringen, wenn der Ausgang des Krieges beglückt seyn solte. Was für eine Schande würde nicht ein gegen ihre Götter so ehrerbietiges, obschon blindes, Heydenthum den christlichen Feldherren machen, wenn sie sich der Frömmigkeit und der Religion schämen wolten!

Plut. im Leben Paul Aemils.

Zubereitungen zum Kriege von Seiten der menschlichen Sorgfalt. Daselbst 2.

Man verabsäumte auch nichts von Seiten der menschlichen Sorgfalt. Der Prätor C. Livius, dem das Commando der Flotte zu Theil worden war, bekam Befehl, mit dreyßig Schiffen, die er segelfertig halten solte, je eher je lieber nach Griechenland überzugehen, und zu denienigen, die er alda von dem Attilius bekommen würde, zu stossen. Man schickte sechs Abgeordnete nach Afrika, drey nach Carthago, und drey nach Numidien, Getraide, daselbst zusammenzubringen, das

nach

nach Griechenland übergeführt werden könte, und von dem römischen Volke bezahlt werden solte. Eben dergleichen Vorsicht hatte man auch in Sicilien und Sardinien gebraucht. Man war dergestalt mit den Anstalten und Zurüstungen zu diesem Kriege beschäftigt, daß der Consul P. Cornelius durch ein Gesetz allen Rathsgliedern und obrigkeitlichen Personen vom zweyten (*) Range untersagte, sich über einen Tag von Rom zu entfernen. Er verbot auch, daß mehr als vier Rathsglieder zu gleicher Zeit auserhalb der Stadt seyn solten. Der Consul Acilius, der nichts an den vorgeschriebenen Ceremonien ermangeln lassen wolte, wendete sich auf Verlangen des Raths an die Fäcialen, und fragte sie um ihre Meynung, ob man dem Antiochus selbst den Krieg ankündigen müste, oder ob es genug wäre, solches nur gegen eine von seinen Besatzungsplätzen zu thun; und ob es nöthig wäre, denselben auch insbesondere gegen die Aetolier zu erklären? Die Antwort auf den ersten Punkt war, es wäre gleichgültig; und auf den andern, die Aetolier hätten durch ihre Feindseligkeiten, die sie ausgeübt hätten, die Kriegserklärung schon selbst gethan. n. E. R. 561. v. C. G. 191.

Abreise des Consuls Acilius.

Nachdem der Consul Acilius solchergestalt alles in Ordnung gebracht, und seinen Truppen, sich auf den funfzehnden May zu Brun-

(*) Die obrigkeitlichen Personen des ersten Ranges waren die Censors, Consuls und Prätors; die vom zweyten Range die Aedils, die Quästors und Tribunen.

u.E.R.561. v.C.G.191. Brundusium zu versammlen anbefohlen hatte, ging er selbst einige Tage vorher von Rom ab.

Antwort, die der Rath den Gesandten des Philippus, des Ptolemäus, des Masinissa und der Carthaginenser, die den Römern Hülfe anboten, ertheilet. Liv. 36, 4.

Um eben diese Zeit kamen die Gesandten des Königs von Macedonien Philippus, und des egyptischen Königs Ptolemäus, zu Rom an, denen Römern Truppen, Geld und Lebensmittel zu dem Kriege, den sie anzufangen im Begriff waren, anzubieten. Des Ptolemäus seine brachten im voraus tausend Pfund Goldes, die nach unserm Gewicht etwa funfzehnhundert zwey und sechzig Mark vier Unzen betragen, und zwanzig tausend Pfund oder dreytausend zweyhundert und funfzig Mark Silber mit. Man stattete beyden Fürsten für ihre Grosmuth und Aufmerksamkeit Dank ab, nahm ihre Geschenke aber nicht an. Und für das gethane Erbieten beyder, sich mit aller ihrer Macht in Aetolien einzustellen, und alda für die Republik zu streiten, gab der Rath dem Ptolemäus seine Danknehmigkeit zu erkennen, überhob ihn aber dieser Mühe. Des Philippus Gesandten hingegen ertheilte man die Antwort, daß der Rath und das römische Volk ihm sehr verbunden seyn würde, wenn er den Consul Acilius unterstützen wolte.

Es fanden sich auch Gesandten von den Carthaginensern und dem Masinissa ein. Die erstern versprachen im Namen ihrer Republik, der Armee des Consuls fünfhundert tausend Mas Gerste, und eine ohne Zweifel noch viel grössere Anzahl Mas Korn, die aber bey dem

Li-

Livius nicht angegeben ist, zuführen zu lassen. n.E.R.561.
Sie wolten auch die Helfte von diesem Ge- v.C.G.191.
traide nach Rom schicken. Sie ersuchten den Rath, diese Lebensmittel als ein Geschenk gütigst anzunehmen. Sie fügten hinzu, daß Carthago eine Flotte ausrüsten, selbige auf ihre Unkosten mit Truppen besetzen und unterhalten, auch alle die Summen, die sie in verschiedenen Terminen und auf einander folgenden Jahren zu entrichten verbunden wäre, auf einmal bar abtragen wolte. Die Gesandten des Masiniſſa meldeten, daß ihr Herr fünfhundert tausend Mas Korn und dreyhundert tausend Gerste zu der Armee nach Griechenland, dreyhundert tausend Mas Korn und zweyhundert und funfzig tausend Gerste nach Rom überführen, und dem Consul Acilius fünfhundert Reuter und zwanzig Elephanten zuschicken wolte. Wegen der Zufuhr des Getraides antwortete man dem einen sowol, als dem andern, daß die Römer dasselbe nicht anders, als für bare Bezahlung, annehmen würden. Man dankte den Carthaginensern für ihre Flotte, und nahm von ihnen weiter nichts an, als die Schiffe, die sie vermöge des Tractats stellen musten. Endlich that man ihnen auch die Erklärung, daß man die Summen, die sie zu bezahlen schuldig wären, nicht eher, als in denen zur Zahlung bestimmten Terminen, annehmen würde.

Antiochus hatte sich indessen, nachdem er verschiedenen Städten theils durch seine Abgeordneten, theils selbst, mit in sein Bündnis zu treten, angelegen hatte, nach Demetrias bege- Antiochus hält einen Kriegsrath

n.E.R.561. v.C.G.191. zu Demetrias. Liv. 36, 6.

begeben. Man hatte dahin eine grosse Versammlung ausgeschrieben, über die Unternehmungen, die man in dem nahe bevorstehenden Feldzuge vornehmen wolte, zu berathschlagen. Hannibal, der seit langer Zeit nicht war zu Rathe gezogen worden, wurde zu diesem mit gerufen. Der erste Punkt, den man in Berathschlagung zog, betraf die Thessalier. Es kam drauf an, zu bestimmen, was für einen Weg man einschlagen wolte, sie zu unterwerfen, die Gewalt oder die Güte. Da die Stimmen sehr getheilt waren, und man den Hannibal um seine Meynung ersuchte, hielt er eine Rede, dadurch er den König und alle diejenigen, die bey dieser Berathschlagung zugegen waren, von diesem Nebenartikel, der sie ganz allein beschäftigte, sehr geschickt ablenkte, und auf den algemeinen Entwurf des Kriegs brachte.

Schöne Rede des Hannibals, der man aber in keinem Stücke nachkommt. Liv. 36, 7.

Wenn man mich, sagte er, seit daß wir nach Griechenland übergegangen sind, um meine Meynung gefragt hätte, da die Rede von Euböa, von den Achäern und Böotiern war, würde ich euch in Ansehung dieser Völker eben den Rath gegeben haben, den ich euch jezt in Ansehung der Thessalier ertheile. Dieser Rath besteht darinnen, daß man vor allen Dingen dahin bemüht sey, den Philippus und die Macedonier, es sey nun auf was für eine Art es wolle, auf unsere Seite zu ziehen. Denn wer zweifelt wohl in Ansehung der andern Völker, die an und für sich schwach sind, daß sie, wenn sie sich auch an uns ergeben,

sich

sich nicht sogleich mit den Römern vereini- n.E.R.561.
gen werden, sobald sie eine Armee von ih- v.C.G.191.
nen in Griechenland zu sehen bekommen? Wie viel ein grösserer Vortheil ist es demnach für uns, den Philippus zu einem Bündnisse mit uns zu bewegen, der, wenn er sich einmal erklärt hat, nicht wieder zurücktreten kan?

Werden hiernechst, wenn dieser König sich mit uns verbindet, die Römer wohl im Stande seyn, uns Widerstand zu thun, zumal, wenn wir ihnen noch darzu eben die Truppen, die ihnen den Sieg über diesen König zuwege gebracht haben, entgegen stellen; ich meyne die ätolischen und athamanischen, deren Muth, nach aller Welt Geständnis, sie allen ihren glücklichen Fortgang wider den Philippus zu danken haben? Dieser Fürst trug damals ganz allein die Last des Krieges; dahingegen jezt die beyden grösten Könige des Erdbodens mit aller Macht Asiens und Europens wider ein einziges Volk streiten werden, welches zu unsrer Väter Zeiten kaum dem einzigen Könige von Epirus gewachsen war; und ihr wisset, was die Macht des Pyrrhus in Vergleichung der eurigen war. Ich will nichts von dem abwechselnden Glücke in dem Kriege gedenken, den ich mit ihnen geführet. Es ist euch dasselbe nicht unbekannt.

Allein, wird man mir einwenden, ist denn wohl einige Wahrscheinlichkeit, daß

n.E.R.561. v.C.G.191. Philippus sich in unsern Bund begeben werde? Zwo Sachen machen mir Hofnung darzu. Erstlich das gemeinschaftliche Beste, welches auf beyden Seiten einerley und wirklich unzertrennlich ist. Und dieses ist das vesteste Band der Tractaten und Bündnisse. Zweytens eure Reden, ihr Aetolier. Denn es ist euch bekannt, daß Thoas, euer Gesandter, der hier zugegen ist, gegen einen jeden, der ihn hat anhören wollen, es als etwas ganz gewisses behauptet hat, daß Philippus vor Zorn knirsche, weil ihm die Römer, unter dem Schein eines betrüglichen Friedens, das Joch einer wahrhaften Knechtschaft aufgelegt hätten.

Solten seine Gesinnungen aus Ursachen, die uns unbekannt sind, sich geändert haben, und wir könten ihn dahin nicht bringen, sich mit uns zu vereinigen, so laßt uns doch wenigstens so vorsichtig seyn, und verhindern, daß er sich nicht zu unsern Feinden schlage. Dein Sohn Sebrukus, fuhr Hannibal fort, indem er sich gegen den König wandte, ist zu (*) Lysimachia. Schicke ihm Befehl zu, daß er durch Thracien mit seinen unterhabenden Truppen marschire, und die Grenzen Macedoniens verheere und verwüste. Die Nothwendigkeit, sein Land zu beschützen, wird dem Philippus nicht erlauben, den Römern zur Hülfe zu ziehen.

Das ist es, was ich, grosser König, in Ansehung des Philippus für das Beste hal-

te.

(*) Eine Stadt des thracischen Chersoneses.

te. Was den Entwurf des ganzen Krie- n.E.R.561.
ges überhaupt anbetrift, davon weist du v.C.G.191.
schon, was jederzeit meine Gedanken gewe-
sen sind. Wenn man mir gleich anfangs
geglaubet hätte, würden die Römer jezt
nicht in der Ferne die Einnahme von
Chalcis und des Schlosses am Euripus hö-
ren, sondern sie würden Hetrurien und
Ligurien in vollen Flammen stehen sehen;
und was noch schrecklicher vor sie ist, sie
würden den Hannibal im Herzen Italiens
gewahr werden. Ich bin demnach noch
der Meynung, du müsseſt mit allen deinen
Truppen zu Wasser und zu Lande nach
Europa herüberkommen, und deiner
Flotte eine grosse Anzahl kleinerer mit
Lebensmitteln beladenen Schiffe nachfol-
gen lassen. Denn ob unserer gleich sehr
wenig alhier seyn in Ansehung des Krie-
ges, den wir unternehmen, so sind wir ih-
rer doch noch zu viel in Ansehung des Vor-
raths, den das Land liefern kan. Wenn
du nun deine ganze Macht wirst hier bey-
sammen haben, so must du einen Theil dei-
ner Flotte nach Corcyra (Corfu) schicken,
damit sie alda den Römern die freye Ueber-
fahrt über das Meer verwehre. Einen
andern Theil must du an die Küsten von
Italien, welche Sardinien und Afrika ge-
gen über sind, schicken. Du selbst endlich
must bis an die Seeküste Illyriens ohnweit
Epirus vorrücken, um an der Hand zu
seyn, sowol Griechenland zu vertheidigen,
als auch nach Italien überzusetzen, wenn

n.E.R.561. v.C.G.191. es die Umstände erfordern solten. Dieses ist meine Meynung. Vielleicht tauge ich zu keinem andern Kriege sonderlich; wie man aber den Krieg gegen die Römer führen müsse, habe ich allerdings aus dem glücklichen und unglücklichen Fortgang meiner wider sie geführten Waffen sattsam erlernen können. Ich kan weiter nichts thun, als dir meinen Rath ertheilen, und meine Dienste anbieten. Die Götter wollen übrigens den Entschluß, den du ergreifen wirst, es sey, welcher es will, beglücken.

In demselben Augenblick konte man sich nicht enthalten, diesen Rath des Hannibals zu billigen und genehm zu halten; und es war allerdings auch nur der einzige, den man dem Antiochus bey den Umständen, worinnen die Sachen damals stunden, geben konte. Dem ohngeachtet wurde er doch in keinem Stücke befolget, ohne nur darinnen, daß er den Polyxenidas nach Asien schickte, seine Truppen und seine Flotte von dar herüber zu holen. Von den übrigen Punkten des vom Hannibal gemachten Entwurfs brachten die Hofleute und Schmeichler des Königs ihn abermals, wie sie es schon vorher gethan hatten, wieder ab, indem sie ihm vorstellten: "Der Sieg könte ihm nicht entge„hen; wenn er aber dem Entwurfe des Han„nibals folgte, würde dieser General, weil „er denselben gemacht hätte, auch allein alle „Ehre davon haben. Nur der König müste „sich den glücklichen Fortgang seiner Waf„fen zu danken haben, und deswegen solte er

„ei=

„einen andern Entwurf für sich selbst machen, „ohne des Carthaginensers seinen beyzube„halten." Was für ein Rath, einen guten Entwurf blos deswegen zu verwerfen, weil er von einem andern kömmt! Darinnen bestund eben das unrichtige Urtheil, welches man dem Nero vorwirft, welcher, (*) damit er möchte das Ansehen haben, als ob er keines Rath bedürfe, allemal das Gegentheil von dem that, was man ihm vorschlug, mit Gefahr, das schlimmste zu ergreifen. Auf solche Art werden die besten Rathschläge unnütze, und auf solche Art verderben sich die mächtigsten Reiche selbst. Gott hat darzu weiter nichts nöthig, als nur einen bösen Rath bey den Berathschlagungen der Fürsten die Oberhand bekommen zu lassen. n. E. R. 561. v. C. G. 191.

Nachdem der König die Truppen der Bundsgenossen zu den seinigen hatte stossen lassen, machte er sich von Pherä und einiger andern Städte Thessaliens Meister. Er wurde aber auch gezwungen, die Belagerung von Larissa aufzuheben, weil der römische Prätor Bäbius in grosser Eil Hülfe dahin geschickt hatte. Antiochus zog sich nach Demetrias zurück. Antiochus erobert einige Städte Thessaliens. Liv. 36. 8-10.

Von dar ging er nach Chalcis, wo er sich sterblich in die Tochter seines Wirths verliebte. Ob er gleich schon auf funfzig Jahr alt war, so war doch die Liebe, die er zu diesem jungen Mädchen, das noch nicht Antiochus heyrathet ein Mädchen von Chalcis, und bringt

(*) Ne alienae sententiae indigens videretur, in diuersa ac deteriora transibat. *Tacit.* Annal. XV, 10.

n.E.R.561. v.C.G.191. das zwanzigste Jahr erreicht hatte, trug, so groß, daß er sich entschloß sie zu heyrathen. Er ließ deswegen sogleich mit dem Vater von dem Vorhaben, das er hatte, sein Schwiegersohn zu werden, reden, und redete kurz darauf selbst mit ihm. Dieser gute Mann konte sich kaum entschliesen, seine Einwilligung in eine Verbindung zu geben, die so weit über seinen Stand war. Endlich aber ergab er sich auf das wiederholte Anhalten dieses Fürsten. Antiochus beging hierauf die Feyer seiner Hochzeit mit eben der Pracht und eben der Verschwendung, als ob er in völligem Friede lebte. Er vergaß die beyden grossen Unternehmungen, die er vorgehabt hatte, den Krieg wider die Römer und die Befreyung Griechenlands, und brachte den ganzen Winter mit Lustbarkeiten und Freudenfesten bey Gelegenheit seiner Vermählung zu. Dieser Geschmack an Ergötzlichkeiten kam von dem Könige gar bald unter alle Officiers und unter die ganze Armee, und machte, daß durchgängig die Kriegszucht verabsäumet wurde. Er erwachte von dem Schlummer, worein ihn diese Wollust versenkt hatte, nicht eher wieder, als bis er erfuhr, daß der Consul Acilius mit grossen Tagemärschen wider ihn in Thessalien marschire.

den ganzen Winter mit Lustbarkeiten zu. Liv. 36, 11.

Der Consul Acilius kommt in Griechenland an. Liv. 36, 14.

Der Consul war mit zwanzigtausend Mann zu Fus, zweytausend Pferden und funfzehn Elephanten, über das Meer herübergekommen. Er übertrug denen Tribunen von den Legionen, deren Geschicklichkeit er kannte, das Fusvolk nach Larissa zu führen, wäh-

während daß er selbst mit seiner Reuterey aufbrach, zu dem Philippus zu stossen, der schon in völliger Bewegung war, und, nachdem er verschiedene Posten Thessaliens zugleich mit dem römischen Prätor Bäbius im Sturm erobert hatte, wirklich Limnäa belagert hielt. Bey der Ankunft des Consuls ergab sich die Stadt, und er erhob sich nach Larissa, über die im bevorstehenden Feldzuge zu nehmende Masregeln Abrede zu nehmen. Während seines Aufenthalts daselbst unterwarf sich Philippus ganz Athamanien. n.E.R.561. v.C.G.191.

Acilius blieb etliche Tage zu Larissa, vornemlich, damit sich seine Reuterey von den Strapazzen der Schiffahrt und dem langen Marsche, den sie nach geschehener Ausschiffung gethan hatte, wieder erholen möchte. Da er sahe, daß diese wenige Ruhe seiner Armee alle Munterkeit und allen Muth wieder gegeben hatte, setzte er sich in Marsch. So wie er weiter vorrückte, ergaben sich ihm nach und nach Pharsalus, Skotussa, Pherä und viele andre Städte Thessaliens, zusamt denen Besatzungen, die Antiochus darinne gelassen hatte. Es ergeben sich viele Städte an ihn. Liv. ebendas.

Während dieser Verrichtungen war Antiochus beständig zu Chalcis. Da er alda sahe, daß von alle den Vortheilen, die er von den Griechen zu ziehen gehofft hatte, ihm weiter keiner übrig blieb, als das Andenken der Ergötzlichkeiten, die er den ganzen Winter hindurch in dieser Stadt genossen, und die Hochzeit, die er alda mit so weniger Anstän- Antiochus, der von allem Beystande entblößt ist, zieht sich in die engen Pässe von Thermopy-

n.E.R.561. v.C.G.191. lä. Liv. 36, 15.

ständigkeit gehalten hatte: fing er an, theils sich über die praleriſchen Verſprechungen der Aetolier und über die unverſchämte Treuloſigkeit des Thoas zu beklagen, theils den Hannibal nicht nur als einen groſſen General, ſondern auch als einen vollkommen klugen Mann, der alles das, was kommen würde, vorausgeſehen hätte, zu bewundern. Und allerdings ſahe er die Erfüllung alles deſſen, was ihm Hannibal geſagt hatte, mit ſeinen Augen, indem er ihn gewarnet, weder auf das Verſprechen der Aetolier noch auf die Treue der Völker, die ſich in Abweſenheit der Römer an ihn ergeben würden, eine zu groſſe Rechnung zu machen. Damit er indeſſen aber eine Sache, in die er ſich unbeſonnener Weiſe eingelaſſen hatte, nicht gänzlich zu Grunde gehen lieſe, ſchickte er an die Aetolier, ſeine Bundsgenoſſen, und ließ ſie ermahnen, alle junge Mannſchaft ihres Landes die Waffen ergreifen zu laſſen. Er ſelbſt führte auf den beſtimmten Sammelplatz zehntauſend Mann zu Fus und fünfhundert Pferde. Von den Aetoliern fand er alda eine viel geringere Anzahl als jemals. Als er ſich darüber gegen die Vornehmſten des Landes, die nur mit einer Handvoll ihrer Clienten gekommen waren, beklagte, antworteten ſie ihm, daß ſie ſich alle nur erſinnliche Mühe gegeben hätten, ſo viel Mannſchaft, als möglich geweſen wäre, mitzubringen; daß ſie aber weder mit ihrem Anſehen, noch durch ihre Verſprechungen, das geringſte bey der Jugend, welche mit

Hartnäckigkeit sich geweigert habe, Kriegs- n.E.R.561.
dienste zu thun, hätten ausrichten können. v.C.G.191.

Da also nicht nur die Verstärkung von Seiten seiner Unterthanen, die sich nicht übereilten aus Asien herüberzukommen, ausen blieb, sondern auch der Beystand, den er in Griechenland, auf das gegebene Wort seiner Bundsgenossen, zu finden glaubte, ermangelte, zog er sich in den engen Paß Thermopylä. Derselbe ist eine Kette von Bergen, die Griechenland in der Mitten von Abend gegen Morgen, wie das apenninische Italien, theilen. Am äusersten Ende dieses Gebürges gegen Morgen ist der Berg Oeta, dessen höheste Spitze Callidromus heiset, und an dessen Fuse in dem Thale, der nach dem Meerbusen Maliakus zugehet, sich ein Weg befindet, der nicht mehr als sechs Schritt in der Breite hat. Dieses ist der einzige Weg, wodurch eine Armee kommen kan, wenn sie sonst keine Hindernis findet. Und eben deswegen wird dieser Paß Pylä, das ist, Thore, und von andern Thermopylä, wegen der warmen Bäder, die sich alda befinden, genennt. Dieser Ort ist durch die Herzhaftigkeit, mit welcher die Lacedämonier ihn vertheidigt, oder vielmehr mit der sie sich, indem sie auf das tapferste wider die Perser stritten, daselbst tödten liesen, berühmt worden.

Antiochus lagerte sich an eben demsel- Ansehnlicher Sieg, den der Consul Acilius über
ben Orte, aber nicht mit eben der Unerschrockenheit, noch mit eben der herzhaften Entschliesung. Er bevestigte den Paß noch dar-

u.E.R.561. v.C.G.191. den König Antiochus bey Thermopylä erhält. Liv. 36. 16:21. Plut. im Leben des Cato 343. 344. Appian in Syr. 96: 98.

darzu mit verschiedenen Werken, und verwahrte den Zugang mit einem doppelten Graben, mit doppelten Pallisaden, und sogar hier und da mit einer Mauer, die er wegen der Menge der Steine, die er in der Nähe fand, gar leicht aufzuführen im Stande war. Antiochus glaubte anfangs sicher genug zu seyn, wenn er sich dieses Passes bemächtigte, und auf die Art, wie er es that, bevestigte. Weil er sich nun gewiß versichert hielt, daß ihn die Römer nimmermehr daraus mit Gewalt würden vertreiben können, schickte er viertausend Aetolier (das war alles, was die Aetolier ihm an Truppen geliefert hatten) ab, davon die eine Helfte Heraklea, welches ganz nahe bey dem Eingange des Passes lag, und die andre Helfte Hypata, das nicht weit davon war, verwahren solte. Diese viertausend Mann vereinigten sich kurze Zeit darnach, und schlossen sich insgesamt in Heraklea ein. Kaum sahe der König die Römer sich nähern, als ihn ein heftiges Schrecken überfiel. Er erinnerte sich, daß die Perser in diesen Gebürgen selbst Fusssteige gefunden hatten, die sie über die Köpfe der Lacedämonier geführt; und daß nur erst neulich Philippus von den Römern in eben dergleichen Pässen ohnweit des Flusses Aous war umringet worden. Er schickte daher einen Curier an die viertausend Aetolier mit dem Befehl, sich der höhesten Spitzen des Gebürges zu bemächtigen, und zu verhindern, daß die Römer keinen Weg darüber finden möchten. Nur zweytausend kamen

men dem Befehl nach, und besetzten in drey verschiedenen Corps die Höhen. Der Consul fand für gut, seine Truppen vor der Schlacht anzufrischen. Die Officiers und Soldaten seiner Armee waren fast eben dieselben, die wider den Philippus gefochten hatten. Er munterte sie mit wenig Worten auf, durch das Andenken des berühmten Sieges, den sie über diesen König, als über einen ganz andern Krieger und in Schlachten weit erfahrnen General, als Antiochus, erhalten hatten; der, als ein neuvermählter und durch die Lustbarkeiten und Schmausereyen verzärtelter in den Gedanken stünde, man führe den Krieg auf eben die Art, wie man eine Hochzeit begehe. Er befahl ihnen hierauf Speise zu sich zu nehmen, und sich zur Ruhe zu begeben. n. E. R. 561. v. C. G. 191.

Acilius hatte eine Vorsicht gebraucht, welche die vornehmste Ursache seines Sieges war. Weil er erfahren hatte, daß die Aetolier die Höhen der Gebürge besetzt hielten, schickte er die consularischen Legaten, den M. Porcius Cato (*) und L. Valerius Flaccus, jeden mit zweytausend Soldaten auserlesener Mannschaft ab, die Aetolier anzugreifen, und sie von ihren Posten zu vertreiben. Morgens darauf gab er, sobald der Tag anbrach, das Zeichen, und stellte seine Truppen in Schlachtordnung. Die erste Linie seines Vordertreffens wurde we-

Cato hat grossen Antheil an diesem Siege.

(*) Plutarch, Appian und Cicero sagen, daß Cato damals nur als gemeiner Tribun unter den Legionen gedienet habe.

n.E.R.561. v.C.G.191. gen der Beschaffenheit des Orts sehr kurz. Antiochus that, sobald er die römischen Fahnen zum Vorschein kommen sahe, ein gleiches. Anfangs hielten seine Soldaten, die vor und um die Vestungswerke gestellt waren, den Feind, der sich alle Mühe gab, in sie auf einer Seite einzudringen, mit gar geringer Mühe zurück, um so vielmehr, da sie von denienigen, die mit ihren Schleudern von der Höhe herab einen Hagel von Steinen und bleyernen Kugeln auf die Römer regnen liesen, und zugleich auch ihre Pfeile und Wurfspiese auf sie losdrückten, wohl bedeckt wurden. Allein da sie nachher sich durch eine grössere Menge Römer, die immer mehr Erdreich gewonnen, und denen sie nicht weiter Widerstand thun konten, gedränget sahen, zogen sie sich in ihre Verschanzungen zurück. Hier waren sie nicht nur von dem Walle, den sie vor sich hatten, bedeckt, sondern sie machten noch einen zweyten mit ihren Lanzen, die sie vor sich hin gegen die Feinde hielten. Unterschiedliche Römer, die sich aus Verwegenheit etwas zunahe hinzugemacht hatten, wurden durchbohret, und blieben auf dem Platze. Der Consul würde entweder, sein Unternehmen fahren zu lassen, seyn gezwungen worden, oder doch wenigstens viel Volks verloren haben, wenn sich nicht Cato, nachdem er die Aetolier von der Spitze des Berges, Namens Callidromus, veriagt, und den grösten Theil davon, den er schlafend angetroffen, getödtet hatte, mit seinem Trupp auf dem

dem Theile des Hügels, der das Lager der Feinde bestrich, gezeigt hätte. Er hatte unbeschreibliche Mühe und Gefahr gehabt, ehe er den Gipfel dieses Gebürges hatte erreichen können, indem er mitten durch unersteigliche Felsen und auf Wegen, die zu beyden Seiten erschreckliche Abgründe zeigten, marschiren muste. Flaccus war so glücklich nicht, denn, ohnerachtet aller Mühe, konte er doch nicht bis zu den Posten kommen, welchen ein andres Corps Aetolier inne hatte. n.E.R.561. v.C.G.191.

Die Soldaten des Antiochus, welche die Leute, die Cato anführte, nur von weitem erblickten, bildeten sich ein, es wären die Aetolier, die, da sie beyde Partheyen miteinander im Handgemenge gesehen hätten, ihren Bundsgenossen zur Hülfe herbeykämen. Als sie aber bey ihrer nähern Anrückung die römischen Fahnen und Waffen erkannten, überfiel sie insgesamt ein solches Schrecken, daß die meisten ihr Gewehr von sich warfen, und entflohen. Antiochus, der am Munde mit einem Steine, der ihm die Zähne ausschlug, verwundet war, wurde durch den Schmerz gezwungen gleichfals umzukehren. Nach seiner Entfernung hatte kein Theil seiner Armee mehr das Herze, die Römer zu erwarten, und es erfolgte eine algemeine Unordnung. Die Flucht aber wurde denen Ueberwundenen überaus schwer, weil auf der einen Seite nichts als tiefe Moräste, und auf der andern nichts als steile Felsen waren, welche verhinderten, daß man weder

n.E.R.561. v.C.G.191. der zur Rechten noch zur Linken entkommen könte. Die Römer, die sich sogleich fertig gemacht hatten, sie zu verfolgen, fanden nicht geringere Hindernisse, theils wegen der feindlichen Graben und Pallisaden, theils wegen des sehr engen Thals, durch den sie hindurch musten, hauptsächlich aber wegen der Elephanten, die Antiochus bey seinem Hintertreffen gestellt hatte. Diese hielten das Fusvolk gänzlich auf, und noch mehr die Pferde, die bey dem Anblick dieser ungeheuren Körper weit stutziger wurden, als bey allem dem Lärmen der Schlacht selbst. Sie verloren auch viel Zeit mit Plünderung des Lagers der Ueberwundenen. Nichts destoweniger setzten sie doch dem Feinde noch an diesem Tage bis nach (*) Skarphia nach, und kamen glücklich, nachdem sie eine grosse Anzahl nicht nur von Menschen und Pferden, sondern auch Elephanten theils getödtet, theils gefangen hatten, in ihrem Lager wieder an.

Nach Endigung dieses Treffens hielt der Consul lange Zeit den Cato, der noch erhitzt und auser Athem war, umarmt, und schrie in Gegenwart der ganzen Armee voller Freuden, daß weder er, noch das römische Volk, ihm seine geleisteten Dienste jemals nach Würden belohnen könte. Cato, der hier als ein Unterfeldherr, (legatus) oder noch wahrscheinlicher als ein schlechter Oberster, (tri-

(*) Stadt der Landschaft Lokris in der Nachbarschaft von Thermopylä.

(tribunus) bey den Legionen Dienste that, war zwar schon Consul gewesen, hatte ganze Armeen in Spanien angeführt, und sich alda, wie wir oben erwähnt haben, sehr hervorgethan. Dem ohngeachtet glaubte er doch nicht, sich zu sehr herunter zu lassen, wenn er eine untere Bedienung zum Dienste des Stats annähme; und das war bey den Römern ganz was gewöhnliches. n.C.R.561. v.C.G.191.

Der Consul hatte gegen das Ende der Nacht seine Reuterey aufbrechen lassen, den Feind aufzusuchen. Er selbst begab sich gleichfals, sobald der Tag anbrach, mit den Legionen auf den Marsch. Antiochus, der viel vor ihm voraus hatte, hatte nicht eher über Hals und Kopf zu fliehen aufgehöret, bis er zu (*) Flatia angekommen war. In dieser Stadt brachte er den Rest, der ihm in der Schlacht und auf der Flucht noch übrig geblieben war, wieder zusammen, und zog sich noch weiter bis nach Chalcis zurück. Er hatte aber von seiner ganzen Armee nicht mehr bey sich, als aufs höchste fünfhundert Mann. Auch da erwartete er den Consul nicht, sondern brach von neuem auf das geschwindeste auf, legte sich in dem Haven von (**) Tenos vor Anker, und ging endlich nach Ephesus über. Sobald als Acilius vor Chalcis erschien, wurden ihm die Thore geöfnet. Alle übrige Städte von Euböa ergaben sich, ohne die Aufforderung zu erwarten. Antiochus zieht sich nach Chalcis und von dar nach Ephesus zurück. Euböa ergiebt sich

(*) Ansehnliche Stadt der Landschaft Phocis.
(**) Kleine Insel unter den cycladischen.

u.E.R.561. v.C.G.191. an den Ueberwinder.

warten, und der Consul führte seine Armee, nachdem er, ohne gegen jemand Gewalt gebraucht zu haben, die ganze Insel in wenig Tagen wieder erobert hatte, nach Thermopylä zurück, und verdiente (*) noch weit mehr Hochachtung wegen der Mäßigung, die er nach dem Siege von sich blicken ließ, als durch den Sieg selbst.

Cato überbringt die Zeitung von dem Siege nach Rom.

Von dar schickte er den Cato selbst nach Rom, die Nachricht von diesem Siege dahin zu überbringen, und meldete zugleich in seinem Schreiben, was für einen grossen Antheil derselbe daran gehabt hätte. Es ist etwas schönes für einen General, wenn er dem Verdienste eines andern auf solche Art Gerechtigkeit widerfahren lässet, und in seiner Sele der Eifersucht keinen Zugang verstattet. Die Ankunft des Cato erfüllte die Stadt mit einer so viel lebhaftern Freude, je mehr man sich für den Folgen eines Krieges wider einen so mächtigen und in so grossem Ruhm stehenden König fürchtete. Man ordnete öffentliche Dankfeste und Dankopfer auf drey Tage nach einander an.

In eben der Zeit, da die Schlacht vorfiel, kamen zehn Galeren von einer Seite, und drey von einer andern dem Könige zur Hülfe; da sie aber bey ihrer Anländung in Griechenland seine Niederlage erfuhren, kehrten sie wieder zurück nach Ephesus. Andere Schiffe, mit einem ansehnlichen Vorra-

the

(*) Multo modestia post victoriam, quam ipsa victoria laudabilior. *Liv.*

the von Lebensmitteln und Kriegsgeräthschaft für den Antiochus beladen, waren schon durch die Meerenge bey der Insel Andros passirt. Attilius, der die römische Flotte commandirte, griff sie an, bohrte einen Theil davon in Grund, und nahm die übrigen alle weg, die im Hintertreffen ausgenommen, welche schleunigst ihren Rückweg nach Asien nahmen. n.E.R.561. v.C.G.191.

Ob sich schon die Aetolier durch ihr gewaltsames und unverschämtes Bezeigen aller Nachsicht unwürdig gemacht hatten, suchte sie Acilius dem ohngeachtet durch Güte wieder zu ihrer Schuldigkeit zurückzubringen. Ehe er die Belagerung von Heraklea unternahm, ließ er denenjenigen, die sich darinn eingeschlossen hatten, nachdrücklich vorstellen, "daß sie wenigstens die Erfahrung über„zeugen müste, wie wenig Rechnung sie auf „den Antiochus machen dürften; daß es „noch Zeit wäre, die Zuflucht zur Gnade „des römischen Volks zu nehmen. Daß „sie nicht die einzigen Völker Griechenlands „wären, welche gegen Bundsgenossen, von „denen sie so viele Wohlthaten erhalten hätten, treulos gehandelt; daß aber wenigstens die übrigen sogleich nach der Niederlage und Flucht des Königs, durch dessen „Anreizungen und Versprechungen sie wären verführet worden, ihre Verblendung „und Undankbarkeit verdammt hätten. „Daß, ob auch gleich die Aetolier die straf„barsten wären, indem sie diesem Fürsten „nicht nachgefolgt, sondern ihn selbst nach „Grie- Acilius macht sich vergebene Mühe, die Aetolier durch Güte zu gewinnen. Liv. 36, 22.

u.E.R.561. v.C.G.191. „Griechenland gelocket, und nicht nur als „Bundsgenossen des Antiochus an dem Krie„ge Theil genommen hätten, sondern als die „Hauptanführer und Anstifter davon ange„sehen werden müsten: sie dennoch nicht an „Erlangung der Gnade und an ihrer Erhal„tung verzweifeln dürften, wenn sie sich zur „Reue entschliesen, und den Römern sogleich „die Stadt Heraklea überliefern wolten."

Er belagert Heraklea, und zwingt es nach einer Gegenwehr von mehr als einem Monat zur Uebergabe. Ebendas. 22:24.

Diese Vorstellungen waren fruchtlos, und da der Consul zur Gewalt zu schreiten sich genöthigt sahe, unternahm er die Belagerung dieser Stadt mit allen seinen Truppen. Heraklea war ein sehr vester Platz, von einem grossen Umfange, und vermögend, eine lange und tapfere Gegenwehr zu thun. Der Consul ließ, nachdem er die Stein- und Pfeilschleudern, die Mauerbrecher und alles andre Kriegswerkzeug, wovon er eine grosse Menge zusammengebracht, zurecht hatte machen lassen, die Stadt zu gleicher Zeit an vier Orten angreifen. Die Belagerten wehrten sich mit einem Muthe, oder, besser zu sagen, mit einer Wut, die sich nicht ausdrücken läßt. Sie stellten sogleich die niedergeworfenen Theile der Mauern wieder her; sie thaten häufige Ausfälle mit einer solchen Hitze, daß es schwer fiel, dieselben auszuhalten, weil sie, als Verzweifelte, fochten. Sie steckten in einem Augenblicke den grösten Theil der Maschinen, die man wider sie brauchte, in Brand. Der Angriff wurde solchergestalt vier und zwanzig Tage nach ein-

einander Tag und Nacht ohne Aufhören widerholt. n.E.R.561. v.C.G.191.

Man kan leicht glauben, daß die Kräfte der Besatzung, die in Vergleichung gegen die Römer nicht sehr zahlreich war, durch so heftige und anhaltende Strapazzen musten erschöpft werden. Der Consul machte bey diesen Umständen einen neuen Plan. Er hörte mit dem Angriffe um Mitternacht auf, und ließ ihn nicht eher, als den Tag drauf früh gegen neun Uhr wieder erneuern. Die Aetolier, die nicht anders glaubten, als daß solches von der Müdigkeit herrühre, und daß die Belagerer durch die beständigen Strapazzen eben so abgemattet wären, wie sie, machten sich die Ruhe, die man ihnen ließ, zunutze, und begaben sich um eben die Zeit, als die Römer, von ihren Posten weg. Dieses dauerte einige Tage. Allein der Consul, nachdem er seine Truppen, wie gewöhnlich, um Mitternacht hatte abmarschiren lassen, ließ drey Stunden nachher die Stadt nur an drey verschiedenen Orten angreifen, stellte aber an einer vierten Seite ein Corps Truppen, dem er den Befehl gab, sich so lange stille zu verhalten, bis er ihm das Zeichen zum Angriff ertheilen würde. Bey diesem Angriffe hatten die von den Aetoliern, die im Schlafe waren, Mühe, sich zu ermuntern; und die, welche wachten, liefen nach allen Seiten zu, wo sie ein Lärmen vernahmen. Gegen Anbruch des Tages erfolgte auf das vom Consul gegebene Zeichen der Sturm wider den Theil der Stadt, der bis dahin

n.E.R.561. v.C.G.191. noch nicht war angegriffen worden, und den die Belagerten folglich von aller Mannschaft entblößt hatten. Der Platz wurde den Augenblick erobert, und die Aetolier zogen sich über Hals und Kopf in die Citadelle zurück. Man überließ die Stadt der Plünderung, und zwar nicht sowol aus Antrieb eines Hasses oder Rachgier, als vielmehr den Soldaten schadlos zu halten, dem man bis dahin noch keine Stadt, die eingenommen war worden, zu plündern erlaubt hatte. Die Citadelle, der es an Proviant mangelte, konte sich nicht lange mehr halten, und auf dem ersten Angriff ergab sich die Besatzung. Unter den Gefangenen war Damocrit, einer der Vornehmsten der Nation und eben derjenige, der im Anfange des Kriegs dem Quintius die Antwort gegeben, daß er ihm persönlich den Rathschluß, durch den die Aetolier den Antiochus herbeyruften, nach Italien überbringen wolte. Die Römer, die sich dieser unbescheidenen Antwort erinnerten, empfanden die Freude über ihren Sieg um so viel lebhafter.

Philippus belagert die Stadt Lamia. Der Consul befiehlt ihm die Belagerung aufzuheben. Liv. 36, 25.

Um eben die Zeit, da der Consul die Belagerung vor Heraklea angefangen hatte, war auch der König Philippus, genommener Abrede nach, vor Lamia gerückt, welches von Heraklea nicht mehr als sieben tausend Schritt, oder anderthalb deutsche Meilen entfernt war. Diese Nachbarschaft zwoer Städte, deren eine von den Römern, die andere von den Macedoniern belagert wurde, verursachte eine lebhafte Nacheiferung zwischen

schen beyden Völkern, indem sich jedes aus allen Kräften angriff, die Ehre seiner Nation zu behaupten. Philippus fand weit mehrere Schwierigkeit vor Lamia, als er sich eingebildet hatte. Die Macedonier musten mit unbeschreiblicher Mühe an den unterirdischen Gängen in einem vesten und steinichten Lande arbeiten, wo sie öfters so harte Felsen antrafen, daß ihr Werkzeug stumpf wurde, ohne etwas davon abarbeiten zu können. Da der König sahe, daß es mit der Arbeit so wenig fort wolte, suchte er die Einwohner durch die mit den Vornehmsten gehaltenen Unterredungen zu bewegen, ihm die Stadt zu überliefern. Er war überzeugt, daß sie sich, wenn Heraklea zuerst solte eingenommen werden, viel lieber den Römern, als ihm, ergeben würden, und daß der Consul sich aus der Eroberung dieses Platzes eine Ehre, und bey den Einwohnern daraus, daß er die Macedonier zur Aufhebung der Belagerung genöthigt, ein Verdienst machen würde. Er hatte ganz recht geurtheilt. Denn sobald als der Consul Meister von Heraklea war, schickte er an den Philippus, und ließ ihm sagen, daß er von der Belagerung abstehen solte, "indem es „billig wäre, daß die Römer, welche wider „die Aetolier mit so vieler Mühe und Ge„fahr gestritten hätten, auch die Früchte des „Sieges einerndeten." Philippus muste Gehorsam leisten. Kan wohl ein Fürst über einen solchen Schimpf unempfindlich bleiben? Die Stadt ergab sich einige Zeit nachher an die Römer. n. E. R. 561. v. C. G. 191.

n.E.R.561. v.C.G.191. Einige Tage vor der Einnahme der Stadt Heraklea schickten die zu Hypata versammleten Aetolier Gesandten an den Antiochus, unter denen sich Nikander und Thoas befanden. Sie hatten Befehl, den König zu ersuchen, erst, daß er selbst mit einer neuen Flotte und einer neuen Armee nach Griechenland kommen; und zweytens, daß er, wenn ihn etwa eine Ursache davon abhielte, ihnen wenigstens Truppen und Geld zuschicken möchte. Sie stellten ihm vor: "seine Ehre und „sein gegebenes Wort erfordere es, daß er „seine Bundsgenossen in ihrer Noth nicht ver„liese; hiernechst diene es auch zu seiner eige„nen und seiner Staten Sicherheit, den Rö„mern auf eine solche Art in Griechenland „etwas zu thun zu machen, daß sie weder die „Zeit noch die Freyheit hätten, die Aetolier „gänzlich auszurotten, und nachher mit aller „ihrer Macht nach Asien übergehen könten." Diese Gründe, wider die nichts eingewendet werden konte, machten in dem Gemüthe des Königs vielen Eindruck. Er gab denen Gesandten sogleich das Geld, das sie nöthig hatten, den Krieg fortzusetzen, und versprach unverzüglich die Truppen zu Wasser und zu Lande, die sie verlangten, ihnen zuzuschicken. Er behielt den Thoas bey sich, der sehr gern da blieb, damit er beständig bey der Hand wäre, wegen des Beystandes, zu dem er Hofnung machte, Erinnerung thun zu können.

Die Einnahme von Heraklea

Allein der Verlust von Heraklea benahm den Aetoliern allen Muth, und warf alle ihre Hofnung über den Haufen. Sie entsagten daher

daher wenig Tage nach der Abreise der Gesandten, deren wir eben gedacht haben, gänzlich dem Kriege, und schickten andre an den Consul, den Frieden von ihm zu erbitten. Sie fingen an eine ordentliche Rede an ihn zu halten, als dieser General ihnen kurzum Einhalt that, und sagte, er habe mehr zu thun, als sie anzuhören. Er stund ihnen jedoch einen Waffenstillstand von zehn Tagen zu, und schickte sie mit dem L. Valerius Flaccus nach Hypata, alwo sie demselben ihre Gründe so, wie sie es ihm würden gethan haben, vortragen solten. Als sie alda angekommen waren, hielten die Vornehmsten der Nation einen Rath bey dem Flaccus, und wolten darinnen mit ihm ausmachen, auf was für Art sie mit dem Consul tractiren solten. Sie schienen geneigt zu seyn, ihm die Bündnisse, welche sie mit den Römern geschlossen, und die Dienste, die sie der Republik geleistet hätten, zu Gemüthe zu führen."

n. E. R. 561. v. C. G. 191. bringt die Aetolier zu dem Entschluß, um Frieden zu bitten. Aber die harten Bedingungen, die ihnen der Consul vorlegt, schrecken sie ab. Liv. 36, 27 - 29.

„Flaccus aber gab ihnen den Rath, der „Tractaten, die sie selbst gebrochen hätten, „nicht zu erwähnen. Er fügte hinzu, daß, da „ihr Wohl nicht von der Güte ihrer Sache, „sondern von der Gnade des römischen Volks „abhinge, die beste Parthey, die sie ergreifen „könten, diese wäre, ihren Fehler zu bekennen, und um Vergebung zu bitten. Wenn „sie sich solchergestalt aufs Bitten legten, wolle „er ihnen bey dem Consul und dem Rathe zu „Rom, wohin sie ebenfals Gesandte zu „schicken nöthig haben würden, als Mittler „dienen. Zufolge dieses Gutachtens des

u.E.R.561. v.C.G.191. „Flaccus beschlossen sie insgesamt, das einzige „Mittel ihrer Rettung wäre, sich gänzlich der „Gütigkeit (fidei) der Römer zu überlassen." Sie machten sich Hofnung, daß dieses Zutrauen ihrem Ehrgeize schmeicheln, und ihnen den Vorsatz, demüthig Bittenden übel zu begegnen, benehmen würde. Im Grunde ihres Herzens aber behielten sie sich die Absicht und Hofnung vor, die günstigen Gelegenheiten, welche ihnen das Glück anbieten könte, sich zunutze zu machen.

Als sie vor dem Consul waren, hielt Phaneas, das Haupt der Gesandschaft, eine lange und sehr rührende Rede, in der Hofnung, den Zorn des Ueberwinders zu besänftigen, und beschloß mit den Worten: Die Aetolier überliesen ihre Personen und alles, was ihnen zugehörte, der Gütigkeit (*fidei*) der Römer. Die Aetolier verstunden nicht alle die Stärke, welche die Römer diesem Ausdrucke beylegten: sich der Gütigkeit jemandes überlassen. Sie wiederholten ohne Zweifel die Worte, die ihnen der Valerius vorgesagt hatte; und so würde, von Seiten desselben, allerdings ein strafbarer Betrug darinnen stecken. Diese Redensart bedeutete in dem Verstande, worinnen sie die Römer nahmen, sich der Gütigkeit und Willkühr dessen, zu den man redet, ohne Vorbehalt, ohne Ausnahme, und so vollkommen überlassen, daß er sodann ohne die geringsten Umstände mit unserm Vermögen, mit unsrer Person und unserm Leben, selbst nach Belieben schalten und walten kan. Mit einem Wort, es hieß so viel,

viel, als sich auf Gnade und Ungnade erge- n.E.R.561.
ben. Als Phaneas diese Worte ausge- v.C.G.191.
sprochen hatte, sagte der Consul: Ueberlegt
es wohl, und bedenket, ob der Entschluß,
euch auf diese Art zu unterwerfen, wohl
genommen ist. Phaneas zeigte ihm die
Verordnung, worinnen dieser Ausdruck, so
wie er ihn vorgetragen hatte, Wort für Wort
geschrieben stund.

Wenn dem also ist, erwiederte der Consul,
so fordere ich von euch, mir ohne Verzug
euren Mitbürger, den Dicäarch, ingleichen
den Epiroter Menetas (dieser Mann war
mit Truppen in Naupaktus eingerückt, und
hatte die Einwohner in die Waffen gebracht)
und den Amynander, nebst den vornehm-
sten Athamanern, durch deren Anstiften ihr
euch wider uns empöret habt, auszuant-
worten. Phaneas konte kaum so lange war-
ten, bis der Consul ausgeredet hatte; worauf
er mit vieler Hitze das Wort nahm, und sagte:
Wir haben uns nicht als Sklaven sondern
als Freunde an dich ergeben; und ich bin
versichert, daß es nur aus unterlassener
Erwegung derer Gebräuche der Griechen
herrühre, daß du Dinge von uns verlan-
gest, die denselben ganz zuwider sind. Es
ist mir wenig daran gelegen, versetzte der
Consul, daß die Aetolier sich einbilden, als
ob ich wider die Gebräuche der Griechen
handelte; mir ist es genug, daß ich zufolge
der Gebräuche der Römer mich meiner
Gewalt über Völker bediene, die durch ihre
eigne Erklärung, sich selbiger zu unterwer-

u.E.R.561. v.C.G.191. fen, kommen, und die ich schon vorher durch meine Waffen besieget habe. Dannenhero, wenn ihr nicht in diesem Augenblicke gehorchet, werde ich euch ohne weitere Umstände in Ketten legen lassen. Und sogleich ließ er Ketten herbeybringen, und sie mit seinen Lictoren umgeben.

Auf diese Drohungen fiel aller Stolz des Phaneas und der andern Aetolier, und sie fingen an ihren Zustand zu empfinden. Phaneas sagte: Sowol er als die andern Aetolier sähen wohl, daß sie den Befehlen des Consuls Folge leisten müsten: es wäre aber zuvörderst nöthig, die Nation zu versammlen, und darüber einen algemeinen Schluß abzufassen. Hierzu verlange er einen Waffenstillstand von zehn Tagen. Der Consul stund ihnen denselben auf Fürsprache des Flaccus zu; und die Abgeordneten kehrten nach Hypata zurück. Nachdem Phaneas denienigen, welche den Rath ausmachten, die Forderungen des Consuls vorgelegt, und die Gefahr, worinnen er und seine Collegen sich befunden, erzehlet hatte, konten diese Räthe sich nicht enthalten, über die betrübten Umstände der Aetolier zu seufzen: nichts destoweniger fiel ihr Entschluß doch dahinaus, den Befehlen zu gehorchen, und zu dem Ende liesen sie sogleich die ganze Nation zusammenrufen.

Als das versammlete Volk den Verlauf der Sache erfuhr, wurde es dergestalt wider den Stolz und Härte des Consuls erbittert, daß, wenn sie in Friede gelebt hätten, der

Zorn,

Zorn, der sie ganz auser sich brachte, vermögend gewesen wäre, sie zu Ergreifung der Waffen zu reizen. Zu der Erbitterung, welche die Strenge dieser Befehle verursachte, kam noch die Schwierigkeit, sie auszuführen. Wie konten sie insonderheit den Römern die Person des Königs Amynanders ausliefern? In dieser Verfassung des Gemüths stunden die Aetolier, als Nikander von seiner Gesandschaft aus Syrien zurückkam, und das Volk mit einer vergeblichen Hofnung wieder belebte, indem er meldete, daß Antiochus Anstalt machte, den Krieg sowol zu Wasser als zu Lande mit viel grösserm Eifer, als jemals, wieder anzufangen; und die Summen Geldes, die ihm dieser Fürst mitgegeben hatte, schienen sichre Bürgen davon zu seyn. Also hatte die angefangene Friedenshandlung keinen Fortgang. n.E.R.561. v.C.G.191.

Man kan nicht läugnen, der Uebermuth und die Treulosigkeit der Aetolier, und ihr übertriebener Haß gegen die Römer verdiente allerdings die allerhärteste Begegnung. Allein die Aufführung des Consuls, die voll von beschimpfenden Stolz und auf eine vorgegebene Einwilligung und auf Worte der Aetolier gegründet war, deren Nachdruck sie nicht verstunden, ist sehr seltsam, und scheinet von der römischen Gedenkungsart weit entfernt zu seyn.

Als der Acilius vernahm, daß die Versammlung zu Hypata den Frieden verworfen, und die Aetolier sich zu Naupaktus miteinander Acilius unternimmt die

n.E.R.561. v.C.G.191. der vereinigt hätten, um in diesem Platze die ganze Last des Krieges auszuhalten: entschloß er sich, ihnen dahin nachzufolgen. Nachdem er in den engen Wegen der Gebürge, durch welche er marschiren muste, und wo ihn eine kleine Mannschaft mit geringer Mühe hätte aufhalten können, unglaubliche Beschwerlichkeiten erfahren hatte, langte er endlich vor der Stadt an, und unternahm davon die Belagerung, welche nicht weniger Mühe, Arbeit und Gefahr, als die von Heraklea, kostete.

Belagerung von Naupaktus. Liv. 36, 30.

Liv. 36, 32. 33. In eben derselben Zeit führte auch Philippus seiner Seits, auf Erlaubnis des Consuls, den Krieg, und zwar mit ziemlichen Vortheil. Er machte sich von Demetrias, Dolopia, Aperantia und einigen Städten der Perrhäbier Meister.

Quintius kommt nach Naupaktus, und rettet diese Stadt vom Untergange, da es mit ihr aufs äuserste gekommen war. Liv. 36, 34. 35.

Quintius, der sich bey der Versammlung der Achäer befunden und sie überredet hatte, den Römern Zazynth einzuräumen, ging von dar nach Naupaktus, mit dem es schon auf das äuserste gekommen war. Die Römer hatten die Belagerung davon mit vieler Hitze schon seit zween Monaten fortgesetzt; und wenn sie es im Sturm erobert hätten, würde dessen Verwüstung ohnfehlbar die Verheerung ganz Aetoliens nach sich gezogen haben. Quintius hatte allerhand Ursachen, über die Aetolier misvergnügt zu seyn, welche nicht allein ihm den rühmlichen Titel eines Befreyers Griechenlandes streitig gemacht, sondern auch seinen Rath verachtet hatten, durch den er sie, alles das voraus-

sehend,

sehend, was ihnen nunmehr widerfahren war, von einem so thörichten und unbesonnenen Vorhaben abzulenken gesucht hatte. Da er indessen gewiß glaubte, es betreffe seine Ehre, keine Nation eines Landes, das er in Freyheit versetzt hatte, zu Grunde gehen zu lassen, fing er an, um die Mauern dieser Stadt herum spatziren zu gehen, in der Absicht, damit ihn die Aetolier bemerken möchten. Das Gerüchte breitete sich sogleich in der Stadt aus, daß sich der Quintius sehen liese. In dem Augenblicke lief man von allen Seiten auf die Mauer. Diese unglücklichen Bürger streckten ihre Hände gegen ihn aus, nennten ihn bey seinem Namen, und legten sich insgesamt aufs Weinen, und flehten ihn mit grossem Geschrey um seinen Beystand an. Quintius wurde von ihrem Zustande so gerührt, daß er selbst Thränen darüber vergoß, gab ihnen aber ein Zeichen mit der Hand, daß es nicht in seinem Vermögen stünde, sie der Gefahr, die sie bedrohte, zu entreissen. n.E.R.561. v.C.G.191.

Er suchte darauf den Consul auf, und ließ sich mit ihm in ein Gespräch ein. Manius, sagte er zu ihm, siehst du die Folgen von allem diesem nicht ein? Oder, wenn du sie vorausiehest, meyneſt du etwa, daß sie in Absicht auf das Wohl der Republik gleichgültig seyn? Der Consul, der über diese Frage, deren Verstand er nicht einsahe, betreten war, bat ihn, sich deutlicher zu erklären. Wie? versetzte Quintius, du siehest nicht, daß du nach der Ueberwin-

dung

u.E.R.561. v.C.G.191. dung des Antiochus, und da dein Consulat in sehr kurzem um seyn wird, die Zeit mit Belagerung zwoer Städte verliereſt, dahingegen der Philippus, der sich nicht bey der Schlacht befunden, nicht nur Städte, sondern ganze Provinzen, dergleichen Athamania, Perrhäbia, Aperantia und Dolopia sind, schon erobert hat? Und indessen ist uns doch vielweniger an Schwächung der Aetolier, als daran, daß des Philippus Macht nicht zu stark anwachse, gelegen.

Der Consul fand, daß diese Anmerkungen nicht ohne Grund waren; er schämte sich aber, die Belagerung einer Stadt, die er nun schon seit zween Monaten bestritt, aufzuheben. Er überließ es daher dem Quintius, zu thun, was er vor gut fände. Dieser näherte sich zum zweytenmale den Mauern der Stadt, und sogleich ging das Geschrey und inständige Flehen von neuem an, daß er Mitleiden mit der Nation haben möchte. Er verlangte, daß man Abgeordnete zu ihm herausschicken solte. Augenblicks kamen Phaneas und die Vornehmsten heraus, und warfen sich zu seinen Füssen. Da er sie in diesem Zustande sahe, redete er sie folgendergestalt an: Euer Unglück erstickt in mir allen Zorn und alle Rachbegierde. Ihr seht die Erfüllung alles dessen, was ich euch vorausgesagt habe, und ihr habt den Trost nicht, daß ihr sagen könntet, wir haben das nicht verdient, was wir leiden. Da ich aber darzu bestimmt bin, Griechen-

chenland zu vertheidigen und zu erhalten, so soll auch die Undankbarkeit meine Neigung, gutes zu thun, nicht zurückhalten. Schicket Abgeordnete an den Consul, und suchet einen Waffenstillstand von ihm zu erhalten, der euch Zeit gebe, Gesandten nach Rom zu schicken, und eure Unterwerfung dem Rathe zu bezeugen. Ich will nicht ermangeln, mich eurer bey dem Consul anzunehmen, und für euch zu sprechen. Sie kamen in allen Stücken dem Rathe des Quintius nach. Der Consul gestund ihnen den Waffenstillstand zu, hob die Belagerung auf, und ließ seine Armee in die Landschaft Phocis einrücken. n. E. R. 561. v. C. G. 191.

Was für ein Unterschied zwischen dem Betragen des Acilius und des Quintius! Diese einander ganz entgegen stehende Abschilderung zweener Generals eines Volks zeiget sehr nachdrücklich, wie nützlich die Güte, Freundlichkeit und Gnade, selbst gegen diejenigen, die sich derselben unwürdig gemacht haben, in Ausführung wichtiger Geschäfte sey.

Der König Philippus schickte Gesandte nach Rom, denen Römern wegen des glücklichen Feldzuges dieses Jahrs Glück wünschen zu lassen, und denen Göttern im Capitol Geschenke und Opfer zu bringen. Sie wurden daselbst mit besondern Merkmalen der Hochachtung empfangen, und man lieferte ihnen den Demetrius, einen Sohn des Philippus, der sich als Geisel zu Rom befand, in ihre Hände aus. Auf diese Gesandte des Philippus in Rom. Liv. 36, 35.

n.E.R.561. v.C.G.191. diese Art endigte sich der Krieg in Griechenland, den der Consul Manius Acilius alda wider den König in Syrien führte.

Scipio, der College des Acilius, erhält einen Sieg über die Boier. Liv. 36, 38. 40.

Wir haben von dem Siege, den der College des Acilius, der Scipio Nasica, über die Boier erhalten hatte, und von dem Triumphe dieses Consuls, anderwärts geredet.

Hannibal reisset den Antiochus aus der Sicherheit, worinnen er zu Ephesus war. Liv. 36, 41.

Antiochus blieb seit seiner Niederlage ruhig zu Ephesus, indem er sich auf das Wort seiner Hofleute und seiner Schmeichler sicher verließ, daß er von Seiten der Römer nichts zu befürchten hätte; und daß sie im geringsten nicht daran gedächten, nach Asien hinüber zu kommen. So überläßt die göttliche Vorsehung die Fürsten, die sie zu erniedrigen und zu stürzen entschlossen ist, ihrer eignen Sorglosigkeit. Hannibal, der damals noch in ziemlichen Ansehen bey ihm stund, war allein vermögend, ihn aus dem tiefen Schlafe zu erwecken. Dieser zeigte ihm auf das deutlichste, "daß er sehr unrecht "hätte, daß er sich so, wie er thäte, mit eit- "ler Hofnung schmeichelte, und durch Re- "den, die ohne allen Grund und Wahr- "scheinlichkeit wären, einschläfern liese. Er "wüste von ganz sichern Händen, daß Rom "seit kurzem eine neue Flotte und einen neuen "General aus seinen Haven hätte abgehen "lassen. Es würde ihnen noch weniger ko- "sten, aus Griechenland nach Asien herüber- "zugehen, als es ihnen aus Italien nach "Griechenland zu kommen gekostet hätte. "Er könne gewiß glauben, daß er ehester

"Tage

"Tage zu Lande und zu Wasser in Asien n.E.R.561.
"und um Asien zu streiten haben würde, und v.C.G.191.
"er müsse sich entschliesen, entweder dem
"Reiche zu entsagen, oder es gegen Feinde,
"die nach nichts geringers trachteten, als
"sich zu Herren über die ganze Welt zu ma-
"chen, mit den Waffen in der Faust zu ver-
"theidigen." Der König sahe damals alle die Gefahr, worinnen er schwebte, gar wohl ein. Er fertigte Befehle aus, daß man den Marsch der Truppen aus den Morgenländern, die noch nicht angekommen waren, beschleunigen solte. Er ließ seine Flotte ausrüsten, begab sich an den Bord derselben, und ging nach den Chersones. Daselbst bevestigte er Lysimachia, Sestus, Abydus und andere da herumliegende Plätze, dadurch zu verhindern, daß die Römer nicht über den Hellespont nach Asien übergehen könten.

C. Livius, Commandant der römischen Flotte, war mit funfzig grossen Schiffen von Rom abgesegelt. Als er zu Corfu anlandete, erhielt er die Nachricht, daß der Consul und Antiochus um Thermopylä herumgelagert stünden. (denn die Schlacht war damals noch nicht gehalten worden) Er wandte daher alle mögliche Eilfertigkeit an, in den pyräeischen Haven, wo die römische Flotte unter dem Commando des Attilius lag, einzulaufen. Selbige bestund in fünf und zwanzig grossen Schiffen. Wenn man zu denselben die sechse mit rechnet, welche die Carthaginenser denen Römern gestellt hatten, machte die Flotte des Livius ein

Sieg zur See, den der C. Livius, Admiral der römischen Flotte, über des Antiochus seine ohnweit dem Haven Corycum oberhalb Cyssus erhalten. Liv. 36, 42-45.

und

u.E.R.561. v.C.G.191. und achtzig grosse Kriegsschiffe, ohne die grosse Anzahl kleinerer Schiffe, aus. Er ging ohne Zeitverlust ab, und kam zu Delos an, wo ihn die widrigen Winde einige Tage aufhielten.

Während dieser Zwischenzeit war Antiochus von dem Consul aus Griechenland geiagt worden, und befand sich in dem Hellespont, als die römische Flotte zu Delos vor Anker lag. Sobald ihn Polyxenidas, Admiral seiner Flotte, Nachricht davon gab, kam er nach Ephesus zurück, und hielt ohne Verzug einen Kriegsrath, darinnen berathschlagt wurde, ob es dienlich sey, sein Heil in einem Seetreffen zu versuchen. Des Polyxenidas Meynung ging dahin, "man müste die Feinde angreifen, ehe die Flotte des "Eumenes und die Galeren der Rhodier zu "ihnen stiesen. Denn solchergestalt würden sie denen Römern der Anzahl nach "ohngefähr gleich, in Ansehung der Geschwindigkeit der Schiffe und der Verschiedenheit der Hülfsmittel aber weit überlegen seyn. Die Schiffe der Römer wären wegen der groben Art, nach der sie erbauet wären, kaum von der Stelle zu bringen, zumal da sie dieselben, weil sie aus der Ferne in ein feindliches Land kämen, mit allerhand Proviant beladen hätten: dahingegen des Königs seine nichts als Soldaten und Waffen führten. Endlich würden sie auch aus der Kenntnis der Meere, der Länder und der Winde, grossen Nutzen ziehen, deren Unwissenheit allein gar leicht

eine

"eine grosse Unordnung unter den Feinden n.E.R.561.
"anrichten könte." Polyrenidas machte v.C.G.191.
mit diesem Rathe um so viel mehrern Ein=
druck in die Gemüther, da er selbst denselben
ausführen muste.

Sie brachten zween Tage mit Vorberei=
tungen zu, bey Anbruch des dritten ging Po=
lyrenidas mit hundert Schiffen, davon sie=
benzig mit, und die übrigen ohne Verdeck
waren, unter Segel. Er lief damit zu (*)
Phocäa ein. Weil der König bey diesem
Treffen nicht zugegen seyn solte, begab er sich,
sobald als er die Annäherung der feindlichen
Flotte vernahm, nach Magnesia am Sipy=
lus, seine Landtruppen in marschfertigen
Stand zu setzen. Die Flotte segelte bis
nach Cyssus, einem Haven der Erythräer,
und stellte sich daselbst als in einem Posten,
wo sie den Feind mit dem meisten Vortheil
erwartete.

Als die Nordwinde, welche die Römer
verschiedene Tage zu Delos zurückgehalten
hatten, nachliesen, setzten sie ihre Fahrt fort,
und kamen vor Phocäa, welches sich sogleich
ergab. Eumenes vereinigte sich daselbst
nebst vier und zwanzig bedeckten und einer
etwas grössern Anzahl von unbedeckten
Schiffen mit der Flotte der Römer, die sich
fertig hielt, denen Feinden alle Augenblicke
ein Treffen zu liefern. Als sie von dar mit
hundert und fünf bedeckten und ohngefehr
funfzig unbedeckten Schiffen ausliefen,

(*) Stadt in Kleinasien (Natolien.)

n.C.R.561. v.C.G.191. wurden sie anfangs durch die Nordwinde, die ihnen von der Seite wehten, an das Land zurückgeschlagen, und damit sie nicht Gefahr liefen zu scheitern, musten sich ein Schiff an das andere hinten anhängen, und also alle zusammen eine lange Reihe machen. Als die Heftigkeit dieser Winde sich ein wenig gelegt hatte, gaben sie sich alle nur ersinnliche Mühe, den Haven Corycum, oberhalb der Stadt Cyssus, zu erreichen.

Polyxenidas, der weiter nichts als die Gelegenheit zu streiten suchte, vernahm mit Freuden, daß ihm die Römer entgegen kamen. Er stellte also seine Flotte in Schlachtordnung, breitete den linken Flügel gegen die offene See aus, und überließ denen Unterfeldherren, den rechten gegen das Land in Ordnung zu bringen. In dieser Verfassung rückte er auf die Feinde los. Als der Römer diese Anstalten wahrnahm, zog er die Segel ein, ließ die Mastbäume nieder, und erwartete, indem er zugleich seine Schiffe zum Streit zurechte machte, die ihm nachfolgenden. Er hatte deren schon ohngefehr dreyßig, die den rechten Flügel ausmachen solten, in eine Linie gestellt, und, damit der linke sich auch stellen könte, die Untersegel aufgesteckt, und sich weiter vom Lande in die offene See begeben. Denen, die ihm folgten, befahl er, die Vordertheile ihrer Schiffe beständig gegen den rechten Flügel der Feinde, der nach dem Lande zustund, gerichtet zu halten. Eumenes befand sich im Hintertreffen; sobald er aber aus dem Lärmen,

men, welches er hörte, schloß, daß beyde Flot- n.E.R.561.
ten nahe an einander seyn müsten, trieb er v.C.G.191.
seine Schiffe so geschwind, als möglich, fort.

Als beyde Flotten einander recht ins Gesicht kamen, sonderten sich drey Schiffe von der Flotte des Königs ab, und gingen auf zwey carthaginensische, die vor der Römer Flotte vorausgingen, los. Da diese beyde Partheyen nicht gleich stark waren, bekamen zwey Schiffe des Antiochus eines von den beyden carthaginensischen in die Mitte, machten demselben gleich anfangs seine Ruder unbrauchbar, sprungen darnach mit dem Degen in der Faust hinein, und bemeisterten sich desselben, nachdem sie dieienigen theils über den Haufen geworfen, theils getödtet hatten, die es vertheidigten. Das übriggebliebene Schiff, da es das andre von den Feinden erobert sahe, ging zu dem Rest der Flotte zurück, ehe noch die drey syrischen es zusammen angreifen und umringen konten.

Livius, dessen Zorn sich bey diesem Anblicke nicht halten konte, ging sogleich mit dem Admiralschiffe, das er commandirte, auf die Feinde los. Sogleich kamen die beyden, die das carthaginensische Schiff weggenommen hatten, ihm entgegen, in der Hofnung, über ihn selbst einen Vortheil zu erhalten. Livius, damit er seine Galere unbeweglicher machen möchte, gab den Matrosen Befehl, die Ruder von beyden Seiten in das Meer sinken zu lassen, und mit ihren eisernen Haken die feindlichen Galeren, wenn sie sich nähern würden, an die

n.E.R.561. v.C.G.191. ihrige veste zu machen, und sodann über Bord zu springen, und in der Nähe Mann mit Mann anzubinden. Er ermahnete sie, sich zu erinnern, daß sie Römer wären, und diese niederträchtigen Sklaven der orientalischen Könige nicht für Männer zu halten. Hierauf sahe man, wie ein Schiff auf zweye losging, und sie mit mehrerer Geschwindigkeit eroberten, als kurz vorher zwey kaum eins hatten wegnehmen können.

Beyde Flotten waren nun schon auf allen Seiten an einander gerathen; alle Schiffe waren untereinander vermengt, und das Treffen war algemein. Als Eumenes, der zuletzt und erst nach dem Anfange des Treffens angekommen war, die Unordnung, die der Livius auf dem linken Flügel der Feinde schon angerichtet hatte, gewahr wurde, ging er auf den feindlichen rechten Flügel, der sich noch mit ziemlich gleichen Vortheile vertheidigte, los.

Auf dem linken Flügel fing sich die rechte Niederlage der Syrer an. Da Polyrenidas sahe, daß die römischen Soldaten den seinigen an Tapferkeit weit überlegen waren, ließ er die Untersegel aufspannen, und nahm über Hals und Kopf die Flucht. Der rechte Flügel, der sich eine geraume Zeit wider den hitzigen Angriff des Eumenes gewehret hatte, säumte nicht lange, dem Admiral zu folgen. Die Römer verfolgten sie in Begleitung des Eumenes auf das hitzigste, und ruderten mit aller Macht, in der Hofnung, wenigstens ihre hintersten Schiffe

zu erreichen. Endlich aber, da sie sahen, v.E.R.561.
daß die weit leichtern Schiffe der Ueber- u.C.G.191.
wundenen vor den ihrigen, die mit Pro-
viant und Kriegsmaschinen beladen waren,
zuviel voraus hatten, liesen sie ab, nachdem
sie dreyzehn Galeren nebst Soldaten und
Matrosen erobert, und zehne in Grund ge-
bohrt hatten. Die Römer verloren weiter
keins, als das, welches gleich bey Anfang
der Schlacht von den beyden, die es ange-
griffen hatten, war genommen worden. Po-
lyxenidas hörte nicht eher auf zu fliehen, als
bis er in dem Haven zu Ephesus war. Die
Römer blieben an diesem Tage zu Cyssus,
aus dessen Haven die Flotte des Antiochus
ausgelaufen, und ihnen entgegen gekommen
war. Den folgenden Tag stachen sie wie-
der ins Meer, die Feinde aufzusuchen, und
unterweges stiesen ihnen fünf und zwanzig
Galeren der Rhodier, unter dem Comman-
do des Pausistratus, auf.

Mit dieser Verstärkung gingen sie bis
nach Ephesus, und stellten sich an der Mün-
dung des Havens selbst in Schlachtordnung.
Da aber der Feind keine Bewegung machte,
gingen sie, zufrieden mit dem Bekenntnis,
das sie von ihrer Schwäche ablegten, wie-
der zurück. Eumenes und die Rhodier
kehrten nach Hause. Livius nahm seinen
Weg nach Chius, wo er den Tag darauf
einlief. Er blieb einige Tage alda, seine
Ruderknechte ausruhen zu lassen, darauf be-
gab er sich nach Phocäa. Nachdem er vier
Galeren, jede von fünf Ruderbänken, da-

n.E.R.561. v.C.G.191. selbst zur Verwahrung der Stadt zurückgelassen, führte er den Rest der Flotte nach Canä, zog die Schiffe, weil der Winter vor der Thür war, daselbst ans Land, und umgab sie mit einem Graben und Pallisaden.

L. Cornelius Scipio und C. Lälius werden zu Consuls erwählt. Liv. 36, 45.

Gegen das Ende des Jahrs stellte man zu Rom die Versammlung des Volks an, worinnen L. Cornelius Scipio und C. Lälius zu Consuls erwählt wurden, in der Hofnung, daß sie den syrischen Krieg, der damals der Hauptvorwurf der Aufmerksamkeit der Römer war, endigen würden.

§. 2.

Die Gesandten der Aetolier werden zurückgeschickt, ohne den Frieden erhalten zu haben. Scipio Afrikanus bringt es dahin, daß seinem Bruder Griechenland zur Provinz angewiesen wird. Der Rath läßt dem Consul die Freyheit, wenn er es für gut findet, nach Asien überzugehen. Cornelius geht von Rom ab. Der Rath läßt eine neue Flotte ausrüsten. Unruhe der Aetolier. Rückkunft ihrer Gesandten. Der neue Consul kommt in Griechenland an. Nach unterschiedenen abschläglichen Antworten gesteht er endlich den Aetoliern einen Waffenstillstand von sechs Monaten zu, Gesandten nach Rom schicken zu können. Der Consul begiebt sich, nachdem er zuvörderst die Gesinnungen des Philippus ausgeforscht, auf den Weg nach Asien. Dieser König empfängt ihn und seine Armee mit einer königlichen Pracht. Grosse Anstalten des Antiochus, insonderheit eine neue Flotte auszurüsten. Livius sticht ins Meer, geht über den Hellespont, und macht sich von Sestus Meister. Polyxenidas führt den Pausistratus hinter das Licht, und ruinirt die Flotte der Rhodier gänzlich. Livius hebt die Belagerung von Abydus auf. Die Rhodier rüsten eine neue Flotte aus. Die

Bey-

beyden miteinander vereinigten Flotten nähern sich der Stadt Ephesus, können aber die Feinde zu keinem Treffen bringen. Aemilius Regillus übernimmt das Commando der Flotte anstatt des Livius. Seleukus belagert Pergamus. Eumenes zieht dieser Stadt zur Hülfe, kurz darnach folgen ihm die Römer und Rhodier. Antiochus läßt dem Prätor Aemil Friedensvorschläge thun, aber vergebens. Die Achäer unter dem Commando des Diophanes entsetzen die Stadt Pergamus. Die Flotte des Antiochus, davon einen Theil der Hannibal commandirte, wird von den Rhodiern geschlagen. Antiochus bemüht sich den Prusias auf seine Seite zu ziehen. Die Briefe der Scipionen bewegen ihn, sich auf die Seite der Römer zu schlagen. Seeschlacht zwischen dem Prätor Aemil und Polyxenidas ohnweit Myonnes, worinnen die Syrer überwunden werden.

L. Cornelius Scipio. n.E.R.562.
C. Lälius. v.C.G.190.

Nachdem die neuen Consuls ihr Amt angetreten, und man den Pflichten der Religion ein Gnüge gethan hatte, ließ sich der Rath am ersten angelegen seyn, die Sache der Aetolier zu untersuchen. Ihre Gesandten hielten inständigst an, daß man sie endigen möchte, ehe die Zeit des Waffenstillstands, die man ihnen zugestanden hatte, verflösse. Quintius, der damals aus Griechenland nach Rom zurückgekommen war, unterstützte sie in diesem Ansuchen mit seinem Ansehen. Da sie weit mehr auf die Gnade des Raths, als auf die Güte ihrer Sache rechneten, entschlossen sie sich, wegen ihrer zuletzt begangenen Fehler in Betrachtung ihrer vorher geleisteten Dienste um Vergebung zu bit-

Die Gesandten der Aetolier werden, ohne den Frieden erhalten zu haben, zurückgeschickt. Liv. 37, 1.

n.E.R.562. v.C.G.190. bitten. Uebrigens musten sie, so lange sie im Audienzsale waren, gar viel von den Rathsherren ausstehen, welche um die Wette mit Fragen in sie drungen, und ihnen vielmehr das Geständnis von ihrer Unbeständigkeit und Untreue abzwingen, als ihre Entschuldigungen und Vertheidigungen anhören wolten. Als sie abgetreten waren, fanden sich die Meynungen über die Art, wie man ihnen begegnen solte, sehr getheilt. Das Andenken ihrer anzüglichen und unbesonnenen Aufführung hatte fast alles Empfinden einigen Mitleidens in ihren Herzen erstickt. Man betrachtete sie nicht als ordentliche Feinde, sondern als wilde und unbändige Thiere. Endlich, nachdem die Sache einige Tage nacheinander mit vieler Hitze war abgehandelt worden, fiel der Schluß der Berathschlagungen dahinaus, daß man, ohne ihnen den Frieden weder zuzugestehn, noch abzuschlagen, die Wahl ließ, sich entweder auf Gnade und Ungnade an den Rath zu ergeben, oder dem römischen Volke tausend Talente zu zahlen, und sich anheischig zu machen, daß sie mit demselben einerley Freunde und einerley Feinde haben wolten. Sie baten und fleheten, daß man ihnen wenigstens zu wissen thun möchte, auf was für Artikel sie sich dem Rathe überlassen solten. Man gab ihnen aber keine gewisse Antwort. Sie erhielten also ihre Abfertigung, ohne den Frieden, um dessentwillen sie gekommen waren, erlangt zu haben, und man befahl ihnen zugleich, noch an demselben Tage die

(fast eine Million Thaler.)

Stadt, und binnen vierzehn Tagen ganz Italien zu verlassen. n.E.R.562. v.C.G.190.

Hierauf fing man an, über die Provinzen, welche denen Consuls angewiesen werden solten, zu berathschlagen. Beyde verlangten Griechenland; und da der Rath ihnen freygestellt hatte, sich entweder darüber miteinander zu vergleichen, oder darum zu losen, sagte Lälius, der bey dieser vornehmen Gesellschaft in grossem Ansehen stund: er finde es für anständiger, diese Wahl der Klugheit der Rathsherren zu überlassen, als die Entscheidung davon dem Eigensinne des Loses zu unterwerfen. L. Scipio hingegen antwortete: er wolle darüber seine Ueberlegungen anstellen; jedoch that er, nachdem er mit seinem Bruder daraus gesprochen hatte, der ihm versicherte, er könte sich ganz sicher auf den Rath beziehen, die Erklärung, daß er sich den von dem Lälius gethanen Vorschlag gefallen liese. Dieser Vorfall war ganz neu, wenigstens hatte die Länge der Zeit dergleichen Exempel in eine gänzliche Vergessenheit gebracht. Die Rathsglieder sahen schon einem langen und hitzigen Streite entgegen, als Scipio Afrikanus aufstund, und sich erklärte, "daß, wenn man seinem Bruder „Griechenland anweisen würde, er mit ihm „dahin gehen, und als Unterfeldherr unter „ihm dienen wolte." Diese Erklärung wurde mit algemeinen Beyfall der ganzen Versammlung aufgenommen, und machte auf einmal allem Streit ein Ende. Griechenland wurde dem Scipio mit einer fast algemeinen Ein-

Scipio Afrikanus bringt es dahin, daß seinem Bruder Griechenland zur Provinz angewiesen wird. Liv. ebendas.

u.E.R.562. v.C.G.190. willigung zugeschlagen, und Lälius erhielt Italien. Man war erfreut zu erfahren, ob die Rathschläge des überwundenen Hannibals dem Antiochus, oder die Klugheit seines Ueberwinders, des Scipio, dem Consul und seinen Legionen heilsamer seyn würden. Die Prätors zogen hierauf um ihre Provinzen und Bedienungen das Loos, und das Commando der Flotte fiel dem L. Aemilius Regillus zu.

Der Rath läßt dem Consul die Freyheit, wenn er es für gut findet, nach Asien überzugehen. Liv. 37, 2.

Man ließ dem Cornelius, der in Griechenland commandiren solte, die Freyheit, von dar, wenn er es dem Wohl der Republik zuträglich zu seyn erachtete, nach Asien überzugehen. Dem Prätor Regillus gab man zwanzig vollkommen ausgerüstete Kriegsschiffe, nebst dem Befehl, noch tausend Matrosen und zwey tausend Mann zu Fus anzuwerben, und mit dieser Macht nach Asien zu gehen, wo der C. Livius ihm das Commando der Flotte übergeben würde.

Cornelius geht von Rom ab. Ebendas. 4.

Der Consul Cornelius begab sich, nachdem er alles, was ihn zu Rom zurückhielt, in Ordnung gebracht, und alle nöthige Masregeln genommen hatte, in einem Kriegskleide, nach Gewohnheit, aus der Stadt. Er nahm auser den achttausend Mann, die er auf Verordnung des Raths angeworben hatte, ohngefehr fünftausend Freywillige mit, die, obschon die Zeit ihrer Kriegsdienste unter dem Afrikanus Scipio zu Ende gegangen war, doch mit Vergnügen wieder unter der Fahne seines Bruders Dienste nahmen.

Der

Der Rath trug dem L. Aurunculeius auf, dreyßig Galeren zu fünf, und zwanzig Galeren zu drey Ruderbänken erbauen zu lassen, weil sich das Gerücht ausgebreitet hatte, daß Antiochus nach der verlornen Seeschlacht eine viel stärkere Flotte, als die erstere gewesen war, ausrüstete. n. E. R. 562. v. C. G. 190. Der Rath läßt eine neue Flotte ausrüsten.

Zu Anfange dieses Jahres kamen drey und vierzig Aetolier von den Vornehmsten der Nation zu Rom an, unter denen sich auch Damocrit und sein Bruder befanden. Sie wurden von zwey Regimentern, die der Manius ausdrücklich deswegen abgeschickt hatte, begleitet, und bey ihrer Ankunft, weil sie Kriegsgefangene waren, in Verwahrung gebracht.

Unterdessen erwarteten die Aetolier die Rückkunft ihrer Gesandten mit grosser Unruhe. Die Antwort, die sie zurückbrachten, und die ihnen alle Hofnung zum Frieden benahm, stürzte die ganze Nation in die äuserste Verwirrung. In der ganz billigen Erzitterung vor der Gefahr, die sie von Seiten der Römer bedrohte, bemächtigten sie sich des Berges Korax, um der römischen Armee den Zugang zu versperren. Denn sie glaubten gewiß, daß sie gleich zu Anfang des Frühlings wieder vor Naupaktus erscheinen, und es von neuem belagern würden. Allein der Acilius überrumpelte sie auf einer andern Seite, wo sie es am wenigsten vermuthet hatten. Er griff nemlich (*) Lamia, welches sich ohne Unruhe der Aetolier. Rückkunft ihrer Gesandten. Liv. 37, 3. 4.

Zwei=

(*) Stadt in der Landschaft Thessaliens Phthiotis.

n.E.R.562. Zweifel mochte empört haben, an. Diese
v.C.G.190. Stadt wehrte sich anfangs sehr herzhaft, wurde aber endlich gezwungen sich zu ergeben. Von dar ging er auf (*) Amphissus los, dessen Einwohner grosse Tapferkeit bewiesen.

Der neue Consul kommt in Griechenland an. Er verstattet nach verschiedenen Weigerungen den Aetoliern einen Waffenstillstand von sechs Monaten, um Gesandten nach Rom schicken zu können. Liv. 37, 6. 7.

Man hatte schon an einigen Orten ganze Stücke von den Mauren umgestürzt, als Acilius vernahm, daß sein Nachfolger zu (**) Apollonia ans Land gestiegen, und durch Epirus und Thessalien im Anmarsch begriffen wäre, sich mit ihm zu vereinigen. Er brachte dreyzehntausend Mann zu Fus und fünfhundert Pferde mit sich. Als er am Meerbusen von (***) Maliakum ankam, ließ er Hypata auffordern, und verlangte, daß man ihm die Stadt sogleich überliefern solte. Ihre Antwort bestund darinnen: sie könten nichts ohne den Schluß einer algemeinen Versammlung der Aetolier thun. Hierauf wandte er sich, um nicht mit der Belagerung von Hypata sich aufzuhalten, ehe Amphissus erobert wäre, nach dieser Stadt zu, und ließ seinen Bruder, den Afrikanus Scipio, vorausgehen. Bey ihrer Annäherung hatten sich eben die Einwohner in die Citadelle, die sie für unüberwindlich hielten, gezogen.

Der Consul stund noch sechstausend Schritt von der Stadt gelagert, als die Gesand-

(*) Stadt in Locris.
(**) Seestadt in Macedonien.
(***) Malia, welches dem maliacischen Meerbusen den Namen giebt, lag in der Landschaft Phthiotis, die einen Theil von Thessalien ausmacht.

sandten der Athenienser, die sich zuvor an sei- n.E.R.562.
nen Bruder gewendet hatten, bey ihm ein- v.C.G.190.
stellten, ihn um Gnade und Vergebung für
die Aetolier anzuflehen. Afrikanus ertheilte
ihnen eine ziemlich gewährige Antwort. Die-
ser erhabene Geist, der allezeit auf etwas
grosses sein Augenmerk richtete, suchte nichts
als einen anständigen Vorwand, den ätoli-
schen Krieg aufzugeben, um sodann alle Macht
der Republik gegen den Antiochus und Asien
richten zu können. Er gab es daher denen
Athenienfern selbst an die Hand, daß sie nicht
nur die Römer zu erweichen, sondern auch
die Aetolier selbst dahin zu bringen suchen
möchten, daß sie dem Kriege den Frieden vor-
zögen. Und sogleich sendeten die Aetolier
eine zahlreiche Gesandschaft von Hypata ab,
welche den Frieden erbitten solte. Afrika-
nus vermehrte durch seine Rede die Hofnung,
die sie hatten, ihn zu erhalten, um sehr vieles.
Er sagte zu ihnen, "daß, da er anfangs in
„Spanien und nachher in Afrika comman-
„dirt hätte, wäre unter den verschiedenen
„Nationen, die er dem römischen Volke un-
„terworfen hätte, keine einzige, der er nicht
„grössere Proben seiner Gnade und Gütig-
„keit, als seiner Tapferkeit und Geschicklich-
„keit in dem Kriegshandwerke gegeben hätte."
Die Sache schien einen guten Gang zu neh-
men. Allein, da sich eben diese Gesandten
bald darauf bey dem Consul einfanden, gab
ihnen derselbe, ohne Zweifel zufolge der er-
haltenen Befehle, eben die Antwort, die ih-
nen der Rath zu Rom gegeben, und die sie

n.E.R.562. v.C.G.190. auf die Flucht gebracht hatte. Die Aetolier wurden durch diese Härte, darauf sie sich wegen der Fürsprache der Athenienser und wegen des günstigen Gehörs bey dem Afrikanus nicht gefaßt gemacht hatten, ganz auser sich gesetzt, und antworteten weiter nichts, als daß sie denienigen, die sie abgeschickt hätten, von dem, was sie ausgerichtet, Bericht abstatten wolten.

Bey ihrer Rückkunft nach Hypata fanden sich die Häupter der Nation in äuserster Verlegenheit. Denn die tausend Talente, die man forderte, waren sie zu zahlen nicht vermögend; wenn sie sich auf Gnade und Ungnade ergäben, fürchteten sie, es möchten die Römer sich für berechtigt halten, sich an ihren Personen zu vergreifen. Sie schickten demnach eben die Gesandten von neuem an den Consul und an seinen Bruder Afrikanus zurück, sie zu bitten, daß wenigstens, wenn sie aufrichtig gesinnt wären, ihnen den Frieden zu geben, und sie nicht mit eitler Hofnung abzuspeisen, man ihnen entweder einen Theil der Summe, die sie verlangten, nachlassen, oder erlauben möchte, bey ihrer Uebergabe eine Ausnahme, die ihre Personen sicher stellte, zu machen. Der Consul war unerbittlich, und sie wurden fast bis zur Verzweiflung gebracht. Jedoch verlor Echedem, der Vornehmste unter den athenienſischen Gesandten, noch nicht alle Hofnung, wie sie. Er gab ihnen den Rath, sich einen abermaligen Waffenstillstand von sechs Monaten auszubitten, damit sie neue Gesandten nach Rom abschicken könten,

ten, und gab ihnen zu verstehen, daß die Länge der Zeit grosse Veränderungen in ihren Angelegenheiten verursachen könte. Der Waffenstillstand wurde ihnen zugestanden. Vieleicht hatte Echedem ihnen diesen Rath mit Einstimmung des Consuls und seines Bruders Africanus gegeben, denen auserordentlich viel daran gelegen war, nicht durch den ätolischen Krieg in Griechenland zurückgehalten zu werden. Sogleich wurde die Belagerung von Amphissus aufgehoben, und Acilius trat, nachdem er seine Armee dem Consul übergeben hatte, seine Rückreise nach Rom an. n. E. R. 562. v. C. G. 190.

Es stund nun dem Vorhaben und der Absicht des Consuls weiter nichts im Wege. Er gedachte daher sogleich darauf, sich nach Thessalien zu begeben, hierauf durch Macedonien und Thracien zu marschiren, und von dar nach Asien überzusetzen. Allein sein Bruder gab ihm folgendes zu überlegen: Der Weg, sagte er zu ihm, den du nehmen wilst, hat meinen vollkommenen Beyfall; alle deine Sicherheit aber kommt auf die Gesinnungen des Königs Philippus an. Denn, wenn er uns treu bleibt, wird er uns selbst die Wege öfnen, und unsrer Armee Lebensmittel und andere Dinge, die sie auf einem so langen Marsche nöthig haben wird, liefern. Wenn er uns aber verlassen solte, würdest du auf deinem Marsche durch Thracien grossen Gefahren ausgesetzt seyn. Ehe du dich demnach zu etwas gewissen entschliesest, rathe ich dir, vor allen Dingen diese Fürsten auszufor- Der Consul begiebt sich, nachdem er zuvörderst die Gesinnungen des Philippus ausgeforscht, auf den Weg nach Asien. Liv. 37, 7.

n.E.R.562. v.C.G.190. zuforschen. Das sicherste Mittel, sich seiner wahrhaftigen Gesinnungen zu versichern, ist, daß du ihm einen Curier zuschickest, der ihn, ehe er sich etwas davon vermuthet, überrasche.

Man trug die Besorgung dieses Geschäfts dem Ti. Sempronius Gracchus, einem jungen Römer voller Feuer und Munterkeit, auf. Er ging von Amphissus ab, und legte mit den Pferden, die er unterweges allemal fertig antraf, seinen Weg mit einer so erstaunenden Geschwindigkeit zurück, daß er schon am dritten Tage zu Pella anlangte. Der König war an der Tafel, und eben ein wenig berauscht, als ihm Gracchus vorgestellt wurde. Das war für den Curier schon ein Zeichen, daß er keine grosse Absichten im Kopfe habe, die den Römern einige Unruhe verursachen dürften. Dieser Fürst empfing ihn sehr gnädig; er zeigte ihm gleich den Tag darauf den Proviant, den er für die römische Armee fertig hielte, und gab ihm alle nur mögliche Versicherungen, daß die Brücken schon über die Flüsse geschlagen, und die Strasen gut und wegsam gemacht wären. Der Curier kehrte mit eben der Geschwindigkeit, mit der er angekommen war, wieder zurück, diese angenehme Zeitung dem Consul, den er zu (*) Thaumaci antraf, zu überbringen.

Philippus em:

Sogleich rückte die Armee, voller Zutrauen und Freude, in Macedonien, wo man alle

(*) Stadt in Thessalien.

alle Anstalt gemacht hatte, sie wohl zu empfangen, ein. Philippus wenigstens empfing sie mit allen den Merkmalen einer guten Gesinnung, die man von dem treuesten und eifrigsten Bundsgenossen erwarten konte. Er lieferte ihr alle Lebensmittel, und that ihr allen nöthigen Beystand mit einer wahrhaftig königlichen Freygebigkeit. Bey (*) dem Gastmahle, das er dem Consul, dessen Bruder und den vornehmsten römischen Officiers gab, war er von einer solchen Munterkeit, Leutseligkeit und Höflichkeit, daß er sich dadurch bey dem Scipio Afrikanus nicht wenig beliebt machte. Denn dieser grosse Mann, der in allem vortrefflich war, war kein Feind einer gewissen Artigkeit der Sitten und eines edlen Aufwandes, wenn er nicht in eine Verschwendung umschlug.

n. E. R. 562. v. C. G. 190. pfängt ihn und seine Armee mit einer königlichen Pracht. Liv. ebendaselbst.

Das Lob, das hier der Livius dem Afrikanus Scipio ertheilt, ist zugleich ein grosses mit für den Philippus. Er empfing bey sich, was damals das Angesehenste in der Welt war; einen Consul des römischen Volks, der zugleich General der Armeen desselben war, und, was noch grösser war, den Scipio Afrikanus, den Bruder des Consuls. Die Verschwendung ist bey solchen Gelegenheiten gewöhnlich, und scheinet eine Entschuldigung zu verdienen. Es war aber

(*) Multa in eo et dexteritas et humanitas visa, quae commendabilia apud Africanum erant; virum, sicut ad caetera egregium, ita a comitate, quae sine luxuria esset, non alienum. *Liv.*

n.E.R.562. v.C.G.190. aber dergleichen nicht bey der Bewirthung, die Philippus seinen Gästen anthat. Er bewirthete sie als ein grosser König, und mit einem Aufwande, der sowol ihrem, als seinem Ansehen und Hoheit, gemäs war, und der doch nichts ausschweifendes und übertriebenes hatte, noch etwas, das nach einem Stolz oder Pralerey geschmeckt hätte: sondern der im Gegentheil durch die einnehmende Manieren und durch die Aufmerksamkeit des Königs alles das, was seinen Gästen angenehm seyn konte, mit Geschmack und Geschicklichkeit anzuordnen, um ein grosses erhöhet wurde. Multa in eo dexteritas et humanitas visa. Diese persönlichen Eigenschaften machten ihm bey dem Scipio mehr Ehre, und brachten ihm mehr Hochachtung zuwege, als es nimmermehr der prächtigste Aufwand und die gröste Verschwendung würden gethan haben. Dieser gute Geschmack von beyden Seiten, der bey Prinzen und grossen Herren so seltsam ist, kan ihnen zu einem schönen Muster dienen. Man muß aber eine grosse Stärke des Geistes, ein sehr gereinigtes Urtheil von der wahren Hoheit, und ein in allem sehr erhabenes Verdienst haben, wenn man sich nicht durch den Strom des Beyspiels mit hinreissen lassen, und über eine fast algemein gewordene Mode hinaus seyn will. Jedoch solte ein König einsehen, daß es ihm gebühre, Gesetze zu geben, und nicht, sich dergleichen vorschreiben lassen; und Plinius hat recht, wenn er

er sagt, (*) daß die Aufführung der Prinzen eine untrügliche Regel der Unterthanen wird, welche, sich wohl zu betragen, keine Edicte und Verordnungen, sondern nur gute Beyspiele, bedürfen. n.E.R.562. v.C.G.190.

Der Consul und sein Bruder erliesen dem Philippus zur Erkenntlichkeit für die edle und grosmüthige Art, womit er die Armee aufgenommen hatte, im Namen des römischen Volks und nach ihrer darzu erhaltenen Vollmacht, den Rest der Summe, die er ihm noch zu zahlen hatte.

Philippus schien sich eine Schuldigkeit und ein Vergnügen daraus zu machen, die römische Armee zu begleiten, und ihr alles, was sie nöthig hatte, nicht allein in Macedonien, sondern bis nach Thracien zu liefern. Die Erfahrung, die er von der Ueberlegenheit der Macht Roms über die seinige, und von der Unmöglichkeit, das Joch des Gehorsams und der Unterwürfigkeit, welches für einen König allemal schwer ist, abzuschütteln, gemacht hatte, nöthigten ihn, sich ein Volk, von dem in Zukunft sein Schicksal abhing, durch allerhand Gefälligkeiten verbindlich zu machen; und es war eine grosse Klugheit von ihm, dasienige freywillig zu thun, was er auf gewisse Art zu thun gezwungen war. Denn, nach der Wahrheit zu reden, ist es kaum glaublich, daß er nicht wider die Römer über den

(*) Vita principis cynosura est, eaque perpetua. Ad hanc dirigimur, ad hanc convertimur, nec tam imperio nobis opus est, quam exemplo. *Plin.* in Panegyr. Traj.

u.E.R.562. v.C.G.190. Zustand, in den sie ihn versetzt hatten, eine sehr lebhafte Empfindlichkeit solte behalten haben. Die Könige gewöhnen sich so leicht nicht daran, von jemand andern abzuhangen und ihnen unterthänig zu seyn.

Grosse Anstalten des Antiochus, insonderheit eine zahlreiche Flotte auszurüsten. Liv. 37, 8.

Antiochus hatte nach der Seeschlacht, die er ohnweit Corycum verloren hatte, den ganzen Winter gehabt, sich zu Fortsetzung des Krieges wider die Römer sowol zu Lande als zu Wasser zu rüsten. Er hatte sich binnen der Zeit insonderheit angelegen seyn lassen, eine neue Flotte zu errichten, aus Furcht, sonst ganz und gar um den Besitz des Meers zu kommen. Er hatte eine auserordentliche Anzahl Schiffe nöthig, wenn er den Feinden gewachsen seyn wolte. Hannibal muste deswegen nach Syrien gehen, und die Schiffe der Phönicier herbeybringen; dem Polyxenidas aber hatte der König anbefohlen, nicht nur die alten Schiffe, die er schon hatte, auszubessern, sondern auch neue zu erbauen, in dem gewissen Vertrauen, es würde ihn das Andenken seiner erlittenen Niederlage sorgfältiger und aufmerksamer machen, diesem allen wohl nachzukommen. Er selbst brachte den Winter in Phrygien zu, und schickte von daraus die Befehle, seine ganze Macht zusammen zu ziehen, nach allen Gegenden. Seinen Sohn Seleukus hatte er mit einer Armee in Aeolis zurückgelassen, die Seestädte bey ihrer Schuldigkeit zu erhalten. Denn sie wurden theils von dem Eumenes, der zu Pergamus regirte, theils von den Römern,

die

die Phocäa und Erythräa in Besitz hatten, zum Abfalle gereizet. n.E.R.562. v.C.G.190.

Die Rhodier, welche den Fehler, den sie im vergangenen Feldzuge wegen ihrer zu späten Ankunft begangen hatten, verbessern wolten, schickten gleich zu Anfang des Frühlings eben den Pausistratus an der Spitze einer aus sechs und dreysig Schiffen bestehenden Flotte den Römern zur Hülfe. Livius, der, wie wir gemeldet haben, zu Canä überwintert hatte, war von dar mit seinen dreysig Schiffen, und den sieben Galeren, die ihm der Eumenes zuführte, schon ausgelaufen, und hatte seinen Weg nach dem Hellespont zu genommen, den Uebergang der Truppen des Consuls nach Asien zu bedecken. Zehn Schiffe hatte er vor Abydus gelassen, und mit dem Reste der Flotte näherte er sich der Stadt Sestus, die gerade gegen über in Europa liegt, sie zu belagern. Die Soldaten griffen schon mit dem Degen in der Faust die Mauern dieser Stadt an, als die Priester der Cybele, der Mutter der Götter, in ihrem priesterlichen Schmucke sich an den Thoren sehen liesen, sich nach ihrer Gewohnheit als Rasende geberdeten, und überlaut schrien: sie wären Priester der Cybele, und kämen auf Befehl dieser Göttin, die Römer zu bitten, daß sie eine Stadt, welche unter ihrem Schutze stünde, verschonen möchten. Man hielt mit dem Angriffe inne, und einen Augenblick darnach kam der Rath, an der Spitze aller obrigkeitlichen Personen, und überlieferte dem Livius die Stadt. Die

Livius sticht ins Meer, geht nach dem Hellespont und macht sich von Sestus Meister. Liv. 37, 9.

n.E.R.562. v.C.G.190. Flotte ging von dar nach Abydus. Livius ließ sogleich die Gesinnungen der Einwohner ausforschen, und einen Versuch thun, ob er sie vieleicht zu einer gutwilligen Uebergabe bewegen könte: da er aber fand, daß sie entschlossen waren, sich zu wehren, fing er an Gewalt zu brauchen.

Polyrenidas führt den Pausistratus hinter das Licht, und ruinirt die Flotte der Rhodier gänzlich. Liv. 37, 10. 11.

Während daß dieses im Hellesponte vorfiel, erhielt Polyrenidas, Admiral der königlichen Flotte, der ein Vertriebener aus Rhodus war, die Nachricht, daß die Flotte seiner Mitbürger aus der Insel ausgelaufen, und Pausistratus, ihr Admiral, in der Rede, die er an das Volk gehalten, mit vieler Verachtung und Stolz von ihm gesprochen hätte. Durch diesen Schimpf erbittert, und durch die Rachbegierde angeflammt, war er einzig und allein darauf bedacht, den Pausistratus in solche Umstände zu setzen, daß er seine pralende Drohungen bereuen solte. Er schickte einen ihnen beyden wohlbekannten Menschen an ihn, und ließ ihm sagen, daß Polyrenidas im Stande wäre, ihm sowol, als den Rhodiern, wenn er darein willigte, einen grossen Dienst zu erweisen, daß aber der Pausistratus seiner Seits auch den Polyrenidas in sein Vaterland wieder zurückbringen könte. Er versprach, nicht die geringsten nöthigen Anstalten zu machen, und dem Pausistratus die ganze Flotte des Königs, oder doch wenigstens den grösten Theil derselben in die Hände zu spielen; und für einen so wichtigen Dienst verlangte er weiter keine Belohnung, als nur die Erlaub-

laubnis, nach Rhodus zurückkommen zu dürfen. Pausistratus hielt die Sache für zu wichtig, als sie mit Verachtung zu verwerfen, oder mit Leichtsinnigkeit zu glauben. Die Curiers gingen hin und her, ohne daß sich Pausistratus wolte bereden lassen, bis endlich Polyrenidas, in Gegenwart des rhodischen Unterhändlers, einen Brief, den er ihm anvertraute, und durch den er dem Pausistratus nochmals versicherte, daß er sein Versprechen gewiß halten wolte, schrieb, unterzeichnete und mit seinem Petschafte besiegelte. Eine so ausdrückliche Versicherung zerstreute allen Zweifel. Die verstellte Nachlässigkeit, die der Polyrenidas in Ausrüstung seiner Flotte blicken ließ, überzeugte den Pausistratus vollends, und machte, daß er selbst in eine wirkliche Unachtsamkeit gerieth. Polyrenidas wuste davon seinen guten Vortheil zu ziehen. Um den Feinden seinen Aufbruch verborgen zu halten, ging er erst nach Untergang der Sonne mit siebenzig grossen Schiffen unter Segel, und kam, weil er günstigen Wind hatte, gegen Ende der Nacht in dem Haven Pygela an. Er hielt sich den Tag über aus eben der Ursache alda ganz stille, und näherte sich während der Nacht denen Küsten von Panormus, in deren Haven sich die rhodische Flotte befand. Mit dem Anbruch des Tages lief er daselbst ein, und griff den Pausistratus zu einer Zeit an, da er sich nichts weniger versahe. Jedoch ließ er, der ein alter wohlerfahrner Krieger war, nicht sogleich allen

n.E.R.562. v.C.G.190.

u.E.R.562. v.C.G.190. Muth sinken, sondern stellte seine Schiffe, so gut er in einem so unvermutheten Ueberfalle konte, in Schlachtordnung, focht mit einer auserordentlichen Tapferkeit, und blieb selbst im Treffen. Seine Flotte wurde gänzlich ruinirt. Neun und zwanzig Schiffe davon wurden entweder in Grund gebohrt, oder in Brand gesteckt; es entkamen nicht mehr als sieben, die sich mitten durch die Feinde hindurch einen Weg öfneten, und mit der römischen Flotte im Hellespont vereinigten.

In eben der Zeit wurde von dem Seleukus Phocäa, durch die Verrätherey derjenigen, denen die Verwahrung der Thore anvertrauet war, und die sie ihm öfneten, erobert.

Livius hebt die Belagerung von Abydus auf. Liv.37,12.

Nachdem die Einwohner von Abydus die Belagerung einige Tage ausgehalten hatten, liesen sie sich mit den Römern wegen Uebergabe des Platzes in Unterhandlung ein. Der einzige Punkt, der die Uebergabe verzögerte, betraf die Soldaten der Besatzung, denen Livius zwar den Abmarsch erlauben wolte, aber ohne Gewehr, dahingegen die in der Stadt darauf bestunden, dasselbe beyzubehalten. Die Sache war beynahe schon zum Schlusse, als die Zeitung von der Niederlage der Rhodier dem Livius den Sieg aus den Händen wund. Dieser General befürchtete, es möchte der Polyxenidas, durch diesen Sieg aufgeblasen, die Flotte, die er zu Cană zurückgelassen, und aufs veste Land gebracht hatte, überfallen und angreifen. Er verließ demnach die

Be=

Belagerung, um zu derselben abgehen und sie in See bringen zu können. n.E.R.562. v.C.G.190.

Das Unglück, welches der Flotte der Rhodier widerfahren war, verursachte ihnen einen empfindlichen Schmerz, und stürzte sie in einen grossen Schrecken. Denn, ausser ihren Schiffen und Soldaten, hatten sie auch noch den Kern und Blühte der rhodischen Jugend verloren, weil der meiste Theil der vornehmsten jungen Leute dem Pausistratus, der wegen seiner seltenen Verdienste von seinen Landsleuten ungemein geliebt und hochgehalten wurde, nachgefolgt war. Allein da sie überlegten, daß sie durch Betrug und nicht durch die Tapferkeit der Feinde waren überwunden worden, kamen sie gar bald von ihrer Bestürzung wieder zu sich. Der Unwillen und die Begierde, sich an einem Mitbürger, der sie in diesen Fallstrick gezogen hatte, zu rächen, vereinigte sich mit der Hofnung, die sich in ihrem Herzen wieder regte, daß sie ohne Verzug zehn Galeren, und einige Tage darauf noch zehn andere ausrüsteten. Sie gaben das Commando darüber dem Eudamus, von dem sie versichert waren, daß, wenn er auch die andern Eigenschaften eines Generals nicht in eben dem Grade, wie Pausistratus, hätte, er doch wenigstens vorsichtiger seyn würde, und solches zwar eben aus der Ursache, weil er weniger Feuer und weniger Lebhaftigkeit besaß. Die Rhodier rüsten eine neue Flotte aus. Liv.37,12.

Als er mit seiner Flotte zu des Livius seiner gestossen war, gingen sie miteinander Die beyden Flotten nä-

u. E. R. 562. v. C. G. 190. um mehrerer Sicherheit willen nach Ephesus, den Feinden entweder eine Schlacht zu liefern, oder ihnen ein Bekenntnis ihrer Zaghaftigkeit abzuzwingen, wenn sie das Treffen abschlagen solten. Und dieses würde, glaubten sie, eine gute Wirkung bey den Bundsgenossen haben. Livius, Admiral der Flotte, stellte seine Schiffe in einer Linie gerade der Mündung des Havens gegen über.

Herrn sich der Stadt Ephesus, können aber den Feind zu keiner Schlacht bringen.

Ebend. 13. Da er aber sahe, daß sich niemand regte, noch die Herausforderung annahm, ließ er einen Theil seiner Flotte alda bey dem Eingange des Havens vor Anker, während daß der andere die Soldaten ans Land setzte, die nechst an der Küste liegenden Gegenden auszuplündern. Sie schleppten schon eine reiche Beute mit sich, und näherten sich den Mauern der Stadt, als Andronikus, der zu Ephesus in Besatzung lag, einen Ausfall auf sie that, ihnen den grösten Theil ihrer Beute abnahm, und sie zwang, sich wieder zu Schiffe zu begeben und das Meer zu gewinnen. Die beyden Flotten gingen darauf nach (*) Sames, woher sie gekommen waren, zurück.

Aemilius Regillus übernimmt, an statt des Livius, das Commando über die Flotte.

Nachdem der L. Aemilius Regillus zu Samos angelangt war, übernahm er das Commando der Flotte aus den Händen des Livius. Dieser machte sich einige Zeit darnach auf den Weg nach Griechenland, sich mit den Scipionen, die damals in den Gegenden Thessaliens waren, zu unterreden, und von dar nach Italien zurückzugehen.

Se-

(*) Eine Insel auf dem Archipelagus.

Seleukus, der Sohn des Antiochus, suchte sich die Abwesenheit des Eumenes, Königs von Pergamus, der seine Staten verlassen hatte, und mit seinen Truppen zu den Römern gestossen war, zunutze zu machen. Zu dem Ende entschloß er sich, Pergamus, die Hauptstadt des ganzen Königreichs, zu belagern. Attalus, ein Bruder des Königs, stellte sich anfangs mit einem Corps, das theils aus Reuterey theils aus leichtbewehrten Soldaten bestund, unter die Mauern der Stadt, und mattete vielmehr die Feinde durch häufige Scharmützel ab, als daß er sich ordentlich mit ihnen schlug. Allein nachdem ihm die Erfahrung in einigen Tagen gnugsam gezeigt hatte, daß er ihnen die Spitze zu bieten nicht im Stande wäre, schloß er sich in die Stadt ein, die Seleukus sogleich berannte. Ohngefehr um eben die Zeit ging Antiochus von Apamea ab, lagerte sich mit einer grossen aus einer zusammengeraften Menge verschiedener Nationen bestehenden Armee zuerst zu Sardes, und nachher ohnweit der Stadt Seleukus an dem Ursprunge des Flusses Kaikus.

n.E.R.562. v.C.G.190. Seleukus belagert Pergamus. Liv.37,18.

Als die Nachricht von der Belagerung Pergamus zu Samos einlief, ging Eumenes zuerst ab, sein Land zu vertheidigen, und lief mit seiner Flotte zu Elea ein. Weil er daselbst eben einige Reuterey und einiges Fusvolk in Bereitschaft ihm zu folgen antraf, eilte er mit dieser Bedeckung der Stadt Pergamus zur Hülfe, und kam alda an, ehe noch die Feinde etwas von seinem Marsche waren ge-

Eumenes zieht dieser Stadt zur Hülfe. Kurz darnach folgen ihm die Römer und Rhodier.

n.E.R.562. v.C.G.190. gewahr worden, noch die geringste Bewegung, ihn aufzuhalten, gemacht hatten. Wenig Tage darnach kamen auch die Flotten der Römer und Rhodier von Samos zu (*) Elea an, diesen Prinzen aus der ihm drohenden Gefahr zu reissen.

Antiochus läßt dem Prätor Friedensvorschläge thun, aber vergebens. Liv.37,19.

Sobald als Antiochus nicht nur erfuhr, daß sie ihre Truppen zu Elea ans Land gesetzt, und eine so grosse Menge von Schiffen in diesem einzigen Haven sich versammlet hatte, sondern auch die Nachricht erhielt, daß der Consul schon in Macedonien angekommen wäre, und Anstalten machte, über den Hellespont zu gehen, hielt er es für das rathsamste, da er sich zu Wasser und zu Lande gedrängt sahe, nicht länger anzustehen, sondern je eher je lieber um den Frieden Ansuchung zu thun. Er brach deswegen mit seinem Heere auf, und lagerte sich auf einer Anhöhe, der Stadt Elea gerade gegen über. Hier ließ er alles Fusvolk zurück, und nahm nur die Reuterey, die sich auf sechstausend Mann belief, mit sich. Er rückte damit in eine unter den Mauern der Stadt Elea selbst gelegene Ebene herunter, und schickte einen Trompeter an den Aemil, durch den er ihm melden ließ, daß der König gekommen wäre, ihm Friedensvorschläge zu thun.

Ehe Aemil ihm eine Antwort gab, ließ er den Eumenes von Pergamus kommen, und hielt mit demselben eine Berathschlagung,

(*) Elea war das Zeughaus des Schiffgeräthes der pergamenischen Könige, etwas über zwo deutsche Meilen von Pergamus entlegen.

gung, worzu auch die Rhodier gezogen wur- n.E.R.562.
den. Diese waren keinesweges wider den v.C.G.190.
Frieden; Eumenes aber behauptete, daß sie
sich weder mit Ehren noch mit Ansehen bey
gegenwärtigen Umständen in Friedenshand-
lungen einlassen könten. Können wir
wohl, sagte er, die Bedingungen, die uns
vorgeschrieben sollen werden, auf eine
uns anständige Art annehmen, da wir in
einer Stadt, worinnen man uns belagert
hält, eingesperrt seyn? Und von was für ei-
ner Gültigkeit wird hiernechst ein Tractat
seyn, den wir in Abwesenheit des Consuls
und ohne Genehmhaltung des römischen
Raths und Volks werden geschlossen ha-
ben? Er fügte hierzu noch verschiedene ande-
re Ursachen, und sein Schluß war dieser: man
solte sich in keine Unterhandlung des Frie-
dens wegen einlassen. Diese Meynung des
Eumenes behielt die Oberhand, und man
antwortete dem Antiochus, daß man vor
der Ankunft des Consuls keinen Vorschlag
anhören könte.

Da dieser Fürst sahe, daß kein Friede
zu hoffen war, verherte er das ganze Land
um Elea und Pergamus herum, und hinter-
ließ bey seinem Abmarsch seinen Sohn Se-
leukus alda zurück. Unterweges übte er
auf dem Gebiete von (*) Adramytteum eben
dergleichen Feindseligkeiten aus, und rückte
endlich in die Ebene von Theben, derienigen
Stadt, deren Namen Homer dadurch, daß
er

(*) Eine Stadt in Mysien.

u.E.R.562. v.C.G.190. er ihrer in seiner Ilias Erwähnung gethan, verewigt hat. Da diese Ebene sehr fruchtbar und reich war, machten die Soldaten des Antiochus alda eine viel grössere Beute, als in irgend einer andern Gegend. Aemil und Eumenes schifften indessen an der Küste hin, und kamen mit ihren Schiffen der Stadt Adramytteum zur Hülfe.

Die Achäer unter Anführung des Diophanes befreyen die Stadt Pergamus von der Belagerung. Liv. 37, 20. 21.

In eben dieser Zeit landeten tausend Mann zu Fus und hundert Reuter, die unter der Anführung des Diophanes aus Achaia abgegangen waren, zu Elea an, alwo sie bey ihrer Ausschiffung von den Officiers, die Attalus ihnen entgegen schickte, empfangen, und des Nachts nach Pergamus geführt wurden. Es waren lauter alte und im Kriege wohlerfahrne Soldaten. Derjenige, der sie commandirte, hatte sein Handwerk unter dem Philopömen, dem grösten General, den Griechenland zu damaligen Zeiten hatte, gelernet. Dieser Officier verlangte nicht mehr als zween Tage Zeit, theils seine Leute und Pferde ausruhen zu lassen, theils die Truppen der Feinde und alle ihre Masregeln genauer kennen zu lernen.

Seit daß die Furcht den Attalus und die Seinigen genöthigt hatte, sich in die Stadt einzuschliesen, hatte die Verachtung, womit die Syrer die Belagerten ansahen, sie ungemein sicher und nachläßig gemacht. Die meisten gaben sich nicht einmal die Mühe, ihre Pferde gesattelt und aufgezäumt zu halten. Es blieben ihrer allemal nur eine kleine Anzahl im Gewehr; der ganze Ueber-

Ueberrest war auf dem Lande zerstreut, wo einige sich mit allerhand Ergötzlichkeiten die Zeit vertrieben, und andere kühle und schattichte Oerter, daselbst entweder zu essen und zu trinken, oder mit mehrerer Bequemlichkeit zu schlafen, sich aussuchten. Da der Diophanes die Verfassung, worinnen sich die Feinde befanden, von den Mauern herab sahe, ließ er die Seinigen unverzüglich zu den Waffen greifen, und sich an den Thoren der Stadt fertig halten, die Befehle, die er ihnen ertheilen würde, zu volziehen. Während dieser Zeit begab er sich zu dem Attalus, und vermeldete ihm, daß er einen Ausfall auf die Feinde zu thun gesonnen wäre. Man konte den Attalus, der sehr wohl wuste, daß er mit tausend Mann zu Fus gegen vier tausend, und mit hundert Reutern gegen dreyhundert zu fechten hätte, kaum dahinbringen, daß er seine Einwilligung darzu gab. Diophanes rückte hinaus, und stellte sich, in Erwartung einer Gelegenheit, sie mit Vortheil zu überfallen, sehr nahe an die Belagerer. Die in der Stadt hielten das Unternehmen des Diophanes mehr für eine Thorheit, als für eine Wirkung der Tapferkeit und des Muths; und die Feinde selbst, die seinen Trupp mit ganz gleichgültigen Augen ansahen, liesen im geringsten nicht von ihrer gewöhnlichen Nachlässigkeit und Sorglosigkeit nach, sondern hielten sich noch darzu über die Handvoll Leute, die sie zum Vorschein kommen sahen, auf, zumal da sie nicht die geringste Bewegung machten. Dio-

n. E. R. 562.
v. C. G. 190.

n.E.R.562. v.C.G.190. phanes hielt seine Leute eine Zeitlang ganz stille, gleich als ob sie nur aus Neugierigkeit aus der Stadt gerückt wären, um das, was auserhalb den Mauern vorginge, mit anzusehen. Allein da er gewahr wurde, daß die Feinde sich zerstreuet hatten, und keine Ordnung mehr hielten, rückte er an der Spitze seiner Reuterey, wie ein Blitz, aus, nachdem er dem Fusvolke den Befehl ertheilt hatte, ihm so geschwind, als möglich, nachzufolgen, und insgesamt ein grosses Geschrey zu erheben. Er fiel also mit einer auserordentlichen Hitze auf die Hauptwache der Feinde, welche sich nichts weniger, als das, versahe. Ein so hitziger Anfall, der mit einem so fürchterlichen Geschrey begleitet war, erschreckte nicht nur die Menschen, sondern auch die Pferde, welche sich von ihren Halftern losrissen, und die Unordnung und Verwirrung der Belagerer durch ihr Ausreisen um ein grosses vermehrten. Sie waren nicht einmal im Stande, diejenigen zu sattlen, zu zäumen und zu besteigen, welche die Furcht nicht mit fortgerissen hatte, weil die achäischen Reuter ein solches Lärmen unter ihnen erregten, dergleichen man niemals von einer so geringen Anzahl vermuthet hätte. Nachdem endlich auch das Fusvolk sich über die hier und da zerstreuten und zum Theil schlafenden hermachten, muste eine grosse Anzahl derselben ins Gras beisen, und diejenigen, welche den Säbelstreichen entkamen, Reisaus nehmen. Diophanes verfolgte sie, so weit als er, ohne sich einiger Gefahr aus-

auszusetzen, konte, und kehrte triumphirend in die Stadt zurück, nachdem er die Tapferkeit der achäischen Nation gezeiget, und sich die Hochachtung aller Einwohner in Pergamus erworben hatte, die, sowol Männer als Weiber, von der Mauer seine Heldenthaten mit angesehen hatten. n.E.R.562. v.C.G.190.

Diese Begebenheit giebt den Unterscheid recht deutlich und fast handgreiflich zu erkennen, der zwischen wackern, erfahrnen, aufmerksamen und ihrer Pflicht nachkommenden Officiers, dergleichen Diophanes, ein würdiger Schüler des Philopömens, war; und zwischen solchen Kriegern ist, die nur den Namen haben, und, durch ihre wollüstige Lebensart verzärtelt, auf nichts als auf einen guten Tisch und auf allerhand Ergötzlichkeiten sinnen, die geringsten Strapazzen auszustehen unvermögend sind, und wenig von den Empfindungen der Ehre und noch weniger von dem Nutzen ihrer Dienste gerührt werden.

Beyde Partheyen blieben fast den ganzen Tag, ohne etwas vorzunehmen, einander im Gesichte stehen; kurz vor Sonnenuntergang aber zogen sich die Syrer zurück. Den Tag darauf überfiel sie Diophanes von neuem mit gröster Hitze, so wie er den Tag vorher gethan hatte, schlug sie alle in die Flucht, und mishandelte insonderheit den Nachtrupp, ohne daß ein einziger, den Feinden die Spitze zu bieten, sich umgewendet hätte. Diese Kühnheit der Achäer nöthigte endlich den Seleukus, der Belagerung von

u.E.R.562. v.C.G.190. Pergamus zu entsagen und das Land zu verlassen.

Als Antiochus vernahm, daß die Römer nebst dem Eumenes schon in der Nähe wären, der Stadt Adramytteum Beystand zu leisten, entfernte er sich über Hals und Kopf davon, verwüstete aber das ganze Land umher, und kehrte, nachdem er einige Plätze von keiner Wichtigkeit weggenommen hatte, nach Sardes zurück.

Die Flotte des Antiochus, davon Hannibal einen Theil commandirt, wird von den Rhodiern geschlagen. Liv. 37, 22-24. Appian in Syr. 104.

Die römische Flotte ging wieder nach Elea, von dar sie ausgelaufen war, und Eumenes wurde nach Hause geschickt, mit der aufhabenden Commission, alles, was zum Uebergang über den Hellespont nöthig und dienlich seyn könte, zurechte zu machen. Die Rhodier legten sich an der Rhede von Rhodus vor Anker, die Ueberfahrt der feindlichen Flotte, von der man sagte, daß sie aus Syrien ausgelaufen sey, zu verhindern. Ein zweytes Geschwader, das von Rhodus wider eben diese Flotte ausgeschickt war, und von dem Pamphilidas commandirt wurde, stieß zu dem ersten, welches den Eudamus zum Admiral hatte. Diese beyden miteinander vereinigten Geschwader machten zusammen eine Flotte von sechs und dreysig Galeren, darunter zwey und dreysig zu vier, und vier zu drey Ruderbänken waren. Die Flotte des Antiochus bestund aus sieben und dreysig grossen Schiffen, davon drey zu sieben, vier zu sechs, und zehn zu drey Ruderbänken waren. Beyde Flotten begegneten einander an den Küsten von Pamphylien. So-

bald als die Rhodier bey dem Vorgebürge, welches sich von Sida in das Meer erstreckt, vorbeygeschifft waren, erblickten sie die Feinde, und wurden von ihnen gleichfals wahrgenommen. Hannibal commandirte den linken Flügel der königlichen Flotte auf der Seite nach dem Meere zu; Apollonius, einer der vornehmsten Officiers des Antiochus, führte den rechten an. Es kam zur Schlacht, und die Rhodier, die ganz allein dabey waren, hatten alle Ehre davon. Sie schlugen vermittelst der Güte ihrer Galeren und der Geschicklichkeit ihrer Matrosen die Feinde in die Flucht. Sie brachten es gar so weit, daß sie den Hannibal in den Haven Megiste, nahe bey der Stadt Patara, trieben, und ihn darinnen so eingesperrt hielten, daß es ihm unmöglich war, etwas vorzunehmen oder dem Könige sonst einen Dienst zu leisten. n. C. R. 562. v. C. G. 190.

Antiochus überkam die Nachricht von dieser Niederlage ohngefehr um die Zeit, da man ihm berichtete, daß der Consul mit grossen Tagemärschen in Macedonien vorrücke, und Anstalt mache, über den Hellespont nach Asien überzusetzen. Er sahe nun wohl, daß es Ernst würde, und er in augenscheinlicher Gefahr stehe; er eilte daher, alle nur mögliche Masregeln, wodurch dieser Gefahr vorgebauet werden könte, zu nehmen.

Er schickte Gesandte an den bithynischen König Prusias, und ließ ihm durch sie zu wissen thun, daß die Römer in Begriff stünden, in Asien einzubrechen. Sie musten Antiochus bemüht sich den Prus-

n.E.R.562. v.C.G.190. Prusias auf seine Seite zu ziehen. Liv.37,25.

ihm die Folgen dieses Unternehmens klar vor die Augen mahlen, und auf das lebhafteste zeigen: "daß sie keine andre Absicht hegten, „als diese, überal die königliche Würde zu „unterdrücken, um ganz allein in der Welt „zu herrschen. Nachdem sie den Nabis und „Philippus überwunden und unter das Joch „gebracht hätten, käme die Reihe nun an „ihn (den Antiochus). Solte er das Un„glück haben unterzuliegen, so würde sich „die Kriegsflamme, die immer weiter um sich „griffe, auch bald bis nach Bithynien aus„breiten. Von dem Eumenes hätte man „nichts zu hoffen, weil er von selbst in das „gelegte Eisen gefallen sey, und sich freywillig „in die Knechtschaft begeben habe.

Die Briefe der Scipionen bewegen ihn, sich auf die Seite der Römer zu schlagen.

Diese Bewegungsgründe hatten einen nicht geringen Eindruck in dem Gemüthe des Prusias gemacht: allein die Briefe, die er eben zu der Zeit von dem Consul Scipio und dessen Bruder erhielt, trugen viel darzu bey, ihm alle seinen geschöpften Verdacht und alle seine Furcht zu benehmen. Dieser letztere führte ihm "die beständige Gewohnheit „des römischen Volks zu Gemüthe, die Kö„nige, die dessen Bündnis und Freundschaft „suchten, mit Ehren und Wohlthaten zu „überhäufen; und er führte Beyspiele an, „an denen er selbst vielen Antheil gehabt hat„te. Er zeigte ihm, daß in Spanien viele „aus kleinen Fürsten, dergleichen sie vorher „gewesen wären, grosse Könige geworden, „nachdem sie sich unter den Schutz der Rö„mer begeben hätten. Er habe es nicht da„bey

„bey gelassen, dem Masiniſſa das König- n.E.R.562.
„reich ſeiner Vorfahren wieder zuzuſtellen, v.C.G.190.
„ſondern er habe noch die Staten des Sy-
„phax hinzugethan, durch den er der seini-
„gen wäre beraubt gewesen; ſo daß er nun
„nicht allein der reichſte und mächtigſte Kö-
„nig in Afrika ſey, ſondern daß auch in der
„ganzen Welt kein König wäre, dem man
„ihn nicht in Anſehung der Hoheit, Macht
„und Maieſtät gleichſetzen könte. Phi-
„lippus und Nabis wären, nachdem ſie der
„Quintius im Kriege überwunden hätte,
„auf dem Throne gelaſſen worden. Im
„vorigen Jahre hätte man dem Philippus
„auch den Tribut, den er zu bezahlen über
„ſich genommen gehabt, erlaſſen, und ihm
„ſeinen Sohn, der ſich als Geiſel zu Rom
„befunden hätte, zurückgeſchickt. Es hätte
„auch dieſer König verſchiedene Städte au-
„ſerhalb Macedonien für ſich erobert, ohne daß
„die römiſchen Generals ihm eine Hindernis
„gemacht hätten. Nabis würde noch auf
„dem Throne ſeyn, wenn ihn nicht ſeine ei-
„gene Tollheit und die Treuloſigkeit der
„Aetolier um ſein Leben gebracht hätte.“

Die Ankunft des Livius, der vorher die Flotte commandirt hatte, und den das römiſche Volk als Geſandten an den König Pruſias ſchickte, machte ihn vollends in ſeinem Entſchluſſe veſte. Er zeigte ihm, auf welche Seite, allem Vermuthen nach, der Sieg fallen dürfte, und wie es weit ſicherer für ihn wäre, ſich lieber der Freundſchaft der Römer, als des Antiochus, anzuvertrauen.

n.E.R.562. v.C.G.190. Seeschlacht zwischen dem Prätor Aemil und Polyxeni- das ohn- weit Myon- nes, worin- nen die Syrer überwun- den werden. Liv. 37, 29. 30.

Antiochus, der sich solchergestalt in sei- ner Hofnung, den Prusias auf seine Seite zu ziehen, betrogen sahe, dachte nun auf nichts weiter, als wie er sich dem Uebergange der Römer nach Asien widersetzen, und ver- hindern wolte, daß selbiges nicht der Kriegs- schauplatz würde. Er glaubte, das sicherste Mittel, darinnen glücklich zu seyn, wäre, die Herrschaft des Meeres, die er durch den Ver- lust zwoer Seeschlachten, wovon schon Er- wähnung geschehen ist, wieder zu erlangen. Sodann würde er im Stande seyn, seine Flotten überal, wo es ihm gefiele, zu brauchen, und denen Feinden würde es, wenn seine Flot- ten weiter nichts, als sie zu hindern, zu thun hätten, unmöglich fallen, über die Meerenge des Hellesponts zu kommen, und ihre Armee nach Asien überzusetzen. Er entschloß sich also noch eine Schlacht zu liefern, und be- gab sich zu dem Ende von Sardes nach Ephe- sus, wo sich seine Flotte befand. Er ließ sie durch die Musterung gehen, setzte sie in best- möglichsten Stand, versahe sie mit allem, was zu einem neuen Treffen nöthig war, auf das reichlichste, und schickte sie noch einmal unter dem Commando des Polyxenidas aus, die Feinde aufzusuchen, und mit ihnen zu schlagen. Am meisten aber bewog ihn mit zu diesem Entschluß die Nachricht, die er er- halten hatte, daß ein grosser Theil der rhodi- schen Flotte bey Patara, es zu belagern, zu- rückgeblieben, und der König Eumenes mit allen seinen Schiffen dem Consul nach dem Chersones entgegen gegangen wäre.

Polyxenidas traf den Aemil ohnweit Myonnes, einer Seestadt in Jonien, an. Die Römer hatten achtzig Galeren, der Rhodier ihre zwey und zwanzig mitgerechnet. Die Flotte des Antiochus bestund aus neun und achtzig Schiffen, darunter drey zu sechs und zwey zu sieben Ruderbänken waren. Die Römer hatten wegen der Stärke ihrer Schiffe und der Tapferkeit ihrer Soldaten, und die Rhodier in Ansehung der Geschwindigkeit ihrer Galeren, der Erfahrenheit ihrer Steuermänner, und der Geschicklichkeit ihrer Ruderer vieles vor den Syrern voraus. Das gröste Schrecken aber machte den Feinden die Feuer, welche die Schiffe der Rhodier vor sich hatten; eine Erfindung, die sie schon vorher mit gutem Erfolg angewendet hatten, und die ihnen auch bey dieser Gelegenheit den Sieg zuwege brachte. Denn indem die Galeren des Königs es nicht wagten, ihre Vordertheile gegen die Schiffe der Feinde, die mit Feuer bewafnet waren, zu richten, und also sich auf die Seite dreheten, selbige zu vermeiden, bekamen sie von den feindlichen Schiffen die heftigsten Stösse in die Seiten, die sie nicht wiederzugeben vermögend waren. Wenn sich nun ein Schiff der Feinde auf dieser Seite näherte, wurde es sogleich in Flammen gesetzt. Dafür fürchteten sich die Syrer weit mehr, als für die Waffen der Rhodier selbst. Jedoch trug die Tapferkeit der Soldaten weit mehr, als alles andere, zu dem Sieg der Römer bey. Denn, nachdem der Prätor die mittelste

v.C.G.190. n.E.R.562.

u.E.R.562. v.C.G.190. Schlachtordnung der Syrer über den Haufen geworfen hatte, ging er durch einen Umweg auf diejenigen, die sich an die Rhodier gehangen hatten, los, und fiel ihnen in Rücken, und in dem Augenblick wurden die Galeren des Antiochus, die sowol im Mittel als am linken Flügel umringt waren, entweder erobert oder in Grund gebohrt. Die auf dem rechten Flügel hielten sich am längsten, und waren mehr ihrer Mitstreiter, als eines Verlusts wegen, den sie selbst erlitten hätten, in Furcht. Da sie aber sahen, daß der gröste Theil der Flotte umringt war, und daß das Admiralschiff des Polyxenidas die übrigen in der Gefahr zurückließ, und die offene See zu gewinnen trachtete, spannten sie auch unverzüglich ihre kleinen Segel auf, und nahmen die Flucht nach Ephesus, wohin sie der Wind trieb. Polyxenidas verlor an diesem Tage zwey und vierzig Schiffe, von denen die Römer dreyzehn eroberten, und die übrigen theils verbrannten theils versenkten. Von Seiten der Römer waren nur zwey gescheiterte, und einige andere etwas weniges übelzugerichtete. Eine einzige rhodische Galere war den Feinden in die Hände gerathen. Das war der Ausgang des ohnweit Myonnes vorgefallenen Treffens.

§. 3.

Antiochus läßt, in seiner Bestürzung über den Verlust des Seetreffens, denen Römern den Uebergang über den Hellespont ganz frey. Anmerkung über

die

die Unvorsichtigkeit und Verblendung des Antiochus. Er raft alles, was er von Truppen hat, zusammen. Aemil schickt zur Beförderung des Uebergangs des Consuls einige Galeren. Er belagert Phocäa, welches sich ergiebt. Der Consul geht über den Hellespont, und rückt in Asien ein. Antiochus läßt den Römern Friedensvorschläge thun. Der Gesandte des Antiochus sucht den Scipio Afrikanus durch grosse Geschenke zu gewinnen. Schöne Antwort des Scipio. Antiochus rüstet sich zum Kriege. Er schickt dem Scipio seinen Sohn zurück. Der Consul sucht den König auf, ihm ein Treffen zu liefern. Die Armeen stellen sich von beyden Seiten in Schlachtordnung. Mit Sicheln bewafnete Wagen. Es kommt bey Magnesia zu einer Schlacht. Die Armee des Königs wird überwunden, und in Stücken zerhauen. Die Städte Kleinasiens ergeben sich an die Römer. Antiochus bittet um Frieden. Rede seiner Gesandten. Antwort des Scipio Afrikanus. Friedensbedingungen, die dem Könige vorgeschrieben werden. Eumenes reiset mit den Gesandten des Antiochus nach Rom. Cotta erstattet von dem über den Antiochus erhaltenen Siege dem römischen Rathe und Volke Bericht. Eumenes wird bey dem Rathe zur Audienz gelassen, und nach ihm die Rhodier. Die Gesandten des Antiochus werden zum Gehör gelassen. Der Friedenstractat wird bekräftigt. Man ernennt zehn Bevollmächtigte, die Angelegenheiten Asiens in Ordnung zu bringen. Vornehmste Artikel der neuen Einrichtungen. Seetriumph des Regillus. L. Scipio nimmt bey seiner Rückkunft nach Rom den Beynamen Asiaticus an, und zieht im Triumph ein. Die Eroberung Asiens führt zu Rom Pracht und Verschwendung ein. Betrachtungen über das Betragen der Römer gegen die griechischen Republiken und gegen die Könige in Europa sowol als in Asien; und zugleich über die Verhältnisse, welche alle diese Begebenheiten zur Pflanzung der christlichen Kirche gehabt haben.

v.C.G.190. n.E.R.562.

n.E.R.562. v.C.G.190.

Antiochus läßt, in der Bestürzung über den Verlust des Seetreffens, denen Römern den Uebergang über den Hellespont ganz frey. Liv. 37, 31. Appian in Syr. 104.

Der Verlust der Seeschlacht bey Myonnes rührte den Antiochus dergestalt, daß er gänzlich aus seinem Zirkel gebracht zu seyn schien. Er that, nicht anders, als ob ihn auf einmal sein Verstand verlassen hätte, in demselben Augenblick Dinge, die offenbar wider seinen Vortheil waren. In der Bestürzung, worinnen er war, ließ er Befehle abgehen, vermöge deren seine Truppen aus Lysimachia und andern Städten des Hellesponts abmarschiren solten, damit sie nicht in die Hände der Feinde, die auf dieser Seite anrückten, um nach Asien überzugehen, fielen: anstatt daß er vielmehr dergleichen hätte dahinschicken sollen, wenn sie nicht schon daselbst gewesen wären, weil dieses das einzige Mittel war, diesen Uebergang zu verhindern, oder wenigstens zu verzögern. Denn Lysimachia war ein wohlbevestigter Ort, der eine lange Belagerung hätte aushalten können, die vieleicht bis weit in den Winter hinein würde gedauert haben, und den Feinden wegen Mangel der Lebensmittel und der Fütterung sehr beschwerlich gefallen seyn. Und unterdessen hätte er auf einen Vergleich mit den Römern denken können; nichts von allen den unvermutheten Vortheilen zu erwähnen, die ihm die Zwischenzeit würde gezeigt haben.

Er beging nicht nur einen grossen Fehler, daß er seine Truppen in der Zeit, da sie daselbst am nöthigsten waren, zurückzog, sondern daß er auch dieses mit einer solchen Uebereilung that, daß man alle Kriegsmunition und Lebensmittel, davon er ansehnliche

Magazine angelegt hatte, alda zurückließ. n.C.R.562.
Da nun die Römer sich davon Meister mach- v.C.G.190.
ten, fanden sie allen Vorrath, dessen sie für ihre Armee benöthigt waren, in einer so grossen Menge, als ob er für sie ausdrücklich wäre zusammengebracht worden; und der Uebergang über den Hellespont war so frey und so leicht, daß sie ihre Armee ohne den geringsten Widerstand übersetzen konten.

Man siehet hierinnen ganz deutlich, was so oft in der Schrift erinnert wird, daß, wenn Gott ein Königreich strafen und zu Grunde gehen lassen will, er entweder dem König, oder denen Befehlshabern und Ministern, den Verstand, die Klugheit und den Muth nimmt. Das ist die Drohung, die er seinem Volke durch den Jesaia thun läßt. Der Herrscher, der Herr der Heere, wird von Jerusalem und Juda den Muth und die Stärke = = = alle beherzte und im Kriege erfahrne Leute, alle Richter und Alten = = = alle Leute von Ansehen und dieienigen, die guten Rath geben können, wegnehmen. Insonderheit aber ist wohl zu bemerken, was der heydnische Geschichtschreiber bey dieser Gelegenheit mit ausdrücklichen Worten sagt, und zweymal wiederholt, daß (*) Gott dem Könige den Verstand nahm, und ihn in verwirrten Sinn gab; eine Strafe, sagt er, die

Anmerkung über die Unvorsichtigkeit und Verblendung des Antiochus. Jesaia 3, 1-3.

Appian in Syr. 104.

(*) Θεοῦ βλάπτοντος ἤδη τοὺς λογισμούς, ὅπερ ἅπασι, προσιόντον ἀτυχημάτον, ἐπιγίγνεται, ἀυ μὴν οὔτε τὸν διάπλουν ἐφύλαξεν ὑπὸ Θεοβλαβείας. Appian.

n.E.R.562. v.C.G.190. die allezeit erfolget, wenn die Menschen bald in ein grosses Unglück fallen sollen. Er nahm ihm, das ist, er versagte ihm einen gesunden Verstand, Klugheit, und eine richtige Beurtheilungskraft; er entfernte aus seiner Sele alle gute und heilsame Gedanken; er machte ihn zerstreut und selbst gegen alle gute Anschläge, die man ihm ertheilen konte, widerspenstig.

2 B. Kön. 13, 31. 17, 14. Dieses bat David von Gott in Ansehung des Ahitophels, des Ministers seines Sohns Absaloms. Ich bitte dich, Herr, mache den Rathschlag Ahitophels zur Narrheit. Der im Grundtexte befindliche Ausdruck ist von einem grossen Nachdrucke. Er bedeutet soviel, als: so klug auch der Rath des Ahitophels seyn möchte, so laß ihn doch dem Absalom thöricht und unbesonnen vorkommen. Und dieses erfolgte also. Der Herr schickte es also, daß der Rath des Ahitophels, welcher der beste war, zuschanden wurde, damit der Herr das Unglück über den Absalom brächte, das er verdient hatte.

Es ist kein Jahrhundert, indem nicht dergleichen Begebenheiten vorfallen, die so augenscheinlich mit dem Finger Gottes bezeichnet sind, daß auch die dümmsten und von der Religion am wenigsten haltende Leute sich nicht entbrechen können, eine Vorsehung darinnen zu erkennen.

Antiochus rast

Nach der Seeschlacht zog sich Antiochus nach Sardes, und schickte an den König in Kappa-

Kappadocien Ariarath, und an alle andere Oerter, daher er einigen Beystand hoffen konte, Gesandte, weil er nunmehro nur darauf dachte, die Römer zu Lande zu bekriegen. u. E. R. 562. v. C. G. 190. alles, was er von Truppen hat, zusammen. Liv. 37, 31.

Der Prätor Aemil ging nach Chius (Scio) unter Segel, und schickte den L. Aemilius Scaurus, nachdem er die von seinen Schiffen, die übelzugerichtet worden waren, hatte ausbessern lassen, mit dreyßig Galeren in den Hellespont, die Armee des Consuls überzusetzen. Denen Rhodiern, mit denen er die Beute, die man zu Wasser und zu Lande von den Feinden gemacht hatte, theilte, ließ er die Freyheit, nach ihrer Insel zurückzukehren. Sie wolten aber, ehe sie noch sich der Erlaubnis, die ihnen der Prätor gab, bedienten, den Römern einen Dienst erweisen, und dem Consul seine Truppen nach Asien übersetzen helfen. Nach diesem neuen Beweise ihres Eifers kehrten sie erst nach Rhodus um. Aemil schickt zur Beförderung des Uebergangs des Consuls einige Galeren ab.

Während der Zeit hatte Aemil die Belagerung von Phocäa unternommen. Die Stadt wehrte sich lange, ehe sie endlich den Römern ihre Thore, unter der Bedingung, daß man die Einwohner nicht feindselig tractiren wolte, öfnete. Allein die Rache und der Geiz der Soldaten behielten über das Ansehen des Prätors die Oberhand, und seines Verbots ohngeachtet wurde die Stadt rein ausgeplündert. Er belagert Phocäa, welches sich ergiebt. Liv. 37, 31. 32.

Endlich langte der Consul zu Lysimachia, das er von den Feinden ganz verlas- Der Consul geht

sen,

u.E.R.562. v.C.G.190. über den Hellespont, und rückt in Asien ein. Liv.37,33.

sen, und mit allen Arten von Vorrath versehen fand, an. Er hielt sich etliche Tage alda auf, theils die Geräthschaft, theils die Kranken, die sie in verschiedenen Schlössern Thraciens hatten zurücklassen müssen, zu erwarten. Nachdem alles beysammen war, setzten sie sich wieder in Marsch, und kamen am Ufer des Hellesponts an; gelangten auch unter dem Beystand des Eumenes, der alle nöthige Vorbereitungen gemacht hatte, ohne Lärmen und Unordnung, und ohne einigen Widerstand zu finden, nicht anders, als wenn sie in Freundesland einrückten, auf der andern Seite des Ufers an. Es war eine grosse Ursache für die Römer, sich zu freuen, und alles gute für das künftige zu hoffen, da sie den Uebergang nach Asien, wo sie sehr viele Schwierigkeiten und Gefahren anzutreffen befürchteten, also offen fanden.

Sie hielten sich einige Zeit an dem Ufer des Hellesponts auf, weil es die Tage waren, an denen die Salier in Rom die geheiligten Schilde herumtrugen; Tage, an denen es nicht erlaubt war, sich auf den Weg zu machen. Diese Ursache, welche den Scipio Afrikanus noch auf eine genauere Art anging, weil er selbst einer von den Saliern war, hatte ihn abgehalten, der Armee zu folgen, und man wolte nicht eher aufbrechen, bis er ihr würde nachgekommen seyn.

Antiochus läßt den Römern

Sobald als Antiochus den Uebergang der Römer erfuhr, fing er an sich für verloren zu halten. Er wünschte damals, sich

von

von einem Kriege, in den er sich zur Unzeit, und ohne alle Folgen reiflich überlegt zu haben, eingelassen hatte, befreyet zu sehen. Er sann also darauf, eine Gesandschaft an die Römer abzuschicken, und ihnen Friedensvorschläge thun zu lassen. Alles, was dieser Fürst von der Gemüthsart des Scipio Afrikanus, von seiner Grosmuth, von der Grösse seines Geistes, und von seiner denen Ueberwundenen in Spanien sowol als in Afrika erwiesenen Gnade gehört hatte, machte ihn hoffen, dieser grosse und von Ruhm meistens gesättigte Mann würde wegen eines Vergleichs keine grosse Schwierigkeiten machen, zumal da er für ihn ein Geschenk hatte, welches ihm nicht anders als höchstangenehm seyn konte. Es war sein eigner noch ganz junger Sohn, der zu Anfange des Krieges war gefangen und in die Hände des Antiochus geliefert worden. Man weiß weder die Zeit noch Gelegenheit, da solches geschehen war. Das aber ist gewiß, daß man dem jungen Scipio an dem Hofe dieses Fürsten nicht mit mehrerer Höflichkeit, Gütigkeit und Vorzug hätte begegnen können, selbst wenn dieser Fürst mit dem römischen Volke im Friede gelebt hätte, und die Scipionen mit ihm durch die genauesten Bande der Freundschaft und des Gastrechts wären verbunden gewesen.

u. E. R. 562. v. C. G. 190. mern Friedensvorschläge thun. Liv. 37, 34. 35. Polyb. in excerpt. Legat. cap. XXXIII. Appian in Syr. 105-110.

Während dieses Aufenthalts der römischen Truppen am Hellespont langte Heraklides von Byzanz, Gesandter des Antiochus, in dem Lager an. Da er vernahm, daß Scipio

Rede des Abgesandten. Er erlangt nichts.

u.E.R.562. v.C.G.190. pio Afrikanus nicht zugegen wäre, bezeigte er keine Lust sich dem Consul zu zeigen; sobald aber der, den er erwartete, angekommen war, forderte er Audienz, die ihm ohne Verzug zugestanden wurde. Als man ihn in den Rath geführet, fing er also zu reden an: "Eben dasienige, was die vorhergehen„den Friedenshandlungen zwischen seinem „Herrn und den Römern fruchtlos gemacht „hätte, flößte ihm die Hofnung eines glückli„chen Erfolgs der gegenwärtigen ein, weil „alle die Schwierigkeiten, die sie damals ab„gehalten hätten, nunmehro völlig gehoben „wären. Der König habe, damit sie nicht „Ursache sich zu beklagen hätten, als ob er in „Europa etwas behalten wolte, Lysimachia „verlassen. Er sey auch bereit, den Römern „Smyrna, Lamsakus und Alexandria in „Troas, und alle andere, die sie von ihm „verlangen würden, als ein Bundsgenoß „ihrer Republik, zu überliefern. Er verste„he sich zu Bezahlung der halben Kriegsko„sten an das römische Volk. Er schloß sei„ne Rede mit der Ermahnung, sie möchten „sich der Unbeständigkeit der menschlichen „Zufälle erinnern, und auf ihr gegenwärti„ges Glück nicht zu grossen Stat machen. „Europa, welches von einem unermeßlichen „Umfange sey, könne schon die Grenzen ihrer „Herrschaft machen. Solten sie aber dem „ohngeachtet noch ein Stück Asiens aus„drücklich für sich haben wollen, so würde „der König auch darein zu willigen Mäßi„gung genug haben, wenn man nur diese

„Gren-

„Grenzen auf das deutlichste anzeigen und „bestimmen wolte." n.E.R.562. v.C.G.190.

Der Abgesandte stund in der Einbildung, es wäre nicht möglich, daß diese seiner Meynung nach so vortheilhafte und billige Vorschläge könten verworfen werden; die Römer aber dachten ganz anders. "In Ansehung der Kriegsunkosten meynten sie, "wäre es billig, daß der König, der den "Krieg wider sie ohne Ursache angefangen "hätte, ihnen dieselben ganz bezahlte. Sie "begnügten sich auch damit nicht, daß der "König nur allein aus Jonien und Aetolien "seine Besatzungen zöge: sondern sie wol"ten mit aller Gewalt auch ganz Asien, so "wie sie es mit Griechenland gethan hatten, "in Freyheit gesetzt wissen; dieses aber konte "nicht geschehen, wenn der König nicht ganz "Asien disseits des Berges Taurus verließ."

Heraklidas, der über diese öffentliche Audienz sehr misvergnügt war, und in Bedingungen, die seine Vollmachten weit überschritten, nicht willigen konte, machte, seinen erhaltenen Befehlen zufolge, einen Versuch, den Scipio Afrikanus insbesondere zu gewinnen. Er eröfnete demselben vor allen Dingen, daß der König ihm seinen Sohn ohne einiges Lösegeld zurückgäbe, und that ihm ferner, indem er die Grösse der Selen des Scipio, und die Gemüthsart der Römer nicht kannte, das Versprechen, daß, wenn er dem Antiochus den Frieden verschaffen könte, ihm dieser Fürst eine selbst beliebige Summe Geldes zahlen, und das An-

Der Gesandte des Antiochus sucht den Scipio Afrikanus durch ansehnliche Geschenke zu gewinnen. Liv. ebend. 36.

n.C.R.562. v.C.G.190. sehen in Regirung seiner Staten auf eine solche Art mit ihm theilen wolte, daß er sich weiter nichts als den Namen des Königs vorbehielte; oder, wenn wir es mit dem Polyb, der sich darüber bescheidener herauslässt, halten, daß er mit ihm die Einkünfte seines Königreichs theilen wolte.

Schöne Antwort des Scipio.

Scipio antwortete darauf folgendergestalt: Ich verwundere mich nicht, daß du den Scipio und die Römer überhaupt so wenig kennest, weil dir die Umstände, worinnen sich der Fürst, der dich zu uns geschickt hat, befindet, selbst nicht bekannt sind. Wenn du dir einbildest, daß die Ungewißheit des Erfolgs uns bewegen solte, euch den Frieden eher zuzugestehen, so hätte dein Herr sich in dem Besitz von Lysimachia, damit er uns den Weg nach dem Chersones versperret hielte, erhalten, oder uns in den Hellespont entgegen kommen müssen, damit er uns den Uebergang nach Asien hätte streitig machen können. Allein sobald er uns denselben überlassen hat, ist es eben so viel, als wenn er sich zum Zaume und Joche bequemt hätte. (*) Unter denen Anerbietungen, die er mir thut, kan die von Wiederauslieferung meines Sohns mich nicht anders, als empfindlich, rühren. In Ansehung der andern bitte ich die Götter, daß

(*) Ego ex munificentia regia maximum donum filium habebo: aliis, Deos precor, ne vmquam fortuna egeat mea; animus certe non egebit. *Liv.*

daß meine Glücksumstände derselben allezeit mögen entbehren können; wenigstens wird mein Sinn sie niemals als nothwendig ansehen, und ich hoffe, daß sie auch nie im Stande seyn werden mich zu reizen. Wenn Antiochus für eine mir besonders erwiesene Gunst weiter nichts, als die Erkenntlichkeit einer Privatperson verlangt, will ich ihm zeigen, daß ich nicht undankbar sey: allein als ein in öffentlichen Aemtern stehender Mann darf er von mir nichts erwarten, so wie auch ich nichts von ihm annehmen darf. Alles, was ich voriezt thun kan, ist ihm, als ein guter und aufrichtiger Freund, einen heilsamen Rath zu geben. Melde ihm demnach von meinetwegen, daß ich für ihm am zuträglichsten zu seyn erachte, wenn er die Waffen niederlegt, und keine von den Friedensbedingungen, die man ihm vorschreibt, verwirft. n.E.R.562. v.C.G.190.

Antiochus konte an dergleichen Vorschlägen keinen Geschmack bekommen, und er meynte, keine Gefahr zu laufen, wenn er noch eine Schlacht wagte, weil man ihm, gesetzt auch, daß er sie verlöre, doch ohnmöglich härtere Bedingungen vorschreiben könte. Er entsagte daher denen Gedanken eines Vergleichs, und beschäftigte sich von nun an mit nichts, als mit Kriegszurüstungen. Antiochus rüstet sich zum Kriege.

Da der Consul keine weitere Hindernis zum Aufbruche vor sich sahe, begab er sich auf den Marsch, und kam zu Ilium an. Die Römer betrachteten diese Stadt als die Die Römer bleiben einige Zeit zu Ilium lie-

n.C.R.562. v.C.G.190. gen, und bringen daselbst Opfer.

Wiege ihres Ursprungs, und als ihr erstes Vaterland, von dar der Aeneas ausgereiset und in Italien sich niedergelassen habe. Der Consul brachte deswegen der Miner= va, der Beschützerin des dasigen Schlosses, Opfer. Die Freude war von beyden Sei= ten gleich groß, fast wie unter Vätern und Kindern, die sich nach einer langen Trennung wiedersehen. Die Einwohner dieser Stadt machten sich, indem sie ihre Nachkommen= schaft, als Ueberwinder des Occidents und Afrika, nun damit beschäftigt sahen, auch Asien, als ein Reich, welches ihren Vätern gehört hatte, wieder einzunehmen, die reizen= de Vorstellung, daß sie nunmehro Ilium aus seiner Asche wieder hervor, und viel herr= licher, als jemals, emporkommen sehen würden. Die Römer ihrer Seits empfan= den eine unbeschreibliche Freude, sich in der alten Wohnung ihrer Väter, die Rom ih= ren Ursprung gegeben hatte, zu befinden, und daselbst die Tempel und Bildsäulen der Gottheiten, die sie mit dieser Stadt gemein hatten, zu sehen.

Antio= chus schickt dem Sci= pio seinen Sohn zu= rück. Liv. ebendas.

Nachdem sie von dar aufgebrochen wa= ren, kamen sie nach einem sechstägigen Marsch bis an den Ursprung des Flusses Kaikus. Der König stund in der Gegend von Thya= tira gelagert. Er erfuhr daselbst, daß sich der P. Scipio krank nach Eläa habe brin= gen lassen; deswegen schickte er ihm seinen Sohn dahin. Der Anblick eines so wer= then Gegenstandes hatte einen so starken Eindruck in den Körper sowol als in das

Ge=

Gemüth, daß dieser betrübte und kranke Va- n.E.R.562.
ter Freude und Gesundheit zugleich dadurch v.C.G.190.
erlangte. Nachdem er seinen Sohn lange
Zeit umarmt gehalten, und den ersten Ent-
zückungen der väterlichen Zärtlichkeit ein
Gnüge gethan hatte, sagte er zu den Abge-
sandten: Kehret wieder zurück, und ver-
sichert den König, daß mich seine groß-
müthige Aufmerksamkeit auserordentlich
rühre. Saget ihm zugleich, daß ich ihm
voriezt kein anderes Merkmal meiner
Erkenntlichkeit geben könne, als daß ich
ihm riethe, nicht eher an ein Treffen zu
gedenken, bis er meine Ankunft im Lager
erfahren hätte. Vieleicht hofte Scipio,
ein Aufschub von etlichen Tagen würde dem
Könige zu ernsthaftern Betrachtungen, als
er bisher gemacht hatte, Anlaß geben, und
ihn auf die Gedanken bringen, einen dauer-
haften Frieden zu schliesen. Denn was
konte dem Könige seine Gegenwart in der
Schlacht sonst helfen?

Obschon die Ueberlegenheit der Trup-
pen des Antiochus, die viel zahlreicher, als
der Römer ihre, waren, den König sehr an-
feuerte, ohne Verzug ein Treffen zu wa-
gen: so behielt doch das Ansehen eines Man-
nes, wie Scipio, auf den er allezeit, im Fall
eines widrigen Zufalles, grosse Rechnung ge-
macht hatte, in seinem Gemüthe die Ober-
hand. Er ging über den Fluß in Phrygien,
(Hyllus nach dem Strabo) setzte sich ohn-
weit Magnesia am Fuse des Berges Sipy-
lus, und machte sein Lager alda so veste,

n.E.R.562. v.C.G.190. daß er es auser Gefahr eines Ueberfalls stellte.

Der Consul sucht den König auf, ihm ein Treffen zu liefern. Liv.37,37.

Der Consul folgte ihm auf dem Fuse nach. Die Armeen waren einander schon viele Tage im Gesichte, ohne daß Antiochus die seinige aus dem Lager ausrücken ließ. Er hatte siebenzigtausend Mann zu Fus, zwölfhundert Pferde und vier und funfzig Elephanten. Die Römer hatten überhaupt nicht mehr als etwa dreyßigtausend Mann und sechzehn Elephanten. Da der Consul sahe, daß der König nicht die geringste Bewegung machte, berufte er den Kriegsrath zusammen, und berathschlagte mit demselben, was zu thun wäre, im Fall daß Antiochus sich allezeit weigerte, ins Handgemenge zu kommen. Er stellte vor, "daß man die Soldaten, da der Winter so "nahe vor der Thüre wäre, entweder, ohn- "erachtet der strengen Jahrszeit, unter den "Zelten campiren lassen, oder, wenn man die "Winterquartiere beziehen wolte, die Ent- "scheidung des Kriegs auf das folgende Jahr "verschieben müste." Niemals bezeigten die Römer mehr Verachtung gegen einen Feind, als bey dieser Gelegenheit. Alle schrien, man müsse sogleich gegen den Feind anrücken, und sich die Hitze der Soldaten zunutze machen, die bereit wären, die Pallisaden umzureissen, und die Graben wegsam zu machen, um ihn, wenn er nicht ausrücken wolte, bis in sein Lager zu verfolgen. Vieleicht suchte der Consul der Ankunft seines Bruders vorzukommen, als dessen Gegen-

genwart seinem Ruhme vieles würde benommen haben. n.E.R.562. v.C.G.190.

Den Tag darauf ließ der Consul, nachdem man die Lage des feindlichen Lagers genau untersucht hatte, seine Armee in Schlachtordnung näher anrücken. Endlich gab der König, aus Furcht, ein längerer Verzug möchte den Seinigen den Muth vollends gar benehmen, und die Zuversicht der Feinde zu sehr vermehren, Befehl, daß seine Truppen ausrücken solten. Solchergestalt machte sich alles von beyden Theilen zu einer Schlacht, die entscheidend seyn solte, zurechte. Die Armeen stellen sich von beyden Theilen in Schlachtordnung. Liv. 37, 39. 40.

Bey der Armee des Consuls war alles ziemlich gleich und übereinstimmend, sowol was die Mannschaft als ihr Gewehr betraf. Man hatte zwo römische Legionen, deren jede aus fünftausend vierhundert Mann bestund, und zwey gleiche Corps lateinischer Truppen. Die Römer stunden in der Mitte, die Lateiner aber machten die beyden Flügel aus, davon der linke bis an den Fluß reichte. Die erste Linie des Mittels machten (*) die Hastati, (Hastati) die zweyte die Principes, (Principes) die dritte die Triarien. (Triarii) Und dieses war eigentlich zu reden das Haupttreffen. Zur Seite des rechten Flügels hatte der Consul zu desselben Bedeckung und Unterstützung dreytausend Mann zu Fus von den Achäern und den Hülfstruppen

(*) Dieses sind die Namen der drey Theile, welche das Fusvolk der römischen Legionen ausmachten.

n.E.R.562. v.C.G.190. pen des Eumenes fast in gleicher Linie gestellt; gleich darauf folgten etwas weniger als dreytausend Reuter, deren achthundert von den Truppen des Eumenes, die übrigen aber Römer und Lateiner waren. Der linke Flügel schien einer solchen Verstärkung nicht nöthig zu haben, weil man glaubte, daß der Fluß und das Ufer desselben, welches sehr abhängig war, ihn gnugsam bedeckte. Doch stellte er vier Compagnien Reuter dahin. Zur Verwahrung des Lagers wurden zweytausend Soldaten, theils Macedonier, theils Thracier, die der Armee von freyen Stücken nachgefolgt waren, zurückgelassen. Die sechzehn Elephanten blieben hinter den Triarien, gleichsam als im Hinterhalte und Nachtrupp. Man hatte die Absicht gar nicht, sie der Feinde ihren entgegen zu stellen, nicht nur, weil dieser viel mehrere waren (vier und vierzig gegen sechzehn) sondern auch weil die Elephanten aus Afrika, die einzigen, welche die Römer hatten, weder in Ansehung der Grösse noch der Stärke denen aus Indien gleichkamen, und es mit ihnen nicht aufnehmen konten.

Bey der Armee des Königs war eine mehrere Veränderung wegen der Verschiedenheit der Nationen und Waffen. Sechzehntausend Mann zu Fus, auf macedonische Art bewafnet, machte das Haupttreffen aus. Diese Phalanx war in zehn kleinere Corps vertheilt, deren jedes zwey und dreysig Mann hoch stund, und im ersten Gliede funfzig Mann hatte. In den Zwischenplätzen, welche

che diese Corps von einander absonderten, hatte man allemal zween Elephanten gestellet. n.E.R.562. v.C.G.190.
Dieser Theil der Armee machte ihre gröste Stärke aus. Der Anblick der Elephanten allein war vermögend ein Schrecken einzujagen. Sie waren sehr groß, und noch mehr durch ihren Kopfputz und Reigerbüsche, worinnen Gold, Silber, Purpur und Helfenbein glänzte, erhöhet; eitle Zierathen, welche den Feind nur durch die Hofnung einer reichen Beute anlocken, und eine Armee nicht vertheidigen. Diese Elephanten trugen Thürme auf ihren Rücken, in deren jeden sich vier bewafnete und streitende Männer, den Regirer des Thiers ungerechnet, befanden. Auf der rechten Seite dieser Phalanx stund ein Theil der Reuterey in einer geraden Linie gestellet, nemlich funfzehnhundert asiatische Gallier, (von den Römern Gallo-Graeci und von den Griechen Galates genannt) dreytausend auf verschiedene Art bewafnete Küraßierer (cataphracti) und tausend andere Reuter, welche der Kern von den Medern und andern benachbarten Völkern waren. In einiger Entfernung von ihnen war ein Trupp von sechzehn Elephanten, sie zu unterstützen, gestellet. Auf eben derselben Seite war der Flügel durch das Regiment des Königs, das aus den Argyraspiden bestund, die von den silbernen Schilden, die sie führten, ihren Namen hatten, noch weiter ausgedehnet. Hierauf folgten zwölfhundert dacische Bogenschützen zu Pferde, ingleichen zweytausend fünfhundert andere von Mysiern. Ferner

n.E.R.562. v.C.G.190. dreytausend leichtbewehrte theils Kretenser, theils Trallier. Endlich wurde dieser Flügel durch viertausend Schleuderer und Bogenschützen, deren eine Helfte Cyrtäer, die andere Elymäer waren, beschlossen. Der linke Flügel war beynahe eben so eingerichtet und bedeckt, als der rechte, auser daß man vor einen Theil der Reuterey die mit Sicheln versehenen Wagen und die Kamele, die man Dromedarien nennet, gestellt hatte. Auf diesen sassen arabische Bogenschützen, welche dünne, aber sechs Fus lange Degen, damit sie den Feind von diesen hohen Thieren erreichen konten, führten. Der König commandirte den rechten Flügel, Seleukus sein Sohn, und Antipater, sein Neffe, den linken, und drey Generallieutenants das Haupttreffen.

Ein Nebel, der des Morgens entstund, bedeckte beyde Armeen mit einer dicken Finsternis, worauf sich ein Mittagswind erhob, der eine Feuchtigkeit, die sich auf der ganzen Ebene ausbreitete, mitbrachte. Diese beyden beschwerlichen Vorfälle thaten den Römern geringen Schaden, denen Truppen des Königs aber waren sie sehr hinderlich und nachtheilig. Denn da die erstern nur einen mittelmäsigen Umfang des Landes besetzt hielten, so konten sie einander gar wohl erkennen, und ihr Gewehr, welches grösstentheils schwer und dauerhaft war, wurde durch die Feuchtigkeit im geringsten nicht verdorben. Die verschiedene Theile der Armee des Antiochus hingegen waren so

weil

weit von einander entfernt, daß nicht nur die beyden äussersten Corps sich einander gar nicht sehen, sondern auch die in der Mitte stehenden Corps nicht einmal gewahr werden konten, was auf den Flügeln vorging; und die Feuchtigkeit machte die Sehnen von ihren Bogen und Schleudern, und die Riemen ihrer Wurfspiese so schlapp, daß sie sich derselben im geringsten nicht bedienen konten. n.E.R.562. v.C.G.190.

Mit Sicheln bewafnete Wagen.

Ueberdies machten die mit Sicheln bewafnete Wagen, durch welche Antiochus Schrecken und Unordnung unter den feindlichen Truppen anzurichten gehoft hatte, den Anfang zur Niederlage der Seinigen. Die Gestalt dieser Wagen war folgende. Mitten aus der Deichsel gingen vorn zehn eiserne Spitzen anderthalb Fus lang heraus, die alles, was diesem Wagen entgegen kam, niederstiesen. Auf jeder Seite des Jochs oder des Sitzes waren zwo Sicheln: die eine in gleicher Richtung mit dem Joche, die andere aber unterwärts nach der Erde gerichtet. Jene solte alles, was darneben vorbeywolte, mitten durchschneiden, und diese die zu Boden gefallenen, oder die etwa unten durchkriechen wolten, zerfleischen. Endlich waren noch bey jedem Rade an der Achse zwo andere Sicheln in eben der Richtung und zu eben dem Endzweck bevestiget. Antiochus hatte sie insgesamt, weil er wohl sahe, daß, wenn er sie im Hintertreffen oder bey der mittlern Schlachtordnung liese, die Führer selbige mitten durch seine Truppen Liv.37,41.

wür-

n.E.R.562. v.C.G.190. würden durchfahren müssen, in das erste Glied, wie wir schon erwähnt haben, gestellt.

Es kommt bey Magnesia zu einer Schlacht, worinnen die Armee des Königs überwunden und in Stücken zerhauen wurde. Liv. 37, 41-44.

Eumenes, der diese Art zu streiten nicht nur wohl kannte, sondern auch wuste, wie unsicher dieselbe wäre, wenn man die Pferde, welche die Wagen zogen, mehr scheu und wild zu machen, als sie in der Nähe anzugreifen sich angelegen seyn liese, befahl den Bogenschützen von Kreta, den Schleuderern, und Reutern, die mit Wurfspiesen versehen waren, nicht zusammen, sondern in kleinen Haufen zertheilt wider diese Wagen anzurücken, und sie von allen Seiten mit einem Hagel von Pfeilen zu bedecken, und zwar dieselben zu gleicher Zeit mit einem grossen Geschrey zu werfen.

Seine Befehle wurden volzogen, und hatten allen den glücklichen Erfolg, den er davon erwartete. Sobald man die Wagen, welches gleichsam das Vorspiel der Schlacht war, losgelassen hatte, wurden die Pferde, welche sie zogen, durch das entsetzliche Geschrey, das man von allen Seiten machte, und durch die Menge der Steine, Pfeile und Wurfspiese, die man auf sie losschoß, scheu und wild, daß sie weiter keine Ordnung hielten, sondern völlig ausrissen, und in dem Raume, welcher zwischen beyden Armeen leer war, bald auf diese, bald auf jene Seite rennten, ohne daß der Zaum sie aufhalten konte. Endlich richteten sie sich eben sowol, als die Kamele, gegen ihre eignen Truppen. Nachdem man diesen nichts bedeutenden Po-

panz

panz auf diese Art beyseite geschafft hatte, kam es zum Handgemenge selbst. n.E.R.562. v.C.G.190.

Doch verursachte dieser erste Schrecken bald darauf den Verlust der ganzen Armee des Königs. Denn die Truppen, die am nechsten bey dem Wagen stunden, geriethen über die Unordnung und das Ausreisen der Pferde in Furcht, ergriffen selbst die Flucht, und liesen alles, bis auf die Kürassierer, entblöst und ohne Bedeckung. Diese waren nicht im Stande, den Angriff der römischen Reuterey auszuhalten. Sie rissen den Augenblick aus, und liesen viele, die sich wegen der Schwere ihrer Waffen mit der Flucht nicht retten konten, auf dem Platze. Der ganze linke Flügel wurde sodann über den Haufen geworfen, und brachte die Unordnung und das Schrecken bis in das Haupttreffen, welches aus der Phalanx bestund.

Die römischen Legionen griffen hierauf diese Phalanx mit grossem Vortheil an, weil die Phalangiten ihre langen Piken nicht brauchen konten. Denn sie wurden von den Flüchtigen, die ihre Zuflucht zu ihnen nahmen, zu streiten gehindert, während daß die Römer von allen Seiten ihre Wurfspiese auf sie losschossen. Die Elephanten, die in den Zwischenräumen der Phalanx stunden, waren ihnen von gar keinem Nutzen. Die römischen Soldaten, welche in den afrikanischen Kriegen wider dergleichen Bestien zu streiten gewohnt waren, hatten es schon aus der Erfahrung, wie man ihrem Grimme entweichen muste; sie schossen sie, nemlich, entweder

n.E.R.562. v.C.G.190. weder mit ihren Wurfspiesen in die Seiten, oder hieben ihnen, wenn sie näher an sie kommen konten, mit ihrem Degen die Spannadern an den Füssen ab. Die ersten Glieder der Phalanx wurden alsobald in Unordnung gebracht, und man fing schon an, das Hintertreffen, welches man ganz umringt hatte, in Stücken zu hauen, als man vernahm, daß der linke Flügel der Römer in grosser Gefahr wäre.

Der Consul hatte ihn, weil er gewiß glaubte, daß er durch die steilen Ufer des Flusses gnugsam bedeckt seyn würde, ohne alle Bedeckung gelassen, vier Compagnien Reuter ausgenommen, die sich aber gleichfals vom Flusse entfernt und mit der übrigen Armee vereinigt hatten. Antiochus wurde vom rechten Flügel, wo er commandirte, diesen leren Raum kaum gewahr, als er die Feinde mit seinen Hülfstruppen und seiner schwerbewafneten Reuterey alda angriff, und ihnen nicht nur von vorn stark zusetzte, sondern auch anfing, ihnen, indem er an der Seite des Flusses vorbeygegangen war, in die Flanken zu fallen. Die römische Reuterey gerieth dadurch in Unordnung, und ergriff die Flucht; das Fusvolk folgte bald nach, und sie machten nicht eher Halte, als bis sie ihr Lager im Gesichte hatten.

M. Aemilius war zur Bewahrung des Lagers zurückgeblieben. Als er die Römer fliehend darauf loskommen sahe, rückte er ihnen mit allen seinen Truppen entgegen, und gab ihnen ihrer Zaghaftigkeit und schänd-

lichen

lichen Flucht wegen einen scharfen Verweis. n.E.R.562.
Er that noch mehr; er befahl den Seinigen, v.C.G.190.
die ersten von den Flüchtigen, die ihnen
aufstossen, und nicht wieder in die Schlacht
zurückkehren würden, ohne Barmherzigkeit
niederzustossen. Dieser zu rechter Zeit er-
theilte und aufs genaueste volzogene Befehl
hatte seine völlige Wirkung. Eine grössere
Furcht behielt über eine kleinere die Ober-
hand. Die Flüchtigen machten erst Halte,
sodann gingen sie ins Treffen wieder zurücke.
Aemil stellte sich mit seinem aus zweytau-
send lauter wackern und im Kriege geübten
Soldaten bestehenden Corps Truppen, dem
Könige, der denen Flüchtigen hitzig nachsetzte,
entgegen. Attalus, der Bruder des Eume-
nes, eilte auch sogleich auf die erste von der
Unordnung bey dem linken Flügel erhalte-
ne Nachricht von dem rechten zur Hülfe
herbey, und kam eben zu rechter Zeit mit
zweyhundert Reutern an. Da Antiochus
sahe, daß die, die er verfolgte, von neuem
wieder ansetzten, und die theils aus dem Lager,
theils aus der Schlacht herbeykommenden
Truppen auf allen Seiten in ihn eindrungen,
kehrte er den Rücken, und zog sich in gröster
Uebereilung zurück.

Nunmehro eilten die Römer, als Sieger
sowol auf dem rechten als linken Flügel, über
die todten Körper, die sie sonderlich in der
Mitten, wo sie wegen der Tapferkeit der
Truppen am meisten Widerstand gefunden
hatten, und wo die Flucht wegen der Schwere
der Waffen am allerbeschwerlichsten gewesen

war,

n.E.R.562. v.C.G.190. war, übereinander gehäuft hatten, nach dem Lager der Ueberwundenen zu, es zu plündern. Die Reuterey des Eumenes machte sich zuerst auf, den Feind in der Ebene zu verfolgen; ihr folgte des Consuls seine auf dem Fuse nach. Alles, was ihnen in die Hände fiel, muste ins Gras beisen. Das schlimmeste für die Flüchtigen war, daß sie ihren eignen Wagen, Elephanten und Kamelen, auf der Flucht begegneten. Denn da sie sich auf allen Seiten zerstreut hatten, und bey ihrem auserordentlichen Bestreben dem Sieger zu entfliehen einer über den andern stolperte, wurden sie unter den Füsen dieser Thiere zertreten. Es kamen mehrere in dem Lager, als in der Schlacht um. Die gröste Anzahl der Ueberwundenen nahm ihre Zuflucht dahin, und fochten um soviel hartnäckiger vor der Verschanzung, da sie von denen, die man zur Bedeckung des Lagers zurückgelassen hatte, unterstützt zu werden hoften. Die Römer, die sich eingebildet hatten, sich des Lagers gleich im ersten Sturme zu bemächtigen, wurden darüber, daß sie an den Thoren noch solange aufgehalten wurden, dergestalt erbittert, daß sie weit mehr Blut vergossen, als sie würden gethan haben, wenn man sie ohne Widerstand hineingelassen hätte.

Antiochus verlor an diesem Tage funfzigtausend Mann zu Fus und viertausend Pferde. Die Anzahl der Gefangenen erstreckte sich nicht höher, als auf vierzehnhundert Mann. Man überkam funfzehn Elephanten nebst ihren Regirern. Von

Sei-

Seiten der Römer zehlte man zwar viele Verwundete, von Todten liesen sie nicht mehr als dreyhundert zu Fus, und vier und zwanzig Reuter auf dem Platze. Eumenes büßte nicht mehr als fünf und zwanzig der Seinigen ein. Den Tag darauf zogen sie die Todten aus, und brachten ihre Gefangenen zusammen. n.E.R.562. v.C.G.190.

Man bemerkte, daß der Verlust dieser Schlacht unter andern mit von der Art, nach welcher der König seine Phalanx gestellt hatte, herrührte. Selbige machte die gröste Stärke seiner Armee aus, und bis hieher war sie für unüberwindlich gehalten worden. Es waren lauter alte, starke, im Kriege geübte, muthige und herzhafte Soldaten. Er hätte sie also, wenn sie ihm hätten mehrere Dienste leisten sollen, nicht so viel Mann hoch, sondern ihrer destomehr in einer Linie stellen sollen: anstatt daß er, indem er sie zwey und dreysig Mann hoch stellte, die Helfte davon unnütz machte, und den Ueberrest des Vordertreffens mit neuangeworbenen Leuten ohne Muth und Erfahrung, auf die er gar nicht rechnen durfte, ausfüllte. Indessen hatte Antiochus hierinnen nichts gethan, was nicht schon vorher vom Philippus und Alexander, die eben auf diese Art ihre Phalanx zu stellen pflegten, war gethan worden. Aber in nachfolgenden Zeiten brachten geschickte Generals dieselbe auf sechzehn, ja gar nach Erfordernis der verschiedenen Fälle, auf acht Mann hoch.

n.E.R.562. v.C.G.190. Die Frucht des bey Magnesia unweit des Sipylus erfochtenen Sieges war die Uebergabe aller Städte Kleinasiens, welche theils sogleich, theils wenige Zeit darnach sich den Römern unterwarfen. Weder Hannibal noch Scipio befanden sich in diesem Treffen. Der erste wurde von den Rhodiern in Pamphylien eingeschlossen gehalten, und der andere war krank zu Eläa zurückgeblieben.

Die Städte in Kleinasien ergeben sich an die Römer. Liv.37,45.

Antiochus, der nur mit etlichen von den Seinigen die Flucht ergriffen hatte, kam mit einer kleinen Anzahl Truppen, die er unterweges zusammengebracht hatte, um Mitternacht zu Sardes an. Als er alda vernahm, daß sich sein Sohn Seleukus nebst einigen von den Grossen seines Hofes nach Apamea begeben hätte, brach er gegen das Ende der Nacht mit seiner Gemahlin und Tochter ebenfals dahin auf. Kurz darnach gingen sie insgesamt in gröster Eilfertigkeit über das Gebürge Taurus, um Syrien zu gewinnen.

Antiochus läßt durch seine Gesandten um Frieden bitten. Liv. ebendas.

Der Consul war schon zu Sardes, als sein Bruder P. Scipio sich wieder bey ihm einfand, der sich sogleich, als es ihm seine Gesundheit erlaubte, auf den Weg gemacht hatte. Und eben hier fand sich ein Trompeter von Seiten des Antiochus ein, den Scipio Afrikanus zu bitten, daß er es bey seinem Bruder dahin brächte, daß dieser Fürst Gesandte an ihn abschicken dürfte; welches ihm ohne Bedenken bewilliget wurde. Einige Tage darnach schickte der König den

Zeuxis, gewesenen Stadthalter in Lydien, und n.E.R.562.
seinen Neffen Antipater dahin. Selbige v.C.G.190.
wandten sich zuvörderst an den Eumenes,
weil sie glaubten, daß er, wegen einiger alten
Zwistigkeiten, die er mit dem Antiochus ge-
habt hatte, sich dem Frieden unter allen am
meisten widersetzen würde. Da sie ihn
aber viel billiger fanden, als sie und der Kö-
nig selbst gehoffet hatten, begaben sie sich zu
dem Scipio, der sie ohne Verzug dem Con-
sul vorstellte. Dieser General versammlete
seinen ganzen Rath, um ihnen Audienz zu
ertheilen; und nachdem man sie vorgelassen
hatte, redete Zeuxis also: Wir wollen uns, Rede derer
ihr Römer, bey euch keinesweges entschul- Gesandten.
digen, sondern vielmehr erkundigen, was
wir thun sollen, die Unvorsichtigkeit, wor-
ein der Antiochus gefallen ist, zu büssen,
und euch zu bewegen, daß ihr selbige in
Vergessenheit stellen, und ihm den Frie-
den ertheilen wollet. Ihr habt jederzeit
die Gewohnheit gehabt, den Königen und
Völkern, die ihr überwunden habt, mit
Grosmuth und einer erhabenen Sele zu
verzeihen. Wie vielmehr müsset ihr nicht
jezt nach einem Siege, der euch zu Herren
der ganzen Welt machet, es zu thun ge-
neigt seyn? Laßt (*) demnach allen Haß
fahren, und denket fernerhin, nach dem
Beyspiele der Götter, nur darauf, wie

(*) Positis iam aduersus omnes mortales certa-
minibus, haud secus, quam Deos, consulere
et parcere vos generi humano oportet. *Liv.*

u.E.R.562. v.C.G.190. ihr verzeihen, und dem menschlichen Geschlechte gutes thun möget?

Antwort des P. Scipio Afrikanus. Friedensbedingungen, die dem Könige vorgeschrieben werden. Liv. ebend.

Die Antwort der Römer war, ehe noch die Gesandten ankamen, schon fertig. P. Scipio, dem selbige zu ertheilen aufgetragen wurde, redete folgendergestalt zu ihnen: (*) Von allen denienigen Dingen, die von Natur der Gewalt der Götter unterworfen sind, besitzen wir weiter nichts, als was ihnen uns zu geben gefallen hat. Was unsern Muth, der in unserer Macht ist, anbelangt, derselbe ist zu allen Zeiten, wir mögen uns in Umständen befunden haben, in welchen wir wollen, einerley gewesen. So wie das widrige Glück denselben niemals hat niederschlagen können, so ist auch das günstige Glück nie vermögend gewesen ihn aufzublähen. Das, was ich saze, zu beweisen, würde ich nur, ohne von so vielen andern Völkern oder Königen zu reden, das Exempel eures Hannibals anführen dürfen, wenn ich euch nicht euer eignes vorstellen könte. Als wir über den Hellespont gegangen waren, kamet ihr, ehe wir noch euer Lager und eure Armee gesehen hatten, und da der Ausgang des Krieges noch ungewiß war, schon zu uns, des Friedens wegen mit uns zu tractiren. Eben dieienigen Bedin-

(*) Romani, ex iis, quae in Deum immortalium potestate erant, ea habemus, quae Dii dederunt. Animos, qui nostrae mentis sunt, eosdem in omni fortuna gessimus gerimusque: neque eos secundae res extulerunt, nec aduersae minuerunt. *Liv.*

dingungen, die wir euch damals vorleg- n.E.R.562.
ten, da die Sachen von beyden Theilen v.C.G.190.
gleich waren, dieselben schlagen wir euch
auch jezt noch vor, da ihr Ueberwundene
und wir Ueberwinder seyn. Ihr sollet
alles, was ihr in Europa habt, und alles,
was ihr in Asien disseits des Berges Tau-
rus besizt, verlassen. Ihr sollt uns, we-
gen der im Kriege aufgewandten Kosten,
funfzehntausend (*) euböische Talente
zahlen, fünfhundert sogleich bar, und
zweytausend fünfhundert, wenn der römi-
sche Rath und das Volk den Frieden wer-
den bekräftigt haben. Die übrigen zwölf-
tausend sollt ihr in zwölf gleichen Summen
von Jahr zu Jahre abtragen. Endlich ist
auch billig, daß ihr dem Eumenes vier-
hundert (**) Talente, und den Rest von
dem Korne, das seinem Vater schon ge-
bühret hat, abtraget. Wenn ihr eurer
Seits diese Bedingungen werdet ange-
nommen haben, sollet ihr uns, damit wir
wegen Vollstreckung derselben sicher seyn
können, zwanzig Geisel nach unsrer Wahl
liefern. Da aber das römische Volk nie-
mals versichert seyn würde, mit einem Für-
sten in Friede zu leben, der den Hannibal
an seinem Hofe hat, so verlangen wir vor
allen Dingen, daß ihr uns denselben so-
wol, als den Aetolier Thoas, der am

(*) Funfzehntausend attische Talente würden et-
wa zwölf Millionen Thaler betragen; die euböi-
schen betragen etwas weniger.
(**) Vierhundert tausend Thaler.

u.E.R.562. v.C.G.190. meisten zu Anfachung dieses Kriegsfeuers beygetragen hat, ausliefert. Der König macher, indem er etwas zulange gewartet hat, seinen Frieden zu einer Zeit, da sein Glück auf sehr wankenden Füssen ruhet. Entschließt er sich noch nicht, so (*) soll er erfahren, daß es schwerer sey, die Hoheit der Könige vom höchsten Gipfel auf die Mitte herunter zu setzen, als selbige von der Mitten vollends herunter zu stürzen.

Die Rede des Scipio fängt sich mit einem dem Scheine nach grossen Satze an, der aber in der That nichts weiter als ein Stolz ist. Dieser Unterscheid zwischen den äuserlichen Gütern, die der göttlichen Vorsicht unterworfen sind, und zwischen den Gütern der Sele, die einzig und allein von dem menschlichen Willen abhangen, ist die beständige und fast algemeine Meynung des Heidenthums. Cicero erklärt sich darüber noch viel nachdrücklicher durch den Mund des Cotta, der, wie er, der akademischen Sekte zugethan war. "Alle (**) Menschen, sagt er, „sind

De natura Deor. II, 86. 87.

(*) Sciat regum maiestatem difficilius a summo fastigio ad medium detrahi, quam a mediis ad ima praecipitari. *Liv.*

(**) Hoc quidem omnes mortales sic habent, externas commoditates - - - - a Diis se habere: virtutem autem nemo vmquam acceptam. Deo retulit - - - - Num quis quod bonus vir esset, gratias Diis egit vmquam? At quod diues, quod honoratus, quod incolumis. Jouemque optimum, max mum, ob eas res appellant, non quod nos iustos, temperantes, sapientes efficiat, sed quod saluos, incolumes, opulentos, copiosos.

„sind überzeugt, daß sie die Glücks- und äuser- u.E.R.562.
„lichen Güter nebst allen Bequemlichkeiten v.C.G.190.
„des Lebens von den Göttern, nicht aber die
„Tugend, erhalten haben. Ist wohl jemals
„ein Mensch gewesen, der denen Göttern
„dafür, daß er ein rechtschaffener Mann ge-
„wesen, gedanket hat? Fürwahr nein; aber
„dafür wohl, daß er reich und geehrt und von
„einer guten Gesundheit gewesen ist. Man
„nennt den Jupiter den algütigen und mäch-
„tigsten, nicht weil er uns gerecht, weise und
„bescheiden machet, sondern weil er uns
„Reichthum, Ueberfluß, Gesundheit und
„Wohlseyn verleihet." Eben so dachte Horaz, welches er mit wenig Worten in diesen Ver- sen bezeuget: Epist. 18. Lib. 1.

Sed satis est, orare Jouem, quae donat et aufert.
Det vitam, det opes: aequum mi animum ipse parabo.

So sind die Meynungen der Menschen beschaffen, die sie aus dem Grunde ihrer verderbten Natur herhaben, welche die gerechte und billige Abhangung von Gott, worinnen sich die Creatur überhaupt und ohne Ausnahme in allem befindet, nicht leiden kan.

Eumenes reiset mit den Gesandten des Antiochus nach Rom. Liv. 37, 45.

Die Gesandten des Antiochus hatten Befehl, alle Bedingungen, die die Römer ihnen vorzuschreiben belieben würden, einzugehen. Also kam es nun nur noch darauf an, daß der König Gesandten nach Rom abschickte. Der Consul vertheilte seine Truppen in den Städten Magnesia am Mäander,

n.E.R.562. v.C.G.190. Tralles und Ephesus, in die Winterquartiere. Einige Tage darnach brachte man ihm die Geisel, die er vom Könige verlangt hatte, in die letztere Stadt. Eumenes begab sich zugleich mit den Gesandten dieses Fürsten nach Rom, wohin ihnen alle die andern der verschiedenen Völker Asiens folgten.

Sobald als Hannibal und Thoas merkten, daß man in Friedenstractaten stünde, trugen sie, weil sie leicht begriffen, daß man sie aufopfern würde, beyderseits für ihre Sicherheit, ehe der Friede noch zur Richtigkeit kam, Sorge.

n.E.R.563. v.C.G.189.

M. Fulvius Nobilior.
C. Manlius Vulso.

Ich übergehe hier einige Begebenheiten des vorhergehenden Jahres, auf die ich weiter unten wieder kommen werde.

Unter den neuen Consuls kam der M. Aurelius Cotta, Unterfeldherr des L. Scipio, mit den Gesandten des Antiochus, mit dem Könige Eumenes und den Gesandten der Römer, zu Rom an.

Cotta erstattete dem Rathe und Volke Bericht von dem über den Antiochus erhaltenen

Cotta erstattete erst in dem Rathe, und nachher in der Versammlung des Volks, von allem, was in Asien vorgefallen war, seinen Bericht ab. Für einen so glücklichen Ausgang ordnete man ein algemeines Dankfest von drey Tagen an, und opferte vierzig grosse Schlachtopfer.

Hier-

Hierauf wurde Eumenes vor allen andern zur Audienz vorgelassen. "Er dankte „dem Rathe zuvörderst mit wenig Worten „für den ausnehmenden Schutz, den er ihm „hätte angedeihen lassen, und durch welchen „er ihn und seinem Bruder von der Belage„rung, die er in Pergamus, der Hauptstadt „seiner Staten, auszustehen gehabt, befreyet, „und sein Königreich wider die ungerechten „Unternehmungen des Antiochus in Sicher„heit gestellet hätte. Hierauf wünschte er „den Römern wegen des guten Fortganges „ihrer Waffen zu Wasser und zu Lande, „und wegen des rühmlichen Sieges, den sie „erhalten, und dadurch sie den Antiochus „aus Europa und dem disseits des Berges „Taurus gelegenen Theil Asiens veriagt hät„ten, Glück. Er fügte hinzu, daß es ihm „lieber seyn würde, wenn der Rath von dem, „was seine Person und die Dienste, die er „der Republik zu leisten sich bemühet hätte, „aus den Berichten der römischen Generals, „als aus seinem Munde, vernähme."

n. E. R. 563. v. C. G. 189. tenen Siege. Liv. 37, 52. Eumenes wird zur Audienz gelassen, und nach ihm die Rhodier. Liv. 37, 52-54. Polyb.

Eine so sittsame Bescheidenheit fand durchgängigen Beyfall, und man ersuchte ihn, selbst zu bestimmen, womit der Rath und das römische Volk ihm einige Gefälligkeit erweisen könte, und was er von ihnen erwartete, mit beygefügter Versicherung, daß er auf ihren guten Willen sichere Rechnung machen könte. Er antwortete: "daß, wenn die „Wahl einer Belohnung ihm von andern „wäre gelassen, und dabey erlaubt worden, „den Senat darüber zu Rathe zu ziehen, er

u.E.R.563. v.C.G.189. „sich die Freyheit würde genommen haben, „sich das Gutachten einer so ehrwürdigen „Gesellschaft über die Antwort, die er darauf „geben solte, auszubitten, damit er nicht „etwa unbescheidene und unüberlegte For„derungen thäte: da es aber der Senat selbst „wäre, von dem er alles, was er hoffen kön„te, erwartete, so glaubte er am besten zu „thun, wenn er es einzig und allein dessen „Grosmuth anheim stellte." Man drung hierauf von neuem in ihn, sich deutlich und ohne Zweydeutigkeit zu erklären. Eumenes aber konte bey diesem gegenseitigen Streite der Höflichkeit und der Ehrerbietigkeit sich nicht überwinden nachzugeben, sondern begab sich aus der Versammlung. Der Rath blieb beständig auf seiner Meynung, und zwar aus dem Grunde, weil der König allein am besten wüste, was ihm zuträglich und anständig seyn könte. Man ließ ihn daher wieder hineinrufen, und nöthigte ihn endlich sich darüber zu erklären.

Eumenes hielt darauf eine sehr schöne Rede, deren Absicht dahin ging, sich vom römischen Volke zur Belohnung für seine Dienste ein ansehnliches Stück Kleinasiens, welches dem Antiochus war abgenommen worden, auszubitten. Weil er aber wuste, daß die Rhodier sich seinem Verlangen mit sehr scheinbaren Gründen widersetzen würden, widerlegte er schon im voraus alles, was sie wider seinen Vortheil vorbringen konten. Wie denn auch die Rhodier, nachdem sie zur Audienz waren gelassen worden,

und

und von ihren geleisteten Diensten mit vieler Bescheidenheit geredet hatten, wirklich auf das lebhafteste zeigten, daß es die Ehre des römischen Volks erforderte, allen Städten Asiens die Freyheit wieder zu geben, wie sie dieselbe denen von Griechenland ertheilet hätten. n. E. R. 563. v. C. G. 189.

Diese beyden Reden, zu welchen Livius den Stoff und eine grosse Anzahl Züge aus dem Polyb genommen hat, sind sehr beredt; da sie aber mehr den Vortheil der asiatischen Völker, als des römischen, betreffen, und ich sie ziemlich ausführlich in der alten Geschichte angeführet habe, glaube ich sie hier mit gutem Recht weglassen zu können. Im 8ten Theil.

Die Gesandten des Antiochus werden zum Gehör gelassen. Der Friedenstractat wird bekräftigt. Liv. 37, 55.

Nach der Rhodier ihren Gesandten ließ man auch des Antiochus seine hereinkommen. Sie verlangten weiter nichts, auser nur, daß es dem Rathe gefallen möchte, den Frieden, welchen der L. Scipio ihnen bewilliget hätte, zu bekräftigen. Er that es, und einige Tage hernach wurde er auch in einer algemeinen Versammlung des Volks genehmiget. Der Friedenstractat wurde auf dem Capitol zwischen dem römischen Rath und Volke einer Seits, und dem Antipater, Haupte der Gesandschaft und Neffen des Antiochus, anderer Seits feyerlichst geschlossen.

Man ernennt zehn Bevollmächtigte, die Angelegenheiten

Man gab hierauf auch den andern Abgeordneten Asiens Gehör, denen man überhaupt antwortete, daß die Rathsherren nach hergebrachter Gewohnheit zehn Bevollmächtigte nach Asien schicken würden, daselbst solche

n. E. R. 563. v. C. G. 189.

Asiens in Ordnung zu bringen. Vornehmste Artickel der neuen Einrichtungen. Ebend. 56.

solche Einrichtungen zu treffen, welche am vortheilhaftesten seyn könten, und die etwa darinnen bestehen würden: erst, daß Eumenes in dem Besitz aller der Länder, welche dem Antiochus disseits des Berges Taurus gehöret hätten, Lycien und Karien ausgenommen, solte gesetzt werden. Diese Länder faßten ganz Lykaonien, die beyden Phrygien, Mysien, die Städte Lydiens und Joniens, auser denenienigen, die an dem Tage, da man dem Antiochus die Schlacht lieferte, freywaren, in sich. Zweytens, daß alle Städte Asiens, die dem pergamenischen Könige Attalus Tribut erlegt hätten, denselben auch an seinen Sohn Eumenes zahlen solten; ferner daß dieienigen, welche dem Antiochus zinsbar gewesen wären, frey und los von aller Auflage seyn solten; endlich daß man den Rhodiern Lycien und denienigen Theil von Karien, der ohnweit ihrer Insel jenseit des Mäanders läge, nebst den Städten, Burgen, Schlössern und Ländereyen, die sich bis nach Pisidien erstreckten, zustünde, auser denienigen Plätzen, die an dem Tage vor der Schlacht, welche man dem Antiochus abgewonnen hätte, frey gewesen wären. Eumenes und die Rhodier schienen über diese Einrichtung, die für sie allerdings sehr vortheilhaft war, ungemein vergnügt.

Triumph des M. Acilius und L. Aemi-

Der Krieg mit dem Antiochus gab zu Rom zu drey Triumphen Gelegenheit. Den ersten hielt Manius Acilius, der über den Antiochus und die Aetolier triumphirte, und

der

der zweyte wurde dem L. Aemilius Regillus, der den Polyxenidas, den Admiral der Flotte des Antiochus, geschlagen hatte, zugestanden.

u.E.R.563. v.C.G.189. liusRegillus. Liv. 37,46. und 59.

Einige Zeit darnach langte der L. Scipio zu Rom an, und, damit er seinem Bruder durch einen rühmlichen Beynamen gleich würde, ließ er sich Asiaticus nennen. Er erzehlte dem Rathe und Volke die Vortheile, die er in Asien erhalten hatte. Die Römer statteten denen Göttern für einen so ansehnlichen Sieg öffentlich Dank ab, und stunden ihrem General die Ehre des Triumphs, die er mit so grossem Rechte verdient hatten, zu. Dieser Triumph übertraf, dem äusserlichen Gepränge nach, des Scipio Afrikanus seinen weit: allein in Ansehung sowol der Gefahr und der Schwierigkeit des Krieges, als auch der Grösse der Thaten, kam er diesem eben so wenig bey, als der L. Scipio seinem Bruder, und der Antiochus dem Hannibal beykam. Er ließ zweyhundert vier und dreyßig Fahnen, die Abschilderungen von hundert drey und vierzig Städten, zwölfhundert und zwanzig Elephantenzähne, zweyhundert und vier und zwanzig güldene Kronen, eine ansehnliche Menge Goldes und Silbers theils in Platten, theils gemünzt, theils auf verschiedene Art gearbeitet, zur Schau im Triumphe vor sich hertragen. Noch mehr, er ließ zwey und dreyßig zum Theil commandirende Generals, zum Theil Stadthalter von Provinzen, oder andere grosse Herren vom Hofe

L. Scipio nimmt bey seiner Rückkunft zu Rom den Beynamen Asiaticus an, und zieht im Triumph ein. Liv. ebendas. 59.

des

n.E.R.563. v.C.G.189. des Antiochus vor seinem Triumphwagen führen. Er ließ einem jeden Soldaten fünf und zwanzig Denarien, (drey Thaler und drey Groschen) doppelt so viel den Hauptleuten, und dreymal so viel den Rittern zahlen. Nach seinem Triumph ließ er denen Truppen doppelten Sold und doppelte Mundportion geben, eben so wie er es in Asien gleich nach der Niederlage des Antiochus gethan hatte. Es war beynahe schon ein Jahr nach der Niederlegung seines Consulats, da er diesen triumphirenden Einzug zu Rom hielt.

Die Eroberung Asiens führt zu Rom Pracht und Verschwendung ein.

Solchergestalt wurde der Krieg wider den Antiochus, der von keiner langen Dauer war, denen Römern wenig Blut kostete, und dem ohngeachtet vieles zur Vergrösserung ihrer Macht und Herrschaft beytrug, geendiget. Dieser Sieg trug aber andrerseits auch vieles zur Abnahme und zu dem Untergange eben dieses Reichs bey, indem er durch die Einführung der Reichthümer auch zugleich die Neigung zur Pracht, Wollust und Ergötzlichkeiten, mit einführte. Denn mit diesem über den Antiochus erhaltenen Siege, und mit dieser Eroberung Asiens verknüpfet Plinius den Zeitpunkt der Verderbung der Sitten in der römischen Republik, und der betrübten Veränderung, die sich darinnen ereignete. Das (*) durch die Waffen Roms überwundene Asien überwand Rom wiederum durch seine Laster.

Plin. 13, 3.

Die

(*) Armis vicit, vitiis victus est. *Senec.* de Alex.

Die fremden Reichthümer erstickten daselbst die Liebe der Armuth und der alten Einfalt, welche Rom bisher zur Ehre gereichet, und worinnen ihre Macht grösstentheils mit beruhet hatte. Die (*) Pracht, welche nebst dem prächtigen Raube Asiens zu Rom gleichsam im Triumphe einzog, führte alle Unordnungen und alle Laster unmittelbar mit sich, und richtete alda eine grössere Verwirrung an, als nimmermehr die allerzahlreichsten Armeen hätten machen können, und rächete also die überwundene Welt. n.E.R.563. v.C.G.189.

Betrachtungen theils über das Betragen der Römer gegen die griechischen Republiken, und gegen die Könige sowol in Europa als Asien, theils über das Verhältnis, welches alle diese Begebenheiten zu der Pflanzung der christlichen Kirche haben.

In den Thaten, die ich bisher erzehlt habe, fängt man almählig an, einen der vornehmsten Charakter der Römer, welcher in kur-

(*) Prima peregrinos obscoena pecunia mores
Intulit, et turpi fregerunt saecula luxu
Diuitiae molles - - - -
Nullum crimen abest facinusque libidinis,
ex quo
Paupertas Romana perit - - - -
Saeuior armis
Luxuria incubuit, victumque vlciscitur
orbem. *Juuenal.* satyr. VI.

kurzem das Schicksal aller griechischen Staten entscheiden, und in der Welt eine algemeine Veränderung verursachen wird, zu entwickeln: nemlich den Geist der Herrschsucht. Dieser Charakter zeigt sich anfangs nicht gleich ganz und in seinem völligen Umfange; er entdeckt sich nur nach und nach und gleichsam stufenweise, und kommt nur durch einen unmerklichen doch ziemlich geschwinden Anwachs zu seiner völligen Grösse.

Man muß es bekennen, dieses Volk läßt bey gewissen Gelegenheiten eine Mäßigung und Uneigennützigkeit an sich spüren, die, wenn man nur den äusern Schein betrachtet, weit über alles, was man sonst in den Geschichten lieset, sind, und denen man allerdings seine Verwunderung nicht versagen kan. War wohl jemals ein schönerer und rühmlicherer Tag, als derienige, da das römische Volk, nachdem es einen langen und gefährlichen Krieg ausgehalten; nachdem es über die Meere gesetzt und unbeschreibliche Kosten aufgewendet hatte; da, sage ich, das römische Volk durch die Stimme eines Herolds in der algemeinen Versammlung erklären ließ, daß es allen Republiken und allen Städten Griechenlands die Freyheit wiedergäbe, und weiter keinen Nutzen seines Sieges verlange, ohne nur das süsse Vergnügen zu geniesen, Völkern, die allein das Andenken ihres ehmaligen Ruhms ihm lieb und werth machte, gutes zu thun? Man kan die Erzehlung von dem, was an diesem so merkwürdigen Tage vorging, nicht lesen,

daß

daß man nicht dadurch zärtlich und fast bis auf die Thränen gerührt, und in eine Art von Entzückung vor Hochachtung und Bewunderung eines so grosmüthigen Volks gesetzt werden solte.

Wenn diese Befreyung der griechischen Städte ganz umsonst gewesen wäre; wenn sie keinen andern Grund als eine wahre Neigung zur Gutthätigkeit gehabt, und das Betragen der Römer diesen so lobenswürdigen Gesinnungen niemals widersprochen hätte, würde allerdings nichts grössers noch ruhmwürdigers gewesen seyn. Man darf aber nur ein wenig durch diesen glänzenden Schein durchdringen, so wird man mit leichter Mühe finden, daß diese vorgegebene Mäßigung der Römer ihre Wurzel in einer tiefen Politik hatte, die zwar nach den Grundsätzen der Ehrgeizigen allerdings klug und verständig, aber von der edlen Uneigennützigkeit, wovon die Geschichtschreiber bey der gegenwärtigen Gelegenheit so viel Wesens machen, weit entfernet war. Man kan sagen, daß die Griechen sich damals einer sehr wenig gegründeten Freude überliesen, da sie sich deswegen wirklich für frey hielten, weil sie die Römer dafür erklärten.

Zwo Machten theilten in der Zeit, von der wir reden, Griechenland unter sich, nemlich die griechischen Republiken und das Königreich Macedonien. Diese lagen einander beständig in Haren, jene damit sie die Ueberbleibsel ihrer vormaligen Freyheit erhielten; dieses, damit es jene vollends un-

terdrücken und ihnen das Joch über den Hals werfen möchte. Die Römer, welchen dieser Zustand Griechenlands vollkommen bekannt war, sahen wohl ein, daß sie von diesen kleinen Republiken, die durch die Zeit, durch ihre innerliche Zwistigkeiten, durch die gegeneinander tragende Eifersucht und durch die Kriege, die sie mit auswärtigen Mächten zu führen gehabt hatten, geschwächt waren, nichts zu befürchten hätten. Allein Macedonien, welches im Kriege geübte Truppen hatte; welches den Ruhm seiner alten Könige nicht aus dem Gesichte verlor; welches ehmals seine Eroberungen bis an das Ende der Welt fortgesetzet hatte; welches noch beständig ein lebhaftes, obwol nur in der Einbildung bestehendes Verlangen nach einer algemeinen Herrschaft trug, und das mit den Königen in Egypten und Syrien, die nicht nur einerley Ursprung mit demselben hatten, sondern auch durch das gemeinschaftliche Band der königlichen Hoheit mit ihm verbunden waren, in einem gleichsam natürlichen Bündnisse stunden; dieses Macedonien, sage ich, setzte Rom in eine gegründete Unruhe, welchem seit der Zerstörung Carthagens niemand in seinen weit aussehenden Absichten weiter im Wege stund, auser diejenigen mächtigen Königreiche, die den Rest der Welt unter sich getheilt besasen, und insonderheit Macedonien, welches Italien viel näher als alle die andern lag.

Rom war demnach darauf bedacht, der mace-

macedonischen Macht ein Gegengewicht zu geben, und dem Philippus den Beystand, den er aus Griechenland zu ziehen vermeynte, zu entreissen. Dieser Beystand würde ihn vieleicht wirklich vor die Römer unüberwindlich gemacht haben, wenn sich ganz Griechenland wider den gemeinschaftlichen Feind mit Macedonien vereinigt hätte. Diese den Absichten der Römer höchstwidrige Verbindung zu verhindern, erklärten sie sich öffentlich für die Republiken, und machten sich eine Ehre daraus, sie in ihren Schutz aufzunehmen, und zwar, wie es scheint, ohne einige andere Absicht, als sie gegen ihre Unterdrücker zu beschützen. Damit sie nun dieselben durch ein um so vesteres Band mit sich verbänden, zeigten sie ihnen zur Belohnung für die Treue, die sie ihnen beweisen würden, dem Anscheine nach dieienige Freyheit, worauf alle diese Republiken mehr, als man auszudrücken vermag, eifersüchtig waren, und die ihnen die Könige in Macedonien allezeit streitig gemacht hatten.

Die Lockspeise war auf das geschickteste zubereitet, und die Griechen, von denen die meisten nicht weiter sahen, fielen mit gröster Begierde darauf. Jedoch entdeckten die vernünftigsten und scharfsichtigsten gar bald die unter der Lockspeise verborgene Gefahr, und ermahnten von Zeit zu Zeit die Völker in den algemeinen Versammlungen, dieser Wolke, die sich gegen Abend aufzöge, nicht zu viel zu trauen, weil sie sich bald in ein

erschreckliches Donnerwetter verwandeln und sie alle ersäufen würde.

Nichts war anfangs liebreicher und billiger, als das Bezeigen der Römer. Sie begegneten den Städten und Völkern, die sich unter ihren Schutz begeben hatten, mit ausnehmender Gütigkeit; sie leisteten ihnen wider ihre Feinde Beystand; sie bemühten sich ihre Zwistigkeiten beyzulegen, und die Unruhen, die unter ihnen entstunden, zu stillen, und verlangten für alle diese Dienste nichts von ihren Bundsgenossen. Hierdurch bevestigte sich ihr Ansehen von Tage zu Tage, und bereitete die Völker zu einer völligen Unterwürfigkeit vor.

Und in der That machten sie sich, unter dem Vorwande, ihnen ihre Vermittelung anzubieten, sich ihres algemeinen Bestens anzunehmen, und sie miteinander auszusöhnen, zu unumschränkten Schiedsrichtern derjenigen, denen sie die Freyheit wieder gegeben hatten, und betrachteten sie auf gewisse Art nicht anders, als ihre Freygelassenen. Sie schickten ihre Bevollmächtigten zu ihnen, um ihre Beschwerden anzuhören, die Gründe beyder Theile zu untersuchen, und ihre Streitigkeiten zu entscheiden. Wegen der Punkte, worüber sie dieselben nicht gleich auf der Stelle vergleichen konten, beredeten sie dieselben, Abgeordnete nach Rom zu schicken. Endlich forderten sie die, die sich nicht vergleichen wolten, von Rechtswegen nach Rom, nöthigten sie daselbst ihre Sachen vor dem Rathe auszumachen, und

wohl gar in Person daselbst zu erscheinen. Nachdem sie aus Schiedsrichtern und Mittlern ihre ordentliche Richter worden waren, nahmen sie gar bald die Sprache von Gebietern an; betrachteten ihre gesprochenen Urtheile als unwiderrufliche Entscheidungen; nahmen es sehr übel, wenn man sich denselben nicht sogleich unterwarf, und sahen einen abermaligen Widerstand als eine wirkliche Rebellion an.

Auf diese Art warf sich der Rath zu Rom zu dem höchsten Gerichte der ganzen Welt auf, und sprach über alle Völker und alle Könige das Urtheil ohne weitere Appellation. Zu Ende eines jeden Krieges bestimmte er die Strafen und Belohnungen, die ein jeder verdient hatte. Er nahm dem besiegten Volke einen Theil ihrer Ländereyen, die Bundsgenossen der Republik damit zu beschenken, und fand darinnen einen doppelten Vortheil. Er verband dadurch Könige mit Rom, von denen dasselbe wenig zu befürchten und viel zu hoffen hatte; und schwächte andere, von denen es nichts hoffen konte, dargegen aber alles fürchten muste.

Wir werden eine von den vornehmsten Magistratspersonen der achäischen Republik sich in einer öffentlichen Versammlung über diese unrechtmäsige Anmasung einer unumschränkten Gewalt beschweren und fragen hören, "aus was für einem Grunde die Römer sich ein so hochmüthiges und trotziges „Ansehen unter ihnen gäben? Ob ihre Re„publik nicht eben so frey und eben so unab-

„hangend sey als die von Rom? Unter was „für einem Vorwande diese die Achäer so er„niedrigen könte, daß sie von ihrer Aufführung „bey ihr Rechenschaft ablegen solte? Ob es „ihr wohl anstehen würde, wenn die Achäer „sich ebenfals in die Untersuchung ihrer An„gelegenheiten einmischte? Und ob endlich „nicht von beyden Seiten alles gleich seyn „solte?" Alle diese Anmerkungen waren vernünftig, gründlich und unwidersprechlich, und die Römer hatten darwider nichts aufzubringen, als das Gesetz des Stärkern.

Rom bezeigte sich eben auf die Art, und beobachtete eben diese Statsklugheit gegen die Könige. Es hing sich vorerst an die Schwächsten, und die ihm am wenigsten Widerstand zu thun vermochten. Es gab ihnen den Titel der Bundsgenossen, der sie auf gewisse Art heilig und unverletzlich machte, und der ihnen gleichsam zu einem Schutzbriefe gegen die andern und mächtigern Könige diente. Es befliß sich, ihre Einkünfte zu vermehren und ihre Herrschaft zu erweitern, um dadurch zu zeigen, was man von ihrem Schutze erwarten könne. Und eben dieses brachte das pergamenische Königreich auf einen solchen Gipfel der Hoheit.

In den nachfolgenden Zeiten griffen die Römer unter verschiedenen Scheingründen die grossen Potentaten, welche Herren von Europa und Asien waren, an. Und mit was für einem Stolze und Verachtung begegneten sie ihnen nicht auch noch vor dem Siege? Ein mächtiger König wurde von einem

nem schlechten römischen Bürger in einen engen Kreis eingeschlossen, und gezwungen, seine Antwort von sich zu geben, ehe er daraus schritt. Was für ein unerträglicher Stolz! Allein wie verhielten sie sich gegen sie, nachdem sie sie überwunden hatten? Sie musten ihnen ihre Kinder und Kronerben zu Geiseln und Bürgen ihrer guten Aufführung geben, und die Waffen niederlegen. Sie untersagten ihnen Kriege zu führen, und Bündnisse ohne ihre Genehmhaltung zu schliessen; sie verbannten sie jenseit der Gebürge, und liesen ihnen, eigentlich zu reden, nichts, als einen leren Titel und einen Schatten der königlichen Würde, die gänzlich ihrer Rechte und Vorzüge beraubt war.

Man kan allerdings nicht in Zweifel ziehen, daß nicht die Fürsehung die Römer zu Beherrschern der Welt bestimmet habe, weil ihre künftige Macht und Hoheit in der heiligen Schrift ist vorher verkündigt worden. Allein diese göttlichen Aussprüche waren ihnen unbekannt; und überdies rechtfertigt auch die Vorherverkündigung ihrer Eroberungen keinesweges ihren ungemessenen Ehrgeiz, dessen sich Gott zu Volziehung seiner Rathschläge, die er von Ewigkeit her gefaßt hatte, bediente. Ob es gleich schwer seyn dürfte zu versichern, und noch schwerer zu beweisen, daß sie gleich anfangs im Sinne gehabt hätten, sich alles unterwürfig zu machen, so kan man doch, wenn man alle ihre Handlungen mit Aufmerksamkeit untersuchet, nicht läugnen, daß sie thaten, als wenn

sie eine Ahndung davon hätten, und als wenn sie ein gewisser natürlicher Trieb darzu antriebe, sich demselben in allem gemäs zu bezeigen.

Es sey dem aber, wie ihm wolle, so sehen wir doch deutlich genug aus dem Erfolge, wie sich diese seltene Mäsigung der Römer, die ihre Lobredner so herausgestrichen haben, geendigt hat. Sie betrachteten, als Feinde der Freyheit aller Völker, und voller Verachtung gegen alle Könige und gegen die königliche Würde selbst, die ganze Welt als ihren Raub; sie waren aus einem unersättlichen Ehrgeiz auf die Eroberung des ganzen Erdbodens bedacht; sie haben ohne Unterschied alle Provinzen und alle Königreiche weggenommen, und alle Völker unter ihre Herrschaft gezwungen; mit einem Worte, sie haben ihren weit ausschenden Absichten keine andere Grenzen gesetzt, als die, welche die Wüsteneyen und Meere, denselben zu setzen, sie gezwungen haben. Alles dieses wird aus dem folgenden zur Gnüge erhellen.

Bishieher haben wir die schönen Zeiten der Republik gesehen. Der Ehrgeiz, der allezeit die Sele der Unternehmungen der Römer war, wurde mit so vielen schönen Handlungen, seltenen Eigenschaften und blendenden Tugenden vergeselschaftet, daß er, zumal da ihn ein so glücklicher Erfolg noch mehr erhöhete, eben nicht so sehr beleidigend zu seyn scheint, ja vielmehr als ein Kennzeichen grosser und edler Gesinnungen,

die sich über gemeine Selen erheben, und die allein den Ruhm und Wachsthum eines Stats zu befördern vermögend seyn, angesehen werden kan. Wenigstens ist das der Begriff, den die Heyden davon hatten. Dieser Ehrgeiz wird nicht allezeit so bescheiden und so vorsichtig seyn. Er wird sich bald ohne Verhüllung und ohne Verstellung darstellen; und in den letztern Zeiten der Republik wird er in Ausschweifungen gerathen, die ihren Untergang verursachen, und die Regirungsform verändern werden.

Ich habe gesagt, die göttliche Fürsehung habe die Römer zu Beherrschern der ganzen Welt bestimmt gehabt. Diese Wahrheit, die auf die Offenbarung gegründet und folglich unläugbar ist, wird immer merklicher; und wenn man nur ein wenig auf die Folge und Ordnung derer Begebenheiten, die uns die Geschichte darstellet, Achtung giebt, so erkennet man, daß sich alles auf den grossen und ewigen Rath Gottes wegen Pflanzung seiner Kirche beziehet und dahin leitet. Je mehr die Zeiten der Menschwerdung sich nähern, je schneller und reissender werden die Eroberungen der Römer, und je augenscheinlicher haben sie etwas von einem Wunder. Sie machen die Verkündigung des Evangeliums viel leichter und geschwinder, indem sie alle Nationen, von so verschiedenen Sitten, Gebräuchen, Sprachen und Vortheilen, unter eine Oberherrschaft vereinigen, die einerley Gesetze, einerley Policey, einerley Handlung, einerley Sittenlehre hat, und bey der

die vernünftigste Rechtsgelahrheit eingeführt ist, dieman noch im Heidenthum gesehen, indem selbige sich wider die Vielweiberey, wider die der Blutschande wegen unerlaubten Ehen, wider die willkührlichen und lüderlichen Ehescheidungen, alles Unordnungen, die in Syrien, Egypten und dem Oriente so gemein und erlaubt waren, erklärte. Es scheint, daß die dritte von dem Alexander gestiftete, und in vier besondere Reiche zertrennte Monarchie, selbst das Ende ihrer Dauer gemerket, und bereit gewesen ist, der vierten von dem Propheten Daniel vorherverkündigten Platz zu machen, welche alle andere Reiche und Staten der Welt verschlingen, mit sich vereinigen, und endlich dem Könige der Könige und Herrn aller Zeiten, unserm Herrn Jesus Christ, unterwerfen solte.

Kurze Abhandlung von den Triumphen.

Weil in der römischen Geschichte derer Triumphe sehr oft gedacht wird, habe ich für dienlich gehalten, alles, was man vornemlich von dieser Materie zu wissen nöthig hat, und was am geschicktesten ist, denen Lesern davon einen richtigen und vollständigen Begriff zu machen, an einem Orte zusammen zu fassen.

Die Ehre des Triumphs war bey den Römern die herrlichste und rühmlichste Belohnung für die Feldherren, die sich im Kriege beson-

besonders verdient gemacht hatten, wie die Beschreibung dessen, was dabey vorging, bald zeigen wird. Er war daher auch der am meisten reizende Gegenstand des Ehrgeizes der Generals, und zugleich ein starker Antrieb, sich in dem Commando der Armeen durch tapfere und kluge Thaten hervorzuthun, und über die Feinde solche Siege zu erlangen, die sie dieser Ehre würdig machen könten.

Romulus, der Stifter Roms, ein Prinz, (*) der zu grossen Handlungen geboren war, und die Gabe hatte, ihnen ein Ansehen zu geben, war der erste, der nach Ueberwindung einiger benachbarten Völker mit seiner siegreichen Armee unter dem Freudengeschrey und Zuruf des ganzen Volks im Triumphe in die Stadt einzog.

Es waren zwo unterschiedene Arten von Triumphen. Der grosse, welcher eigentlich triumphus, und der kleinere, welcher ouatio hieß. Man glaubt, daß dieser letztere seine Benennung daher erhalten, weil man dabey ein Schaf opferte, anstatt daß bey dem grossen Triumph ein Ochse geopfert wurde. Die Ovation wurde zugestanden, wenn entweder der Sieg nicht sehr wichtig war, oder wenn er in einer fremden Provinz, oder von einem General war erlangt worden, der das Commando, ohne die Bedienung eines Prätors oder Consuls zu bekleiden, geführet hatte, oder endlich, wenn die Feinde von einem verächtlichen

(*) Ipse cum factis vir magnificus, tum factorum ostentator haud minor. *Liv. I*, 10.

chen Stande, als zum Exempel rebellirende Sklaven, waren.

Der Unterschied zwischen dem kleinen und grossen Triumph bestund darinnen, daß in jenem der Triumphirende nicht auf einem Wagen, sondern zu Fuse, ohne ein Triumphkleid anzuhaben, mit einem Kranze nicht von Lorber, sondern von Myrten, auf dem Haupte; nicht unter dem Klange der Trompeten, sondern nur der Flöten, in die Stadt einzog. Mit einem Worte, dieser Triumph war bey weiten nicht so prächtig, als der grosse. Der (*) Consul Posthumius Tubertus war der erste, der diese Art von Triumph im Jahr Roms 251 erhielt.

Der grosse Triumph wurde nur für ansehnliche Siege zugestanden, und es musten zufolge eines Gesetzes, das bey dem Valerius Maximus befindlich ist, wenigstens fünftausend Feinde in einer Schlacht umgekommen, und eine weit geringere Anzahl Bürger darinnen geblieben seyn. Zu diesem Gesetze hatte der ungemessene Ehrgeiz einiger Generals Anlaß gegeben, die für Feldzüge und Schlachten von schlechter Wichtigkeit um die Erlaubnis, im Triumph zu Rom einzuziehen, Ansuchung thaten. Und damit dieses Gesetz nicht durch Trug und Lügen vereitelt würde, gab man noch ein anders, welches die Generals verpflich-

(*) Triumphans de Sabinis Posthumius Tubertus, qui primus omnium ouans ingressus est vrbem, quoniam rem leuiter sine cruore gesserat, myrto veneris victricis coronatus incessit - - - Haec postea ouantium fuit corona. *Plin.* XV, 29.

pflichtete, in die Hände des Quästors der Stadt zu schwören, daß sich die Anzahl der in der Schlacht gebliebenen Feinde und Bürger, so wie er dieselbe in dem Schreiben an den Rath angegeben hatte, wirklich befinde, und daß er weder jene vergrössert, noch diese verringert habe.

Man erlaubte die Ehre des Triumphs nicht anders, als wenn ein Feldherr die Grenzen des Stats erweitert und vermehret, und nicht, wenn er nur durch die Macht der Waffen dasienige, was ihm vorher schon zugehöret, wieder herbeygebracht hatte. Aus diesem Grunde versagte man dem Q. Fulvius, der Capua wieder eingenommen, und dem L. Opimius, der die Fregellaner wieder unter die Botmäsigkeit des römischen Volks gebracht hatte, den Triumph.

Es mochte ein General in einem bürgerlichen Kriege noch so glücklich gewesen seyn, so verordnete der Rath doch niemals denen Göttern zu Ehren, wie es in den andern Kriegen die Gewohnheit war, ein Dankfest. Eben so wenig erlaubte er auch den Triumph für einen Sieg, der der Republik nützlich seyn konte: denn man sahe denselben als traurig und betrübt an, weil er mit dem Blute der Mitbürger war erkauft worden, und der daher eher Thränen und Wehklagen, als Freudensbezeigungen, verdiente.

Der Triumph solte, nach der ersten Verordnung, nur demienigen zugestanden werden, der als Oberhaupt, (cum imperio) commandirt hatte, und unter dessen Anführung

der

der ganze Krieg geführet wurde. Also konte der Prätor nach dieser Ehre nicht streben, wenn der Consul, unter dem er stund, und welcher allein eine unumschränkte Gewalt hatte, sich bey dem Treffen gegenwärtig befunden hatte. Aus diesem Grunde gab der Atti-

Valer. Max. 2, 2. lius Calatin, der in (*) dem Streite, welcher sich zwischen dem Consul Lutatius und dem Prätor Valerius Falto erhoben hatte, zum Schiedsrichter war ernennet worden, dem Lutatius gewonnene Sache. Jedoch verstattete man ihm, weil eine Krankheit den Consul verhindert hatte, etwas dabey zu thun, und die Ehre des Sieges dem Prätor ganz allein gebührte, den Triumph zugleich mit.

Anfangs stund es nur bey dem Rathe,

Dionys. Halicarn. den Triumph zu erlauben. Dionysius von Halicarnas bemerket, daß der P. Servilius Priscus der erste gewesen sey, der auf Verordnung des Volks und wider den Willen des Raths triumphirt habe. Er war im Jahr Roms 259 Consul. Livius, der von diesem Triumphe nichts gedenket, bestimmt den Zeitpunkt dieser Neuerung über fünf und vierzig Jahr später. Seiner Erzehlung nach geschahe es erst im 306ten Jahr Roms, daß die Consuls L. Valerius und M. Horatius, welche die Volscier und Lateiner überwunden hatten, und die, weil sie dem Rathe verhaßt waren, denselben nicht bewegen konten, ihnen

Gerech-

(*) Diese Begebenheit ist in dem vierten Theile zu finden.

Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, das erste Exempel gaben, in einer solchen Materie sich an das Volk zu wenden, und einer Verordnung des Volks zufolge triumphirten. Der C. Claudius, ein Rathsherr, sagt in der Rede, die er wider diese Neuerung hielt, mit ausdrücklichen Worten, (*) daß man bis dahin sich noch niemals an das Volk gewendet, um einen Triumph zu erhalten, und daß man dem Rathe allezeit die Gewalt gelassen hätte, diese Ehre denenjenigen, die sie derselben würdig hielten, zuzugestehen.

Wenn die Generals weder von dem Rathe noch von dem Volke den Triumph erlangen konten, und denselben doch verdient zu haben glaubten, suchten sie sich dadurch schadlos zu halten, daß sie aus eigner Gewalt auf dem albanischen Berge, der von der Stadt zwölf römische oder beynahe drey deutsche Meilen entfernt war, triumphirten. Papirius Maso war im Jahre Roms 521 der erste, der diese Gewohnheit einführte. Marcellus, der nach der Eroberung von Syrakus von dem Rathe nichts mehr als die Ovation erlangen konte, beging die Ceremonie des grossen Triumphs ebenfals auf dem albanischen Berge.

Der eine Triumph sowol, als der andere, wurde nicht allein wegen der zu Lande erhaltenen Siege, sondern auch wegen der zur See zuge-

(*) Numquam ante de triumpho per populum actum. Semper aestimationem arbitriumque eius honoris penes senatum fuisse - - - - Tum primum, sine auctoritate senatus, populi iussu triumphatum est. *Liv.*

zugestanden. Der Consul Duilius war der erste, der den Seetriumph erlangte.

Der General, welcher nach dem Triumph trachtete, muste zuvörderst, ihn zu erhalten, dem Rathe von seinen Thaten und von dem erhaltenen Siege Bericht abstatten. Zu diesem Ende versammlete sich der Rath in dem Tempel der Bellona vor der Stadt. Wenn das Jahr seines Consulats oder der Prätur verflossen war, und er folglich nur die Würde eines Proconsuls oder Proprätors hatte; diese Titel aber bey dem Eingange in die Stadt aufhörten, und ein Triumphirer gleichwol ein wirkliches Commando noch haben muste: (esse cum imperio) so muste ein Tribun dem Volke vorschlagen, den General von dem algemeinen Gesetze zu befreyen, und ihm die Gewalt des Commando nur auf den Tag, da er im Triumph in die Stadt einziehen solte, zu verleihen.

Wenn alle Zubereitungen zu dem Triumph gemacht, und der bestimmte Tag gekommen war, brach man aus dem Felde des Mars auf, und begab sich auf den Marsch. Der Einzug geschahe insgemein durch das capenische Thor, und war sehr prächtig. Ich will hiervon bald eine ausführliche und umständliche Beschreibung geben: hier denke ich nur einen kurzen Abriß zu machen. Der Zug nahm mit einer grossen Anzahl Wagen, die mit unterschiedener Beute und allen Reichthümern, die man von dem Feinde erobert hatte, beladen waren, den Anfang. Der Sieger saß auf einem mit vier Pferden bespann-

spannten Wagen. Unmittelbar vor ihm gingen die Officiers, Generals, und oftmals auch die Prinzen und Könige, die man zu Gefangenen gemacht hatte, zu Fus. Die Kinder des Siegers, wenn er deren hatte, nahmen an der Ehre des Triumphs mit ihm Antheil, und saſen ihm entweder zur Seite, oder ritten zu Pferde, und folgten ihm mit den vornehmsten Officiers und allen den siegreichen Truppen nach, welche die Freyheit hatten, allerhand Lieder, die bald zur Ehre ihres Generals, bald wider ihn gerichtet waren, zu singen. Der Zulauf des Volks war unbeschreiblich. Der Zug ging über den grossen Markt, und durch die vornehmsten Strasen Roms. (*) Sobald als man sich dem Capitol näherte, wurden die Gefangenen in das Gefängnis gebracht, in denen man oftmals denen Häuptern derer Feinde noch an demselben Tage das Leben nahm. Nachdem der Sieger denen Pflichten der Religion auf dem Capitol ein Gnüge gethan hatte, ertheilte er denenjenigen, die sich in der Schlacht durch ihre Herzhaftigkeit hervorgethan hatten, allerhand Ehrenzeichen, und ließ gewisse Summen Geldes unter alle Soldaten der Armee austheilen. Die Ceremonie endigte sich mit einem

(*) Cum de foro in Capitolium currum flectere incipiunt, illos (duces hostium) duci in carcerem jubent; idemque dies et victoribus imperii, et victis vitae finem facit. *Cic.* Verr. vlt. n. 77.

einem Gastmahle, welches er den vornehmsten Rathsherren und den ersten Officiers der Armee gab. Und sodann wurde er in einer grossen Begleitung unter dem Schall der Pauken, Trompeten und allerhand Arten von Instrumenten, in sein Quartier zurückgeführt.

Plutarch hat in dem Leben des Paulus Aemils den Marsch und die Einrichtung des Triumphs, den er nach der Ueberwindung und Gefangennehmung des Perseus, letzten Königs in Macedonien, erhielt, sehr weitläuftig und in einer gleichlebhaften und prächtigen Schreibart beschrieben. Dieser Triumph war einer von den prächtigsten, den man jemals zu Rom gesehen hat. Ich will hier die Beschreibung davon fast ganz einrücken. Sie wird einen richtigen Begriff von dieser glorreichen Ceremonie geben können.

Triumph des Paulus Aemils, wie er von dem Plutarch beschrieben worden.

Die Einrichtung dieses Triumphs war folgende. In allen Rennbahnen, (circis) auf allen freyen Plätzen und in allen Gassen, wodurch der Zug gehen solte, richtete man Bühnen auf. Alle Bürger waren weiß gekleidet, und gaben sich die gröste Mühe, daselbst einen Platz zu bekommen. Alle Tempel waren offen, man zierte die Statuen der Götter mit Kronen und Blumenkränzen aus, und auf ihren Altären räucherte man Weyrauch. Eine Menge Liktors und andere Gerichtsdiener gingen mit einem Stabe

in

in der Hand von einer Seite zur andern, das Volk abzuhalten, und die Strasen frey und ler zu machen.

Der Marsch wurde so getheilt, daß er ganzer drey Tage dauerte. Der erste Tag war kaum zureichend, die Statuen und Gemählde, die man auf zweyhundert und funfzig Wagen geladen hatte, vor den Augen des Volks durch die Musterung gehen zu lassen. Ein Aufzug, der so voller Reizungen war, daß sich die Augen kaum daran sättigen konten!

Den zweyten Tag sahe man die prächtigsten und schönsten Waffen der Macedonier aufführen, deren ganz neu polirtes Erz und Stahl einen solchen Glanz von sich warfen, welcher das Gesicht blendete. Sie wurden auf einer unzehlichen Menge Wagen gefahren, und man hatte sie so sorgfältig vertheilet, daß, ob sie schon mit vieler Ordnung und einer guten Einstimmung waren zusammengeleget worden, es doch schien, als ob man sie von ohngefehr so in einander geworfen hätte; und diese scheinbare aber wohl ausgedachte und sehr künstliche Unordnung machte den Augen ein angenehmes Blendwerk und ein rührendes Vergnügen. Man sahe Helme und Schilder, Küraße und kleine Stiefeln, grosse Schilder von Kreta und andere aus Thracien, Köcher, Zäume und Gebisse, untereinander geworfen liegen. Auf einer Seite zeigten blose Degen, und auf der andern lange macedonische Piken, die zur Rechten und Linken hervorrag-

ten, in verschiedenen Verstande ihre scharfen und drohenden Spitzen. Alle diese Klumpen wurden weder zu veste zusammengebunden, noch auch zu locker gelassen, so daß die Bewegung des Wagens, welche bey dem Fahren so viel verschiedene Stücken gegeneinander stieß und rieb, einen kriegerischen und fürchterlichen Ton machte; und diese Waffen, ob sie schon überwunden und erobert waren, dennoch selbst denen Ueberwindern eine Art von Schrecken und Entsetzen einflößte.

Nach allen diesen mit Gewehr beladenen Wagen kamen dreytausend Mann, die das gemünzte Silber in siebenhundert und funfzig Gefäsen, deren jedes das Gewicht von drey (*) Talenten enthielt, trugen. An jedem Gefäse hatten vier Mann zu tragen. Auf diese dreytausend Mann folgte eine grosse Anzahl andrer, welche die silbernen Urnen und Kessel, die in Gestalt eines Horns gearbeiteten Becher, Trinkgeschirre und Flaschen trugen, welches alles auf das kunstreichste geordnet, und davon jedes Stück

(*) Auf diese Art rechnet Dacier in seiner Uebersetzung der Lebensbeschreibung des Plutarchs die hier vorkommenden Summen, sowol in Silber als in Golde aus. In jedem Gefäse waren drey silberne Talente, welche zehntausend Drachmen oder nach unsrer Münze (die Drachme zu 3 Groschen gerechnet) zweytausend zweyhundert und sechs und sechzig Thaler sechzehn Groschen betragen. In diesen siebenhundert und funfzig Gefäsen waren also eine Million siebenhunderttausend Thaler.

Stück für sich wegen der Grösse, wegen des Gewichts und wegen der vielen daran befindlichen erhabenen Arbeit, merkwürdig war.

Am dritten Tage fingen die Trompeter, gleich bey Anbruch des Tages an, vor dem ganzen Zuge voraus zu marschiren, spielten aber nicht die an hohen Festtagen gewöhnlichen Arien, sondern die, deren man sich bediente, den Muth der Soldaten, wenn man sie in die Schlacht führte, zu stärken. Auf sie folgten hundert und zwanzig fette Ochsen, deren Hörner vergüldet, und mit kleinen Binden und Blumenkränzen geziert waren. Sie wurden von jungen Leuten, die mit Purpur eingefaßte Schürzen vorhatten, und die sie opfern solten, geführt. Nach ihnen kamen Kinder, welche die güldenen und silbernen Gefäse, die zum Opfer nöthig waren, trugen.

Hierauf (*) sahe man die güldene Münze

(*) Jedes von den sieben und siebenzig Gefässen enthielt drey Talente Goldes, und, da in diesen Zeiten das Gold nur zehenmal höher als das Silber geschätzet wurde, machten folglich die drey Talente Goldes dreysig im Silber aus. In jedem Gefäse waren also zwey und zwanzigtausend sechshundert und sechs und sechzig Thaler sechszehn Groschen, und in den sieben und siebenzig folglich überhaupt eine Million siebenhundert fünf und vierzigtausend dreyhundert und drey und dreysig Thaler acht Groschen. Nach dieser Rechnung betrug also alles gemünzte Gold und Silber drey Millionen vierhundert und fünf und vierzigtausend dreyhundert und drey und dreysig Thaler acht Groschen.

Nach-

in sieben und siebenzig Gefäsen, davon jedes wieder drey Talente in sich faßte, und von vier Mann getragen wurde, zur Schau aufführen.

Diesen Gefäsen folgten diejenigen, die den heiligen Becher von gediegenen Golde, den der Paulus Aemil (*) zehn Talente schwer hatte machen und mit kostbaren Edelgesteinen besetzen lassen, trugen. Nach diesem Becher gingen die, welche die sogenannten antigonischen und seleucidischen (von den alten macedonischen Königen Antigonus und Seleukus, die sich derselben bedienet hatten, also genennt) und die therikleischen Becher (vom Therikles, einem vortreflichen Künstler, der den ersten Riß darzu erfunden und sie in Schwang gebracht hatte) und die, welche

Nach dem Valerius von Antium, den der Livius 45, 40. anführt, soll diese Summe auf vier Millionen; nach dem Velleius Paterculus 1, 9. auf sieben, und nach dem Plinius auch auf sieben Millionen und zweymalhunderttausend Reichsthaler betragen haben. Die von dem Paulus Aemil aus Macedonien mitgebrachten Summen müssen nothwendig sehr ansehnlich gewesen seyn, weil, nach dem Zeugnis des Cicero (Offic. II, 76.) sie so weit reichten, daß man die öffentlichen Abgaben, welche das römische Volk zahlte, abschaffen konte.

(*) Nemlich am Gewichte sechshundert Pfund; denn ein Talent wog sechzig Pfund, und also war an diesem Becher für hunderttausend Thaler Gold. Ein ziemlich kostbares Stück! und was machten nicht die Edelgesteine, womit er besetzt war, aus?

welche das güldene Trinkgeschirr vom Schenktische des Perseus trugen.

Unmittelbar darnach erblickte man den Wagen dieses Fürsten nebst seinem Gewehr, und auf seinem Gewehr die königliche Hauptbinde. In einer kleinen Entfernung folgten seine Kinder mit ihren Hofmeistern, Lehrern und allen Bedienten ihres Hauses, welche insgesamt in Thränen zerflossen, ihre Hände gegen das Volk ausstreckten, und ihre durchlauchtigen, aber unglücklichen Untergebenen, um das Mitleiden der Sieger demüthigst zu bitten, lehrten. Es waren dieser Kinder dreye, zween Prinzen und eine Prinzessin, deren Zustand um soviel mitleidenswürdiger schien, da sie in dem zarten Alter, worinnen sie sich befanden, alle die Schwere ihres Elendes noch nicht empfunden. Ein so trauriger Anblick, der die härtesten Herzen zu erweichen vermögend war, bewegte fast alle Anwesende zum Weinen, und machte sie zerstreut und über das Schicksal des Königs selbst ganz gleichgültig.

Der Vater folgte seinen Kindern und allem ihren Gefolge, in einem schwarzen Mantel eingehüllt, ganz bestürzt und auser sich selbst, wie ein Mensch, dem die Grösse seines Unglücks alle Empfindung benommen, und seines Verstandes beraubt hat. Die Königin, seine Gemahlin, begleitete ihn, nach dem Zeugnisse des Zonaras. Es folgte ihm ein ganzer Trupp von seinen Freunden und Hofbedienten, welche mit gebücktem Haupte einherzogen, und ihre Blicke beständig auf ihn

gerichtet hielten, und damit den Zuschauern gnugsam zu erkennen gaben, daß sie, wenig von ihrem eignen Schicksale gerührt, nur allein das Unglück ihres Königs zu Herzen nähmen.

Nach dieser Menge von Officiers und Bedienten des Perseus kamen vierhundert güldene Kronen zum Vorschein, welche die Städte dem Aemil, als den Preis seines Sieges, durch Gesandte zugeschickt hatten.

Endlich erschien Paulus Aemil selbst auf einem sehr prächtigen und kostbar gezierten Wagen. Wenn es auch nur seine Person allein gewesen wäre, würde er schon ohne dieser Hoheit und Pracht, die ihn umgab, verdient haben, aller Blicke auf sich zu ziehen. Allein sein gutes Ansehen wurde durch den mit Gold durchwirkten Purpurrock noch mehr erhöhet; und er hielt in der rechten Hand einen Lorberzweig. Unter andern Personen, die sich in seinem Gefolge befanden, wurde man seine beyden Söhne, den Q. Maximus und P. Scipio gewahr. Seinem Wagen folgte die ganze Armee Compagnienweise in guter Ordnung nach, trug ebenfals Lorberzweige, und sung bald Lieder voller Stichelreden gegen ihren General, eine bey dieser Gelegenheit gewöhnliche und erlaubte Freyheit; bald Triumphlieder, mit Lobeserhebungen über seine grosse und rühmliche Thaten erfüllt.

Man muß bekennen, daß für Feldherren, welche herrliche Siege über die Feinde

des

des Stats erhalten hatten, nichts reizender war, als mit einer so maiestätischen Pracht, mitten unter dem Zuruf und Glückwunsch eines unzehlichen Volks, und in dem Gefolge aller ihrer siegreichen Truppen in die Stadt einzuziehen. Es kam daher auch dieser Einzug denen Käisern für Privatpersonen etwas zu glänzend und zu prächtig vor. Agrippa gab, ohne Zweifel nach genommener Abrede mit dem Kaiser August, das erste Exempel, den Triumph, der ihm war zuerkannt worden, von sich abzulehnen. Dieses Beyspiel wurde bald ein Gesetz, und seit der Zeit behielten die Käiser die Ehre des Triumphs für sich allein, und liesen es dabey bewenden, daß sie denen Privatpersonen erlaubten, sich der Kleidungen und Zierathen der Sieger zu bedienen.

Durch die Pracht eines solchen Triumphs wurden also die im Kriege erlangten Verdienste nach Würden und sehr rühmlich belohnt; allein was für einen Hochmuth und Stolz glaubt man wohl, daß durch einen solchen Aufzug denen Römern zugleich mit eingeflößt wurde, welche, da sie von ihrer Kindheit an Generals der Armeen, Prinzen und Könige, vor dem Wagen eines hochmüthigen Siegers schleppen zu sehen gewohnt waren, sich als Herren und unumschränkte Richter über alles, was bey den Menschen das gröste und ehrwürdigste ist, ansahen? Erblickte man wohl in einer Ceremonie, da Könige und Königinnen, als grobe Verbrecher, mit Ket-

ten belegt, dem Volke zur Schau ausgestellt wurden, einige Spuren der Menschlichkeit? Gab man dadurch nicht eine die Maiestät des Thrones beleidigende Verachtung zu erkennen? und schmähete man dadurch nicht alle Könige der Erden, indem man Fürsten, deren ganzes Verbrechen oftmals weiter in nichts, als daß sie waren überwunden worden, bestund, auf eine solche Art erniedrigte? Pflegt (*) nicht sonst das Unglück der Könige vielmehr Mitleiden zu erregen? und solte sie nicht ihr Name, der allezeit ehrwürdig und heilig ist, für eine so unanständige Begegnung sicher stellen? Ich weiß nicht, wie Rom ein so grausames Verfahren, welches allen den Neigungen zur Güte und Gnade so entgegen war, die es bey aller andern Gelegenheit zu zeigen sich bestrebte, rechtfertigen könne.

Das

(*) Hoc jam fere sic fieri solere accepimus, vt regum ad flictae fortunae multorum opes alliciant ad misericordiam - - - - quod regale iis nomen magnum et sanctum esse videatur. *Cic.* pro leg. Man. 24.

Das vier und zwanzigste Buch.

Dieses Buch fasset eine Zeit von eilf Jahren, nemlich von 563 bis 573 in sich. Es enthält hauptsächlich das Ende des Kriegs mit den Aetoliern; die Siege des Manlius über die Gallier in Asien; die Anklage des Scipio Africanus, seine Entfernung von Rom und Aufenthalt in Liternum; den entdeckten und bestraften Fanaticismus der Bacchanalen; das Misvergnügen des macedonischen Königs Philippus über die Römer; die Censur des Cato; und den traurigen Tod des Demetrius, eines Sohns des Philippus.

§. 1.

Manius Acilius triumphirt über die Aetolier. Niederlage der Römer in Spanien unter dem Commando des Paulus Aemilius. Jugend des Paulus Aemilius. Familie dieses Generals. Die Gesandten der Aetolier werden aus Rom und Italien geiagt, ohne den Frieden erhalten zu haben. Tod des Prätors Bäbius. Paulus Aemilius gewinnt eine wichtige Schlacht über die Lusitanier in Spanien. Hitziger Streit wegen der Censur. Amynander wird durch die Aetolier wieder in sein Königreich eingesetzt. Die Zeitung von der nahen Ankunft des Consuls stürzet die Aetolier in ein grosses Schrecken. Der Consul Fulvius kommt in Griechenland an. Er unternimmt die Belage-

rung

rung von Ambracia, welches sich tapfer wehrt. Die Aetolier verlangen und erhalten endlich den Frieden. Ambracia ergiebt sich. Die Gesandten der Aetolier gehen nach Rom ab. Der Friedens-tractat wird endlich daselbst bekräftigt. Der Consul Manlius unternimmt den Krieg wider die Gallogrăcier. Ursprung dieses Volks. Manlius setzt sich in Marsch wider die Gallogrăcier. Er kommt auf ihrem Gebiete an, und ermahnet seine Soldaten ihre Schuldigkeit zu thun. Zwey Heere der Gallier ziehen sich auf den Berg Olympus. Sie werden von den Römern alda angegriffen und überwunden. Der Consul nähert sich der Stadt Ancyra, das dritte Corps der Gallier anzugreifen. Ausserordentliche That einer gefangenen Galliern. Zweyter über die Gallier erhaltener Sieg. Manlius geht nach Ephesus zurück. Mit vieler Gelindigkeit geführte Censur. Der Consul Fulvius nimmt Sama in Sturm ein, und bemeistert sich der ganzen Insel Cephalenia. Neue Consuls. Sonnenfinsternis. Gesandschaft der asiatischen Völker an den Manlius. Andre Gesandschaften des Antiochus, der Gallier und des Ariarathus. Bedingungen des zwischen dem römischen Volke und dem Antiochus geschlossenen Friedens. Betrachtungen über den Antiochus. Trauriges Ende dieses Königs. Befehle und Verordnungen wegen der Könige und wegen der Städte Asiens. Manlius geht nach Europa zurück, und führt seine Armee nach Griechenland.

u.E.R.562.
v.C.G.190.

P. Cornelius Scipio.
C. Lälius.

Damit ich den Zusammenhang des Krieges wider den Antiochus nicht unterbrechen dürfte, habe ich einige Begebenheiten aufengelassen, auf die ich nun wieder komme.

Wäh-

n.E.R.562. v.C.G.190. Manius Acilius triumphirt über die Aetolier. Liv.37,46.

Während daß das, was ich in dem vorigen Buche erzehlt habe, in Asien vorging, kamen die beyden Proconsuls Q. Minucius und Manius Acilius fast zu gleicher Zeit nach Rom zurück, beyde in der Hofnung zu triumphiren; der erste über die Ligurier, und der andere über die Aetolier, die sie überwunden hatten. Dem Minucius wurde es versagt; Acilius aber triumphirte, wie ich schon gedacht habe, über den Antiochus und die Aetolier mit vieler Pomp und Pracht.

Niederlage der Römer in Spanien unter dem Commando des Paulus Aemilius. Daf.

Die Freude, welche dieses Schauspiel verursachte, wurde bald darauf durch die betrübte Nachricht, die man aus Spanien erhielt, versalzen. Der Proconsul L. Aemilius war von den Lusitaniern geschlagen worden, hatte sechs tausend Mann auf dem Platze gelassen, und die übrigen ganz zitternd in das Lager zurück geführt. Hier hatten sie sich auch kaum wehren können, wenigstens hatten sie nicht das Herz alda stehen zu bleiben, sondern rückten mit grossen Tagemärschen in Freundes Land ein. Es ist dieses eben der Paulus Aemilius, der sich nachher so berühmt gemacht, und den macedonischen König Perseus überwunden hat. Eine Niederlage muß einen Feldherrn nicht gleich um seinen Credit bringen: sie kan ihm vielmehr sehr nützlich werden, wenn sie ihn antreibt, sich äuserst zu bemühen, die Scharte wieder auszuwetzen, wie wir bald sehen werden, daß es der Paulus Aemilius im folgenden Jahre that. Da er in der Republik eine grosse Rolle spielen wird, will ich

n.E.R.562. v.C.G.190. hier einige Züge seines Lebens, das uns Plutarchus aufbehalten hat, einrücken.

Jugend des Paulus Aemilius. Plutarchus im Leben Aemilius Paulus.

L. Aemilius Paulus, sein Vater, der in der Schlacht bey Cannä commandirte, und getödtet wurde, hatte eine Tochter, Namens Aemilia, die mit dem grossen Scipio verheyrathet wurde; und einen Sohn, der, wie er, Paulus Aemilius hieß. Von diesem ist hier die Rede. Er that seinen ersten Schritt in die Welt zu einer Zeit, da eine grosse Anzahl von berühmten und wegen ihrer Tugenden und Thaten grossen Männern lebten; und er selbst that sich auf eine besondere Art hervor, die von derienigen weit unterschieden war, wodurch sich damals die jungen Leute berühmt zu machen suchten. Denn er übte sich nicht in der Beredsamkeit vor Gerichte; er entsagte auch den Ränken, dem eifrigen Anhalten, den Schmeicheleyen und andern dergleichen Mitteln, deren sich die meisten bedienen, die Gunst des Volks zu gewinnen, indem sie sich durch ein gar zu merkliches Bemühen, ihm zu gefallen, einschmeicheln. Er war nur darauf bedacht, sich durch Tapferkeit, durch Gerechtigkeit und durch ein unablässiges Bestreben, seiner Schuldigkeit nachzukommen, bekannt und beliebt zu machen, und hierinnen übertraf er alle junge Leute seines Alters.

Die erste ansehnliche Bedienung, um die er anhielt, war die Aedilität; und er wurde zwölf andern, die mit ihm zugleich sich darum bewarben, und die insgesamt von so vornehmer Familie und so grossen Verdiensten waren, daß nicht ein einziger darunter befindlich,

der

der nicht nachher zum Consulat gelanget wäre, vorgezogen. n.E.R.562. v.C.G.190.

Da man ihn in das Collegium der Augurum aufnahm, welches eine gewisse Anzahl Priester waren, denen die Römer die Sorge und Aufsicht über die Prophezeyungen, die sie von den Vögeln und allen himmlischen Zeichen und Wundern nahmen, auftrugen, legte er sich ganz auserordentlich auf die Untersuchung der alten Gebräuche und Ceremonien der Religion. So wie er aber sehr sorgfältig war, nichts darinnen zu ändern, so war er auch sehr aufmerksam darauf, die allergeringsten Verordnungen auf das genaueste beobachten zu lassen. Denn er war gewiß versichert, daß, wenn man in Verwaltung der algemeinen Angelegenheiten, wovon die Bedienungen der Augurum einen ansehnlichen Theil ausmachten, nur erst in Kleinigkeiten nachsichtig sey, solche Nachlässigkeit almählig die Uebertretung der wichtigsten Verordnungen nach sich ziehe, und einer verderblichen Frechheit Thür und Thore öfne.

Er war nicht weniger aufmerksam und nicht weniger streng, alle alte Verordnungen der Kriegszucht wieder herzustellen, und darüber halten zu lassen. Man hat niemals, während daß er die Armeen commandirt hat, gesehen, daß er seinen Soldaten geschmeichelt oder sie geliebkoset hätte, um durch niederträchtige und leichtsinnige Höflichkeiten, wie es viele Generals thaten, ihre Freundschaft zu gewinnen. Er erklärte seinen Truppen bis auf die geringsten Pflichten ihres Standes,

und

u.E.R.562. v.C.G.190. und zeigte sich schrecklich und unerbittlich denen, die ihm ungehorsam waren. Denn er hielt für einen unumstöslichen Grundsatz, seine Feinde zu überwinden sey fast nichts, als die Folge und ein Anhang von der Sorge, die man angewendet habe, seine Mitbürger wohl abzurichten und sie in guter Zucht zu halten.

Familie dieses Generals. Ebend. Zum erstenmal hatte er sich mit Papiria, einer Tochter des Papirius Maso, der Consul gewesen war, verheyrathet. Nachdem er eine ziemlich lange Zeit mit ihr gelebt, und von ihr zwey Kinder erhalten hatte, schied er sich von ihr, ohne daß man eben die Ursache, die ihn zu solcher Trennung bewog, angeben kan. Allein in dem Punkte der Ehescheidung, fügt Plutarchus hier hinzu, kommt mir nichts glaubwürdiger vor, als was ein Römer, der sich nur erst von seiner Frau geschieden hatte, zu seinen Freunden sagte, die ihm deswegen Verweise gaben, und ihn fragten: Ist deine Frau nicht klug? Ist sie nicht schöne? Hat sie dir nicht schöne Kinder gezeuget? Statt aller Antwort auf diese Fragen zeigte er ihnen seinen Schuh, und fragte sie seiner Seits gleichfals: Ist dieser Schuh nicht schön? Ist er nicht gut gearbeitet? Allein keiner von euch weiß, wo er mich drückt.

Die Ehescheidung war zu Rom durch das Gesetz der zwölf Tafeln erlaubt; jedoch hatte man davon vor dem 520sten Jahre kein Exempel gehabt. Jesus Christus, der die Ehescheidung gänzlich verdammt, hat die Ehe wieder auf den ersten Fus ihrer Einsetzung gebracht,

und sie in ihre erste Reinigkeit wieder her- n.E.R.562.
gestellt. v.C.G.190.

Statt der Papiria heyrathete Paulus Aemilius eine andre, von der er zwey Kinder männlichen Geschlechts bekam, die er in seinem Hause behielt. Die beyden andern, die er mit seiner ersten Frau gezeugt hatte, ließ er in den vornehmsten und berühmtesten Häusern Roms an Kindesstatt aufnehmen. Der älteste wurde von dem Sohne des Fabius Maximus, der fünfmal Consul und Dictator gewesen war; und der jüngste von dem Sohne des Scipio Afrikanus, der also zugleich sein angenommener Vater und sein Vetter war, an Kindesstatt angenommen. Dieser zweyte Sohn des Paulus Aemilius ist derjenige, welcher unter dem Namen des zweyten Afrikanus in den Geschichten so bekannt ist. Von den beyden Töchtern des Paulus Aemilius wurde einer mit dem Cato Censorius, und die andere mit dem Tubero verheyrathet, einem Mann, der wegen seiner Tugend höchstehrwürdig ist, und unter allen Römern sich bey seiner Armuth mit der grösten Standhaftigkeit und Grosmuth erhielt, wie wir es im folgenden sehen werden.

Dieser Unterschied der Kinder des Paulus Aemilius wird zur Erläuterung verschiedener Begebenheiten, die wir zu seiner Zeit anführen werden, nöthig seyn.

Livius meldet unmittelbar darauf, nachdem er die Niederlage dieses Generals mit wenig Worten angeführt, daß man die Colonien zu Placenz und Cremona wieder bevöl- Liv.37,46.

a.E.R.562. kert, und sechstausend Mann dahin geschickt;
v.C.G.189. ingleichen, daß man deren zwo neue in dem Lande, das man den Boiern abgenommen hätte, angelegt habe.

In der Versammlung, die man wegen der Consulswahl anstellte, wurde der M. Fulvius Nobilior allein ernannt, weil keiner von den übrigen Candidaten die zureichende Anzahl Stimmen, nemlich die Helfte der Centurien, hatte. Den Tag darauf erklärte Fulvius den Cn. Manlius Vulso zu seinen Collegen.

a.E.R.563. M. Fulvius Nobilior.
v.C.G.189. Cn. Manlius Vulso.

Die Gesandten der Aetolier werden aus Rom und Italien verjagt, ohne den Frieden erhalten zu haben. Liv. 37, 49.

Die in den Rath eingeführte Gesandte der Aetolier hätten zwar durch das Andenken ihres vorigen Betragens und durch ihre unglücklichen Umstände, worinnen sie sich befanden, bewogen werden sollen, ihren Fehler oder ihre Unvorsichtigkeit zu bekennen, und deswegen demüthig um Vergebung zu bitten. Allein ihrer hochmüthigen und wilden Gemüthsart zufolge fingen sie an, die Dienste herauszustreichen, die sie dem römischen Volke erwiesen zu haben behaupteten, und, indem sie ihm fast vorwarfen, daß es allein ihrer Tapferkeit den Sieg, den es über den Philippus erhalten, zu danken hätte, beleidigten sie durch so unbesonnene Worte die Ohren aller Zuhörer; und indem sie alte und vergessene Begebenheiten wieder aufwärmten, erneuerten sie zugleich bey den Rathsherren das Andenken einer viel grössern Anzahl

Handlungen, die ihrer Nation nachtheilig waren, als sie nicht von solchen, die ihnen vortheilhaft waren, anführen konten. Also, anstatt Empfindungen des Mitleidens, die sie hätten retten können, zu erregen, entzündeten sie den Zorn und Haß, die ihren Untergang verursachten, nur noch mehr. Als sie auf die Frage eines Rathsherrn: ob sie sich ohne Vorbehalt und Ausnahme der Willkühr der Römer überliesen; und eines zweyten, ob sie gesonnen wären, in Zukunft keine andre Bundsgenossen und keine andre Feinde zu haben, als man zu Rom hätte? nichts zureichendes antworteten, hieß man sie aus dem Sale gehen. Alle Rathsglieder schrien darauf mit einer Stimme: "Die Aetolier „hielten es jezt noch weit mehr mit dem An„tiochus, als jemals, (der König Antiochus „war damals von dem Scipio noch nicht „überwunden) und eben dieses stärkte in ihnen „den Geist der Widerspenstigkeit. Man „müsse sie also mit aller Macht angreifen, „bis man zum Zweck gekommen wäre, ihre „Wildheit und ihren Stolz zu bändigen." Dieses aber brachte den Unwillen der Römer auf den höchsten Grad, als sie erfuhren, daß die Aetolier, während daß sie den Rath um Frieden anfleheten, selbst die Doloper und Athamanen, Nachbarn des Königreichs Epirus, bekriegten, und folglich den Philippus, der damals mit Rom in Freundschaft lebte, angriffen. Der Rath faßte demnach einen Schluß, durch welchen sie angehalten wurden, noch an demselben Tage die Stadt, und

n. E. R. 563.
v. C. G. 189.

u.E.R.563. v.C.G.189. in einer Zeit von vierzehn Tagen ganz Italien zu verlassen. A. Terentius Varro erhielt Befehl, sie bis ans Meer zu begleiten, und man erklärte ihnen noch vor ihrer Abreise, daß man in Zukunft allen Gesandten, die von ihnen kommen würden, als Feinden begegnen würde, es wäre denn, daß sie von dem römischen General, der in Griechenland commandirte, die Erlaubnis erhalten, und einen römischen Officier zur Begleitung hätten. Auf diese Art wurden sie fortgeschickt.

Liv.37,50. Man berathschlagte sodann über die Provinzen, die den Generalen solten angewiesen werden. Aetolien fiel durch das Los dem M. Fulvius, und Asien dem Cn. Manlius zu.

Ebendas. 52:55. Um diese Zeit brachte Cotta die Nachricht von dem über den Antiochus erhaltenen Sieg nach Rom, und um diese Zeit gab man den Gesandten des Eumenes, der Rhodier und des Antiochus Audienz.

Tod des Prätors Bäbius. Ebend. 57. Wenig Zeit darauf kamen Gesandten von denen Massiliern (Einwohnern von Marseille) an, die dem Rathe die Nachricht überbrachten, daß der L. Bäbius, als er nach seiner angewiesenen Provinz Spanien hätte abgehen wollen, von den Liguriern wäre überfallen worden. Sie hätten den grösten Theil derer, die ihn begleitet, getödtet, und ihn selbst verwundet. Dieser General hätte sich mit einer geringen Anzahl Personen ohne Lictors nach Marseille bringen lassen, und wäre daselbst nach drey Tagen mit Tode abgegangen. P. Junius Brutus, der in Toscana commandirte,

dirte, wurde an seine Stelle dahin geschickt, und ihm das Commando in dem disseitigen Spanien aufgetragen. n.C.R.563. v.C.G.189.

Man vernahm zu gleicher Zeit, daß L. P. Aemilius Paulus Aemilius, der im vorigen Jahre in dieser Provinz war geschlagen worden, mit einer Armee, die er in der Eil lange vorher, ehe sein Nachfolger ihn abzulösen ankam, zusammengeraft hatte, den Lusitaniern ein Treffen geliefert, achtzehntausend Mann von ihnen erschlagen, dreyzehnhundert zu Gefangenen gemacht, und ihres Lagers sich bemächtiget hätte. lius gewinnt eine wichtige Schlacht über die Lusitanier in Spanien. Ebend.

Die Ernennung der Censoren gab zu einem sehr hitzigen Streit in Rom Anlaß, weil viele von den berühmtesten Bürgern sich um diese Würde mit grossem Eifer bemühten. M. Porcius Cato war mit unter der Anzahl. Sie wurde dem T. Quintius Flamininus und M. Claudius Marcellus gegeben. Hitziger Streit wegen der Censur. Liv. 37, 58.

Während daß man in Asien den Krieg fortsetzte, war Aetolien nicht ruhig. Athamanien hatte neue Unruhen veranlasset. Seit daß Amynander aus seinen Staten vertrieben war, hatte Philippus dieselben durch seine Stadthalter regiren lassen, die durch ihren Geiz, Hochmuth und Grausamkeit, diese Völker dergestalt aufbrachten, daß sie den Entschluß faßten, ihren ehmaligen Herrn, dessen Gelindigkeit und Güte sie bedaureten, wieder zurückzurufen. Amynander, den die Aetolier unterstützten, kam also wieder zu dem Besitz seines Königreichs. Amynander wird durch die Aetolier wieder in sein Königreich eingesetzt. Liv. 38, 1.

u.E.R.563. v.C.G.189. Kaum aber hatte Philippus den Aufstand der Athamanen vernommen, als er sich mit sechstausend Mann aufmachte, und in Athamanien einrückte. Es war aber vergebens. Er konte diese Völker nicht wieder unter sein Joch bringen, sondern wurde genöthigt, nach Macedonien zurückzugehen. Amynander schickte Gesandten nach Rom an den Rath, und an die beyden Scipionen nach Asien, die sich zu Ephesus aufhielten, nach der Niederlage des Antiochus daselbst auszuruhen. Er bat um Frieden, und entschuldigte sich, daß er die Waffen der Aetolier gebraucht, sich in den Besitz seiner Länder zu setzen. Insonderheit beklagte er sich über die Ungerechtigkeiten des Philippus.

Die Zeitung von der nahen Ankunft des Consuls setzt die Aetolier in ein grosses Schrecken. Liv. 38, 3.

Nachdem die Aetolier die Doloper und Amphilochier unter ihr Joch gebracht, und den Amynander in Athamanien wieder eingesetzt hatten, fingen sie eben an, über diesen glücklichen Fortgang ihrer Waffen ein Siegslied anzustimmen, als sie die Zeitung erhielten, daß die Römer den Antiochus in Asien überwunden hätten. Einige Tage darnach kamen die Gesandten, die sie nach Rom geschickt hatten, an, ohne den Frieden, um deswillen sie sie abgeschickt hatten, mitzubringen, und meldeten ihnen, daß der Consul Fulvius mit seiner Armee schon das Meer passirt sey. Diese Nachrichten setzten sie in die gröste Bestürzung. Sie entschlossen daher von neuem Gesandten, die sie aus den Vornehmsten ihrer Nation aussuchten, abzuschicken, nachdem sie die Rho-

dier

dier und Athenienser dahin gebracht hatten, die ihrigen mit dahin abgehen zu lassen. Sie machten sich Hofnung, daß das Ansehen dieser beyden Republiken bey dem Rathe ihre Bitten, die er anfangs verworfen hatte, annehmlicher machen würde. n.C.R.563. v.C.G.189.

Fulvius landete indessen zu Apollonia an. Das erste, was er that, war, mit den vornehmsten Epiroten zu überlegen, auf welcher Seite er den Krieg wider die Aetolier anfangen solte. Sie gaben ihm den Rath, den Anfang mit Belagerung der Stadt Ambracia, die sich damals an die Aetolier ergeben hatte, zu machen. Diese Stadt war nicht nur auf der einen Seite durch den Fluß Arethon, und auf der andern durch einen sehr steilen Berg bedeckt, sondern war auch durch eine sehr starke Mauer, die drey römische, das ist, eine halbe deutsche Meile, im Umkreise hatte, umgeben. Der Consul brauchte alle Vortheile, die ihm die damalige Kriegskunst zur Belagerung an die Hand gab. Es war ihm wegen seiner eignen Ehre und wegen des glücklichen Fortgangs des ganzen Feldzugs sehr viel daran gelegen, in seinem ersten Unternehmen glücklich zu seyn. Der Angriff war einer der hitzigsten, und die Vertheidigung war es nicht weniger. Eine Verstärkung von fünfhundert Mann auserlesener Truppen, welche die Aetolier, ohnerachtet der Wachsamkeit der Römer, hineinzuwerfen Gelegenheit gefunden hatten, vermehrte die Tapferkeit und den Muth der Belagerten um ein grosses. Sie brauch-

Der Consul Fulvius kommt in Griechenland an. Er unternimt die Belagerung von Ambracia, das sich tapfer wehrt. Liv. 38. 4-7.

n.E.R.563. v.C.G.189. ten alle Tage neue Erfindungen, die Maschinen der Feinde zu verbrennen. Sie thaten öftere Ausfälle, bey denen sie fast allezeit den Vortheil hatten. Ihre Gegenwehr war so muthig und so hartnäckig, daß es den Consul fast reuete, diese Belagerung, von der ihm der Erfolg zweifelhaft zu werden anfing, unternommen zu haben.

Die Aetolier verlangen und erhalten endlich den Frieden. Ambracia ergiebt sich. Liv. 38, 8. 9.

Die Aetolier waren dagegen ihrer Seits in einer nicht geringern Unruhe. Einer Seits wurde der Stadt Ambracia sehr heftig zugesetzt, und auf der andern wurden ihre Seeküsten durch die römische Flotte beunruhigt; endlich war auch Amphilochia und Dolopia den Macedoniern zum Raube ausgesetzt. Es war ihnen ganz unmöglich, den Krieg zu gleicher Zeit an drey unterschiedenen Gegenden auszuhalten. Da die Sachen in diesem Zustand waren, ließ der Prätor die Vornehmsten der Nation zusammenberufen, um sie zu befragen, was sie ihm zu thun riethen. "Sie waren insge„samt der Meynung, daß man den Frieden „suchen, und denselben auf vortheilhafte, „oder wenigstens erträgliche Bedingungen, „wenn es nicht anders seyn könte, schliesen „müsse. Sie hätten den Krieg angefangen, „in der Hofnung, durch die Macht des An„tiochus unterstützt zu werden. Wie könten sie ihn aber nun fortsetzen, nachdem „dieser König zu Lande und zu Wasser wäre „überwunden, und fast aus der Welt über „die Spitzen des Gebürges Taurus geiagt „worden? Phaneas und Damoteles, die

„mit Vollmachten versehen wären, möchten n.E.R.563.
„daher nach ihren Einsichten und nach ihrem v.C.G.189.
„Eifer für das gemeine Beste alles thun,
„was sie bey gegenwärtigen Umständen am
„zuträglichsten für das Vaterland hielten,
„weil das Schicksal die Aetolier in die Noth-
„wendigkeit gesetzt hätte, von andern Ge-
„setze anzunehmen."

Da die Gesandten mit diesen Voll-
machten bey dem Consul anlangten, "baten
„sie ihn, daß er Ambracia verschonen und
„mit einer vormals freundschaftlichen Na-
„tion, die nachher, wo nicht durch Ungerech-
„tigkeiten, die man ihr angethan, doch durch
„das Elend, in das man sie gesetzt, sich zu
„thörichten Unternehmungen hätte verleiten
„lassen, Mitleiden haben möchte. Die Rö-
„mer hätten nicht mehrere Ursache, sich we-
„gen der Beleidigungen, die ihnen in dem
„Kriege wider den Antiochus von den Aeto-
„liern widerfahren wäre, zu beklagen, als
„sie mit den Diensten, die sie ihnen in dem
„Kriege wider den Philippus geleistet, zu-
„frieden zu seyn Ursache hätten; und da in
„diesem die Belohnung von Seiten der Rö-
„mer sehr mittelmäsig gewesen wäre, so
„möchten sie doch auch in jenem die Strafe
„nicht bis auf die äuserste Strenge treiben."

Der Consul versetzte hierauf: "Die Aeto-
„lier legten sich zwar öfters aufs Bitten,
„um das Ende des Krieges zu erlangen, aber
„allezeit mit wenig Aufrichtigkeit und Red-
„lichkeit. Sie solten bey ihren Ansuchen
„um den Frieden dem Beyspiele des Antio-

u.E.R.563. v.C.G.189. „chus, den sie zum Kriege mit fortgerissen „hätten, folgen. Dieser Fürst hätte sich „nicht nur einer kleinen Anzahl Städte, die „man in ihre Freyheit wieder setzen wolte, „sondern auch des ganzen Stücks von Asien, „das disseits des Berges Taurus läge, und „welches einen so grossen Umfang hätte, daß „es ein ansehnliches und vermögendes König„reich ausmachen könte, entsagt. Was „ihn anbelangte, würde er die Aetolier nicht „hören, es wäre denn, daß sie die Waffen „niederlegten. Sie müsten damit den An„fang machen, selbige den Römern nebst al„len Pferden auszuliefern. Ferner müsten „sie den Römern tausend Talente (fast eine „Million Thaler) und zwar die Helfte gleich „bar, bezahlen, und sich durch den Tractat „anheischig machen, keine andere Freunde „und Feinde zu haben, auser die von Rom."

Weil die Gesandten diese Bedingungen auserordentlich hart fanden, und in die unbeständige und unbändige Gemüthsart derer, die sie abgeschickt hatten, ein gegründetes Mistrauen setzten, kehrten sie, ohne dem Consul eine Antwort zu geben, wieder zurück, um den Prätor und die Häupter der Nation von neuem um Rath zu fragen. Sie wurden sehr unfreundlich empfangen. Man warf ihnen vor, daß, da man sie befehligt, den Frieden, es möchte auf Bedingungen seyn, auf was für welche es wolte, mit zu bringen, sie durch ihre Langsamkeit und Verzögerung Aetolien einem noch härtern Begegnen aussetzten. Sie machten sich daher

so-

sogleich wieder auf den Weg nach Ambracia, n.E.R.563.
fielen aber in einen Hinterhalt, den ihnen die v.C.G.189.
Acarnanier, mit denen die Aetolier im Kriege waren, auf dem Wege gelegt hatten, und wurden nach Thyrium gebracht, wo man sie als Gefangene behielt. Dieses entfernte von neuem die Schliesung des Friedens.

Die Gesandten der Rhodier und Athenienser waren schon in dem Lager des Consuls, zu dem sie sich, eine Fürbitte für die Aetolier einzulegen, begeben hatten, als der athamanische König **Amynander**, nach erhaltenem sichern Geleite, eben dahin kam, nicht sowol für die Aetolier überhaupt, als vielmehr für die Stadt Ambracia insonderheit, wo er seine meiste Zeit während seiner Vertreibung zugebracht hatte, zu bitten. Als der Consul von ihnen erfuhr, was den Gesandten begegnet war, ließ er sie von Thyrium zu sich holen. Nach ihrer Ankunft fing man wieder vom Frieden zu reden an. Amynander lag den Ambraciern sehr an, sich zu ergeben, und dieses war fast seine einzige Beschäftigung. Da es ihm aber in den Unterredungen, die er mit ihren Oberhäuptern am Fus der Mauern hielte, nicht gelingen wolte, sie dahin zu bewegen, begab er sich mit Erlaubnis des Consuls in die Stadt hinein. Hier vereinigte er mit seinem guten Rathe auch sein Bitten, und brachte die Ambracier endlich dahin, ihre Thore den Römern zu öfnen, nachdem er vorher von dem Consul sich hatte das Wort geben lassen, daß die ätolische Besatzung sich herauszie-

hen

n.E.R.563. hen und in aller Freyheit solte wegbegeben
v.C.G.189. können.

Die Uebergabe von Ambracia beförderte den Frieden nicht wenig. C. Valerius, ein Sohn des Levinus, eines Bruders des Consuls von der Mutter, leistete bey dieser Gelegenheit den Aetoliern, mit denen er Freundschaft gemacht hatte, einen grossen Dienst, indem er ihnen erträglichere Bedingungen auswirkte. "Fulvius verlangte von ihnen „nicht mehr als fünfhundert euböische Ta„lente (zweyhundert und funfzig tausend „Thaler) wovon sie zweyhundert bar, und „die übrigen von sechs zu sechs Monaten in „sechs gleichen Terminen abtragen solten. „Sie solten die Gefangenen und zu ihnen „übergegangenen Römer ausliefern. Sie „solten keine von den Städten, die seit der „Ankunft des T. Quintius in Griechenland „von den Römern mit Gewalt genommen „worden, oder die sich freywillig an sie erge„ben hätten, unter ihrer Oberherrschaft be„halten. Die Insel Cephalenia solte nicht „mit in dem Tractate begriffen seyn." Obschon die Gesandten nicht Ursache hatten, eine so gelinde Begegnung zu erwarten, so baten sie doch um Erlaubnis, die Nation noch erst darüber zu befragen. Sie erhielten selbige, und die Friedensbedingungen wurden mit einer algemeinen Einstimmung angenommen.

Die Ambracier machten dem Consul ein Geschenk von einer Krone, die hundert und funfzig Pfund (etwas über zweyhundert und

vier und dreyßig unserer Mark) am Gewichte hatte. Dieser General ließ alle Statuen von Marmor und Erz, und alle Gemählde, die sich zu Ambracia in viel grösserer Anzahl und von einem viel grössern Werth, als in einer andern Stadt des Landes, befanden, weil Pyrrhus vorzeiten seinen Pallast alda gehabt hatte, wegnehmen. Das war aber auch alle Beute, die er in dieser Stadt machte. Er hätte besser gethan, wenn er diese Statuen und Gemählde nicht nach Rom hätte bringen lassen, als wo dieser Geschmack, davon die Folgen so schädlich waren, Beyfall zu finden anfing. Denn man weiß zur Gnüge, was für Verwüstung er daselbst anrichtete. n. E. R. 563. v. C. G. 189.

Als der Consul von Ambracia aufbrach, rückte er bis in das Herz von Aetolien. Die Gesandten der Aetolier kamen ihm daselbst entgegen. Bey Vernehmung, daß die Friedensbedingungen in einer algemeinen Versammlung waren angenommen worden, befahl er ihnen nach Rom zu reisen, und erlaubte ihnen zugleich, die Abgeordneten der Rhodier und Athenienser, deren sie sich bey dem Rathe als Fürsprecher bedienen könten, mit sich zu nehmen. Er gab auch seine Einwilligung darzu, daß sie sein Bruder C. Valerius begleiten durfte. Er ging nach Cephalenia über.

Die Gesandten der Aetolier gehn nach Rom ab. Der Friedenstractat wird endlich daselbst bekräftigt. Liv. 38, 10. 11.

Die Aetolier fanden bey ihrer Ankunft in Rom die Gemüther durch die Briefe und Gesandten, welche Philippus dahin fleisig hatte abgehen lassen, sehr wider sie eingenommen.

n.C.R.563. v.C.G.189. men. Die wiederholten Klagen dieses Für-
sten hatten den Rathsherren die Ohren gegen
das Bitten und Flehen der Aetolier verstopft.
Jedoch hörte der Rath die Gesandten der
Rhodier und Athenienser mit vieler Aufmerk-
samkeit an. Leon, der im Namen der Athe-
nienser sprach, bediente sich eines Gleichnisses,
welches, ob es schon ziemlich gemein war, sie
doch sehr rührte: "Nachdem (*) er Aetolien
„mit einem ruhigen Meere, wenn die Winde
„es nicht in Bewegung brächten, verglichen
„hatte, fügte er hinzu, daß, als diese Völker
„mit denen Römern in Bündnis und Freund-
„schaft gestanden hätten, solches eine Folge der
„Ruhe, worinnen sie sich natürlicher Weise
„befänden, gewesen wäre. Thoas aber und
„Dicäarch, Menetas und Damocrit, die als
„Sturmwinde, die ersten beyden von Asien,
„und die andern beyden von Europa her, ge-
„blasen, hätten dieses Wetter erregt, wel-
„ches sie zu den Antiochus als gegen einen
„Felsen, an dem sie gescheitert wären, verschla-
„gen hätte." Nach unterschiedenen Schwie-
rigkeiten und Hindernissen erhielten endlich
die Aetolier, daß der Friedenstractat fast auf
den Fus, wie er von dem Consul Fulvius war

vor-

(*) Vulgata similitudine, mari tranquillo, quod ventis concitaretur, aequiparando multitudinem Aetolorum, vsus, cum in fide Romanae societatis mansissent, insita gentis tranquillitate quiesse eos aiebat: posteaquam flare ab Asia Thoas et Dicaearchus, ab Europa Menetas et Damocritus, coepissent, tum illam tempestatem coortam, quae ad Antiochum eos sicut ad scopulum, intulisset. *Liv.*

vorgeschrieben worden, solte bekräftigt wer- n.E.R.563.
den. Man ließ ihnen die Freyheit, anstatt v.C.G.189.
des Silbers, wenn sie lieber wolten, Gold zu
geben, nur daß (*) der Unterscheid nicht mehr
als zehn gegen eins betrüge.

Der Consul Manlius unternimmt den Krieg wider die Gallogrä- cier. Liv. 38, 12.

Während daß der Consul Fulvius sol- chergestalt wider die Aetolier kriegte, und hierauf mit ihnen Friede machte, unternahm Manlius, sein College, seiner Seits ebenfals einen Krieg in einer ziemlich entlegenen Ge- gend Asiens wider die daherumwohnenden Gallier, die von den Römern Gallogräcier genennt werden. Ich will sogleich anzeigen, warum man sie also nennte, und wo sie sich vestgesetzt hatten.

Der Consul war gleich zu Anfang des Frühlings nach Ephesus gekommen, und hatte das Commando über die Truppen, das ihm der Scipio übergab, übernommen. Nach- dem er sie hatte die Musterung passiren lassen, versammlete er seine Soldaten, „und nach- „dem er sie wegen ihrer Tapferkeit, dadurch „sie den Antiochus in einer Schlacht gede- „müthigt hatten, herausgestrichen, ermahnte „er sie, dieselbe gleichfals auch gegen die „Gallier zu beweisen, die diesem Fürsten Bey- „stand geleistet hätten, und deren Gemüths- „art so wild und unbändig wäre, daß sie den „Antiochus vergebens über den Berg Tau- „rus zurückgetrieben haben würden, wenn „sie

(*) Der Unterschied des Goldes gegen das Silber war vorher wie funfzehn gegen eins. Da sich aber das Gold vermehrte, verlor es den dritten Theil von seinem Werthe.

n.E.R.563. v.C.G.189. „sie eine so trotzige und mächtige Nation dis-
„seits desselben liesen. Er redete von sich
„selbst mit wenig Worten und mit Bescheiden-
„heit, ohne etwas zu sagen, dessen Wahrheit
„nicht jederman in die Augen geleuchtet
„hätte.“ Seine Rede fand daher auch allgemeinen Beyfall. Die Soldaten fürchteten sich sehr wenig vor den Galliern, denn da sie waren überwunden worden, da sie mit den zahlreichen Armeen des Antiochus vereinigt waren, so konten sie nun ganz allein noch vielweniger den Römern Widerstand zu thun vermögend seyn.

Ursprung dieses Volks. Liv. 38, 16.

Dieses Volk ging ohngefehr neunzig Jahr vor der Zeit, in der wir seyn, in grosser Menge aus Gallien, seinem Vaterlande, entweder weil es alda gar enge eingeschlossen war, oder weil es sich auf Beute Hofnung machte, und hiernechst versichert war, daß es auf seinem Wege keine Nation, die es ihm an Tapferkeit gleich thäte, antreffen würde. Es kam also unter Anführung des Brennus bis in das Land der Dardanier. Hier entstund eine Uneinigkeit, welche die Nation in zwo Partheyen zertheilte. Die eine blieb mit ihrem Oberhaupte Brennus daselbst, und das sind eben diejenigen, deren Unglück vor Delphi in den Geschichten so bekannt ist. Die andern, an der Zahl zwanzigtausend, die den Leonorius und Lutarius zu ihren Anführern erwählten, gingen nach Thracien. Daselbst schlugen sie sich mit denen, die sie aufhalten wolten, wacker herum, und setzten alles unter Contribution, was den Frieden

von

von ihnen begehrte. Solchergestalt gelang- n. C. R. 563.
ten sie endlich bis nach Byzanz, und es musten v. C. G. 189.
ihnen alle Städte des Propontis, deren sie
sich bemächtigt hatten, lange Zeit Tribut be-
zahlen. Da sie nachher in Erfahrung brach-
ten, wie fruchtbar die Ländereyen Asiens wä-
ren, bekamen sie Lust sich daselbst niederzu-
lassen. Zu dem Ende bemeisterten sie sich
der Stadt Lysimachia durch List, und nach-
dem sie sich durch die Gewalt ihrer Waffen
den ganzen Chersones unterwürfig gemacht
hatten, gelangten sie endlich bis an das Ufer des
Hellesponts. Das Verlangen in das reiche
Land, das sie von dar übersehen konten, und
das von ihnen nur durch eine sehr schmale
Meerenge abgesondert war, überzugehen,
wurde immer heftiger: sie schickten deswe-
gen Gesandte an den Antipater, Stadt-
halter dieser Küste, und liesen um die Erlaub-
nis darum Ansuchung thun. Da sie selbi-
ger aber mit Versprechungen aufzog, ohne
etwas gewisses zu bestimmen, ging Lurarius
endlich über die Meerenge, und rückte in Asien
ein. Leonorius folgte ihm bald nach. Als
sie sich miteinander wieder vereinigt hatten, lei-
steten sie dem bithynischen König Nikomedes
Beystand, der durch ihre Hülfe von dem gan-
zen Lande, welches diesen Namen führt, und
wovon Ziböa einen Theil besas, Meister
ward. Von Bithynien rückten sie weiter in
Asien ein. Es waren aber von zwanzigtau-
send, als soviel ihrer anfangs gewesen wa-
ren, nicht mehr als etwa zehntausend noch
übrig. Nichts destoweniger jagten sie doch

n.E.R.563. allen Völkern, die disseits des Berges Taurus
v.C.G.189. wohnten, ein solches Schrecken ein, daß nicht ein einziges war, welches sich nicht zu Bezahlung eines gewissen Tributs verstund, die entlegenen sowol als die in der Nähe wohnenden; die nicht weniger, welche ihre Stärke noch nicht erfahren hatten, als die von ihnen waren überwunden worden. Endlich, da der Haufen, der noch übrig war, eigentlich aus drey unterschiedenen Völkern, die in eins zusammengeschmolzen waren, bestund, nemlich den Tolistoboiern, Trocmiern und Tectosagen, theilten sie auch Kleinasien in drey Theile, wovon ein jeder einer von den drey Nationen den Tribut zahlen solte. Die Trocmier bekamen zu ihrem Antheil die Küste des Hellesponts; Aeolis und Jonien fielen den Tolistoboiern zu; und das mittlere Asien denen Tectosagen: daß sie also den ganzen Theil Asiens, der disseits des Taurus lag, zinsbar gemacht hatten. Sie selbst schlugen ihre Wohnung in der Gegend des Flusses Halys auf, und dasselbe Land wird eigentlich Gallogracia genennt. Da die meisten alten Einwohner aus Griechenland gekommene Colonien waren, wurden diese mit ihnen vermischten Gallier deswegen Gallogräcier genannt. Nach und nach vermehrten sie sich so sehr, und machten sich so furchtbar, daß die Könige von Syrien selbst endlich sich nicht weigerten, ihnen Tribut zu erlegen. Attalus, der Vater des Eumenes, war der erste unter denen, die damals in Asien wohnten, der ihnen denselben zu versagen das Herz hatte. Er lieferte

ihnen ein Treffen, und erhielt, wider aller Menschen Vermuthen, einen sehr wichtigen Sieg über sie, der aber sie eben nicht so sehr niederschlug, daß sie der Herrschaft des Landes entsagt hätten. Sie behaupteten die Oberherrschaft vielmehr bis auf die Zeit des Krieges zwischen dem Antiochus und den Römern. Und selbst, nachdem dieser Fürst war geschlagen und zurückgetrieben worden, bildeten sie sich vor gewiß ein, daß, da sie vom Meere soweit entfernt wären, die römische Armee keinesweges bis zu ihnen zu kommen sich unterfangen würde. n. E. R. 563. v. C. G. 189.

Sie betrogen sich. Der Consul nahm sich vor, ihnen zu Leibe zu gehen. Es war ihm aber nicht lieb, daß der Eumenes, der sich noch zu Rom befand, nicht zugegen war, weil dieser Fürst das Land und den Feind vollkommen kannte, und es ihm hauptsächlich zum Vortheil gereichte, von so beschwerlichen Nachbarn, als die Gallier waren, befreyet zu werden. In Ermangelung seiner ließ er seinen Bruder Attalus von Pergamus kommen, und schickte ihn, nachdem er ihn, sich mit ihm wider gemeinschaftliche Feinde zu vereinigen, ermahnet hatte, wieder zurück, die Hülfe, die er zu leisten vermögend war, zusammen zubringen. Manlius setzt sich in Marsch wider die Gallogräcier. Liv. 38, 12. 15.

Als er einige Tage darnach von Ephesus nach Magnesia reisete, traf er daselbst den Attalus, der ihm mit tausend Mann zu Fus und zweyhundert Pferden entgegen kam, an.

n.E.R.563. v.C.G.189. Er hatte seinem Bruder Athenäus befohlen, ihm mit dem Reste der Truppen nachzufolgen; die Vertheidigung von Pergamus aber hatte er Ministern anvertraut, deren Eifer und Treue er kannte. Manlius ertheilte diesem jungen Prinzen allen Ruhm, welchen sein Eifer für das Beste des römischen Volkes verdiente, und lagerte sich mit demselben so lange an dem Ufer des Flusses Mäander, bis man die Fahrzeuge zusammenbringen konte, die man zur Uebersetzung dieser Truppen an das jenseitige Ufer des Flusses, den man wegen seiner Tiefe nicht durchwaden konte, nöthig hatte. Wenig Zeit darnach stieß Athenäus mit tausend Mann zu Fus und dreyhundert Pferden auch zu ihm. Als der Consul zu Antiochia, welches am Mäander liegt, ankam, fand sich Seleukus, ein Sohn des Antiochus, in seinem Lager ein, und überbrachte den Proviant, den sein Vater, zufolge des mit dem Scipio geschlossenen Tractats, der römischen Armee zu liefern sich anheischig gemacht hatte.

Manlius, der von dar immer weiter vorrückte, unterwarf sich alles, was er unterweges antraf, entweder in Güte oder mit Gewalt. Er fand an gewissen Orten einigen Widerstand: weil er aber an Anzahl und Muth der Truppen weit überlegen war, demüthigte er sie mit geringer Mühe, und setzte sie alle unter Contribution. Die Summen, die er von ihnen, ohne den Proviant, den sie ihm liefern musten, zu rechnen, zog, beliefen sich auf zweyhundert und fünf und zwan-

zwanzig Talente Silbers, das ist, auf zwey- n.E.R.563.
hundert und fünf und zwanzig tausend v.C.G.189.
Thaler.

Nach einem sehr langen Marsche langte er endlich auf dem Gebiete der Tolistoboier an. Der Ruhm der Gallier war in diesem ganzen Lande, welches sie durch ihre Waffen eingenommen hatten, und wo sich alles unter ihr Joch hatte bequemen müssen, ungemein groß. Er fand für nöthig, seinen Truppen solches beyzeiten auszureden, und dieses Vorurtheil zu vernichtigen, ehe er sie ins Feld stellte. Er redete sie demnach also an: Ich verwundre mich nicht, daß der Name der Gallier unter so verzärtelten und weibischen Völkern, als die in Asien sind, ein so grosses Schrecken worden ist. Ihre grosse Leibesgestalt, ihr weißgelbes Haar, das ihnen bis auf die Hüften gehet; ihre Schilder von einer auserordentlichen Grösse; ihre langen Degen; überdies ihr Singen, Schreyen und Heulen, womit sie allemal ihre Schlachten anfangen; das schreckliche Lärmen, welches sie mit ihren Waffen und ihren Schildern machen: alles dieses kan bey Leuten, die dergleichen nicht gewohnt sind, ein Schrecken erregen, nicht aber bey euch, ihr Römer, die ihr so vielmal über diese Nation triumphirt habt. Ihr wisset aus eigner Erfahrung, daß, wenn die Gallier ihren ersten Angriff mit vielem Feuer gethan haben, ein hartnäckiger Widerstand gar bald nicht nur ihren Muth, sondern auch

Er kommt auf ihrem Gebiete an, und ermahnt seine Soldaten ihre Schuldigkeit zu thun. Liv. 38, 17. 18.

n.E.R.563. v.C.G.189. die Kräfte ihrer Körper schwächet, und daß ihnen, weil sie die Sonnenhitze, die Strapazzen, den Staub, den Durst auszuhalten unvermögend sind, die Waffen aus den Händen fallen, und aus Müdigkeit und Entkräftung weichen. Bildet euch nicht ein, daß dieses jene alten Gallier seyn, die zu den Strapazzen und Gefahren abgehärtet waren, und denen eine gewisse natürliche Wildheit statt der Tapferkeit diente. Der Ueberfluß des Landes, das sie an sich gerissen haben; die Gelindigkeit der Luft, die sie in sich ziehen; die Weichlichkeit und Zärtlichkeit der Völker, unter denen sie wohnen, haben sie ganz geschwächet. Denn es (*) geht mit den Menschen, wie mit den Pflanzen, die, welche in ihrem natürlichen Grund und Boden wachsen, behalten alle ihre Kraft und Tugend; dahingegen die, welche man in ein fremdes Erdreich verpflanzet, in kurzer Zeit ausarten. Man nennt diese Völker mit Recht Gallogräcier. Es sind nichts anders als Phrygier, die sich mit gallischen Waffen bedecken; und alles, was ich fürchte, ist, daß die Ueberwindung solcher Feinde, die eurer so wenig würdig sind, euch nicht gnugsam Ehre machen dürfte.

Nach

(*) Hi jam degeneres sunt; misti et Gallograeci vere, quod appellantur: sicut in frugibus, non tantum semina ad seruandam indolem valent, quantum terrae proprietas coelique, sub quo aluntur, mutat. *Liv.*

Nach dieser Rede des Manlius gab die Armee durch ihr Geschrey die Ungedult, welche sie hatte, gegen den Feind geführt zu werden, deutlich zu erkennen. Nachdem sie über den Fluß Sangarius gegangen waren, kamen die gallischen Priester der Cybele von Pessinus ihm in ihren priesterlichen Kleidungen entgegen, und sagten mit Entzückung prophetische Verse her, deren Verstand dieser war, daß die Göttin denen Römern einen sichern und bequemen Marsch, den Sieg über ihre Feinde, und die Herrschaft über diese ganze Gegend zustünde. Der Consul antwortete darauf, er nähme diese Prophezeyung an, und setzte seinen Weg fort. n. E. R. 563. n. C. G. 189.

Nachdem er endlich auf dem Gebiete der Feinde angekommen war, vernahm er, daß sich die Tolistoboier auf den Berg Olympus geflüchtet; daß die Tectosagen in einiger Entfernung davon auf einem andern Berge stünden, und die Trocmer, nachdem sie ihre Weiber und Kinder in das Lager der letztern in Sicherheit gebracht hätten, entschlossen wären, denen Tolistoboiern zur Hülfe zu eilen. Zu Ergreifung dieses Entschlusses hatte sie die Hofnung gebracht, die sie sich machten, daß die Römer sie nicht auf unersteiglichen Höhen angreifen würden; und daß, wenn sie so verwegen wären, es zu unternehmen, nur eine Handvoll Volks nöthig seyn würde, sie über den Haufen zu werfen und zu schlagen, und daß sie sich endlich der Gefahr, vor Kälte und Hunger an dem Fuse dieser Gebürge umzukommen, nicht

Zwey Heere der Gallier ziehen sich auf den Berg Olympus. Sie werden von den Römern alda angegriffen und überwunden. Liv. 38, 19-23.

u.E.R.563. v.C.G.189. aussetzen würden, um hartnäckig daselbst zu bleiben. Ob sie nun gleich durch die Höhe der Felsen und Gebürge sich genug beschützt hielten, so zogen sie doch um mehrerer Sicherheit willen noch um diese Höhen, auf denen sie stunden, einen Graben, und bevestigten ihn mit guten Pallisaden.

Da der Consul sich wohl vorgestellt hatte, daß er mehr gegen die Haltbarkeit und Bevestigungen der Oerter in der Ferne, als gegen die Feinde selbst in der Nähe zu streiten haben würde, hatte er einen sehr grossen Vorrath von Wurfspiesen, Pfeilen, bleyernen Kugeln und Steinen von der Grösse, daß sie mit der Schleuder konten geworfen werden, zusammen gebracht; und in diesem Zustande schlug er fünf römische Meilen (etwas über eine deutsche) von dem Berge Olympus sein Lager auf. Er stieß bald auf den Feind, doch nicht ohne viel Gefahr und Strapazzen erfahren zu haben. Beyde Partheyen geriethen anfangs nur in der Ferne an einander. Die Gallier hatten den Vortheil des Erdreichs, die Römer hingegen waren ihnen an Vorrath und Verschiedenheit der Pfeile überlegen. Man schlug sich nicht lange mit gleichem Vortheil; denn die Schilder der Gallier, die zwar lang aber nicht breit genug waren, bedeckten nur einen Theil ihrer grossen Körper, und sie hatten weiter nichts, als ihre Degen, die sie, so lange man sich in der Ferne schlug, nicht brauchen konten. Sie hatten verabsäumt viele Steine zusammen zu bringen, die bey einem

solchen Angriffe ihnen allein nützlich seyn kon- n.E.R.563.
ten; sie fingen ihnen gar bald an zu mangeln. v.C.G.189.
Die Römer hingegen verwundeten sie mit ihren Pfeilen, Wurfspiesen, und bleyernen Kugeln, auf allen Seiten, ohne daß sie sie vermeiden konten. Wenn die Gallier empfanden, daß sie verwundet waren, vergrösserten sie, indem sie den Pfeil aus ihrem Körper herausziehen wolten, ohne zu ihrem Zweck zu kommen, den Schmerz, der sie nagte, um ein grosses, und warfen sich auf der Erde als rasende und verzweifelte herum. Diejenigen, die auf den Feind loszugehen sich entschlossen, wurden um soviel eher und gefährlicher verwundet; und sobald sie nahe genug waren, säbelten die Velites, oder die leichtbewehrten Römer sie darnieder. Diese Art von Soldaten führten in der linken Hand Schilde von drey Fus, und in der rechten eine halbe Pike, (hasta) deren sie sich in der Ferne bedienten, und wenn sie in der Nähe und Mann mit Mann fechten musten, warfen sie die Pike in ihre linke Hand, und nahmen in die rechte den spanischen Degen, der in ihrem Gurte hing. Da das wenige, was noch von Galliern übrig war, sahe, daß sie den leichtbewehrten Soldaten nicht widerstehen konten, und daß ihnen in kurzem die Legionen auf den Hals kommen würden, nahmen sie in Unordnung nach ihrem Lager zu Reißaus.

Sobald als der Vortrupp der Legionen auf den Höhen angelangt war, ließ der Consul die Soldaten Halte machen, um sich ein

n.E.R.563. v.C.G.189. wenig wieder zu erholen. Zugleich zeigte er ihnen den Hügel, welcher mit todten Körpern der Gallier bedeckt war, und sagte zu ihnen: Wenn Leute, die nur mit Pfeilen und Schleudern bewafnet sind, ein solch Blutbad angerichtet haben, was soll man nicht von Legionen, die mit allen Arten von Gewehr versehen sind, erwarten? Die Leichtbewehrten haben die Gallier bis in ihr Lager zurückgetrieben: Nun ist es eure Sache, sie darinnen zu bestürmen und ihre Niederlage vollkommen zu machen. Die Gallier hielten den grimmigen Anfall eines so fürchterlichen Fusvolks nicht lange aus; da sie die, welche die Thore ihres Lagers verwahrten, alle in Stücken gehauen sahen, warteten sie nicht, bis die Sieger einrückten, sondern nahmen auf allen Seiten die Flucht. Sie liefen als Blinde mitten durch die allerunwegsamsten Felsen. Sie fielen meistens in Abgründe, und verloren entweder ihr Leben, oder blieben darinnen als Krüppel liegen. Nichts hielt sie auf: der Feind war der einzige Vorwurf des Schreckens, der sie fortriß. Der Consul verfolgte die Flüchtigen in alle Gegenden, zu denen man kommen konte, und richtete ein gräuliches Metzeln an. Man hat niemals die Anzahl der Gebliebenen genau erfahren; die Gefangenen beliefen sich auf vierzigtausend Personen, die Weiber, Kinder und den andern schwachen und unnützen Schwarm, die die Gallier mit sich geschleppt hatten, mitgerechnet.

Bey der Zurückkunft ließ der Consul alle die Waffen der Gallier auf einen Haufen zusammenwerfen und verbrennen; und nachdem er denienigen, die sich einiger Beute, wider sein Verbot, bemächtigt hatten, dieselbe herbeyzubringen anbefohlen, verkaufte er davon einen Theil zum Besten der algemeinen Casse, und vertheilte den Ueberrest, mit Beobachtung einer sehr genauen Gleichheit, unter die Soldaten. Hierauf ließ er die ganze Armee zusammenrufen, und ertheilte einem jeden sein Lob und seine Belohnung, die er verdient hatte. Er strich sonderlich den Attalus heraus, und erhielt darinnen den algemeinen Beyfall der Officier und Soldaten, aufrichtiger Zeugen und Richter des Verdienstes der Generals. Es hatte auch dieser junge Prinz allerdings in den Beschwerlichkeiten und Gefahren eine ganz auserordentliche Munterkeit und Herzhaftigkeit zu Tage gelegt, und nach dem Siege nicht weniger eine noch schätzbarere Mäsigung und Bescheidenheit bewiesen. n.E.R.563. v.C.G.189.

Der Consul nähert sich der Stadt Ancyra, das dritte Corps der Gallier anzugreifen. Liv. 38, 24.

Nun war noch ein zweyter Krieg wider die Tectosagen übrig, die an der Niederlage ihrer Mitbürger keinen Antheil gehabt hatten. Nachdem der Consul seinen Truppen einige Zeit zum Ausruhen verstattet hatte, brach er auf, sie aufzusuchen, und kam am dritten Tage bey Ancyra, einer berühmten Stadt des Landes, an, wovon die Feinde nicht weiter als zehn römische, oder etwas über zwo deutsche Meilen entfernt waren.

Wäh-

u.E.R.563. v.C.G.189.

Auserordentliche That einer gefangenen Galliern. Liv. ebend.

Während daß er sich alda aufhielt, that eine von seinen Gefangenen eine ziemlich merkwürdige That. Sie hieß Chiomara, und war die Gemahlin Orgiagons, eines Oberhaupts oder Fürsten der Gallier; nicht weniger wegen ihrer Schönheit, als wegen ihrer Keuschheit lobenswürdig. Sie wurde nebst vielen andern, die mit ihr bey der Niederlage auf dem Berge Olympus waren gefangen worden, von einem Hauptmanne, der eine eben so grosse Neigung für das Geld, als für das Frauenzimmer hatte, verwahrt. Er bemühete sich anfangs sie zu seinem schändlichen Willen zu bereden: da er aber ihren Widerstand und Standhaftigkeit nicht überwinden konte, meynte er berechtiget zu seyn, Gewalt gegen eine Frau zu brauchen, die ihr Unglück in die Sklaverey gebracht hätte. Um ihr hierauf die Schmach vergessend zu machen, bot er ihr die Freyheit an, jedoch nicht ohne Ranzion. Er wurde mit ihr über eine gewisse Summe eins; und um den Anschlag vor den übrigen Römern verborgen zu halten, erlaubte er ihr, denienigen von den Gefangenen, den sie darzu erwehlen würde, an ihre Verwandten zu schicken. Er bezeichnete ihr den Ort ohnweit des Flusses, wo der Tausch des Goldes und ihrer Person geschehen solte. Zum Glück war eben einer von ihren Sklaven unter den übrigen Gefangenen. Auf den warf sie ihre Augen; und sogleich brachte ihn der Hauptmann vermittelst der Dunkelheit auserhalb der Wachten. In der darauf folgenden

Nacht

Nacht stellten sich zween Anverwandte oder Freunde der Prinzessin an dem bemerkten Ort ein, wohin auch der Hauptmann seine Gefangene brachte. Nachdem sie ihm das attische Talent, als die verlangte Summe, worüber sie eins worden waren, und das sie mitgebracht, überreicht hatten, sagte die Prinzessin zu denienigen, die sie in Empfang zu nehmen gekommen waren, in ihrer Sprache: die Degen zu ziehen, und den Hauptmann, der sich mit Abwägung des Goldes beschäftigte, zu ermorden. Hierauf nahm diese Frau, die sich innigst vergnügte, die Schmach, welche man ihrer Keuschheit zugefügt hatte, durch ihren Muth in dem Blute ihres Schänders abgewaschen zu haben, den Kopf dieses Officiers, den sie selbst abgehauen hatte, unter ihren Rock, und kehrte zu ihrem Manne, der nach der Niederlage der Seinigen auf dem Berge Olympus nach Hause gegangen war, zurück. Ehe sie ihn umarmte, warf sie den Kopf dieses Hauptmanns vor seinen Füsen nieder. In der auserordentlichen Bestürzung über einem solchen Anblick, that er die Frage an sie, von wem dieser Kopf sey, und was sie zu einer ihrem Geschlechte so ungewöhnlichen That angetrieben hätte. Sie bekannte hierauf, mit einem plötzlich erröthenden und zugleich von Zorn und Unwillen entbrannten Gesicht, den Schimpf, den sie erlitten, und die Rache, die sie dafür genommen. So lange als sie nachher noch gelebet, hat sie allezeit eben die Neigung und Eifer für die Reinig-

n. E. R. 563.
v. C. G. 189.

u.E.R.563. v.C.G.189. keit des Lebens und der Sitten, welche die vornehmste Ehre des weiblichen Geschlechts ausmacht, behalten, und auf eine bewundernswürdige Art die Ehre einer so männlichen und grosmüthigen That behauptet. Plutarch erzehlt diese Begebenheit in dem Werke von den Tugenden und schönen Handlungen der Damen, und er hat uns auch den Namen dieser aufbehalten, welcher wohl werth ist, daß er auf die Nachkommenschaft gebracht werde.

Zweiter über die Gallier erhaltener Sieg. Liv. 38, 25-27.

Da die Tectosagen die Ankunft des Consuls erfuhren, schickten sie einige Abgeordnete an ihn, und liesen ihn um eine Unterredung, wegen des Friedens zu handeln, bitten: ihre wahre Absicht aber war, ihn in einem Hinterhalte, den sie ihm gestellet hatten, zu überfallen, worinnen er auch in der That grosse Gefahr lief. Die Armee der Gallier bestund aus vier und siebenzig tausend Mann. Der Römer ihre war zwar an Menge weit geringer, aber an Muth um sehr vieles überlegen, zumal da die Treulosigkeit der Feinde denselben von neuem geschärfet und ihnen frische Kräfte gegeben hatte, wie sie denn auch, weil sie schon durch die Niederlage ihrer Mitbürger besiegt und niedergeschlagen waren, den ersten Angriff der Römer nicht aushielten, sondern sogleich die Flucht ergriffen. Die Sieger verfolgten sie hitzig, ohne doch von ihnen mehr als achttausend tödten zu können; weil die andern alle über den Fluß Halys gesetzt hatten, ehe man sie hatte erreichen können. Der meiste Theil

der Ueberwinder legten diese Nacht in dem Lager der Gallier zurück. Die übrigen führte der Consul in das seinige zurück. Den Tag darauf ließ er sich alle Gefangenen und alle Beute zeigen, welche unbeschreiblich war, indem die geizigste unter allen Nationen dieselbe zusammengescharrt hatte, die seit einer grossen Anzahl Jahre diese reichen Gegenden, die disseits des Berges Taurus liegen, durch die Waffen sich unterworfen und ausgeplündert hatten. n.E.R.563. v.C.G.189.

Die Gallier, die sich indessen an allen den Orten, wohin sie die Flucht grösstentheils verwundet, ohne Gewehr und ohne andere Geräthschaft, zerstreuet, wieder einigermasen versammlet hatten, schickten Gesandte an den Consul, ihn um Friede zu bitten. Manlius befahl ihnen, sich bey ihm in Ephesus einzufinden. Denn da man mitten im Herbste war, entfernte er sich so geschwind, als möglich, aus diesen Gegenden, wo die nahe Nachbarschaft des Berges Taurus die Strenge der Kälte empfindlich zu machen anfing, und führte seine Armee die Längelang an den Seeküsten hin in die Winterquartiere. Manlius kehrt nach Ephesus zurücke. Das. 27.

Während, daß dieses in Asien vorging, war in den andern Provinzen alles stille und ruhig. Zu Rom zehlten die Censors T. Quintius Flamininus und M. Claudius Marcellus die Rathsherren durch, und ersetzten die lergewordenen Stellen. Sie ertheilten dem P. Scipio Afrikanus zum drittenmal Mit vieler Gelindigkeit geführte Censur. Liv. 38, 28.

u.E.R.563. v.C.G.189. mal den Namen, und den Vorzug des Vornehmsten des Raths. Sie schlossen nicht mehr als vier Personen aus, deren keine noch die Würde eines Aedilis Curulis bekleidet hatte. Eine gleiche Nachsicht bewiesen sie auch bey der Durchzehlung der Ritter. Zufolge der Rechnung, die sie machten, belief sich die Anzahl der Bürger auf zweyhundert acht und funfzigtausend und dreyhundert Personen.

Der Consul Fulvius nimmt Sama in Sturm ein, und bemeistert sich der ganzen Insel Cephalenia. Liv. 38, 28. 29.

Alle Städte der Insel Cephalenia hatten sich dem Consul Fulvius unterworfen. Eine einzige weigerte sich, sich zu ergeben, und diese war Sama. Er wurde genöthiget sie zu belagern. Sie wehrte sich brav, indem sie häufige Ausfälle auf die Belagerer that, worinnen sie fast allezeit den Vortheil hatte, tödtete ihnen eine ziemliche Anzahl, und steckte alle ihre Werke in Brand. Der Consul konte nicht so weit kommen, ihrer Kühnheit Einhalt zu thun, als durch die Hülfe eines Hunderts Schleuderer, die er aus einigen Städten der Achäer kommen ließ. Man hielt diese Leute von Kindheit zu dieser Uebung an, indem sie sich gewöhnen musten, in einen runden Fleck von mittelmäsiger Grösse von ferne zu werfen. Sie machten sich darinnen so geschickt, daß sie gewiß waren, die Feinde nicht nur an den Kopf, sondern an denjenigen Theil zu treffen, den sie sich vornahmen. Sie bedienten sich einer Art von Schleudern, die von der Balearen ihren unterschieden waren, und übertrafen dieselben weit an Geschicklichkeit. Diese fügten den Sa-

Achäer geschickte Schleuderer.

mäern, die die Belagerung ganzer vier Monate aushielten, grossen Schaden zu. Endlich wurden sie gezwungen sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Die Stadt wurde den Soldaten zu plündern preisgegeben, und die Einwohner als Sklaven verkauft. n.E.R.563. v.C.G.189.

Um diese Zeit erhob sich ein sehr heftiger Streit zwischen den Achäern und Lacedämoniern, der für diese betrübte Folgen hatte. Beyde Partheyen schickten deswegen Abgeordnete nach Rom. Diese Angelegenheit, welche eigentlich die Griechen betrift, wird in dem achten Theile der alten Geschichte weitläuftiger abgehandelt.

M. Valerius Messala. C. Livius Salinator.

n.E.R.564. v.C.G.188.

Bey der Losung der neuen Consuls um ihre Provinzen fiel Ligurien dem Messala, und Gallien dem Salinator zu; denen Consuls des vorigen Jahrs wurde das Commando in Aetolien und Asien als Proconsuls gelassen. Neue Consuls. Liv. 38, 35. 36.

Wegen einer Sonnenfinsternis, die man für eine üble Vorbedeutung annahm, ordnete man drey Bustage nacheinander an; so wenig war die Sternseherkunst damals bey den Römern noch bekannt. Sonnenfinsternis.

Während des Winters, da dieses zu Rom vorfiel, fanden sich die Gesandten aller Völker, die disseits des Berges Taurus asiatischen Gesandschaft der

a. E. R. 564. v. C. G. 188.

Völker an den Manlius. Liv. 38, 37.

wohnten, bey dem Manlius ein, ihm, und zugleich auch sich selbst wegen des Sieges, den er erhalten hatte, Glück zu wünschen. Denn obschon die Niederlage des Antiochus mehr Aufsehen machte, und für die Römer rühmlicher war, als der Gallier: so hatte doch die letztere wirklich bey ihren Bundsgenossen mehr Vergnügen verursacht, als die erstere. Denn die uneingeschränkte Gewalt der Könige, die sie in einer Art von Sklaverey hielt, schien ihnen erträglicher, als die Wildheit dieser Barbaren, welche allezeit bereit waren, wie ein ungestümes Wetter bald auf diese bald auf jene Gegend zu fallen, und sie also in beständiger Unruhe und Schrecken erhielten. Da nun also die Niederlage des Antiochus ihnen die Freyheit verschaffet hatte, so gab ihnen die der Gallier den Frieden wieder. Diese Völker kamen aber nicht nur aus Höflichkeit, denen Römern wegen so grosser Vortheile Glück zu wünschen, sondern sie brachten ihnen, jedes nach seinem Vermögen, güldene Kronen zur Dankbarkeit mit.

Andere Gesandschaften des Antiochus, der Gallier und des Ariarathus.

Dieser General erhielt auch von Seiten des Antiochus und der Gallier selbst Gesandten, welche letztere sich bey ihm wegen der Bedingungen erkundigen solten, auf welche das römische Volk ihnen den Frieden einräumen wolte. Ariarathus, König von Cappadocien, schickte gleichfals welche, um sich wegen des Fehlers, den er durch den Beystand, den er dem Antiochus wider die Römer geleistet, begangen hatte, zu entschuldigen, und zu einer Genugthuung an Gelde sich

zu erbieten. Er wurde auf zweyhundert Talente Silbers (zweyhundert tausend Thaler) geschätzet. Denen Galliern antwortete Manlius, sie solten von ihrem Schicksal unterrichtet werden, wenn der König Eumenes nach Asien zurückkommen würde. Denen Gesandten der freundschaftlichen Völker antwortete er überaus höflich, und schickte sie weit vergnügter wieder zurück, als sie gekommen waren. Des Antiochus seinen befahl er, zufolge des zwischen dem L. Scipio und ihrem Herrn geschlossenen Tractats, Geld und Proviant nach Pamphylien, wohin er mit seiner Armee zu marschiren entschlossen war, bringen zu lassen. Gegen Anfang des Frühlings kam er auch wirklich, nachdem er seine Truppen gemustert hatte, in acht Tagen nach Apamea, wo er sich drey Tage aufhielt: und in drey folgenden Tagemärschen langte er in Pamphylien an. Daselbst theilte er das Getraide, welches er dahinzubringen befohlen hatte, unter seine Armee aus, und lies die zweytausend fünfhundert Talente (über zwo Millionen Thaler) die er überkommen hatte, nach Apamea bringen. n.E.R.564. v.C.G.188.

Als Manlius vernahm, daß Eumenes und die zehn Bevollmächtigten von Rom zu Ephesus angekommen wären, führte er seine Armee nach Apamea zurück, und befahl den Gesandten des Antiochus, sich alda wieder bey ihm einzustellen. Hier legte er, nach dem Gutachten der zehn Bevollmächtigten vom Rathe, die letzte Hand an den mit dem Antiochus angefangenen Tractat, und schloß ihn

n.C.R.564. v.C.G.188. auf folgende Bedingungen: Der König wird keiner Nation, die mit dem römischen Volke oder dessen Bundsgenossen in Krieg verwickelt seyn wird, den Durchmarsch durch seine eignen, oder seiner Vasallen Länder verstatten, und wird ihrem Feinde keine Hülfe an Lebensmitteln oder an Gelde, oder auf irgend einige andere Weise, worinnen es auch bestehen möchte, leisten. Die Römer und ihre Bundsgenossen werden ein gleiches gegen den Antiochus beobachten. Der König wird die Einwohner der Inseln nicht mit Krieg überziehen, noch jemals nach Europa herüber kommen. Er wird alle Städte, Ländereyen, Burge und Schlösser, die diesseits des Berges Taurus bis an den Fluß (*) Halys, und von dem Thale des Taurus bis an die Spitzen, die sich nach Lykaonien hin erheben, liegen, räumen. Nichts darf aus den Städten, Ländereyen und Burgen, die denen Römern abgetreten werden, mit weggenommen werden, auser die Waffen, welche die Soldaten führen; und wenn man etwas anders mit wegnähme, soll es alles im vorigen Stande wieder ausgeliefert werden. Der König wird weder die Soldaten noch andere Unterthanen des Königs Eumenes in

(*) Polyb. und Livius setzen anstatt des Halys den Tanais. Dieses ist ein offenbares Versehen des Abschreibers. Der Tanais ist weit von dem Lande entfernt, von dem hier die Rede ist.

in seinem Lande aufnehmen. Wenn einige Bürger der Städte und Länder, die er abtritt, sich entweder an seinem Hofe, oder sonst an einem Orte seines Königreichs befinden, werden sie bedacht seyn, auf einen gewissen Tage, der beniemt werden soll, nach Apamea zurück zu kommen. Die von den Unterthanen des Antiochus, die sich unter den Römern oder deren Bundsgenossen befinden, werden die Freyheit haben, nach ihrem Belieben entweder zu bleiben, oder in ihr Vaterland zurück zu gehen. Der König wird den Römern und ihren Bundsgenossen die Sklaven, Gefangenen und Ueberläufer, die sie von ihnen haben, zurückgeben. Er wird den Hannibal, den Sohn Hamilcars, den Mnasilochus aus Acarnanien, Thoas aus Aetolien = = = = = wenn sie in seinen Landen und in seiner Gewalt sind, ausliefern. Er wird ihnen alle Elephanten, die er hat, herausgeben, und an deren Statt keine andern unterschieben. Er wird alle seine Kriegsschiffe mit allen ihrem Zubehör überliefern, und nicht mehr als zehn kleine Fahrzeuge ohne Verdeck, deren keins über dreyßig Ruder haben darf, behalten. Der König wird nicht über die Vorgebürge Calycadnus und Sarpedon schiffen, es wäre denn, um das Geld, den Tribut und die Geisel, die er zu liefern verbunden ist, oder die Gesandten, die er etwa abschicken müste, weiter zu bringen. Er wird unter den Nationen, die dem römischen Volke

n. E. R. 564.
v. C. G. 188.

a.E.R.564. v.C.G.188. gehorchen, keine Soldaten anwerben, und dieienigen nicht annehmen, die sich freywillig anbieten werden, unter seinen Armeen zu dienen. Die Rhodier und ihre Bundsgenossen werden die Häuser und andere Gebäude, die sie in den Staten des Antiochus haben, auf eben dem Fusse, wie vor dem Frieden, behalten. Sie sollen die Freyheit haben, die Bezahlung der Summen, die man ihnen schuldig ist, zu fordern und einzutreiben, wie auch die Habseligkeiten, deren man sie beraubet, aufzusuchen, für die ihrige zu erkennen, und die Auslieferung derselben zu verlangen. Wenn eine von den Städten, die der Antiochus herausgeben soll, sich in den Händen solcher Leute befände, denen er sie gegeben hätte, wird er dahin bedacht seyn, die Besatzungen daraus zuziehen, und diese Plätze denenienigen, denen sie zukommen, einzuhändigen. Er wird dem römischen Volke in zwölf Jahren, und in zwölf gleichen Summen, (*) zwölftausend attische Talente in Silber von gutem Korn und Schrote, (neun Millionen Thaler) wovon jedes vier und zwanzig römische Pfund wieget; und dem Könige Eumenes in einer Zeit von fünf Jahren dreyhundert und funfzig dergleichen Talente (zweyhundert und zwey und sechzig Tausend, fünfhundert Thaler) und hundert und siebenzwanzig andere

(fünf

(*) In dem Tractat des L. Scipio waren es cubische Talente, deren Werth etwas geringer ist, als dieser.

(fünf und neunzigtausend zweyhundert und funfzig Thaler) für das Korn, welches er ihm schuldig, nach dem Werthe, den der König Antiochus selbst davon angegeben hat, bezahlen. Er wird dem römischen Volke zwanzig Geisel, die er alle drey Jahre auswechseln muß, und die nicht unter achtzehn Jahr noch über fünf und vierzig seyn, stellen. Wenn einige Bundsgenossen des römischen Volks dem Antiochus zuerst den Krieg ankündigen, behält er die Freyheit, sich zu wehren, und Gewalt mit Gewalt zu vertreiben; jedoch muß er weder durch das Recht der Eroberung noch durch ein Bündnis seine Staten mit irgend einer Stadt erweitern. Wenn einige Uneinigkeiten zwischen den Bundsgenossen der Römer und dem Antiochus entstehen solten, werden sie dieselben in der Güte beylegen, oder, wenn sie lieber wolten, mit den Waffen ausmachen. Wenn man für gut findet, zu den Artikeln dieses Tractats etwas zuzufügen, oder davon etwas wegzuthun, soll es frey stehen, solches zu thun, wenn es nur mit Einwilligung beyder Partheyen geschiehet. n.E.R.564. v.C.G.188.

Der Consul bekräftigte diesen Tractat im Namen der Römer mit einem Eide; und schickte den Q. Minucius Thermus und L. Manlius an den Antiochus, damit er denselben auf gleiche Art bekräftigen möchte. Zu gleicher Zeit ging der Q. Fabius Labeo, der die Flotte commandirte,

u.E.R.564. v.C.G.188. auf Befehl des Consuls unter Segel, und ließ funfzig Kriegsschiffe des Königes, die in dem Haven zu Patara lagen, theils in Stücken zerschmeisen, theils in Brand stecken.

Betrachtungen über den Antiochus.

Einem so hochmüthigen Könige, als Antiochus war, der bis hieher alle seine Unternehmungen von einem erstaunenden Glück begleitet gesehen, und den seine Eroberungen den prächtigen Beynamen des Grossen anzunehmen bewogen hatten, muste es wohl Verdrus genug verursachen, da er durch einen solchen Tractat, wovon wir eben den Inhalt angeführt haben, seine vorgegebene Grösse erniedrigt, vernichtigt und mit Schimpf und Schande bedeckt sahe. Kan man sich einbilden, daß ein solcher Vorfall die Wirkung eines blosen Ohngefehrs gewesen sey? Funfzehn oder zwanzig Jahre vorher hatte dieser Fürst nach dem Tode seines Bundsgenossen und Freundes, des Ptolemäus Philopators, ein Bündnis mit dem Könige in Macedonien Philippus gemacht, den Sohn des Königs in Egypten, der noch ein Kind und kaum fünf Jahr alt war, aller seiner Staten zu berauben. Man solte fast verleitet werden, spricht Polyb, die Fürsehung einer Gleichgültigkeit und Unempfindlichkeit gegen die am meisten schreyenden und erschrecklichsten Verbrechen zu beschuldigen, wenn man die Verletzung der heiligsten Gesetze des gesellschaftlichen Lebens, wenigstens bey dem Antiochus, von einem langwährenden und ausnehmenden Glück begleitet siehet. Allein sie rechtfertigte sich voll-

vollkommen, da sie diese beyden Könige nach Verdienst bestrafte, und sie zu einem Exempel darstellte, welches in den folgenden Jahrhunderten diejenigen, die ihnen nachfolgen wolten, in ihrer Schuldigkeit erhalten könte. Denn, während daß sie damit umgingen, das Königreich eines schwachen und verlassenen Kindes stückweise unter sich zu theilen, reizten sie die Römer gegen sich, welche die Reiche des Philippus und Antiochus ganz über den Haufen stürzten, und ihren Kindern und Nachfolgern eben so grosses Uebel zufügten, als diese beyden Prinzen dem jungen Mündling zugedacht hatten. n. E. R. 564. v. C. G. 188.

Alle diese Anmerkungen läßt uns ein Heide machen. Allein die Fürsehung begnügte sich, in Ansehung des Antiochus, noch nicht mit den von dem Polyb angemerkten Strafen. Sie wolte ihn in seiner Person selbst züchtigen. Dieser Fürst war nach seiner Niederlage nach Antiochia, der Hauptstadt und Vestung seines Reichs, zurückgekehrt. Kurz darauf begab er sich, weil er das Geld, welches er den Römern zahlen muste, aufzubringen verlegen war, in die östliche Provinz Elymais, ging des Nachts in den Tempel des Jupiter Belus, und nahm alle Schätze, die seit einer sehr langen Zeit daselbst heiligst verwahret wurden, mit sich hinweg. Das Volk, welches über diesen Kirchenraub erbittert war, empörte sich wider ihn, und ermordete ihn mit seinem ganzen Gefolge. Der Prophet Daniel, der alle Unternehmungen des Antiochus auf eine Trauriges Ende des Antiochus. Diod. in excerpt. Justin. 32, 2. Hieronym. über den Daniel Kap. 11.

n.E.R.564. v.C.G.188. wundernswürdige Art mit allen Umständen voraus verkündigt hat, wie man es in dem achten Theil der alten Geschichte sehen kan, giebt seinen Tod also an: Er wird wieder in seine Vestungen, oder in das Gebiete seines Reichs zurückkehren. Daselbst wird er sich stossen, und endlich fallen, daß man ihn nirgends finden wird. Dieses geschah in dem Jahre selbst, da sein Tractat mit den Römern völlig zum Stande kam.

Dan. 11, 19.

Befehle und Verordnungen wegen der Könige und wegen der Städte Asiens.

Liv. 38, 39.

Nachdem der Proconsul Manlius die Elephanten, die ihm Antiochus überliefern muste, erhalten, und sie dem Eumenes geschenkt hatte, legte er sich insonderheit darauf, den Zustand der Städte zu erfahren, in denen die letztern Unruhen grosse Veränderungen gemacht hatten. Dem Könige Ariarathus wurde ein Theil der Summe, auf welche er war geschätzt worden, erlassen, und in die Freundschaft der Römer aufgenommen, wegen der Heyrath, in die sich Eumenes mit seiner Tochter einließ. Denen Städten begegneten die römischen Bevollmächtigten, nachdem eine jede ihre Ursachen vorgestellt hatte, verschiedentlich. Diejenigen, welche dem Antiochus Tribut bezahlt, und dem ohngeachtet sich für die Römer erklärt hatten, wurden in Freyheit gesetzt, und von aller Auflage befreyet. Diejenigen, welche die Parthey des Antiochus ergriffen, oder dem König Attalus Tribut erlegt hatten, wurden alle der Herrschaft des Eumenes zugeschlagen. Verschiedene Städte be-

gna-

gnadigten sie insonderheit. Sie bestätigten n.C.R.564.
den Rhodiern die Schenkung Lyciens und v.C.G.188.
Cariens bis an den Fluß Mäander, die ihnen durch die erstere Verordnung war gemacht worden. Sie fügten zu dem Königreiche des Eumenes den europäischen Chersones, und Lysimachia mit allem seinen zugehörigen Gebiete, so wie es Antiochus besessen hatte: und in Asien beyde Phrygien, das eine an Hellespont, und das andere, welches man Grosphrygien nennt. Sie gaben ihm Mysien, das ihm der König Prusias entrissen hatte, wieder. Endlich schenkten sie ihm noch Lykaonien, Mylias, Lydien, und namentlich die Städte Tralles, Ephesus und Telmessus. Pamphylien, davon ein Theil disseits und der andere jenseits des Berges Taurus liegt, hatte zwischen dem Eumenes und den Gesandten des Antiochus einen Zwist erreget, dessen Entscheidung gänzlich dem Rathe vorbehalten wurde.

Manlius geht nach Europa zurück, und führt seine Armee nach Griechenland. Liv. 38, 40. 41.

Nachdem Manlius die Tractaten geschlossen, und die Einrichtungen, wovon wir eben geredet, getroffen hatte, brach er mit seiner Armee auf, und marschirte in die Gegenden des Hellesponts. Er ließ die gallogräcischen Fürsten dahin fordern, und machte ihnen die Bedingungen bekannt, denen zufolge er ihnen anbefohl, Frieden mit dem Eumenes zu halten, und erklärte ihnen ausdrücklich, daß sie sich in Zukunft stille in ihrem Lande halten, und nicht weiter in die Länder ihrer Nachbarn streifen solten. Nach-

dem

u.E.R.564. v.C.G.188. dem er hierauf alle Schiffe an der Küste zusammen kommen lassen, und damit die Flotte, die ihm der Athenäus, Bruder des Eumenes, von Eläa herbeygeführt, vereiniat hatte, ging er mit allen seinen Truppen nach Europa zurück. Er führte sodann seine Armee in kleinen Tagemärschen, weil sie mit einer erstaunenden Beute von aller Art beladen war, durch den Chersones, und lag einige Zeit zu Lysimachia stille, um die Lastthiere ausruhen zu lassen, und darauf in Thracien einzurücken, wohin der Weg theils sehr beschwerlich, theils für die Soldaten ziemlich fürchterlich war. Und zwar nicht ohne Grund. Während dieses ganzen Marsches, der sehr lang war, musten sie von den Thraciern sehr viel erleiden, welche sie in den engen Pässen und gefährlichen Wegen ohne Unterlaß anfielen, und ihnen sogar einen Theil ihrer Beute abnahmen. Es waren insonderheit zwey Scharmützel, deren Ausgang den Römern nachtheilig war, in dessen einem der Q. Minucius Thermus, ein gewesener Consul, und einer von den zehn durch den Rath nach Asien abgeschickten Bevollmächtigten, umkam. Man hatte den König Philippus im Verdachte, daß er die Thracier heimlich aufgewiegelt habe, die Römer anzugreifen. Endlich legte der Consul, nachdem er eine unbeschreibliche Menge Hindernisse überstanden hatte, Thracien zurück, und führte seine Armee durch Macedonien nach Thessalien. Von dar wandte er sich durch Epirus nach Apollonia, alwo

er,

er, weil ihm das Meer nicht sicher genug schien sich einzuschiffen, überwinterte. n.C.R.564. v.C.G.188.

§. 2.

Zween Römer werden den Carthaginensern ausgeliefert. Ligurien wird den beyden Consuls zur Provinz angewiesen. Die Ambracier klagen, auf Anstiften des Consuls Aemils, den Fulvius an. Rathsschluß zum Vortheil der Ambracier. Abreise der Consuls. Manlius verlangt den Triumph, er wird ihm aber von den Bevollmächtigten des Raths streitig gemacht. Rede der Bevollmächtigten wider den Manlius. Antwort des Manlius. Der Triumph wird dem Manlius zugesprochen. Scipio Afrikanus wird vor Gericht gefordert. Beschwerden der Tribunen wider den Scipio Afrikanus. Scipio führt, statt ihnen zu antworten, die ganze Versammlung mit sich aufs Capitol, um den Göttern für seine Siege zu danken. Er begiebt sich von Rom weg nach Liternus. Ti. Sempronius Gracchus, ein Feind des Scipio, erklärt sich für ihn wider seine Collegen. Betrachtungen des Livius über den P. Scipio. Abweichungen der Geschichtschreiber in dem, was den Scipio betrift. Tochter des Scipio wird mit dem Gracchus verheyrathet. Ein wegen der von dem Antiochus erhaltenen Geldsummen vorgeschlagenes Gesetz. L. Scipio wird wegen des Peculats (der Entwendung gemeiner Gelder) verdammt. Man will ihn ins Gefängnis bringen. Rede des Scipio Nasica zu seinem Besten. Gracchus hindert, daß L. Scipio nicht ins Gefängnis gebracht wird. Die Verkaufung der Habseligkeiten des L. Scipio und der geringe Preis derselben rechtfertigen ihn.

M. Aemilius Lepidus. n.C.R.565.
C. Flaminius. v.C.G.187.

Gegen das Ende des vorhergehenden Jahrs wurden L. Minucius und L. Manlius, Zween Römer werden

u.E.R.565. v.C.G.187. den Carthaginensern ausgeliefert. Liv. 38, 42.

lius, die an die carthaginensische Gesandten Hand angelegt zu haben waren angeklagt worden, auf Befehl des Prätors der Stadt M. Claudius ihnen überliefert und nach Carthago gebracht.

Ligurien wird den beyden Consuls zur Provinz angewiesen.

Auf das Gerücht, welches sich ausbreitete, daß in Ligurien grosse Kriegsanstalten gemacht würden, bestimmte der Rath den beyden Consuls dieses Land zur Provinz. Lepidus, der über diese Bestimmung misvergnügt war, beschwerte sich aufs bitterste: "Daß man die beyden Consuls in die „Thäler Liguriens einschlösse, da doch M. „Fulvius und Cn. Manlius, einer in Euro„pa und der andre in Asien, an Statt des „Philippus und Antiochus, seit zwey Jah„ren herrschten, das Schrecken der römischen „Waffen überal ausbreiteten, und den Frie„den um Gold an Völker verkauften, denen „man den Krieg nicht angekündigt hätte. „Der Rath änderte nichts in seiner Verord„nung: er gab nur allein den Befehl, daß „Manlius und Fulvius ihre Provinzen ver„lassen und ihre Legionen nach Rom zurück „führen solten."

Die Ambracier klagen, auf Anstiften des Consuls Aemils, den Fulvius an. Liv. 38, 43.

M. Fulvius und M. Aemilius waren seit langer Zeit Feinde. Der Consul wiegelte die Abgeordneten der Ambracier gegen ihn auf, daß sie ihn anklagen musten, und führte sie selbst, nachdem er sie von allem sattsam belehrt hatte, in den Rath ein. Sie beschuldigten den Fulvius: "Daß er ihnen „in der Zeit, da sie friedlich gelebt, den Krieg „angekündigt hätte, ohnerachtet sie alles, „was

„was ihnen die vorherigen Consuls anbefoh- n.E.R.565.
„len gehabt, nach allen Punkten auf das v.C.G.187.
„genaueste erfüllet, und ihm selbst eine glei-
„che Unterwürfigkeit und gleichen Gehorsam
„angeboten hätten. Daß er sie belagert,
„und, nachdem sich die Stadt ergeben müssen,
„ihnen alles Unrecht und Schmach, und die
„grausamsten Widerwärtigkeiten, die man
„nur im Kriege erdenken kan, widerfahren
„lassen. Daß es dabey noch nicht geblie-
„ben, ihre Häuser ausgeplündert, verbrannt
„und niedergerissen, die Güter der Bürger
„eingezogen, und ihre Stadt mit Blut über-
„schwemmt zu haben, sondern er habe auch
„ihre Weiber und Kinder in die Sklaverey
„versetzt. Und welches noch weit empfind-
„licher, als alles übrige, wäre, habe er auch
„alle ihre Zierathen aus ihren Tempeln weg-
„genommen, und weder die Statuen der Göt-
„ter, noch die Götter selbst verschont; so
„daß die unglücklichen Ambracier nicht wü-
„sten, an wen sie ihre Gebete abschicken, und
„wem sie ihre Treue zusagen solten, es wäre
„denn den Mauern, die er entblößt und ver-
„stellt gelassen hätte.“ Nachdem der Con-
sul diese Schmähreden angehöret hatte, that
er an die Abgeordneten verschiedene Fragen,
darüber er sich wegen der Antworten mit
ihnen schon verabredet hatte, und gab ihnen
dadurch Gelegenheit noch viel mehrers, und
zwar, als wenn es wider ihren Willen ge-
schähe, zu sagen.

Weil die Rathsherren durch diese Be-
schwerden gerührt zu seyn schienen, glaubte

Fla-

u.E.R.565. v.C.G.187.

Flaminius verbunden zu seyn, die Vertheidigung des Fulvius in seiner Abwesenheit zu übernehmen. "Er verwies es dem Rathe, „daß er zugäbe, daß man, wie vormals, die „römischen Generals ungegründeten und „boshaften Beschuldigungen ausstellte. Er „sagte, er erstaune ungemein, daß man dem „Fulvius aus solchen Handlungen, die ihm „die Ehre des Triumphs zuwege bringen sol„ten, ein Verbrechen machte. Ambracia „habe die Widerwärtigkeiten empfunden, „welche Städten, die man im Sturm ein„nähme, zu widerfahren pflegten. Die Am„bracier bemühten sich vergebens, ihre Sache „von der Aetolier ihrer zu trennen: es wäre „zwischen beyden nicht der geringste Unter„scheid. Endlich nach Beybringung ver„schiedener andrer Ursachen erklärte er, daß „er nicht zugeben würde, daß man in dieser „Angelegenheit der Ambracier oder der an„dern Aetolier in der Abwesenheit des Ful„vius etwas zum Schlusse brächte."

Rathschluß zum Vortheil der Ambracier. Liv.38,44.

Der Widerspruch des Flaminius hemmte alles: allein, zum Unglück für den Fulvius, wurde er krank. Aemil machte sich dieses zunutze, und brachte die Sache wieder aufs Tapet. "Der Rath faßte einen „Schluß ab, durch welchen den Ambraciern „alles Vermögen, über dessen Beraubung „sie sich beschwerten, wieder gegeben; durch „welchen ihnen ihre Freyheit und Gesetze „wieder zugestanden, und sogar erlaubt „wurde, Zölle und Abgaben überal und wo „sie wolten, sowol zu Wasser als zu Lande

„an=

„anzulegen, jedoch unter der Bedingung, n.E.R.565.
„daß die Römer und ihre Bundsgenossen v.C.G.187.
„des lateinischen Namens davon befreyt
„wären. In Ansehung der Statuen ihrer
„Götter, und der andern Zierathen, die man
„ihnen, wie sie sich beklagten, aus ihren Tem-
„peln weggenommen hätte, wolten sie erst
„die Rückkunft des Fulvius abwarten, um
„von dieser Sache zu handeln. Sie über-
„liesen die Entscheidung davon dem Colle-
„gio der Priester (Pontificum)." Aemil begnügte sich mit einem so nachtheiligen Aus-spruche für seinen Feind nicht; sondern er ließ noch an einem Tage, da wenig Raths-herren sich in der Versammlung befanden, dieses hinzufügen: daß Ambracia nicht mit Gewalt der Waffen sey eingenommen worden. Zeigen wohl dergleichen Erschlei-chungen, die nichts anders als ordentliche Betrügereyen sind, von einer Treue und Redlichkeit? und sind sie wohl dem vorzüg-lichen Ansehen eines Consuls anständig?

Abreise der Consuls.

Man beging damals zu Rom die latei-nischen Feste; nachdem nun die Consuls allen Pflichten der Religion ein Genüge ge-than hatten, gingen sie nach ihren angewie-senen Posten ab.

Manlius verlangt den Tri-umph, er wird ihm aber von den zehn Bevoll-

Unmittelbar darauf langte der Procon-sul Cn. Manlius zu Rom an, und der Prätor Ser. Sulpicius versammlete den Rath in dem Tempel der Bellona, ihm Au-dienz zu geben. Nachdem er bey derselben alles, was er zum Vortheil und Ruhm des römischen Volks in Asien gethan, erzehlet

n.C.R.565. v.C.G.187. hatte, verlangte er, erstlich, daß man den unsterblichen Göttern den ihnen gebührenden Dank abstattete, und zweytens ihm selbst die Ehre des Triumphs zustünde. Allein die meisten von den zehn Bevollmächtigten des Raths, die sich mit ihm in diesen entfernten Provinzen befunden hatten, setzten sich darwider, vor allen andern aber der L. Furius Purpureo und L. Aemilius (*) Paulus.

Bevollmächtigten des Raths streitig gemacht. Liv. 38, 45.

Rede der Bevollmächtigten wider den Manlius. Liv. 38, 45. 46.

Sie sagten, "man hätte sie nach Asien „geschickt, um daselbst zugleich mit dem „Manlius den Friedenstractat, den der L. „Scipio zwischen dem römischen Volke und „dem Antiochus angefangen hätte, zu schlie„sen und zu Stande zu bringen. Allein „der Manlius habe alle Mühe angewandt, „die Schliesung des Friedens zu hintertrei„ben, daß er auch sogar den Krieg jenseits „des Berges Taurus spielen wollen: ein „Vorhaben, wovon die zehn Bevollmächtigten ihn mit der grösten Mühe abgebracht, indem sie ihm das Unglück vorgestellt, womit die Sibylle die Römer bedrohete, wenn sie jemals sich unterstünden, „diese von dem Schicksal bestimmten „Grenzen zu überschreiten.

„Da er bey diesem Unternehmen un„übersteigliche Hindernisse angetroffen, hätte „er seine Absichten und seinen Weg auf eine „andre Seite gerichtet, und den Gallogrä„ciern

(*) Dieser Paulus ist nicht der berühmte Paulus Aemilius, der Ueberwinder des Perseus.

„ciern den Krieg angekündigt, ohne von dem Rathe oder dem Volke darzu berechtigt zu „seyn, und ohne das Beyspiel eines einzigen „Generals anführen zu können, der die Ver„wegenheit gehabt hätte, dergleichen Ent„würfe auf seine eigne Rechnung zu machen. „Die Gewohnheit des römischen Volks „wäre, ehe sie die erstern Feindseligkeiten an„fingen, Gesandte zu schicken, und von „denienigen, über die man sich zu beschwe„ren Ursache hätte, Ersatz zu fordern. Er „hätte keine von allen diesen gewöhnlichen „Ceremonien beobachtet, die ihm das Recht „geben könte, zu sagen, daß er den Krieg im „Namen des römischen Volks geführet, und „nicht vielmehr eine Rauberey für sich aus„geübt habe. n. E. R. 565. v. C. G. 187.

"Allein weil er doch zu diesem Unterneh„men entschlossen war, warum ging er nicht „gerades Weges auf diese vorgegebene Fein„de los? Warum muste er sich zur Rechten „und zur Linken herumwenden, und alle „Winkel und Ecken Pisidiens, Lykaoniens „und Phrygiens durchstreichen, um alle Her„ren und Tyrannen der in diesen Gegenden „gelegenen Schlösser gierig auszuplündern? „Was hatte er mit diesen Völkern, die uns „niemals einiges Uebel zugefügt, und über „die wir uns zu beklagen nicht die geringste „Ursache haben, abzuthun?

"Sie fügten hinzu, daß in Ansehung der „Feinde, wegen deren Ueberwindung der „Manlius den Triumph verlangte, die Vor„theile, die er über sie erhalten hätte, ihm

n.E.R.565. v.C.G.187. „in der That sehr wenig Ehre machten. „Denn, auser dem, daß die Gallier, durch „die Annehmlichkeiten Asiens verzärtelt, „nicht mehr dieselben, in Ansehung der Tapfer„keit, wären, die diejenigen gewesen, die „die Römer so vielmal in Italien geschla„gen hätten, so wären sie auch durch den „neuerlichen Fall Hannibals, Philippus „und Antiochus dergestalt bestürzt gewesen, „daß die Römer nichts als Pfeile und „Schleudern ihrer leichten Truppen nöthig „gehabt, diese erstaunenden Maschinen über „den Haufen zu werfen. Und überhaupt „hätten sie in diesem ganzen Kriege ihre „Schwerder im geringsten nicht mit dem „Blute der Gallier gefärbet.

"Uebrigens hätte Manlius freylich grosse „Ursache zu begehren, daß man den unsterb„lichen Göttern öffentlichen Dank abstat„tete. Denn da die römische Armee in ei„nem tiefen Thale gestanden und die Feinde „über ihrem Kopfe gehabt hätte, hätten die „Gallier, wenn ihr die Götter nicht sonder„bar beygestanden, allerdings, ohne sich ih„rer Waffen zu bedienen, sie verschütten und „gänzlich verderben können, wenn sie nur „grosse Steine, die ihnen das Gebürge im „Ueberflusse lieferte, auf dieselbe herunter „gewälzet hätten. Nachher wären ihre „Truppen von einigen Strasenräubern „Thraciens, die ihnen im Durchmarsche „aufgelauret hätten, fein geschlagen, in die „Flucht getrieben, und ihrer Beute und Ge„räthschaft zum Theil beraubet worden,

„gleich

„gleich als wenn die Götter den Römern n.C.R.565.
„hätten zu erkennen geben wollen, was ih- v.C.G.187.
„nen in Gallogrâcien begegnet seyn würde,
„wenn sie mit Feinden zu thun gehabt hät-
„ten, die dieses Namens würdig gewesen
„wären. Das wären also die Heldentha-
„ten, um derentwillen Manlius den Tri-
„umph verlangte!"

Die Bevollmächtigten beschlossen, wo- mit sie angefangen hatten. "Sie bestun- „den hartnäckig auf die zu aller Zeit ge- „brauchten Vorsichten, den Krieg ankündi- „gen zu lassen, und fragten die Rathsherren, „ob sie so weise Regeln übertreten, Ceremo- „nien, die ein Stück der Religion ausmach- „ten, abschaffen, dem Rathe und Volke den „Vorzug, den diese beyden Stände allezeit „genossen hätten, den Krieg oder Frieden „anzubefehlen, entreissen, und dem Eigensinn „und Ehrgeize der Generals die Gewalt, die „Völker, die ihnen gefielen, mit Krieg zu „überziehen, überlassen wolten?"

Als sie zu reden aufgehört hatten, ant- wortete ihnen Manlius folgendergestalt. Bis hieher hat man zuweilen wohl gese- hen, ihr Väter des Raths, daß sich die Tribunen des Volks denen Triumphen, die eure Generals von euch zu erhalten gesucht, widersetzt haben. Dieses ver- bindet mich, denen, die heut diese Wür- den bekleiden, Dank abzustatten, daß sie entweder aus Betracht meiner Person, oder meiner Thaten, nicht nur stillschwei- gend in meinen Triumph eingewilliget, Antwort des Man- lius. Liv 38, 47-49

n.E.R.565. v.C.G.187. sondern auch geneigt zu seyn geschienen haben, denselben selbst, wenn es nöthig wäre, in Vorschlag zu bringen. Ich habe den Schmerz, meine Gegner unter den Bevollmächtigten zu finden, die unsre Vorfahren ihren Generalen mitgaben, um ihren Sieg zu beehren und das darzu gehörige klüglich und nach der Billigkeit anzuordnen.

Ihre Anklage betrift zween Hauptpunkte, ihr Väter des Raths, wie ihr es habt bemerken können. Sie behaupten, daß ich nicht berechtigt gewesen bin, die Gallier zu bekriegen, und daß ich den Krieg auf eine unbesonnene und unvorsichtige Art geführt habe.

Die Gallier, sagen sie, übten gegen uns nicht die geringste Feindseligkeit aus: Du hast sie ruhig und friedlich gefunden, und dem ohngeachtet nicht unterlassen sie anzugreifen. Wolten doch die Götter, daß der König Eumenes nebst den Regirungen aller Städte Asiens zugegen wären! Ihr würdet ihre Beschwerden vernehmen, und ich würde überhoben seyn die Gallogräcier anzuklagen. Schicket in alle Theile Asiens Gesandte, um nach der Wahrheit an Ort und Stelle zu forschen: und so ihr von ihnen werdet erfahren, daß die Knechtschaft, wovon ihr sie befreyet, indem ihr den Antiochus gezwungen habt, sich über den Berg Taurus zurückzuziehen, nicht härter war, als aus der sie durch die Demüthigung der Gallier sind gerissen

worden. Alle diese Völker werden euch zu wissen thun, wie vielmal diese wilde Nation ihre Felder verwüstet; wie oft sie ihnen alle ihre kostbarsten und nöthigsten Sachen mit Gewalt entrissen; wie viel Gefangene sie von ihnen gemacht, ohne daß sie die Freyheit gehabt, dieselben zu ranzionieren, und wie oft sie ihren eben so barbarischen Göttern, als sie sind, ihre Kinder aufgeopfert haben. Ihr würdet nicht glauben, Asien in Freyheit versetzt zu haben, wenn Antiochus nicht seine Besatzungen aus den Schlössern, worinnen sie sich ruhig hielten, gezogen hätte; und ihr bildet euch ein, daß Eumenes derer Geschenke, die ihr ihm gemacht habt, und die andern Städte der Freyheit die ihr ihnen wiedergegeben habt, ruhig genüssen würden, wenn die Gallier freye Macht hätten, auf allen Seiten nach ihrem Belieben Schrecken und Verwüstung anzurichten. n.E.R.565. v.C.G.187.

Allein was braucht es von einem ungegründeten Vorgeben viel Redens, als ob ich die Gallier nicht wirklich mit uns in Krieg verwickelt gefunden, sondern sie gezwungen hätte, sich in denselben mit uns einzulassen? Ich nehme dich, L. Scipio, dich, dem ich im Commando der Truppen gefolgt bin, und dich, P. Scipio, der du von der Armee und von deinem Bruder, als sein College, und nicht als sein Unterfeldherr, verehret wurdest, zum Zeugen; sagt, wißt ihr nicht, daß die Legionen der Gallier unter der Armee des Antiochus gedient

u. C. R. 565. v. C. G. 187. dient haben? habt ihr sie nicht auf den beyden Flügeln, wo sie alle Stärke seiner Armee ausmachten, fechten gesehen? Die Römer hatten euch aufgetragen, nicht nur den Antiochus, sondern alle, die sich mit ihm verbunden hätten, zu bekriegen. Die Gallier waren unstreitig von dieser Anzahl, sowol als einige kleine Könige und Tyrannen des Landes. Ich habe also Recht gehabt, ihnen als Feinden zu begegnen. Indessen habe ich gegen sie doch alle nur ersinnliche Mäßigung gebraucht. Ich habe diesen leztern den Frieden gegeben, nachdem ich sie gezwungen, der Ehre eures Reichs, welche sie beleidigt hatten, eine anständige Genugthuung zu geben. Ueberdies habe ich alle Mühe angewendet, die Gallier zur Vernunft zu bringen, wenn anders ihre angeborne Wildheit, sich hätte wollen biegen lassen; und erst nach verschiedenen Versuchen, darinnen ich sie ganz unbiegsam fand, glaubte ich, daß es unsre Ehre erfordre, Gewalt zu brauchen und sie dadurch kirre zu machen.

Nachdem ich also die Bewegungsgründe, die mich angetrieben haben, den Krieg wider sie zu unternehmen, gerechtfertigt habe, muß ich nun von der Art, wie er von mir ist geführt worden, reden. Und in diesem zweyten Punkte bin ich sattsam versichert, meine Sache zu gewinnen, wenn ich sie auch vor dem Rathe zu Carthago zu führen hätte, welcher, wenn es wahr ist, was man sagt, seine Generale mit der härtesten

testen Lebensstrafe belegt, wenn sie etwas unbesonnenes, der Ausgang davon mochte auch noch so glücklich seyn, unternommen hatten. Allein was für eine Zuversicht kan ich nicht fassen, da ich mit einer Republik zu thun habe, welche niemals einem Generale aus einem Unternehmen, welchem die Götter einen glücklichen Ausgang gegeben haben, ein Verbrechen gemacht hat. Einen solchen glücklichen Erfolg siehet sie als die Wirkungen des Gebets und der Wünsche, die vor solchen Unternehmungen vorausgegangen sind, an. Ja eben daher braucht sie auch allemal, wenn sie entweder ein öffentliches Dankfest denen Göttern zu Ehren anordnet, oder den Generalen die Ehre des Triumphs zustehet, diesen merkwürdigen Ausdruck: (*) Weil er der Republik gute und nützliche Dienste gethan: Wenn ich mich demnach, aus Furcht, den Neid zu erregen, enthielte, den Fortgang, den ich gehabt habe, meiner Tapferkeit und klugen Anführung zuzuschreiben, und mich mit der Forderung begnügte, daß man, nachdem ich eine so mächtige Nation, ohne den geringsten Verlust erlitten zu haben, überwunden, denen unsterblichen Göttern für das Glück, womit sie eure Waffen unter meinem Commando haben begleiten wissen wollen, nur den ihnen gebührenden Dank abstattete, und mir selbst die Erlaubnis in das Capitol, welches ich nach denen

n.E.R.565. v.C.G.187.

(*) Quod bene ac feliciter rempublicam administrauit.

u.E.R.565. v.C.G.187. gewöhnlichen für das Glück des Stats gethanen Gelübden verlassen habe, einen triumphirenden Einzug zu halten erlauben möchte, würdet ihr diese Ehre den Göttern sowol, als mir, versagen? Man wirft mir vor, daß ich keinen bequemen Ort zur Schlacht gewählet habe. Kam das auf mich an? Da die Feinde die Berge besetzt hielten und nicht herunter kommen wolten, muste ich sie wohl da angreifen, wenn ich sie überwinden wolte! Man könte eben diesen Vorwurf dem Besten unserer Generale machen, welche, insonderheit in den letztern Kriegen, nicht allemal den vortheilhaftesten Posten erwählt haben, den Feind anzugreifen, weil die Sache nicht in ihrem Vermögen stund. Ich begreife noch nicht, was sie uns von dem Feinde für eine Vorstellung machen wollen, und was sie sich selbst für eine schmieden. Wenn er so ausgeartet ist, wie sie sagen, und wenn er durch das zärtliche Wesen Asiens entkräftet ist, was für Gefahr war denn dabey, ihn auf dem Berge anzugreifen? Und wenn er den Muth und die Stärke seiner Vorfahren behalten hat, warum versagen sie denienigen den Triumph, die einen so fürchterlichen Feind besiegt haben? Der Neid (*) ist blind, ihr Vä-

(*) Caeca inuidia est, Patres Conscripti, nec quicquam aliud scit, quam detrectare virtutes, corrumpere honores ac praemia earum. *Liv.*

Väter des Raths, und er weiß nichts, als die Tugend anzuschwärzen, um dieselbe um die Ehrenbezeigungen und Belohnungen, welche sie verdient, zu bringen. n.E.R.565. v.C.G.187.

Eben dieser Geist des Neides und der Eifersucht erhellet auch aus dem, was sie mir wegen Thracien vorwerfen. Sie bestehen sehr auf die Wegnahme eines Theils unsrer Geräthschaft und Beute, die uns die Auflaurer entrissen haben, und auf den Verlust einiger Soldaten; sie nehmen sich aber wohl inacht hinzuzufügen, daß an eben dem Tage, da dieses Unglück sich ereignete, unsre Truppen eine grosse Anzahl dieser Räuber erlegten, und die drauf folgenden Tage noch mehrere theils tödteten theils gefangen nahmen. Allein was gewinnen sie mit diesem vorsetzlichen Schweigen? Die ganze Armee ist bereit, von diesen beyden Treffen, die allein die Ehre des Triumphs verdienen könten, ein Zeugnis abzulegen.

Ich bitte euch, mir zu verzeihen, ihr Väter des Raths, wenn die Nothwendigkeit einer gerechten Vertheidigung, und nicht das Verlangen, mich in Ansehen zu setzen, mich in eine so lange Rede verwickelt hat.

Die Anklage würde an diesem Tage ohne Zweifel über die Vertheidigung die Oberhand bekommen haben, wenn nicht der Streit den ganzen Tag, ohne entschieden zu werden, weggenommen hätte. Denn die Rathsherren begaben

Der Triumph wird dem Manlius zugesprochen. Liv.38,50.

u.E.R.565. v.C.G.187. gaben sich mit dem gefaßten Entschluß, dem Manlius den Triumph zu versagen, auseinander. Allein den Tag darauf gaben sich die Anverwandten und Freunde des Manlius soviel Mühe, daß sie die Aeltesten im Rathe auf ihre Seite brachten, deren Ansehen sodann den Ausschlag für den Manlius gab. Sie stellten vor, daß man kein Exempel hätte, daß ein General, nachdem er die Feinde überwunden, seine Provinz im Frieden verlassen, und seine siegreichen Truppen nach Rom zurückgeführt hätte, der Ehre des Triumphs wäre beraubt worden, und als eine schlechte Privatperson ohne den geringsten Vorzug in die Stadt hätte einziehen müssen. Endlich muste die boshafte Eifersucht so weisen Gegenvorstellungen nachgeben, und sie schämten sich, einem Mann von Verdiensten einen so beleidigenden Schimpf angethan zu haben. Alle Rathsglieder verstatteten ihm mit einer algemeinen Einwilligung den Triumph. Jedoch war etwas über die Aufführung dieses Generals zu sagen, der, wie wir weiter unten sehen werden, die Kriegszucht hatte in Abnahme kommen und die Sitten der Truppen verderben lassen. Und es ist zu verwundern, daß seine Feinde dieses Mittel nicht gegen ihn gebraucht haben.

Scipio Afrikanus wird vor Gericht gefordert. Liv. 38, 50.

Eine noch viel wichtigere Anklage, und die eine viel berühmtere und angesehenere Person betraf, machte, daß man die Uneinigkeit, wovon wir eben geredet, bald vergaß. Zween Tribunen des Volks, die beyde C. Peti-

Petilius hiesen, forderten den P. Scipio Afrikanus vor Gericht. n.E.R.565. v.C.G.187.

Man muß diesen Vorfall sehr befremdlich finden, wenn man ihn mit den Gesinnungen der Erkäntlichkeit, Ehrerbietung und Verwunderung in Vergleichung stellet, womit vormals alle Römer mit soviel Gerechtigkeit und einer so algemeinen Einstimmung für den Scipio eingenommen waren. Sie hatten ihm auf dem öffentlichen Markte, auf dem algemeinen Rednerstuhle, in dem Rathhause, und in dem Tempel und der Capelle des grossen Jupiters selbst Statuen zu Ehren aufrichten wollen, und ihr Eifer für seinen Ruhm war so weit gegangen, daß sie ihn auf gewisse Art den Göttern gleichgesetzt, indem sie verordnet hatten, daß seine Statue, mit denen Siegszeichen ausgeziert, bey der Ceremonie, die man Lectisternium nennte, so wie der Götter ihre, auf Küssen solte gestellet werden. Sie hatten gar darauf gedacht, ihn zum beständigen Consul und Dictator zu machen. Allein (*) Scipio, der sich weniger bestrebte, Ehrenstellen zu bekommen, als selbige zu verdienen, verstattete nicht, daß man ihm solche antragen konte, die über den Stand eines Bürgers waren. Liv. 38, 56. Valer. Maxim. 4, 1.

Und

(*) Quorum sibi nullum neque plebiscito dari, neque Senatus consulto decerni patiendo, paene tantum in recusandis honoribus se gessit, quantum gesserat in emerendis. *Val. Max.*

Haec in gentem magnitudinem animi moderandis ad ciuilem habitum honoribus (significabant.) *Liv.*

n.E.R.565. v.C.G.187. Und durch diese Mäßigung, die ihn hinderte, sich allerhand Ausschweifungen zu überlassen, bewies er eben so viel Weisheit, als Grosmuth.

Nachdem aber dieses erste Feuer nach und nach, wie es gewöhnlich ist, verloschen war, fing einige Jahre darauf der Credit des Scipio an zu fallen. Das Volk, welches ihn beständig vor Augen hatte, verminderte allmälig seine Verwunderung. Die Einwilligung und Bestätigung, die er während seines Consulats zu der eingeführten Neuerung, wegen der Stellen der Rathsherren bey den Spielen, gegeben hatte, wurde von dem Volke übel aufgenommen, und er bekam eine Probe von der Abnahme seines Ansehens, als er, bey Suchung des Consulats für seinen Vetter Nasica, gegen den Quintius nichts auszurichten vermochte.

Dieses ging vor der Begebenheit, wovon wir nun Rechenschaft geben wollen, voraus. Nachdem seine Neider seinen Credit geschwächt sahen, glaubten sie, ihm ordentlich zu Leibe gehen zu können. Ihre Beschuldigung gründete sich auf ein vorgegebenes Verbrechen der Entwendung algemeiner Gelder in dem Kriege wider den Antiochus. Sie behaupteten, daß er grosse Summen Geldes von diesem Könige erhalten hätte, ihm den Frieden zuzugestehen.

Ein jeder urtheilte von diesem Verfahren nach seiner Gemüthsart und Neigung. Einige empörten sich nicht nur wider die Verwegenheit der Ankläger, sondern auch wider

die

die Leichtsinnigkeit der Römer überhaupt, die sich einem so unanständigen Unternehmen nicht widersetzten. Die beyden grösten Städte des Erdbodens, sagten sie, haben zu gleicher Zeit die äuserste Undankbarkeit gegen ihre vornehmsten Mitbürger bewiesen, allein Rom auf eine viel strafbarere und weniger zu entschuldigende Art. Denn das endlich überwundene Carthago hat den besiegten Hannibal, den Urheber alles ihres Unglücks, ins Elend verjagt: allein Rom begegnet dem Scipio mitten in seinen Siegen übel, dem es dieselben doch zu danken hat. Andere hingegen behaupteten, daß kein Bürger dergestalt über die andern erhaben seyn dürfte, daß es nicht erlaubt seyn solte, von ihm wegen seiner Aufführung Rechenschaft zu fordern. Das Mittel, die Freyheit in einer Republik zu erhalten, wäre, die mächtigsten dahin zu bringen, daß sie, wenn man es für gut fände, vor Gericht erscheinen und sich verantworten müsten. Welcher Privatperson könte man wohl auch nur den geringsten Theil der Regirung anvertrauen, geschweige denn sie an die Spitze des ganzen Statskörpers zu stellen, wenn sie nicht verbunden wäre, von ihren Handlungen Rechenschaft zu geben! Was für eine Sicherheit würde man haben, jemanden, es möchte auch seyn, wer es wolte, das geringste Interesse der Republik, und mit noch mehrerm Grunde, die vornehmsten Vortheile anzuvertrauen,

n. E. R. 565.
v. C. G. 187.

wenn

n.E.R.565. v.C.G.187. wenn der Verweser nicht gehalten wäre, von seiner Verwaltung Red und Antwort zu geben? Es wäre keine Ungerechtigkeit, Gewalt gegen einem jeden, der die Gleichheit nicht dulden könte, zu gebrauchen. So unterhielte sich das Volk in ihren Gesellschaften, bis daß der Tag der Vorforderung sich nahete.

Niemals war ein Bürger, ausgenommen der Scipio selbst, während daß er Consul oder Censor war, von einer grössern Menge Mitbürger von allen Ständen begleitet auf den öffentlichen Markt gekommen, als er an diesem Tage, als ein Beklagter, daselbst erschien.

Beschwerden der Tribunen wider den P. Scipio. Liv. 38, 51.

Die Tribunen des Volks machten, um die Gemüther zu der gegenwärtigen Anklage vorzubereiten, die alten Verläumdungen wieder lebendig, die man wegen einer vorgegebenen Verschwendung und Schwelgerey während seines Aufenthalts zu Syracus, und in Ansehung der wegen des Pleminius zu Lokri erregten Bewegung wider ihn ausgestreuet hatte. Als sie aber auf das Verbrechen des Peculats (der Entwendung gemeiner Gelder) kamen, dessen sie ihn damals beschuldigten, konten sie es mit nichts, als mit Muthmasungen und einigem Verdachte bestärken, sonst aber nicht die geringste gültige Ursache vorbringen. "Sie sagten, Antio„chus habe ihm seinen Sohn ohne Ranzion „zurückgeschickt, und derselbe habe für ihn „eine solche Ehrerbietigkeit bezeigt, als wenn „er in Rom ganz allein über Krieg und Frie-

„den

„den zu sprechen hätte. Er habe in der Pro- n.E.R.565.
„vinz gegen den Consul als ein Dictator, v.C.G.187.
„und nicht als ein Legatus (unter ihn stehen-
„der Feldherr) gehandelt. Er habe denjel-
„ben aus keiner andern Ursache dahin be-
„gleitet, als um Griechenland, Asien und
„allen Königen und Völkern im Oriente zu
„zeigen, was er seit langer Zeit schon Spa-
„nien, Gallien, Sicilien und Afrika, beredet
„hätte, nemlich daß ein einziger Mann die
„Stütze des römischen Reichs sey; daß
„Rom, diese Beherrscherin der Welt, seine
„Sicherheit nur allein dem Schatten des
„Namens Scipio zu danken hätte; daß das
„geringste Zeichen seines Willens schon das
„ganze Ansehen der Schlüsse des Raths und
„der Verordnungen des Volks hätte."
Endlich da sie nicht zum Zweck kommen kon-
ten, ihn eines Verbrechens schuldig zu ma-
chen, bemühten sie sich ihn verhaßt zu machen.

Als (*) man dem Scipio andeutete, sich zu verantworten, redete er, ohne ein Wort von denen Beschuldigungen, die man gegen ihn vorgebracht hatte, zu sagen, mit einer sol- Scipio führt, statt ihnen zu antworten,

(*) Jussus dicere caussam, sine vlla criminum mentione, orationem adeo magnificam de rebus ab se gestis exorsus est, vt satis constaret, neminem vmquam neque melius neque verius laudatum esse. Dicebantur enim ab eodem animo ingenioque, a quo gesta erant; et aurium fastidium aberat, quia pro periculo, non in gloriam, dicebantur. *Liv.*

a. E. R. 565. v. C. G. 187.

solchen Erhabenheit und einem solchen Edelmuth von seinen Thaten, daß alle seine Zuhörer bekannten, es wäre niemals jemand besser und mit mehrerm Grunde gelobet worden. Denn es herrschte in seiner Rede ebenderjenige Geist und eben das Feuer, das alle seine Handlungen belebt hatte; und die allerzärtlichsten Ohren konten durch eine Freyheit, deren er sich nur zu seiner Vertheidigung, und nicht zur Pralerey bediente, nicht geärgert werden. Da die Reden bis in die Nacht hinein gewähret hatten, verschob man die Sache bis auf den folgenden Tag.

die ganze Versammlung mit sich aufs Capitol, den Göttern für seine Siege zu danken. Liv. ebend.

Als er angekommen war, stiegen die Tribunen des Volks gleich früh Morgens auf den Rednerstuhl. Nachdem man ihn gefordert, drung er sich durch die Menge durch, stellte sich in Begleitung einer unbeschreiblichen Menge von Clienten und Freunden dar, und sagte, sobald als man, um ihn hören zu können, eine Stille geboten hatte, folgendes: Ihr Tribunen des Volks, und ihr sämtlichen Mitbürger, heut an eben einem solchen Tage, wie der heutige ist, habe ich den Hannibal und die Carthaginenser in Afrika überwunden. Ein so glücklicher Tag muß nicht in Streit, Zank und Zwistigkeiten zugebracht werden. Ich gehe daher gerades Weges auf das Capitol, dem grossen Jupiter, der Juno, der Minerva, und allen den andern Göttern, welche diesen Tempel und dieses Schloß beschützen, meine Treue und Ehrerbietung zu beweisen;

n; und (*) ihnen Dank abzustatten, n.E.R.565.
aß sie mir eben an diesem und an vielen v.E.G.187.
ndern Tagen die Begierde und das Ver-
ögen gegeben haben, der Republik nütz-
che und rühmliche Dienste zu leisten. Fol-
et mir, ihr Römer, so viel ihr darzu Zeit
abt, und die ihr das Vaterland liebet, und
ttet die Götter, euch allezeit Generals
nd Obrigkeiten, die mir gleichen, zu ge-
en. Ich kan mit dieser Zuversicht reden,
enn es wahr ist, daß ihr seit meinem sieb-
henden Jahre bis in mein Alter, das
h nun erreicht habe, meinem Alter allemal
it Ehrenstellen, und ich euren Ehrenstel-
n mit meinen Diensten zuvorgekommen
in.

Nachdem er diese Rede gehalten, begab
sich von dem Platze, und ging auf das
apitol. In dem Augenblick folgte ihm
e ganze Versammlung dahin nach, bis
uf die Schreiber und Gerichtsdiener der
ribunen, welche mit ihren Sklaven und
em Herolde, den sie mitgebracht hatten,
en Beschuldigten vor sie zu fordern, ganz
llein blieben. Scipio ging von dem Ca-
itol in alle Tempel der Stadt, beständig

(*) Hisque gratias agam, quod mihi et hoc ipso die, et saepe alias, egregie Reipublicae gerendae mentem et facultatem dederunt. Vestrum quoque quibus commodum est, ite mecum, Quirites; et orate Deos, vt mei principes similes habeatis: ita, si ab annis septemdecim ad senectutem semper vos aetatem meam vestris honoribus anteistis, ego vestros honores rebus gerendis praecessi. *Liv.*

n.E.R.565. v.C.G.187. in Begleitung des römischen Volks. Ver künftig (*) von der wahren Grösse zu ur theilen, so machte dieser Tag dem Scipio wegen der Hochachtung und Ehrerbietung des Volks mehr Ehre, als der, an dem er nach der Niederlage des Syphax und der Carthaginenser, triumphirend in die Stadt einzog.

Scipio begiebt sich nach Liternum. Liv. 38, 52.

Dieses war der letzte von seinen schönen Tagen. Denn da er die Händel, die er mit den Tribunen des Volks würde haben müssen, vorausahe, machte er sich den Aufschub des Gerichts zunutze, sich nach Liternum zu begeben, in dem vesten Entschlusse, seiner Vertheidigung wegen nicht wieder zu erscheinen. Er hatte (**) eine zu hohe Seele und zugrosse Gedanken, und überdies hatte er sein Leben in einem zugrossen Glücke zugebracht, als daß er sich nunmehro so weit hätte erniedrigen können, sich vor Gericht zu vertheidigen, und die demüthige Person eines Angeklagten vorstellen zu lernen.

Als der Tag, an dem die Sache solte fortgesetzt werden, erschien, und man den Beklagten fordern ließ, sagte sein Bruder L. Scipio, daß die Krankheit ihn verhindert hätte

(*) Celebratior is prope dies fauore hominum et aestimatione verae magnitudinis eius fuit, quam quo triumphans de Syphace rege et Carthaginiensibus vrbem est inuectus. *Liv.*

(**) Maior animus et natura erat, ac maior i fortunae adsuetus, quam vt reus esse sciret, et submittere se in humilitatem caussam dicentium. *Liv.*

hätte zu erscheinen. Allein die Tribunen waren mit dieser Antwort nicht zufrieden. Sie gaben vor, er hätte sich entfernt, um aus einer Wirkung eben des Stolzes nicht zu antworten, der ihn bewogen hätte, das Gericht, die Tribunen und die Versammlung zu verlassen, und seine Richter selbst, gleichsam als im Triumph, mit sich ins Capitol zu schleppen, und ihnen das Recht und die Freyheit, ihre Stimmen von sich zu geben, zu berauben. Hierauf wendeten sie sich an das Volk, und sagten: Ihr habt die billige Belohnung für eure Nachsicht bekommen, weil ihr ein so verwegenes Unternehmen gelitten habt. Ihr habt uns verlassen, um ihm nachzufolgen; und sehet, heut verläsſet er euch selbst. Wir lassen uns alle Tage dergestalt schwächen, daß wir denienigen, an welchem ihr vor siebzehn Jahren Tribunen des Volks, von einem Aedil begleitet, nach Sicilien schicket, ihn bey dem Kopfe zu nehmen, und nach Rom zurückzubringen, ob er schon wirklich an der Spitze der Armee und der Flotte war; daß wir denienigen, sage ich, der heut nur eine Privatperson vorstellt, nicht auf seinem Landgute dürfen zwingen lassen, vor dem Gerichte, welches man hier wider ihn halten soll, zu erscheinen. Nachdem der L. Scipio die übrigen Tribunen um ihren Beystand angeflehet, machten sie eine Verordnung, durch welche sie die Entschuldigung wegen der Krankheit, die man vorwendete, annahmen, und sich erklärten, daß

n. E. R. 565.
v. C. G. 187.

u.E.R.565. v.C.G.187. ihr Wille und Meynung wäre, dem Beklag ten Zeit zu lassen, und das Gericht auf e nige Zeit aufzuschieben.

Ti. Sempronius Gracchus, ein Feind des Scipio, erklärt sich für ihn wider seine Collegen. Liv. 38, 53.

Tiberius Sempronius Gracchus, ein Privatfeind des Scipio, war einer mit von den Tribunen des Volks. Da dieser ausdrücklich verlangte, daß man seinen Namen nicht mit unter die Verordnung seiner Collegen setzen solte, so glaubte man, er würde sich gegen den Scipio auf die allerhärteste Art erklären. Er redete aber also: Weil der L. Scipio die Krankheit seines Bruders zur Entschuldigung wegen der Abwesenheit seines Bruders vorbringt, müssen wir uns damit begnügen. Ich werde nicht zugeben, daß man vor seiner Rückkunft etwas wider ihn vornehme; und auch sodann werde ich, wenn er seine Zuflucht zu mir nimmt, alle mein Ansehen anwenden, es dahin zu bringen, daß er sich nicht verantworten dürfe. Scipio ist durch die Grösse seiner Thaten, und durch die Ehrenstellen, zu denen ihr ihn so vielmal erhoben habt, auf eine so hohe Stufe des Ruhms, nach dem Geständnisse der Götter und Menschen, gelangt, daß es viel schimpflicher für das römische Volk, als für ihn, daß man ihn unten vor dem Rednerstuhl denen Reden, Beschuldigungen und Schmähungen einer unbescheidenen Jugend gleichsam zum Ziel gesetzt zu seyn siehet. Wie? fuhr er fort, indem er sich zu den Tribunen, mit einem Tone und einer Miene voller Unwillen, wendete, wie? ihr

wollet den Scipio, den Ueberwinder von Afrika, unter euren Füssen sehen? Hat er deswegen in Spanien vier der vornehmsten und berühmtesten Generals der Carthaginenser nebst ihren Armeen besiegt und in die Flucht geschlagen; hat er deswegen den Syphax zum Gefangnen gemacht; hat er den Hannibal überwunden; hat er Carthago der Stadt Rom zinsbar gemacht; hat er endlich den Antiochus durch einen Sieg, dessen Ruhm sein Bruder L. Scipio mit ihm gern theilet, gezwungen, sich jenseit des Berges Taurus zurückzuziehen, um der Erbitterung der Petilier zu unterliegen, und sie über sich siegen zu sehen? (*) Wie? wird die Tugend grosser Männer niemals weder in ihrem eignen Verdienste, noch in den Ehrenstellen, worzu ihr sie erhebet, eine Freystadt und gleichsam ein Heiligthum finden, worinnen ihr Alter, wenn es auch die Ehrerbietung und Hochachtung, die man ihm schuldig ist, nicht erhält, wenigstens für Schimpf und Ungerechtigkeit gesichert seyn könne? n. E. R. 565. v. C. G. 187.

Das Decret des Gracchus und die Rede, die er darzu fügte, thaten bey der ganzen Versammlung und bey den Anklägern selbst Eindruck. Sie sagten, sie wolten ihre Ueberlegun-

(*) Nullisne meritis suis, nullis vestris honoribus vmquam in arcem tutam et velut sanctam, clari viri peruenient; vbi si non venerabilis, inuiolata saltem senectus eorum confidat? *Liv.*

n.E.R.565. v.C.G.187. gungen darüber anstellen, und zusehen, was ihrem Ansehen und ihrer Pflicht zukomme. Sobald als das Volk sich wegbegeben hatte, versammleten sich die Rathsherren; und das ganze Collegium, insonderheit aber die Aeltesten und die gewesenen Bürgermeister statteten dem Gracchus vielen Dank ab, daß er seinen Privathaß der Ehre des Stats nachgesetzet habe. Die Petilier hingegen wurden mit Verweisen überhäuft, daß sie, um ihren Namen berühmt zu machen, (*) die Tugend hatten unterdrücken, und, indem sie über den Scipio Afrikanus siegten, suchen wollen, sich mit seinem Raube zu bereichern. Diese Sache wurde also beygelegt, und man redete weiter nicht davon.

Betrachtungen des Livius über den Scipio. Liv. das.

Obschon dieser grosse Mann sich in allen Stücken, die einen Helden machen, sehr wohl gezeiget, so that er sich doch im Kriege mehr als im Frieden hervor. Der erste Theil seines Lebens war viel merkwürdiger, als der letztere, weil er die ganze Zeit seines Lebens im Felde und in den Waffen zubrachte, anstatt daß er in dem Ueberreste seines Lebens wenig Gelegenheit hatte, die seltenen Gaben, die er von der Natur erhalten, zu zeigen. Wodurch wurde sein Ruhm, den er im ersten Consulat erlangt, im zweiten, wenn man selbst seine Censur darzu nimmt, vermehret? Womit erhob seine Unterfeldherrnstelle in Asien den Glanz seiner erstern Thaten, zumal

(*) Quod splendere aliena inuidia voluissent, et spolia ex Africani triumpho peterent. *Liv.*

mal da selbige wegen seiner Krankheit unnütz, und in Ansehung seiner traurig war, theils wegen der Gefangennehmung seines Sohns, theils wegen der Nothwendigkeit, worinnen er sich bey seiner Rückkunft befand, entweder ein ungerechtes Urtheil über sich ergehen zu lassen, oder undankbare Bürger auf immer zu verlassen? Seine Hoheit und die Grösse seines Ruhms beruhete auf dem glücklichen Ende des zweiten punischen Krieges; des grösten und gefährlichsten Krieges, den jemals die Römer zu führen gehabt haben. n. E. R. 565. v. C. G. 187.

Scipio brachte die wenige Zeit, die er noch zu leben hatte, in einem dunkeln Aufenthalte zu, wenn man ihn mit dem Glanze seiner Kriegsthaten in Vergleichung ziehet: der aber nicht weniger schätzbar und rühmlich für ihn war, wenn man die Standhaftigkeit und Gleichheit der Selen, womit er diese Widerwärtigkeit erdultete, erwäget. Oefters werden dergleichen Unfälle des Glücks, selbst für die grösten Männer, eine Gelegenheit der Traurigkeit, eines niedergeschlagenen Wesens, und des Verdrusses. Das Lärmen und die Beschäftigung, in der sie beständig gelebt haben, macht ihnen die Ruhe und Einsamkeit unerträglich. Scipio ertrug die seinige mit eben dem Muthe, der ihn in Gefahren und bey denen Strapazzen unüberwindlich gemacht hatte. Er gewöhnte sich zu der Lebensart der alten Römer, nemlich zu der einfältigen und arbeitsamen Lebensart, indem er sich, nach ihrem Beyspiele, eine Ehre und Vergnügen daraus machte, die Erde mit seinen

a.E.R.565. v.C.G.187. siegreichen Händen zu bauen. Seneca ruft in einem Briefe, den er von dem Orte selbst, wohin sich Scipio begeben hatte, schreibt, bey Erblickung des Begräbnisses, das seine Asche in sich schloß, aus: er zweifle nicht, daß die Sele dieses grossen Mannes in den Himmel, als in sein wahres Vaterland zurückgekehrt sey, nicht zwar, weil er grosse Armeen commandirt, denn das kan man auch von dem Cambyses, jenem unsinnigen und rasenden Könige, sagen, sondern wegen der Mäsigung und Gelassenheit, die er bey Verlassung Roms bewies: "Ich (*) empfinde ein inniges Vergnü„gen, spricht er, wenn ich die Sitten des Sci„pio mit den unsrigen vergleiche. Dieser „grosse Mann, der Schrecken Carthagens und „die Stütze Roms, pflegte sich, nachdem er „mit seinen eignen Händen das Feld bearbei„tet hatte, an diesem abgesonderten Orte (bal„neolum angustum, tenebricosum ex con„suetudine antiqua) zu baden, wohnte unter „diesem kleinen Dache, und begnügte sich mit „einem so grobgepflasterten Sal! Wem „wür-

(*) Magna me voluptas subit contemplantem mores Scipionis et nostros. In hoc angulo ille Carthaginis horror, cui Roma debet, quod tantum semel capta est, abluebat corpus laboribus rusticis fessum: exercebat enim opere se, terramque (vt mos fuit priscis) ipse subigebat. Sub hoc ille tecto tam sordido stetit: hoc illum tam vile pauimentum sustinuit! At nunc quis est, qui sic lauari sustineat? *Sen.*

„würde zu jetzigen Zeiten eine so schlechte Art n.E.R.565.
„zu baden anstehen?" v.C.G.187.

Ich zweifle nicht, daß ihn nicht einige wenige von seinen guten Freunden in seinem Aufenthalte solten besucht, und ihm anstatt des ganzen Roms gedient haben. Allein die Geschichte gedenkt davon nichts, und man muß das, was von der sehr genauen Verbindung und Freundschaft des zweiten Scipio Afrikanus mit dem Lälius, und den Ergötzlichkeiten auf dem Lande, die sie sich zusammen machten, nicht hierher ziehen. Es ist leicht, wenn man nicht eine besondere Aufmerksamkeit beobachtet, die beyden Scipionen und die beyden Lälius, wegen der auserordentlichen Aehnlichkeit, die sich zwischen beyden in vielen Stücken befindet, miteinander zu verwechseln. Ich bin gewiß versichert, daß der berühmte Poet Ennius, gegen den (*) unser Scipio, dessen Siege er besungen hatte, eine besondere Freundschaft trug, nicht wird unterlassen haben, diesem vornehmen aber im Elende lebenden Manne während seines von der Stadt entfernten Aufenthalts alle Pflichten eines guten Freundes zu erweisen. Es ist auch nicht zu verwundern, daß Scipio diesem Poeten grosse Merkmale der Hochachtung und Gewogenheit gegeben hat. Er war völlig überzeugt, daß, so lange Rom stehen, und Afrika Italien unterworfen seyn würde, das Andenken seiner grossen Thaten nicht vertilget wer-

(*) Carus fuit Africano superiori noster Ennius. Itaque etiam in sepulcro Scipionum putatur is esse constituus. Cic. pro Arch.

n.C.R.565. v.C.G.187. werden könte: aber (*) er hielt auch dafür, daß die Schriften des Ennius vermögend wären, den Glanz derselben noch mehr zu erhöhen, und das Andenken davon zu verewigen.

Abweichungen der Geschichtschreiber in dem, was den P. Scipio anbelangt. Liv. 38, 6.

Livius sagt, daß die Geschichtschreiber über verschiedene Umstände des Urtheils und des Todes des Scipio Afrikanus weit von einander abgingen. Ich will von diesen Abweichungen nur zwo Proben anführen.

Einige geben vor, er habe zu Rom, andere zu Liternum, seine Lebenstage beschlossen, und sey auch an demselben Orte begraben worden. Man zeigte an beyden Orten sowol sein Begräbnis als seine Statue. Livius bezeugt, daß er sein Grabmal und seine Statue, die darauf gesetzt gewesen wäre, die aber ein Sturmwetter heruntergeworfen, zu Liternum gesehen hätte. Wir haben eben gehört, daß Seneca auch glaubte, daß das Begräbnis des Scipio zu Liternum wäre. Andrerseits aber waren noch zu den Zeiten des Livius vor dem capenischen Thore, an dem Orte, wo das Begräbnis der Scipionen war, drey Statuen, von denen man vorgab, daß die eine den P. Scipio, die zweite den L. Scipio, und die dritte den Poeten Ennius vorstellen solte. Es scheint sehr wahrscheinlich, daß der zweite Scipio Afrikanus diese Statuen habe aufrichten lassen.

Scipio

(*) Non incendia Carthaginis impiae,
Eius, qui domita nomen ab Africa
Lucratus rediit, clarius indicant
Laudes, quam Calabrae Pierides. *Horat.*
Od. 8. Libr. IV.

Scipio hatte zwo Töchter. Die älteste verheyrathete er selbst an P. Cornelius Nasica. Daß die jüngere an den Ti. Sempronius Gracchus sey verheyrathet worden, darüber ist man eins; allein man ist nicht gewiß versichert, ob sich der Gracchus erst nach dem Tode des Scipio Afrikanus mit ihr verlobt, und sie geheyrathet habe, oder ob diese Verbindung zwischen beyden Familien auf folgende Art, die voraus zu setzen scheint, daß P. Scipio niemals vor Gericht gefordert worden sey, geschlossen worden ist. Man erzehlte, daß, als man den L. Scipio ins Gefängnis führte, Gracchus geschworen habe, daß er noch ein Feind der Scipionen wäre, und daß er nicht das geringste Verlangen hätte, ihr Wohlwollen wieder zu gewinnen: allein daß er nicht zugeben würde, daß man den L. Scipio in eben das Gefängnis werfe, worinnen sein Bruder Publius die Könige und Feldherren der Feinde hätte einsperren lassen. Man fügte hinzu, daß, da die Rathsherren von ohngefehr an eben dem Tage im Capitol gespeißt hätten, sie insgesamt aufgestanden wären, und den Scipio Afrikanus um seine Tochter für den Ti. Gracchus angesprochen, und auf das lebhafteste in ihn gedrungen hätten, sie ihm mitten unter dem feyerlichen Gastgebote zu versprechen. Daß Scipio, nachdem er sich auf ihr inständiges Anhalten bewegen lassen, bey seiner Rückkunft nach Hause seiner Frau gesagt, daß er ihre jüngste Tochter zur Ehe versprochen hätte. Daß diese

u.E.R.565. v.C.G.187.

Die Tochter des Scipio wird an den Gracchus verheyrathet.

a.E.R.565. v.C.G.187. diese Dame, aus Verdrus, weil er sie nicht darüber um Rath gefragt, hinzugefügt, einer Mutter hätte er hieraus auch sodann kein Geheimnis machen sollen, wenn es auch der Tiberius Gracchus wäre, den er zu seinen Eidam ausersehen hätte. Daß hierauf Scipio, da er sahe, daß seine Frau von dem Gracchus eben so, wie er, dachte, und erfreut eine solche Uebereinstimmung ihrer Gesinnungen mit dem, was er eben gethan hatte, zu finden, ihr versetzte, es wäre Gracchus selbst, dem er die Tochter versprochen hätte. Es war dieses die berühmte Cornelia, die Mutter der Gracchen, von denen in der Folge viel gesagt werden wird.

Uebrigens glaube ich, daß man sich in Ansehung der Anklage des P. Scipio an das, was vorher gesagt, und das Wort vor Wort aus dem Livius gezogen ist, halten müsse.

Ein wegen der von dem Antiochus erhaltenen Geldsummen vorgeschlagenes Gesetz. Liv. 38, 54. Plut. im Cato.

Das freywillige Elend, oder wie Livius sagt, der Tod des Scipio Afrikanus, machte den Muth seiner Feinde wieder rege, worunter M. Porcius Cato der vornehmste war, der (*) bey Lebzeiten dieses grossen Mannes selbst aus einer Erbitterung, die ihm nicht zur Ehre gereicht, nie ermangelt hatte, ihm Tort zu thun, und eine so wohlverdiente Macht und Ruhm verhaßt zu machen zu suchen. Die Feindschaft des Cato, die sich auf einen gar

(*) Qui viuo quoque eo allatrare eius magnitudinem solitus erat. *Liv.* Wie kan man wohl den Nachdruck des Worts *Allatrare* in unsrer Sprache geben?

gar zu merklichen Unterscheid der Gemüths- n.E.R.565.
art beyder gründete, war schon in der Zeit, v.C.G.187.
da er unter dem Scipio Quästor in Afrika
war, ausgebrochen. Es war (*) bey den
Römern eine Gewohnheit und gleichsam ein
Gesetz, daß die Quästors die Feldherren, un-
ter denen sie dienten, als ihre Väter verehr-
ten. Cato verhielt sich nicht also. Aerger-
lich über die edle und grosmüthige Manier
zu leben dieses Generals, verließ er ihn, so-
bald sie nach Sicilien kamen, kehrte nach
Rom zurück, und schrie ohn Unterlaß nebst
dem Fabius in dem Rathe, daß Scipio ei-
nen ungeheuren und unnützen Aufwand mach-
te. Diese Feindschaft wurde in der Zeit,
wovon wir hier reden, auf das äuserste ge-
trieben. Man glaubt, daß die Petilier, auf
Anstiften des Cato, über sich genommen ha-
ben, ihn noch bey seinen Lebzeiten anzukla-
gen, und daß sie die Sache nach seinem To-
de wieder rege gemacht, indem sie bey dem
Volk in Vorschlag gebracht, durch ein Ge-
setz zu verordnen, daß man nöthige Erkundi-
gungen einzöge, wo das Geld, das von dem
Antiochus und seinen Unterthanen wäre ge-
zogen, und doch nicht in den öffentlichen
Schatz geliefert worden, hingekommen wäre.
L. Furius Purpureo, ein gewesener Con-
sul, und einer von den zehn Bevollmächtig-
ten, die man nach Asien geschickt hatte, wol-
te, daß man in diese Untersuchung auch die

Kö-

(*) Sic a maioribus noſtris accepimus, praeto-
rem quaeſtori ſuo parentis loco eſſe opor-
tere. *Cic.* in Verr. 61.

u.E.R.565. v.C.G.187. Könige und Völker dieser Gegenden ziehen möchte, damit er solchergestalt Gelegenheit hätte, seinen Feind, den Cn. Manlius, mit in den Handel einzuflechten. L. Scipio, dem mehr, als jemanden, an der Erkundigung, die man mit so vieler Hitze verlangte, gelegen war, schien über nichts mehr, als über die Ehre seines Bruders, empfindlich zu seyn, und "beklagte sich, daß man dieses Ge„setz erst nach dem Tode dieses grossen Man„nes in Vorschlag gebracht hätte. Man „begnügte sich damit noch nicht, daß man „ihn der Leichenrede, womit sein Tod hätte „beehret werden sollen, beraubet hätte: man „griffe auch noch sein Leben durch verläum„derische Beschuldigungen an. Die Car„thaginenser liesen es bey der Verweisung „des Hannibals bewenden, und trieben ihre „Empfindlichkeit nicht weiter: das römische „Volk hingegen triebe seinen Haß gegen den „Scipio so weit, daß es auch seinen ehrlichen „Namen nach seinem Tode zuschanden ma„chen, und seinem Bruder dem Neide seiner „Feinde aufopfern wolte." Cato redete, um das von den Tribunen vorgeschlagene Gesetz zu unterstützen. Die Rede, die er zu dem Ende hielt, war zu den Zeiten des Livius noch vorhanden. Das Ansehen eines so vielvermögenden Mannes nöthigte die Mummier, Tribunen des Volks, von dem Widerspruch, den sie gemacht hatten, abzustehen; worauf alle Zünfte nach dem Verlangen der Petilier ihre Stimmen ertheilten, und das Gesetz zur Gültigkeit kam.

Der

Der Rath ernannte den damaligen Prä- n.E.R.565.
tor Q. Terentius Culeo, diese Sache zu v.C.G.187.
untersuchen, wegen der Erkundigungen An-
stalten zu machen, und nach deren Befinden
einen Ausspruch zu thun. Sogleich wurde
L. Scipio nebst seinen beyden Unterfeldher-
ren (legatis) dem Aulus und Lucius Ho-
stilius, die den Zunamen Cato führten, und
seinem Quästor Cai. Furius Aculeo, bey
demselben angeklagt; und, damit es das
Ansehen hätte, daß seine ganze Gesellschaft
Theil an der Entwendung der gemeinen Gel-
der hätte, beschuldigte man auch noch zween
Schreiber und einen Gerichtsdiener, die un-
ter seinem Befehle ihr Amt versehen hatten.
Allein Lucius Hostilius und die andern nie-
dern Bedienten wurden freygesprochen, ehe
man noch über den Scipio ein Urtheil fäl-
lete. L. Scipio, sein Legatus A. Hostilius
und sein Quästor C. Furius wurden ver-
dammt, unter dem Vorwande, daß Antio-
chus, um günstigere Friedensbedingungen
zu erhalten, dem L. Scipio vier (*) hun-
dert und achtzig Pfund Goldes und sechs-
tausend Pfund Silbers mehr gegeben, als
er in den Schatz geliefert hätte; und dem
A. Hostilius (**) achtzig Pfund Goldes
und

L. Scipio wird wegen des Peculats (Entwendung gemeiner Gelder verdammt.)

(*) Das Gold macht eine Summe von sechzigtausend, und das Silber eine Summe von fünf und siebzigtausend Thalern.

(**) Das Gold beträgt zehntausend und das Silber fünftausend siebendreyßig und einen halben Thaler.

u.E.R.565. v.C.G.187. und vierhundert und drey Pfund Silbers; endlich dem Quästor Furius (*) hundert und dreyßig Pfund Goldes und zweyhundert Silbers.

Man will ihn ins Gefängnis bringen. Rede des Scipio Nasica zu seinem Besten. Liv. 38, 58. 59.

Nachdem der Prätor Q. Terentius diesen berüchtigten Proceß geendigt hatte, stellten Hostilius und Furius wegen der Summen, zu denen sie verdammt waren, Bürgen. Den Scipio hingegen wolte man, weil er darauf bestund, und hoch und theuer versicherte, daß er alles Gold und Silber, das er empfangen hätte, in den algemeinen Schatz geliefert hätte, ohne etwas davon für sich zu behalten, ins Gefängnis führen. Hierauf rufte P. Cornelius Nasica den Beystand der Tribunen wider diese Gewaltthätigkeit an, und hielt eine Rede, in der er nicht nur das cornelische Haus, sondern insbesondre die Linie, daraus er entsprossen war, mit einem zugleich wahren und prächtigen Lobe herausstrich.

Er sagte, "die beyden Scipionen, nem„lich Publius und Lucius sein Bruder, der „mit dem Gefängnisse bedrohet werde, und „er selbst, der gegenwärtig rede, erkennten „vor ihre Väter den Cneus und Publius, „diese beyden berühmten Generals, welche so „viele Jahre nach einander wider die car„thaginensischen und spanischen Feldherren „und Armeen in Spanien den Krieg ge„führt;

(*) Das Gold macht siebzehntausend fünfhundert und das Silber zweytausend fünfhundert Thaler.

„führt; und die, nachdem sie den Ruhm des n.E.R.565.
„römischen Namens nicht nur durch ihre v.C.G.187.
„Kriegstugenden, sondern auch durch die
„Proben ihrer Mäßigung, Gerechtigkeit und
„Treue, die sie diesen Völkern gegeben hät-
„ten, vergrössert, endlich beyde im Streite
„für die Ehre dieses Reichs geblieben wären.
„Es würde etwas sehr schweres für ihre
„Kinder gewesen seyn, den Ruhm ihrer Vä-
„ter zu behaupten; jedoch hätte Scipio
„Afrikanus den Ruhm des seinigen derge-
„stalt übertroffen, und hätte sich so weit über
„den Stand andrer Sterblichen erhoben,
„daß die Römer selbst geglaubt hätten, er
„stamme von den Göttern ab. Was den
„L. Scipio, von dem hier die Rede wäre,
„anbelangte, so hätte der Rath, wenn man
„auch alles andre, was er in Spanien und
„Afrika unter seinem Bruder gethan hätte,
„in Vergessenheit stellen wolte, doch nach-
„dem er ihn zum Consul ernennet, einen so
„hohen Begriff von seiner Fähigkeit gehabt,
„daß er ihm die Provinz Asien ganz auser-
„ordentlich angewiesen, und ihm den Krieg
„wider den Antiochus zu führen aufgetra-
„gen hätte; und daß sein Bruder so viel auf
„ihn gehalten, daß er, der zweymal Consul
„und Censor gewesen, und über den Hanni-
„bal und die Carthaginenser triumphirt,
„dem ohngeachtet als Legatus unter ihm zu
„dienen mit dahin abgegangen. In diesem
„Kriege wäre der P. Scipio, gleich als
„wenn das Glück hätte verhindern wollen,
„daß der Ruhm des Legatus des Consuls

n.Æ.R.565. v.C.G.187. „seinen nicht verdunkelte, an dem Tage, da „sein Bruder bey Magnesia den Antiochus „geschlagen und über den Haufen geworfen „hätte, krank zu Eläa geblieben. Um in „dem Frieden eine Gelegenheit zu finden, „den Sieger anzuklagen, gäbe man vor, daß „er denselben verkauft hätte; man sähe aber „nicht, daß eben dieser Vorwurf auch auf „die zehn Bevollmächtigten, nach deren „Gutachten Scipio denselben geschlossen „hätte, gleichfals fiele. Es wären selbst „unter diesen zehn Bevollmächtigten welche „gewesen, die den Cn. Manlius, nicht nur „ohne einigen Glauben zu finden, sondern „auch ohne seinen Triumph im geringsten „zu hindern, angeklagt hätten.

„Allein man giebt vor, daß die Friedens„bedingungen, die der Scipio dem Antio„chus eingestanden hat, diesen General ver„dächtig machten, als ob er einem feindlichen „Fürsten auf Unkosten der Republik habe „gütlich thun wollen. Man untersteht sich „zu sagen, daß ihm sein ganzes Königreich „wäre gelassen worden, ohne daß er das ge„ringste von dem, was er vor seiner Nieder„lage gehabt, eingebüßt hätte. Endlich „scheuet man sich nicht, zu behaupten, daß „von allem dem Gold und Silber, das man „diesem Fürsten gezogen hat, nicht das ge„ringste in den öffentlichen Schatz gekom„men, sondern alles einigen Privatpersonen „zu Theil worden sey. Welche Verläum„dung! hat man nicht an dem Tage des „Thriumphs des Scipio eine so grosse Men„ge

„ge Goldes und Silbers den Augen aller „Bürger ausgestellet, daß, wenn man die „Beute von zehn andern Triumphen, man „möchte darzu auslesen, was für welche man „wolte, zusammennähme, selbige diesem doch „nicht gleichkommen würden? Was war „es nöthig, von den Grenzen, die man denen „Staten des Ueberwundenen gesetzt, vor ei„nem ganzen Volke zu reden, welches wuste, „daß Antiochus vor der Schlacht Meister „von ganz Asien und denen benachbarten „Gegenden in Europa war? Da niemand „den unbekannt war, daß der Raum, der „sich von dem Berge Taurus bis an das „ägeische Meer erstreckt, einen grossen Theil „der Welt ausmacht, und eine grosse An„zahl nicht nur Städte, sondern auch Pro„vinzen und Nationen begreift? Alle diese „Länder, die mehr als dreyßig Tagereisen in „die Länge, und mehr als zehn zwischen bey„den Meeren in der Breite betrügen, wären „dem Antiochus abgenommen, und er selbst „an das Ende der Welt verwiesen. Gesetzt „der Friede wäre ihm, wie es wirklich ist, „nicht verkauft worden, konte man ihm wohl „einen grössern Theil seiner Staten abneh„men? Nach der Ueberwindung des Phi„lippus und Nabis hätte man dem ersten „Macedonien und dem andern Lacedämo„nien gelassen; und man hätte daraus dem „Quintius kein Verbrechen gemacht, ohne „Zweifel weil er keinen Bruder, wie Scipio „Afrikanus, hätte, dessen Ruhm ihm Neid „zuzöge, anstatt daß er ihn vor der Ver„läum-

n.E.R.565. v.C.G.187.

n.E.R.565. v.C.G.187. „läumdung sicher stellen solte. Wenn man „alle Güter des L. Scipio verkaufte, und „darzu alle die vielen Erbschaften, die ihm „zugefallen wären, mitnähme, würde man „doch kaum die Summe, die er solte zu sei„nem Vortheile entwendet haben, heraus„bringen. Wie könte man sich denn also „bereden, daß er so viel Gold von dem An„tiochus erhalten hätte? Man müste in ei„nem Hause, welches die Verschwendung „nicht erschöpfet hätte, nothwendig eine an„sehnliche Vermehrung des Vermögens „finden, wenn die wider den Scipio ge„führte Anklage einigen Grund hätte. Da „nun die Feinde dieses Generals die Sum„me, zu der sie ihn hätten verdammen lassen, „nicht aus der Verkaufung seiner Güter „herausbringen könten, so suchten sie ihren „Neid und Haß an seiner Person selbst zu „sättigen, indem sie einen so berühmten Mann „mit Ketten belegen, und in ein Loch wer„fen wolten, wo er mit den Nachtdieben und „Meuchelmördern würde vermengt werden, „und wo er elendiglich umkommen würde, „um sodann aus den Thoren des Gefäng„nisses herausgeschmissen zu werden. Ein „dergleichen unanständiges Begegnen würde „die Stadt Rom noch mit mehrerer Schan„de belegen, als das Haus Cornelia."

Gracchus hindert, daß L. Scipio nicht ins Gefängnis

Der Prätor Terentius begnügte sich damit, dem Nasica das petilische Gesetz, den Schluß des Raths und das wider den Scipio ausgesprochene Urtheil, welches er vorlas, entgegen zu setzen; mit dem Beyfü-

gen,

gen, daß er, wenn Scipio nicht die Summe, zu der er verdammt wäre, in den Schatz bringen liese, nicht unterlassen könte, ihn ins Gefängnis zu setzen. Die Tribunen des Volks begaben sich hierauf ein wenig beyseite, miteinander zu berathschlagen, und einen Augenblick darnach kam Fannius wieder, und erklärte für sich und seine Collegen, den Gracchus ausgenommen, daß die Tribunen sich der Vollziehung des Urtheils nicht widersetzten. u.E.R.565. v.C.G.187. gebracht wird.

Hierauf sagte Tiberius Gracchus: "Er wolte nicht verwehren, daß man von "den Gütern des Scipio die Summen, die "er vermöge des wider ihn gefällten Urtheils "in die Schatzkammer liefern müste, nähme; "das aber würde er niemals zugeben, daß "man einen General mit den Feinden des "römischen Volks in ein Gefängnis würfe, "der den reichsten König des Erdbodens "überwunden; der die Grenzen des Reichs "bis an das Ende der Welt erweitert; der "den Eumenes, die Rhodier, und so viel "andre Städte und Länder Asiens durch die "Wohlthaten, womit er sie im Namen des "römischen Volks überhäuft, in das Interesse der Republik gezogen; und endlich "der so viele Generals der Feinde in die Gefängnisse hätte einsperren lassen; er verlange also, daß man ihn in Freyheit gehen "lasse." Dieser Wille des Gracchus wurde mit so vielem Beyfall aufgenommen, und die Freyheit des Scipio verursachte dem ganzen Volke so viel Freude, daß man fast

n.E.R.565. v.C.G.187. hätte sagen sollen, er wäre nicht zu Rom, sondern anderswo verdammt worden.

Die Verkaufung der Habseligkeiten des L. Scipio und der geringe Preis derselben rechtfertigen ihn. Liv. ebend.

Der Prätor befahl darnach den Quästors an, das Vermögen des Scipio einzuziehen und verkaufen zu lassen. Man fand aber nicht nur kein Anzeichen, woraus man hätte urtheilen können, daß er Geld von dem Antiochus erhalten hätte, sondern die Verkaufung brachte auch nicht einmal die hundert und fünf und dreysig tausend Thaler, die man von ihm verlangte, heraus. Seine Anverwandten, seine Freunde und Clienten legten zwar zusammen und boten ihm eine so ansehnliche Summe an, daß, wenn er sie angenommen hätte, er viel reicher würde gewesen seyn, als vor seiner Verdammung. Allein er dankte ihnen vor ihre Grosmuth, und wolte nichts annehmen: nur das gab er zu, daß seine nechsten Anverwandten ihm sein nöthigstes Hausgeräthe, um mit Anständigkeit leben zu können, wiederkauften; und der algemeine Haß, dessen Opfer die Scipionen gewesen waren, fiel gänzlich auf den Prätor, auf die Richter und auf die Ankläger zurück.

Wenn man die wider diese beyden grossen Männer angebrachten Beschuldigungen etwas genauer erwäget, kan man wohl mit dem Cicero ausrufen: "O (*) wie „sind die für die Ehre des Stats am mei-

„sten

(*) Miseros interdum ciues, optime de republica meritos! in quibus homines non modo res praeclarissimas obliuiscuntur, sed etiam nefarias suspicantur. Pro Mil. 63.

„sten bemühte Bürger, und die demselben die „wichtigsten Dienste geleistet, öfters zu bekla„gen, weil man nicht nur ihre schönsten Tha„ten vergißt, sondern auch wohl so weit geht, „daß man ihnen die grösten Verbrechen „schuld giebt!" n.E.R.565. v.C.G.187.

§. 3.

Beschreibung des Landes der Ligurier, beständiger Friede der Römer. Die Ligurier werden durch die beyden Consuls gedemüthigt. Den cenomanischen Galliern widerfährt Gerechtigkeit. Einrichtung wegen der lateinischen Bundsgenossen. M. Fulvius verlangt und erhält den Triumph ohnerachtet des Widerspruchs eines Tribuns des Volks. Wunderliche und abscheuliche Raserey der Bacchanalen zu Rom wird entdeckt und gestraft. Q. Marcius wird von den Liguriern überrumpelt, geschlagen und in die Flucht getrieben. Glücklicherer Fortgang der Waffen in Spanien. Kampf der Fechter. Ursprung des Kriegs wider den Perseus. Beschwerden des Philippus wider die Römer. Er setzt sich im Stand, den Krieg von neuem anzufangen. Rom schickt auf die Beschwerden verschiedener Völker wider den Philippus drey Bevollmächtigte an Ort und Stelle, welche, nach geschehenem Verhör beyder Theile, den Ausspruch thun. Glück der Waffen in Spanien und Ligurien. Rückkunft der Bevollmächtigten aus Griechenland nach Rom. Der Rath schickt eine neue Commission dahin ab. Philippus läßt die Vornehmsten von Maronea erwürgen. Er schickt seinen jungen Sohn Demetrius nach Rom.

Während daß dieses, wovon wir geredet haben, zum Theil geschahe, führten die beyden Consuls den Krieg in Ligurien. Diese Nation schien darzu bestimmt zu seyn, die n.E.R.565. v.C.G.187. Beschreibung des Landes der

u.C.R.565. v.C.G.187. Ligurier, beständiger Friede der Römer. Liv. 39, 1.

Waffen der Römer zu üben, und unter ihren Armeen die Kriegszucht zu erhalten, in der Zeit, da sie in keinen andern wichtigen Krieg verwickelt waren. Es war keine Provinz tüchtiger, den Soldaten in beständiger Beschäftigung zu erhalten, als diese. Denn Asien schickte wegen der Schönheit und Reizungen seiner Städte, wegen des Ueberflusses an allen die Sinne vergnügenden Dingen, die ihm das Land und die See um die Wette lieferte, wegen der Zärtlichkeit der Feinde, die es ihnen entgegen stellte, und wegen des Reichthums seiner Könige, die römischen Armeen zwar reicher zurück, machte sie aber nicht kriegerischer. Solches erfuhr man insonderheit unter dem Commando des Cn. Manlius, der, weil er seinen Soldaten in diesem Lande eine gar zu grosse Freyheit gelassen hatte, einen sehr ansehnlichen Verlust in Thracien erlitte, wo er beschwerlichere Wege und des Kriegs gewohntere Feinde antraf. In Ligurien hingegen trug alles etwas darzu bey, die Truppen munter und auf ihre Schuldigkeit aufmerksam zu erhalten, ein rauhes und durchgängig gebürgigtes Land; steile, enge und mit Hinterhalten beständig erfüllte Wege; munitere und wachsame Feinde, die ihnen über den Hals kamen, wenn sie sichs am wenigsten versahen; von Natur und Kunst bevestigte Schlösser, die sie angreifen, und sich dabey beständigen Strapazzen und Gefahren aussetzen musten; endlich ein armes und unfruchtbares Land, wo der Soldat genöthigt war, mäßig zu leben, und keine Hofnung hatte,

eine

eine ansehnliche Beute, die ihn wegen seiner Beschwerlichkeiten schadlos stellten, zu machen. n.E.R.565. v.C.G.187.

Der Consul C. Flaminius schlug die friniatischen Ligurier zu verschiedenenmalen auf ihrem Gebiete, zwang sie, sich der römischen Botmäsigkeit zu unterwerfen, und nahm ihnen ihre Waffen ab. Da sie aber den besten Theil davon versteckt hatten, ergriffen sie dieselben in kurzem wieder, verliesen ihre Dörfer, zerstreuten sich auf den unwegsamen Wegen und steilen Felsen, und gingen, da sie sich auch da noch nicht sicher genug hielten, über das apenninische Gebürge. Der General verfolgte sie bis dahin, und zwang sie, nachdem sie sich eine Zeitlang auf den Höhen, auf die sie sich gezogen, gewehret hatten, sich zu ergeben. Darauf stellte er eine genauere Untersuchung nach ihrem Gewehre an, und nahm es ihnen alle. Seine Waffen richtete er nun wider die apuanischen Ligurier, die so häufige Streifereyen auf das Gebiet von Pisa und Bologna gethan hatten, daß es den Einwohnern nicht möglich gewesen war, die Aecker zu bestellen. Nachdem er auch dieses Volk zu paren getrieben, versicherte er allen denen aus der Nachbarschaft die Ruhe und den Frieden, die ihn dafür mit Lob und Danksagungen überschütteten. Diese Arten von Feldzügen, die an sich sehr beschwerlich und unangenehm, zugleich aber sehr nützlich sind, machen einen General, der darauf, ohne sich abschrecken zu lassen, alle seine Gedanken richtet, um soviel schätzbarer, je weniger sie äuserlich in die Augen

Die Liguarier werden durch die beyden Consuls gedemüthigt. Liv. 39, 2.

n.E.R.565. v.C.G.187. gen fallendes, und das den Hochmuth kützelte, an sich haben. Er glaubt sich durch das Vergnügen, den Menschen gutes zu erweisen und ihnen die Ruhe zu verschaffen, gnugsam belohnt. Wir sehen zu unsrer Zeit etwas gleiches.

Da (*) der Flaminius seine Soldaten, in einem Lande, worinnen er keine Feinde mehr übrig gelassen hatte, weiter nicht im Kriege üben konte, beschäftigte er sie damit, daß sie einen Weg von Bologna bis nach Arezzo führen solten. Eine unvergleichliche Gewohnheit der Römer, welche, da sie den Müssiggang und das Stilleliegen für eine traurige Quelle der Weichlichkeit, des lüderlichen Lebens, und aller Unordnungen hielten, ihre Soldaten in beständiger Uebung erhielten, und sie entweder beständig mit Kriegsarbeiten, oder mit Anlegung gemeinnutziger Werke beschäftigten! Und eben dieses erhielt unter ihren Truppen eine so genaue und strenge Kriegszucht, und machte sie zu gleicher Zeit unermüdet und unüberwindlich.

Der Consul M. Aemil griff mit gleicher Hitze und gleichem Fortgang andre Ligurier an. Er beraubte sie insgesamt ihres Gewehrs, und

(*) Man muß den grossen Weg, wovon hier die Rede ist, nicht mit demienigen verwechseln, welcher den Namen des flaminischen Weges führt, und welcher unter dem Commando des Vaters desienigen Consuls, von dem wir hier reden, nemlich des Flaminius, der in der Schlacht am trasieneniſchen See geblieben, angelegt worden ist.

und Felder. Nachdem er in Ligurien den Frie- n.E.R.565.
den und die Ruhe hergestellt, führte er seine v.C.G.187.
Truppen auf das Gebiete der Gallier, und führte einen grossen Weg von Piacenza bis nach Rimini, wo er ihn mit dem flaminischen Wege vereinigte.

Furius, der Prätor Galliens, suchte in dem Frieden einen Vorwand, die Cenomanen zu bekriegen, über die er doch nicht die geringste Ursache misvergnügt zu seyn hatte. Er hatte sie wirklich angegriffen und ihnen ihr Gewehr genommen. Da diese Völker nach Rom kamen und sich über diese Ungerechtigkeit beschwerten, wurden sie dem Consul Aemil entgegen geschickt, und nachdem sie ihre Sache vor diesem General, den der Rath zum Schiedsrichter bestellet, ordentlich vorgetragen hatten, wurden sie für unschuldig erkannt, und Furius befehligt, ihr Land zu räumen. Den cenomanischen Galliern widerfährt Gerechtigkeit. Liv. 39, 3.

Der Rath gab hierauf den Abgeordneten der Bundsgenossen Audienz, die aus allen Theilen Latiums gekommen waren, ihre Vorstellungen zu thun, daß ein grosser Theil ihrer Bürger sich in Rom wohnhaft niederliesen, und sich mit in die Rolle der Bürger dieser Stadt eintragen liesen. Der Prätor Q. Terentius Culeo erhielt Befehl, eine Untersuchung deswegen anzustellen, und alle diejenigen in ihr Land wieder zurück zu schicken, von denen die Abgeordneten erweisen könten, daß sie oder ihre Väter seit der Censur des C. Claudius und des M. Livius und ihrer Nachfolger daselbst wären eingezeichnet worden. Einrichtung wegen der lateinischen Bundsgenossen.

Diese

n.E.R.565. v.C.G.187. Diese Untersuchung schickte zwölftausend Lateiner in ihr Land zurück, und befreyte Rom von einer Menge Fremder, die der Stadt zur Last zu werden anfingen.

M. Fulvius verlangt und erhält den Triumph ohnerachtet des Widerspruchs eines Tribuns des Volks. Liv. 39, 4.

Ehe die Consuls nach Rom zurück kamen, langte der Proconsul M. Fulvius aus Aetolien an. Nachdem er dem Rathe in dem Tempel des Apollo alles erzehlt hatte, was er in Aetolien und Cephalenia gethan, bat er die Rathsherren, nach eingeführter Gewohnheit, zu verordnen, daß man wegen des glücklichen Fortgangs seiner Waffen den Göttern gebührenden Dank abstattet, und ihm selbst im Triumph in die Stadt einzuziehen erlaube. Der Tribun des Volks M. Aburius aber erklärte, daß er sich allem, was hierüber vor der Ankunft des Consuls Aemils beschlossen werden konte, widersetzte. Er fügte hinzu: "daß „dieser Consul Gründe wider das Verlangen „des Fulvius vorzubringen, und ihm daher „bey der Abreise nach seiner Provinz aufgetragen hätte, zu verhindern, daß man in dieser „Sache vor seiner Rückkunft nichts gewisses „bestimmte. Dieser Verzug gereichte dem „Fulvius zu keinem Nachtheile, und dem „Rathe würde es allezeit frey stehen, selbst in „der Gegenwart des Consuls das, was ihm „belieben würde, zu verordnen."

M. Fulvius versetzte, "daß, wenn auch „nicht jederman von der Feindschaft, die der „Aemil gegen ihn trüge, und von der Erbitterung und dem fast tyrannischen Stolze ge„nugsam unterrichtet wäre, womit dieser Con-

sul

„sul das üble Verfahren wider ihn bis auf den äuſersten Grad triebe; würde es dennoch unanständig seyn, daß seine Abwesenheit die Ehrenbezeigung, die man den Göttern schuldig wäre, und die Belohnung, die er selbst verdient hätte, aufhalten solte, und was noch mehr, daß man einen General, der mit Vortheil für die Ehre der Republik gefochten, die siegreiche Armee, die Gefangnen, die sie mit sich führten, und die Beute, womit sie angekommen wären, so lange vor den Thoren der Stadt aufhalten wolte, bis es dem Consul, der sich mit Fleis unterweges aufhielte, gefiel, in die Stadt zurück zu kommen. Allein was für Gerechtigkeit könne er wohl von einem Consul erwarten, der sich durch die Leidenschaften und den Haß so sehr hätte beherrschen lassen, daß er eine von einer kleinen Anzahl Rathsherren erschlichene Verordnung bekannt gemacht hätte, welche enthielte, daß Ambracia nicht im Sturm sey erobert worden, da doch bekannt wäre, daß er Sturmdächer, Thürme und Mauerbrecher hätte brauchen müssen, um die Mauern niederzustossen; daß man hätte neue Batterien anstatt derienigen, welche die Belagerten verbrannt und umgeworfen, aufrichten müssen; daß man ganzer vierzehn Tage unter und über der Erde gestritten; daß die Soldaten, da sie schon Meister von den Mauern gewesen, doch noch von Frühmorgens bis in die Nacht hätten streiten müssen, und endlich daß bey der Belagerung mehr als dreytausend Feinde umgekommen wären. Er hätte seine

n. E. R. 565.
v. C. G. 187.

u.E.R.565. v.C.G.187. „seine Verbitterung so weit getrieben, daß er
„ihn sogar vor den Priestern (pontificibus)
„verklagt hätte, weil er die Zierathen der
„Tempel in einer im Sturm eroberten Stadt
„geplündert: gleich als wenn es nur erlaubt
„gewesen wäre, die Kostbarkeiten aus Syra-
„kus und andern Städten wegzunehmen, um
„Rom damit auszuzieren, Ambracia aber eine
„Freystadt, und die einzige, wäre, aus der man
„nichts wegnehmen dürfte, ohne einen Kir-
„chenraub zu begehen. Er ersuche demnach
„die Rathsherren und den Tribun selbsten,
„ihn nicht den Ungerechtigkeiten, die ihm ein
„Feind voller Hochmuth und Stolz zuberei-
„tete, bloszustellen."

Sogleich fingen die Rathsherren an, theils den Tribun zu bitten, daß er von seinem Widerspruch abstehen möchte, theils ihm Verweise zu geben. Am meisten half dem Fulvius die Rede des Tib. Gracchus, eines Collegens des Aburius. Derselbe ließ sich also heraus: „Es wäre verhaßt, sich des Ansehens seiner „Bedienung zu gebrauchen, um seinen „eignen Feinden zu schaden: nichts aber wäre „schändlicher und einem Tribun des Volks „unanständiger, als sich seines Ansehens, das „ihm die geheiligten Gesetze gäben, darzu an- „zuwenden, der Leidenschaft eines andern da- „mit zu dienen. Ein (*) jeder müsse nach den „Empfin-

(*) Suo quemque iudicio et homines odisse, et diligere, et res probare aut improbare debere, non pendere ex alterius vultu ac nutu, nec alieni momentis animi circumagi. *Liv.*

„Empfindungen seines Herzens andre entwe- n.E.R.565.
„der lieben oder hassen, und nach den Einsich- v.C.G.187.
„ten seines Verstandes etwas entweder billi-
„gen oder verwerfen, und nicht anderer ihren
„Wink und Eigensinn sich zur Regel dienen
„lassen, und ihnen blindlings, ohne seine eigne
„Vernunft zu brauchen, folgen. Der Tribun
„hätte unrecht, den unbilligen Haß des Con-
„suls zu unterstützen, sich der besondern Be-
„fehle, die er ihm gegeben hätte, zu erinnern,
„und zu vergessen, daß das römische Volk ihm
„die Gewalt eines Tribuns zu dem Ende an-
„vertrauet, denen Bürgern in der Noth bey-
„zustehen, und sie in dem Besitz ihrer Freyheit
„zu erhalten, nicht aber die Tyranney der
„Consuls zu befördern. Er dächte auch nicht
„einmal daran, daß die Nachwelt zu seiner
„Schande erfahren würde, daß von zween
„Tribunen des Volks in einem Jahre der
„eine seine Privatfeindschaft dem algemeinen
„Wohl des Stats aufgeopfert, und der an-
„dere den Haß eines dritten gerochen hätte,
„ohne einen weitern Bewegungsgrund zu ha-
„ben, als demienigen auf eine niederträch-
„tige Art zu gehorchen, der es ihm anbefohlen
„hatte."

Auf diese Vorstellungen gab sich der Tribun, und als er aus der Versammlung weg war, gestund man dem M. Fulvius den Triumph ein. Da er nun vernahm, daß Aemil, dem der Tribun gemeldet hatte, daß er von seinem Widerspruch abgestanden wäre, zwar sogleich sich auf den Weg gemacht hätte, um in Person dieser Ceremonie sich

n.E.R.565. v.C.G.187. zu widersetzen, unterweges aber Krankheit wegen hätte liegen bleiben müssen, so beschleunigte er den Tag seines Triumphs, um der Rückkunft des Consuls und den neuen Zwistigkeiten, die er von Seiten eines so sehr erbitterten Feindes möchte auszustehen haben, vorzukommen. Auser den ansehnlichen Summen Goldes und Silbers; auser den Waffen, Kriegsmaschinen, und anderm feindlichen Raube, und auser sieben und zwanzig Officieren von Range, die man zu Kriegsgefangenen gemacht hatte, und die die Pracht dieses Triumphs vermehrten; wurden auch zweyhundert und fünf und achtzig Statuen von Kupfer und zweyhundert und dreyßig von Marmor vorausgetragen; eine betrübte Nahrung des Geschmacks: für diese Werke der Kunst, welcher in Rom sehr einzureissen anfing und bald darnach greuliche Unordnungen anrichtete. Der Sieger ließ einem jeden gemeinen Soldaten fünf und zwanzig Denarien (drey Thaler drey Groschen) doppelt soviel den Hauptleuten und dreymal soviel den Rittern zahlen.

Triumph des Cn. Manlius.

Gegen das Ende des Jahrs triumphirte Cn. Manlius über die Gallier, die in Asien wohnten. Die Furcht zufolge des petilischen Gesetzes während der Prätor des Q. Terentius Culeo vor Gericht gefordert, und ein Opfer der Misgunst, unter welcher der L. Scipio unterliegen muste, zu werden, hatte verursachet, daß er seinen Triumph so lange aufgeschoben hatte. Er wuste, daß die Richter gegen ihn noch unerbittlicher seyn

würs-

würden, als sie in der Angelegenheit seines Vorfahren gewesen waren, weil er seine Soldaten durchgängig in einer ungebundenen Freyheit hatte leben lassen, welche die Kriegszucht, worüber Scipio mit vieler Strenge gehalten, völlig verdorben hatte. Und nicht allein die Erzehlungen von den Ausschweifungen, die sie in der Provinz weit von den Augen der Bürger begangen hatten, machten sie verhaßt; sondern noch weit mehr dieienigen, denen sie sich alle Tage im Angesichte des römischen Volkes überliesen. Denn Manlius und die unter ihm gedienet hatten, waren es, die die Verschwendung und zärtliche Lebensart Asiens in Rom einführten. Sie waren es, die zuerst mit Erz ausgelegte Betten, kostbare Tapeten, Vorhänge um die Betten, Sänften und andre künstlich gearbeitete Werke; und, was damals als die höchste Stufe der Verschwendung angesehen wurde, Tische, die auf einem Fuse ruhten, und Schenktische nach Rom brachten. Sie waren es, die zu einer leckerhaften Mahlzeit auch noch die Annehmlichkeit der Musik hinzufügten, indem sie Sängerinnen und Harfenspielerinnen, Possenreisser, Comödianten und andere dergleichen Leute, deren Amt ist, die Gäste, während daß sie zu Tische liegen, zu ergötzen, in ihren Diensten hatten. Man fing auch in diesen Zeiten an, die Gerichte mit mehrern Fleis und Niedlichkeit anzurichten an; und folglich wurde ein Koch, der vormals der geringste unter allen Sklaven war, für

n.E.R.565. v.C.G.187.

n.E.R.565. v.C.G.187. den nöthigsten und vorzüglichsten Bedienten des Hauses gehalten; und was sonst nur ein niederträchtiger und verächtlicher Dienst war, wurde ein ansehnliches und wichtiges Amt. Allein diese Ausschweifungen, welche wegen ihrer Neuigkeit damals ein Erstaunen verursachten, waren nur ein geringer Entwurf von der greulichen Verschwendung, der sich die Römer nachmals ergeben haben.

Der Triumph des Manlius war sehr reich und prächtig. Die ganze Armee überhaupt legte ihm in den Kriegs- und Siegsliedern, welche einen solchen Einzug insgemein begleiteten, solche Lobsprüche bey, welche, wie man leicht merken konte, er sich durch seine Nachsicht und zu weit getriebene Gütigkeit erworben hatte. Und eben dieses machte, daß dieser Triumph mehr den Beyfall der Soldaten, als des Volks, hatte.

n.E.R.566. v.C.G.186.

Sp. Postumius Albinus. Q. Marcius Philippus.

Wunderliche und abscheuliche Raserey der Bacchanalen zu Rom wird entdeckt und gestraft. Liv. 39, 8:19.

Eine Art von einer innerlichen Zusammenverschwörung, die mit dem Vorwande der Religion bemäntelt wurde, hielt die beyden Consuls dieses Jahr zu Rom zurück, und erlaubte ihnen nicht, sich mit den Kriegsangelegenheiten zu beschäftigen. Ein gewisser Grieche, ohne Geburt und ohne Namen, kam anfangs nach Hetrurien, und brachte neue Opfer, oder besser zu sagen, einen närrischen

rischen und strafbaren Aberglauben dahin. Er war nicht von denienigen, die, um leben zu können, sich offenbar zu einem gewissen Gottesdienste, als Priester, bekennen, und die dem Volke öffentlich gewisse Gebräuche und Ceremonien beybringen, die nichts wider das algemeine Wohl und wider die Gesetze der Gesellschaft in sich halten. Seine Geheimnisse waren unbekannt, und wurden insgeheim begangen. Er weihte anfangs darzu nur eine kleine Anzahl Personen ein: bald darauf aber ließ er ohne Unterscheid alle dieienigen zu, die sich von beyden Geschlechten darum bey ihm meldeten. Und um eine noch grössere Menge herbeyzulocken, würzte er diese Unterrichtungen mit der Annehmlichkeit des Weins und einer niedlichen Mahlzeit. Da die Finsternis der Nacht zu einer ungezäumten Frechheit Anlaß gab, wurden dabey alle Arten von Lastern und Abscheulichkeiten begangen. Eine so erschreckliche lüderliche Lebensart war nicht allein das Laster dieser nächtlichen Versammlungen. Es entsprung aus eben dieser Quelle noch eine Menge andrer Verbrechen, zum Exempel, falscher Zeugnisse, untergeschobener Testamente und andrer dergleichen Handlungen, Anklagen unschuldiger Personen, Vergiftungen, und endlich so geheim vollbrachter Morde, daß man auch die Körper der unglücklichen nicht fand, sie zu begraben. n. E. R. 566. v. C. G. 186.

Diese abscheulichen Dinge kamen von Hetrurien nach Rom, wie eine Krankheit, die sich immer weiter mittheilet. Die

a.E.R.566. v.C.G.186.

Grösse der Stadt hielt sie eine zeitlang geheim, wie es insgemein zu gehen pfleget. Endlich aber erhielt der Consul Postumius auf folgende Art davon Wissenschaft. P. Ebutius, ein Sohn eines römischen Ritters, hatte seinen Vater verloren, und weil seine Mutter (mit Namen Duronia) sich wieder verheyrathet hatte, gerieth er unter die Hände und Vormundschaft seines Stiefvaters Sempronius. Dieser, der das Vermögen seines Mündels auf eine solche Art verwaltet hatte, daß er keine Rechnung davon ablegen konte, dachte darauf diesen jungen Menschen aus dem Wege zu räumen. Das Mittel, welches ihm am geschicktesten zu seyn schien, zu seinem Zweck zu kommen, war, den Ebutius in dieser Sekte der Bacchanalen einweihen zu lassen. Seine Frau, der er von seinem Vorhaben Nachricht gegeben hatte, trug es dem jungen Menschen vor, und sagte ihm, daß sie, während seiner Krankheit, den Göttern ein Gelübde gethan hätte, ihn, sobald er seine Gesundheit wieder erlangt haben würde, unter den Bacchanten einweihen zu lassen. Er ließ es sich gern gefallen, ein Gelübde zu erfüllen, welchem er sein Leben schuldig zu seyn glaubte, und machte darzu gewisse vorgeschriebene Vorbereitungen, wovon eine der vornehmsten war, sich während zehn Tagen alles Umgangs mit den Weibern zu enthalten. Dieser junge Mensch hatte einen Umgang mit einer öffentlichen Hure, die seiner in Nachbarschaft wohnte, und Hispa-

la Fecenia hieß. Es waren ihr gewisse edle Gesinnungen angeboren, die Leuten von ihrer Lebensart sonst nicht gewöhnlich sind, und sie war dem jungen Ebutius aus Hochachtung und Neigung, keinesweges aber aus Eigennutz zugethan. Sie setzte ihn durch ihre Freygebigkeit in den Stand, einen ihm anständigen Aufwand zu machen, welchen ihm der Geiz seines Stiefvaters und seiner Mutter selbst, die in Ansehung seiner eine wahrhafte böse Stiefmutter worden war, versagte. n.C.R.566. v.C.G.186.

Da der junge Mensch vor ihr nichts verborgen hielt, erklärte er ihr, daß er gesonnen wäre, sich in den Geheimnissen des Gottes Bacchus einweihen zu lassen, und erklärte ihr davon die Ursache. Die Götter wollen dich dafür bewahren, rufte die über diesen Antrag ganz erschrockene Hispala aus, und wollen lieber dir und mir den Tod schicken, als dir erlauben, daß du ein so betrübtes Vornehmen ins Werk richtest. Ebutius, erstaunt über die Rede und noch mehr über die Unruhe der Hispala, bat sie, sich zu erklären. Sie bekannte ihm, daß, da sie noch eine Sklavin gewesen wäre, sie zuweilen ihre Frau zu diesen Geheimnissen begleitet hätte, wohin sie aber, seitdem sie freygeworden, nicht wieder gekommen wäre: jedoch hätte sie genug gesehen, um zu versichern, daß keine Art von Schändlichkeiten wäre, denen man sich nicht in diesen nächtlichen Zusammenkünften überliese. Sie verließ ihn nicht eher, bis er ihr eidlich ver-

a.E.R.566. v.C.G.186. sprochen hatte, so verabscheuungswürdigen Geheimnissen gänzlich zu entsagen.

Nach dieser Unterredung kehrte er wieder zu seiner Mutter zurück, der er, da sie ihn anlag, diesen und die folgenden Tage zur Vorbereitung zu der Ceremonie, von der sie mit ihm gesprochen hätte, anzuwenden, in Gegenwart seines Stiefvaters gerade weg heraus sagte, daß er sich nicht wolte einweihen lassen. Sogleich schrie die erbitterte Duronia, das wären die Anschläge, die ihm die Hispala gäbe: bezaubert von den vergifteten Reizungen dieser Circe, habe er weder für seinen Stiefvater, noch für seine Mutter, noch für die Götter einige Ehrfurcht. Der Streit wurde nach und nach immer hitziger, bis endlich **Sempronius** und **Duronia** ihn gar zum Hause hinaus stiesen. Der junge Mensch nahm von Stund an seine Zuflucht zu seines Vaters Schwester **Ebutia**, und sagte ihr die Ursache, warum seine Mutter ihn von sich geiagt hätte. Den Morgen darauf ging er, dem Rathe dieser Dame zufolge, zu dem Consul **Postumius**, und erzehlte ihm insgeheim alles, was er von diesen nächtlichen Geheimnissen wuste. Nachdem ihn derselbe mit Aufmerksamkeit angehört hatte, ließ er ihn von sich, mit dem Befehle, nach drey Tagen wieder zu kommen. Diese Zeit wendete er darzu an, nöthige Nachrichten einzuziehen. Er fing bey der **Ebutia**, der Anverwandtin des jungen Menschen an, welche er ersuchen ließ, sich ohnbeschwert bey der **Sulpicia** seiner

Schwie-

Schwiegermutter, einer Frau von grossem Ansehen, einzufinden. Bey den ersten Fragen, die er an sie that, fing sie an zu weinen, und beklagte das Unglück ihres Neffens, der seiner Güter von denienigen selbst beraubt worden wäre, die ihn hätten beschützen sollen, und der sich jezt in ihrem Hause befände, nachdem er von seiner Mutter aus der einzigen Ursache wäre weggeiagt worden, weil er zu viel Schamhaftigkeit und Bescheidenheit hätte, um an solchen Geheimnissen Theil zu nehmen, von denen man spräche, daß sie mit Abscheulichkeiten und Schändlichkeiten gänzlich erfüllet wären. n.E.R.566. v.C.G.186.

Endlich ließ er die Hispala kommen, die ihm besser, als irgend eine andre, von allen diesen verruchten Händeln eine Erläuterung geben konte. Sobald sie den Consul erblickte, fiel sie in eine Ohnmacht, und konte kaum wieder zu sich kommen. Nachdem ihr der Postumius einen Muth zugesprochen hatte, führte er sie in dem allergeheimsten Ort des Hauses, und sagte ihr daselbst in Gegenwart der Sulpicia: "sie hätte nichts „zu befürchten, wenn sie sich entschliesen „könte, die Wahrheit zu sagen; er selbst, „oder wenn sie lieber wolte, die Sulpicia, „solte ihr darüber ihr Wort und eine völli„ge Versicherung geben. Sie möchte ihm „demnach, ohne die geringsten Verstellungen, „alles das, was bey den nächtlichen Opfern, „die die Bacchanten in dem Lustwalde Sti„mula (welches ohne Zweifel der Name ei„ner Göttin war, die man bey diesen Cere-

n.E.R.566. v.C.G.186.

„monien anrufte) verrichteten, vorzugeben „pflegte, zu erkennen geben." Die Freygelassene wurde bey diesen Worten von einem solchen Schrecken und einem solchen Zittern am ganzen Leibe überfallen, daß sie lange Zeit da stund, ohne den Mund öfnen zu können. Nachdem sie ihre Sinne wieder bekommen hatte, bekannte sie, daß, als sie noch eine Sklavin und sehr jung gewesen wäre, sie ihre Frau zu diesen Opfern begleitet hätte; seit vielen Jahren aber, da sie in Freyheit wäre gesetzt worden, hätte sie nichts weiter vernommen, was dabey vorginge. Da sie fortfuhr zu läugnen, daß sie weiter nichts davon wüste, nahm der Consul die Sprache einer gebieterischen Obrigkeit an, und erklärte ihr, "daß er ihres Zeugnisses „gar nicht benöthigt wäre, weil man ihm „schon von allem Nachricht genug ertheilt „hätte, jedoch würde er ihr strafbares Still„schweigen und ihre unverschämten Lügen „schon nach Verdienst zu bestrafen wissen." Erschrocken über diese Drohungen und zugleich wieder aufgemuntert durch das liebreiche Zureden der Sulpicia, fing sie an, zu versichern, daß sie sich vor die Götter, deren verborgene Geheimnisse sie jezt entdecken wolte, sehr fürchtete, noch mehr aber für die Menschen, welche, sobald sie Nachricht davon bekommen würden, was sie wider sie ausgesagt hätte, sie in Stücken zerreissen würden. Der Consul versprach ihr hierauf allen seinen Schutz, und sie entdeckte alles, indem sie den Anfang von dem ersten

Ursprunge der Sachen machte. Sie sagte, u.E.R.566.
„diese Geheimnisse wären anfangs nur von v.C.G.186.
„Weibern gefeyert worden, ohne daß man
„ein Mannsbild darzu gelassen hätte. Es
„wären drey Tage im Jahre zur Einwei-
„hung derienigen, die in die Gesellschaft zu
„treten sich angegeben hätten, bestimmt ge-
„wesen. Die Weiber kämen jede nach ih-
„rer Reihe zum Priesterthum. Da nun
„die Paculla Minia von Capua zu dieser
„Würde wäre erhoben worden, hätte sie
„bey diesen Ceremonien Veränderungen und
„Neuigkeiten eingeführt, die ihr, wie sie vor-
„gegeben, von den Göttern eingegeben wor-
„den. Sie wäre dieienige, welche zuerst
„Mannspersonen zugelassen hätte, nemlich
„ihre beyden Söhne Minius und Herennius.
„Sie hätte gewolt, daß diese Opfer bey
„Nacht, und nicht bey Tage, verrichtet wür-
„den, und hätte an statt der drey Tage, die
„zu den Einweihungen in jedem Jahre gehei-
„ligt waren, fünf in jedem Monate bestimmt.
„Seitdem die Mannspersonen darzu gelas-
„sen würden, und die Finsternis der Nacht
„eine zügellose Freyheit, welche das Licht des
„Tages vorher daraus verbannet gehabt,
„erlaubt hätte, wäre keine Art von Verbre-
„chen, von Abscheulichkeiten und Bosheiten,
„die man nicht, ohne Bedenken, begangen
„hätte. Dieienigen, welche daran Theil
„zu nehmen sich weigerten, würden, als
„Schlachtopfer, um den Zorn der Götter zu
„stillen, unmenschlicher Weise, erwürgt."
Nachdem sie hierauf noch einige anderer we-

niger

n.E.R.566. v.C.G.186. niger strafbarer Ceremonien erwähnet, fügte sie hinzu: "Die Anzahl der Eingeweihten „wäre schon so groß, daß sie zu Rom ein „zweytes Volk ausmachte, worunter viele „berühmte Personen beyderley Geschlechts „sich befänden."

Bey dem Beschluß ihrer Erzehlung fiel sie dem Consul zu den Füssen, und beschwor ihn, daß er, aus Mitleiden für sie, sie weit von Italien an einen Ort, wo sie vor der Rache derjenigen, deren Schandthaten sie ihm entdecket hätte, sicher seyn könte, bringen liese. Postumius versicherte ihr, daß sie nichts zu befürchten hätte, und daß er für ihre Sicherheit Sorge tragen wolte, ohne daß sie aus Rom weichen dürfte. Indessen räumte ihr die Ebutia ganz oben in ihrem Hause ein abgesondertes Zimmer ein. Der Ebutius bekam Befehl, seinen Aufenthalt bey einem Clienten des Consuls zu nehmen. Nachdem sich der Postumius solchergestalt zwener Ankläger versichert hatte, gab er dem Rathe von allem, was er erfahren hatte, Nachricht.

Nachdem er vor dem Rathe seinen Bericht abgestattet hatte, überfiel die Rathsherren eine doppelte Furcht. Sie waren wegen der Folgen einer so schädlichen Zusammenrottirung in Ansehung der Republik besorgt, und ein jeder für sich befürchtete, es möchte jemand von denen, die ihm angehörten, darein mit verwickelt seyn. Es wurde der einmüthige Schluß gefaßt, dem Consul für die Sorgfalt, die er sich gegeben hätte, alles ohne

ärmen und grosses Geräusche zu entdecken, u.E.R.566.
u danken. Durch eben diesen Schluß tru- v.C.G.186.
en die Rathsherren ihm und seinem Colle-
en auf, die allervollständigsten Erkundigun-
en wider die Diener dieser nächtlichen Cere-
nonien und wider ihre Mitschuldigen und
Anhänger einzuziehen, ingleichen der Ebutius
und die Hispala mit gröster Sorgfalt wider
hre Grausamkeit sicher zu stellen, und denen,
die sich mit ihnen vereinigen, und dieses ruch-
oſe Geheimnis mit entdecken helfen wolten,
Belohnungen zu versprechen. Sie verordne-
en ferner, daß man nicht nur in Rom, son-
dern auch in allen andern benachbarten Dör-
fern und Städten, die Priester und Prieste-
rinnen, welch diese Opfer anstellten, einziehen,
und sie in die Hände der Consuls liefern solte;
daß man zu Rom durch ein Edict, welches
auch in ganz Italien herumgeschickt werden
solte, allen denienigen, die sich unter die Bac-
chanten hatten aufnehmen lassen, untersagte,
sich dieser Opfer oder einer andern Ceremonie
wegen, die damit einige Verbindung hätte,
zu versammlen. Insonderheit enthielt der
Rathschluß, daß man alle dieienigen vor Ge-
richt forderte, die wider irgend jemands Ehre
oder Leben sich verschworen hätten.

Die Consuls befohlen den curulischen Aedilen, alle Priester dieser Opfer aufsuchen und in Verhaft nehmen zu lassen, und sie so-
lange in guter Verwahrung zu halten, bis man sie zu seiner Zeit und an seinem Orte ver-
hören könte. Den Aedilen des Volks tru-
gen sie auf, wachsam zu seyn, daß kein Opfer

n.E.R.566. v.C.G.186. etwa heimlich verrichtet würde. Man ertheilte ferner denen Triumviris capitalibus (Personen, welche in peinlichen Fällen die Gerechtigkeit verwalteten) den Befehl, Wachten in den verschiedenen Quartieren der Stadt auszustellen, und die nächtlichen Zusammenkünfte zu verhindern. Und um dem Anlegen des Feuers vorzubeugen, gab man einem doppelten Collegio von fünf Policeybedienten, deren das eine disseits, und das andere jenseits der Tiber seyn solte, Vollmacht, zugleich mit den Triumvirs und unter ihrer Aufsicht für die Erhaltung der Gebäude ein jeder in seinem Quartiere zu wachen.

Sobald als diese Anstalten gemacht waren, liesen die Consuls das ganze Volk zusammen berufen. Postumius führte das Wort, und fing seine Rede mit dem feyerlichsten Gebete an, welches die obrigkeitlichen Personen herzusagen pflegten, ehe sie zu dem Volke redeten. Diese Gewohnheit, ist merkwürdig, und zeiget, daß die Römer bey allen wichtigen Gelegenheiten die Götter um ihren Beystand ansleheten. Der Consul fügte hinzu:

„Niemals wäre dieses Gebet nöthiger gewe-
„sen, als in der Angelegenheit, wovon er zu ih-
„nen zu reden hätte, als welche auf eine gleiche
„Art sowol den Dienst der Götter, als das
„Wohl des Stats beträfe. Es wäre seit eini-
„gen Jahren nicht nur in den Provinzen, son-
„dern in Rom selbst eine neue Religion unter
„dem Namen der Bacchanalen entstanden,
„wobey nächtliche Versammlungen angestellt
„würden, in denen sich Männer und Wei-

„ber

„ber vermischt untereinander befänden, und n.E.R.566.
„alle Arten von Schandthaten und Bos- v.C.G.186.
„heiten begingen. Alles, was seit einigen
„Jahren ruchloses, was von Betrug, Ge-
„waltthätigkeiten und Gottlosigkeiten wäre
„begangen worden, sey von dieser häßlichen
„Sekte ausgegangen. Die Anzahl derer
„zu diesem gottlosen Dienste aufgenommenen
„nehme von Tag zu Tag zu, und könte dem
„State selbst fürchterlich werden, wenn man
„nicht den Fortgang davon hemme. Viele
„hätten sich von dem Irrthum, wegen ihrer
„Schwäche und aus Unwissenheit einneh-
„men lassen, indem nichts fähiger zu verfüh-
„ren sey, als ein strafbarer Aberglaube, der
„sich mit dem ehrwürdigen Mantel der Re-
„ligion bedecket. Es könte vieleicht seyn,
„daß einige von ihren Anverwandten und
„Freunden aus Lüderlichkeit in diese schänd-
„liche Gesellschaft mitgetreten wären; allein
„in solchem Fall müsten sie dieselben nicht
„weiter für Anverwandte und Freunde erken-
„nen. Sie dürften sich hierbey kein Gewissen
„machen, noch sich in Furcht setzen lassen,
„daß sie die Religion schänden würden, wenn
„sie die Schärfe des Raths und der Consuls
„wider Schändlichkeiten billigten und unter-
„stützten, deren Abscheulichkeit man unter dem
„Vorwande der Frömmigkeit gegen die Göt-
„ter zu verbergen suchte. Die Götter, welche
„nicht leiden könten, daß man so grosse Ver-
„brechen und Gotteslästerungen unter ihrem
„Namen begehe, hätten selbst diese wider-
„rechtliche Verfahren mitten aus der Fin-

„sters

n.E.R:566. v.C.G.186. „sternis ans Licht gebracht, nicht in der Ab„sicht, daß sie ungestraft bleiben, sondern daß „man durch eine nachdrückliche Bestrafung „der Schuldigen ihre beleidigte Majestät „rächen solle. Während nun daß sich die „obrigkeitlichen Personen durch ihren Fleis „und Wachsamkeit angelegen seyn lassen „würden, dieses Uebel zu hemmen, möchten „sie ihrer Seits allen den Befehlen auf das „genaueste nachkommen, die man ihnen ins „besondere zu eben dem Ende geben würde."

Hierauf liesen die Consuls den Rathschluß ablesen, und setzten eine Belohnung darauf, wer einen von den Mitschuldigen entweder vor sie bringen oder bey ihnen angeben würde: "Sie erklärten zugleich, daß, „wenn jemand von denienigen, die angeklagt „wären, die Flucht nähme, sie ihm eine „gewisse Zeit, sich zu stellen, bestimmen wol„ten, nach welcher er aus Ungehorsam ver„dammt werden solte. Wenn einer, der wirk„lich auser Italien wäre, ihnen genennt wür„de, solten sie ihm eine längere Zeit verstatten, „vor Gericht zu erscheinen und sich zu verant„worten. Sie verboten ferner durch ein Edict „einem jeden, von was für Stande er seyn „möchte, etwas zu verkaufen oder zu kaufen, „in der Absicht, die Flucht der Angeklagten „zu befördern; oder sie in ihr Haus aufzu„nehmen, sie darinnen verborgen zu halten, „oder ihnen sonst auf irgend eine andere Art „behülflich zu seyn."

Sobald

Sobald als das versammlete Volk aus- n.E.R.566.
einander gegangen war, breitete sich das v.C.G.186.
Schrecken in der ganzen Stadt aus, und kam von dar bald in das Gebiet von Rom und von dar in ganz Italien herum, so wie die römischen Bürger nach und nach an ihre Gäste und Freunde schrieben, um ihnen den Rathsschluß, die Rede der Consuls an das Volk und das Edict, das sie hatten ausgehen lassen, mitzutheilen. Die Nacht, welche unmittelbar auf die Versammlung des Volks folgte, wurden einige Mitschuldige, die sich an den Stadtthoren hatten sehen lassen, um zu flüchten, durch diejenigen angehalten, denen man die Wache anvertraut hatte, und den Triumvirs überliefert. Man brachte deren eine grosse Menge zurück, die schon aus der Stadt entkommen waren. Man gab ihrer viele, sowol Manns als Weibspersonen an, unter denen welche waren, die der Lebensstrafe durch einen freywilligen Tod zuvorkamen. Man schätzte die Anzahl der Eingeweiheten von beyderley Geschlecht auf siebentausend. Insonderheit vier, deren zween von dem gemeinen Volke aus Rom, und die zween andern aus zwo benachbarten Städten waren, wurden als die Häupter dieser verdammten Zusammenrottirung, als die obersten Priester und Stifter dieser Opfer, und als die Urheber aller Schandthaten und aller Unordnungen, die dabey vorgingen, angesehen. Man nahm so gute Masregeln, daß sie gar bald bey dem Kopfe genommen wurden. Sobald als sie vor den Consuls erschienen, bekannten sie ihr Verbrechen, und verzögerten das Urtheil nicht.

n.E.R.566. v.C.G.186.

Da viele von denen, die angegeben waren, sich nicht zu Rom befanden, um vor den Consuls zu erscheinen, und sich zu verantworten, erhoben sich diese Herren, in der Absicht, diese Sache so schleunig, als möglich, zu endigen, in die benachbarten Städte, um daselbst fernere Erkundigungen einzuziehen, und ihre Urtheile zu sprechen. Die, welche nur überzeugt wurden, daß sie sich hätten einweihen lassen, und daß sie die Eidsformel, die ihnen der Priester vorgesagt, nachgesprochen, übrigens aber keine von den Ausschweifungen, zu denen sie sich durch den Eid verpflichtet, begangen hätten, blieben im Gefängnisse. Aber die Verführer, die Mörder, die falschen Zeugen, die Betrüger, diejenigen, welche falsche Testamente untergeschoben, oder vor Gerichte von ihnen selbst geschmiedete Acten vorgezeigt hatten, wurden am Leben gestraft. Die meisten waren solche, welche des Todes würdig gefunden wurden. Die Weiber, welche die Consuls verdammt hatten, wurden in die Hände ihrer Anverwandten oder ihrer Vormünder geliefert, daß selbige an ihnen das Urtheil vollziehen liesen. Fand sich niemand, auf die sie sich ihrer Bestrafung wegen verlassen konten, liesen sie sie öffentlich hinrichten.

Hierauf gab der Rath eine (*) Verord-

nung,

(*) Diese Verordnung des Raths hat sich bis auf unsre Zeiten erhalten, und die Gelehrten haben sie mit Erläuterungen herausgegeben, so wie sie auf einer kupfernen Tafel, die so viele Jahrhunderte überlebt hat, ist gefunden worden.

nung, vermöge welcher diese abscheulichen Oerter, wo die Bacchanalien gefeyert wurden, erst zu Rom, und sodann im ganzen übrigen Italien, niedergerissen und abgeschafft werden solten. Und wenn jemand sich im Gewissen verbunden hielte, eine ähnliche Religionshandlung zu verrichten, und sich derselben nicht ohne ein Verbrechen entledigen könte, so solte er sich darüber gegen den Prätor, der dem Rathe davon seinen Bericht abstatten solte, erklären. Wenn eine Versammlung von wenigstens hundert Rathsherren es ihm erlaubte, so solte er sein Opfer bringen können, doch unter der Bedingung, daß er aufs höchste nicht mehr als fünf Personen mit darzu nehmen; daß sie keine algemeine Casse haben; und daß keiner den Charakter eines Priesters oder Herrn der Opfer annehmen solte. n.E.R.566. v.C.G.186.

Man fand für gut den **Minius Cerrinius**, einen Campanier, und einen der vornehmsten Häupter der Rotte, nach Ardea ins Gefängnis zu schicken, mit dem Befehle an den Rath dieser Stadt, ihn auf das sorgfältigste verwahren zu lassen, um ihm alle Mittel, nicht nur durch die Flucht zu entkommen, sondern auch sich selbst zu entleiben, zu benehmen.

Nachdem der **Postumius** alle Erkundigungen eingezogen hatte, und bey seiner Zurückkunft dem Rathe die Belohnung des P. Ebutius und der Hispala in Vorschlag brachte, wurde den Quästors der Stadt durch einen Rathschluß anbefohlen, jedem

n.E.R.566. v.C.G.186. von ihnen hunderttausend As, oder ein tausend zweyhundert und funfzig Thaler zu zahlen. Man stund auch beyden besondere vorzügliche Freyheiten zu. Unter andern wurde der Hispala, welche eine Freygelassene war, wie wir gesagt haben, erlaubt, einen Mann von freyem Stande heyrathen zu können, ohne daß derienige, der sie heyrathete, dafür angesehen werden solte, daß er eine ungleiche Verbindung eingegangen habe. Man trug den Consuls und den Prätors, die gegenwärtig waren, auf, dieselbe sowol in ihren Schutz zu nehmen, als auch für alle Gewaltthätigkeit sicher zu stellen. Alle diese und andere Einrichtungen des Rathsschlusses wurden durch eine Verordnung des ganzen Volkes bekräftigt. Die Consuls erhielten Befehl, auch die übrigen Ankläger nach Gutbefinden zu belohnen.

Die Begebenheit, die wir hier erzehlt haben, zeigt zur Gnüge, zu was für Ausschweifungen der Mensch fähig sey, wenn er ihm selbst und seiner verdorbenen Natur überlassen ist. Sich durch einen Eid, das ist, durch das, was die Religion am heiligsten hat, verbindlich machen, die abscheulichsten Missethaten zu begehen: Was für eine Verblendung! Was für ein Greuel!

Q. Marcius wird von den Ligurern überrumpelt, geschlagen und in

Die beyden Consuls erhielten dieselbe Provinz, nemlich Ligurien, zu ihrem angewiesenen Posten. Nachdem die Sache mit den Bacchanalen beygelegt war, dachten sie darauf, sich dahin zu begeben. Marcius ging am ersten ab, und kam bey den apua-

nischen Liguriern an. Daselbst gerieth er, indem er sie bis mitten in ihre Wälder, als die gewöhnliche Zuflucht dieser Völker vor die römischen Armeen, verfolgte, in einen Hinterhalt, den man ihm gelegt hatte, und verlor viertausend Mann, nebst vielen Fahnen und einer grossen Menge Gewehr. n.E.R.566. v.C.G.186. die Flucht getrieben. Liv.39,20.

Fast um eben diese Zeit erhielt man zu Rom Nachricht, daß C. Atinius, der zwey Jahr vorher, als Prätor, nach Spanien gegangen war, einen ziemlich wichtigen Vortheil erhalten hätte. In einer Schlacht, die er denen Lusitaniern in der Gegend von Asta lieferte, erlegte er sechstausend Mann von ihnen, schlug die übrigen in die Flucht, und bemächtigte sich ihres Lagers. Gleich darauf belagerte er mit seinen siegreichen Truppen die Stadt Asta, und eroberte sie eben so leicht, als das Lager der Ueberwundenen. Da er sich aber selbst mit einer ziemlichen Unbehutsamkeit (ein grosser Fehler bey einem General) den Mauern der Stadt näherte, bekam er eine Wunde, daran er wenig Tage darnach starb. Glücklicherer Fortgang der Waffen in Spanien. Ebend. 21.

In dem disseits des Ebroflusses gelegenen Spanien lieferten die Celtiberier dem Manlius Acidinus ohnweit Calagurris eine Schlacht. Die Römer tödteten von ihnen zwölftausend auf dem Platze, machten mehr als zweytausend Gefangene, und bemeisterten sich ihres Lagers. Wenn die Hitze des Siegenden nicht durch die Ankunft seines Nachfolgers wäre gehemmet worden, würden die Celtiberier gänzlich zu paren seyn ge-

n.E.R.566. v.C.G.186. trieben worden. Diese Veränderung der Generals war ein nicht geringer Fehler, der mit der römischen Regimentsform verbunden, aber durch andere grosse Vortheile ersetzet wurde.

Kampf der Fechter. Ebend. 22. M. Fulvius stellte zu Rom, um ein Gelübde, welches er in dem ätolischen Kriege gethan hatte, zu erfüllen, Spiele an, bey welcher Gelegenheit man zu Rom zuerst den Streit der Fechter, und das Hetzen der Löwen und Panderthiere gesehen hat.

n.E.R.567. v.C.G. 185.

Ap. Claudius Pulcher.
M. Sempronius Tuditanus.

Ursprung des Kriegs wider den Perseus. Liv.39,23. Der Krieg, den die Römer einige Zeit nachher gegen den Perseus und die Macedonier führten, hatte, nach dem Livius, einen andern Ursprung, als den, welchen die römischen Geschichtschreiber vor ihm gemeiniglich angeben. Und es war nicht Perseus, der davon den ersten Entwurf macht, sondern Philippus, sein Vater, der ihn selbst würde angefangen haben, wenn ihn der Tod nicht übereilt hätte.

Beschwerden des Philippus wider die Römer. Unter allen Gesetzen, die er, als Ueberwundener, hatte annehmen müssen, kränkte ihn keines mehr, als daß ihm der Rath die Macht benommen hatte, diejenigen von den Macedoniern, die während des letztern Krieges seine Parthey verlassen hatten, zu bestrafen; wiewol Quintius, indem er die Entscheidung dieses Artikels auf eine andre Zeit verschob, ihm einige Hofnung machte, daß er darüber Gnugthuung erhalten solte. Er

hatte

hatte aber noch andre Klagen, dergleichen zum Exempel diese war. Nach der Niederlage des Antiochus bey Thermopylä hatte sich der Consul Acilius und Philippus getheilt, um zu gleicher Zeit Heraclea und Lamia zu belagern. Nun ließ Acilius nach der Einnahme von Heraclea dem Philippus verbieten, die Belagerung von Lamia fortzusetzen, und dieser Ort ergab sich hierauf an die Römer. Es ist wahr, der Consul ließ ihn, um ihn zu trösten und zu besänftigen, einige andere Vortheile erhalten. Allein ein König vergißt und verdauet nicht sogar leicht ein so hochmüthiges und hartes Verfahren, welches ihn in eine Art von Sklaverey zu versetzen schien. n. E. R. 567. v. C. G. 185.

Diese gebrauchte Nachsicht des Consuls schien den Unwillen, den der Philippus über den Stolz der Römer gefaßt hatte, einigermasen gestillet zu haben: allein er hörte nicht auf, während des Friedens eine neue Macht auf die Füsse zu bringen, um im Stande zu seyn, einen Krieg, sobald sich eine günstige Gelegenheit darzu ereignen dürfte, wieder anzufangen. Er erhöhete nicht nur die Auflagen, die schon auf die Landgüter und auf die Kaufmannswaaren, die in die Häven seiner Seestädte eingeführt wurden, gelegt waren, sondern er setzte auch die Bergwerke wieder im Stand, die man hatte liegen lassen; und ließ an neuen Minen, die man erst entdeckt hatte, zu arbeiten anfangen. Und um seine Staten, die die Widerwärtigkeiten des Krieges um den grösten Theil

Philippus setzt sich in Stand, den Krieg von neuem anzufangen. Liv. 39, 24.

n.E.R.567. v.C.G.185. seiner Einwohner gebracht hatte, wieder zu bevölkern, ließ er es nicht bey den Masregeln bewenden, die er schon genommen hatte, vermöge der er seine Unterthanen nöthigte, sich zu verheyrathen und Kinder zu erziehen; sondern er zog auch eine grosse Menge Thracier nach Macedonien, und die ganze Zeit über, da er keine Feinde auf dem Halse hatte, richtete er seine Gedanken darauf, den Reichthum und die Macht seines Königreichs zu vermehren.

Rom schickt auf die Beschwerden verschiedener Völker wider den Philippus drey Bevollmächtigte an Ort und Stelle, die, nach geschehenem Verhör, den Ausspruch thun. Liv. 39, 24-28.

Die Römer gaben ihm bald neue Ursache zum Misvergnügen. Denn da die Thessalier, Perrhäbier und der König Eumenes wider ihn zu Rom Klagen anbrachten, die erstern in Person, und der letztere durch seine Gesandten, hörte der Rath beyde Theile auf eine solche Art an, daß man voraus muthmasen konte, er sey für die klagende Parthey am meisten geneigt. Es hatten sich auch andere Völker gemeldet, und hatten sich über ihn beschwert. Philippus unterließ zwar seiner Seits nicht, Gesandten zu seiner Rechtfertigung nach Rom zu schicken, und behauptete, er habe nichts ohne Einwilligung der Generals der Republik und ohne deren Erlaubnis gethan. Der Rath aber, der nicht für gut fand, etwas in der Abwesenheit des Königes auszumachen, schickte drey Bevollmächtigte ab, um diese Streitigkeit an Ort und Stelle zu entscheiden.

Als sie zu Tempe in Thessalien angekommen waren, stellte man alda eine Zu-

saminenkunft an, wobey einer Seits die Ge- n.E.R.567.
sandten der Thessalier, Perrhäbier, Atha- v.C.G.185.
maner; und andrer Seits der König Phi-
lippus in Person erschien, ein an und vor
sich sehr harter Punkt für einen so mächtigen
Fürsten, als er war. Die Gesandten tru-
gen die verschiedenen Ursachen der Beschwer-
den, die sie wider den Philippus hatten,
mehr oder weniger hitzig, nach eines jeden
Gemüthsart vor. "Einige (*) beschworen
„den König, sich durch die Klagen, die von
„nichts als der denen Menschen angebornen
„Liebe zur Freyheit herrührten, nicht belei-
„digt zu halten, und baten ihn demüthig,
„daß er die unerträgliche Härte eines unein-
„geschränkten Herrn ablegen, gegen sie die
„Gewogenheit eines Freundes und Bundes-
„genossen annehmen, und das Bezeigen des
„römischen Volkes sich zum Muster vorstel-
„len möchte, welches die Völker lieber durch
„Freundlichkeit, als durch Furcht, mit sich
„zu vereinigen suchte. Die übrigen, und
„absonderlich die Thessalier, waren weniger
„bescheiden und hielten weniger an sich. Sie
„warfen ihm seine Ungerechtigkeiten, Ge-
„waltthätigkeiten und seine unrechtmäsige
„Herrschaft ins Gesicht vor. Dadurch
„hätte er ein so grosses Schrecken unter den

(*) Petentes, vt ignosceret pro libertate loquentibus; et vt, deposita domini acerbitate, assuesceret socium atque amicum sese praestare: et imitarerur populum Romanum, qui caritate, quam metu, adiungere sibi socios mallet. *Liv.*

n.E.R.567. v.C.G.185. „Thessaliern verursacht, daß nicht ein einzi„ger wäre, der in der Stadt oder in der al„gemeinen Versammlung der Nation den „Mund aufzuthun sich unterstünde. Sie „hätten, während daß die Römer, die sie bey„ihrer Freyheit erhalten könten, entfernt wä„ren, einen gebieterischen Herrn an ihrer „Seite, der ihnen nicht verstattete, die Wohl„thaten des römischen Volks zu geniesen. „Und was wäre wohl bey einem Menschen „frey, wenn die Rede nicht frey wäre? Daß „sie jezt mehr zu seufzen, als zu reden, sich „unterstünden, das hätten sie der Gegen„wart und dem Schutze der römischen Be„vollmächtigten zu danken. Wenn die „Römer nicht ein Mittel fänden, die Unter„drückung der an Macedonien gränzenden „Völker zu hindern, und der Verwegenheit „des Philippus Einhalt zu thun, so wolte es „soviel als nichts mit der Ueberwindung des „Philippus, und Wiederherstellung der Grie„chen in ihre Freyheit sagen. (*) Dieser „Fürst könne, als ein wildes Pferd, nicht „anders, als durch einen harten und kurzen „Zügel vest gehalten werden." Philippus, damit er vielmehr möchte vor dem Kläger, als Beklagten, angesehen werden, brachte einige Klagen wegen etlicher Oerter vor, von denen er behauptete, daß man sie ihm unrechtmäsiger Weise vorenthielte. Nachdem er hierauf auf die Vorwürfe und auf das Verlangen dieser verschiedenen Völker nach

(*) Vt equum fternacem non parentem, frenis afperioribus caftigandum effe.

nach seiner Art geantwortet hatte, fügte er hinzu: "Daß (*) die Thessalier sich „mit einer unersättlichen Begierde der An„nehmlichkeit einer völligen und uneinge„schränkten Freyheit, wornach sie seit so „langer Zeit mit grosser Ungedult gedür„stet, überlassen hätten, und der Gütig„keit und Nachsicht des römischen Volkes „mit Trotz und ohne Beobachtung der ge„ringsten Mas misbrauchten. Sie kämen „darinnen mit den Sklaven überein, die in „den ersten Augenblicken einer wider ihr „Vermuthen erhaltenen Freyheit sich derse„ben mit einer zügellosen Frechheit zu bedie„nen anfingen, und sich es für eine Ehre hiel„ten, Vorwürfe und Schimpfworte gegen „ihre Herren auszustossen." n. E. R. 567. v. C. G. 185.

Nachdem die Bevollmächtigten die Anklagen und Antworten, von denen ich den für uns wenig merkwürdigen Inhalt wegzulassen für gut gefunden habe, angehöret, und einige besondere Verordnungen gemacht hatten, liesen sie die Entscheidung der von beyden Theilen geschehenen Forderungen noch ausgesetzt.

Von dar gingen sie nach Thessalonich, um das, was die Städte Thraciens betraf, zu

(*) Insolenter et immodice abuti Thessalos indulgentia populi Romani, velut ex diuturna siti nimis auido meram haurientes libertatem. Ita, seruorum modo, praeter spem repente manumissorum, licentiam vocis et linguae experiri, et jactare sese insectatione et conuiciis dominorum. *Liv.*

n.E.R.567. v.C.G.185. zu untersuchen. Der König, der sehr üb
mit ihnen zufrieden war, folgte dahin nac
Die Gesandten des Eumenes stellten dene
Bevollmächtigten vor: "daß, wenn Rom
„entschlossen wäre, den Städten Aenus und
„Maronäa die Freyheit wieder zu geben,
„wäre der König weit entfernt, sich zu wi
„dersetzen. Wenn es sich aber des Zustan
„des dieser Städte, die man dem Antio
„chus abgenommen hätte, nicht annehmen
„wolte, so schienen die Dienste des Eume
„nes und auch seines Vaters seine zu for
„dern, daß man sie vielmehr ihrem Herrn
„als dem Philippus, der für sich selbst kein
„Recht daran hätte, und sie zeither durch
„eine offenbare Gewaltthätigkeit besessen
„hätte, überliese. Ueberdies hätte auch
„Eumenes noch den Ausspruch der zehn
„Bevollmächtigten vor sich, welche, indem
„sie ihm den Chersones und die Stadt Lysi
„machia zugestanden, auch ohne Zweifel
„Aenus und Maronäa überlassen hätten,
„als die wegen ihrer Lage als eine Zulage
„des so ansehnlichen ihm gemachten Ge
„schenkes angesehen werden könten." Die
Maroniten, die man darnach hörte, führten
eine bittre Klage über die Ungerechtigkeiten
und Gewaltthätigkeiten, die die Besatzung
des Philippus in ihrer Stadt ausübte.

Hier redete Philippus nicht mehr, wie
er vorhin gethan hatte, sondern richtete seine
Rede persönlich an die Römer, und "sagte
„ihnen kurz um heraus, daß er seit langer
„Zeit gewahr würde, daß sie recht entschlos
„sen

„sen wären, ihm in keinem Stücke Gerech- n.E.R.567.
„tigkeit widerfahren zu lassen. Er machte v.C.G.185.
„eine grosse Herrechnung, sowol der ansehn-
„lichen Nachtheile, die er erlitten zu haben
„vorgab, als auch der Dienste, die er den
„Römern bey verschiedenen Gelegenheiten
„erwiesen hatte, und rechnete insonderheit
„die unverletzliche Treue, die er ihnen be-
„wiesen hätte, sehr hoch an, als die so weit
„gegangen wäre, daß er dreytausend Ta-
„lente (zwey Millionen zweyhundert und
„fünf und zwanzig tausend Thaler) funfzig
„bewafnete Kriegsschiffe, und eine grosse
„Anzahl Städte, die ihm der Antiochus an-
„geboten hätte, um mit ihm in ein Bünd-
„nis zu treten, ausgeschlagen hätte. Nichts
„destoweniger hätte er den Schmerz, zu se-
„hen, daß man ihm in allen Stücken den
„Eumenes vorzöge, mit dem er sich nicht
„einmal zu vergleichen würdigte; und daß
„die Römer nicht nur nichts zu seinem Ge-
„biete geschlagen, wie er es wohl verdient
„zu haben glaubte, sondern ihm noch darzu
„Städte entrissen, die ihm von Rechtswe-
„gen zugehörten, oder damit sie ihn doch
„selbst beehret hätten.“ Es steht bey euch,
ihr Römer, fuhr er gegen sie zu reden fort,
auf was für einen Fus ihr wollet, daß
ich mit euch stehe. Wenn ihr beschlos-
sen habt, mich als einen Feind anzusehen,
und mich, als einen solchen, aufs äuserste
zu treiben, so dürft ihr nur so fortfahren,
wie ihr angefangen habt. Wenn ihr
mich aber noch als einen mit euch in

Freund-

n.E.R.567. v.C.G.185. Freundschaft und Bündnis stehenden Kö-nig betrachtet, so bitte ich euch, mir ein so unanständiges Begegnen, das ich gewiß keinesweges verdiene, zu ersparen.

Diese Rede des Königs machte bey den Bevollmächtigten einigen Eindruck. Sie wolten ihn daher nicht gänzlich verdammen, sondern gaben ihm eine Antwort, die ihm einige Hofnung übrig lassen konte. Sie erklärten nemlich: "Daß, wenn die streitigen „Städte durch die zehn Bevollmächtigten „dem Eumenes wären zugesprochen worden, „sie an dieser getroffenen Einrichtung nichts „ändern könten. Wenn aber Philippus „sie durch das Eroberungsrecht an sich ge„bracht, wäre es billig, daß sie ihn verblie„ben. Wenn keines von beyden bewiesen „würde, müste man die Entscheidung sol„cher Sache dem Rathe anheim stellen, und „indessen die Besatzungen herausziehen, in„dem beyden Theilen ihre Rechte unverletzt „blieben."

Diese Einrichtung, die dem Philippus bis auf weiterm Bescheid, die Besatzungen, die er in den Städten hatte, herauszuziehen nöthigte, war keinesweges nach seinem Geschmacke, sondern ließ in dem innersten seines Herzens ein Misvergnügen und einen Haß, der ohne Zweifel in einen offenbaren Krieg, wenn ihm ein längers Leben darzu Zeit gelassen hätte, ausgebrochen seyn würde.

Glücklicher Fortgang der Waffen

Die beyden Prätors in Spanien, die ihre Truppen hatten zusammenstossen lassen, litten zwar anfangs einen kleinen Verlust, erhiel-

erhielten aber wenig Zeit darnach einen sehr wichtigen Sieg ohnweit des Tajo. Die Feinde verloren dabey über dreyßigtausend Mann. Man erbeutete von ihnen mehr als hundert und dreyßig Fahnen. Der Verlust der Römer war sehr gering. n.E.R.567. v.C.G.185. in Spanien. Liv. 39, 30, 31.

Die beyden Consuls waren ebenfals in Ligurien glücklich. Und in Liguarien. Das. 32.

Es war ein sehr hitziger Streit wegen des Consulats auf das folgende Jahr, vornemlich wischen den Patriciern, als unter denen ich viere um die einzige Stelle, die sie erhalen konten, weil eine denen aus dem gemeinen Volk vorbehalten war, bewarben. Von diesen vieren hatten schon dreye vergebens um diese Ehrenstelle angehalten: P. Claudius war der einzige neue Candidat. Der Consul Appius und Claudius, sein Bruder, der seinetwegen seine Würde vergas, lief auf dem Marktplatze mit ihm, ohne Gefolge der Lictoren, und als eine Privatperson, herum. Seine Feinde, und der gröste Theil der Rathsherren stellten ihm zwar vor, er möchte mehr darauf denken, daß er Consul des römischen Volks, als ein Bruder des P. Claudius wäre, und auf seinem Richtstuhle sitzen bleiben, um entweder einen Schiedsrichter oder einen ruhigen Zuschauer bey der Ernennung der Consuls abzugeben; allein er setzte sein Anhalten mit nicht weniger Lebhaftigkeit fort, und kam endlich zu seinem Zwecke, daß sein Bruder zum Consul ernennt wurde. Man gab

n.E.R.567. v.C.G.185. gab ihm den L. Porcius Licinus aus dem gemeinen Volke zum Collegen.

n.E.R.568. v.C.G.184.

P. Claudius Pulcher. L. Porcius Licinus.

Rückkunft der Bevollmächtigten aus Griechenland nach Rom. Der Rath schickt eine neue Commission dahin ab. Liv. 39, 33.

Die Bevollmächtigten hatten sich aus Macedonien nach Achaia begeben, verliesen aber die Achäer, weil sie eine algemeine Versammlung anzustellen, und ihnen darinne Audienz zu geben, verweigert hatten, sehr misvergnügt. Bey ihrer Rückkunft in Rom legten sie von ihrer Verrichtung bey dem Rathe Rechenschaft ab, und führten zugleich die Gesandten des Philippus und Eumenes und der übrigen Völker zur Audienz. Bey derselben wurde nichts weiter gethan, als daß man die Klagen und die Antworten, die schon in Griechenland waren vorgebracht worden, wiederholte. Die Rathsherren ernannten eine neue Commission, von welcher Appius Claudius das Oberhaupt war, in Macedonien, und Griechenland zuzusehen, ob man die Thessalier und Perrhäbier in den Besitz der Städte, aus denen Philippus sich zu ziehen versprochen, gesetzt hätte, und ihm anzukündigen, daß er Aenus und Maronäa räumen, und mit einem Worte aus allen Schlössern, Gebieten und Städten weichen solte, die er an der Seeküste von Thracien besäse.

Philippus läßt die Vornehm-

Als Philippus von seinen Gesandten, die von Rom zurückgekommen waren, vernahm, daß er mit aller Gewalt die Städte

Thra-

Thraciens verlassen muste, lies er seinen Zorn an den Einwohnern von Maronäa aus, sintemal er bis zur Wut aufgebracht war, daß man seine Herrschaft auf allen Seiten einschränken wolte. Er befahl dem Onomastus, der die Längelang an der Seeküste commandirte, die Häupter der Parthey, die ihm entgegen wäre, tödten zu lassen. Dieser Officier brauchte hierzu einen gewissen Cassander, einen Anhänger des Königs, der sich seit langer Zeit zu Maronäa niedergelassen hatte, den barbarischen Befehl des Königs zu vollziehen. Er ließ in der Nacht ein Korps Thracier einrücken, das alle diejenigen, deren Tod man verlangte, mit eben der Unmenschlichkeit umbrachte, als wenn es in einer durch Sturm eroberten Stadt wäre. Philippus, der solchergestalt sich an denienigen gerochen sahe, die nicht von seiner Parthey waren, erwartete die Ankunft der Bevollmächtigten ganz gelassen, gewiß versichert, daß niemand so verwegen seyn würde, sich für seinen Ankläger zu erklären.

n. E. R. 568. v. C. G. 184. sten von Maronäa erwürgen. Liv. 39, 34.

Bald darauf kamen die Bevollmächtigten an. Da sie von dem, was zu Maronäa vorgegangen war, benachrichtigt wurden, hielten sie dem Philippus diese grausame That auf das lebhafteste vor, die so ungerecht in Ansehung der unschuldigen Maroniter, als schimpflich für das römische Volk wäre, als deren Schutz denenienigen, welchen der Rath die Freyheit hatte verschaffen wollen, einen so grausamen Tod zugezogen hätte. Dieser Fürst behauptete, daß weder er noch die Sei-

u.E.R.568. v.C.G.184. nigen den geringsten Antheil an diesem Blut
vergiesen hätten: es wäre vielmehr eine Folge
von einer Empörung, die sich zwischen den
Anhängern des Eumenes und den Semi-
gen erhoben hätte. Er trieb die Zuversicht
so weit, daß er den Bevollmächtigten den
Vorschlag that, die Maroniten selbst zu be-
fragen. Allein wer hätte sich unterstehen
sollen, diesen Fürsten nach einer so schreckli-
chen Probe der Rache, die er gegeben hatte,
anzuklagen? Es ist unnöthig, sagte Appius,
das Haupt der Commission, zu ihn, daß du
dich entschuldigst. Ich weiß, was vor-
gegangen, und wer der Urheber davon
ist. Diese Worte setzten den Philippus in
grosse Unruhe. Jedoch trieb man die Sache
in dieser ersten Unterredung nicht weiter.

Allein den Tag darauf befahl ihm Appius,
ohne Verzug den Onomastus und Cassander
nach Rom zu schicken, damit sie von dem
Rathe wegen der vorgefallenen Begebenheit
könten befraget werden, weil, wie er hinzu setz-
te, das das einzige Mittel für ihn wäre, sich zu
rechtfertigen. Auf diesen Befehl änderte Phi-
lippus seine Farbe, bebete, und wuste lange
Zeit nicht, was er antworten solte. Endlich
sagte er, daß er den Cassander, der sich in der
Zeit dieses Vorfalls zu Maronäa befunden
hätte, dahin schicken wolte: allein er bestund
mit Hartnäckigkeit darauf, den Onomastus
bey sich zu behalten, wider welchen man, wie
er sagte, nicht den geringsten Verdacht haben
könte, weil er zu der Zeit dieses Blutver-
giesens weit von dem Lande wäre entfernt ge-
wesen.

wesen. Der wahre Grund davon war wohl, weil er fürchtete, es möchte ein Mensch, der sein Vertrauen hatte, und den er sehr oft in sehr kützlichen Geschäften gebraucht hatte, dem Rathe auser dem, was die Maroniter beträfe, noch viele andre Heimlichkeiten entdecken. Was den Cassander anbelangte, denselben ließ er, sobald als die Bevollmächtigten aus Macedonien weg waren, zu Schiffe bringen: schickte ihn aber sogleich einige Leute nach, die ihm in Epirus Gift beybrachten. Dieses ist oftmals die Belohnung dererjenigen, die sich zu Ausführung der ungerechten und tyrannischen Absichten böser Fürsten gebrauchen lassen. n. E. R. 568. v. C. G. 184.

Nach der Abreise der Bevollmächtigten, die mit einer völligen Ueberzeugung, daß Philippus das Blutvergiesen zu Maronäa angestiftet, und mit den Römern zu brechen im Sinne hätte, weggingen, sahe der König wohl, was er zu fürchten hatte. Indem er für sich allein und mit seinen Freunden überlegte, daß sein Haß wider die Römer, und die Begierde, sich zu rächen, kund zu werden anfinge, hätte er zwar lieber sogleich zu den Waffen greifen, und sie öffentlich bekriegen wollen: allein da seine Anstalten noch nicht alle gemacht waren, erdachte er ein Mittel, Zeit zu gewinnen. Er faßte den Entschluß, seinen noch zarten Sohn Demetrius nach Rom zu schicken, welcher, da er lange Zeit als Geisel in dieser Stadt gewesen war, und sich einige Hochachtung erworben hatte, ihm Philippus schickt seinen jungen Sohn Demetrius nach Rom. Liv. daselbst.

n.E.R.568. v.C.G.184. am tüchtigsten zu seyn schien, entweder ih zu rechtfertigen, oder auch für ihn wegen des was nicht sattsam entschuldigt werden könte, Vergebung zu erhalten. Er machte daher zu dieser Gesandschaft alle nöthige Anstalten, und suchte unter den Vornehmsten seines Hofes einige vertraute Personen aus, von denen sein Sohn begleitet werden solte.

Zugleich versprach er auch den Byzantinern, ihnen wider die Thracier, die sie beunruhigten, beyzustehen, nicht daß ihm an ihrer Vertheidigung viel wäre gelegen gewesen, sondern damit er, indem er ihnen Beystand leistete, den kleinen Herren Thraciens, die nahe an dem Propontis ihre Herrschaft hatten, ein Schrecken einiagte, und sie verhinderte, ihm in dem Vorhaben, womit er umging, die Römer zu bekriegen, einige Schwierigkeit zu machen. Und in der That setzte er sie, nachdem er diese kleinen Herren in einer Schlacht überwunden, und ihren Anführer gefangen genommen hatte, auser Stand ihm zu schaden, und kehrte nach Macedonien zurück.

Ich übergehe den Streit, der sich zwischen den Achäern und Lacedämoniern erhob, und den eben die Bevollmächtigten, die die Römer an den Philippus geschickt hatten, untersuchten, weil diese Sache mehr Zusammenhang mit der griechischen als römischen Geschichte hat. Es wird davon ziemlich umständlich im achten Theile der alten Geschichte gehandelt.

§. 4.

§. 4.

Sehr hitziger Streit wegen der Censur. Cato wird, ohnerachtet der heftigen Widersetzung der Ritter, zum Censor erwählt, und erhält den L. Valerius zum Collegen. Cato ernennet seinen Collegen zum Vornehmsten des Raths. Er setzt den L. Quintius Flamininus herunter. Bemühungen des Cato wider die Pracht und Verschwendung. Die Gallier kommen über die Alpen herüber nach Italien. Sie erbauen einen Platz, dargegen sich die Römer setzen. Klagen, welche wider den Philippus in Rom angebracht werden. Demetrius sein Sohn, der daselbst war, wird nebst den Gesandten nach Macedonien zurückgeschickt. Tod dreyer berühmter Feldherren. Die Gallier werden aus Italien, wo sie sich niederlassen wollen, verjagt. Neue Pflanzstädte. Verschiedene Gerüchte über die Rückkunft des Demetrius nach Macedonien. Er verursacht seinem Bruder viele Unruhe, und seinem Vater viel Eifersucht. Gewaltsames und grausames Verfahren des Philippus gegen seine Völker. Philippus läßt auf die Anklage falscher von Perseus angestifteter Zeugen den Demetrius hinrichten. Er selbst stirbt vor Gram. Perseus folgt ihm. Streit zwischen den Carthaginensern und dem Masinissa. Glücklicher Feldzug wider die Ligurier. Wichtige Niederlage der Celtiberier. Das Grab des Numa wird unter der Erde gefunden. Die erste verguldete Statue zu Rom. Die Ligurier bitten um Frieden. Denen Carthaginensern werden die Geisel wiedergegeben. Die apuanischen Ligurier werden nach Samnium versetzt. Die Celtiberier werden von dem Fulvius in dem Hinterhalte selbst, den sie ihm gelegt hatten, über den Haufen geworfen. Fulvius kehrt, mit Ruhm überhäuft, nach Rom zurück. Feldzug der Consuls in Ligurien. Klagen wider den illyrischen König Gentius. Eine grosse Anzahl Giftmischer werden verdammt. Fulvius triumphirt über die Celtiberier, und wird zum Consul ernennt. Ersteres Jahrgesetz. Spiele, welche der

Consul Fulvius anstellt. Versöhnung der beyden Censors, die seit langer Zeit offenbare Feinde waren.

n.E.R.568. v.C.G.184.

P. Claudius Pulcher. L. Porcius Licinus.

Sehr hitziger Streit wegen der Censur. Cato wird, ohnerachtet der heftigen Widersetzung der Ritter, zum Censor erwählt, und erhält den L. Valerius zum Collegen. Liv. 39, 40.

Dieses Jahr gab die Wahl der Censoren zu ziemlichen lebhaften und heftigen Bewegungen Gelegenheit. Die Censur war der höchste Grad der Ehre, und, so zu sagen, die Krone aller andern Würden, nach der der Ehrgeiz eines römischen Bürgers streben konte. Auser der grossen Macht, welche sie in Ansehung der verschiedenen öffentlichen Angelegenheiten gab, berechtigte sie auch diejenigen, welche damit bekleidet waren, auf das Leben und die Aufführung der Bürger Acht zu haben. Denn die Römer hielten dafür, man dürfte nicht einem jeden die Freyheit lassen, sich nach seinem Gutdünken, wie er wolte, aufzuführen, noch nach seinen Neigungen und Leidenschaften zu leben; und es sey nicht zureichend, daß nur die Verbrechen, die offenbar wider das gesellschaftliche Leben gingen, durch die Gesetze gestraft würden, wenn nicht die Laster und die der Redlichkeit und Ehre zuwiderlaufenden Handlungen der öffentlichen Bestrafung solcher Obrigkeiten, die frey von den gewöhnlichen Formalitäten der Gerechtigkeit wären, unterworfen würden. Dieses Ansehen fast ohne Grenzen hielt nicht allein die Leute vom gemeinen Volke, sondern auch die Vornehmsten des Stats in Ehrfurcht, die nach denen gröste und vortreflichsten Thaten durch den Censo

mi

mit einem Schandflecke verunehrt werden konten, wenn sie wider die Redlichkeit und guten Sitten angestossen hatten. In dieser Absicht hatten die Römer ihre Censoren gleichsam als Wächter, Aufseher und Verbesserer der Sitten bestellet, zu verhindern, daß man den Weg der Tugend nicht verliese, und auf den Wollust- und Lasterweg geriethe. Wir haben anderwärts erklärt, welches die verschiedenen Verrichtungen der Censoren waren. n.E.R.56. v.C.G.184.

Eine grosse Anzahl von den vornehmsten Familien zu Rom, fünf Patricier und vier von dem gemeinen Volke bewarben sich um die Censur. Allein so angesehen auch die Geburt der einen sowol als der andern seyn mochte, so war doch keiner, den der M. Porcius Cato nicht verdunkelte. Er hatte eine solche Grösse des Geistes und Verstandes, daß er sich, wie Livius anmerkt, ohne Zweifel durch sein eignes Verdienst würde erhoben haben, in was für einem Stande auch das Glück ihn hätte lassen geboren werden. Es mangelte ihm keine von den Gaben, die erfordert werden, um in öffentlichen sowol als Privatgeschäften wohl fortzukommen. Er war in dem, was die Stadt anging, eben so gut bewandert, als in dem, was das Land betraf. Man hat Bürger zu den höchsten Ehrenämtern steigen sehen, einige durch ihre Beredsamkeit, andere durch ihre Rechtswissenschaft, und noch andere durch ihre Kriegserfahrung. Er (*) hingegen

(*) Huic versatile ingenium sic pariter ad omnia fuit, vt natum ad id vnum diceres, quodcumque ageret.

n.E.R.568. v.C.G.184. hatte ein so glückliches und dergestalt zu allem tüchtiges Naturel und einen so algemeinen Verstand, daß man von einem jeden Vorwurfe, womit er sich beschäftigte, hätte sagen sollen, selbiger wäre der einzige, zu dem er geboren wäre. Er war ungemein tapfer, und es gab wenig Officiers, die sich durch so besondere Proben der Herzhaftigkeit hervorgethan hatten, als er; und nachdem er zu den grossen Ehrenämtern gelangt war, wurde er als einer der grösten und geschicktesten Generale angesehen. Wenn man ihn während des Friedens in Rechtssachen um seinen Rath fragte, fand man an ihm einen sehr weisen Rechtsgelehrten; und wenn es darauf ankam, einen Proceß vor Gerichte zu führen, war er ein sehr beredter Redner. Er war nicht von der Anzahl derjenigen, die sich während ihres Lebens durch die Gabe ihrer Beredsamkeit Hochachtung erworben, aber nach ihrem Tode kein Denkmal davon hinterlassen haben. Seine Beredsamkeit ist, nachdem sie bey seinen Lebzeiten durch seine Stimme war verschönert worden, nach seinem Tode durch Schriften von aller Art, die ihm die Verwunderung zugezogen haben, der Nachkommenschaft gewidmet geblieben. Er verfertigte unterschiedene Reden theils für sich, oder theils für seine Freunde, oder auch wider seine Feinde. Seine (*) Feinde, deren eine ziemliche Men-

ge

(*) Simultates nimio plures et exercuerunt eum, et ipse exercuit eas. Nec facile dixeris, vtrum

ge war, machten ihm viel zu schaffen, und er machte ihnen seiner Seits nicht weniger zu thun. In dem Streite zwischen ihm und dem Ritterstande, der beständig fortdauerte, kan man nicht sagen, ob ihm selbiger mehr Arbeit, oder mehr Leiden verursacht hat. Man muß gestehen, daß er von einer unfreundlichen, und wirklich unbarmherzigen Gemüthsart war, und daß seine Reden, die er wider andre hielt, bis zu einer übertriebenen Freyheit und Bitterkeit getrieben waren. Allein dagegen war er auch über alle Leidenschaften, welche die Menschen beherrschen, hinaus; die Unsträflichkeit seines Lebens war strenge und unveränderlich; er verachtete nicht weniger die Gunst anderer, als das Geld; er war ein Feind aller überflüssigen Ausgabe; so unerschrocken in den Gefahren, und so unermüdet in seinen Arbeiten, daß man fast sagen konte, er habe einen eisernen Muth und Körper gehabt, deren Munterkeit die Zeit, die sonst alles entkräftet, niemals hat niederschlagen oder verändern können. Denn da er in seinem sechs und achtzigsten Jahre vor Gericht gefordert wurde, vertheidigte er seine n. E. R. 568. v. C. G. 184.

vtrum magis pressserit eum nobilitas, an ille agitauerit nobilitatem. Asperi procul dubio animi, et linguae acerbae et immodice liberae fuit: sed inuicti a cupiditatibus animi, et rigidae innocentiae; contemtor gratiae, diuitiarum: in parsimonia, in patientia laboris periculique, ferrei prope corporis animique quem ne senectus quidem, quae solvit omnia, fregerit. *Liv.*

n.E.R.568. v.C.G.184. Sache selbst, und hinterließ sie schriftlich, und im neunzigsten Jahre klagte er noch den Sergius Galba bey dem Volke an.

Als Cato sich mit unter denienigen, die um die Censur anhielten, darstelite, ermangelten die vom Ritterstande, die sich bey allen Gelegenheiten seines Lebens wider ihn erklärt hatten, nicht, sich zu vereinigen, um ihn davon zu verdrängen. Sie sahen es als einen Schimpf für den Ritterstand an, daß Leute von einer dunkeln Herkunft, und wie sie sie nennten, neue Leute, zu der höchsten Stufe der Ehren und der vornehmsten Würde solten erhoben werden. Auser dieser Eifersucht, die ihnen gleichsam natürlich worden war, gaben sich alle Mitwerber des Cato, die zugleich mit ihm um diese Würde anhielten, die äuserste Mühe, ihn davon auszuschliesen, damit sie dieselbe vor sich erhalten möchten. Jedoch muß man davon den L. Flaccus, der mit ihm Consul gewesen war, ausnehmen, als der ihm keineswegs zuwider war, weil eben er, wie wir anderwärts gezeigt haben, den Cato dem Volke kennbar gemacht, und ihm den ersten Zugang zu den Ehrenämtern geöfnet hatte. Ferner waren noch andere, die nicht weniger zu fürchten waren. Einige hatten sich es angelegen seyn lassen, den Cato bey allen Gelegenheiten zu beleidigen, ob sie ihn gleich für einen Mann hielten, der die Beleidigungen so leicht nicht vergäse; und andre lebten in Pracht und Glanze, und unter ihnen wusten sich nicht wenig eines unordentlichen

lichen Lebens und verderbter Sitten schul- n.E.R.568.
dig. Alle diese fürchteten sich vor der v.C.G.184.
Strenge eines Censors, der sich seit langer
Zeit wider allen Pracht und alle Verschwen-
dung erklärt hatte, der ein unversöhnlicher
Feind der Bösen, und unbiegsam in allen
dem war, was er seines Amts zu seyn er-
achtete.

Mitten unter diesen heftigen Bestreben erschien Cato, weit entfernt, seine Zuflucht zur Schmeicheley oder einer Niederträchtig-keit zu nehmen, wie es meistens die Gewohn-heit der Candidaten war, auf dem öffentli-chen Platze mit einer fast drohenden Mine, und warf seinen Feinden vor, "daß sie sich „ihm aus keiner andern Ursache widersetz-„ten, als weil sie einen freyen, standhaften „und muthigen Censor fürchteten. Er stellte „zugleich den Bürgern vor, daß, da das Uebel „in der Republik immer grösser würde, und „sie mit einem nahen Umsturz bedrohete, sie „sich nicht einbilden solten, es mit gelinden „Mitteln zu heben. Ihre Klugheit erfor-„dere daher, zu einer so heftigen und wichti-„gen Cur nicht die gelindesten und gnädig-„sten Aerzte, sondern die standhaftesten und „muthigsten zu erwählen. Und er verschwieg „es ihnen nicht, daß die Aerzte von dieser „Art, so wie sie selbige nöthig hätten, er „selbst, und von den Patriciern der Vale-„rius Flaccus, und zwar dieser der einzige „wäre, mit dem er die neuen Unordnungen „abzuschaffen, die Verschwendung und Ver-„zärtelung, die schon alle Stände des Stats

„er-

u.E.R.568. v.C.G.184. „ergriffen hätten, bis auf die Wurzel aus„zurotten, und die Strenge der alten Zucht „wiederherzustellen hofte."

Man muste nothwendig einen sehr hohen Begriff von dem Verdienste des Cato zu Rom haben; er selbst muste eine ausserordentliche Gewalt über alle Gemüther, und das römische Volk einen grossen Grad der Klugheit haben, um den Entschluß zu fassen, den es wirklich faßte. Ohnerachtet der Ränke derer von Ritterstande und derer Grossen erwählte es nicht nur mit einmüthiger Stimme den Cato zum Censor, sondern gab ihm auch den L. Valerius, den er gefordert und ihm fast abgenöthigt hatte, zum Collegen. Die meistentheils verachtete Tugend öfnet sich zuweilen mitten durch die grösten Hindernisse einen Weg.

Cato ernennt seinen Collegen zum Vornehmsten des Raths. Liv.39,42.

Man erwartete mit grosser Ungedult, die bey vielen mit Furcht vermischt war, den Anfang, den sie mit Ausübung der Censur machen würden. Das erste, was Cato that, war, daß er seinen Collegen und Freund, den L. Valerius Flaccus zur vornehmsten und ersten Person des Raths ernannte. Sie entsetzten sieben Rathsherren ihrer Würde, unter denen sich einer befand, der nicht sowol wegen seiner Geburt, als wegen der ansehnlichen Würden, die er bekleidet hatte, berühmt war, nemlich der L. Quintius Flamininus, ein consularischer Mann und Bruder desienigen, der den Philippus überwunden hatte. Auf Ansuchen dieses letztern legte Cato die Ursache, warum er so verfahren,

Er setzt den L. Quintius Flamininus herunter.

ren, wie er wirklich gethan hatte, an den Tag. Sie war sehr ernsthaft. Dieser Quintius ließ, während daß er in Gallien als Proconsul commandirte, um einer Hure einen Gefallen zu erweisen, die groß Verlangen trug, einen Menschen hinrichten zu sehen, einen Verbrecher aus dem Gefängnisse herbeyführen, und ihm in Gegenwart dieser Buhlerin, während daß sie am Tische waren, den Kopf herunterschlagen. Die Umstände dieser That werden verschiedentlich erzehlt, der Grund ist aber allemal einerley. Der Strafbare läugnete die Sache. Cato nöthigte ihn zum Eide. Er unterstund sich aber nicht, die Sache weiter zu treiben; so sehr war die Heiligkeit des Eides bey den Alten hochgeachtet. n.E.K.568. v.C.G.184.

Sein Bezeigen gegen den Scipio Asiaticus machte ihm nicht soviel Ehre. Da er die römischen Ritter durch die Musterung gehen ließ, nahm er ihm das Pferd, das ihm die Republik hielt, das ist, er entsetzte ihn der Würde eines römischen Ritters. Diese Härte wurde nicht gebilligt, und schien eine Folge von der Eifersucht und üblen Gesinnung gegen den Scipio Afrikanus zu seyn. Sein Bezeigen gegen den Scipio Asiaticus wird gemisbilligt. Liv. 39, 44.

Das grosse Werk des Cato, womit er umging, und das sich für ihn sehr gut schickte, war, die Pracht und Verschwendung, die er für den Grund eines baldigen Umsturzes der ganzen Republik hielt, völlig auszurotten. Er konte dieses eingerissene Uebel nicht mit aller Macht bestürmen; es fing an al- Bemühungen des Cato wider die Pracht und Verschwendung. Liv. ebend.

ge-

n.E.R.568. v.C.G.184. gemein zu werden, und hatte schon fast alle Stände des Stats ergriffen. Das einzige Mittel war, ihm unmerkliche Streiche zu versetzen, und zu versuchen, ob es durch almäliges Untergraben über den Haufen könne geworfen werden. Eine der vornehmsten Verrichtungen der Censors war, von allen Bürgern eine vollständige Berechnung ihrer Einkünfte sich geben zu lassen, um im Stande zu seyn, die Summe Geldes, die man ihnen auflegen könte, darnach einzurichten. Sie hatten das Recht, den Preis der Güter der Privatpersonen nach ihrem Gefallen zu bestimmen. Man ließ die Bürger zuvörderst alle schwören, ehe sie ihre Erklärung von sich gaben, und man hat bemerkt, daß niemand jemals etwas falsch angegeben hat. Sehr bewundernswürdige Aufrichtigkeit, sonderlich in der Sache, wovon die Rede ist, wo man insgemein glaubt, daß man unschuldiger Weise betrügen könne, wenn man nur ungestraft bleibt!

Von dem Cato wurde das Hausgeräthe, die Kutschen und Pferde, die Kleidungen, der Weiberputz, nicht mit in die Angabe der Güter gesetzt, welche die Bürger denen Censors einzuliefern verbunden waren. Unterdessen hat doch die Verschwendung dabey die schönste Gelegenheit sich sehen zu lassen. Cato begriff sie mit unter die anzugebenden Güter, und zwar auf folgende Art. Wenn die erwähnten Habseligkeiten im Einkauf mehr als funfzehntausend As, oder, wie es Plutarch ausdrückt, mehr als funfzehnhun-

dert

dert Drachmen, das ist über hundert und sie- n.E.R.568.
ben achtzig Thaler, zwölf Groschen zu stehen v.C.G.184.
kamen, so waren sie der Schatzung unter-
worfen. Man ließ sie hierauf zehnmal hö-
her schätzen, als sie gekostet hatten, und auf
jedes tausend wurde eine Auflage von drey
As gelegt. So ließ er zum Exempel eine
Sache, die sechzehntausend As oder zwey-
hundert Thaler werth war, auf hundert und
sechzigtausend As oder zweytausend Thaler
schätzen, und legte eine Auflage von sechs
Thalern darauf. Folglich muste man für
ein Stück Geräthe oder Putz, welches nicht
mehr als zweyhundert Thaler gekostet hatte,
und wirklich nicht mehr werth war, sechs
Thaler erlegen.

Die Sklaven waren vor dem Cato schon in der Schätzung der Güter begriffen; und sie machten wirklich öfters einen ansehnlichen Theil davon. Man begriff aber nur diejenigen darunter, die über zwanzig Jahr alt waren. Cato aber zog auch diejenigen darunter, die unter zwanzig Jahren waren, und die man seit der letzten Vermögenangebung um zehntausend As oder drüber gekauft hatte, zumal da sie oftmals mehr, als die andern, gesucht wurden. Man schätzte sie zehnmal höher, als was sie gekostet hatten, und folglich hunderttausend As, für zehntausend, und legte eine Auflage von drey auf tausend, wie auf die Habseligkeiten, wovon vorher ist geredet worden.

Ich weiß nicht, ob diese neue Auflagen ein sattsam kräftiges Mittel wider den über-

n.E.R.568. v.C.G.184. mäsigen Stat waren, weil man zuvörderst wissen müste, wie weit dieser Aufwand ging. Er konte aber sehr weit gehen. Jedoch dünkt mir, daß der Grundsatz des Cato an und vor sich unvergleichlich war, und daß, wenn man alles, was den Stoff des übermäsigen Stats macht, mit grossen Auflagen belegen könte, es vieleicht ein Mittel seyn würde, nicht zwar ihn auszurotten, aber doch ansehnlich zu schwächen und zu verringern. Würde nicht der ganzen Nation, und insonderheit unserm Adel, der wegen seiner Tapferkeit, noch mehr aber wegen seines Eifers und seiner Ergebenheit für seinen König, aller Hochachtung werth ist, ein grosser Dienst damit geschehen, wenn bey den Armeen der thörichte und unvernünftige Aufwand, dessen Beschwerlichkeiten und traurige Folgen jedermann bekannt sind, abgeschafft würden.

Diese Verbesserungen der Misbräuche, die Cato machte, und noch einige andere, die ich vorbeygehe, machten, daß man sehr wider ihn schrye. Allein da die einzige Absicht des gemeinen Besten ihn also zu verfahren bewog, wurde er durch alles dieses Geschrey im geringsten nicht gerührt, und er blieb beständig und unbeweglich bey dem Entschlusse, den er gefaßt hatte. Es scheinet, daß das Volk ohnerachtet aller der Widersprüche der Grossen und Reichen, vollkommen mit der Art zufrieden war, womit der Cato seine Censur verwaltet. Denn es errichtete ihm eine Bildsäule in dem Tempel der Gesundheit,

und

und setzte zur Aufschrift darunter, nicht seine Schlachten, noch seine Siege, noch seinen Triumph, sondern folgendes: Dem Cato zu Ehren, weil er, da er die römische Republik in einer Art von Verfall in Ansehung der Sitten angetroffen hat, dieselbe, während seiner Censur durch heilige Verordnungen, durch weise Einrichtungen, und heilsamen Unterricht wieder hergestellt und in Ordnung gebracht hat. n. E. R. 566. v. C. G. 184.

Das Volk hatte ihm bisher dergleichen Ehre noch nicht erwiesen. Da ihm nun einsmals einige ihr Befremden bezeigten, daß, da so viele Leute ohne Verdienst und ohne Namen Bildsäulen hätten, er doch keine hätte; antwortete er: Es ist mir lieber, man frage, warum man dem Cato keine Bildsäule aufgerichtet, als warum man ihm eine aufgerichtet habe.

Die beyden Censors beschäftigten sich auch mit verschiedenen Werken zur Bequemlichkeit der Stadt. Sie liesen verschiedene Tränken mit Steinen pflastern, die Abzüge in den Orten reinigen, wo sie einer solchen Ausbesserung nöthig hatten, und gaben Befehl, auf dem aventinischen Berge und an andern Orten der Stadt, wo dergleichen noch nicht waren, welche zu machen. Cato, insbesondere, unternahm auf gemeine Kosten auf dem Markte neben dem Orte, wo der Rath gehalten wurde, eine Basilica oder einen Pallast aufzuführen. Der Ritterstand machte ihm in diesem Unternehmen grosse Schwie-

n.E.R.568. v.C.G.184. rigkeiten. Jedoch wurde das Gebäude voll führt, und nach seinem Namen Basilica Porcia genannt. Ein Beweis, daß Cato nach dem grossen Grundsatze des römischen Volks, den prächtigen Aufwand des Stats eben so sehr liebte, als er von der Verschwendung der Privatpersonen ein Feind war. Oderit Populus Romanus privatam luxuriam, publicam magnificentiam diligit.

Pro Muraen. 76.

Die Consuls dieses Jahrs thaten nichts merkwürdiges.

n.E.R.569. v.G.C.183.

M. Claudius Marcellus. Q. Fabius Labeo.

Denen beyden neuen Consuls wurde Ligurien zu ihren Provinzen angewiesen.

Die Gallier kommen über die Alpen herüber nach Italien. Liv. 39, 22.

Einige Herden Gallier jenseit der Alpen waren gegen das Ende des Jahrs 566 durch damals noch unbekannte Pässe in Italien eingedrungen, waren bis in das Gebiete der Veneter vorgerückt, und hatten sich, ohne die geringste Feindseligkeit und Streiferey auszuüben, nicht weit von dem Orte, wo nachher Aquileia war, einen zum Anbau tüchtigen Platz erwählet. Die Römer schickten sogleich Gesandte jenseit der Alpen, um nach dem Grunde dieses Verfahrens zu fragen. Es wurde ihnen zur Antwort gegeben, es wäre dieses Unternehmen weder auf Antrieb, noch mit Einwilligung der Nation geschehen, und man wüste nicht, was die, über welche Rom sich beschwerte, in Italien vornehmen wolten. Sie waren wirklich mit Erbauung

eines

eines Ortes beschäftigt. Der Prätor erhielt Befehl, dieses Unternehmen zu hindern, ohne sich der Waffen, wenn es anders möglich seyn wolte, zu bedienen. Solte er genöthigt seyn, ihnen den Krieg anzukündigen, so solte er es vorher den Consuls zu wissen thun, indem der Wille des Raths sey, daß einer von beyden seine Legionen wider diese Barbaren führe. n. E. R. 569. v. C. G. 183.

Sobald sich bey den benachbarten Völkern Thraciens das Gerüchte ausgebreitet hatte, daß die, welche nach Rom gingen, sich über den Philippus zu beschweren, gehört würden, und daß sich verschiedene sehr wohl dabey befänden, es gethan zu haben, machten sich eine grosse Menge Städte, und selbst Privatpersonen nach Rom auf, ihre Beschwerden wider einen Prinzen vorzubringen, dessen Nachbarschaft ihnen allen höchstbeschwerlich war; in der Hofnung, entweder wirklich von aller Gewaltthätigkeit, die sie erlitten zu haben vorgaben, befreyet zu werden, oder wenigstens sich gewissermasen mit der Freyheit, sie beweinen zu können, zu trösten. Unter andern schickte der König Eumenes, welchem, zufolge der Verordnung der römischen Bevollmächtigten und des Raths, die Oerter Thraciens wieder ausgeliefert werden solten, seine Gesandten, an deren Spitze sein Bruder Athenäus war, theils dem Rathe zu berichten, daß Philippus seine Besatzungen keinesweges, wie ers versprochen hätte, aus Thracien zöge, theils sich zu beklagen, daß derselbe den Prusias in Bithynien, der mit dem Eumenes Krieg führte, Hülfe geschickt hätte. Sie erbauen einen Platz: Dargegen sich die Römer setzen. Liv. 39, 45. Klagen, die wider den Philippus in Rom angebracht werden. Demetrius, sein Sohn, der daselbst war, wird nebst den Gesandten nach Macedonien zurück geschickt. Liv. 39, 46. 47.

n.E.R.569. v.C.G.183. Demetrius, ein Sohn des Philippus, war wirklich zu Rom, wohin ihn, wie wir bemerkt, sein Vater geschickt hatte, seinen Vortheil wahrzunehmen. Er hatte eine grosse Menge Hauptanklagen, die man wider seinen Vater gemacht hatte, und davon die Erzehlung verdrüslich, die Untersuchung aber unendlich werden würde, zu beantworten. Weil aber der Rath sahe, daß dieser junge Prinz, der öffentlich zu reden nicht gewohnt war, irre und bestürzt wurde, ließ er ihn, um ihm aus dieser Verwirrung zu helfen, fragen, ob ihm der König sein Vater nicht etwa einen Aufsatz gegeben hätte. Er begnügte sich damit, sich denselben von ihm vorlesen zu lassen. Philippus rechtfertigte sich darinnen so gut, als er konte, wegen der meisten Handlungen, die man ihm vorwarf: hauptsächlich aber gab er zu erkennen, wie misvergnügt er sowol über die Verordnungen wäre, die in seinen Angelegenheiten von denen Bevollmächtigten, die Rom ernennet hätte, wären gemacht worden, als auch über die Art, womit ihm wäre begegnet worden. Der Rath sahe wohl ein, wohin alles dieses abzielte; und da der junge Prinz gewisse Sachen zu entschuldigen suchte, und von den übrigen versicherte, daß solches alles in dem Belieben Roms stünde, antwortete ihm der Rath: „Philippus hätte nichts klügers und „das dem Rathe angenehmer wäre, thun „können, als den Demetrius seinen Sohn „nach Rom zu schicken, ihn zu vertheidigen. „In Ansehung des vergangenen könne der

„Rath

„Rath sich verstellen, er könne vergessen und „vieles vertragen; wegen des künftigen ver- „liese er sich auf die Versprechungen, die „Demetrius geben würde. Ob er schon im „Begriff stehe, Rom zu verlassen und nach „Macedonien zurückzukehren, so ließ er doch „sein gutes Herz und seine Neigung für Rom „zurück, welche er unveränderlich beybe- „halten würde, ohne jemals der Ehrfurcht, „die er seinem Vater schuldig sey, im gering- „sten zuwider zu handeln. Aus Achtung für „ihn wolle man Gesandte nach Macedonien „schicken, um das ohne Lärmen und Aufsehen „zu verbessern, was etwa bisher wider die „Regeln könte seyn angevrdnet gewesen. „Uebrigens wäre es dem Rathe sehr lieb, daß „Philippus einsähe, daß er die Art, nach wel- „cher das römische Volk gegen ihm verführe, „seinem Sohn Demetrius zu danken habe.„ Nach dieser Audienz ging der junge Prinz nach Macedonien ab. Diese Merkmale der Hochachtung, die ihm der Rath gab, um sein Ansehen bey seinem Vater zu vergrössern, dienten zu nichts weiter, als den Neid wider ihn zu erregen, und verursachten in der Folge seinen Untergang. u.E.R.569. v.C.G.183.

Livius gedenket, da er das traurige Ende des berühmten Philopömens, welches man in der alten Geschichte beschrieben findet, erzehlt, daß verschiedene griechische und lateinische Schriftsteller angemerkt, daß dieses Jahr durch den Tod der drey grösten Feldherren ihrer Zeit, des Philopömens, Hannibals und des P. Scipio sey berühmt worden, eine Tod dreyer berühmter Feldherren. Liv. 39, 50. Alte Geschichte 8ter Theil.

n.E.R.569. v.C.G.183. Anmerkung, die dem General einer kleinen Republik, der mit den beyden berühmtesten Generalen der beyden mächtigsten Städte der Welt in eine Classe gesetzt wird, zu grosser Ehre gereicht.

Tod des Hannibals. Liv. 39, 51. Cornel. Nepos in Hann. 9, 17. Justin. 33, 4.

Wir haben den Hannibal seit dem schimpflichen Frieden, den der Antiochus mit den Römern schloß, und wovon unter andern eine Bedingung diese war, daß er ihnen diesen grossen Mann ausliefern wolte, ganz aus dem Gesichte verloren. Hannibal ließ ihm die Zeit nicht darzu, sondern flüchtete anfangs auf die Insel Creta, hierauf zu den König von Bithynien Prusias, dem er in dem Kriege, den dieser Prinz bald darauf wider den pergamenischen König, einen Freund und Bundsgenossen der Römer, unternahm, gute Dienste that. Die Römer liesen ihn da nicht lange in Ruhe, und brachten bey dem Prusias Beschwerden an, daß er einem erklärten Feinde der Römer einen Aufenthalt gäbe. Prusias um sich bey ihnen beliebt zu machen, scheute sich nicht seinen Gast zu verrathen. Hannibal fand alle Ausgänge, wo er sich zu retten versuchte, versperrt. Er ließ sich also den Gift, den er seit langer Zeit bey sich zu führen pflegte, um sich dessen bey Gelegenheit zu bedienen, bringen, und indem er ihn zwischen den Fingern hatte, sagte er noch: Wir wollen das römische Volk von einer Unruhe, die es seit langer Zeit martert, befreyen, weil es die Geduld nicht hat, den Tod eines alten Mannes zu erwarten. Der Sieg

den es heute über einen entwafneten und verrathenen Mann erhält, wird ihm bey der Nachkommenschaft wenig Ehre machen. Nachdem er unterschiedene Verwünschungen gegen den Prusias ausgestossen, und die Schutz- und Rachgötter der heiligen Rechte der Gastfreyheit angerufen hatte, verschluckte er den Gift, und starb in seinem fünf und sechzigsten Jahre. n. E. R. 569. v. C. G. 183.

Um nicht den Zusammenhang der Geschichte zu unterbrechen, verspare ich die Betrachtungen über den Charakter des Hannibals und des Scipio, worzu hier der natürliche Platz wäre, auf eine andre Zeit.

Die Gallier werden aus Italien, wo sie sich niederlassen wolten, verjagt. Liv. 39, 53-55.

Es ist erwähnt worden, daß Gallier jenseit der Alpen nach Italien gekommen, sich darinnen niederzulassen, und daß sie wirklich mit Erbauung einer Stadt in dem Gebiete der Veneter beschäftigt waren. Sobald der Consul Marcellus erschien, ergaben sich diese Barbaren. Es waren ihrer zwölftausend, und hatten grösstentheils kein ander Gewehr, als was sie auf dem Lande weggenommen hatten. Sie hatten Mühe genug, sich zu entschliesen, sowol dis Gewehr als andere Habseligkeiten, die sie im Lande geplündert, oder mit sich gebracht hatten, zu überliefern. Wie sie denn auch Gesandte nach Rom schickten, sich darüber zu beklagen. Als sie von dem Prätor C. Valerius vor den Rath waren geführt worden, stellten sie vor, „daß, da sie wären genöthigt worden, Gallien, „ihr Vaterland, welches nicht im Stande „wäre, die Menge der Einwohner, davon es

n.E.R.569. v.C.G.183. „wimmelte, zu ernähren, zu verlassen, sie über „die Alpen gegangen wären, anderwärts eini„ges Unterkommen zu suchen. Sie hätten „sich an dem ersten Orte niedergelassen, den „sie ungebaut und unbewohnt gefunden hät„ten, und daselbst hätten sie den Anfang ge„macht Häuser zu bauen; welches deutlich „zeigte, daß sie nicht gekommen wären je„manden zu schaden, oder die Städte und „Ländereyen andrer Völker an sich zu reissen. „In diesen Umständen hätten sie sich befun„den, als Marcellus sie habe auffordern „lassen, sich entweder zu ergeben, oder sich zum „Kriege zu rüsten. Sie ihrer Seits, die einen, „obgleich nicht sonderlich anständigen Frie„den, dem Kriege, womit man sie bedrohte, „vorzögen, hätten sich sogleich mehr und „wahrhaftiger ihrer Treue und Redlichkeit „überlassen, als ihrer Botmäsigkeit unter„worfen. Wenig Tage darauf habe man „ihnen anbefohlen, ihre Stadt und Ländereyen „zu verlassen, und in der Zeit, da sie, ohne Lär„men zu machen, sich hätten wegbegeben, und „in einer andern Gegend, wo man sie etwa „leiden wolte, einen Aufenthalt suchen wol„len, hätte man ihnen ihr Gewehr und alle „andre Habseligkeiten, die sie hätten mit sich „nehmen, oder vor sich voraus schicken kön„nen, weggenommen. Sie bäten demnach „den Rath und das römische Volk, sie, die „sich ergeben hätten, ohne einige Feindselig„keit begangen zu haben, nicht härter zu tracti„ren, als Feinde, die sie durch die Macht „der Waffen überwunden hätten.„

Der

Der Rath ließ ihnen antworten, „daß, „ob sie schon unrecht gethan hätten, nach „Italien überzugehen, und eine Stadt, in „einem Lande, das ihnen nicht zugehörte, „ohne Erlaubnis der römischen Obrigkeit, die „in der Provinz commandirte, zu erbauen; „billige er doch die Strenge nicht, deren man „sich gegen ein Volk, das sich ergeben, be„dienet hätte. Er wolle deswegen Gesandte „mit ihnen an den Consul schicken, mit dem „Befehl, ihnen alles, was man ihnen abge„nommen, unter der Bedingung wieder zu ge„ben, daß sie in ihr Land zurückkehrten. Eben „diese Gesandten solten auch mit über die Al„pen gehen, und denen Häuptern der Völker, „die jenseit wohnten, ankündigen, daß sie ih„re Unterthanen in ihrem Lande innen hielten. „Die Gebürge, die sie absonderten, wären „Grenzen, die die Natur selbst mit Fleis schiene „gesetzt, und fast unübersteiglich gemacht zu „haben, um beyde Länder von einander ab„zusondern. Denienigen, die sich unterste„hen würden, in Zukunft einen Weg darüber „zu suchen, solte es nicht wohl bekommen.„ n.E.R.569. v.C.G.183.

Die Völker, die jenseit der Alpen wohnten, gaben den Gesandten eine sehr bescheidene und vernünftige Antwort. „Ihre Aeltesten „beschwerten sich sogar über die gar zu grosse „Gelindigkeit, die das römische Volk gegen „einen Schwarm Leute bewiesen hätte, welche „ohne Befehl der Nation aus ihrem Vater„lande gegangen wären, und sich unterstanden „hätten, in einem fremden Lande ohne Er„laubnis der Herren des Landes eine Stadt

n.E.R.569. v.C.G.183. „aufzubauen. Ihre Verwegenheit verdient „ernstlich gestraft zu werden, um andern die „Lust, dergleichen zu thun, zu benehmen.“ Nach dieser Rede machten sie den Römern Geschenke, und begleiteten sie aus Höflichkeit bis an die Grenzen ihres Landes.

Neue Pflanzstädte.

Nachdem Marcellus solchergestalt die Fremden aus seiner Provinz vertrieben hatte, ging er mit Erlaubnis des Raths nach Istrien. Seine einzige That, die er verrichtet, ist, daß er zu Aquileia eine Colonie Lateiner angelegt hat. Man legte auch zwo römische, eine zu Modena, die andre zu Parma; ingleichen noch eine auch von Römern zu Saturnia im sogenannten caletranischen Gebiete an.

Cn. Bäbius Tamphilus.
L. Aemilius Paulus.

n.E.R.570. v.C.G.182.

Paul Aemil erhielt verschiedene abschlägliche Antworten, ehe er zum Consulat gelangte. Solches geschahe den allerredlichsten Leuten, und die am meisten Verdienst hatten, gar oft. Diese Verweigerungen waren vermuthlich eine Folge von seinem kaltsinnigen und ernsthaften Charakter, und daß er sich nicht biegen noch schmeichelhafte Manieren annehmen konte, dem Volke zu heucheln.

Verschiedene Gerüchte über die Rückkunft des Demetrius nach

Wir haben vorhin angemerkt, daß Demetrius, der Sohn des Philippus, von Rom nach Macedonien zurückgegangen. Die Rückkunft dieses Prinzen brachte also verschiedene Wirkungen nach der verschiedenen

denen Gesinnung der Gemüther hervor. Das Volk, welches sich für die Folgen eines Bruchs mit den Römern und eines Kriegs, der sich ansponn, auserordentlich fürchtete, sahe den Demetrius mit Vergnügen, in der Hofnung, er solle der Mittler und Stifter des Friedens seyn. Hiernechst sahe es ihn auch als den an, der nach dem Tode seines Vaters den Thron besteigen solte. Denn ob er schon in Ansehung des Alters der jüngere war, so hatte er doch diesen Vortheil über seinen Bruder, unstreitig vollbürtig zu seyn, an statt da Perseus, der von dem Philippus für vollbürtig war erkannt worden, wie man glaubte, entweder von einer Beyschläferin geboren, oder gar untergeschoben war. Man zweifelte auch im geringsten nicht, die Römer würden den Demetrius auf den Thron seines Vaters setzen, indem Perseus bey ihnen in gar keinem Ansehen stund. Dies waren die gemeinen Reden.

u. E. R. 570. v. C. G. 182. Macedonien. Liv. 39, 53.

Wie denn auch eines Theils Perseus nicht wenig unruhig war, weil er befürchte, der Vortheil des Alters möchte für ihn ein zu schwacher Titel seyn, da ihm sein Bruder in allem übrigen überlegen wäre: Und andern Theils sahe Philippus, der wohl merkte, daß er von dem Throne nach seinem Belieben zu verordnen nicht Herr seyn würde, das zu grosse Ansehen seines Sohns mit einem eifersüchtigen Auge an, und war deswegen in Sorgen. Er sahe auch mit Verdrus, wie selbst bey seinen Lebzeiten und unter

Er verursacht seinem Bruder viel Unruhe und seinem Vater viel Eifersucht.

n.E.R.570. v.C.G.182. ter seinen Augen durch die Versammlung und Zulauf der Macedonier sich bey dem Demetrius gleichsam ein zweiter Hof formirte. Man muß gestehen, daß dieser junge Prinz nicht aufmerksam genug war, der widrigen Gesinnung der Gemüther vorzubeugen oder dieselbe ganz und gar zu tilgen. Anstatt daß er hätte suchen sollen, den Neid durch angenehme, bescheidene und höfliche Manieren zu verringern; so that er nichts anders, als die Gemüther durch eine gewisse stolze Miene, die er von Rom mitgebracht hatte, zu erbittern und aufzubringen. Er that sich wegen der Merkmale der Hochachtung, die er daselbst erhalten hatte, viel zu gute, und verhelte nicht, daß der Rath ihm verschiedenes zugestanden, was er seinem Vater vorher versagt hätte. Das ist die Wirkung von der Eitelkeit und der blinden Eigenliebe gegen sein eigen entweder wahres oder eingebildetes Verdienst. Ein ziemlich gewöhnlicher Fehler junger Prinzen und Herren, der ihre besten Eigenschaften unnütz und öfters gar schädlich macht!

Das Misvergnügen des Philippus vermehrte sich bey der Ankunft neuer Gesandten, denen Demetrius fast ordentlicher, als seinem Vater selbst seine Aufwartung machte, noch um ein grosses; zumal da er zufolge der Verordnungen der ersten Bevollmächtigten, oder nach den neuen Befehlen, die er von Rom aus erhalten hatte, sich genöthigt sahe, Thracien zu räumen, seine Besatzungen daraus zu ziehen, und sich andere misfällige

Dinge

Dinge gefallen zu lassen. Er gehorchte, aber mit Widerstand, und mit Knirschen bey sich selbst für Zorn. Jedoch gehorchte er, damit er sich nicht einen Krieg auf den Hals zöge, zu dem er noch nicht genug Zubereitungen gemacht hatte. Und um allen Verdacht zu benehmen, daß er darauf dächte, breitete er seine Waffen bis mitten in Thracien aus, gegen Völker, für die die Römer sich auf keine Art bekümmerten. n.E.R.570. v.C.G.182.

Gewaltsames und grausames Verfahren des Philippus gegen seine Völker. Liv. 40, 3. 4.

Allein seine Gesinnungen waren zu Rom nicht unbekannt. Marcius, einer von den Bevollmächtigten, die dem Philippus den Willen und Meynung des Raths zu wissen gethan hatten, meldete schriftlich, daß alle Reden und Handlungen des Königs einen bevorstehenden Krieg ankündigten. Um sich der Seestädte so viel besserer zu versichern, musten sich alle Einwohner mit ihren Familien daraus wegbegeben. Er versetzte sie in den mitternächtlichsten Theil von Macedonien, an ihre Stelle aber legte er Thracier und andre barbarische Völker in die Städte, auf welche er mehrern Stat machen zu können glaubte. Das ganze Land ertönte von Klagen, Heulen und Verwünschungen wider den Philippus. Dadurch aber ward er nur noch wütender, und übte unerhörte Grausamkeiten wider seine Völker aus. Man kan davon die Beschreibung, und insonderheit die jammernswürdige Begebenheit einer ganzen berühmten Familie, die zur Verzweifelung ist gebracht worden, im achten Theile der alten Geschichte finden.

Der

n.E.R.570. v.C.G.182. Der Abscheu für diese traurige Begebenheit entzündete noch von neuem den Haß wider den Philippus. Man verabscheute ihn öffentlich als einen grausamen Tyrannen, und man stieß überal wider ihn und seine Kinder schreckliche Verwünschungen aus, die, wie Livius anmerkt, (*) bald ihre Wirkung hatten, indem die Götter ihn in blinden Sinn dahin gab, welches machte, daß er wider sein eignes Blut wütete.

Philippus läßt auf die Anklage falscher, vom Perseus angestifteter Zeugen, den Demetrius hinrichten. Liv. 40, 5-15.

Perseus sahe mit einem unendlichen Widerwillen und Schmerz, wie sich die Hochachtung gegen seinen Bruder Demetrius in Macedonien, und sein Ansehen bey den Römern, von Tag zu Tag vermehrte. Wir haben von den heimlichen Ränken dieses lasterhaften Prinzen wider den Demetrius, um sich zu seinem Nachtheil des Thrones zu versichern; von dem Proceß, den er wider ihn vor dem Philippus anhub; von den Sachwaltern beyder Theile; von dem Todesurtheil, das der König wider den Demetrius auf die Aussage der von Perseus angestifteten Zeugen aussprach, und das er heimlich durch Giftbeybringung vollziehen ließ, in der alten Geschichte weitläuftiger gehandelt.

Er selbst stirbt vor Gram. Perseus

Es gingen fast zwey Jahre hin, ehe man etwas von den Ränken, die der Perseus wider seinen Bruder gebraucht hatte, das geringste entdeckte. Philippus, der indessen

(*) Quae dirae breui ab omnibus diis exauditae, vt saeuiret ipse in suum sanguinem, effecerunt. *Liv.*

sen von Verdrus und Unruhe des Gewis- n. E. R. 570.
sens ganz aufgezehrt wurde, beweinte ohne v. C. G. 182.
Unterlaß den Tod seines Sohns, und warf folgt ihm.
sich seine Grausamkeit selbst vor. Der Liv. 40,
Sohn, den er noch übrig hatte, der sich schon 54-56.
für einen König hielt, und an dem sich die
Hofleute zu hängen anfingen, weil sie ihn
als den, der bald ihr Herr seyn würde, an-
sahen, verursachte ihm nicht geringere Be-
kümmernis. Er war höchstunwillig, daß
er sein Alter verachtet sehen solte, indem ei-
nige seinen Tod mit Ungedult erwarteten,
und andere ihn nicht einmal erwarten wol-
ten. Die völlige Entdeckung von dem gott-
losen Verfahren des Perseus wider seinen
Sohn brachte endlich seine Betrübnis aufs
äuserste. Ohne Unterlaß mit schlaflosen
Nächten geplagt, bildete er sich fast alle
Nächte den Schatten des Demetrius zu
sehen ein, der ihm seinen Tod vorwarf, und
ihn mit Verwünschungen überhäufte. Er
nahm gewisse Masregeln, zu verhindern, daß
Perseus, da er ohnedem ohne Strafe aus-
ging, nicht noch darzu der Frucht seines
Verbrechens geniesen möchte. Allein die
Zeit fehlte ihm. Er gab den Geist auf, in-
dem er einen von seinen Söhnen beweinte,
und den andern mit Verfluchungen über-
häufte. Er hatte zwey und vierzig Jahr re-
girt, und nun bestieg Perseus den Thron.

Ich nehme nun den Faden der Geschich-
te wieder, den ich abgerissen habe, um alles,
was ich von dem Philippus zu sagen hatte,
im Zusammenhange vorzutragen.

u.E.R.570. v.C.G.182. Es ging im Jahre Roms 570 weder in Ligurien, welches denen Consuls zur Provinz angewiesen war, noch in den beyden Spanien etwas sonderliches vor.

Streit zwischen den Carthaginensern und dem Masinissa. Liv. 40, 17.

Die merkwürdigste Begebenheit dieses Jahrs war ein Urtheil, welches von den römischen Bevollmächtigten zwischen dem carthaginensischen Volk und dem König Masinissa gesprochen wurde. Es kam auf den Besitz eines Gebiets an, welches Gala, der Vater des Masinissa, den Carthaginensern abgenommen hatte. Syphax hatte seit der Zeit dem Gala daraus vertrieben, und es nachher, in Betracht des Hasdrubals, seines Schwiegervaters, denen Carthaginensern abgetreten. Endlich nahm es in diesem Jahre Masinissa den Carthaginensern wieder ab. Die Sache wurde vor den Bevollmächtigten, die an Ort und Stelle deswegen geschickt waren, von den Partheyen mit eben der Hitze, womit sie vorher mit den Waffen in der Faust war ausgemacht worden, geführt. "Die Car„thaginenser glaubten Grund genug zu ha„ben, sich ein Gut wieder zuzueignen, wel„ches anfangs ihren Vorfahren zugehöret, „und der Syphax ihnen wiedergegeben „hatte. Es war dieses für sie ein doppelter „Grund, auf den sie sich völlig verliesen." Masinissa sagte seiner Seits, "er hätte ein „Gebiete wieder an sich gebracht, das einen „Theil des Reichs seines Vaters ausge„macht hatte, und ihm vermöge Erbrechts, „wie auch als eine gemachte Eroberung zu„ge-

„gehöre: auser der Güte seiner Sache haben n.E.R.570.
„er auch den Besitz für sich.“ Die Abge- v.C.G.182.
schickten liesen ihn in Besitz, ohne einen Aus-
spruch zu thun, indem sie die Erkäntnis der
ganzen Sache dem Rathe vorbehielten.

P. C. Cethegus. n.E.R.571.
M. Bäbius Tamphilus. v.C.G.181.

Sobald als L. Aemilius Paulus, dem Glücklicher
man nach seinem Consulat das Commando Feldzug wi-
verlängert hatte, die Rückkunft des Früh- der die Ligu-
lings sahe, ließ er seine Armee in das Land rier. Liv.
der ingaunischen Ligurier überrücken. Da 40, 25-28.
die Feinde ihn in ihrem Gebiete gelagert sa-
hen, schickten sie Gesandte an ihn, dem An-
sehen nach, um Frieden bey ihn anzuhalten,
in der That aber um seine Stärke und die
Lage seines Lagers zu verkundschaften. Da
Aemil durchaus von keinem Vergleich et-
was hören wolte, es wäre denn, daß sie sich
zuvor ergäben, schienen sie sich zu unterwer-
fen nicht ungeneigt zu seyn; sie verlangten
aber Zeit, um, wie sie sagten, einer unbän-
digen und barbarischen Nation eben die Ge-
sinnungen beyzubringen. Der Consul stund
ihnen einen Stillstand von zehn Tagen zu;
worzu sie sich noch eine andere Gnade aus-
baten, daß er nemlich seine Soldaten nicht
jenseit der benachbarten Gebürge schicken
möchte, Holz und Fütterung zu holen, weil
das der einzige Ort ihrer Gegend wäre, der
gebauet wäre. Sobald als sie diesen Punkt
verlangt hatten, versammleten sie alle ihre
Truppen jenseit eben der Gebürge, von de-

n.E.R.571. nen sie den Feind zu entfernen die Geschic
v.C.G.181. lichkeit gehabt hatten. Sobald sie
Stande waren etwas zu thun, überfielen
mit einer unbeschreiblichen Menge das Lag
des Consuls, der sich nichts weniger versah
und griffen ihn zugleich an allen Thoren an.
Sie setzten diesen Sturm den ganzen Tag
mit so vieler Herzhaftigkeit fort, daß sie den
Römern weder eine Gelegenheit, ihre Trup
pen aus dem Lager ausrücken zu lassen, noch
die nöthige Zeit liesen, die Truppen auser
ander zu stellen. Alles, was die Röme
thun konten, war, sich bey den Thoren zu
sammenzuziehen, wo sie den Feind nicht so
wol durch die Waffen zurückhielten, als
ihm vielmehr durch ihre Leiber den Zugang
versperrten.

Nach Untergang der Sonne, nachdem
sich die Feinde zurückgezogen hatten, schickte
Aemil zween Reuter mit Schreiben an den
Proconsul Cn. Bäbius nach Pisa, und er
suchte ihn anzumarschiren, und ihn aus ei
ner Gefahr zu reissen, worein ihn der Feind
bey Gelegenheit eines Waffenstillstands
durch einen betrüglichen Ueberfall gestürzt
hätte. Er konte weiter nichts thun, als an
den Rath zu schreiben, und ihm die Gefahr
des Aemils zu berichten. Gleich den fol
genden Tag darauf setzten die Ligurier wie
der an. Der Proconsul hätte wohl ihrem
neuen Anmarsch vorbeugen, und aus seinen
Linien ausrücken können; er fand es aber
für besser, die Soldaten in ihren Ver
schanzungen eingeschlossen zu halten, und

Sache

Sachen in die Länge zu ziehen, bis ihm Trup- n.E.R.571.
pen von Pisa zur Hülfe kommen könten. v.C.G.181.

Das Schreiben des Bäbius verursach-
te in der Stadt eine grosse Bestürzung, und
um soviel mehr, da es nicht das Ansehen
hatte, daß ein Beystand zu rechter Zeit an-
gangen könte. Man ließ nichts destoweniger
die Consuls abgehen. Aemil, der keine
Nachricht von dem Bäbius erhielt, stund in
den Gedanken, daß seine Reuter würden seyn
angehalten worden; er faßte daher den
Schluß, sich nur allein auf sich selbst zu ver-
lassen. Die Stürme der Feinde waren
weit weniger hitzig, als in den ersten Tagen.
Sie griffen nicht wieder zum Gewehr, nach-
dem sie sich mit Wein und Fleisch angefül-
let hatten. Bey dem Ausrücken aus ih-
ren Verschanzungen zerstreueten sie sich,
und hielten keine Glieder, weil sie sich für
gewiß versichert hielten, die Römer würden
sich nicht unterstehen, aus ihrem Lager aus-
zurücken, sie zu empfangen. Sie waren in
solchem Zustande im Anmarsch, als die Rö-
mer, die Aemil in Schlachtordnung gestellt,
und auf das nachdrücklichste, ihre Schul-
digkeit zu thun, ermuntert hatte, unter dem
Geschrey aller, die im Lager zurückblieben,
Soldaten, Knechte, Marketender, zu allen
Thoren ausrückte, und sich über die Ligurier
herwarf. Diese, die dieser unversehene An-
griff eben so bestürzt machte, als wenn sie in
einen Hinterhalt gefallen wären, wusten an-
fangs nicht, was sie thun solten: sie hielten
zwar die Wut der Feinde einige Zeit auf,

n.E.R.571. v.C.G.181. endlich aber ergriffen sie die Flucht üb Hals und Kopf. Aemil gab seinen Re tern Befehl, sie zu verfolgen, und keinen der ihnen in die Hände gerathen würde Quartier zu geben. Es war keine Flucht, sondern eine völlige Niederlage, und das Metzeln war gräulich. Sie hatten sich in Unordnung in ihr Lager geflüchtet, sie übe lieferten es aber bald an dem Ueberwinde An diesem Tage blieben über funfzehntau send Mann, und Gefangene wurden ohnge fehr zweytausend fünfhundert gemacht. Drey Tage darnach ergab sich die ganze Nation der ingaunischen Ligurier an den Proconsul, und gab ihm Geisel. Die Li gurier waren auch Seekaper. C. Matie nus nahm ihnen zu gleicher Zeit zwey und dreysig Schiffe weg.

Aemil schickte diese Nachrichten nach Rom, und ließ um Erlaubnis Ansuchung thun, sich aus einer Provinz, wo er weiter nichts zu thun hätte, zurückziehen, seine Trup pen daraus mit sich wegführen und ihnen ih ren Abschied geben zu dürfen. Er erhielt alles, was er vom Rathe verlangte, der noch über dies in Betracht seiner Feste und öffentliche Danksagungen in allen Tempeln auf drey Tage verordnete.

Wichtige Niederlage der Celtiberier. Liv. 40, 31; 33.

Die Römer erhielten auch in dem diesei tigen Spanien einen sehr grossen Vortheil. Q. Fulvius, der alda als Prätor comman dirte, lieferte den Celtiberiern ohnweit der Stadt Ebura eine Schlacht. Er verhielt sich darinnen eben so tapfer als klug. Die Feinde liefen

esen drey und zwanzigtausend auf dem n.E.R.571.
Platze, und man machte viertausend achthun- v.C.G.181.
ert Gefangene. Man nahm ihnen mehr als
infhundert Pferde, und acht und neunzig
ahnen ab. Auf diesen Sieg folgte die
innahme von Contrebia und eine neue Nie-
erlage der Feinde, die dabey wieder zwölf-
usend Mann, vierhundert Pferde und zwey
nd sechzig Fahnen verloren. Die Anzahl
er Gefangenen belief sich über fünftausend.

In diesem Jahre fand man, als man die Das Grab des Numa wird unter der Erde gefunden.
rde umgrub, das Grab des Numa Pom-
ilius nebst seinen Büchern. Wir haben
von anderwärts geredet. Liv.40,29.

Manius Acilius Glabrio ließ, da er Die erste vergüldete Statue zu Rom.
en Tempel der Gottesfurcht (Pietas) wei-
te, seinem Vater Glabrio zu Ehren die
ste verguldete Bildsäule, die man in Italien
sehen hatte, aufrichten.

Der Proconsul L. Aemilius Paulus Die Ligu-
iumphirte über die ingaunischen Ligurier. rier bitten
icht wenig trug die Gesandschaft bey, diesen um Frieden.
riumph zu verherrlichen, (denn man trug Liv.40,34.
abey weder Gold noch Silber vor) die die
gurier nach Rom schickten, den Frieden
nmer zu erbitten, und den Rath zu
ersichern, daß die Ligurier vest entschlossen
ären, niemals wieder zu den Waffen zu
eifen, es wäre denn auf Befehl und zum
Dienste der Römer. Der Prätor antwor-
te ihnen im Namen des Raths: "Diese
Sprache der Ligurier wäre nicht neu, es
wäre aber niemand mehr, als ihnen, daran
gelegen, eine neue Art zu denken und zu

n.E.R.571. v.E.G.181. „handeln anzunehmen, die mit ihren Wo
„ten übereinstimmte. Sie möchten indess
„sich zu den Consuls begeben, und auf da
„genaueste das, was ihnen anbefohlen würde
„vollführen. Diese obrigkeitliche Personen
„wären die einzigen, auf welche sich der Rath
„wegen der Aufrichtigkeit der Gesinnungen
„der Ligurier verlassen wolte."

Den Carthaginensern werden ihre Geisel wiedergegeben.

Das römische Volk gab dieses Jahr den Carthaginensern hundert von ihren Geisel zurück, und damit nicht zufrieden, sie selbe in Friede zu lassen, verschafte es ihnen den selben auch von Seiten des Masiniſſa, de das Gebiet, worüber zwischen ihm und den Carthaginensern gestritten wurde, mit Truppen besetzt hielt.

n.E.R.572. v.E.G.180.

A. Postumius Albinus Luscus. C. Calpurnius Piso.

Die apuanischen Ligurier werden nach Samnium versetzt. Liv. 40, 38: 40.

Der Tod des letztern von diesen beyden Consuls verzögerte den Aufbruch der Truppen ein wenig. Unterdessen rückten P. Cornelius und M. Bäbius, die während ihres Consulats nichts merkwürdiges gethan hatten, mit ihrer Armee in das Gebiete der apuanischen Ligurier ein. Diese Völker, die nicht vermutheten, vor Ankunft der neuen Consuls angegriffen zu werden, ergaben sich an der Zahl zwölftausend. Die beyden Consuls faßten den Entschluß, sie aus den Gebürgen in die Ebene zu versetzen, und so weit von ihrem Lande zu entfernen, daß alle Hofnung verlören, jemals wieder dahin zurück zu kommen. Sie gaben hiervon dem

Rath

Rathe schriftlich Nachricht, um dessen Mey- u.E.R.572.
nung darüber zu hören. Sie waren versichert, v.C.G.180.
daß dieses das einzige Mittel sey, dem Kriege
auf dieser Seite ein Ende zu machen. Sie
befahlen demnach allen apuanischen Liguriern,
von ihren Höhen, die sie mit ihren Weibern,
Kindern, und allen ihrem Vermögen inne hat-
ten, herunter zu kommen, um nach Samnium
verpflanzt zu werden. Sogleich schickten
die Ligurier Abgeordnete an die römischen
Generale, sie zu beschwören, daß man sie
nicht zwingen möchte, das Land, welches ih-
nen das Leben gegeben hätte, ihre Hausgötzen,
und die Gräber ihrer Vorfahren zu verlassen;
sie erböten sich übrigens, ihre Waffen zu
überliefern, und Geisel zu geben. Da sie
aber die Proconsuls unerbittlich fanden, und
sich selbst nicht für stark genug hielten, den
Krieg auszuhalten, entschlossen sie sich zu ge-
horchen. Man ließ sie also auf Unkosten
der Republik in den neuen Aufenthalt, den
man ihnen bestimmt hatte, an der Zahl vier-
zigtausend freygeborne Männer nebst ihren
Weibern und Kindern bringen. Man gab
ihnen eine ziemlich ansehnliche (*) Sum-
me, sich die Sachen, deren sie bey ihrer
neuen Einrichtung nöthig haben möchten, da-
für anzuschaffen. Den beyden Proconsuls
wurde die Vertheilung des neuen Gebiets
und alles dessen, was sich einigermasen da-
hin bezog, aufgetragen. Nachdem alles ge-
endigt war, führten sie die Armee, die sie com-

(*) Der Text ist hier fehlerhaft, und man kan nichts gewisses daraus schliesen.

n.C.R.572. v.C.G.180. mandirt hatten, nach Rom zurück, und erhielten die Ehre des Triumphs. Sie waren die ersten Generale, die triumphirt, ohne Krieg geführt zu haben.

Die Celtiberier werden von dem Fulvius in dem Hinterhalte selbst, den sie ihm gelegt hatten, über den Haufen geworfen. Liv. 40, 39.

In eben diesem Jahre stellten die Celtiberier dem Proprätor Fulvius Flaccus, weil sie wusten, daß er einen gewissen engen Weg passiren muste, einen Hinterhalt. Sobald als die Römer in den Weg gekommen waren, griffen sie sie zu gleicher Zeit an zween Orten an. Flaccus befahl sogleich den Soldaten, Halte zu machen, ließ alles Feldgeräthe auf einen Haufen zusammen bringen, und stellte seine Truppen, ohne die geringste Furcht oder Verwirrung von sich blicken zu lassen, in Schlachtordnung, indem er den Soldaten vorstellte: "Sie hätten mit „einem Feinde zu thun, den sie schon zwey„mal sich zu ergeben gezwungen hätten. „Was diesmal mehr wäre, als vormals, „das wäre nicht Macht und Muth, sondern „Bosheit und Treulosigkeit. Sie würden „ihm eine rühmliche und ehrvolle Rückkunft „zu danken haben, an statt daß sie sich an„schickten, allein mit dem Ruhm ihrer ehma„ligen Thaten zurückzukehren. Bey ihrer „Ankunft zu Rom würden sie ihre Degen „fast noch rauchend, von dem erst kürzlich „vergossenem Blute, vor sich tragen, und „ihren Triumph mit einer Beute, die ganz „neuerlich mit Blut bespritzt worden, zieren „können."

Mehr sagte er nicht. Die Feinde fielen über die Römer, und der Streit, der schon

an

an den äuſersten Enden angegangen war, er- griff in kurzem alle Theile der Armee. Man schlug sich überal mit gleicher Erbitterung. n.C.R.572. v.C.G.180.

Da aber die Spanier gewahr wurden, daß sie den römischen Legionen nicht gewachsen waren, wenn sie sie von vorn in einer völligen Linie angriffen, bemühten sie sich durch einen Angriff in einer spitzigen Schlachtordnung in sie einzubrechen. Es ist solches eine Art von Streit, darinnen sie soviel Vortheil hatten, daß, sie mochten auf einer Seite angreifen, wo sie wolten, es nicht möglich war, ihren Anfall auszuhalten. Sie verursachten wirklich einige Unordnung unter den Legionen, und es fehlte nicht viel, so wären sie gar getrennt worden. Allein Flaccus ritt spornstreichs auf die Reuter der Legionen los, und sagte ihnen: "Wo ihr nicht das Ein- „dringen der Feinde aufhaltet, so wird un- „ser Fusvolk bald auf der Flucht seyn. „Verdoppelt eure Glieder durch Vereini- „gung der Reuterey zwoer Legionen, und da- „mit ihr um soviel hitziger auf den Feind „fallen könnt, so zäumt eure Pferde ab, und „spornt sie, so sehr ihr könnt, an." Dieses besondre Verfahren war bey den Römern gewöhnlich. Die Reuter vollführten ohne Verzug, was ihnen befohlen war, fielen über die Spanier her, trennten alle ihre Lanzen, trieben sie weit zurück, und säbelten eine Menge nieder. Die Reuterey der Bundsgenossen fiel auch, nach dem Exempel der Römer ihrer, über das halb überwundene Corps her, und warf es vollends über den

u.E.R.572. v.C.G.180. Haufen. Da alle Hofnung der Feinde auf diesem Corps beruhte, so zog dessen Niederlage auch die der ganzen Armee nach sich. Das Metzeln war groß. Es blieben siebenzehntausend Celtiberier auf dem Platze, und mehr als dreytausend wurden gefangen. Man erbeutete auch sieben und siebzig Fahnen und bey nahe eilfhundert Pferde. Dieser Sieg kam dem Fulvius auch hoch zu stehen. Er verlor vierhundert und zwey und siebzig Bürger, eintausend und neunzehn von den lateinischen Bundsgenossen, und dreytausend von den spanischen Hülfsvölkern. Die Römer marschirten nach diesem Vortheile, der sie mit neuem Ruhm überschüttete, nach Tarraco zurück.

Fulvius kehrt mit Ruhm überhäuft nach Rom zurück.

Der Prätor Ti. Sempronius, der einige Tage vorher alda angekommen war, kam dem Fulvius entgegen, und wünschte ihm wegen der grossen Vortheile, die er über die Feinde der Republik erhalten hätte, Glück. Die beyden Generals verglichen sich gar bald wegen der Truppen, die abgedankt werden, und die in der Provinz bleiben solten. Nachdem sie alles mit einer vollkommenen Uebereinstimmnng vestgesetzt hatten, schiffte Fulvius die Soldaten, die ihren Abschied hatten, ein, und Sempronius führte seine Truppen nach Celtiberien.

Feldzug der Consuls in Ligurien. Liv.40,42.

Die beyden Consuls hatten Ligurien zu ihren Provinzen angewiesen bekommen. Sie führten ihre Legionen auf verschiedenen Wegen dahin. Postumius bemächtigte sich mit der ersten und dritten der Gebürge

Baliſta und Svismontium, hungerte, in= n.E.R.572.
dem er die engen Wege, auf denen ſie ihre v.C.G.180.
Lebensmittel erhielten, verſperrte, ſie aus,
und brachte ſie durch den Mangel an allen
zum Leben nöthigen Dingen ſo weit, daß ſie
ſich unterwerfen muſten. Fulvius, der mit
der zweiten und vierten Legion die Stelle des
Calpurnius vertrat, griff auf der Seite von
Piſa die Apuaner, die in der Gegend des
Fluſſes Macra wohnen, an, zwang ſie ſich
zu ergeben, ſetzte ihrer auf ſiebentauſend zu
Schiffe, und brachte ſie, indem er an Toſca=
na hinſchiffte, nach Neapel. Von dar
ſchaffte er ſie weiter nach Samnium, verleib=
te ſie ihren Landsleuten ein, und gab ihnen
ebenfals einige Ländereyen zu bauen. In
Anſehung der Ligurier, die in den Gebürgen
wohnten, deren Weinberge ließ Poſtumius
ausrotten, ihre Sat verbrennen, und indem
er ſie alle Widerwärtigkeiten des Kriegs em=
pfinden ließ, zwang er ſie gleichfals, ſich zu
ergeben, und ihm ihre Waffen einzuhän=
digen.

In eben dieſem Jahre kam L. Duro= Klagen wi=
nius, Prätor des vorigen Jahrs, dem man der den illy=
aufgetragen hatte, dem Kreuzen der illyri= riſchen Kö=
ſchen Seeräuber an den Küſten von Italien nig Gen=
Einhalt zu thun, nach Rom zurück. Nach= tius. Liv.
dem er in dem Rathe alles das, was er in 40, 42.
ſeiner Provinz ausgerichtet hatte, erzehlt,
verſicherte er, "daß der König Gentius der
„vornehmſte und der Anſtifter aller der
„Raubereyen, die auf dem Meere vorgin=
„gen, wäre. Alle Schiffe, die an den Kü=

„ſten

n.E.R.572. v.C.G.180. „sten des obern Meers gekreuzt und geplün„dert hätten, gehörten ihm. Er habe Ge„sandte an diesen Prinzen geschickt, sich „wegen dieser Feindseligkeiten zu beklagen, „sie hätten aber nicht bis vor ihn kommen „können." Andrer Seits hatte Gentius seine Gesandten nach Rom geschickt, dem Rathe vorzustellen, "daß der König eben „um die Zeit, da die römischen Gesandten „an seinen Hof gekommen wären, ihm ihre „Vorstellungen zu machen, am äusersten „Ende seines Königreichs krank gewesen „wäre. Er bäte den Rath, den falschen „Beschuldigungen, die seine Feinde erdacht „hätten, ihm zu schaden, keinen Glauben „beyzumessen. Indessen fügte Duronius „zu dem, was er gesagt, noch dieses hinzu, „daß unterschiedenen römischen Bürgern „oder lateinischen Bundsgenossen in seinen „Staten sehr schlecht wäre begegnet wor„den, und daß man sogar sagte, er hielte zu „Corfu unterschiedene Römer gefangen. „Der Rath befahl, sie erst alle nach Rom zu „bringen, worauf der Prätor C. Claudius „von der Sache völlige Kenntnis einziehen „solte, ehe man dem Gentius und seinen „Gesandten eine Antwort gäbe."

Eine grosse Anzahl Giftmischer werden verdammt.

C. Menius, Prätor von Sardinien, dem man aufgetragen hatte, Untersuchungen wider die Vergifter in Italien in einem Umfange von zehntausend Schritt um Rom herum (drittehalb Meilen) anzustellen, meldete damals dem Rathe, daß er schon dreytausend Personen, die dieses Verbrechens über-

überführt worden, verdammt hätte; daß aber die Anzahl der Strafbaren so, wie er die Untersuchungen fortsetzte, sich stark mehrte. n.E.R.572. v.C.G.180.

Man stund denen von Cumä, die Griechen von Geburt waren, die Erlaubnis zu, sich der lateinischen Sprache in ihren öffentlichen Acten zu bedienen, und in eben der Sprache, die Waren, welche öffentlich verkauft werden, durch den Ausrufer ankündigen zu lassen.

In eben der Zeit langte Q. Fulvius Flaccus, mit Ruhm überschüttet, aus Spanien zu Rom an, und während der Zeit, daß er sich vor der Stadt aufhielt, den Tag seines Triumphs zu erwarten, wurde er mit seinem Bruder L. (*) Manlius Acidinus zum Consul erwählt. Das ist das einzige Exempel von Brüdern, die im Consulat Collegen gewesen sind, wie Velleius Paterculus anmerkt 2. 8. Einige Tage nachher triumphirte er über die Celtiberier. Fulvius triumphirt über die Celtiberier, und wird zum Consul ernennt. Ebend. 43.

Der Tribun des Volks L. Villius gab damals zum erstenmal das Gesetz, welches das nöthige Alter, um jedes Ehrenamt bekleiden zu können, bestimmte. Eben daher hat er auch den Beynamen Annales bekommen. Wir haben schon anderwärts erinnert, daß das zur Quästur erforderte Alter sieben und zwanzig Jahr; das zur curulischen Aedilität sieben und dreyßig; zur Prätur vierzig; zum Consulate drey und vierzig Jahre war. Erfteres Jahrgesetz. Liv. 40, 44.

Die

(*) Dieser Manlius war ein wirklicher Bruder des Fulvius, er war aber durch Kindsannehmung in die Familie der Manlier gekommen.

n.E.R.572. v.C.G.180. Die Gewohnheit war meistentheils schon vorher also: dieses Gesetz that also weiter nichts, als selbige zu bestätigen und vest zu setzen.

n.E.R.573. v.C.G.179.

Q. Fulvius Flaccus.
L. Manlius Acidinus.

Spiele, die der Consul Fulvius anstellt.

Der Consul Fulvius hatte in seiner letztern Schlacht mit den Celtiberiern ein Gelübde gethan, Spiele dem Jupiter zu Ehren anzustellen, und der Glücksgöttin zu Pferde einen Tempel erbauen zu lassen. Die Spiele wurden zehn Tage nach einander mit einer grossen Pracht gefeyert.

Aussöhnung der beyden Censors, die seit langer Zeit offenbare Feinde waren. Liv. 40, 45. 46. 51. 52.

Man stellte sogleich darauf die Versammlungen an, um Censors zu ernennen. Die Wahl des Volks fiel auf den M. Aemilius Lepidus, der kurz vorher zu der Würde eines Oberpriesters war erhoben worden, und auf den M. Fulvius Nobilior, der über die Aetolier triumphirt hatte. Es war zwischen ihnen eine gegenseitige Feindschaft, die in heftigen Zänkereyen sowol vor dem Rathe, als vor dem Volke ausgebrochen war. Da sich nun die neuen Censors gewöhnlichermasen auf das Feld des Mars begaben, um sich daselbst auf ihren curulischen Stühlen neben dem Altar dieses Gottes niederzusetzen, folgten ihnen die angesehensten Rathsherren mit einer grossen Menge Bürger dahin nach; und Q. Cäcilius Metellus redete folgendergestalt zu ihnen: Wir wissen wohl, Censors, daß euch das römische Volk zu Beurtheiler und

Richter

Richter unserer Aufführung gemacht hat, und in so ferne kommt es uns zu, euer Gutdünken und eure Vorstellungen anzunehmen; keinesweges aber dürfet ihr euch von uns weisen lassen. Indessen erlaubet uns, euch dasienige anzeigen zu dürfen, was allen Rechtschaffenen an euch misfällt, oder was sie wenigstens wünschten, daß ihr abschaffen woltet. Wenn wir einen jeden von euch besonders betrachten, Aemil und Fulvius, so kennen wir zu Rom niemand, den wir euch vorziehen wolten, wenn wir unsre Stimmen von neuem geben solten. Wenn wir uns aber euch beyde zusammen vorstellen, so können wir uns nicht enthalten, zu fürchten, man habe euch sehr übel zusammen ausgesucht, und ihr dürftet, da ihr einer gegen den andern so erbittert seyd, vergebens auf die Hochachtung und Gewogenheit der übrigen Bürger euch Rechnung machen. Ihr führt seit langer Zeit miteinander Krieg, der euch endlich nothwendig zur Last werden muß. Man hat aber sehr zu befürchten, derselbe dürfte von heut an uns und der Republik unendlich mehr zur Last gereichen, als er es euch selbst ist. Wir könten euch unterschiedene Gründe vorbringen, die unsre Furcht rechtfertigen würden, wenn es nicht auf eine Art von Beschimpfung für euch hinaus käme, eure Uneinigkeit und euren Haß, als unversöhnlich, anzusehen. Wir beschwören euch insgesamt und insbesondre, euren Feindschaften heut an diesem heili-

u.E.R.573. v.C.G.179.

n.E.R.573. v.C.G.179. heiligen und ehrwürdigen Orte ein Ende zu machen. Nachdem euch das römische Volk durch die Theilnehmung an einerley Würde verbunden hat, so macht uns das Vergnügen, uns schmeicheln zu können, daß wir auch unsrer Seits euch durch eine aufrichtige und vollkommene Aussöhnung wieder vereinigt haben. Ihr habt die Rolle der Rathsherren zu halten, die Musterung der Ritter anzustellen, die an der vollständigen Liste aller Bürger zu arbeiten, und das Lustrum zu beschliesen. In allen diesen Handlungen und fast in aller eurer Würde bedienet ihr euch dieser Gebetsformel: Die Götter wollen, daß die Sache, die wir vorhaben, zum Nutzen und Ruhm meines Collegens und meinen eigenen Ausschlage. Handelt demnach miteinander vollkommen übereinstimmend, damit man versichert seyn könne, ihr habt diese feyerlichen Wünsche eben sowol im Herzen als im Munde, und ihr verlangt die Erfüllung des Gebets, das ihr an die Götter richtet, mit Aufrichtigkeit. T. Tatius und Romulus regirten, nachdem sie sich mitten in Rom zusammen geschlagen hatten, nachher in eben dieser Stadt in Ruhe und Einigkeit. Nicht allein die Privatuneinigkeiten, sondern die Kriege selbst endigen sich durch einen friedlichen Vergleich, und man hat öfters Völker gesehen, die aus Feinden treue Bundsgenossen und zuweilen gar Bürger einer Stadt worden sind. Die Albaner begaben sich

nach

nach Zerstörung ihrer Stadt nach Rom, und wurden ihren Einwohnern einverleibt. Lateiner, Sabiner, sind mit dem römischen Volke vereinigt worden. Diese Grundregel: die Freundschaften sollen unsterblich und die Feindschaften sterblich seyn; ist nur daher zu einem Sprüchwort worden, weil sie von einer Wahrheit ist, die aller Gemüther rührt. n.C.R.573. v.C.G.179.

Ein Gemurmel von Beyfall unterbrach die Rede des Metellus, und alle Anwesende vereinigten ihr Bitten mit dem seinigen, und ermahnten die Censors inständigst, sich mit einander auszusöhnen. Nach einigen Klagen, die einer über den andern führte, bezeigte jeder insbesondre für sich, daß, wenn es seinem Collegen beliebte, er sich gern dem Eifer und Bemühen so vieler berühmter Bürger gemäs bezeigen wolte. Auf wiederholtes Anhalten aller Anwesenden umarmten sie sich mit Zärtlichkeit, und versicherten einander aufs theureste, daß sie von ganzem Herzen alles vergangene vergässen, und aller Rache entsagten. Die Freude war algemein, und ging so weit, daß sie Thränen vergiesen mochte. Man ward nicht müde, sie zu loben, sie zu bewundern. Die ganze Versammlung folgte ihnen aufs Capitol, wohin sie sich in demselben Augenblick begaben. Der Rath billigte sowol die Sorgfalt sehr, welche sich die Vornehmsten genommen hatten, die beyden Censors auszusöhnen, als auch die Willigkeit dieser obrigkeitlichen Personen, sich ihrem Verlangen zu fügen. Er erhellte aus der Art, wie sie sich während der Bekleidung

n.E.R.573. v.C.G.179. ihrer Würde bezeigten, deutlich, daß sie sich von Herzen und aufrichtig mit einander ausgesöhnet hatten. M. Aemilius Lepidus, einer von beyden Censors, wurde von seinem Collegen zum Vornehmsten (Princeps senatus) des Raths ernannt. Sie führten verschiedene Werke auf, und erbauten allerhand öffentliche sehr nützliche und ansehnliche Gebäude.

Cicero führt das Exempel der beyden Censors an, und ahmet demselben nach.

Dergleichen Exempel sind in einem Staate von einem grossen Gewichte, und bringen wunderbare Wirkungen in den Gemüthern, selbst in den folgenden Jahrhunderten hervor. Ich sehe mit Vergnügen, daß Cicero lange Zeit darnach diese Begebenheit, wovon wir eben geredet haben, anführt, um sein Betragen in Ansehung des Cäsars zu rechtfertigen, mit dem er eine neue Freundschaft, die sie lange Zeit mit niemanden verbunden hatte, und die seitdem war unterbrochen worden, wieder aufzurichten für gut fand: "Wenn, sagt „er, ich meine Rache und Empfindlichkeiten „der Republik aufopfere, wer kan mir das „für übel nehmen, zumal da ich mich äuserst „bemühe, meine Aufführung nach der grossen „Leuten ihrer aus dem Alterthume einzurichten? Lehrt uns die Geschichte nicht, daß „der M. Lepidus, der zweymal zum Consulat erhoben wurde, und Oberpriester war, „an eben dem Tage, da man ihn zum Censor ernannte, sich unverzüglich auf dem Felde „des Mars mit dem M. Fulvius, seinem „Collegen, der bisher sein ärgster Feind gewesen war, ausgesöhnt, um die Verrich-

„tun-

„tungen einer Würde, die ihnen gemein war, n.E.R.573.
„mit einer vollkommenen Uebereinstimmung v.C.G.179.
„zu erfüllen? Und lehrt uns nicht eben diese
„Geschichte noch, eben so wie die Verse eines
„grossen (*) Poeten, daß diese Handlung
„durchgängig von allen Ständen des Stats
„sey gebilligt worden? = = = = Ich (**) trage
„allezeit, wie ihr wisset, ihr Väter des Raths,
„einen unglaublichen Eifer für die Republik.
„Eben dieser Eifer vereinigt mich heut wieder,
„söhnt mich aus, und setzt mich in ein gutes
„Vernehmen mit dem C. Cäsar. Man mag
„darüber ein Urtheil fällen, was man für eins
„will: dessen Freund aber muß ich nothwen-
„dig seyn, der dieser Republik, unsrer gemein-
„schaftlichen Mutter, Dienste leistet."

§. 5.

Charakter und Vergleichung des Hannibals und des Scipio Afrikanus.

Da Hannibal und Scipio eine sehr in die Augen leuchtende Rolle in der römischen Geschichte gespielt haben, und beyde werth sind, daß man sie vollkommen und im Grunde kennen lerne, so habe ich für gut gefunden,

(*) Ohne Zweifel Ennius.

(**) Ardeo, mihi credite, Patres conscripti, --- incredibili quodam amore patriae. - - - Hic me meus in rempublicam animus pristinus ac perennis cum C. Caesare reducit, reconciliat, restituit in gratiam. Quod volent denique homines, existiment; nemini ego possum esse bene de republica merenti non amicus.

das, was ich (*) anderwärts gesagt habe hier einzurücken und die grossen Eigenschaften, die ihnen gemein sind, und den Unterschied, der sich zwischen ihnen befindet, unter einen Augenpunkt zu vereinigen. Ich bilde mir ein, indem ich solchergestalt ihre Charaktere vergleiche, sie auf eine gewisse Art noch in einem Streite miteinander aufzustellen; ich werde aber den Lesern die Sorge überlassen, den Vorzug und Sieg demjenigen von beyden Helden zuzuerkennen, den sie für den würdigsten halten werden. Jedoch unterfange ich mich auch nicht eine genaue Vergleichung zu machen, sondern nur von beyden die vornehmsten Züge anzumerken. Ich will in dieser Gegeneinanderhaltung die Kriegs- die moralischen und die bürgerlichen Tugenden untersuchen: das macht einen grossen Feldherrn, und das macht einen ehrlichen Mann.

§. 1.

Kriegstugenden.

1. Grösse des Geistes, um grosse Absichten zu formiren und auszuführen.

Ich fange bey dieser Eigenschaft an, weil es, eigentlich zu reden, diejenige ist, die grosse Männer macht, und die am meisten Antheil an dem Fortgange der Sachen hat: Das ist, was Polyb nennet σὺν νῷ πραάτ]ειν]ὸ προ]εϑέν. Sie besteht darinnen, grosse Absichten zu haben; sich einen Plan in der Ferne zu ma-

(*) Im Tractat vom Studiren.

nachen; sich eine Absicht und einen Endzweck vorzusetzen, wovon man niemals abgeht; alle Masregeln zu nehmen, und für alle nöhige Mittel zu sorgen, damit es glücklich ausschlage; nemlich sich aller günstigen Augenblicke der Gelegenheit, die geschwind vorübergehen und nicht wiederkommen, zu bemeistern; in seinen Plan auch selbst plötzliche und unvermuthete Zufälle zu ziehen; mit wenig Worten, alles voraus zu sehen, und auf alles sorgfältig Acht zu haben, ohne sich durch irgend einen Vorfall irre oder bestürzt machen zu lassen. Denn, wie eben der Polyb bemerkt, ist kaum die Zusammennehmung aller auf das klügste verabredeten und vollführten Masregeln zureichend, ein Vorhaben glücklich zum Ende zu bringen; anstatt daß die Vernachlässigung einer einzigen, sie mag so gering scheinen, wie sie will, zureicht, den Fortgang davon zu hindern.

Dies war der Charakter des Hannibals und des Scipio. Beyde setzten sich ein grosses, verwegenes, besonderes Vorhaben, von einem unbegreiflichen Umfange, von einer langen Folge, welche denen wackersten Köpfen was zu thun machen konte, das aber allein heilsam und allein entscheidend war, vor.

Hannibal sahe gleich, bey dem Anfange des Kriegs, ein, daß das einzige Mittel, die Römer zu überwinden, wäre, sie in ihrem eignen Lande anzugreifen. Er machte zu diesem grossen Unternehmen seine Anstalten von weiten. Er sahe alle Schwierigkeiten

und alle Hinderniſſe voraus. Der Uebergang über die Alpen hielt ihn nicht auf. Ein ſo kluger Feldherr, wie Polyb es anmerkt, würde ſich gewiß nicht darein eingelaſſen haben, wenn er nicht vorher verſichert geweſen, daß dieſe Gebürge nicht unüberſteiglich wären. Der Ausgang ſtimmte mit ſeinem Vorhaben überein. Man weiß, wie geſchwind ſeine Siege aufeinander folgten, und wie nahe ſich Rom bey ſeinem Untergange ſahe.

Scipio ſetzte ſich ein Vorhaben vor, das nicht weniger verwegen war, welches aber einen glücklichern Erfolg hatte; nemlich Afrika in Afrika ſelbſt anzugreifen. Was für Hinderniſſe ſchienen ſich dieſem Vorhaben entgegen zu ſtellen! Iſt es nicht natürlich, ſagte man, lieber ſein Land zu vertheidigen, ehe man des Feindes ſeins angreifen will; und ſich des Friedens in Italien zu verſichern, ehe man den Krieg nach Afrika hinüber ſpielen will? Was für eine Zuflucht würde das Reich haben, wenn der Hannibal als Sieger vor Rom marſchirte? würde es alsdann Zeit ſeyn, den Conſul zur Hülfe zurückzurufen? Was würde aus der Armee des Scipio werden, wenn er eine Schlacht verlöre? Und was muß man nicht von den Carthaginenſern und ihren Bundsgenoſſen fürchten, die alle zuſammen vereinigt unter den Augen ihrer Weiber, Kinder und ihres Vaterlands, für ihre Freyheit und ihr Leben fechten? Das waren die Bedenklichkeiten des Fabius, die ſehr wahrſcheinlich ſchienen, aber den Scipio nicht aufhielten;

ten; und der Erfolg der Unternehmung gab deutlich zu erkennen, mit was für Klugheit sie war formirt, und mit was für Geschicklichkeit sie war geführt worden; und man hat erkannt, daß in den Handlungen dieses grossen Mannes nichts vom blosen Glücke herrührte, sondern alles die Wirkung einer gründlichen Ueberlegung, und einer vollkommenen Klugheit war: und eben dieses macht einen Feldherrn, da hingegen die blosen Glücksstreiche nur einen Soldaten machen.

2. Beobachtung eines tiefen Stillschweigens.

Eins von den nöthigsten Mitteln, um ein Unternehmen glücklich auszuführen, ist die Verschwiegenheit; und Polyb will, daß ein General in diesem Stück dergestalt unerforschlich sey, daß nicht nur die allervollkommenste Freundschaft und Vertraulichkeit kein unbedachtsames Wort aus ihm bringen, sondern daß es auch der allerfeinsten Neugierde nicht einmal möglich seyn soll, etwas von dem in seinem Gesichte und in seiner Miene zu entdecken, was er im Sinne hat.

Die Belagerung von Carthagena war die erste Unternehmung des Scipio in Spanien, und gleichsam die erste Stufe zu allen seinen andern Eroberungen. Er entdeckte sich darüber niemand, ohne allein dem Lälius, und er vertraute es ihm einzig und allein, weil es unumgänglich nöthig war. Gleichfals konte auch eine andere weit wichtigere Unternehmung, welche die Eroberung von Afrika nach sich zog, nicht anders

als durch die Verschwiegenheit und ein tiefes Stillschweigen glücklich ausschlagen, nemlich da Scipio des Nachts die beyden Lager in Brand steckte und die beyden Armeen der Feinde in Stücken zerhaute.

Das oftmalige Glück, welches Hannibal hatte, denen Römern einen Hinterhalt zu stellen, und durch denselben so viele Generals mit ihren besten Truppen niederzuhauen; ihnen seinen Marsch zu verbergen, sie durch unvermuthete Angriffe zu überrumpeln; sich aus einer Gegend Italiens in eine andre zu begeben, ohne von Seiten der Feinde eine Hindernis zu finden, sind Proben von der grossen Heimlichkeit, mit welcher er alle seine Unternehmungen entwarf und ausführte. Verschlagenheit, Ränke, Kriegsliſt waren sein herrschendes Talent; und alle diese können nicht gelingen, ohne bey einer unerforschlichen Verschwiegenheit.

3. Den Charakter der Generals, gegen die man zu fechten hat, wohl zu erkennen.

Es ist eine grosse Geschicklichkeit und ein wichtiger Theil der Kriegswissenschaft, den Charakter der Generale, die die feindliche Armee commandiren, zu kennen, und von ihren Fehlern seinen Nutzen zu ziehen. Denn, sagt Polyb, entweder die Unwissenheit oder die Nachlässigkeit ist schuld, daß die meisten Unternehmungen fehlschlagen. Hannibal besaß diese Wissenschaft vollkommen, und man kan sagen, daß seine beständige und unablässige Sorgfalt, die Gemüths-

müthsart der römischen Feldherrn auszustudiren, eine mit von den vornehmsten Ursachen gewesen, die ihm die Schlachten an der Trebia und am trasimenischen See haben gewinnen helfen. Er (*) wuste so gut, was im feindlichen Lager, als was in dem seinigen vorging. Als man den Paulus und Varro gegen ihn schickte, war er gar bald von dem verschiedenen Charakter dieser beyden Feldherren und von ihren Zwistigkeiten unterrichtet: dissimiles discordes imperitare; und er verabsäumte nicht, sich der hitzigen und wallenden Gemüthsart des Varro zunutze zu machen, indem er seiner Verwegenheit durch einige geringe Vortheile, die er ihm davon tragen ließ, eine Lockspeise vorsetzte. Und hierauf folgte die berühmte Niederlage bey Cannä.

Die Nachricht, die Scipio von der schlechten Kriegszucht, welche die Generale der Feinde in ihrem Lager beobachten liesen, erhielt, brachte ihm den Gedanken bey, solches während der Nacht in Brand zu stecken. Eine Unternehmung, deren glücklichen Erfolg er die Eroberung von Afrika zu danken hatte. Haec relata Scipioni spem fecerant, castra hostium per occasionem incendendi.

(*) Omnia ei hostium haud secus, quam sua, nota erant. *Liv.* XXII, 41.

Nec quicquam eorum, quae apud hostes agebantur, eum fallebat. Ibid. 28.

4. Unter den Truppen eine genaue Kriegszucht beobachten.

Die Kriegszucht ist gleichsam die Seele der Armee, die alle Theile derselben zusammen verbindet und vereinigt, die sie nach Befinden entweder in Bewegung setzt, oder in Ruhe erhält, die einem jeden seine Verrichtungen anweiset und zutheilet, und die alle in der Schuldigkeit erhält.

Man ist darinn eins, daß unsre beyden Generals in diesem Stücke Meister gewesen sind. Man muß aber doch gestehen, daß in dieser Art das Verdienst des Hannibals des Scipio seinem weit überlegen zu seyn scheint. Wie man denn dieses allezeit für die gröste Geschicklichkeit und für das Meisterstück der Kriegskunst gehalten hat, daß Hannibal ganzer sechzehn Jahre, in welchen er den Krieg in einem fremden Lande führte, so weit entfernt von seinem Vaterlande, mit so abwechselndem Glück, an der Spitze einer Armee, die nicht aus blos carthaginensischen Bürgern, sondern aus einem verwirrten Haufen unterschiedener Nationen, die nichts gemeinschaftliches, weder in Ansehung der Gebräuche, noch in Ansehung der Sprache, hatten; deren Kleidung, Waffen, Ceremonien, Opfer und Götter selbst unterschieden waren; daß, sage ich, Hannibal sie dergestalt miteinander vereiniget, daß niemals sich ein Aufruhr weder unter ihnen, noch wider ihn erhoben hat, obschon die Lebensmittel oft mangelten, und die Bezahlung ihres Soldes zu verschiedenenmalen aufgeschoben wurde.

wurde. Wie nothwendig war hierzu, daß die Kriegszucht unter den Truppen mit Nachdruck eingeführt und unverbrüchlich erhalten wurde!

5. Auf eine schlechte, bescheidene, mäsige und arbeitsame Art leben.

Es ist ein schlechter Geschmack, und der wenig Erhabenheit des Geistes und wenig Edelmuth der Sele zeiget, die Grösse eines Officiers oder eines Generals in die Pracht seines Feldgeräthes, seines Hausraths, seiner Kleidung und seiner Tafel zu setzen. Wie haben dergleichen nichtige Dinge Kriegstugenden werden können? Was setzen sie zum Grunde? Nichts als grosse Reichthümer. Und sind denn die Reichthümer allezeit ein Beweis von einem gegründeten Verdienste, oder sind sie allezeit die Frucht der Tugend? Es ist eine Schande für die Vernunft und den gesunden Verstand; es ist eine Erniedrigung für ein so kriegerisch Volk, als das unsrige ist, daß wir uns nach den Sitten und Gebräuchen der Perser richten, indem wir den Stat, der in den Städten gemacht wird, in dem Lager und bey den Armeen einführen. Findet ein Officier, ein Commendant, nicht, daß er die Zeit, Sorgfalt und den Aufwand, den alles dieses weitläuftige Feldgeräthe nach sich zieht, besser anwenden könne? Und sind sie es nicht ihrem Vaterlande schuldig? Die alten Feldherren dachten und thaten ganz anders.

Livius giebt dem Hannibal einen Lobspruch, den wir schon erzehlt haben. Ich

weiß

weiß nicht, ob nicht viele unsrer Officier darüber roth werden dürften. "Es war keine „Arbeit, die seinen Körper ermüden oder sei„nen Geist niederschlagen konte. Er ertrug „auf gleiche Art die Hitze und Kälte. Die „Nothdurft, und nicht das Vergnügen, rich„teten sein Essen und Trinken ein. Er hatte „keine vestgesetzte Stunde zu schlafen; er „widmete dem Schlaf die Zeit, die ihm die „Geschäfte übrig liesen, und er verschafte sich „den Schlaf weder durch die Stille noch „durch die Weiche seines Bettes. Man „fand ihn öfters mitten unter den Wachten „in einem groben Soldatenkittel auf der Er„de liegen. Er unterschied sich von seines „gleichen nicht durch die Pracht seiner Klei„der, sondern durch die Güte seiner Pferde „und seiner Waffen."

Nachdem Polyb den Scipio wegen der vornehmsten Tugenden, die man an ihn bewunderte, seiner Freygebigkeit, Pracht, Grosmuth gelobt: so fügt er hinzu, daß die, die ihn näher gekannt, nicht weniger (*) das mäsige und sparsame Leben, das er führte, und das ihn in den Stand setzte, alle seine Aufmerksamkeit den öffentlichen Angelegenheiten zu widmen, an ihm bewundert haben. Er hatte mit seinem Putze nicht viel zu thun. Selbiger war männlich und kriegerisch, und schickte sich für seine Statur, die groß und maiestätisch war, vollkommen. Praeter-

quam

(*) Ἀγχίνους, καὶ νίπτης, καὶ τῇ διανοίᾳ περὶ τὸ προτεθὲν ἐντεταμένος. Polyb.

quam quod ſuapte natura multa maieſtas inerat, adornabat promiſſa caeſaries habitusque corporis, non cultus mundities, ſed virilis vere ac militaris. Was uns Seneca von der wenigen Pracht ſeiner Bäder und ſeines Landhauſes meldet, läßt uns leicht ſchlieſen, wie er im Lager und an der Spitze der Truppen geweſen ſey. Seneca Epiſt. 36.

Wenn die Feldherren auf dieſe Art ein nüchternes und mäſiges Leben führen, ſind ſie im Stande, den Theil ihrer Schuldigkeit zu erfüllen, den Cambyſes ſeinem Sohne Cyrus ſo ſorgfältig anempfiehlt; als der auſerordentlich geſchickt iſt, die Gemüther der Soldaten aufzumuntern, und ihnen eine Liebe gegen ihre Generals beyzubringen. Er beſteht darinnen, den Soldaten ein Exempel der Strapazzen zu geben, und wie ſie, ja noch mehr als ſie, die Kälte, den Froſt, und die Beſchwerlichkeiten zu erdulden: (*) denn darinnen, ſagt er, wird der Unterſcheid zwiſchen dem Soldaten und dem General allezeit ſehr groß ſeyn, weil jener bey der Arbeit nichts, als die Arbeit und Mühe empfindet: anſtatt daß dieſer, indem er den Augen der ganzen Armee zur Schau ausgeſtellt iſt, darinnen Ehre und Ruhm findet; Grün- Xenophon in der Cyropädie 1 Buch.

(*) Itaque ſemper Africanus (das iſt der zweyte Scipio) Socraticum Xenophontem in manibus habebat: cuius inprimis laudabat illud, quod diceret, eosdem labores non eſſe aeque graues imperatori et militi, quod ipſe honos laborem leuiorem faceret imperatorum. *Cic.* Lib. 2. Tuſcul. quaeſt.

Gründe, die die Beschwerlichkeit der Arbeit um vieles verringern, und sie sehr viel leichter machen.

Doch war Scipio keinesweges ein Feind einer klugen und mäsigen Freude. (*) Da Livius von der höflichen Aufnahme bey dem Könige Philippus, als er mit seinem Bruder durch seinen Staten durchging um wider den Antiochus zu marschiren, redet, merket er an, daß solches den Scipio ungemein gerührt, und daß er an dem Könige von Macedonien den Verstand, die Höflichkeit und Artigkeit, womit er die Mahlzeit, die er ihm gab, zu würzen wuste, bewundert habe; Eigenschaften, fügt Livius hinzu, die dieser berühmte Römer, der so groß in allem übrigen war, schätzbar fand, wenn sie nur nicht in Verschwendung und übermäsigen Stat ausschlugen.

6. Auf gleiche Art Gewalt und List zu gebrauchen wissen.

Was Polyb sagt, ist wohl wahr, daß im Kriege List und Verschlagenheit weit mehr, als offenbare Gewalt und bekannt gemachte Unternehmungen auszurichten vermögen.

Liv. 22. 16, 17. Hierinnen ist Hannibal vortreflich. In allen seinen Handlungen, in allen seinen Unternehmungen, in allen Schlachten, die er lieferte, hatten List und Verschlagenheit allezeit den grösten

(*) Venientes regio apparatu accepit et prosecutus est Rex. Multa in eo et dexteritas et humanitas visa, quae commendabilia apud Africanum erant, virum, sicut ad caetera egregium, ita a comitate, quae sine luxuria esset, non auersum. *Liv.* XXXVII, 7.

größten Antheil. Die Art, womit er den vorsichtigsten und klügsten unter allen Generalen betrog, indem er an den Hörnern zweyertausend Ochsen Stroh anzünden ließ, um sich aus der Gefahr, in die er sich verwickelt hatte, herauszuziehen, würde allein genugsam zeigen können, wie geschickt Hannibal in der Wissenschaft der Kriegslisten gewesen sey. Sie war dem Scipio auch nicht unbekannt; und, was er that, um die beyden feindlichen Lager in Afrika zu verbrennen, ist davon ein grosser Beweis. Liv. 30, 3 = 6.

7. Niemals seine Person ohne Noth zu wagen.

Polyb setzt als eine wesentliche und Hauptgrundregel für einen Feldherrn veste, daß er niemals seine Person, wenn die Schlacht nicht allgemein und entscheidend ist, blos geben, und auch sodann sich der Gefahr, so viel möglich, entziehen soll. Er bestärkt diesen Grundsatz durch das gegenseitige Beyspiel des Marcellus, dem seine verwegene Herzhaftigkeit, die einem General von seinem Alter und von seiner Erfahrung schlecht anstund, das Leben kostete, und beynahe das ganze Reich über den Haufen geworfen hätte. Bey dieser Gelegenheit eben merkte er an, daß Hannibal, den man ohne Zweifel wegen Furchtsamkeit oder wegen zu grosser Liebe für sein Leben schwerlich im Verdacht haben wird, in allen Schlachten, die er lieferte, allezeit darauf bedacht war, seine Person in Sicherheit zu setzen. Und er machte in Ansehung des Scipio eben dieselbe Anmerkung; wiewol derselbe bey

der

der Belagerung von Carthagena seine Per son der Gefahr doch aussetzen muste. E that es aber mit Klugheit und Vorsicht.

Plutarch sagt in der Vergleichung, die er zwischen dem Pelopidas und Marcellus an stellt, daß der Tod oder die Verwundung eines Generals nicht schlechtweg ein Zufall, sondern ein Mittel seyn soll, das zum Fort gang der Waffen das seinige beytrage und in den Sieg und das Wohl der Armee sei nen Entschluß habe: οὐ πάθος, ἀλλα πρᾶξις, und er bedauret, daß die beyden grossen Män ner, von denen er redet, nicht nur alle andere Tugenden ihrem Muthe aufgeopfert, indem sie ihr Leben und Blut ohne Noth verschwen det; sondern auch, daß sie für sich selbst und nicht für ihr Vaterland, dem sie wegen ihres Todes sowol als ihres Lebens Rechenschaft zu geben hatten, gestorben.

8. Kunst und Geschicklichkeit in der Schlacht.

Man müste von Handwerke seyn, wenn man die Geschicklichkeit, die Kunstgriffe, die Gegenwart des Geistes und die Aufmerk samkeit, sich alle Bewegungen der Feinde, alle unvermuthete Gelegenheiten, die ein Zufall erbeut, alle Umstände der Zeit und des Orts, mit einem Worte, alles was zum Siege et was beytragen kan, zunutze zu machen, voll kommen anmerken wolte. Ich begreife gar wohl, daß ein Kriegsmann ein grosses Ver gnügen haben muß, in guten Schriftstellern die Beschreibung derienigen Schlachten zu lesen, die das Schicksal sowol der Welt, als

des

den Ruhm der Feldherren entschieden haben, und daß es ein grosses Mittel ist, sich in der Kriegskunst vollkommner zu machen, unter solchen Meistern zu studiren, und sich in den Stand zu setzen, sowol von ihren Fehlern als von ihren guten Eigenschaften Nutzen zu ziehen. Allein dergleichen Betrachtungen übersteigen meine Kräfte, und kommen mir nicht zu.

9. Die Gabe der Beredsamkeit zu haben, und die Gemüther schicklich zu lenken zu wissen.

Ich setze diese Eigenschaft mit unter die Kriegstugenden, weil ein General sie nothwendig haben muß, und weil seine Zunge, um seine Amtsverrichtungen zu erfüllen, für ihn oftmals ein eben so nöthiges Werkzeug ist, als der Kopf und die Hand. Das ist eins von den Dingen, die Hannibal am meisten an dem Pyrrhus rühmte: Artem etiam conciliandi sibi homines miram habuisse; und er setzte diese Gabe mit der vollkommenen Kenntnis der Kriegskunst, wodurch sich Pyrrhus am meisten hervorthat, in gleichen Grad.

Nach den Reden, die die Geschichtschreiber uns von diesen beyden Feldherren hinterlassen haben, zu urtheilen, haben sie die Gabe der Beredsamkeit in vollkommenem Grad besessen: allein ich weiß nicht, ob nicht diese Geschichtschreiber ihnen etwas weniges von ihrer Beredsamkeit geliehen haben. Einige sehr witzige Antworten des Hannibals, die uns die Geschichte aufbehalten, zeigen, daß

er einem Grund von einem vortreflichen Geis
hatte, und daß die Natur in ihm das allei
würde haben thun können, was die Kun
und der Fleis bey andern thut. Allein (*)
Cornelius Nepos belehrt uns, daß er auch
Wissenschaften besessen, und selbst griechische
Werke verfaßt habe. Was den Scipio
anbelangt: dessen Geist war mehr bearbe
tet, und obschon sein Jahrhundert noch nich
so höflich war, als das von dem zweiten
Scipio, der, wie er, Afrikanus hieß, so
läßt doch seine genaue Verbindung mit dem
Poeten Ennius, mit dem er ein gemeine
schaftliches Grab haben wolte, urtheilen,
daß es ihm an Geschmacke für die schönen
Künste und Wissenschaften nicht fehlte. Es
sey denn aber, wie ihm wolle, so bemerkt doch
Buch 26. Livius, daß, als er in Spanien angekommen,
die Truppen alda zu commandiren, er in der
ersten Audienz, die er den Abgeordneten der
Provinz ertheilt, mit einer gewissen hohen
Miene, welche Ehrerbietung nach sich zieht,
und zugleich mit einer gemeinen und natür
lichen Miene, die überredet und ein Zutrauen
einflößt, geredet habe, so, daß, indem er nicht
das geringste Wort, das einigen Hochmuth
verriethe, hatte fahren lassen, er sogleich alle
Gemüther gewann, und sich eine algemeine
Hochachtung und Verwunderung erwarb.
Buch 28. Bey einer andern Gelegenheit, da Scipio
sich

(*) Atque hic tantus vir tantisque bellis districtu
non nihil temporis tribuit litteris. Namqu
aliquot eius libri sunt graeco sermone co
fecti. *Cornel. Nepos* in Annib. cap. 13.

ich mit dem Hasdrubal bey dem Syphax efand, um über gewisse Geschäfte zu han= eln, bemerkt eben der Geschichtschreiber, daß Scipio dergestalt die Gemüther zu lenken, nd sie mit so vieler Geschicklichkeit nach sei= em Belieben zu drehen und zu wenden ge= ußt, daß er durch die Stärke und Reizun= en seiner Beredsamkeit nicht weniger sei= en Wirth als Feind vergnügt. Und der Carthaginenser bekannte nachher, daß diese be= ndere Unterredung ihm von dem Scipio nen weit höhern Begriff beygebracht hät= , als seine Siege und Eroberungen; nd daß er im geringsten nicht zweifelte, Syphax und sein Reich wären schon der Gewalt der Römer; so groß war ie Geschicklichkeit und Kunst des Sci= io, die Gemüther zu gewinnen! Eine inzige Begebenheit, wie diese, zeigt deutlich, ie nützlich es Leuten, die dem Kriegshand= erk bestimmt sind, sey, die Gabe der Be= edsamkeit auf das sorgfältigste zu treiben: nd es ist schwer zu begreifen, wie Officiers, ie sonst grosse Gaben zum Kriege haben ögen, zuweilen sich zu schämen scheinen, twas mehr, als ihr Handwerk, zu wissen.

Schluß.

Es würde nun darauf ankommen, ein Ur= heil über den Hannibal und Scipio, in An= ehung ihrer Kriegstugenden, zu fällen: allein ine solche Entscheidung steht bey mir nicht. ch höre sagen, daß nach dem Urtheile guter enner Hannibal der volkommenste Feldherr

sey, den man in der Kriegswissenschaft ge
sehen habe. Und allerdings haben sich di
Römer in seiner Schule volkommen ge
macht, nachdem sie den ersten Unterricht vom
Pyrrhus erhalten hatten. Niemals hat ein
General, man muß es gestehen, sich den Vor-
theil des Erdreichs besser zunutze zu machen
gewust, um eine Armee in Schlachtordnung
zu stellen; niemals hat ein Feldherr sein
Truppen besser anzuwenden gewust, wo sie
am allerbrauchbarsten waren; niemals hat
ein Feldherr solche Hinterhalte zu stellen, noch
selbst in seinem Unglücke neue Hülfsmittel
zu finden, noch die Kriegszucht unter so vie-
len verschiedenen Nationen so wohl zu be-
obachten gewust. Er zog von sich selbst den
Unterhalt und Sold seiner Truppen, die
Pferde für seine Reuterey, die Recruten für
sein Fußvolk, und allen nöthigen Vorrath,
um einen schweren Krieg in einem entfernten
Lande wider mächtige Feinde ganzer sech-
zehn Jahr nach einander, ohnerachtet eine
widrigen Parthey zu Hause, die ihm alles
verweigerte, und ihm alles rückgängig zu ma-
chen suchte, auszuhalten. Einen solchen
kan man wohl einen grossen General nennen.

Ich gestehe auch, daß, wenn man eine bil-
lige Vergleichung zwischen dem Unterneh-
men des Hannibals und des Scipions an-
stellt, das Unternehmen des Hannibals küh-
ner, verwegner und schwerer, auch der mei-
sten Hülfsmittel beraubt war. Er muste
durch Gallien durchmarschiren, dessen Ein-
wohner er als Feinde ansehen muste. E

muste

muste über die Alpen gehen, die einem jeden andern unübersteiglich vorgekommen seyn würden. Er muste den Kriegsschauplatz mitten im feindlichen Lande und in dem Schose Italiens aufschlagen, wo er weder Plätze, noch Magazine, noch einigen sichern Beystand, noch Hofnung sich zurückziehen zu können hatte. Man setze hierzu, daß er die Römer in der Zeit ihrer grösten Stärke angriff, da ihre ganz frischen Truppen, die noch stolz und hochmüthig wegen des glücklichen Erfolgs des vorigen Krieges und voller Muth und Zutrauen waren. Was den Scipio betrift, selbiger hatte nur eine kurze Ueberfahrt aus Sicilien nach Afrika zu thun. Er hatte seine mächtige Flotte, und er war Herr vom Meere. Er behielt eine freye Communication mit Sicilien, woher er auf gesetzte Zeit und Stunde allen Kriegs- und Lebensvorrath bekam. Er griff die Carthaginenser zu Ende eines Kriegs an, darinnen sie grossen Verlust erlitten hatten, zu einer Zeit, da ihre Macht sich schon zum Untergange neigte, und da sie anfingen, an Geld, Leuten und Muth erschöpft zu werden. Spanien, Sardinien, Sicilien waren ihnen abgenommen, und sie konten alda den Römern weiter keine Unruhe machen. Die Armee des Hasdrubals war nur erst in Stücken zerhauen; des Hannibals seine war durch unterschiedene Stösse, die er erlitten hatte, und durch einen fast algemeinen Mangel an allen Dingen auserordentlich geschwächt. Alle diese Umstände

scheinen dem Hannibal einen grossen Vorzu
vor dem Scipio zu geben.

Allein zwo Schwierigkeiten halten mich zurück; die eine ist hergenommen von den Generalen, die er überwunden; die andre von den Fehlern, die er begangen hat.

Kan man nicht sagen, daß Hannibal diese berüchtigten Siege, die den Namen des Hannibals so berühmt gemacht haben, ebensowol der Unvorsichtigkeit und Verwegenheit der römischen Generale, als seiner Klugheit und Tapferkeit zu danken habe? Wie man ihm einen Fabius, und hernach einen Scipio entgegen stellte, hielt der erste ihn kurz um auf, und der andre überwand ihn.

Man behauptet, daß die beyden Fehler, die Hannibal beging, nemlich erstlich, daß er nach der Schlacht bey Cannä nicht gerades Weges auf Rom losging, gesetzt, daß es ein Fehler ist; zweitens, daß er seine Truppen zu Capua verzärteln und sich entkräften ließ; daß, sage ich, diese beyden Fehler seinen Ruhm sehr verringern sollen. Denn diese Fehler scheinen einigen wesentlich, entscheidend, unersetzlich, und alle beyde der vornehmsten Eigenschaft eines Generals, der das Haupt und der Verstand ist, zuwider. Was den Scipio anbelangt, so weiß ich nicht, daß man ihm die ganze Zeit über, da er die römischen Armeen commandirt, etwas dergleichen vorgeworfen habe.

Ich verwundre mich demnach nicht, wenn Hannibal in dem Urtheile, das er von den vollkommensten Generalen gefällt haben soll,

sich

sich selbstnach dem Alexander und Pyrrhus den dritten Platz zueignete, und da ihn Scipio darauf fragte, was er denn sagen würde, wenn er ihn überwunden hätte, versetzte: „Sodann wolte ich mich über den „Alexander und Pyrrhus und alle Generale, „die jemals gewesen sind, setzen.„ Ein feines, artiges und für den Scipio sehr schmeichelndes Lob, welches ihn von allen Feldherren, als allen überlegen, und mit keinem in Vergleichung zu setzen würdig, absonderte.

§. 2.

Moralische und bürgerliche Tugenden.

Hier ist der Triumph des Scipio, dessen Gütigkeit, Freundlichkeit, Mäßigung, Grosmuth, Gerechtigkeit, Keuschheit selbst und Religion man mit Grund erhebt; es ist, sage ich, sein Triumph oder vielmehr der Tugend, die alten Siegen, allen Eroberungen und denen glänzensten Ehrenstellen unendlich weit vorzuziehen. Es ist dieses die schöne Gedanke, die wir im Livius gesehen haben, da er von der Berathschlagung des versammleten Raths redet, um zu entscheiden, wer unter allen Römern der redlichste Mensch wäre.

Haud paruae rei judicium senatum tenebat, qui vir optimus in ciuitate esset. Veram certe eius rei victoriam sibi quisque mallet, quam vlla imperia honoresue suffragio seu patrum seu plebis delatos. Liv. 29, 14.

Der Leser wird hier nicht lange in Zweifel seyn, für wem er sich erklären solle, zumal wenn er die häßliche Abschilderung, die uns

Livius von dem Hannibal gelassen hat, zu Rathe zieht. Grosse Laster, sagt dieser Geschichtschreiber, nachdem er sein Lob besungen hat, grosse Laster gleichten so grossen Tugenden: eine unmenschliche Grausamkeit, eine mehr als carthaginensische Treulosigkeit, keine Achtung für die Wahrheit, noch für das, was am heiligsten ist; keine Furcht für die Götter, keine Ehrfurcht für die Eidschwüre, keine Religion. Has tantas viri virtutes ingentia vitia aequabant: inhumana crudelitas, perfidia plusquam Punica, nihil veri, nihil sancti: nullus deum metus, nullum jusiurandum, nulla religio.

Eine ziemlich befremdliche Schilderung. Ich weiß nicht, ob sie getreulich und nach der Natur gemacht ist, und ob nicht das Vorurtheil die Farben um ein gutes schwärzer gemacht hat. Denn überhaupt kan man die Römer im Verdacht haben, daß sie dem Hannibal nicht gnugsam Gerechtigkeit widerfahren lassen, und daß sie viel böses von ihm gesagt, weil er ihnen dergleichen vieles angethan. Weder Polyb, noch Plutarch, der oft von dem Hannibal zu reden Gelegenheit hat, bürden ihm die schrecklichen Laster auf, die Livius ihm zur Last legt. Selbst die von Livius erzehlten Handlungen widersprechen dieser Abschilderung. Nur allein von diesem einzigen Fehler zu reden: (*) nullus deum metus, nulla religio, hat man Beweis vom Gegentheil. Ehe er aus Spanien

(*) Keine Furcht für die Götter, keine Religion.

nien ging, begab er sich bis nach Cadix, um sich seiner Gelübde zu entledigen, die er dem Herkules gethan hatte; und er verbindet sich zu neuen, wenn dieser Gott sein Unternehmen würde gelingen lassen. Annibal Gades profectus, Herculi vota exsoluit, nouisque se obligat votis, si caetera prospera eueniissent. Ist das eine Handlung eines Menschen ohne Religion und ohne Gott? Was nöthigte ihn, seine Armee zu verlassen, um eine so lange Wallfahrt zu unternehmen? Solte es Heucheley gewesen seyn, um abergläubische Völker zu betrügen, so würde für ihm der Gewinn grösser gewesen seyn, wenn er diese Larve der Religion im Angesicht aller seiner Truppen vorgenommen, und die gottesdienstlichen Ceremonien, die die Römer bey Reinigung ihrer Armeen beobachteten, nachgeahmet hätte. Kurz darauf hat Hannibal ein Gesicht, welches er von den Göttern zu kommen glaubt, die ihm das künftige und den Erfolg seines Unternehmens verkündigen. Er hielt sich verschiedene Jahre bey dem reichen Tempel der Juno Lacinia auf; und er nahm nicht nur bey den dringensten Bedürfnissen seiner Armee nicht das geringste weg, sondern er hatte so viel Sorge dafür, daß, ob er schon ausser der Stadt war, doch niemals einer von seinen Soldaten etwas diebischer Weise entwenden konte: ja er selbst hinterließ, ehe er aus Italien abging, ein prächtiges Denkmal alda. Das hieß wol deutlich genug, die Macht der Gottheit erkennen, wenn man

Liv. 21, 21.

Ebendas. 22.

Liv. 28, 46.

Liv. 26, 17.

offenherzig bekennt, wie er es that, daß die Götter ihm bald den Gedanken, Rom einzunehmen, bald das Vermögen benähmen. In dem Tractat, den er mit dem Philippus machte, giebt er, nachdem (*) er seine Götter zu Zeugen angerufen, deutlich zu erkennen, daß er allen Fortgang seiner Waffen von ihrem Schutze erwarte. Und endlich ruft er, indem er stirbt, alle Rachgötter des Gastrechts an. Alle diese Handlungen und verschiedene andere werfen den Vorwurf des Mangels der Religion, womit ihn Livius belästigt, gänzlich über den Haufen. Eben so verhält sichs mit seinen Meineiden und Treulosigkeiten in den Tractaten. Ich weiß nicht, daß er einen einzigen gebrochen hat, obschon solches die Carthaginenser, doch ohne seine Theilnehmung gethan haben. Allein hiervon genug; ich werde hier keine Gegeneinanderhaltung dieser beyden Feldherren in Ansehung der moralischen und bürgerlichen Tugenden anstellen. Ich will mich damit begnügen, einige von denen zu erzehlen, die in dem Scipio geglänzet haben.

Liv. 23, 33.

1. Grosmuth, Freygebigkeit.

Das ist die Tugend grosser Selen, wie die Liebe zum Gelde das Laster niederträchtiger Selen ist, die keine Ehre haben. Scipio kannte den wahren Werth des Geldes, welcher ist, sich damit Freunde zu machen und Leute gleichsam zu erkaufen. Die Freygebigkeiten, die er zu rechter Zeit anzu-

(*) Polyb erzehlt diesen Umstand.

bringen wuste, die Ranzionen, die er denen, welche ihre Kinder oder Anverwandten loskauften, wiedergab, gewannen ihm fast eben soviel Völker, als seine Siege. Er richtete sich hierinnen mit nach den Absichten und dem Charakter des römischen Volks, welches, wie Scipio selbst sagt, sich die Menschen lieber durch Wohlthaten, als durch Furcht verbinden wolte: Qui beneficio, quam metu, homines obligare malit. Liv. 26, 50.

2. Gütigkeit, Freundlichkeit.

Man kan nicht allen gutes thun, man kan sich aber gegen jederman gütig bezeigen. Es ist solches eine Münze, womit sich viele begnügen, und die die Schätze des Generals nicht erschöpft.

Scipio hatte eine wundernswürdige Gabe, durch seine angenehme, anständige und einnehmende Manieren die Gemüther an sich zu ziehen und die Herzen zu gewinnen.

Er begegnete den Officieren mit Höflichkeit, erhob ihre Dienste, rühmte ihre schönen Handlungen, überschüttete sie mit Lob und Geschenken, und begegnete selbst denenjenigen also, die bey ihm einige Bewegung der Eifersucht, wenn er darzu fähig gewesen wäre, hätten erwecken können. Er behielt den Marcius, den berühmten Officier, der nach dem Tode seines Vaters und seines Oheims Spanien behauptet hatte, beständig und zwar mit besondern Unterscheid bey sich, und zeigte damit, sagt der Geschichtschreiber, wie weit

weit er von der Furcht entfernet war, es möchte jemand seinem Ruhme zunahe treLiv.26,20. ten: Vt facile appareret, nihil minus, quam vereri, ne quis obstaret gloriae suae.

Er wuste selbst die Verweise mit einer Miene voll Gütigkeit und herzlicher Aufrichtigkeit zu würzen, welche sie liebenswürdig Ebend. 30, machte. Der, den er dem Masiniſſa ge14. ben muste, der, durch seine Neigung verblendet, die Sophonisbe, eine erklärte Feindin des römischen Volks, geheyrathet hatte, ist ein vollkommenes Muster von der Art, wie man sich in so kützlichen Umständen bezeigen und reden soll. Man ersiehet daraus, wie er alle feine Züge der Beredsamkeit, alle Vorsicht der Klugheit und Weisheit, alles behutsame Verfahren der Freundschaft, alle Ehre und Hoheit des Commando, ohne die geringste trotzige Miene angewendet.

Seine Güte erstreckte sich bis auf die Strafen. Er hat derselben sich nur einmal bedient, und zwar sehr wider seinen Willen. Es war solches bey dem Aufruhre zu Sucro, der nothwendig erforderte, daß man ein Exempel statuirte. (*) "Er habe sich seine „eigne Eingeweide auszureissen geglaubt, „sagte er, da er sich genöthigt gesehen hätte, „durch den Tod von dreyßig Menschen das „Versehen von achttausend auszusöhnen." Es ist merkwürdig, daß sich Scipio hier nicht

(*) Tum se haud secus, quam viscera secantem sua, cum gemitu et lacrimis triginta hominum capitibus expiasse octo millium seu imprudentiam, seu noxam. *Liv.* 28, 32.

nicht der Worte, scelus, crimen, facinus, sondern des Worts noxa, welches viel gelinder ist, und einen Fehler bedeutet, bedienet. Ja er untersteht sich nicht einmal zu entscheiden, ob es ein Fehler ist; und er läßt die Freyheit zu denken, daß es weiter nichts, als eine Unvorsichtigkeit und Leichtsinnigkeit gewesen sey: octò millium seu imprudentiam, seu noxam.

Es war ihm weit mehr daran gelegen, die Erhaltung eines einzigen Bürgers zu befördern, als tausend Feinde umzubringen. (*) Capitolin bemerkt, daß der Kayser Antonin der gütige diesen Grundsatz des Scipio oft wiederholte und wirklich in Ausübung brachte.

3. Gerechtigkeit.

Die Ausübung dieser Tugend ist die eigentliche Amtsverrichtung derjenigen, die in Amt und Ansehen stehen. Durch sie machte Scipio die römische Herrschaft denen Bundsgenossen und überwundenen Nationen so gelind und angenehm, und durch sie machte er sich selbst von den Völkern, die ihn als ihren Schützer und Vater ansahen, so zärtlich lieben. Er muste nothwendig einen grossen Eifer für die Gerechtigkeit haben, weil er sich äuserst bemühte, selbst den Feinden dieselbe widerfahren zu lassen, nach einer

(*) Antoninus Pius Scipionis sententiam frequentabat, qua ille dicebat, malle se vnum ciuem seruare, quam mille hostes occidere. *Capitol.* cap. 9.

einer Handlung, die sie derselben gänzlich unwürdig gemacht hatte. Die Carthaginenser nahmen während eines Waffenstillstandes, den man ihnen auf ihr inständigstes Anhalten zugestanden hatte, mit Wissen und auf Befehl der Republik, einige römische Schiffe, die sich ins Meer begeben hatten, weg, und plünderten sie: und, um die Beleidigung aufs äuserste zu treiben, wurden die Gesandten, die man nach Carthago geschickt hatte, Beschwerde darüber zu führen, bey ihrer Rückreise von dem Hasdrubal angegriffen und fast gefangen genommen. Die Gesandten von Carthago, die von Rom zurückkamen, geriethen in die Hände des Scipio. Man setzte in ihn, sich des Wiedervergeltungsrechts zu bedienen. (*) "Nein, sagte er. Obgleich die „Carthaginenser nicht allein die Treue des „Waffenstillstandes, sondern in der Person „unsrer Gesandten auch das Völkerrecht „verletzet haben, will ich doch den Ihrigen „nicht auf eine Art begegnen, die sowol den „Grundsätzen der römischen Hoheit, als den „Regeln der Mäsigung, denen ich zeither „allemal nachgekommen bin, zuwider und „unanständig ist."

(*) Etsi non induciarum modo fides a Carthaginiensibus, sed etiam jus gentium in legatis violatum esset, tamen se nihil nec institutis populi Romani nec suis moribus indignum in iis facturum esse. *Liv.* 30, 25.

4. Grösse der Sele.

Sie leuchtete fast in allen Handlungen und fast in allen Worten des Scipio hervor. Vor allen aber wurden die Völker Spaniens dadurch sehr gerührt, da er den Namen eines Königs, den sie ihm, über seine Tapferkeit und Grosmuth entzückt, antrugen, von sich ablehnte. (*) Sie sahen ein, sagt Livius, was für eine Grösse der Sele erfordert werde, um solchergestalt einen Titel, der der Vorwurf der Verwunderung und des Verlangens des Restes der Sterblichen ist, mit Verachtung anzusehen.

Mit eben dieser Miene voll Hoheit und Grösse redete er, als er sich vor dem Volke zu vertheidigen genöthigt sahe, so erhaben und edel von seinen Diensten und Thaten; und anstatt eine furchtsame Vertheidigung seiner Aufführung zu machen, ging er unter Begleitung des ganzen Volks nach den Capitol zu, um daselbst den Göttern für die Siege, die sie ihn hatten davon tragen lassen, zu danken.

5. Keuschheit.

Kaum können wir begreifen, daß ein Heide die Liebe dieser Tugend so weit getrieben, als Scipio gethan hat. Die Geschichte der jungen Prinzessin von einer seltenen Schönheit, die bey ihm verwahrt wurde,

(*) Senfere etiam barbari magnitudinem animi, cuius miraculo nominis alii mortales stuperent, id ex tam alto fastigio adspernantis. Lib. 27, 19.

de, als wenn sie in ihres Vaters Hause wä
re, ist jederman bekannt. Ich habe su
nicht weniger, als die schöne Rede, die e
über diese Materie an den Masiniſſa hielt,
ziemlich weitläuftig erzehlt.

6. Religion.

Ich habe oft die berühmte Unterredung
des Cambyses, Königs von Persien, mit
seinem Sohn Cyrus angeführt, die man
mit Grund als einen kurzen Zusammenhang
der nützlichsten Lehren betrachtet, die man
einem, der Armeen commandiren oder bey
der Regirung gebraucht werden soll, geben
kan. Diese unvergleichliche Rede fängt
an und endigt sich mit dem, was die Reli-
gion betrift, gleich als wenn auser derse-
ben alle andere Rathschläge unnütz seyn sol-
ten. Cambyses empfiehlt seinem Sohn vor
allem und hauptsächlich, allen den Pflichten,
die die Gottheit von den Menschen fordert,
treulich nachzukommen; niemals eine klein
oder grosse Unternehmung vorzunehmen, ohne die Götter darüber um Rath zu fragen;
alle seine Handlungen durch Anrufung um
ihren Beystand anzufangen, und darauf ih-
nen auch wieder Dank abzustatten: weil
aller glücklicher Erfolg, als der keinem Men-
schen könne zugeschrieben werden, und folg-
lich ihnen allein gebühre, von ihrem Schutze
herrühre. Und dieses übte Cyrus auch
wirklich beständig aufs genaueste aus, und
er bekennt selbst in der Unterredung, aus der
dieses gezogen ist, daß er voller Vertrauen

auf

uf die Güte der Götter in seinen ersten Feld-
ug gehe, weil er sich selbst das Zeugnis ge-
en könne, daß er niemals ihren Dienst
erabsäumet habe.

Ich weiß nicht, ob unser Scipio die Cyropädie gelesen hat, wie solches von dem weiten gewiß ist, dessen gewöhnliches Buch um lesen dieselbe war; es ist aber augen-cheinlich, daß er in allem dem Cyrus, und nsonderheit in der heiligen Verehrung der Götter nachgeahmet habe. Seit daß er en männlichen Rock angezogen hatte, das st, seit seinem siebenzehnten Jahre, fing er niemals kein Geschäfte, es mochte ein öffent-ich oder Privatgeschäfte seyn, an, er wäre enn zuvor auf dem Capitolium gewesen, nd hätte sich den Beystand des Jupiters rbeten. Man findet bey dem Livius das eyerliche Gebet, das er an die Götter rich-ete, als er von Sicilien nach Afrika über-zing: und eben derselbe Geschichtschreiber neldet auch, daß er sogleich nach der Ein-nahme von Carthagena denen Göttern we-gen des glücklichen Erfolgs dieser Unterneh-nung öffentlich gedankt habe: Postero die, militibus naualibusque sociis conuocatis, primum diis immortalibus laudesque et gratias egit.

Man braucht hier nicht zu untersuchen, was sowol des Cyrus als des Scipio Re-ligion für eine Religion war. Man weiß wohl, daß sie nicht anders, als falsch, seyn konte. Allein das Exempel, welches er allen Feldherren und allen Menschen giebt,

alle ihre Handlungen mit Gebet und Dank-sagung anzufangen und zu endigen, ist aus der Ursache nicht minder stark. Denn was würden sie nicht gesagt und gethan haben, wenn sie, wie wir, mit dem Lichte der wahren Religion wären erleuchtet gewesen, und wenn sie das Glück gehabt hätten, den wahren Gott zu kennen? Was für eine Schande würde es für christliche Generals seyn, wenn sie bey solchen Exempeln sich nicht unterstehen wolten, eben so fromm zu scheinen, als diese alten Feldherren des Heidenthums!

Das fünf und zwanzigste Buch.

Der grosse Vorwurf, der unsre Geschichte die folgenden zehn bis zwölf Jahr beschäftigen wird, ist der Krieg wider den Perseus, letzten König von Macedonien, welcher sich mit dem Umsturz dieses Königreichs und dem Ende der macedonischen Macht endigt. Die Erzehlung dieses Kriegs ist bey dem Livius mit verschiedenen kleinen Feldzügen in Spanien, Istrien, Liguricn, Sardinien, Corsica und andern Provinzen untermischt. Ich will von diesen Feldzügen sogleich besonders handeln, und zwar so kurz, als es mir möglich seyn wird, ohne je-

doch

ch etwas, was der Aufmerksamkeit
ürdig scheinen könte, aufen zu las:
n. Ich werde es eben so in Anse:
ung der Angelegenheiten machen,
ie insbesondere das Innere und die
olicey von Rom betreffen. Auf sol:
e Art wird der macedonische Krieg,
er nicht durch fremde Begebenhei:
n unterbrochen wird, mit mehrerer
Ordnung und Deutlichkeit können
vorgetragen werden.

Zustand in Spanien.

Die Proprätors L. Postumius und Ti. Sempronius theilten Celtiberien unter sich, und jeder von ihnen gewann unterschiedene Schlachten, und eroberte eine grosse Anzahl Städte. Sie erhielten nachher, einer sowol als der andre, die Ehre des Triumphs. n.E.R.573. v.C.G.179. Die Celtiberier zu paren getrieben. Liv. 40, 47:50.

Fünf Jahr darnach empörten sich die Celtiberier, die der Sempronius gänzlich gedemüthigt zu haben schien, mit vieler Unverschämtheit, und unterstunden sich sogar das römische Lager anzugreifen. Sie verursachten zwar anfangs einige Bestürzung und Unruhe, wurden aber bald tapfer zurückgetrieben. Es wurden ihre Seits in der Schlacht funfzehntausend Mann theils getödtet theils gefangen. n.E.R.578. v.C.G.174. Sie werden von neuem überwunden. Liv. 41, 26.

Eine Bewegung zum Aufstande, der unter den Celtiberiern durch einen phantastischen n.E.R.582. v.C.G.170.

n.E.R.582. v.C.G.170. Unruhe bey den Celtiberiern beygelegt. Florus 2, 17. Liv. 43, 4.

Soldaten erregt wurde, welcher vorgab, einen silbernen Wurfspies vom Himmel erhalten zu haben, womit er den Prätor meuchelmörderischer Weise ermorden wolte, wurde durch den Tod des strafbaren, der auf der Stelle getödtet wurde, und durch die kluge Mäßigung, die der Prätor anwendete, die Völker wieder zu ihrer Schuldigkeit zu bringen, glücklich beygelegt.

n.E.R.574. v.C.G.178. Die Armee des Consuls Manlius erhält, nachdem sie von den Istriern geschlagen worden, einen vollkommenen Sieg über sie. Liv. 41, 1; 6.

Krieg in Istrien.

Istrien ist eine Provinz Italiens im Gebiete von Venedig. Die vornehmsten Städte darinnen sind Pola, die auch Pietas Julia genennt wird, Parentium, Parenzo, Tergeste, Trieste, welches in alten Zeiten ein Stück davon war.

Der Consul Manlius hatte Gallien zu seiner Provinz angewiesen bekommen. Da er nun in dieser Provinz den Stoff nicht fand, einen Triumph, nach dem er so sehnlich trachtete, zu verdienen, so ergriff er die Gelegenheit, die sich darbot, die Istrier mit Krieg zu überziehen, mit grosser Freude. Ausser der Hülfe, die sie ehemals denen Aetoliern wider die Armeen der Republik zugestanden hatten, hatten sie nur erst kürzlich in das Gebiet der römischen Bundsgenossen einige Streifereyen gethan, die endlich auf eine Plünderung, worauf diese Nation sehr begierig ist, ausschlugen. Manlius brach, ohne vom Rathe Befehl erhalten zu haben, von Aquileia auf, um diese Völker anzugreifen. Die Republik hatte auf diesem Meer

ein

ein Geschwader, die Küsten zu bewahren. n.C.R.574.
Der Consul schickte einen Theil davon in dem v.C.G.178.
nechst an Istrien stossenden Haven, nebst
einigen kleinen mit Lebensmitteln beladenen
Schiffen. Er begab sich selbst zu Lande in
dieselbe Gegend, und lagerte sich fünftau-
send Schritte vom Meere. Um die Zufuhr
zu versichern, und die Furagierer zu bedecken,
stellte er unterschiedene Corps Truppen um
das Lager herum. Das, welches auf der
Seite von Istrien zwischen dem Meere und
dem Lager war, hatte Befehl, seinen Posten
ja nicht zu verlassen. Es war ein aus der
Colonie von Plazenz in der Eil zusammen-
geworbenes Regiment, welches er durch ei-
nige andre Truppen verstärkt hatte.

Die Istrier waren der feindlichen Armee
durch Querwege, ohne von jemanden gese-
hen zu werden, nachgefolgt, und suchten eine
Gelegenheit, sie mit Vortheil anzugreifen.
Da sie gewahr wurden, daß die Wacht-
posten, die das Lager umgaben, nicht zahl-
reich waren, und wenig Ordnung beobach-
teten, fielen sie über das plazentinische Re-
giment her. Ein Nebel, der sich des Mor-
gens erhoben hatte, bedeckte ihren Marsch;
nachdem er sich aber durch die ersten Sonnen-
strahlen einigermasen zertheilt hatte, ließ er
ein trübes Licht blicken, welches die Vor-
würfe vergrösserte, und den Augen der Rö-
mer den Schein einer weit zahlreichern Armee
darstellte, als die feindliche wirklich nicht war.
Die erschreckten Soldaten nahmen ihre
Flucht ins Lager, wo sie noch mehr Bestür-

u.E.R.574. v.C.G.178. zung verursachten, als sie selbst mitgebrach hatten. Das Geschrey, das man unter den Thoren machte; die Dunkelheit, die das Lärmen noch mehr vermehrte, die Bewegung der Soldaten, welche, indem ein jeder nach seiner Seite zulief, sich selbst hindern und übereinander herfallen, alles dieses machte die entferntern fürchtend, die Feinde möchten in die Verschanzungen eingebrochen seyn. Eine Stimme, die sich von ohngefähr erhob, ermahnte, nach der Meerseite zuzulaufen. Sogleich nahmen eine kleine Anzahl Soldaten, meistens ohne Gewehr, gleich als wenn dieses die Losung zum Aufbruch gewesen wäre, den Weg nach den Haven zu; eine grössere Anzahl ahmten ihnen nach; und endlich folgten ihnen alle Truppen, bis auf den Consul selbst, der sein Ansehen, seine Befehle, und selbst sein Bitten umsonst angewendet hatte, sie zurückzuhalten. Es blieb nur allein der M. Licinius Strabo, Tribun bey einer Legion, mit ohngefehr fünf bis sechs hundert Mann zurück.

Die Feinde, die in die Linien eingerückt waren, warfen sich über den Officier, der seine Leute in Schlachtordnung stellte. Der Streit war blutig, und endigte sich nicht eher, als bis der Tribun mit allen den Seinigen niedergehauen war. Da die Istrier einen grossen Ueberfluß von allen Arten von Lebensmitteln fanden, setzte sich ihr König, Namens Epulo, zu Tische, und fing an, sich es wohl schmecken zu lassen. Alle, die ihn begleiteten, legten ihre Waffen auch beyseit, und

thaten

haten ein gleiches, ohne an den Feind zu ge- n.E.R.574.
denken. Da sie nicht gewohnt waren, weder v.C.G.178.
so auserlesene, noch so überflüsige Gerichte
zu finden, füllten sie sich mit einer auseror-
dentlichen Gierigkeit mit Wein und Fleisch
an.

Die Römer befanden sich damals in ganz andern Umständen. Die Bestürzung herrschte unter ihnen zu Wasser und zu Lande. Die von den Schiffen spannten ihre Zelter los, und trugen die Lebensmittel und den übrigen Vorrath, der an dem Ufer ausgestellt war, auf das eiligste in ihre Schiffe. Die Sol- daten zu Lande stürzten sich in die Bote, und suchten das Meer zu gewinnen. Die Steuer- männer und Matrosen, die da fürchteten, ihre Schiffe möchten zu sehr beschwert wer- den, trieben theils die Menge, die sich auf ihre Schiffe flüchten wolte, zurück, theils suchten sie selbst ihre Schiffe zu entfernen, und sie ins offene Meer zu bringen. Hierü- ber entstund zwischen den Soldaten und den Ruderknechten ein Streit, der nicht ohne Verwundung und Blutvergiesen ablief; bis endlich, auf Befehl des Consuls, sich die Flotte vom Ufer entfernte, und das Weite gewann.

Die ganze römische Armee würde ein Raub der Feinde geworden seyn, wenn sie gewust hätten, was Krieg führen wäre. Der Consul zog aus ihrer Unwissenheit seinen Vortheil, und versammlete, was er noch von Truppen übrig hatte, nachdem er sie aus ver- schiedenen Orten, wo die Flucht sie hin zer-

u.E.R.574. streut hatte, zurück hatte kommen lassen. E
v.C.G.178. führte sie, ohne Zeit zu verlieren, ins Feld.
Die wenigen Istrier, die noch nicht trunken waren, nahmen die Flucht, die übrigen gingen durch den Schlaf in den Tod über. Die Römer bekamen alles, was sie in ihrem Lager gelassen hatten, wieder, den Wein und das Fleisch, welches die Barbaren verzehrt hatten, ausgenommen. Es kamen ohngefehr achttausend Istrier um. Ihr König entfloh ziemlich berauscht durch Hülfe eines Pferdes, darauf ihn die Seinigen warfen, nachdem sie ihn in aller Eil vom Tische weggerissen hatten. Der Verlust der Römer war nicht ansehnlich.

Als die Nachricht von der Niederlage der consularischen Armee bis nach Rom kam, verursachte selbige alda eine nicht geringe Bestürzung. Da das Gerücht die Sachen immer vergrössert, insonderheit wenn es etwas böses ist, hielt man die ganze Armee verloren. Man warb mit einer auserordentlichen Geschwindigkeit neue Truppen an. Man gab unterschiedene Befehle, um dem Consul von verschiedenen Seiten Hülfe zuzuschicken. Sein College Junius begab sich aus Ligurien nach Gallien. Er erfuhr aber unterweges, daß die römische Armee in Sicherheit wäre, und die Istrier sich zurückgezogen hätten. Er fertigte mit dieser erfreulichen Nachricht sogleich einen Curier nach Rom ab, welcher die Gemüther von einer grossen Unruhe befreyte. Die beyden Consuls kehrten nach Aquileia zurück, um

daselbst die Truppen in die Winterquartiere zu verlegen.

C. Claudius Pulcher. n.E.R.575.
Ti. Sempronius Gracchus. v.C.G.177.

Sobald als der Winter zu Ende war, liefen die beyden Consuls des vorigen Jahrs, Manlius und Junius, ihre Truppen in das Land der Istrier einrücken, und setzten alles unter Feuer und Blut. Diese bewafneten alle ihre junge Mannschaft, und wagten eine Schlacht, worinnen auf viertausend blieben. Sie zogen sich in ihre Städte und Flecken zurück, und schickten von dar an die römischen Generale, um Frieden zu bitten. Hierauf stellten sie die Geisel, die man ihnen abforderte.

Gewaltsames Verfahren des neuen Consuls gegen die Procon-suls. Liv. 41, 10.

Als diese Nachrichten zu Rom durch die Schreiben der Proconsuls bekannt wurden, fürchtete der Consul C. Claudius, dem Istrien, als seine Provinz, zu Theil worden war, es möchte dieser glückliche Waffenfortgang ihm die Gelegenheit rauben, sich hervorzuthun. Er ging also des Nachts plötzlich von Rom ab, ohne im Capitol die gewöhnlichen Gelübde gethan zu haben, ohne sich von seinen Lictoren begleiten zu lassen, und ohne jemand von seinem Vorhaben etwas berichtet zu haben, auser seinem Collegen. So wie er in gröster Uebereilung in seiner Provinz angelangt, so führte er sich mit noch mehrerer Unbesonnenheit alda auf, als er daselbst ankam. Denn, nachdem er die Armee versammlet hatte, fing er mit hef-

u.E.R.575. v.C.G.177.

tigen Ausdrücken wider die Niederträchtigkeit, womit Manlius sein Lager verlassen hätte, loszuziehen an: Womit er alle Soldaten beleidigte, die zuerst die Flucht ergriffen hatten. Er verwies hierauf dem Junius, daß er sich der schlechten Aufführung seines Collegen theilhaft gemacht hätte, da er sich mit ihm vereinigt. Endlich endigte er seine Schmähreden durch die Befehle, die er einem sowol als dem andern gab, sich ohne Verzug aus der Provinz wegzubegeben.

Sie gaben ihm aber zur Antwort, daß, wenn er die feyerlichen Gelübde für das Wohl des Reichs abgelegt hätte; wenn er mit seinem Waffenrock bekleidet unter Vortretung seiner Lictoren, wie es die Gewohnheit und die Gesetze erforderten, aus der Stadt gegangen wäre: wolten sie keine Schwierigkeit machen zu gehorchen. So lange er aber diesen Verbindlichkeiten kein Genüge geleistet hätte, könten sie in ihm das consularische Ansehen nicht erkennen. Diese Antwort setzte den Consul in Wut. Er ließ den Quästor des Manlius kommen, und befahl ihm Ketten zu bringen, indem er den Junius und Manlius bedrohete, sie an Händen und Füssen gebunden nach Rom zu schicken, wo sie nicht gehorchten. Dieser Officier gab eben so wenig auf seine Befehle. Die ganze Armee umgab ihre Generale, deren Vertheidigung sie offenbar nahm, und machte ihnen, indem sie deren Vortheil von dem ihrigen nicht trennte, ein Zutrauen und einen Muth, das Commando und die Dro-

hungen eines so hitzigen und so unvernünfti- n.E.R.575.
gen Consuls zu verachten. v.C.G.177.

Claudius, der den Widerstand, den man ihm entgegen setzte, und den Spott der Soldaten, (denn zum Ungehorsam kam auch noch die Beleidigung) nicht vertragen konte, ging in eben dem Schiffe, das ihn überbracht hatte, nach Aquileia zurück. Von dar schrieb er an seinen Collegen, denen Truppen, die man nach Istrien bestimmt hätte, anzubefehlen, sich zu Aquileia zu versammlen, damit, wenn er zu Rom angelangt, und auf dem Capitol die gewöhnlichen Gelübde würde gethan haben, ihn nichts in der Stadt zurück hielte, sondern er unverzüglich, mit den Zeichen des Commando bekleidet, daraus wieder abreisen könte. Sein College that alles aufs genaueste, und befahl den Soldaten, von denen die Rede war, sich sogleich nach Aquileia zu begeben. Claudius folgte unmittelbar auf sein Schreiben, und kaum war er zu Rom angelangt, so versammlete er das Volk, um ihm von dem, was zwischen ihm und den Proconsuls Junius und Manlius vorgefallen, Nachricht zu geben, er verrichtete ohne Aufschub die Ceremonie auf dem Capitol; und den dritten Tag darauf kehrte er, seinen Waffenrock anhabend und von seinen Lictors begleitet, in seine Provinz mit eben der Geschwindigkeit, wie das erstemal, zurück.

Junius und Manlius bestürmten schon seit einigen Tagen die Stadt Nesatium mit vieler Tapferkeit, als worinnen die vornehm- Claudius belagert Nesatium.

sten

n. E. R. 575. v. C. G. 177. sten Istrier und ihr König selbst eingesperrt waren. Sobald aber als Claudius mit zwo neuen Legionen ankam, gab er ihnen und den alten Truppen den Abschied. Er setzte die Belagerung fort, und zwar suchte er sich derselben durch allerhand Werke und Maschinen zu bemeistern. Nachdem er nun zu dem Ende durch eine Arbeit verschiedener Tage den Fluß, der, die Länge lang an den Mauern hinfliesend, ihn im Stürmen hinderte, und den Belagerten das Wasser, welches sie nöthig hatten, lieferte, in ein neues Bette abgeleitet; setzte er die Gemüther der Barbaren, die sich eines unumgänglich nöthigen Hülfsmittels beraubt sahen, in nicht weniger Schrecken als Erstaunen. Allein ob er sie gleich aufs äuserste getrieben hatte, konte er sie doch nicht bewegen um Frieden zu bitten. Diese Wütenden faßten vielmehr, ehe sie sich ergeben wolten, den Entschluß, ihre Weiber und Kinder zu tödten, und um den Belagerern ein Schauspiel zu zeigen, das ihnen zu erkennen gäbe, worzu sie fähig wären, warfen sie ihre Leichname von den Mauren in ihr Lager herab. Während daß die Barbaren mit diesen gräulichen Verrichtungen beschäftigt waren, ohne daß das Schreyen der Weiber und Kinder den geringsten Eindruck in ihre Herzen machte, erstiegen die Römer die Mauer und rückten in die Stadt ein. Sobald der König aus dem Geschrey derjenigen, die flohen, abnahm, daß der Platz in den Händen der Feinde wäre, durchstach er sich, um nicht leben-

dessen Einwohner sich einer wütenden Verzweifelung überlassen.

Liv. 41, 11.

lebendig in die Gewalt der Sieger zu kommen, mit seinem eignen Degen. Alles übrige wurde entweder getödtet oder umgebracht. n.E.R.575. v.C.G.177.

Der Consul eroberte noch zwo andre Städte in Sturm, und machte sie dem Erdboden gleich. Er traf mehr Beute an, als er bey einer so armen Nation gehoffet hatte, und überließ sie gänzlich den Soldaten. Er verkaufte fünftausend Gefangene an die Meistbietende, ließ die Urheber des Kriegs mit Ruthen peitschen und enthaupten. Istrien gelangte durch den Tod seines Königs und die Verwüstung dreyer Städte wieder zu seiner Ruhe; alle Völker gaben den Römern Geisel, und unterwarfen sich ihrer Oberherrschaft. Wegen dieses glücklichen Fortgangs verordnete man zu Rom ein Dankfest. Istrien wird gänzlich unterworfen. Ebend.

Feldzüge in Ligurien.

Zwey Jahr vor dem, wovon wir eben erzehlt haben, war Ligurien den beyden Consuls Q. Fulvius und L. Manlius zugefallen. Der erstere ließ die Feinde, nachdem er sie überwunden, aus den Gebürgen in die Ebenen herabsteigen, und besetzte die Gebürge mit Truppen, sich dieser Posten zu versichern. Sein College L. Manlius that nicht viel sonderliches. Um diese Zeit kamen Gallier jenseit der Alpen an der Zahl dreytausend nach Italien, ohne jemand ein Leid anzuthun, und verlangten vom Consul und dem Rathe ein Stück Landes, wo sie sich niederlassen und unter dem Schutze und der Botmäßigkeit des römischen Volks in n.E.R.573. v.C.G.179. Die Ligurier werden von dem Fulvius überwunden. Liv. 40, 53.

Friede

u.E.R.573. v.C.G.179. Friede leben könten. Der Rath ließ den Galliern, Italien zu verlassen, und dem Consul Q. Fulvius, diejenigen auszuforschen anbefehlen, die diesem Schwarm über die Alpen zu gehen angerathen, und sie zur Strafe zu ziehen.

Die Ligurier von dem Claudius zu paren getrieben. Liv. 41, 12. 13.

u.E.R.575. v.C.G.177. Das folgende Jahr ging vorüber, ohne daß der Ligurier wegen einige Frage war. Allein im Jahr 575 erhielt Claudius, nachdem er kaum die Istrier gedemüthigt hatte, von dem Rathe Befehl, seine Legionen in Ligurien zu führen. Er lieferte den Feinden eine Schlacht, schlug ihrer funfzehntausend Mann todt, nahm ihrer über siebenhundert gefangen, und eroberte ein und funfzig Fahnen. Bey seiner Rückkunft zu Rom triumphirte er wegen Istrien und Ligurien.

Sie werden zum zweyteunmal besiegt. Dasf. 14, 16.

Die Ligurier lassen nicht lange stille. Claudius erhielt Befehl von neuem wider sie zu marschiren. Er überwand sie zum zweytenmal. Sie zogen sich in ihre Gebürge zurück.

u.E.R.569. v.C.G.183. Ebendasf. Der Consul Petilius griff sie darinnen an. Er kam in der Schlacht um. Die Feinde wurden es nicht gewahr, und wurden wieder über den Haufen geworfen. Sie verloren fünftausend Mann.

u.E.R.579. v.C.G.173. Drey Jahr darnach lieferte der Consul M. Popilius den Liguriern ohnweit Carystus, im Gebiete der Statellater, wo sich

Die Ligurier erleiden von dem Consul Popilius eine

ihre Truppen bey der Ankunft der Römer versammlet hatten, eine Schlacht. Anfangs hielten sie sich in den Mauern dieser Niederlage, Stadt eingeschlossen; da sie aber merkten,

daß

daß der Consul Anstalt machte, sie zu belagern, stellten sie sich in Schlachtordnung vor die Thore. Eben das verlangte Popilius. Der Streit daurete drey Stunden und war blutig. Die Ligurier liesen zehntausend Mann auf dem Platze, und die siegenden Römer verloren über dreytausend. Nach dieser Niederlage ergaben sich die Ligurier auf Gnade und Ungnade, in der Hofnung, der Consul würde ihnen nicht härter mitfahren, als die vorhergehenden Generale. Er nahm ihnen aber alles ihr Gewehr, verbot ihnen ohne Zweifel, neues zu machen, schleifte ihre Stadt, verkaufte sie mit ihren Habseligkeiten an den Meistbietenden, und schrieb dem Rathe alles, was in seiner Provinz vorgegangen war.

n. E. R. 579. v. C. G. 173. der sehr hart mit ihnen verfährt. Liv. 42, 7.

Nachdem der Prätor A. Atrilius, in Abwesenheit des Consuls, seinen Brief im Rathe abgelesen hatte, war unter allen Rathsgliedern kein einziges, dem das Verfahren des Consuls nicht grausam und unanständig vorgekommen wäre. Man sagte, „die Statellater, die einzigen Völker Ligu„riens, die die Waffen wider die Republik „nicht geführt, und die auch bey dieser Ge„legenheit nicht der angreifende Theil gewe„sen wären, sondern sich nur wider den sie „angreifenden Consul vertheidigt hätten, „verdienten allerdings einiger Nachsicht. „Nichts destoweniger habe er, nachdem sie „sich unterworfen und dem freyen Willen „des römischen Volks überlassen, alle nur „ersinnliche Grausamkeiten gegen sie aus„geübt.

Der Rath misbilligt das Betragen des Consuls. Ebend. 8, 9.

n.E.R.579. v.C.G.173. „geübt. Indem er so viele tausend unschul-
„dige, die die Gerechtigkeit des römischen
„Volks anflehten, als Sklaven verkauft,
„habe er ein sehr schädliches Exempel gegeben,
„welches machen würde, daß in Zukunft
„die Feinde lieber bis auf den letzten Blut-
„tropfen fechten, als sich ergeben würden."

Es wurde demnach beschlossen, "der „Consul Popilius solte die Ligurier in Frey-
„heit wieder versetzen, und denen, die für
„Geld von ihm dieselbe erkauft, dasselbe völ-
„lig zurückgeben. Er solte dahin besorgt
„seyn, ihnen alles das wieder zuzustellen,
„was sich von ihren Gütern wieder finden
„möchte. Es solte ihnen erlaubt seyn, Waf-
„fen zu verfertigen. Und endlich solte der
„Consul, sobald er die Ligurier in ihren vo-
„rigen Zustand wieder gesetzt hätte, die Pro-
„vinz verlassen." Der Grundsatz des Raths war: (*) das macht einen Sieg berühmt und groß, die, welche Widerstand thun, mit Gewalt der Waffen bezwingen, nicht aber denen grausam begegnen, die sich unterwerfen.

Der Consul übereilte sich nicht, Befehle, die ihm durch Mark und Bein gehen musten, zu vollziehen. Er legte seine Legionen ohne Verzug in die Winterquartiere nach Pisa, und kam voller Zorn und Unwillen

(*) Claram victoriam vincendo pugnantes, non saeuiendo in adflictos, fieri. Eben das zeigt auch Virgil in dem schönen Verse an, der jedermann bekannt ist: Parcere subiectis, et debellare superbos.

willen nach Rom zurück. Nachdem er den Rath in dem Tempel der Bellona versammlet hatte, führte er über die Verordnung, die man wider ihn abgefaßt, bittre Klagen, als der, wie er sagte, weiter nichts fehlte, als daß man ihn noch darzu den Ueberwundenen überliefert hätte. Er verlangte, daß sie solte aufgehoben werden, und verdammte den Prätor, der sie vorgeschlagen und abgelesen hatte, zu einer Geldbuse. Er bestund sehr auf ein öffentliches Dankfest, welches man, wie er vorgab, den Göttern für den glücklichen Fortgang seiner Waffen schuldig wäre. Er erhielt statt der Antwort so lebhafte Verweise, als er sie verdiente, und kehrte zu seiner Armee zurück, ohne das geringste von dem, was er verlangte, erlangt zu haben. n.E.R.579. v.C.G.173.

C. Popilius Länas.
P. Aelius Ligur.

n.E.R.580. v.C.G.172.

Bey Anfang dieses Jahrs erwachten die Streitigkeiten des vorigen Jahrs wieder. Die Rathsherren wolten, man solte die Angelegenheiten der Ligurier in Ueberlegung ziehen, und die Verordnung des Raths erneuern, die zu ihrem Besten sey gegeben worden. Der Consul Aelius that den Vortrag davon. Andrer Seits legte Popilius für seinen Bruder bey seinem Collegen und dem Rathe eine Fürbitte ein, mit der Erklärung, er würde sich allen, was wider ihn solte beschlossen werden, widersetzen. Er hatte keine grosse Mühe seinen Collegen zu gewinnen: Der Streit wegen der Ligurier erneuert sich. Liv. 42,10.

u.E.R.580. allein die Rathsherren wurden dadurch nur
v.C.G.172. noch mehr bewogen, auf ihrer Gesinnung zu
Liv. Das. beharren. Die Consuls gingen nicht in ihre
21. Provinzen ab, weil sie dem Rathe, der sie
inständig darum bat, nicht erlauben wolten,
über die Angelegenheit des Popilius sich zu
berathschlagen. Der Rath hingegen wolte
sie, ehe von irgend etwas andern die Frage
wäre, entschieden wissen.

Unterdessen machte sich Popilius noch verhaßter, als vorher, da er an den Rath schrieb, er habe als Proconsul denen statellatischen Liguriern eine zweite Schlacht geliefert, in der er auf zehntausend von ihnen getödtet. Ein so ungerechter Krieg hatte alle andre Völker Liguriens aufgebracht, wieder zu den Waffen zu greifen. Nun empörten sich die Rathsherren mit Gewalt, nicht nur wider den abwesenden Popilius, der wider alle Gerechtigkeit und wider das Völkerrecht einem unterworfenen Volke den Krieg angekündigt, und eine ganze Nation, die sich ruhig hielt, zum Aufstande gebracht hatte; sondern auch wider die Consuls, die sich in ihre Provinzen zu begeben zauderten.

Man ernennt den Prätor Licinius zum Bevollmächtigten, eine Untersuchung wegen des Popilius an-

Zween Tribunen des Volks, die durch die völlige Uebereinstimmung der Rathsherren aufgemuntert wurden, gaben die Erklärung von sich; sie würden die Consuls zu einer Geldbuse verdammen, wenn sie nicht abgingen, das Commando der Armeen zu übernehmen, zugleich lasen sie in dem Rathe das Gesetz vor, welches sie wegen der Ligurier,

die

die sich dem Popilius auf Treu und Glauben ergeben hatten, vorzuschlagen Willens waren. Dieses Gesetz enthielt, daß, wenn sich einer von den statellatischen Liguriern fände, den der Popilius, nachdem sie sich an ihn ergeben, verkauft hätte, und der nicht vor den nechsten Kalenden (ersten Tag) des Monats Augusts in Freyheit wieder gesetzt wäre: so solte der Rath, unter einem Eide versammlet, einen Gevollmächtigten ernennen, um eine Untersuchung wider den anzustellen, der strafbar befunden würde, sie betrüglicher Weise in die Knechtschaft gebracht zu haben, und um denselben wirklich wegen seiner Ungerechtigkeit zur Strafe zu ziehen. Sie schlugen dieses Gesetz mit dem Rathsgutachten in der That vor. Das Volk nahm es mit Freuden an, und dem zufolge fragte der Prätor C. Licinius die Rathsherren, wem sie es auftragen wolten, die Erkundigungen, die er verlangte, einzuziehen. Und sie gaben die Besorgung diesem Prätor selbst.

n. E. R. 580. v. C. G. 171. zustellen, und in seiner Sache ein Urtheil zu sprechen. Liv. 42, 21.

Endlich gingen die Consuls nach ihren Provinzen ab, wo sie das Commando, das ihnen der M. Popilius übergab, übernahmen. Allein dieser General traute sich noch nicht nach Rom zurück zu kommen, damit er sich nicht verhaßt, wie er wirklich sowol bey dem Natiye, als noch mehr bey dem Volke war, vor einem Prätor, der das Gesetz, welches wider ihn gegeben war, ihm den Proceß zu machen, in dem Rathe in Vortrag gebracht hatte, wegen seiner Aufführung verantworten dürfte. Dieser Entweichung des Angeklag-

n.E.R.580. v.G.C.171. ten setzten die Tribunen die Drohungen eines andern Gesetzes entgegen, welches enthielt: Der Prätor C. Licinius solte ihn, wenn er nicht vor den Iden (am 13.) November in die Stadt zurückkäme, wegen Hartnäckigkeit verdammen.

Popilius kommt nach Rom zurück, und entgeht durch die Gelindigkeit des Prätors dem verdienten Urtheilsspruch. Liv. 42, 22.

Nun muß er nothwendig gehorchen. Er kam also nach Rom. Sobald er in dem Rathe erschien, zog ihm das algemeine Misvergnügen der Gesellschaft, das durch seine Gegenwart von neuem angezündet wurde, tausend empfindliche Verweise zu; worauf eine Verordnung erfolgte, zufolge welcher diejenigen von den Liguriern, die seit dem Consulate des Q. Fulvius und des L. Manlius keine Feinde der Republik gewesen, durch die Sorgfalt der Prätors C. Licinius und Cn. Sicinius wieder in Freyheit versetzt worden, und der Consul C. Popilius, Bruder des Beklagten, ihnen jenseit des Po einen Aufenthalt anweisen solte. Diese Verordnung verschaffte vielen tausend Personen die Freyheit wieder, die man über den Po hinüber schickte, daselbst die Ländereyen, die man ihnen anwies, zu bauen.

M. Popilius wurde, vermöge des Gesetzes, das die Tribunen zum Vortheile der Ligurier gegeben hatten, genöthigt, als Verklagter vor dem Prätor zu erscheinen, und sich in zwey Verhören zu verantworten. Da über seine Sache kein Urtheil gesprochen war, wurde sie zum drittenmal vorgenommen. Allein da verschob der Prätor, der durch die Hochachtung für den abwesenden

Con-

Consul Popilius, und durch das Bitten der ganzen Familie dieser zween Brüder sich hatte hinreissen lassen, das Urtheil auf die Iden (den funfzehnten) März, einen Tag, an dem die neuen obrigkeitlichen Personen ihr Amt antreten, und er das Seinige niederlegen solte, um wieder in den Privatstand zu treten. Solchergestalt ließ er die Sache unentschieden, weil er sodann weiter kein Urtheil sprechen konte. Das war der listige Umschweif, den er machte, das Gesetz zu verdrehen, und dem Popilius die Befreyung von der Strafe zu verschaffen. n.E.R.580. v.C.G.172.

Allein ist es denn wohl einem Richter erlaubt, dem Ansehen der Gesetze auf eine solche Art zu spotten, und einen so strafbaren Beklagten, als dieser war, ihrer gerechten Strenge zu entziehen? Ohne von der unverschämten Verachtung etwas zu gedenken, womit er einer ehrwürdigen Gesellschaft, dergleichen der römische Rath war, begegnete, kan man wohl das Unglück einer unbeschreiblichen Menge freyer Personen, die ohne Grund zu einer harten Knechtschaft verdammt sind, und was noch gräßlicher ist, die Niedermetzelung von zwanzigtausend Menschen, die in den beyden Schlachten, die der Consul ohnerachtet des Verbots des Raths geliefert, mit kalten Blut ansehen? Wie! solten (*) in einem solchen Fall Empfehlungen, Freundschaft, Ansehen über die Absichten des

(*) Ita bonum publicum, vt in plerisque negotiis solet, priuata gratia deuictum. *Sallust*, in bello Jugurth.

n.E.R.580. v.C.G.172. gemeinen Bestens die Oberhand behalten! Ist es nicht zuweilen eine eben so grosse untreue Handlung, einen Strafbaren frey zu sprechen, als einen Unschuldigen zu verdammen, weil das Verbrechen ungestraft zu lassen, nichts anders ist, als der Frechheit Thür und Thor öffnen? Glaubt denn ein Richter, daß er in seinen Amtsverrichtungen thun dürfe, was er wolle? Was wird sodann aus dem unvergleichlichen Satze, den ein Heyde so nachdrücklich einprägt: daß (*) die Republik, indem sie einen Richter bestellt, ihm nicht alle ihre Macht überliefert, sondern dieselbe ihm nur, als einen Schatz, wovon er Rede und Antwort geben muß, anvertrauet. Er muß in der Verwaltung seines Amts nicht seiner eignen Neigung, sondern der unletzlichen Regel seiner Schuldigkeit folgen. Ja wenn er auch keine Beysitzer noch Zeugen hätte, so soll er sich doch nicht, als allein ansehen, sondern um sich Gesetz, Religion, Billigkeit, Redlichkeit, als so viele Beysitzer, die

(*) Est sapientis judicis, cogitare, tantum sibi a populo Romano permissum, quantum commissum et creditum sit, et non solum sibi potestatem datam, verum etiam fidem habitam esse meminisse. - - Tum vero illud est hominis magni atque sapientis, cum illam, judicandi caussa, tabellam sumserit, non se putare se esse solum, sed habere in consilio legem, religionem, aequitatem, fidem. - - maximique aestimare conscientiam mentis suae, quam ab diis immortalibus accepimus, quae a nobis diuelli non potest. *Cic.* in Oratione pro **Cluent.**

die mit ihm richten, und die ihn selbst richten n.E.R.580.
werden, erkennen; und insonderheit die heim- v.C.G.172.
liche Stimme des Gewissens hören und ver-
ehren, die man niemals gänzlich ersticken kan.
Licinius beleidigt hier alle Regeln. Ich finde
den Ausdruck des Livius sehr schwach, der
sein Verfahren nur schlechtweg mit der Be-
nennung einer betrüglichen List belegt. Ita ro-
gatio de Liguribus arte fallaci elusa est.

Angelegenheiten von Sardinien und Corsica.

n.E.R.575.
v.C.G.177.

Was in diesen Inseln vorgefallen, ist von Liv. 41, 6.
schlechter Wichtigkeit. Zwey Völker Sar- 12.
diniens störten die Ruhe, die alda herrschte. Ebendas.
Der Consul Ti. Sempronius ließ seine 17.
Truppen wider sie marschiren, und schlug
sie in einer Schlacht, worinnen sie zwölftau-
send Mann verloren. Er lieferte ihnen noch
verschiedene Schlachten, und erlegte ihrer in
einigen Treffen über funfzehntausend Mann.
Sie unterwarfen sich den Römern, und stell-
ten ihnen Geisel. Auf die Art wurde die In-
sel beruhigt.

Der Prätor Cicereius überwand die Cor- n.E.R.579.
sen in einer Schlacht, worinnen ihrer Seits v.C.G.173.
siebentausend Mann blieben, und über Liv. 42,
siebzehnhundert gefangen wurden. Man stund 7, 21.
ihnen den Frieden, den sie inständig suchten,
zu, und verlangte von diesen Inselbewohnern
zweyhunderttausend Pfund Wachs, die nach
pariser Pfunden 156250 Pfund betragen.
Dieser Sieg verschaffte dem Cicereius die
Ehre des Triumphs.

Sachen, die sich zu Rom zugetragen.

M. Junius Brutus.
A. Manlius Vulso.

n.E.R.574. v.C.G.178.

Vestalin gestraft. Liv. 41.

Eine vestalische Jungfrau, die das Feuer der Vesta hatte ausgehen lassen, wurde, wie gewöhnlich, mit der Peitsche abgestraft.

Liste der Bürger.

Bey dem Schluß der von den Censoren M. Aemilius Lepidus und M. Fulvius Nobilior gemachten Liste der Bürger fanden sich zweyhundert und drey und achtzigtausend zweyhundert und vier und vierzig Bürger.

C. Claudius Pulcher.
T. Sempronius Gracchus.

n.E.R.575. v.C.G.177.

Klagen der lateinischen Bundsgenossen, und einiger andern.

Die lateinischen Bundsgenossen brachten über einen Misbrauch, der bey ihnen allgemein ward, ihre Klagen bey dem Rathe an. Das Gesetz verstattete denen, die Familie hatten, und die in ihrem Vaterlande ein Kind liesen, sich in Rom niederzulassen, und sich alda in die Rolle der Bürger einschreiben zu lassen. Es fanden sich aber nicht wenige, die solches Gesetz durch verschiedene Betrügereyen übertraten, und ihr Vaterland verliesen, ohne Kinder alda zu hinterlassen, die ihre Person vorstellen könten. Die Lateiner stellten vor, daß, wenn solches sofort dauerte, ihre Städte und Dörfer in wenig Jahren wüste liegen, und sie nicht im Stande seyn würden, der Republik die gewöhnliche Anzahl Soldaten zu liefern. Die Samniter und Peligner stellten auch vor, daß viertausend Familien von ihnen weggezogen wären, und

sich

sich zu Fregellä niedergelassen hätten, von de- n.E.R.575.
nen man doch nicht die geringste Anzahl Sol- v.C.S.177.
daten forderte. Der Rath fand die Klagen der Bundsgenossen gerecht und billig, und half ihnen dadurch ab, daß er über ein Gesetz, das schon von Alters her deswegen gegeben worden, sorgfältiger und genauer halten ließ.

P. Mucius Scävola.
M. Aemilius Lepidus
zum zweitenmal.

n.E.R.577.
v.C.G.175.

Bey der Prätorwahl auf das folgende Jahr begab sich etwas, das anmerkungswürdig ist. Fünf Prätors waren schon ernannt. Um den sechsten Platz stritten sich einer Seits Lucius, oder nach dem Valerius Maximus, Cn. Cornelius Scipio, der Sohn des grossen Scipio Afrikanus, und andrer Seits C. Cicereius, der bey eben demselben Scipio Geheimschreiber gewesen war. Solte man glauben, daß das Volk habe einen Augenblick sich bedenken können, dem Sohne des Scipio den Vorzug zu geben? Indessen hatte dieser durch seine üble Aufführung den Eindruck, den das Andenken des Vaters in den Gemüthern machen muste, dergestalt vertilget, daß sich alle Centurien für dem Cicereius erklärten. Allein dessen Grosmuth gab es nicht zu, daß dem Sohne seines Herrn ein solcher Schimpf begegnete; er legte daher das Kleid eines Candidaten ab, und unterstützte den jungen Scipio noch darzu mit seinem Ansehen. Die Würde wurde dem Scipio gegeben, Cicereius aber hatte alle Ehre davon.

Wahl eines Sohns des grossen Scipio zum Prätor. Val. Max. 4, 5. 3. 5.

n. E. R. 577.
v. C. G. 175.

Der Ruhm der Eltern ist für die Kinder eine Last, wenn sie sich durch ihr Verdienst demselben nicht gemäs bezeigen, und er dient darzu, ihre Laster in ein grösseres Licht zu setzen, und sie eben dadurch noch verächtlicher zu machen. Das erfuhr der Scipio, von dem hier die Rede und der eben derjenige ist, der in dem Kriege wider den Antiochus war zum Gefangenen gemacht und von diesem Könige nachmals seinem Vater zurückgeschickt worden. Er artete dergestalt von der Tugend seines Vaters und seiner Vorfahren ab, daß seine Anverwandten, nach dem Zeugnisse des **Valerius Maximus**, alle ihr Ansehen anwenden musten, daß ihm untersagt wurde, die Verrichtungen eines Prätors auszuüben. Sie nahmen ihm auch den Ring, darein das Bild seines Vaters gestochen war, und den er am Finger trug, als einem, der durch seine Aufführung das Andenken und den Namen dieses grossen Mannes beschimpfte.

Scipio hatte noch einen andern Sohn, von dem der zweite Scipio **Afrikanus** an Kindesstatt angenommen wurde. **Cato** giebt ihm in dem Buche, welches **Cicero** vom Alter geschrieben, ein sehr vortheilhaftes Zeugnis. Er sagt, (*) wenn er nicht von einer so schwäch-

(*) Quam fuit imbecillus P. Afrikani filius is, qui de adoptauit! (Er redet zum zweiten Scipio **Afrikanus**) quam tenui aut nulla potius valetudine! Quod ni ita fuisset, alterum ille lumen ciuitatis exstitisset. Ad paternam enim magnitudinem animi doctrina vberior accesserat. De Senect. 35.

chwächlichen Leibesbeschaffenheit gewesen n.E.R.577.
wäre, so würde er ein zweites Licht der Stadt v.C.G.175.
gewesen seyn, wie er denn mit der Grösse der
Sele seines Vaters noch den Vortheil der
Belehrsamkeit und des Geschmacks für die
chönen Wissenschaften verknüpfte. Cicero
agt in einem andern Buche, daß (*) einige
Reden, die man von ihm hätte, und eine in grie-
hischer Sprache, und in einer angenehmen
Schreibart geschriebene Geschichte, zeigten,
daß, wenn die Kräfte des Körpers mit denen
des Geistes übereingestimmt hätten, er unter
die Zahl der beredtesten Redner würde ha-
den können gerechnet werden.

Sp. Postumius Albinus. n.E.R.578.
C. Mucius Scävola. v.C.G.174.

Es war in diesem Jahre eine sehr hefti- Grosse Pest
ge Pestilenz zu Rom, die eine grosse Menge zu Rom.
Bürger, selbst von den Vornehmsten, hin- Liv.41, 21.
riß. Man nahm zufolge der heiligen Ge-
wohnheit, die man zu allen Zeiten zu Rom
beobachtet hat, seine Zuflucht zu den Göt-
tern. Man that ihnen Gelübde, und brach-
te ihnen eine grosse Anzahl Opfer dar.

Die Censur des C. Fulvius Flaccus Streng ge-
und des A. Postumius Albinus ist wegen führte Cen-
der Strenge, die sie gegen neun Rathsher- sur. Liv.
ren bezeigten, die aus der Liste dieser Ge- 41, 27.
selschaft ausgestrichen wurden, merkwürdig.

Scipio

(*) Si corpore valuisset, inprimis habitus esset disertus. Indicant cum oratiunculae, tum historia quaedam Graeca, scripta dulcissime. *Brut.* 77.

n.E.R.578. v.C.G.174. Scipio, von dem wir nur erst geredt haben, war mit darunter. Diese Strafe brachte ihn keineswegs um die Würde eines Prätors. Allein es schickte sich gleichwol nicht, daß ein durch einen beschimpfenden Schandfleck öffentlich entehrter Mensch solte gebraucht werden, die Gerechtigkeit zu verwalten; und eben aus diesem Punkte erhielten seine Anverwandten, daß ihm die Verwaltung dieser Würde untersagt wurde. Es wurden auch von dem Ritterstande verschiedene heruntergesetzt und aus der Tabelle ausgestrichen.

Schöne von den Censors aufgeführte Werke.

Eben diese Censors machten sich auch durch eine grosse Anzahl öffentlicher Werke, die sie anfingen und zu Stande brachten, sehr berühmt. Unter andern (*) merkt Livius an, daß sie die ersten gewesen sind, die die Strasen Roms mit Kieselsteinen haben pflastern; die zwischen die Steine, womit die Wege auserhalb Rom gepflastert waren, haben groben Sand bringen; und die diese grossen Wege zur Bequemlichkeit für die Fusgänger mit etwas erhabenen Rändern haben einfassen lassen.

Was Livius hier mit wenig und ziemlich dunkeln Worten beschreibt, kan, meinem Bedüncken nach, durch das, was ich im zweiten Theil dieser Geschichte, wo ich von der Aedilität rede, und welches ich Wort für Wort aus dem E. Pater Montfaucon genom-

(*) Censores vias sternendas silice in vrbe, glarea extra vrbem substerendas, marginandasque primi omnium locauerunt. *Liv.*

genommen habe, erläutert werden. Man an den Ort zu Rathe ziehen. n.E.R.578. v.C.G.174.

Das Ende dieses Jahrs wurde durch ein neues und wichtiges Gesetz berühmt, das die Weiber betraf, und in der Stadt grossen Lärmen und viele Bewegung verursachte. Bis hieher waren sie, wie die Männer, zu allen Arten von Erbschaften zugelassen worden. Daher kam es, daß oft das Vermögen der berühmtesten Familien in fremde Häuser kam. Solches that der Republik einen nicht geringen Schaden, als der es daran gelegen ist, daß sich die ansehnlichen Einkünfte in den grossen Familien erhalten und beständig fortpflanzen, um diejenigen, die davon die Häupter sind, in Stand zu setzen, mit Ehren den Glanz ihres Namens, und den mit grossen Ehrenämtern verknüpften Aufwand behaupten zu können. Auser dieser Ursache war auch zu befürchten, es möchten die Reichthümer, da das Vermögen der Privatpersonen, so wie sich die Macht des Stats vergrösserte, eben so von Tag zu Tag zunimmt, für sie eine Gelegenheit seyn, (wenn sie nemlich ansehnliche Güter zusammenbringen solten) Stat und grossen Aufwand zu machen, und, wie dieses Geschlecht von Natur zum Putz und Zierath geneigt ist, eben so von der alten Reinigkeit der Sitten abweichen, wie sie sich von der alten Einfalt des Lebens entfernten. Um dieser Unordnung vorzukommen, schlug der Tribun des Volks Q. Voconius Saxa ein Gesetz vor, welches verbot, daß jemand

Das voconische Gesetz wider die Weiber in Ansehung der Erbschaften. Cic. wider den Verres I. und vom Alter 14. Dio. 56.

n.E.R.578. v.C.G.174. mand, der seinen Namen, seit der Censur des Aul. Postumius und des Q. Fulvius, in die Liste der Bürger hätte einschreiben lassen, eine Tochter oder Frau zur Erbin einsetzen solte. Es enthielt auch, daß niemals eine Frau oder Tochter mehr als hunderttausend Sestertien (3125 Thaler) aus einer Erbschaft erhalten könte. Er fügte noch einen andern Artikel bey, der aber eigentlich die Weiber nicht anging. Der erste Punkt, der sie ganz und gar von der Erbschaft eines jeden römischen Bürgers ausschloß, fand grosse Schwierigkeiten. Cato, der sich allezeit wider die vornehmen Frauen erklärte, redete in einem Alter von fünf und sechzig Jahren wider sie für das Gesetz mit einer sehr starken Stimme und mit sehr lebhaften Gebärden, und kam endlich zum Zweck, das Gesetz zur Gültigkeit zu bringen.

Fortunae equestris.

Die marmornen Dachsteine, die man von dem Tempel der lacinischen Juno entwendet hatte, werden auf Befehl des Raths wieder dahin zurück ge-

Der Censor Q. Fulvius Flaccus ließ zu Rom den Tempel der Glücksgöttin zu Pferde bauen, um das Gelübde, das er in Spanien in einer Schlacht wider die Celtiberier gethan hatte, zu erfüllen. Da er den Ehrgeiz hatte, aus diesem Tempel das kostbarste und prächtigste Gebäude in der Stadt zu machen, so glaubte er, Dachsteine von Marmor würden nicht wenig zu dessen Verschönerung beytragen. In dieser Absicht that er eine Reise nach Brutium, und ließ die Helfte von den Dachsteinen, die den Tempel der lacinischen Juno deckten, herunter nehmen. Diese Anzahl schien ihm

hm zureichend zu seyn, denienigen damit zu decken, den er bauen ließ. Die Schiffe tunden fertig, die diese Materialien aufla- den und nach Rom bringen solten; und die Bundsgenossen unterstunden sich, aus Ehr- furcht für den Censor, nicht, sich einem sol- chen Kirchenraube zu widersetzen. Da Flac- cus wieder zurück nach Rom kam, ließ er die Dachsteine aus den Schiffen ausladen, und befahl, sie zum Tempel der Glücksgöt- tin zu bringen. Ob man es schon nicht ge- sagt hatte, wo er sie hergenommen, wuste man es doch bald zu Rom. Der Rath murrte darüber öffentlich, und jederman verlangte, daß die Sache in Vortrag solte gebracht werden. Der Censor wurde vor- gefordert. Sobald er erschien, fing man an, mit weit mehrerer Heftigkeit wider ihn sich zu erklären, als vorher. Ein jeder Rathsherr insbesondre, und alle überhaupt machten ihm die empfindlichsten Vorwürfe. „Er habe nicht nur die Ehrerbietigkeit gegen „die geehrteste Gottheit im ganzen Lande, „welche Pyrrhus und Hannibal selbst alle- „zeit verehrt hätten, aus den Augen gesetzt, „sondern, damit nicht begnügt, gar ihren „Tempel aufgedeckt und fast zerstört. Er „habe ihn seines Daches beraubt, und al- „lem Ungemach des Wetters ausgesetzt. „Ein Censor, der seines Amts wegen über die „Aufführung der Bürger wachen solte, und „dem unter andern zukäme, für die Tempel „Sorge zu tragen, rennte aus einer Stadt „in die andere, zerstörte die Tempel der Göt-

n.E.R.578. v.C.G.174. bracht. Liv. 32, 3.

„ter,

n.E.R.578. v.C.G.174. „ter, und beraubte sie ihrer schönsten Zie„rathen.“ Wenn man eine solche Gewaltthätigkeit an weltlichen und Privatgebäuden ausübte, würde es jederman verdammlich vorkommen; in Ansehung der Tempel der Götter hingegen wäre es ein verabscheuungswürdiger Kirchenraub, für dessen Folgen sich das ganze Volk zu fürchten hätte. Ob er sich wohl einbilden könte, daß es erlaubt sey, einen Tempel von dem, was man einem andern geraubt, auszuschmücken? Gleich als wenn die Götter nicht überal dieselben wären, und als wenn man diesen beschimpfen könte, um jenen zu ehren.

Ehe man zum Stimmengeben schritt, hatten alle Rathsherren ihre Meynung schon deutlich zu erkennen gegeben. Es wurde also mit einer vollkommenen Uebereinstimmung ausgemacht, daß man die Dachsteine wieder in den Tempel, von dem man sie genommen, zurückbringen, und den Zorn der Juno durch Opfer befriedigen wolte. Alles das wurde auf den Punkt vollzogen. Allein die Leute, die die Dachsteine wieder zu bringen auf sich genommen hatten, meldeten dem Rathe, man habe sie unten im Hofe des Tempels gelassen, weil sich kein gnugsam geschickter Meister gefunden, der sie wider hätte an ihren Ort bringen können.

Zahl der Bürger. Liv.42,10. Die Censors Q. Fulvius Flaccus und A. Postumius Albinus beschlossen das Lustrum. Der letztere verrichtete die Ceremonie. In der Auszehlung fanden sich zwey-

hundert

hundert und sechzig neuntausend und funf= n.E.R.578.
ehn Bürger: eine Zahl, die der vorigen v.C.G.174.
nicht gleich kommt, weil der Consul Postu=
nius allen Bundsgenossen des lateinischen
Namens in voller Versammlung anbefoh=
en, sich in ihrem Lande einschreiben zu lassen,
ind untersagt hatte, sie in der Auszehlung,
ie zu Rom geschähe, mit zu begreifen, alles
er Verordnung des Consuls C. Claudius
ufolge.

Ein Sturmwind, der vom Meere her= Wolke von
am, brachte auf einmal eine so erstaunende Heuschre=
Wolke Heuschrecken nach Apulien, daß die ken.
anze Erde dieser Gegend damit bedeckt wur=
e. C. Sicinius, einer von den ernennten
Prätors, wurde nach Apulien geschickt, die=
es den Früchten der Erden so schädliche Un=
eziefer zu vertilgen. Mit einer grossen An=
ahl Bauern, die er zusammen gebracht hat=
e, diese Thiere auf einen Haufen zu bringen,
atte er noch Mühe genug; und er wandte
Zeit genug an, das Land davon zu befreyen.

C. Popilius Lånas.
P. Aelius Ligur.

n.E.R.580.
v.C.G.172.

Die Gesandten der Carthaginenser, die Die Ge=
amals zu Rom waren, hatten mit dem Gu= sandten der
ussa, dem Sohne des Masinissa, grossen Carthagi=
Streit im Rathe. Die ersten beschwerten nenser be=
ich, "daß auser dem Gebiete, um welches klagen sich
„willen der Rath schon Bevollmächtigte nach im Rathe
„Afrika geschickt hätte, um an Ort und Stel= über die
„le, wem es gehörte, zu untersuchen, Masi= Gewaltthä=
„nissa ihnen seit zwey Jahren mehr als sie= tigkeiten des
Masinis=

u.E.R.580. v.C.G.172. sa. Liv.42, 23.

„benzig Städte und Schlösser von ihr
„Botmäsigkeit mit Gewalt der Waffen ab
„genommen hätte. Dergleichen unrecht
„mäsige Wegnehmungen wolten bey einem
„Prinzen nichts sagen, der die Gerechtigkeit
„und die Gesetze für nichts achtete. Die
„Carthaginenser blieben indessen doch imme
„in Ruhe, und regten sich nicht, weil sie durc
„die Clauseln des Tractats, der ihnen ver
„böte, mit einer ganzen Armee aus ihren
„Grenzen zu rücken, so zu sagen gebunden
„wären. Zwar wäre es wahr, wenn sie den
„numiditschen Prinzen wolten aus den Län
„dern vertreiben, deren er sich bemächtigt
„hätte, würde man sie nicht beschuldigen kön
„nen, daß sie auserhalb ihres Gebiets Krieg
„geführt hätten; sie wären aber durch eine
„andre Clausel zurückgehalten worden, die
„gar nicht zweydeutig wäre, und die ihnen
„ausdrücklich untersagte, die Bundsgenossen
„des römischen Volks zu bekriegen. Sie
„würden also noch Geduld gehabt haben,
„wenn es ihnen möglich gewesen wäre. Da
„sie aber den Hochmuth, die Unersättlichkeit,
„und die Grausamkeit nicht länger ertragen
„könten, wolten sie hierdurch die Römer bit-
„ten, ihnen eine Gnade von diesen dreyen
„widerfahren zu lassen; entweder mit einem
„Geist der Billigkeit die Ursachen beyder Par-
„theyen, von denen sie gleichmäsig Bunds-
„genossen wären, gütigst anzuhören; oder
„den Carthaginensern zu erlauben, der Ge-
„walthätigkeit, die man sie zu unterdrücken
„brauchte, billige und rechtmäsige Waffen

„ent-

„entgegen zu stellen; oder endlich, wenn die n.E.R.580.
„Gunst bey ihnen mehr, als die angegebe- v.C.G.172.
„nen Gründe und als die Gerechtigkeit ver-
„möchte, ihnen ein vor allemal zu erklären,
„womit und wie weit sie dem Masinissa
„mit dem Gute eines andern begnadigen
„wolten. Wenigstens würde der Rath in
„seiner Freygebigkeit mäsig seyn, und würde
„es sodann dabey bewenden lassen, was er
„einmal in diesem Stücke verordnet haben
„würde: anstatt daß der König von Numi-
„dien keiner andern Vorschrift in seinen ge-
„waltthätigen Wegnehmungen folgte, als
„die ihm seine Unersättlichkeit und sein Hoch-
„muth vorschriebe. Wenn sie keinen von
„diesen drey Punkten erhalten solten, und
„sie hätten seit dem Frieden, den ihnen der
„Scipio gegeben, einigen Fehler begangen,
„der ihnen den Unwillen des römischen Volks
„zugezogen hätte, so möchte es selbst die
„Strafe bestimmen, die sie verdienten. Sie
„wolten lieber Sklaven seyn unter Herren,
„die sie wenigstens in Sicherheit setzten, als
„eine Freyheit behalten, die beständig den
„ungerechten Anfällen des Masinissa aus-
„gesetzt wäre. Ja es wäre ihnen endlich
„vortheilhafter, einmal für allemal umzu-
„kommen, als in einem unglücklichen Leben
„zu schmachten, und beständig der gewalt-
„thätigsten Grausamkeit derer Tyrannen
„ausgesetzt zu seyn.“ Nachdem sie also ge-
redet hatten, warfen sie sich, die Thränen im
Augen habend, auf die Erde nieder, und er-
regten durch ihr niedergeschlagenes Wesen

n.E.R.580. v.C.G.172. und durch ihre Betrübnis eben so grosse Widerwillen wider den König, als Mitleiden gegen sich selbst.

Gulussa vertheidigt seinen Vater. Ebend. 24.

Man fragte hierauf den Gulussa, was er auf die Vorwürfe der Carthaginenser zu antworten hätte, es wäre denn, daß er zuvor dem Rathe von den Ursachen Nachricht geben wolte, die ihn nach Rom gebracht hätten. Dieser junge Prinz antwortete, "er „könne sich wegen Angelegenheiten, darüber „ihm sein Vater weder einigen Unterricht „noch einige Vollmacht gegeben hätte, nicht „wohl herauslassen; und wenn er ihm auch „hätte einige Befehle geben wollen, würde „es ihm doch schwer geworden seyn zu ant„worten, weil er gar nicht gewust, was die „Carthaginenser nach Rom geführt, ja nicht „einmal versichert gewesen wäre, daß sie „die Absicht hätten, dahin zu gehen. Sein „Vater habe ihn nur geschickt, den Rath zu „bitten, er möchte den Beschuldigungen ei„nes Volks, das eben sowol sein, als des „römischen Volks Feind wäre, keinen Glau„ben beymessen. Es haßte ihn aus keiner „andern Ursache, als wegen seiner beständigen „Treue gegen das römische Volk, und weil er „unveränderlich sich das Wohl desselben an„gelegen seyn liese."

Antwort des Raths.

Nachdem die Rathsherren die Reden von beyden Seiten angehört, und über das Verlangen der Carthaginenser berathschlagt hatten, antworteten sie: "Ihr Wille wäre, „daß Gulussa sogleich nach Numidien zu„rückkehrte, seinem Vater anzuzeigen, daß

„er unverzüglich Gesandte nach Rom n.E.R.580.
„schicken solte, die auf die wider ihn im Ra- v.C.G.172.
„the angebrachte Klagen antworten kön-
„ten. Sie würden in Ansehung seiner alles
„thun, was ihnen billig scheinen würde, wie
„sie es bisher gethan hätten: doch würden
„sie der Gunst wegen die Gerechtigkeit nicht
„aus den Augen setzen. Sie wolten, daß
„ein jeder in dem Besitz desienigen erhalten
„würde, was ihm in dem Lande, worüber
„sie miteinander stritten, gehörte, und daß
„man sich an die alten Grenzen hielte, ohne
„deren neue zu errichten. Das römische
„Volk habe, nachdem es die Carthaginen-
„ser überwunden, ihnen ihre Städte und
„Ländereyen nicht deswegen wiedergegeben,
„daß man ihnen zur Zeit des Friedens das-
„jenige unrechtmäsiger Weise wegnehmen
„möge, was sie ihnen nicht genommen hät-
„ten, wie sie wohl durch das Kriegsrecht zu
„thun befugt gewesen wären. Schöne
„Worte! die aber ohne Wirkung bleiben
werden."

Der Rath schickte den numidischen Prinz und die carthaginensischen Gesandten mit den gewöhnlicheu Geschenken, und nachdem er ihnen alle Proben der Freundschaft und der Gewogenheit, die Freunde und Gäste erwarten können, gegeben hatte, zurück.

Der Censor Fulvius Flaccus, der die Dachsteine vom Tempel der Juno hatte abnehmen lassen, starb eines ziemlich traurigen Todes. Er erfuhr, daß von den beyden Söhnen, die er hatte, der eine gestorben, Trauriger Tod des Censors Fulvius. Liv.42,28.

n.E.R.580. v.C.G.172. und der andere von einer sehr gefährlichen Krankheit angegriffen wäre. Der Schmerz und die Furcht, die ihm diese beyden traurigen Nachrichten verursachten, behielten bey ihm die Oberhand. Seine Bedienten fanden ihn todt in seiner Kammer, wo er sich selbst erdrosselt hatte. Die gemeine Meynung war, er sey seit seiner Censur niemals recht richtig im Gemüthe gewesen, und man sahe seinen Tod als eine Wirkung des Zorns der Juno, und als eine Strafe des Kirchenraubs, den er bey Beraubung ihres Tempels begangen hatte, an.

P. Licinius Crassus. C. Cassius Longinus.

n.E.R.581. v.C.G.171.

Colonie von Carteia in Spanien. Liv. 43, 3.

Unter diesen Consuls kam eine Gesandschaft zu Rom an, welche von Leuten von einer neuen Art geschickt wurde. Mehr als viertausend Mann, die vorgaben, sie wären von römischen Soldaten und einheimischen Weibspersonen gezeugt, verlangten, daß man ihnen eine Stadt anwiese, wo sie sich niederlassen könten. Der Rath befahl ihnen, sich vor dem Prätor Canuleius zu stellen, und ihm ihre Namen zu geben, mit der Macht, die sie diesem Prätor ertheilten, denen unter ihnen, die ihm beliebten, die Freyheit zu ertheilen, und sie sodann nach Carteia, an das Ufer des Weltmeers bringen zu lassen. Man ließ den Einwohnern dieser Stadt die Freyheit, darinnen zu bleiben, unter der Bedingung, mit diesen neuen Ankömmlingen eine Colonie zu machen, und

mit ihnen die Ländereyen, die man ihnen bestimmen würde, zu theilen. Man gab dieser Colonie das Recht Latiums, und sie wurde genennt die Colonie der Freygelassenen. n.E.R.581. v.C.G.171.

Ohngefehr um eben diese Zeit langten Gulussa Gulassa, der Sohn des Masinissa, und die von den Carthaginensern abgeschickten Gesandten aus Afrika an. Der numidische Prinz wurde zuerst in den Rath geführt. Er stellte vor, was sein Vater schon für Hülfe zum macedonischen Kriege geschickt hätte, und erbot sich auf dessen Befehl, dem römischen Volke aus Dankbarkeit für seine Wohlthaten zu allen denjenigen, die es in Zukunft verlangen möchte. Uebrigens "warnete er die Rathsherren, sich durch die listigen Ränke der Carthaginenser nicht hintergehen zu lassen. Sie wären entschlossen, "eine ansehnliche Flotte auszurüsten, unter "dem Vorwande, damit denen Römern wider die Macedonier zu dienen. Allein wenn "sie sie nur einmal würden in fertigen Stand "gesetzt haben, würden sie Herren seyn, ihre "Feinde und Bundsgenossen auszusuchen." und die carthaginensischen Gesandten kommen nach Rom zurück. Liv. Ebendas.

Nach diesem Eingange kam er ohne Zweifel auf das, was die Ursache des Streits zwischen dem Masinissa und den Carthaginensern war. Eine Lücke, die sich hier im Livius findet, macht, daß man nicht weiß, was von beyden Seiten ist gesagt worden, und was der Rath für ein Endurtheil gesprochen hat. Es scheint nur, daß dieser Streit auf einige Jahre sey beygelegt worden, bis daß er endlich wieder entbrannt, und in einen

n.E.R.581. v.C.G.171. grausamen Krieg ausgebrochen, der zwar zwischen den Carthaginensern und dem Massiniſſa ſeinen Anfang nahm, die Römer aber unvermerkt mit in den Zank hineinzog, und nicht eher ſein Ende gewann, als durch die Zerſtörung Carthagens.

Um das zu endigen, was ich noch von abgeſonderten und zerſtreuten Begebenheiten zu ſammlen habe, ehe ich zu der Erzehlung des Kriegs wider den Perſeus ſchreite, will ich hier verſchiedene Züge ſammlen, die genugſam zu erkennen geben werden, wie Rom von ſelbſt auszuarten anfing, ſobald als die Reichthümer und Annehmlichkeiten Griechenlands und Aſiens daſelbſt eingeführt wurden.

In den vergangenen Zeiten hatten die römiſchen Obrigkeiten, die in die Provinzen waren geſchickt worden, viele Billigkeit und Mäſigung bewieſen, und es war ein ſeltener Fall, daß ſie ſich ihres Anſehens gemisbraucht hätten. Allein ſeit einigen Jahren hatten ſich die Sachen ziemlich geändert, und man brachte von allen Seiten Klagen wider die Härte, Ungerechtigkeit und Untreue der Obrigkeiten in dem Rathe an.

n.E.R.579. v.C.G.173. L. Poſtumius der im Jahr Roms 579 Conſul war, erhielt von dem Rathe Befehl, nach Campanien zu gehen, um daſelbſt den Ungerechtigkeiten der Privatperſonen Einhalt zu thun, welche, da ſie Ländereyen beſaſen, die an der Republik ihre ſtieſen, ſich auf Koſten des Stats immer vergröſſerten, und beſtändig Erdreich gewannen. Dieſer Conſul war

Der Conſul Poſtumius fängt die Bundsgenoſſen zu plagen an.

Liv. 42, 1.

auf

auf die Pränestiner unwillig, weil er einsmals, da er als eine blose Privatperson in ihre Stadt gekommen war, um in dem Tempel der Glücksgöttin daselbst ein Opfer zu bringen, er nicht die geringste Ehre weder von der Stadt überhaupt, noch von irgend einer Privatperson erhalten hatte. Um sich wegen dieses eingebildeten Schimpfs zu rächen, schrieb er, ehe er noch von Rom abging, an ihre vornehmste obrigkeitliche Person, und befahl ihr, ihm entgegen zu kommen, ihm einen Palast in der Stadt zurecht zu machen, wo er sich so lange, als sein Aufenthalt dauren würde, aufhalten könte, und endlich ihm Pferde und andere Lastthiere fertig zu halten, um sich derselben bey seiner Abreise zu bedienen. Er ist der erste unter allen römischen obrigkeitlichen Personen, der den Bundsgenossen zur Last gewesen ist; denn um ihnen diese Art von Aufwande und Frohndienste zu ersparen, geschahe es, daß die Republik ihren Generalen die Maulesel, Zelte, und alles andre Geräthe, dessen sie im Kriege nöthig hatten, lieferte. Auf ihren Märschen kehrten sie bey Privatpersonen ein, mit denen sie in einem Gastbündnisse stunden, und denen sie zu seiner Zeit gleiche Dienste zu Rom erwiesen. Wenn man in der Eil Abgeordnete, wegen einer algemeinen Angelegenheit abschicken muste, waren die Städte, die sich auf ihrem Wege befanden, verbunden, ihnen ein Pferd zu liefern: und das war der ganze Aufwand, den die Bundsgenossen machen musten. Die Empfindlichkeit des Postu-

n.E.R.579.
v.C.G.173.

n.C.R.579. v.C.G.173. mius, die vieleicht, sagt Livius, billig und rechtmäs sig, aber für eine Obrigkeit wenig anständig war, mit dem gar zu bescheidenen oder gar zu furchtsamen Stillschweigen der Prænestiner vereinigt, ließ ein Beyspiel, welches, da es nicht war bestraft worden, den Generalen eine Art von Recht gab, den Bundsgenossen Lasten aufzubürden, die von Tag zu Tage schwerer worden sind.

Bedrängungen, die die Prätors in Spanien ausüben. Liv. 43, 2.

Spanien empfand insonderheit das Uebel, welches diese Strafloſigkeit verursachte, aber durch eine andre Art von Misbrauch. Die Abgeordneten dieser Provinzen brachten ihre Klagen vor den Rath; und, indem sie sich zur Erde niederwarfen, baten sie demüthig, sie möchten, da sie die Ehre hätten, Bundsgenossen des römischen Volks zu seyn, nicht gestatten, daß sie durch ihre Obrigkeiten selbst härter, als die Feinde, gehalten würden. Unter andern Plagen war eine, die sie bey Gelegenheit des Getraides ausübten. Die Völker der Provinzen waren verbunden, denen Obrigkeiten eine gewisse Menge Getraide zu ihrem eignen Gebrauch und für ihr Haus umsonst zu liefern; nicht weniger auch dem römischen Volk für die Armee eine gewisse Menge, die man ihnen bestimmte, und davon man ihnen den Preis bezahlte. Der Geiz der Prätors fand in diesen beyden Auflagen eine doppelte Gelegenheit, die Bundsgenossen zu plagen und auszuplündern, aber auf eine ganz verschiedene Art. Anstatt das Getraide wirklich und in Natur zu ihrem Gebrauch anzunehmen, nahmen sie es in Gelde, welches sie sehr hoch steigerten. Dieses Getraide hieß frumentum aestimatum. Was hingegen das andere Getraide anbelangte, das man frumentum emtum nennte, dasselbe setzten sie auf einen sehr niedrigen Preis, und liesen dem ohngeachtet das römische Volk den ganzen Preis zahlen.

Der Rath hörte die Klagen der Spanier sehr gütig an, ernannte Bevollmächtigte, um darüber eine Untersuchung anzustellen, und gab den Klagführenden die Freyheit, sich unter den berühmtesten Bürgern Roms Sachwalter auszusuchen, ihre Sache zu führen. Die wegen ihrer Geburt sowol, als wegen ihres Verdienstes am meisten geachteten, liesen sich zu einem so lobenswürdigen Dienst willig gebrauchen. Einer von den Angeklagten wurde nach einer langen und mehr als einmal wiederholten Untersuchung frey und losgesprochen; zween andere

die sich zu strafbar hielten, um ein gleiches Schicksal hof- n.E.R.579.
fen zu können, verdammten sich selbst zu einem frey- v.G.C.173.
willigen Elende.

Livius giebt zu verstehen, daß die Spanier noch andre hätten anklagen können, daß man ihnen aber den Mund gestopft habe, weil es mächtige Bürger gewesen, und das vergangene vergessen wäre. Um dergleichen Unordnungen zu verhindern, stund der Rath den Spaniern ihr Verlangen zu, und gab Befehl, daß die Obrigkeiten das Getraide, was ihnen zu ihrem Hausgebrauch gebührte, in Natur erhalten solten; oder wenn sie es lieber in Geld beliebten, solte es nach dem auf den Märkten laufenden Preis geschätzet werden; und in Ansehung des für die Armee erkauften Getraides solten sie ebenfals nach dem laufenden Preis bezahlt werden.

Der Rath erhielt von allen Seiten Klagen wider die Generale und Obrigkeiten, die in die Provinzen geschickt waren. Cassius und Licinius waren im Jahr Roms 581 Consuls gewesen.

Cincibilus, König einer gallilchen Nation jenseit n.E.R.581.
der Alpen, die von dem Livius weiter nicht beschrieben v.C.G.171.
wird, schickte seinen Bruder an der Spitze einer Ge- Klagen wi-
sandschaft nach Rom, den Cassius anzuklagen, daß der den Con-
er einige Völker der Alpen, Bundsgenossen dieses Kö- sul Cassius.
nigs, ausgeplündert, ihrer eine grosse Anzahl mit weg- Liv. 43. 8.
genommen, und sie in Knechtschaft versetzt habe. Andrer Seits trugen die Istrier und andere benachbarte Nationen vor, daß eben dieser Consul Cassius ihr ganzes Land unter Blut und Feuer gesetzt, und alles, was er auf seinem Wege gefunden, weggenommen habe, ohne daß sie die Ursache ergründen könten, die er gehabt hätte, ihnen solchergestalt, als Feinden, zu begegnen. Der Rath antwortete, er hätte dergleichen Feindseligkeiten nicht vorausgesehen, und wenn sie wären begangen worden, misbilligte er sie. Es wäre nicht billig, eine consularische Person zu verdammen, ohne sie zu hören. Wenn er aber aus Macedonien zurückkommen solte, wo er als wirklicher Tribun bey den Legionen diente, könten sie ihn in Person wegen der Ungerechtigkeiten überführen, die sie ihm vorwürfen; der Rath wolte nicht ermangeln ihnen Genugthuung zu thun. Er schickte sogar Gesandten an den gallischen König und die übrigen Völker, um ihm seine Bereit-

willig-

n.C.R.581. v.C.G.171.

willigkeit, ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, zu erkennen zu geben.

Wider den Licinius seinem Collegen. Ausz. B. 43.

Der College des Cassius, Namens Licinius, ließ den Einwohnern Böctiens, wo er die Winterquartiere hatte, und insonderheit den Coronäern alle Arten von Widerwärtigkeiten empfinden. Diese beklagten sich deswegen bey dem Rath, welcher verordnete, daß alle diejenigen, die als Skaven wären verkauft worden, wieder in Freyheit solten gesetzt werden.

Wider die Prätors Lucretius und Hortensius. Liv. 43, 4.

Man kan sich leicht einbilden, daß die Prätors nicht ordentlicher waren, als ihre Consuls, deren Beyspiel sie berechtigte, und sie der Straflosigkeit zu versichern schien. Der Prätor Lucretius, der die Flotte während des Consulats des Licinius commandirte, hatte den Bundsgenossen traurige Wirkungen seiner Grausamkeit und seines Geizes empfinden lassen. Die Tribunen des Volks hörten nicht auf, in allen Versammlungen mit vieler Heftigkeit wider ihn zu schreyen. Seine Freunde verlangten einen Aufschub, weil er im Dienste der Republik abwesend wäre. Allein man wuste damals so wenig selbst von dem, was in der Nachbarschaft von Rom vorging, daß eben derselbe Mensch, den die Reden seiner Vertheidiger nach Griechenland versetzten, sich wirklich auf dem Landgute, das er in den Gegenden von Antium hatte, befand, und einen Theil der Summen, die er aus Griechenland mitgebracht hatte, anwendete, das Wasser des Flusses Loracina in diese Stadt leiten zu lassen, ein Werk, das hundert dreyßigtausend As kostete. (ohngefehr 1016 Rthlr.) Er zierte auch den Tempel des Aesculaps mit Gemählden, die einen Theil seiner Beute machten, aus.

Die Stadt Chalcis schickte Abgeordnete wider ihn nach Rom. Der erste Anblick von ihnen ließ schon von der übermäsigen Grösse des Uebels urtheilen, das diese Stadt erlitten hatte. Nictio, das Haupt der Abgeordneten, (er war ein alter und treuer Bundsgenosse der Römer) und der von einer Gicht gemartert wurde, die ihm nicht erlaubte zu gehen, ließ sich auf einem Stuhle in den Rath tragen: ein redender Beweis von einer unumgänglichen Nothwendigkeit, weil er, ohnerachtet des Zustandes, worinn er sich befand, doch nicht hatte erhalten können, daß man ihn dieser Reise überhöbe. Oder er hatte nicht einmal solches ver-

verlangen zu können geglaubt. Er fing also zu re- n.E.R.581.
den an: "Die Krankheit liese ihm von allen Theilen v.C.G.171.
" seines Körpers nur die Zunge frey, um die Freyheit
" des Vaterlands zu beklagen. Hierauf zeigte er die
" Dienste, die ihre Republik sowol in den ältern als
" neuern Zeiten denen Generalen und Armeen der Rö-
" mer geleistet hätten, und in dem Kriege, der jezt wirk-
" lich wider den Perseus geführt wurde, noch leistete.
" Endlich kam er auf den ausschweifenden Geiz und
" Grausamkeit, zu der sich der Prätor C. Lucretius wi-
" der die Einwohner von Chalcis hätte verleiten lassen, in-
"gleichen auf die Bedrängungen, die sie jezt wirklich
" von dem L. Hortensius, der ihm nachgefolgt, erlit-
" ten. Sie setzten noch hinzu, daß, wenn man ihnen
" auch mit noch mehrerer Unmenschlichkeit begegnen sol-
" te, sie doch entschlossen wären, eher alles zu erdulden,
" als sich zur Parthey des macedonischen Königs zu
" schlagen. In Ansehung des Lucretius und Hor-
" tensius würde es für die von Chalcis weit vortheil-
" hafter gewesen seyn, ihnen die Thore zu sperren, als
" sie in die Stadt aufzunehmen. Die Einwohner der
" Städte, die es gethan hätten, wären in dem Besitze
" ihrer Freyheit und ihrer Güter geblieben: dahinge-
" gen Lucretius durch einen abscheulichen Kirchen-
" raub ihre Tempel ausgeplündert, und alle Zier-
" then derselben nach Antium gebracht hätte. Nach-
" dem er die Bundsgenossen des römischen Volks ihrer
" Güter beraubt, habe er auch ihre Personen in die
" Knechtschaft versetzt, und wenn etwa seinem Geize
" etwas entgangen wäre, das nähme nun der Hor-
" tensius, der in seine Fusstapfen getreten, vollends
" weg. Den Winter sowol als den Sommer legte er ihre
" Häuser voller Soldaten und Matrosen, so daß diese un-
" glückliche Bürger mitten unter ihnen, unter ihren Wei-
" bern und Kindern, Leute ohne Scham, ohne Mensch-
"lichkeit und ohne Treue zu sehen den Jammer hätten."

Der Rath fand für gut, den Lucretius selbst zu fordern, damit er alles, was man wider ihn vorbrach-te, hören, und wenn er im Stande wäre, beantwor-ten könte. Die Vorwürfe, die man ihm ins Gesichte machte, waren noch empfindlicher, als alles, was man in seiner Abwesenheit gesagt hatte; und er hatte in der Person zweener Tribunen des Volks mit zween

u.E.R.580. v.C.G.172. weit mächtigern und furchtbarern Feinden zu thun, die nicht begnügt, ihn in dem Rathe herunter zu machen, ihn auch vor dem Volke durchzogen. Nachdem sie ihn solchergestalt mit Verweisen überhäuft, so bestimmten sie ihm in gerichtlicher Form einen Tag, an welchem er vor dem höchsten Richtstuhl des Volks erscheinen solte, um ihre Anklagen zu beantworten. Wegen der Abgeordneten von Chalcis wurde der Menius befehligt, ihnen zu bezeugen: "der Rath sähe wohl ein, daß sie "nichts vorgebracht, als was wahr wäre, da sie von "den Diensten, die sie dem römischen Volke in den ge"genwärtigen und vorherigen Kriegen geleistet, gere"det hätten, und es hätte dafür gegen sie alle gebühren"de Erkenntlichkeit. In Ansehung der Beleidigungen, "die sie von dem Lucretius hätten erleiden müssen, "und noch jezt von dem Hortensius erlitten, könne "man keineswegs muthmasen, daß der Rath dieselben "billigen solte, wenn man nur ein wenig überlegte, daß "das römische Volk dem Perseus, und vorher seinem "Vater Philippus, den Krieg angekündigt hätte, die "Griechen von der Tyranney dieser Könige zu befreyen, "und keineswegs ihnen selbst von Seiten der Römer "dergleichen üble Begegnungen zu erregen. Der Rath "würde an den L. Hortensius schreiben und melden, "daß er die Aufführung deren, die von Chalcis ihn be"schuldigten, gegen sie beobachtet zu haben, sehr mis"billigte; ihm auch anbefehlen, die freyen Personen "dieser Stadt, die in Knechtschaft wären versetzet wor"den, aufsuchen zu lassen, und ihnen je eher je lieber "die Freyheit wieder zu geben; endlich ihm zu verbieten, "irgend einen Soldaten oder Officier von der Flotte, "die Hauptleute der Flotte ausgenommen, bey ihnen "in Quartier zu verlegen." Das war der Hauptinhalt von dem Schreiben, das von Seiten des Raths an den Hortensius geschrieben wurde. Man machte den Abgeordneten die gewöhnlichen Geschenke, und lieferte den Nictio auf gemeine Kosten das nöthige Fuhrwerk und andre Bequemlichkeiten, um ihn ganz stille und bequem nach Brundus zu bringen.

Da der Tag, der dem Lucretius vor Gericht zu erscheinen benennt war, erschien, klagten ihn die Tribunen vor dem Volke an, und verurtheilten ihn zu einer Strafe von einer Million Aß. (Zwölf tausend fünfhun-

dert

dert Thaler.) Alle Zünfte verdammten ihn einmüthig zu Bezahlung solcher Summe. n. E. R. 581. v. C. G. 171.

Was für ein Unterscheid ist zwischen den Obrigkeiten, deren Ungerechtigkeiten, Plünderungen und Gewaltthätigkeiten wir eben erzehlt haben; und den grossen Männern, deren Billigkeit, Klugheit und Uneigennützigkeit dem römischen Volke so viel Ehre gemacht, und mehr zu ihren Eroberungen beygetragen haben, als die Macht der Waffen und der Muth der Soldaten! Wir haben die beyden Scipionen, die in Spanien umkamen, von den Spaniern eben so sehr und mehr bedauren sehen, als von den Römern selbst. Ihr Nachfolger, der Sohn des einen und Neffe des andern, wurde von eben denselben Spaniern als ein vom Himmel geschickter Mann angesehen, das Wohl der Völker zu machen. Weit gefehlt, daß das Campiren der Armeen, die Winterquartiere, und der Aufenthalt der Generale in den Städten, den Bundsgenossen beschwerlich gedeucht hätten; sie hielten (*) sich um so viel glücklicher, je längere Zeit sie dieselben bey sich behalten könten: so groß war die Mäßigung, Gütigkeit und Menschlichkeit, die die Römer damals von sich blicken liesen! Man könte bey vielen Feldherren, und insonderheit bey dem grossen Scipio das anwenden, was Cicero vom Pompeius sagt: unter (**) ihm wurden die Völker nicht nur nicht gezwungen, des Soldatens wegen einen Aufwand zu machen, sondern man erlaubte es ihnen nicht einmal, wenn sie es auch wünschten. Denn, setzt eben dieser Redner hinzu, unsre Vorfahren haben gewollt, daß die Winterquartiere, die man in den Häusern und unter dem Dache der Bundsgenossen hinbringt, zu einer Zuflucht wider die Unfreundlichkeit der Witterung, und nicht

Betrachtung über die in den Sitten und dem Regiment zu Rom sich ereignete Veränderung.

(*) Hunc audiebant antea, nunc praesentem vident, tanta temperantia, tanta manſuetudine, tanta humanitate, vt ii beatiſſimi esse videantur, apud quos ille diutiſſime commoraretur. *Cic.* de leg. *Man.*

(**) Non modo, vt ſumtum faciat in militem, nemini vis adfertur: ſed necupienti quidem cuiquam permittitur. Hiemis enim, non auaritiae perfugium maiores noſtri in ſociorum atque amicorum tectis esse voluerunt. Ibid.

n.E.R.581. nicht zu einer Gelegenheit des Geizes dienen ſollen.
v.C.G.171. Das waren die Grundſätze in den guten Zeiten der Republik; allein ſeit einigen Jahren fangen ſie an weniger beobachtet zu werden, und wir werden ſie in der Folge gar verſchwinden ſehen. Und in der That, die verſchiedenen Beyſpiele der Treuloſigkeiten, die wir zuſammen getragen haben, zeigen, daß man (*) Feldherren mit volkommener Gewalt in die Provinzen ſchickte, deren Einrückung in die Gebiete und Städte der Bundsgenoſſen, wenig von einem feindlichen Einfall unterſchieden war, und alda nicht geringe Verwüſtungen verurſachte.

Es iſt merkwürdig, daß die Veränderung in den Sitten und in der Regirung; dieſe bis hieher faſt unerhörte Plackereyen der Völker, die ſeit einiger Zeit ſehr gemein zu werden anfingen; dieſe unbändige Frechheit ſich mit den genommenen Gütern der Götter und Menſchen zu bereichern; daß alles dieſes, wie wir es ſchon bemerkt haben, mit der Einführung des Stats in Rom auf einerley Zeit fällt. Und allerdings iſt dieſes davon die Wirkung und Folge. Dieſe (**) Unordnungen nahmen nach und nach, und auf eine Art zu, die man anfangs kaum ſpürte. Man machte Verordnungen dargegen, und man ſtrafte zuweilen einen, aber gelinde, und zwar um zu einem Exempel zu dienen. Indeſſen nahm das Uebel überhand, und ergriff die ganze Nation. Hierauf änderte ſich das Geſicht des ganzen Stats, und die Regirung, die vorher gerecht und weiſe war, wurde tyranniſch und unerträglich. Dieſes wird uns die Folge der Geſchichte begreiflich machen.

(*) Eiusmodi in prouinciam hominis cum imperio mittimus, vt --- ipſorum aduentus in vrbes ſociorum non multum ab hoſtili impugnatione differant. Ibid.

**) Haec primo paullatim creſcere, interdum vindicari. Poſt, vbi contagio, quaſi peſtilentia inuaſit, ciuitas immutata, imperium ex juſtiſſimo atque optimo, crudele intolerandumque factum *Salluſt.* bell. Catil.

Ende des ſiebenten Theils.

MÜNCHEN

Das diesseits der Alpen gelegene
GALLIEN
zur Roemischen Historie des Herrn ROLLIN
durch den Herrn
d'ANVILLE
Ordentlichen Erdbeschreiber des Königs von Frankreich
Römische Meilen zu 966⅔ geomet. Schritte gerechnet
Deutsche Meilen zu 4000. geometr. Schritte gerechnet
Länge nach den Graden,
Wahre Länge welche sich aus astronomischen beobachtungen ergibt
wenn fall die Erde kugelrund ist
die Grade werden von der Pariser Mittags Linie angerechnet
RHAETIA
VENETIA
LIGURES
ITALIA
Lacus Benacus
Mare Tyrrhenum
Mare Adriaticum
Sinus Tergestinus
Histria
Alpes Penninæ
Alpes Cottiæ
Alpes Maritimæ
Apenninus
Padus Fl.
Tiberis Fl.
Arnus Fl.
Rubico Fl.
Roma
Ravenna
Florentia
Mantua
Verona
Vicentia
Patavium
Aquileia
Forum Julii
Ariminum
Placentia
Parma
Mutina
Regium Lepidi
Bononia
Ticinum
Mediolanum
Augusta Taurinorum
Augusta Vagiennorum
Alba Pompeia
Vercellæ
Novaria
Eporedia
Brixia
Cremona
Bergomi
Comum
Sabio
Julium Carnicum
Carni
Forum Julii
Tarvisium
Altinum
Portus Venetus
Venetia
Fossiones Philistinæ
Septem Maria
Hadria
Adria
Ravenna
Classis
Sassina
Arimin
Pisaurum
Fanum Fortunæ
Ancona
Hellana
Pisaurum
Lucca
Pisæ
Portus Herculis Labronis
Portus Herculis Monœci
Portus Veneris
Lunensis Portus
Frigidus
Gallinaria I.
Albium Ingaunum
Albenga
Albium Intemelium
Intemelii
Ingauni
Taurini
Salassi
Libici
Insubres
Cenomani
Laevi
Vagienni
Statielli
Ligures Montani
Ligures Apuani
Ligures Friniates
Ligures Bodincomagus
Caturiges
Centrones
Graioceli
Nantuates
Veragri
Sedunni
Viberi
Lepontii
Salassi
Triumpilini
Camuni
Stoni
Anauni
Tridentini
Medoacus Major
Medoacus Minor
Athesis Fl.
Tergestinus Sinus
Silvium
Spomana
Formio Fl.
Timavus Fl.
Parentium
Pola
Aquileia
Julium Carnicum
Forum Julii
Vedinum
Forum Sempronii
Fanum Fortunæ
Forum Allieni
Forum Cornelii
Forum Livii
Forum Popilii
Forum Gallorum
Forum Lepidi
Forum Appii
Forum Clodii
Forum Flaminii
Forum Julii
Forum Sempronii

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rollin, Charles, / Boze, ... von / Crevier, Jean Baptiste Louis,

Römische Historie von Erbauung der Stadt Rom bis auf die Schlacht bey Actium oder das Ende der Republik

Bd.: 7

Breslau (1757)

H.un. 479,II-7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10033379-4
VD18 80124313